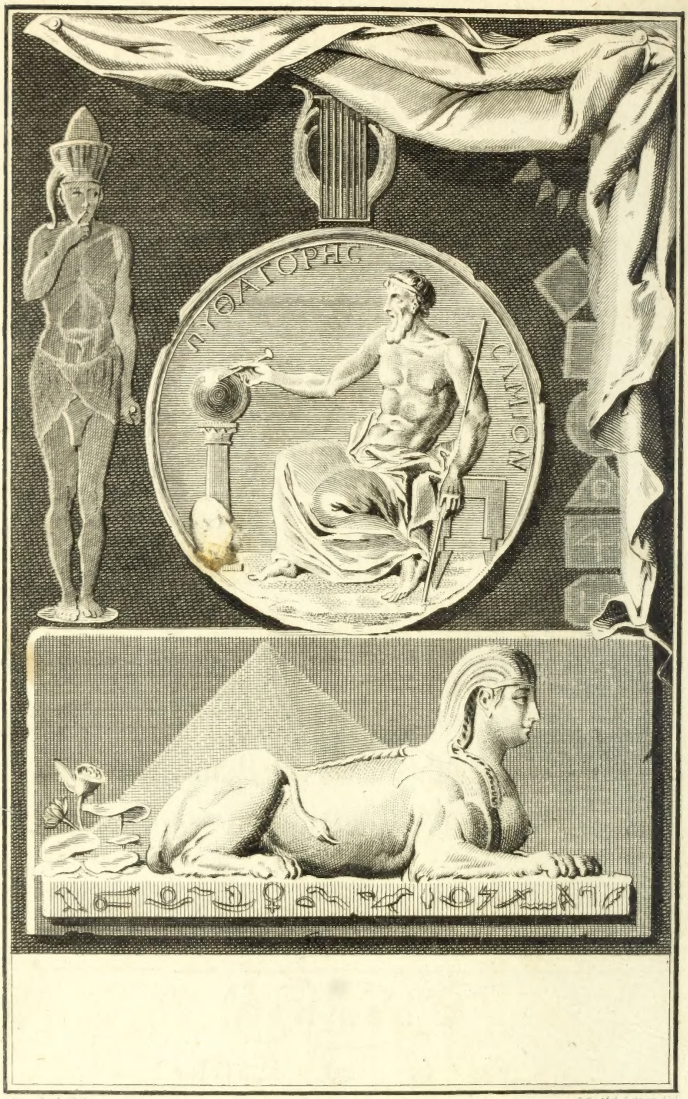
959
65.—

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/reisendespythago01tros

Sylvain Maréchal


ΠΥΘΑΓΟΡΗΣ
ΣΑΜΙΟΣ

Reisen des Pythagoras

nach

Aegypten, Chaldäa, Indien, Kreta, Sparta, Sicilien, Rom, Carthago, Marseille und Gallien,

nebst seinen

politischen und moralischen

Gesetzen

aus dem Französischen übersezt, und mit einigen berichtigenden Anmerkungen begleitet.

Erster Theil.

Chemnitz,
bei G. F. Taschè.
1800.

RBR
Jantz
#1213

Reisen des Pythagoras

nach

Aegypten, Chaldäa, Indien, Kreta, Sparta, Sicilien, Rom, Carthago, Marseille und Gallien,

nebst

seinen politischen und moralischen Gesetzen.

Erster Theil.

Chemnitz, 1801.

An

N. L. . .

Wenn das weitläuftige Werk, das ich dem Druck übergebe, den ehrenvollen Endzweck erreicht, den ich beabsichtige; so gehört Dir ein Theil meiner Dankbarkeit, da Du mir hinlängliche Kräfte zu diesem Unternehmen zugetraut hast.

Möge Dein Urtheil über mich eben so unpartheyisch seyn, als es über alle diejenigen von deinen Mitbürgern gewesen ist, welche Dir, in dem, nur zu kurzem Laufe Deines öffentlichen Amtes, Leben und Freyheit verdanken.

Der Herausgeber der Reisen und Gesetze des Pythagoras.

Darstellung

des ganzen Werks.

Zwey Jahrhunderte vor dem Zeitpuncte, der, von dem Abte Barthelemy so sinnreich erdachten, angeblichen Reisen des jüngern Anacharsis, bewunderte Großgriechenland einen außerordentlichen Mann, gebürtig aus Kleinasien, vielleicht den erstaunenswürdigsten unter allen großen Männern des Alterthums, so wie er der berühmteste, der gelehrteste und der weiseste unter den Reisenden war. Mit vorzüglichen Fähigkeiten von der Natur ausgestattet, die durch eine vortreffliche Erziehung ausge-

bildet waren, durchreiste dieser Mann, welchem selbst Philosophen, auf der Stufenleiter der Wesen, seinen Platz zwischen der Gottheit und der Menschheit angewiesen haben, alle drey Welttheile; um überall, die Wissenschaften aus der Quelle zu schöpfen, und mit eigenen Augen die Vorzüge und Mängel der Volks- und der monarchischen Regierung zu beobachten.

Eingeweiht in die größten Geheimnisse der verschiedenen Gottesverehrungen, Zeuge der wichtigsten Revolutionen seines Jahrhunderts, eines der reichsten an großen Ereignissen, Menschenkenner durch Erfahrung, und durch Studium Kenner der Natur, die er in ihrer geheimsten Werkstatt überraschte, unterwarf Pythagoras verschiedene Städte Italiens dem Scepter der Vernunft. Er that noch mehr, er eröffnete eine Schule für Gesetzgeber, und schrieb denjenigen Gesetze vor, die einst den Nationen Gesetze vorschreiben wollten. Er starb nach einer langen Reihe arbeitsam durchlebter Jahre, mit Ruhm bedeckt, und hinterließ einen ehrenvollen Namen, den man beynahe auf allen Seiten der Jahrbücher des Alterthums findet, und der, von allen Jahrhunderten eben so sehr bewundert, als von dem Geifer der Schmähsucht beschmitzt, sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Die Reisen des Pythagoras mit allen Umständen beschreiben, seine Gesetze sammeln, deren viele unter uns zu Sprüchwörtern geworden sind; kurz, das größte Genie der frühern Zeiten, das durch elende Sagen, oder noch läppischere biographische Nachrichten entstellt worden ist, mit historischer Wahrheit darstellen, heißt, sich um die Philosophie und die Wissenschaften, um die Völker und um die Staatsmänner verdient machen, heißt den Geist des ganzen Alterthums, den Pythagoras mit seinem Andenken erfüllt, entwickeln; heißt einen ehrwürdigen Tempel wieder herstellen, dessen zerstreute Trümmern schon seit langer Zeit die Sehnsucht nach dem Eindruck erregt hatten, den bey einem so majestätischen Gebäude, ihre Zusammenstellung zu einem Ganzen hervorbringen mußte.

Dieß ist die Aufgabe, mit welcher wir uns schon seit vielen Jahren beschäfftigen; es sey uns nur noch eine vorläufige kurze Darstellung dieses literarischen Denkmahls erlaubt, dessen Gegenstand das Jahr 600 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung beginnt, und den Zeitraum von einem ganzen Jahrhunderte umfaßt.

Man wird darinnen die Topographie beynahe von der ganzen, damals bekannten Erde, im Geschmack des Pausanias bearbeitet, finden. Bald werden wir die Resultate unserer historischen Nachforschungen, in lebendige Darstellungen und Charakterzeichnungen einkleiden, bald Ueberreste des höchsten Alterthums, nach der Zeitfolge und der Uebereinstimmung der Volkssagen, wieder herzustellen suchen.

Was endlich die Zusammenstellung des Ganzen betrifft; so liefert Pythagoras, der nie von der Bühne abtritt, den reichhaltigsten und erhabensten Stoff. Dieser große Mann, der Künstler und Dichter, Redner und Weltweiser, Richter und Gesetzgeber war, that alles, was man mit den Waffen des Genies und der Tugend ausführen kann.

Wir stellen den Weisen von Samos dar, wie er bey seinem Aufenthalte zu Kroton einige Jahr Ruhe benutzt, um die Geschichte seiner vielfältigen Reisen in Lehrstunden, die er seinen, in die tiefsten Geheimnisse seiner Schule eingeweihten Zuhörern giebt, vorzutragen.

Man begreift leicht, welches der Inhalt der letzten Belehrungen des achtzigjährigen Pythagoras seyn müsse. Man muß in denselben die wahren Triebfedern seiner Handlungen, den ungeschminkten Ausdruck seiner Empfindungen, die nackte Darstellung seiner geheimen Lehre finden.

Pythagoras beginnt mit einer kurzen Nachricht von seiner Familie, seiner Geburt, seinen frühesten kindischen Neigungen, seinen ersten Gefühlen und seinen persönlichen Gewohnheiten. Er redet von seinen Erziehern, und ihren Methoden, von seinem Studieren und seinen Wanderungen in das Innere seines Vaterlands.

Um ihn den sträflichen Anschlägen des Polykrates auf seine Person zu entziehen, bringt man ihn nach Syros zu dem Pherecydes. Nachdem er Ephesus gesehen hat, hört er den Bias zu Priene und den Thales in Milet; durch Halikarnaß reist er bloß, in Cypern hält er sich aber länger auf, dessen Sitten und Gebräuche er erzählt. Er kommt wieder nach Sidon, seinem Geburtsorte, unterhält sich mit dem Hierophanten, dem Nachfolger des alten Moschus, des Vaters der Atomen. Er wohnt dem

Trauerfeste des Adonis in Byblos bey, und unterrichtet sich in Tyrus über die Phönicische Urgeschichte.

Hier schifft er sich nach Aegypten ein. Die Priester zu Heliopolis verweisen ihn an die Priester in Memphis, und diese an die Oberpriester von Theben, wo er endlich, durch seine Beharrlichkeit, zur Ehre der Einweihung gelangt.

Pythagoras reist den Nil hinauf, und kommt bis nach Aethiopien, um die Gymnosophisten von Meroe zu hören.

Nach seiner Zurückkunft in Memphis, ist er Zeuge von dem Tode des Königs, und des über ihn gehaltenen Gerichts. Aegypten wird von Kambyses eingenommen, und der Eroberer bringt den Pythagoras unter die übrigen Gefangenen. Der Samische Weise besucht den Karmel, den Libanon, fährt den Euphrat hinab. Er will alles sehen, und überall behauptet er schon jenes Stillschweigen, das seiner Philosophie zur Grundlage dienen soll. In Orchoe halten ihn die Chaldäer für das, ihm von den Babyloniern gegebene Aergerniß schadlos. Er

steigt auf den Thurm des Belus, wo Zoroaster ihm seine vorhabende große Reform anvertraut. Beyde begeben sich nach Susa, und von da nach Persepolis, um dort die Krönung des Darius, und das Leichenbegängniß des Cyrus in Pasargada (1) mit anzusehen. Pythagoras begleitet die Magier nach Ekbatana; er wird Mitglied einer Gesandschaft an die Brachmanen nach Indien. Hier trinkt er in langen Zügen die Weisheit des Ganges. Er reist über Taprobane zurück, und landet in Kreta, wo er sich auf den Berg Ida mit dem Epimenides unterhält. Er verweilt sich kurze Zeit in Rhodus bey dem Kleobulus, und kehrt nach Samos zurück. Der Dichter von Teos besang daselbst gerade die Lustbarkeiten an Polykrates Hofe. Anakreon und Pythagoras gerathen mit einander in Streitigkeiten. Revolution in Samos, trauriges Ende des Regenten.

(1) So, und nicht Persegarde, wie im Originale steht, heißt dieser Ort. Ueberhaupt ist auch unser Verfasser von dem Vorwurfe, den man, und zwar mit Rechte, den Franzosen macht, daß sie nämlich fast alle fremde Namen, nicht blos französiren, sondern wirklich verstümmeln, nicht frey zu sprechen. Einige sind in ihrer neuen Gestalt in der That kaum wieder zu erkennen, und würden, in der Uebersetzung, vor den Augen deutscher Kunstrichter wohl schwerlich Gnade finden.

Anm. d. Ueberf.

Unser Weise verläßt sein Vaterland für immer. Er durchreist die Cykladen, setzt seinen Weg bis nach Samothracien fort, legt bey Cythere vor Anker, und kommt nach Sparta. In dieser Stadt unterhält sich Chilo mit ihm von den Gesetzen Lykurgs, und von den Lacedämonischen Sitten. Sie reisen miteinander zu den Olympischen Spielen. Pythagoras hört daselbst das erste Trauerspiel, welches Thespis recitirt. Die Griechen verlangen nun auch ihn zu hören. Er entwickelt vor ihnen das historische Gemählde des Menschengeschlechts, bis auf seine Zeiten, er schildert mit starken Zügen die vornehmsten Gesetzgeber der Völker, Prometheus, Thaut, Orpheus, Minos, Lykurg, Drako, Numa u. s. w.

Aus Elis, geht er nach Arkadien; von da nach Phlius, wo er an dem Hofe des Leon den bescheidenen Namen eines Philosophen annimmt, Er besucht Korinth und Megara, wird in die Eleusinischen Geheimnisse eingeweiht, und zeigt sich in Athen zur Zeit der Verschwörung des Harmodias.

Pythagoras reist nach Böotien, sieht das zweyte Theben, setzt seinen Weg nach Delphi fort, wo er mit der Oberpriesterin des Orakels eine Unterredung hat.

Bevor er Griechenland verläßt, zeigt er sein Ansehen durch eine Machthandlung in Tithorea, und schifft sich nach Naupaktus ein, berührt Korcyra und steigt in Syrakus ans Land. Phalaris und Pythagoras messen sich miteinander. Revolution in Sicilien.

Unser Weise setzt seine Beobachtungen über diese Insel fort. Er wohnt den, der Venus zu Ehren angestellten Feyerlichkeiten, auf dem Berg Eryx bey, nimmt seinen Weg nach Panormus; durchstreicht die Ebenen von Enna bis nach Centuripä, wo er den Despoten Symmichus für die Philosophie gewinnt. Von dem Gipfel des Aetna, steigt er wieder nach Katana herab, wo Charondas sein Anhänger wird, wie es schon vorher der junge Abaris geworden war. Pythagoras setzt über die Meerenge von Charybdis, und kommt an den Fuß der Appenninen. Er reist nach Rhegium, nach Lokri. Er kommt zu den Hetruskern, besucht ihre Vasen, Fabriken und ihre Denkmähler; Er besteigt den Vesuv; begiebt sich nach Herculanum, und hierauf nach Cumä in die Grotte der Sibylle, die er sterbend antrifft. Er begleitet ihre Nachfolgerin bis nach Rom, wohin sie die Sibyllinischen Bücher bringt. Seufzend geht er über die noch rauchenden Trümmern von Alba.

Kaum ist er in Tarquins Pallast angekommen, so wird er Zuschauer einer großen Revolution, des Uebergangs der Römer von der Herrschaft eines Einzigen zur Herrschaft mehrerer. Unterredung zwischen Junius Brutus und Pythagoras.

Unser berühmter Reisender begleitet die Gesandten der Römischen Republik nach Carthago, Sardinien, Corsica und endlich nach Marseille. Der erste seiner Zöglinge, Abaris, ein junger Hyberboreer, dient ihm zum Wegweiser in Gallien, welches er bis an die Wälder der Carnuten (Chartres) durchreist: hier hat er eine Unterredung mit den Druiden. Der Sohn eines desselben, Zamolxis, folgt ihm nach. Pythagoras dehnte seine Wanderungen bis an die Ufer der Seine aus, und setzt ihnen endlich in Lutetian (Paris) ein Ziel.

Abaris führt ihn über die Alpen nach Italien zurück. Pythagoras durchreist, mit seinen drey Schülern, das Land der Sabiner, von dem er sich nur ungern trennt, um sich endlich in Kroton niederzulassen. Er verheyrathet sich daselbst, wird Vater und stiftet eine Schule. Er entzieht sich auf kurze Zeit seinem Rufe, um seinem alten Lehrer, Pherenydes, der in Delos stirbt, die letzte Pflicht zu erzeigen.

Nach seiner Zurückkunft, widmet er sich ganz der Verbesserung der Sitten und der Gesetze von Kroton, Tarent und andern Städten Großgriechenlands, und übernimmt zugleich in denselben das Amt des Richters und des Lehrers.

Pythagoras ist unter allen berühmten Männern des Alterthums derjenige, über welchen die Chronologen sich am wenigsten haben vereinigen können. Ich habe diesen Umstand benutzt, um gewisse Ereignisse einander näher zu bringen, und der Held einer Geschichte schien mir, durch seine lange Laufbahn, hierzu selbst die Hand zu bieten. Indessen habe ich nichts auf mich allein genommen, sondern es mir zum Gesetz gemacht, keinen Schritt zu thun, ohne meinen Gewährsmann zu haben, dem zu Folge befindet sich eine ziemliche Anzahl Citaten am Ende der Seiten, und am Schlusse des fünften Bandes ein Verzeichniß der gewährleistenden Schriftsteller.

Der sechste und letzte Theil enthält eine Sammlung der Gesetze, die entweder dem Pythagoras selbst, oder seiner Schule zugeschrieben werden, und bisher zerstreut, oder unter den gelehrten Trümmern des Alterthums verschüttet waren. Sie erscheinen hier zum erstenmale in dieser Zusammenstellung. Mit dem Geiste

des Pythagoras vertraut, haben wir es uns zur Pflicht gemacht, seinen Gesetzen das Gepräge des Alterthums, und jenen mystischen Anstrich zu lassen, den der Reformator von Großgriechenland selbst über seine unbedeutendsten Aeußerungen zu verbreiten pflegte.

Inhalt des Ersten Theils.

Seite.

§. I.
Inhalt und Plan des ganzen Werks 1

§. II.
Geburt des Pythagoras; sein frühstes Alter, seine erste Erziehung 7

§. III.
Homer, die Iliade, die Odyssee 13

§. IV.
Hermodamas setzt seine Belehrungen fort. Erster, dem Pythagoras ertheilter Unterricht 18

§. V.
Bibliothek des Pythagoras; seine erste Lectüre. Sanchoniaton, Hermes, Horus, Orpheus, Hesiodus u. s. w. 21

§. VI.
Topographie von Samos 26

§. VII.
Die Sibylle von Samos 39

§. VIII.
Verehrung Mercurs und Neptuns; ihre Tempel und Priester 47

§. IX.
Verehrung der Juno 54

§. X.
Erste Reise des Pythagoras. Ursprung der Welt 62

§. XI.
Oeffentliche Sitten in Samos 70

§. XII.
Häusliche Sitten von Samos. Innere Einrichtung einer Haushaltung. Hochzeitsfeyerlichkeiten 78

Seite.

§. XIII.
Sitten des Hofes zu Samos. Polykrates 99

§. XIV.
Zweyte Reise des Pythagoras, Ankunft in Syros. Pherecydes 110

§. XV.
Grundsätze des Pherecydes. Theorie der Natur 125

§. XVI.
Privatleben der alten Griechen 139

§. XVII.
Tod des Hermodamas; sein Leichenbegängniß. Pherecydes ertheilt dem Pythagoras Lehren der Weisheit 150

§. XVIII.
Rückkehr des Pythagoras nach Samos. Politische Lage dieser Stadt 156

§. XIX.
Pythagoras erhält einige Anweisung, um mit Nutzen zu reisen 163

§. XX.
Reise nach Ephesus 172

§. XXI.
Reise nach Priene. Bias. Rede über die Verläumdung 180

§. XXII.
Das Gastmahl der sieben Weisen 190

§. XXIII.
Reise nach Milet. Thales, Thrasybulus 207

§. XXIV.
Anaximander, Phocylides 230

§. XXV.
Sitten von Halikarnaß 244

§. XXVI.
Reise nach Knidus, Arados und Cypern 254

§. XXVII.
Topographie von Cypern 259

§. XXVIII.
Ursprung und Sitten von Paphos 265

Seite.

§. XXIX.

Litaneyen der Venus 272

§. XXX.

Reise nach Sidon. Die Atomen des Moschus 281

§. XXXI.

Urgeschichte der Phönicier 301

§. XXXII.

Bemerkungen über Sidon, Berytus, Byblos Fest des Adonis 311

§. XXXIII.

Reise nach Tyrus 322

§. XXXIV.

Jahebücher von Tyrus 332

§. XXXV.

Reise nach Aegypten. Bemerkung der Küsten 341

§. XXXVI.

Pythagoras in Kanopus 349

§. XXXVII.

Topographie von Aegypten. 358

§. XXXVIII.

Aegyptische Urgeschichte. Osiris 373

§. XXXIX.

Menes, Osymandias, die Königin Nitokris, Sesostris 385

§. XL.

Cetes, Sethos Priester und König, Hekatäus Psammetikus 395

§. XLI.

Apries, Amasis 404

§. XLII.

Gottesdienst und Sitten in Kanopus. Tempel des Serapis 412

§. XLIII.

Reise nach Naukratis 419

§. XLIV.

Die Wunder Aegyptens 423

§. XLV.

Fortgesetzte Erzählung der Wunder Aegyptens 431

Seite.

§. XLVI.

Pythagoras in Memphis. Häusliche Gewohnheiten der Aegyptier 444

§. XLVII.

Häusliche Einrichtungen in Aegypten. Lebensmittel, Künste und Handwerker 454

§. XLVIII.

Ueber die Weiber 467

§. IL.

Pythagoras bey Amasis 473

§. L.

Reise nach Heliopolis 478

§. LI.

Pythagoras in dem Tempel von Heliopolis 485

§. LII.

Aegyptischer Kalender 493

§. LIII.

Nachrichten über den Dienst der Sonne 500

§. LIV.

Beschreibung des großen Sonnenfestes 510

§. LV.

Hymnus an die Sonne, zum Gebrauch des Tempels von Heliopolis 523

§. LVI.

Fernere Nachrichten über das Sonnenfest. Verschwörung eines Weibes 541

Reisen
des
Pythagoras.

§. I.
Inhalt und Plan des Werks.

Auf seinem elfenbeinernen Stuhle, im Vorhof des, von den Einwohnern von Kroton kürzlich erbauten, Musentempels, saß Pythagoras (1), ein langer Bart und ein Haar, so weiß wie das Leinen seines Gewands, zierten sein ehrwürdiges Haupt, seine vorzüglichern Schüler waren, an dem Morgen nach seinem Geburtsfeste, um ihn versammelt, und er redete sie also an:

Meine Geliebten! Diese goldene Leyer, die ihr gestern zum Andenken an den Tag meiner Geburt in diesen geweiheten Hallen aufhängtet, beweißt eure Zuneigung zu mir, und erinnert mich an meine letzten Pflichten gegen euch. Achtzig Jahre habe ich durchlebt; dieß ist

(1) Iambl. Porphyr. Diog. Nic. Scutell. Brucker. I. Scheffer.

das Alter der Ruhe! Ich habe von euch Abschied zu nehmen, und ihr seyd versammelt um ihn zu empfangen.

Dieß leise Gemurmel, Zeuge eures Schmerzes bey dem Gedanken an unsere Trennung, ist mir schmeichelhaft, aber vergebens würde ich es länger verschieben wollen, mich zurück zu ziehen: das Alter sagt mir mit gebieterischer Stimme, daß wir uns bald trennen müssen, wodurch wir auch noch ausserdem den letzten Schlägen zuvorkommen können, die der Neid uns bereitet, und die vielleicht härter als alle vorhergehenden seyn werden (1). Selbst aus der Gruft, die sich unter meinen Füßen öffnet, werde ich noch über meine Freunde wachen; mein Geist wird unter euch wohnen, und euer zärtliches Andenken, der schönste Lohn meiner Arbeiten, wird mein Daseyn weit über das gewöhnliche, allen Wesen bestimmte, Ziel verlängern.

Diese Nacht habe ich, aus einem Vorgefühle, von welchem die Vernunft sich keinen Grund anzugeben weiß, meine achtzig durchlebten Jahre vor meinem Geiste vorübergehen lassen. Der Faden meiner Tage war nicht durchaus regelmäßig gesponnen, nur vor allzuvielen Augenblicken derselben habe ich zu erröthen. Ich, Pythagoras, der Stifter einer Schule (2) der Wahrheit —

(1) Man zündete die Schule des Pythagoras an, einige hundert seiner Zöglinge wurden ein Raub der Flamme, und nur mit Mühe entkam der Lehrer.

(2) Jonson, Geschichte der Philosophie I. c. I. 8. hält dafür, daß der Ausdruck „Schule" jünger, als das Jahrhundert des Aristoteles sey. Man legt ihn hier blos deswegen dem Pythagoras in den Mund, weil er unsere Sprache redet.

habe mich mehr als einmal mit dem Irthum — ja selbst mit der Lüge auf meiner Zunge überrascht. Da die gütige Natur mir Zeit zur Rückkehr läßt, so eile ich davon Gebrauch zu machen. Die unpartheyische Nachwelt müsse mir keine Vorwürfe zu machen haben, die wichtig genug wären, meinen Namen zu entehren und euch zum Nachtheil zu gereichen.

Zwey Dinge bilden den Menschen, durch sie lebt er viel in kurzer Zeit: ich meine die Reisen und das Gedächtniß (1); ihnen habe ich zu danken, was ich bin und was ich weiß. Laßt mich, als letzten Unterricht, das Gemählde meiner öftern und fernen Reisen, mit allen ihren einzeln Ereignissen und Bemerkungen nach jeder ihrer Eigenthümlichkeiten, vor euern Augen entwickeln. Man hat von ihnen verschieden gesprochen, man thut es noch jetzt, die Verläumdung hat mich mit ihren Verfolgungen beehrt: ich bin ihr stetes Augenmerk. Es ist nöthig, es ist billig, meine Freunde, daß ihr mich ganz kennen lernt. Bis auf diese Stunde habe ich es, sowohl um meinet- als um euretwillen, für weise gehalten, euch nicht alles zu sagen. Ich habe denjenigen, mit welchen ich mich blos hinter einem Schleyer unterhalte, noch weit weniger entdeckt. Der Augenblick ist endlich erschienen, nach welchem ich euch nichts mehr verschweigen will. In meinem Alter hat man gelebt, in dem eurigen muß man ertragen oder widerstehen können: ihr sollt also alles erfahren.

(1) Pythagoras sagte:

Tantum quisque tenet quantum memoria complectitur.

Stol. Serm. I.

Heilige Wahrheit, erste der Musen, vergieb, daß ich es so lange habe anstehen lassen, Dir eine, Deiner würdige, Huldigung darzubringen: Dein Vortheil erforderte vielleicht diese Vorsicht von meiner Seite: das Volk ist noch nicht vorbereitet, dich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und diejenigen, die es regieren, fürchten den Glanz Deines Lichts. Deine wahren Verehrer sind in kleiner Anzahl; in ganz Italien, ja vielleicht auf der ganzen Erde, sind nur wir allein hier in Deinem Nahmen versammelt. Das Feuer der Vesta brennt in Rom und in ganz Griechenland, und schwere Strafen erwarten die nachlässige Priesterin, die es verlöschen läßt. O Wahrheit! wo sind Deine Altäre und Deine Priester?

Möge diese Schule ihr Heiligthum werden, laßt uns alle, die wir hier versammlet sind, ihre Diener seyn, und wenn wir einst durch ferne Himmelsstriche von einander getrennt sind, so laßt uns überall, wo wir uns hinbegeben, ihren kostbaren Saamen ausstreuen. Es wird viel davon verlohren gehen, faßt er aber nur auf einigen Puncten des Erdballs, Wurzel; so werden unsere Bemühungen nicht vergebens seyn. Möge selbst der Name des Pythagoras verlöschen, wenn nur die Wahrheit bleibt! Euch alle, die ihr mich hört, setze ich zu ihren Wächtern ein; bleibt ihr stets getreu, und werdet, wenn es seyn muß, ihre Märtyrer. Vergeßt mich immer, ich bin's zufrieden; nur redet beständig die Wahrheit: sie empfehle ich euch vor allen, über alles. Liebt euch und seyd wahrhaft: ich könnte mich auf diese beyden Vorschriften einschränken, sie enthalten alle übrigen.

Abaris, Zeleukus, Charondas, Timaratus, Helikaon und du, unverdrossenster meiner Zöglinge, Lysis! ihr meine auserwählten Schüler, wendet alles an, damit die Wahrheit die Gesetzgeberin der Gegend werde, wo ihr gebohren wurdet. Du Zamolxis, der mich nie verließ, geh, bring, unter der Bärenhaut, die dich bedeckt, die Wahrheit zu Thraciens halbwilden Bewohnern. Und du Milo, so berühmt wegen deiner körperlichen Kräfte, womit dich die Natur beschenkt hat, die Liebe zur Wahrheit ist auch ein Gürtel der Stärke (1) durch welchen du schönere Siege erringen wirst, als diejenigen, die du in Kroton und selbst in Pisa davon getragen hast.

Meine geliebten Schüler, ich bin euch ein Bekenntniß schuldig, das mir Mühe kostet abzulegen. Alles, was ich euch bis jetzt gelehrt habe, gleicht, um mich des Beyspiels Budha's, eines Indischen Gesetzgebers zu bedienen, jenen, durch Zusatz verfälschten, Münzen, die eine verschuldete Regierung in Umlauf setzt. Ich will aber nunmehr eure Anhänglichkeit an mich mit dem reinen Golde der Wahrheit bezahlen, das ich für diese letzten Augenblicke aufgespart habe. Die letzten Lehren, die ihr jetzt von mir hören sollt, sind die einzigen, welche es verdienen in eurem Gedächtnisse aufbewahrt zu werden, die andern dienten nur dazu, euch darauf vorzubereiten. So stimmt man die musikalischen Instrumente; man läßt sie falsche Töne, Mißlaute angeben, ehe man zu Accorden kommt, die auf richtige Berechnungen ge-

(1) Anspielung auf den Wundergürtel Milo's, wovon in der Folge die Rede seyn wird.

gründet sind. Ihr habt mir viele eurer Lebenstage gewidmet, ich will euch von allen den meinigen Rechenschaft ablegen. Dieß waret ihr, bey dem Eintritte in meine Schule, zu fordern berechtigt. Ich werde euch keinen meiner Irthümer und Fehler verheimlichen, weil ihr aus allen Nutzen ziehen könnt. Eurer Klugheit überlasse ich die Sorge, die großen Wahrheiten, die ihr jetzt hören sollt, fortzupflanzen, und sie der Jugend, dem weiblichen Geschlecht und dem Volke verständlich zu machen; denn die Erziehung beyder Geschlechter, und der öffentliche Unterricht werden die Hauptgegenstände unserer Unterhaltungen seyn, so wie sie es von allen meinen Studien und von allen meinen Reisen gewesen sind. Meine treuen Freunde! wenn ich nicht mehr unter euch seyn werde, so errichtet auf der ganzen Erde, von Orte zu Orte, Wahrheitszeichen (1) um euch während der politischen Stürme wieder finden zu können.

Warum bin ich nicht jener Aethalides (2) der Sohn des Mercurs, welcher von seinem Vater den wichtigen Vorzug erhielt, wechselseitig leben und sterben, und sich des einen und des andern Zustandes erinnern zu können? Ob man mich gleich vom Apoll abstammen läßt, so fühle ich doch täglich mehr, daß ich nichts weiter als ein Mensch bin.

(1) Homer. Iliad. XVII. Aeschyl. Agamemnon.

(2) Dieser philosophische Wunsch hat, wie man in der Folge sehen wird, dem Pythagoras die abgeschmacktesten Beschuldigungen zugezogen.

§. II.

Geburt des Pythagoras; sein frühstes Alter, seine erste Erziehung.

Ich bin von erhabener Geburt: das mütterliche Blut, dem ich das Leben verdanke, gehört, ehedem Königen, ja sogar Göttern an: man versichert, daß der Stammbaum meiner Mutter, durch Ancäus den Cephalonier, den Stifter und ersten König des Samischen Reichs, selbst bis zum Jupiter hinauf reichte. Ich war auf diesen göttlichen Ursprung ein wenig stolz, bis einst, auf einer meiner Reisen, man die Unbesonnenheit hatte, mir das Grab des Vaters der Unsterblichen zu zeigen. Die Priester, so klug sie auch gewöhnlich sind, stehen doch zuweilen mit sich selbst im Widerspruch.

Meine Mutter, die sich anfangs Parthenis nannte, trug das Gepräge ihres Ursprungs. Sie war von einer sehr religiösen Denkungsart; vom Morgen bis zum Abend sahe man sie zu den Füßen der Altäre liegen.

Auch Mnesarch, meinen Vater, der nicht weniger fromm war, schmeichelte man zuweilen mit einer göttlichen Abkunft. Sein Reichthum war hiervon der sicherste, der unumstößlichste Beweis in den Augen der Diener der Tempel, deren Unterhaltung er willig übernahm. Mnesarch war der geschickteste Künstler in Samos; er hatte seinen ersten Unterricht den Hetruskern zu danken, und man hat ihm beständig die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seine Kunst, mehr der Ehre wegen, als aus Eigennutz trieb. Vielen ist unbekannt, daß die

Leyer auf dem Ringe des Polykrates, den dieser Despot ins Meer werfen ließ, und welchen man ihm getreulich wieder überbrachte, die kostbare Arbeit Mnesarchs ist; er verfertigte ihn für den Aeaces, den Vater des Tyrannen. Diese beyden Fürsten hielten dieses kleine Meisterstück immer sehr hoch. Ich weiß, daß man es dem Theodor, seinem Zöglinge, zuschreibt; allein dieser hat keinen andern Theil daran, als den Stein abgeschliffen zu haben.

Kaum war Mnesarch mit Parthenis verbunden, so zog er den Flug der Vögel zu Rathe, und da ihm dieser günstig schien, so reiste er mit ihr nach Delphi, zur Zeit der Pythischen Spiele, welche diese Stadt aller zwey Jahre feyert. Er verkaufte dort viel von seinen Arbeiten, sie waren sehr gesucht, und brachten ihm unermeßlichen Gewinn. Das Glück, wie das Unglück, macht uns religiös. Parthenis wünschte, mit den Annehmlichkeiten des Reichthums, die noch süßeren Mutterfreuden zu verbinden; da ihr der Zutritt zu dem berühmtesten Orakel verstattet wurde; so befragte sie es nicht eher, als bis sie ihm ein reiches Geschenk dargebracht hatte. Der Priester des Gottes, welcher schon vorher von dem Charakter derer, die den Dreyfuß um Rath fragten, unterrichtet war, gab folgende Antwort:

„Glückliche Gatten, stürzt euch ins Meer und „schwimmt nach Syrien; große Reichthümer erwarten „Mnesarch im Hafen, und ein Knabe, schön wie Apoll, „weise wie die Pythia, wird in Sidon, Parthenis „Wünsche krönen.“

Dieß war der Spruch des Orakels: es wagte viel, aber es schmeichelte meinem Vater mit den beyden Gegenständen, die seinem Herzen am theuersten waren, der Vervollkommnerung in seiner Kunst und der Hoffnung einer Nachkommenschaft. Die Stadt, welche das Orakel bestimmte, war schon damals wegen der Industrie ihrer Einwohner bekannt, die mechanischen Künste blühten daselbst, und Mnesarch strebte stets nach Vollkommenheit in der seinigen.

Eben versuchte er, in der Werkstatt eines Steinschneiders, eine neue Art Edelsteine zu schneiden, zu schleifen und zum Grabstichel vorzubereiten; als man ihm die Nachricht brachte, daß ihm Parthenis, beynahe ohne Anstrengung und ohne Schmerzen, zum Vater eines schönen Knabens gemacht habe. Er fand ihn in der That dem Ideal ähnlich, welches ihm das Orakel davon entworfen hatte: das Auge eines Vaters ist leicht zu befriedigen.

Die Sonne ist eine der vorzüglichsten Gottheiten in Sidon. Kaum hatte ich den Schooß meiner Mutter verlassen, als mein Vater mich ergriff, in seinen Mantel hüllte und schnell in den Tempel trug, um mich ganz vorzüglich dem großen Apollo zu weihen. Dieser Gott hatte meine Geburt vorher gesagt (1), die in meiner Familie Epoche machte. Hierauf gab mich Mnesarch den Brüsten zurück, die mich säugen sollten, und Mutter und Kind erhielten jedes einen, die Umstände bezeichnenden Namen. Parthenis wurde von nun an Py-

(1) Um das Jahr 600 vor der christlichen Zeitrechnung.

thais, und ich Pythagoras genannt, um der Untrüglichkeit des Orakels der Delphischen Pythia zu huldigen.

Es schien, als wenn ich gleich vom Anfang zum reisen bestimmt gewesen wäre. Kaum konnte meine Mutter die Fahrt zur See vertragen, als Mnesarch, ungeduldig mit einem Sohne und noch größern Schätzen wieder in seinem Vaterlande zu erscheinen, nach Samos zurückkehrte, und den Zehnten seines Gewinnst's der schützenden Gottheit darbrachte, die ihm so viele Wohlthaten erzeigt hatte. Er ließ dem Apoll ein Heiligthum erbauen, und stellte einen Priester zu seinem Dienste an. Dieß der Andacht geweihte Haus, war die erste Schule, die ich besuchte, und der Priester, mein erster Lehrmeister. Ich hatte keinen andern, bis zu dem Todte meines Vaters, der wahrscheinlich ein Wunder erwartete; denn eines Wunders bedarf's, um im Dunkel der Altäre eine vernünftige Erziehung zu erhalten.

Indessen war keines meiner Jugendjahre für mich verlohren. Die Natur muß die einzige Lehrmeisterin der Kindheit seyn. Der Mensch, wenn er den mütterlichen Schooß verläßt, ist nur noch ein roher Entwurf, man muß die Sinne den Eindrücken der Gegenstände, die sie berühren, überlassen, und dem Neugebohrnen Zeit vergönnen, seinen Standpunkt zu finden. Das kindische Alter ist das Alter des Instincts. Die Verfertigung eines Kranzes oder eines Blumenbehänges erfordert Kunst, die Rosenknospe bedarf ihrer nicht sich zu entfalten: so der Mensch beym Anfang seines Lebens. Mein Vater gab mir also, ohne es selbst zu wissen, die schicklichste Erziehung, indem er mich mir selbst überließ. Meine

Seele glich meinem Haare; ein Spiel meiner erwachenden Triebe, kannte sie keinen Zwang; Laster und Tugend waren ihr fremd, sie war ganz Unschuld.

Ach warum blieb das Menschengeschlecht nicht in diesem Zustande! Welche Reitze hatten die ersten Augenblicke des Morgens meines Lebens nicht für mich: lebhaft stehen sie noch vor meiner Seele; wie süß waren sie! welch einer ungetrübten Glückseligkeit genoß ich nicht! ich wetteiferte mit dem Schmetterling und scherzte mit ihm auf dem Teppiche der beblümten Fluren; ich war der Gefährte des muntern Lammes, das bey seiner Mutter spielte; ich kletterte auf die Hügel und versuchte es, den schnellen Lauf der klaren Quellen zu erreichen, die auf den, hie und da zerstreuten Felsen entsprangen; wie groß wäre mein Glück gewesen, wenn ich es gekannt hätte.

Eine einzige Begebenheit hatte in meiner jungen Seele einen schmerzhaften und widrigen Eindruck zurückgelassen. Ein Freund meines Vaters kam in den kleinen neuerbauten Tempel, um auf den Altären Apoll's zu opfern, und trug einen Hahn in der Hand. Der Vogel sträubte sich, als ob er ein Vorgefühl von seinem Schicksale gehabt hätte. Der Priester, in dessen Händen ich bis izt nichts als heilsame Kräuter gesehen hatte, eilt mit einem Messer herbey, bemächtigt sich des Hahns, dreht ihm den Hals um und erwürget ihn: bey dem Anblick des Blutes, das in die Flamme träufelt, verdunkeln sich meine Augen, ich falle ohne Besinnung vor der Bildsäule nieder, und entfliehe, sobald ich wieder zu mir selbst gekommen bin. Ich eilte, es meiner Mutter zu klagen; da ich aber sahe, daß sie meinen Verdruß nicht mit mir theilte; so verließ ich sie

und gesellte mich zu zwey Schwanen, um durch meine Küsse an ihnen das Verbrechen wieder gut zu machen, das man an einem andern Vogel begangen hatte.

Das Gerücht von diesem Vorfalle verbreitete sich auf der ganzen Insel; die jungen Samierinnen aus den benachbarten Dorfschaften verdoppelten ihre Liebkosungen gegen mich: sie nahmen mich, eine um die andere, auf ihre Armen, rollten meine blonden Haare um ihre niedlichen Finger und nannten mich den guten Genius des Orts. Ich nahm an allen ihren Tänzen und Spielen Theil: „ohne den blonden Knaben", riefen sie, „fangen wir nicht an, wir müssen Pythagoras haben (1)."

Eines Tags begegneten mir zwey Verlobte, es war am Abend vor ihrer Verbindung. Ich saß an einem Pappelbaum und suchte Blumen aus: was machst du da? fragten sie mich.

Pythagoras. Ich vermähle, wie ihr sehet, die Rose mit der Lilie.

Die Verlobten. Und für wen?

Pythagoras. Für euch, wenn ihr wollt; ich bringe Glück.

(1) Alle diese Züge sind aus verschiedenen Lebensbeschreibungen des Pythagoras entlehnt.

Sie nahmen meine Worte für Orakelsprüche (*) und waren glücklich. Kindheit, warum machst du nicht das ganze Daseyn des Menschen aus!

Als meine Mutter Wittwe geworden war, übergab sie mich der Aufsicht des weisen Hermodamas. Entfernt von der Stadt, lebte er als ruhiger Beobachter der Begebenheiten, die sich rings um ihn zutrugen, ohne ihn zu erreichen. Er war es werth, den Kreophilus von Samos zum Ahnherrn zu haben, dessen Name zum Lohn für seine Gastfreundschaft, gegen den größten der Dichter, so lange, als der Name Homers, leben wird.

§. III.

Homer, die Iliade, die Odyssee.

Sobald mein Alter mir erlaubte, einigen Geschmack an diesem Theile unserer Geschichte zu finden; ließ ich mir auch die kleinsten Umstände derselben von meinem ehrwürdigen Lehrer erzählen. Ich war noch sehr jung, als er es zum erstenmahle that; er nahm mich zwischen seine Knie, indem er zu mir sagte: „der gute Homer, der niemals sehr reich war, hatte das Wenige, was er besaß, auf seine Reisen verwandt, die er durch ganz Griechenland machte, um die letzte Hand an seine unsterblichen Gedichte zu legen. Als er alt und blind geworden war, blieb ihm nichts übrig, als sein Genie.

(*) Die Alten legten eine große Wichtigkeit auf dergleichen hingeworfene Worte.

Ein noch ärmerer Knabe als er, diente ihm zum Führer. So reiste er von Stadt zu Stadt, begab sich von einer Insel auf die andere, und hoffte endlich in Chios bleiben zu können, wo er eine Schule eröffnete; allein sein Mißgeschick verfolgte ihn überall: aller Herzen verschlossen sich vor ihm. (1)

„Hermodamas," unterbrach ich meinen Lehrer, „der „gute Homer that ja niemanden etwas zu Leide; warum „wurde er denn von jedermann zurückgestoßen?"

Hermodamas. Mein Sohn, er war für die Unabhängigkeit seiner Muse besorgt, und wollte nichts von Leuten annehmen, die die Kunst nicht verstanden, sich jemanden zu verbinden.

Eines Abendes, es war im Herbst, saß Kreophilus mit seinem Zögling Leodamantes unter den beyden Kastanien, die den Eingang in sein einfaches aber bequemes Haus beschatteten, und machte ihn auf die Pracht der untergehenden Sonne aufmerksam. In diesem Augenblicke bemerkte er am rechten Ufer des Imbrasus, einen zitternden Greis, mit kahlem Haupte, der sich mit einer Hand auf einen langen Stock, und mit der andern auf die Schultern eines Knaben stützte, welcher zwey dicke Rollen unter dem Arme trug. Wo sind wir, fragte der Greis seinen Führer?

Der Knabe. Noch weit von der Rhede, zwischen den Tempeln der Juno und des Neptuns. Ach! erwie-

(1) Die Umstände von Homers Tode werden verschieden erzählt, man wird in diesem Werke noch eine andere Nachricht davon finden.

derte der Greis, wird sich denn kein Obdach für mein, der Ruhe bedürftiges Haupt finden.

Der Knabe. Ihr seyd so stolz bey eurer Armuth.

Homer. Sie sind so übermüthig in ihren Palläſten.

Knabe. Ach! guter Homer, wie sehr beklage ich dich! . . . .

Bey Anhörung dieſes Namens von Ehrfurcht ergriffen, wie bey dem Namen des Vaters der Götter und Menſchen, ſteht Kreophilus auf, läuft dem Greiſe und dem Knaben entgegen, und wendet ſich zu dem erſtern: „Göttlicher Homer,“ ſagt er „ich bin kein Reicher, deſſen Herz ſo hart wie der Gipfel des Bergs „Ampelos iſt. Ich lebe im Schooße jenes glücklichen Mittelſtandes, den du in dem zweyten deiner beyden Gedichte „ſo ſchön beſungen haſt. Ich bin ein eifriger Verehrer „der Muſen, den in ſeinen Erholungsſtunden einige „Fragmente deiner erhabenen Geſänge entzücken. Theile „meine Wohnung mit mir. — Lange genug wurdeſt du „von den Stürmen des Unglücks herumgeſchlagen, lauf „nun in den Hafen ein. Nimm meine Gaſtfreundſchaft „an, dein Freund, dein Bewunderer iſt es, der ſich „dir anbietet. Beehre mein niedriges Dach mit deinem „Aufenthalte, ich werde für dich wie für mich, und für „deine Werke wie für meine Kinder ſorgen. Es iſt Zeit, „beſchließ deine Wanderungen und genieß der Ruhe.“

Homer zögerte nicht; er hatte das menſchliche Herz zu gut ſtudieret, um die Wahrheit der Geſinnungen

seines Wirthes zu verkennen. Er lebte noch einige Jahre bey ihm, die gewiß nicht zu den unangenehmsten seines Lebens gehörten. Kreophilus hatte das Glück, Homeren verschiedenemahle seine göttlichen Gedichte recitiren zu hören. „Ich vermache sie dir" sagte der Vater der Iliade in den letzten Augenblicken seines Lebens zu ihm, „ich bin sie dir schuldig. Du hast den Verfasser derselben in dein Haus aufgenommen, du hast es mit ihm brüderlich getheilt; seine Erbschaft gehört dir. Nimm und bewahre sie auf diese Werke, die Griechenland seiner nicht unwerth gehalten hat. Vielleicht wird die Nachwelt uns beyde segnen."

Kreophilus empfieng die letzten Seufzer des göttlichen Homers, und schloß ihm die Augen. Im Besitz der Werke seines Geistes würde er es an Reichthum mit einem Gyges aufgenommen haben. Heilig verschloß er in einen Kasten von Cedernholz die beyden erhabensten Denkmahle der menschlichen Geisteskräfte, und hinterließ diesen ihm anvertrauten Schatz seinem Sohne. Der Enkel war auf denselben eben so stolz, wie der Großvater, als Lykurg, welcher Griechenland und die benachbarten Inseln durchreiste, um seinen Gesetzen Zeit zu lassen in Sparta Wurzel zu fassen, ihn aufsuchte: „Du besitzest" sprach er zu ihm „die Werke Homers, wisse, „daß sie das Eigenthum der ganzen Welt und nicht eines einzelnen Menschen sind; im Namen der Musen, „die auch ihre Altäre in Sparta haben, im Namen „Homers, der nicht blos für Kreophils Kinder die Leyer „ergriff; im Namen aller Völker, deiner Zeitgenossen „und der ehrwürdigen Nachwelt bitte ich dich, vergönne „Lykurgen eine genaue Abschrift von den beyden großen

„Wer-

„Werken des unsterblichen Sängers Achills und Ulysses,
„die der geringste Unfall vernichten könnte.“

Kreophils Enkel gewährte dem Gesetzgeber Sparta's seine so gerechte Bitte. Auf diese Art wurden die beyden schönsten Gedichte des göttlichen Homers, die außerdem mit ihrem, ohne Zufluchtsort herumirrenden Verfasser zu Grunde gegangen seyn würden, erhalten; kamen auf uns und werden ohne Zweifel den Verwüstungen aller Zeiten Trotz bieten.

Meine geliebten Mitschüler, diese Abschweifung (1) entschuldigt sich durch sich selbst.

Hermodamas ließ mich, um mein Gedächtniß zu üben, (Er erkannte alle Vortheile, die ich daraus ziehen würde) einige Gesänge der Odyssee und einige Verse aus der Iliade lernen. Er zog das erste dieser Gedichte dem zweyten vor; das letztere hat mehr Feuer, die Gemählde haben mehr Leben, alles ist in Bewegung, aus dem heftigen Aneinanderstoßen der großen Leidenschaften entwickeln sich männlichere Schönheiten: aber, nichts als Schachten! Menschenblut fließt unaufhörlich; tausend Schlachtopfer sinken, um die lächerlichen Forderungen einer Hand voll Könige zu unterstützen. Ganz Griechenland ist in Aufstand um eines ehebrecherischen Weibes willen! (2) Hier hat vielleicht die Moral den

(1) Diese Begebenheit wird von verschiedenen alten Schriftstellern erzählt. Der junge Anacharsis berührt sie ebenfalls.

(2) Helena kostete, nach der Berechnung des Phrygiers Dares 1,562000 Menschen das Leben.

Musen einige Vorwürfe zu machen; aber wie sehr haben sie in der Odyssee ihr Unrecht wieder gut gemacht! Dieß ist das Buch jedes Alters, jedes Geschlechts, jedes Standes. Hektors und Andromache's Abschied rührt für einen Augenblick; aber Penelope's unerschütterliche Treue, Nausikaa's schöne Unbefangenheit; Telemach; der gute Eumeneus; bis auf den treuen Hund des alten Dieners des Ulysses, alles hat seinen eignen moralischen Zweck: es ist eine Schule, die allen Menschen offen steht.

§. IV.

Hermodamas setzt seine Belehrungen fort. Erster, dem Pythagoras ertheilter Unterricht.

Es giebt noch eine andere Schule, fuhr Hermodamas gegen mich fort, die vor ihr noch den Vorzug verdient, so erhaben diese auch ist. Pythagoras, die ersten Eindrücke auf deine Sinne erhältst du von der Natur, sie müsse auch der erste und vorzüglichste Gegenstand deiner Nachforschungen seyn! Lege Homers Gesänge bey Seite, um in die Harmonie einzudringen, die unter allen den zahllosen Wesen Statt findet, aus denen das große Ganze besteht, wovon auch du ein unzerstörbarer Theil bist. Oeffne deine Augen und sammle deinen Verstand, stelle dich auf das Vorgebürge Posidium und betrachte das Aegäische Meer, das diesen Punct der Erde zu verschlingen scheint, und es dennoch nicht wagt. Die kühne Hand des Menschen hat eine Stadt und Tempel erbaut, deren Grund, um

mich so auszudrücken, sich in die Wellen taucht. Eine Insel ist eine Art von Gefängniß; aber der Mensch hat sehr bald die Schranken, welche seine Schritte hemmten, zu durchbrechen gewußt. Fast immer sind die Inselbewohner sinnreicher als die Einwohner anderer Theile des Erdbodens gewesen. Schon die Nothwendigkeit machte sie zu unerschrockenen Seeleuten: so finden wir unsere ältesten Vorfahren, als Feinde der Unthatigkeit, in Oberägypten, wo sie versuchten eine Niederlassung von Kaufleuten zu gründen. Wenige Zeit nachher drangen andere noch kühnere Samier selbst weiter als Herkules vor. Ein Ungewitter warf sie an das Ufer einer Insel, die nicht, so wie die unsrige, mit immer grünen Rasen bedeckt war. Keine kühlenden Quellen lebendigen Wassers boten sich dem schmachtenden Wanderer dar: ihre Eingeweide enthielten Gold. Die Eingebohrnen, weniger civilisirt, aber vernünftiger als wir, entledigten sich ohne Bedenken eines unfruchtbaren Metalls, um es gegen neue Producte, die ihnen mangelten, umzutauschen. Beyde handelnde Völker dankten der glücklichen Unwissenheit des einen, ihre gegenseitige Zufriedenheit mit einander; Samos wurde reicher auf Kosten seiner Ruhe, statt die wahren Schätze eines fruchtbaren Bodens, der sogar Heilkräfte besitzt, zu benutzen. Warum blieben wir nicht immer Töpfer! wir würden die Eifersucht der Griechen und das Mißtrauen Persiens nicht erregt haben. Sobald man sahe, daß wir eine Flotte hatten, so stutzten alle Mächte des festen Landes, und wollten uns durch offenbare Gewalt, oder durch andere, eben so ungerechte als niedrige Mittel zu Grunde richten.

Pythagoras! fügte mein erster Lehrer hinzu, laß dir dieses große Beyspiel unseres unglücklichen Vaterlandes zur Warnung dienen! suche nicht dein Erbtheil zu verdoppeln; hüte dich die Blicke der eifersüchtigen Menge auf dich zu ziehen; trachte nach keinem andern Ruf, als den deine Verdienste dir erwerben. Schneide deine Siegelringe, und, was gewöhnlich bey Künstlern nicht der Fall ist, laß die geringste Arbeit deines Grabstichels einen moralischen Sinn, einen nützlichen Zweck haben und ein Gegenstand des Unterrichts werden.

Wenn, zum Beyspiel, Polykrates, oder irgend ein anderer, durch Amt, Ansehen oder Reichthum ausgezeichneter Mann ein Siegel von deiner Hand verlangt und dir die Wahl des Gegenstandes überläßt, so laß ihn dir durch die furchtlose Weisheit eingeben; entwirf den Augen des Mächtigen ein Bild, das mitten in seinen strafbaren Orgien, im Schooße seiner schändlichen Vergnügungen, eine, bisweilen heilsame Erschütterung in seinem Innern hervorbringe. Die Künste müssen der Tugend ihre Waffen leihen.

Nimm noch einen Rath von mir an, den mir der einfache Menschenverstand eingiebt; mögen andere, gelehrtere und von einem mehrumfassenden Geiste dich erhabenere Dinge lehren; ich, mein Sohn, erhebe mich, ohne jedoch zu kriechen, weniger über die Erde, und befinde mich wohl dabey. Da der Gott der Reichthümer seine segnenden Hände über diejenigen, die dir das Leben geschenkt haben, ausgebreitet hat; so ahme, mein lieber Pythagoras, einen deiner alten Mitbürger nach, er war ein Künstler wie dein Vater, seine Arbeiten wa-

ren zwar nicht so fein, aber reich an Geist und Erfindung; dieser faßte den unveränderlichen Entschluß, vor seinem Ende eine Entdeckung zu machen. Dieser edle Vorsatz verursachte, daß er sein ganzes Augenmerk auf einen einzigen Gegenstand richtete; alle übrigen waren ihm fremd; er wußte nur eine Sache, aber er wußte sie recht; und wenn durch seine Bescheidenheit sein Name uns nicht verborgen geblieben wäre; so würde er das nur zu kurze Verzeichniß derjenigen vergrößern, die sich um ihr Vaterland verdient gemacht haben.

§. V.

Bibliothek des Pythagoras; seine erste Lectüre. Sanchoniaton, Hermes, Horus, Orpheus, Hesiodus u. s. w.

Mein erster Fehler bestand darinnen, daß ich den Werth der weisen Rathschläge des Hermodamas nicht genug einsah. Ich wollte gleich alles wissen. Die Büchersammlung, welche mir mein Vater nach seinem Tode hinterließ, entsprach ganz meinem Wunsche. Er hatte sich mit großen Kosten die Abschriften der besten historischen und moralischen Werke verschafft, die zu seiner Kenntniß gekommen waren; ich verschlang sie alle, unter den minder begierigen Augen meines Lehrmeisters: weit entfernt meinen Eifer zu mäßigen, unterhielt er ihn vielmehr, indem er mich die Sprache verschiedener Völker lehrte, um bey ihren Schriftstellern selbst aus der Quelle schöpfen zu können; denn Samos hat seine eigene Mundart.

Ich schloß mich verschiedene Monate nach einander ein, um alle die Rollen zu lesen, welche vor meinen Augen aufgehäuft waren; keine einzige wurde übergangen. Hermodamas überraschte mich, ziemlich mißvergnügt mit mir selbst, oder vielmehr mit der Anwendung meiner Zeit. Mehr ermüdet als gesättigt, schien ich in tiefes Nachdenken versunken zu seyn; er zog mich aus dieser lästigen Lage, indem er zu mir sagte:

Nun Pythagoras! machen die Wissenschaften so finster und mürrisch? sind wir es doch weniger, wenn wir Abends von unsern Wanderungen auf den lachenden Bergen zurückkommen, die Samos gegen Mitternacht begränzen. Hast du alles gelesen?

Pythagoras. Alles; und jede Rolle von Anfang bis zu Ende, ohne eine Zeile zu überhüpfen.

Hermodamas. Nun, so bist du ja im Stande, selbst eine Schule zu errichten; du übertriffst deinen Meister. Wie! du hast schon eine ganze Bibliothek erschöpft? so schnell verschlang ja kaum der alte Saturn seine Enkel im Augenblick ihrer Geburt.

Pythagoras. Ich habe die zwey und vierzig Werke des Thot gelesen (1), die der Phönicier Sanchoniaton sich die Mühe gegeben hat zu sammeln; die Geschichte des Ursprungs der Welt, die Hermes Trismegist in Stein gegraben hat; die Hieroglyphen des Ae-

(1) Ohnerachtet den Priestern des Nils die strengste Verschwiegenheit geboten war, so hatte man doch davon verstümmelte Abschriften, die man sich von ihnen selbst mit großen Kosten verschaffen konnte.

gypters Horus; die Sybillen, deren Orakel, noch vor den schönen Gedichten Homers, in elende Verse gebracht wurden, die Gedichte des Thraciers und seines Sohnes Eumolp, ja selbst die Gesänge seiner Tochter, auf den Trojanischen Krieg. Es mißfällt mir, ein Weib menschenmörderische Schlachten besingen zu hören: Alles zusammen ist nicht so viel werth als die einzige Odyssee.

Amphion und Linus nehme ich jedoch aus; ihre Hymnen athmen wirklich Begeisterung, und machen die Wunder, die man ihnen zuschreibt, wahrscheinlich. Orpheus übertrifft sie noch. Indessen läßt alles dieses meinen Geist noch unbefriedigt. Ich habe gelesen, was der Phrygier Dares und Diktys von Kreta über das unglückliche Troja geschrieben haben; den großen Zoroaster (1), Persiens Trismegist, den Gesetzgeber der Baktrianer; seine politischen Gesetze haben mir sehr unzureichend geschienen, seine gottesdienstlichen Vorschriften lange Weile verursacht, und ich habe nichts daraus gelernt. Die fünf Bücher über die unglaublichen Dinge (2) sind unterhaltender als nützlich; es ist ein Werk, das zu Ende eines jeden Jahrhunderts aufs neue bearbeitet werden müßte. Aber ich habe mich dadurch entschädigt, daß ich den Hesiod, Homers Nebenbuhler und Freund, noch einmal gelesen habe. Ich kann es ihm nicht verzeihen, daß er als Hirt auf dem Berg Helikon die Heerde seines Vaters verließ, als die neun Musen ihm den Lorbeerkranz darboten; ohne Zweifel wollten sie ihn nur auf die Probe stellen, und er fühlte sich

(1) Es ist hier blos von dem ältern Zoroaster die Rede.

(2) Dieß ist das Originalwerk, das Palaphatus zum Grund gelegt hat.

mehr als zu glücklich, in der Folge wieder auf die Fluren zurückkehren zu können, die ihn so begeistert hatten! Einst will ich nach Orchomenus hinauf steigen, nach Hesiods Grabmahl fragen, und der Inschrift, die man bereits darauf ließt, noch für meinen Theil diese wenigen Worte beyfügen:

„Gesegnet sey das Andenken Hesiod's von Kumä!
„nicht, weil er uns den Stammbaum der Götter ent-
„worfen, sondern weil er den Ackerbau, den Ernährer
„der Sterblichen und den Beschützer der Sitten, besun-
„gen hat."

Hermodamas, ich habe kein großes Vergnügen an den heftenden Jamben des Archilochus noch an Tyrtäus Kriegsliedern gefunden. Die Menschen bedürfen keiner Aufforderung zur Rache. Ich ziehe die Skolien des Terpanders vor; der blos, mit dem Oehlzweig in der Hand, sang.

Hermodamas. Pythagoras! Dein Wunsch ist nun befriedigt: sage mir jetzt, welches sind die Resultate deiner so ausgebreiteten Belesenheit?

Pythagoras. Dieß ist also, seitdem die Welt steht, alles was man weiß, seit es Menschen giebt, alles was sie gelernt haben! Was bleibt mir übrig? Zweifel und das Bedürfniß mehr zu wissen; denn ich würde den Tod der Schande vorziehen, so zu leben, ohne mich selbst zu kennen, und mit allem, was vor mir gewesen ist, und was mich auf der Erde umgiebt, gänzlich fremd zu bleiben.

Hermodamas. Junger Mensch, die Unwissenheit macht dich ungerecht. Die Bücherſammlung deines Vaters enthält nicht ausschließlich alles Wissenswerthe. Es giebt lebendige Bücher, bey denen du dich noch Raths zu erholen hast, Weise, die ihrem Jahrhunderte vorgeeilt sind, und, wenn sie auch die Hoffnung aufgeben müssen, ihre Zeitgenossen zu sich empor zu heben, wenigstens für sie denken, in der Stille, entfernt von dem großen Haufen, neue Entdeckungen machen, und die die Natur, wegen des Scharfsinns ihres Geistes und ihrer unermüdeten Nachforschungen, für würdig gehalten hat, sich hie und da ihren Blicken zu entschleyern.

Pythagoras. Verzeih deinem jungen Zöglinge, der nach Kenntnissen dürstet, so giebt es also Menschen die bescheiden genug sind, im Dunkeln, und ohne eine andere Spur als ihren Namen zurück zu lassen, sich jenen erhabenen Wissenschaften, die ich ahnde, und in deren Besitz sie sind, zu widmen! Laß uns eilen Hermodamas, laß uns diese Insel verlassen: das Vaterland ist überall, wo man sich unterrichten und besser werden kann; heute noch. — —

Hermodamas. Geduld, guter Jüngling! ehe der kluge Seemann sich auf eine Fahrt von langer Dauer einschifft, versorgt er sich erst mit Vorräthen, und zieht über die Gegenden, die er zu besuchen, über die Völker, bey denen er zu landen gedenkt, die nöthigen Nachrichten ein; er erkundigt sich nach ihrer Sprache und macht sich mit derselben in etwas bekannt. Wenn man mit einander reden will, muß man sich verstehen;

hältst du dich für fähig, die hohen Lehren der Weisheit, die dir noch unbekannt sind, zu begreifen? bis jetzt hast du blos die leblose Natur zu Rathe gezogen. Ehe du diese Insel verläßt, so wirf wenigstens einige Blicke auf die dich umgebenden Menschen und Dinge. Laß uns vom Einfachen zum Zusammengesetzten übergehen; und, bevor wir zu der Ursache empor steigen, einen Augenblick die Wirkungen beobachten; wenn uns in unserm Vaterlande nichts mehr zu lernen übrig bleiben wird, dann ist es Zeit es zu verlassen und auf die Entdeckung der großen Grundwahrheiten auszugehen; die zum Glück des Lebens unentbehrlich sind. Mäßige dein Feuer. Der Adler auf dem Berg Ida läßt seine Jungen nicht eher emporsteigen, als nachdem er sie zuvor bey ihrem ersten Ausfluge um ihr Nest begleitet, und ihr Auge an die Strahlen der Morgensonne gewöhnt hat.

§. VI.

Topographie von Samos.

Nach einem kurzen Stillschweigen fuhr Hermodamas fort: Aber du, der du dich schämst den Ursprung der Welt nicht zu wissen, kennst du denn die Urgeschichte deines Vaterlands? damit, deucht mich, solltest du den Anfang machen. Weißt du denn wol die verschiedenen Namen, die es geführt hat? Es hat ihrer wenigstens viere gehabt: der älteste ist Parthenias und seine ersten Bewohner kamen aus Karien; in der Folge hieß es Arthemus, Melamphylus und endlich Sa-

mos (1). Seine Lage ist im Mittel zwischen der Mitternacht- und Abendseite des Vorgebürgs Trogylium in Jonien, Mykale gegenüber; die beyden Vorgebürge auf der Morgenseite unserer Insel sind kaum sieben Stadien davon entfernt; das westlich gelegene, welches sich am weitsten vorwärts ins Meer erstreckt, heißt das Vorgebürge Neptuns, welches wir auch durch den Namen Posidium bezeichnen. Der Berg, oder vielmehr die Bergkette, bekannt unter dem Namen Ampelos, durchschneidet die Insel auf der Morgenseite, nach ihrer ganzen Länge. Der Boden unsers Vaterlands ist zwar uneben, aber eben deswegen um so fruchtbarer; alle Gewächse Asiens kommen im Freyen fort; nur die Cypresse hat sich nicht an unser Klima gewöhnen können.

Eine Volkssage, die sich aber auf kein altes Denkmal stützt, giebt unserer Insel schon vor der Ankunft und Besitznehmung der Karier, Bewohner (2); sie hat uns sogar einige schätzbare Züge in Rücksicht auf den Charakter und die Sitten dieses Urvolkes aufbehalten: es hatte zum Anbau seiner Ländereyen und zu den häuslichen Diensten keine Sklaven; die Eingebohrnen dienten einander selbst, und erkannten keine Oberherren: jeder lebte für sich, ohne andere Unterscheidungszeichen, als die, des Alters und des Geschlechts: die Väter allein hatten über ihre Kinder zu befehlen, und die Kinder gehorchten nur ihren Vätern: Der Aelteste hatte eine Art von Vorrang, der sich jedoch auf die einfa-

(1) Strabo Geogr. Lib. XVII. Drapper descript de l'Archipel. in Fol.

(2) Memoires de l'Academie des inscriptions et belles lettres de Paris in 4to passim.

chen Sitten, die damals herrschten, gründete; sie hatten keine geschriebenen Gesetze, waren nicht reich, hatten nur einen Tauschhandel unter sich, und ihr größtes Fahrzeug bestand in einer Barke, die groß genug war, um eine nicht zu zahlreiche Familie zu fassen: da sie nicht wußten, durch welchen Zufall sie sich auf dieser Insel befanden, so hielten sie dafür, sie wären auf derselben gleich jenen Pflanzen entstanden, die in einem Garten wachsen, ohne je dahin versetzt worden zu seyn. Die Sage fügt hinzu, daß dieses Völkchen glücklich, friedliebend, gastfrey war; die Karier haben keine Spur von ihnen übrig gelassen. Beklagst du nicht mit mir, daß dieses goldene Zeitalter vorbey ist? jedes Land hat das seinige gehabt: Dieß ist kein aus der Einbildungskraft der Dichter entsprungnes Hirngespinnst. Wenn du reisen wirst, so vergiß nicht die Wahrheit dieser meiner Bemerkung zu untersuchen.

Die Insel, die du der mittäglichen Spitze von Trogylium gegenüber erblickst, ist Narthekis. Du wirst, so wie alle Reisende, die sich gern unterrichten, die Bemerkung machen, daß dieses Vorgebürge dasjenige Land ist, welches Griechenland am nächsten liegt, nämlich dem Vorgebürge Sunium in Attika. Trogylium liegt ihm gegenüber.

Du siehst jene kleine Bucht, westlich von der Stadt Samos. In derselben ist ein Damm befindlich, der sich nach dieser Erdzunge erstreckt, und dazu dient, den Eingang in den Hafen zu verengen. Dieß ist der berühmte Damm, eines der drey Wunderwerke unsers Vaterlands; er ist über zwey Stadien lang und hat

mehr als zweyhundert und funfzig Fuß Tiefe unter dem Meere: Dieß Werk wird unseren Nachkommen einen hohen Begriff von den Samiern, und der Größe ihrer Seemacht beybringen. Es ist wahr, daß sie dem Korinthier Amenokles, der ihnen durch seine Kenntnisse zu Hülfe kam, viel zu danken haben. Dieser geschickte Schiffsbaumeister wurde mit Entzücken auf einer Insel aufgenommen, die ihren Theil an der Herrschaft der Meere haben wollte. Er erbaute uns Fahrzeuge, welche den Batus nach Libyen (1) brachten, um daselbst den Grund zu der Stadt Cyrene zu legen. Man hat uns die Erfindung der Transportschiffe für die Reiterey zu danken. Es würde ehrenvoller für uns seyn, durch unsere guten Sitten zum Vorbilde zu dienen.

Wenige Städte des festen Landes sind durch so prächtige Mauern vertheidigt, als Samos. Wir haben sie unsern, beynahe unerschöpflichen Steinbrüchen zu danken. Betrachte diese Festungswerke, die sich bis auf den Gipfel des Ampelos erstrecken, und gegen Abend einen großen Winkel bilden, nachdem sie längs dem Abhange des Bergs hingelaufen sind: diese Mauern sind von verschiedener Stärke, nach Erforderniß des Orts, aus großen, rautenförmig behauenen Quadersteinen von weißem Marmor aufgeführt, und mit viereckigten, ebenfalls marmornen, sechzig Schritte von einander entfernten Thürmen besetzt, ausgenommen an den steilsten, von der Natur selbst befestigten Stellen. Diese Thürme hätten höher seyn können, kann man indessen, was

(1) Oder Afrika; diese beyden Namen hatten in der alten Erdkunde einerley Bedeutung.

ihre Gestalt und ihr Verhältniß anbetrifft, wol schönere und besser gebaute sehen?

Aber, selbst nach Jahrhunderten, werden noch die Ruinen des Circus ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens für jeden Reisenden seyn, bevor er diesen Theil von Samos verläßt. Man wird von fern herkommen, um seine Bauart zu untersuchen. Er ist ganz von weißem Marmor; die Sitze ruhen nicht auf gewölbten Bogen, der Baumeister hielt es für besser, ihnen den Rücken des Berges selbst zum Grund dienen zu lassen. Zwar ist er in einem etwas rohen Styl gebaut, unsere Nachkommen werden es zierlicher machen, aber wird man mit mehrerer Festigkeit bauen, und ein dauerhafteres und majestätischeres Denkmal errichten können? Wo ist eine Stadt, die einen schönern öffentlichen Platz aufzeigen könnte, der mit einer so unzähligen Menge von Säulen geziert ist, die wie unsere, auf jenem Hügel befindlichen Grabsteine, alle von Marmor sind. Diesen letztern fehlen nur Cypressen; ihr dunkeles, nie verbleichendes Grün, würde diesen Platz zu einem höchst mahlerischen Aufenthalt machen.

Auch unserer Wasserleitung wird man gedenken, die auf dem Rücken der Berge, zweytausend Schritte weit, das gesunde Wasser des Imbrasus nach Samos bringt. Sie läuft auf einer niedrigen, an manchen Orten unterbrochenen Mauer fort. In dem, östlich von unserer Stadt gelegenen Thale unterstützen sie Schwibbogen von einer kühnen Höhe, du kannst sie von hier aus, auf dem Wege von Miles nach Pyros, sehen. Die Röhren, welche sechs bis sieben Zoll im Durchmesser haben, sind

aus einer rothen Erde gemacht, die man nur auf unserer Insel in den Gegenden, die der Fluß bespielt, antrifft. Sein Wasser, das in den Bergen entspringt, theilt vielleicht dem Thone die besondere Eigenschaft mit, die unsere Töpferwaaren so berühmt macht.

Gegen Mitternacht haben wir noch eine Quelle, für welche man einen Kanal, die zweyte Merkwürdigkeit von Samos, erbaut hat. Er bahnt sich den Weg durch verschiedene Berge, in einer Strecke von fünf bis sechshundert Fuß. Dieser Berg hier, ist hundert und funfzig Klaftern hoch, und die durch denselben gebrochne Oeffnung, hat sogar eine Länge von achthundert und funfzig Fuß. Der Kanal ist zehn Ellen (cubitus) tief; unsere Nachkommen werden sich vielleicht darüber wundern, aber wir waren gezwungen ihn so tief zu graben, um ihn nicht über die Wasserfläche der Quelle zu erheben. Ueber demselben, befindet sich ein, sieben Stadien langer Weg, der Baumeister war ein Samier; er nannte sich Megarus, und war der Sohn des Naustrophus.

Auf der Abendseite der Insel befindet sich der höchste unserer Berge. Bey kürzlich angestellten Nachgrabungen in demselben, hat man eine Schicht weißen Thons, oder weißer Erde gefunden, welche die Eigenschaft hat, unsere Kleider zu reinigen; die Diener des Aesculaps haben einige Heilkräfte in ihr entdeckt, sie haben sich aber über diesen Gegenstand noch nicht deutlich erklärt. Die Heilkunde hat einige Aehnlichkeit, mit der Wissenschaft der Augurn.

In einsamen Gegenden hat man mehr als einmal Wölfe und sogar Tiger gesehen. Man hält sie nicht für einheimisch, aber sie sind deshalb nicht minder furchtbar; indessen, wir haben Eisen um sie zu bekämpfen; unser Boden hat fast überall ein rostiges Ansehen.

Die dritte und größte Merkwürdigkeit von Samos, ist der alte Neptunstempel. Unser Mitbürger Menodotus, der jetzt ein Werk schreibt, welches alles enthält, was die Aufmerksamkeit eines Reisenden auf unserer Insel verdient, hat mich versichert, daß dieser Tempel ein Werk der Karier, unter Aufsicht der Nymphen, sey. Ihm zu Folge, ist es das erste Denkmal unserer Vorfahren; andere schreiben dieß große Werk den Argonauten zu. Sie erbaueten es ausdrücklich, um in demselben, auf eine anständige Weise, die Bildsäule der Juno aufzustellen, die sie, einem Gelübde zu Folge, nach Samos an die Ufer des Imbrasus brachten, wo die Unsterbliche gebohren wurde. Ihr Bildniß ist das Werk des Smilis, eines Bildhauers aus Aegina und Zeitgenossens des erfindungsreichen Dädalus. Der Stoff dazu war nicht kostbar. Ein Baumstamm diente lange Zeit zur Vorstellung dieser Göttin, welche man deshalb nicht minder eifrig verehrte. Jetzt besucht man sie, um die ersten Fortschritte der Bildhauerkunst an ihr zu betrachten. Kaum denkt man noch an den eigentlichen Zweck. So sind die Menschen! sie beschäftigen sich nie mit einer Sache, als auf Kosten einer andern.

Laß uns jetzt auf den Tempel der Mutter der Götter zurückkommen. Seine Pracht entspricht seinem großen Umfange. Er ist am Ufer des Meers erbauet

und

und mit dem Vordertheile gegen Morgen gekehrt; die Basis der Säulen ist von ungewöhnlicher Form. Die Säulen des Porticus sind von den Säulen der Flügel verschieden. Sie sind von weißem, die Piedestale von grauem Marmor; die Kapitäler sind von eben diesem Stoffe und halten vier und einen halben Fuß im Durchmesser. Ein Erdbeben hat dieses unermeßliche Gebäude nur erschüttern können. Pythagoras wird mit Vergnügen hören, daß der Baumeister unser Landsmann war. Er hieß Rhäkus und sein Vater Phileus.

In dem Innern findet man drey vorzügliche Bildsäulen von mehr als natürlicher Größe: sie stellen auf einer und derselben Basis, die Minerva zwischen dem Herkules und Jupiter vor. Diejenigen, welche die Geschichte des menschlichen Kunstfleißes studieren, bemerken an ihnen den Anfang der Kunst. Ohne Zweifel wird man diese unförmlichen Entwürfe mit vollendetern Kunstwerken vertauschen, indessen, das Volk verlangt nicht viel; giebt man ihm nur Götter, so sieht es nicht darauf, ob die Kopie der Würde des Originals entspricht; seine Einbildungskraft ersetzt alles fehlende.

Wenn du dich an das östliche Ende der Insel begiebst, so hefte deine Augen auf ein Kunstwerk, auf welchem sich Aesculap in halberhabener Arbeit abgebildet befindet, wie er zweyen oder drey Personen, die sich mühsam zu ihm schleppen, das Blatt von einer Pflanze reicht, welche wild auf den Felsen jener Gegend wächst. Sie ist abführend. Das Volk bedient sich derselben, ohne jemand deswegen um Rath zu fragen, in vielerley Krankheiten, und befindet sich wohl dabey.

Das Klima von Samos ist gesund; der Boden, obgleich trocken, würde, wenn er besser angebauet wäre, fruchtbarer seyn, und das Sprichwort rechtfertigen: Da geben selbst die Hühner Milch.

Mein Sohn, hier so wie überall, wirst du die Bemerkung bestätigt finden; daß nicht die Erde den Menschen ihren Schooß verschließt, sondern daß die Menschen der Erde ihren Arm versagen. Wenn die Samier, statt Hafen anzulegen, Dämme aufzuführen, den Marmor mit großer Mühe aus den Steinbrüchen zu holen, um Tempel und ein Gefängniß, unter dem wohlklingenden Nomen „Stadt" zu erbauen, mit der Natur gemeinschaftliche Sache gemacht hätten; so würde man weniger von ihnen geredet, aber wenig Völker würden ruhiger und glücklicher gelebt, man würde kaum von ihrem Daseyn etwas erfahren haben. Ohne ihre Insel zu verlassen, würden sie auf derselben Glück und Zufriedenheit, ohne welche keine Glückseligkeit denkbar ist, gefunden haben. Warum schränkten sie sich nicht auf die ruhigen Beschäftigungen ihrer Vorfahren ein! ganz Jonien würde ihrem friedlichen Kunstfleiße freywillig zinsbar geworden seyn. Man würde das Ikarische Meer mit Fahrzeugen bedeckt gesehn haben; die den Hafen der Galeeren umgeben wären, um sich mit der schönen Töpferarbeit (1) von Samos zu beladen. Wir würden an unsere Nachbaren unsern schönen Jaspis, gegen andere Handelszweige, die uns fehlen, vertauscht haben. Und wenn wir ihnen erlaubt hätten, auf unsern

(1) Von den Römern, unter dem allgemeinen Namen fidelia bekannt, es waren Gefäße von weißer Erde, zu allerley Gebrauch, für Wein und andere Flüßigkeiten.

Gebürgen, die heilsamen Pflanzen, die daselbst im Ueberfluß wachsen, zu sammeln; so hätten wir uns ein Recht auf ihre Dankbarkeit erworben. Sie würden jeden Preiß bezahlt haben, um sich jenen samischen Stein zu verschaffen, der zur Politur erforderlich, und allen denen Ländern, wo vieler Luxus herrscht, so wie den Priestern der Cybele, die dieser Göttin zu Ehren, sich ihrer Mannheit berauben, unentbehrlich ist. Wir hätten ihnen auch erlauben können, in unsern schönen, gegen Mitternacht befindlichen Fichtenwäldern, die wir kaum zu nützen wissen, Holz zu fällen. Wir würden ferner an unsern Eichen, die einst so häufig auf unserer Insel waren, daß sie sogar ihren Namen davon erhalten hat, eine große Hulfsquelle gefunden haben, und wir würden, wie jene dem Jupiter heiligen Bäume, gleichsam ein der Gottheit geweihtes Volk gewesen seyn. Voll Zutrauen auf die Redlichkeit unserer Staatskunst, hätten die entferntesten Völker Gesandschaften an uns erlassen, um uns um Rath zu fragen und uns zu Vermittlern ihrer Streitigkeiten zu machen. Die ärmsten, die unkriegerischten Insulaner würden, durch ihre Weisheit und Mäßigung, ganz Griechenland beherrscht haben.

Die Einwohner von Samos kennen weder die wahren Güter noch die wahre Größe. Sie haben reich seyn wollen, um mächtig zu werden; aber sie sind es auf Kosten ihrer Ruhe, ihrer Tugend und selbst ihrer Unabhängigkeit geworden. Sie haben geglänzt und glänzen noch. Wie hoch ist ihnen dieser Glanz schon zu stehen gekommen, und was für Uebel bereitet ihnen noch die Zukunft! und alles dieß, um eine kindische Eitelkeit

zu befriedigen. Auch Denkmahle mußten sie haben, um sie den Fremden zeigen zu können. Täglich hört man sie allen Reisenden, die in ihrem Hafen vor Anker lagen, zurufen: Diese ganze von Marmor erbauete Stadt, ist so alt, als schön und groß. Wir haben eine obere, und eine untere Stadt. Letztere wurde langer Zeit von Timbrio und dem Könige Prokles nach der Angabe des Jon, eines Baumeisters von Athen, erbaut! Die obere ist ganz neu, und das Werk des Rhäkus, Sohn des Phileus, beyde Samier. Die Argonauten waren hieher gekommen, um der Juno einen Tempel zu erbauen, der eben so roh und von eben so schlechten Verhältnissen, als die Bildsäule dieser Göttin war, die sie mitgebracht hatten. Rhäkus bauete ihn von neuem mit Beyhülfe des Theodor, eines seiner Söhne, der zugleich Baumeister und Bildhauer war, er hat ihn zum größten aller bekannten Tempel gemacht. Thelekles, sein zweyter Sohn, erhielt seiner Familie den Ruhm ihres Künstlertalents. Wir haben noch von ihm eine genaue und getreue Beschreibung der Grundsätze und der Hülfsmittel, die man bey diesem großen Unternehmen in Anwendung brachte. Wir haben eben diesem Künstler das Labyrinth zu danken, das man euch zeigen wird. Er erbauete es nach dem Plan des Labyrinths von Kreta, das von der Erfindung des Dädalus ist. Jene kolossalische Bildsäule des Pythischen Apolls, dessen Arme am Körper anliegen und dessen einer Fuß vorwärts, der andere hinterwärts gestellt, die Bewegung des Gehens ausdrücket, ist ebenfalls ein Werk der beyden Brüder Thelekles und Theodor. Sie arbeiteten sie mit einander im Aegyptischen Style, aber jeder verfertigte eine Seite derselben, der eine auf dieser Insel, der andere zu

Ephesus. Diese Art zu arbeiten ist an den Ufern des Nils sehr gewöhnlich. Als das Kunstwerk fertig war, so paßten die beyden Hälften desselben mit der größten Genauigkeit an einander. Freylich hatten die Künstler die Verhältnisse nach einer gemeinschaftlichen Form bestimmt.

„Schätzbare Reisende! verweilt in Samos, wo Na„tur und Kunst, zum erhöhten Genuß sich die Hand „bieten.“

So empfangen wir den Fremden, indem wir ihm mit der Erzählung unserer Ansprüche bestürmen. Denn Samos glaubt es mit den berühmtesten Völkern wenigstens aufnehmen zu können: man bemächtigt sich des Neuangekommnen; man führt ihn in den Tempel des Mercurs, der auf einer Anhöhe liegt, die über den halbmondförmigen Hafen der Galeeren hervorragt. Man unterläßt nicht, ihn auch in den andern benachbarten Tempel zu bringen, der so sehr in einem tiefen Thale gleichsam vergraben ist, daß man ihn erst in einer Entfernung von wenigen Schritten entdeckt. Aber seine Säulen sind kannelirt und nur um die Kapitäler läuft eine doppelte Reihe von Akanthusblättern. Der Architrav ist von rothem und weißem Marmor. Hierauf führt man unsern, vielleicht auf eine doppelte Weise ermüdeten Reisenden, zwischen die, auf diesem Hügel, außerhalb der Ringmauer, am Thor der Vorstadt gelegenen Grabmähler. Die Sonne begrüßt sie täglich mit ihren letzten Strahlen. An keinem dieser kleinen Denksteine befindet sich erhabene Arbeit, bloße Frisen vertreten die Stelle der Pfeiler und Säulen; aber sie sind

alle von weißem Marmor. Zum Glück für den beängstigten Reisenden, haben die meisten dieser Grabmähler keine Inschriften, denn sonst würde man ihn nöthigen, sie alle zu lesen oder anzuhören.

Die ursprünglichen Bewohner der Insel waren weniger prahlerisch. Ohne Zweifel bewachten sie ihre Freunde, ihre Verwandten, ehrten ihre Todten so gut wie wir; aber der Ausdruck ihres Schmerzes war einfacher, obgleich nicht weniger aufrichtig und lebhaft. Jede Familie widmete in ihrem Eigenthume einen besondern Ort zur Aufbewahrung der geheiligten Ueberreste ihrer Aeltern und Kinder. Ein etwas über den andern Boden erhabener Rasenfleck bezeichnete den Begräbnißplatz. Dieser Gruft fehlte zwar der Glanz des Marmors, aber auch den Herzen der Zurückgebliebenen seine Kälte und Härte. Fast jeden Abend benetzte eine Thräne den Rasen des Grabhügels, der täglich mit Blumen, wie sie die Jahrszeit darbot, bestreut war. Die Söhne erholten sich hier bey ihren Vätern Raths, ehe sie einen wichtigen Schritt thaten. Man sah sie auf dem Grabe sitzen, als ob sie ihr Ohr den Manen ihres Vaters liehen, und sie verließen es nicht, ohne eine glückbringende Eingebung erhalten zu haben. Ein weiser Entschluß war gewöhnlich die Frucht eines — kurzen Nachdenkens auf der Gruft eines Vaters oder eines Freundes.

Diese frommen Sitten sind uns fremd geworden. Wir prahlen, wo es nur der Empfindung bedarf. Wir holen Marmor herbey, finden aber keine Thränen, um unsere Trauer und unsere Dankbarkeit zu bezeugen.

§. VII.

Die Sibylle von Samos.

Ein andermal sagte Hermodamas zu mir: Pythagoras! du hast versucht die sibyllinischen Bücher zu lesen. Du erinnerst dich doch ohne Zweifel, daß die Jahrbücher von Samos, von denen du eine so schöne Abschrift in der väterlichen Bibliothek gefunden hast, einer Sibylle gedenken, die auf unserer Insel gebohren worden ist, um sie gleichsam durch Merkwürdigkeiten aller Art berühmt zu machen. Es ist wahr, daß man ihr diese Ehre abstreitet. Man nannte sie ehedem Herophile. Sie bewohnte die Grotte hinter dem Tempel des Mercurs. Man sagt, sie sey noch am Leben; aber sie ist nicht mehr hier. Sie hat sich nirgends niederlassen wollen, sondern ist beständig auf Reisen. Man rühmt sehr die Richtigkeit ihrer Voraussagungen; aber nie war sie zu bewegen, auch nur eine auf versiegelte Täfelchen zu schreiben, nicht einmal den Baumblättern, die der Wind entführt, will sie solche anvertrauen.

O weiser Lehrer! fiel ich dem Hermodamas ins Wort, ich hätte wohl diese Sibylle sehen und hören mögen.

Hermodamas. Verlangst du vielleicht schon jetzt die Anzahl der Jahre, die die Natur dir bestimmt hat, und die Ereignisse, die dir in denselben begegnen sollen, voraus zu wissen?

Pythagoras. Nein; ich halte es für nützlicher, die Vergangenheit, als die Zukunft zu kennen. Vergieb

einer Neugierde, die mein Alter entschuldigt. Vielleicht glückt mir's auf meinen fernen Wanderungen, Herophylen, oder eine andere Sibylle zu finden, sey es, welche es wolle, sie gleichen sich doch alle.

Hermodamas. Das Vergnügen will ich dir bald verschaffen; nicht einmal die Insel brauchen wir zu verlassen.

Pythagoras. Wie! in Samos? — — — — man hatte mir davon gesagt: ich wollte es nicht glauben. — — — —

Hermodamas. Du sollst dich durch deine Augen und Ohren davon überzeugen.

Pythagoras. Aber ist es denn eine wirkliche Sibylle?

Hermodamas. Es giebt keine falschen, eine hat so viele Glaubwürdigkeit, als die andere. Die, welche wir besuchen wollen, nennt sich Bythos. Man weiß nicht, woher sie ist, noch wie sie in die Grotte der Herophile gekommen ist: der Zufall hat sie vielleicht dahin geführt; dort wird sie eingeschlafen und mit einer neuen Eigenschaft erwacht seyn. Häuslicher Kummer, unglückliche Leidenschaft haben ihr Gehirn in einen solchen Zustand versetzen können, um die Eindrücke anzunehmen, die ein interessanter Ort, durch die Erinnerungen, welche er in das Gedächtniß zurückruft, in der Seele hervorbringt. Es braucht so wenig, um die Einbildungskraft der Menschen, und besonders der Weiber

zu überspannen! Unter dem Strome von Worten, die ihren Lippen entstürzen, und nicht selten redneriſchen Werth haben, entſchlüpfen der Bythos zuweilen Sentenzen, die wichtige Belehrungen enthalten. Auch glückt es ihr dann und wann, durch die unbeſtimmten Ausdrücke, deren ſie ſich vorſetzlich bedient, die Wahrheit zu treffen. Das Wunderbare dieſes begeiſterten Weibes wird dich zu größern Wundern, die deiner in dem Laufe deiner Reiſen warten, vorbereiten können, laß uns gehen.

Unterweges fuhr Hermodamas fort, mich von dem Gegenſtande, der mich beſchäfftigte, zu unterhalten. „Du mußt wiſſen, ſagte er ganz leiſe zu mir, um von „niemanden andern verſtanden zu werden, daß die Weiber, die dieſe Profeſſion treiben, anfangs ehrlich zu „Werke gehen; aber bald macht ſie der gute Erfolg „kühn; und ſie nehmen ſich in der Folge Freyheiten „heraus, wodurch der große Haufen hintergangen wird. „Die Regierung, die ein wachſames Auge auf ſie hat, „zieht ſie entweder durch Drohungen oder durch Verſprechungen in ihr Intereſſe, und zuletzt werden ſie, „gleich dem nachgiebigen Tone unter den Händen unſerer Töpfer, gelehrige Werkzeuge der Abſichten unſerer „Obrigkeit; man giebt ihnen ihre Inſtructionen, je „nachdem ſie die Rolle, die ſie ſpielen ſollen, erfordert. Hat ein ehrgeiziger Geſetzgeber neue Befehle zu „erlaſſen, ſo geräth die Sibylle in Begeiſterung, und „verkündigt, als den Willen der Gottheit, was der „Rath oder der Hof insgeheim wider die allgemeine „Wohlfahrt beſchließen. Noch hat ſich kein Weib gefunden, das Muth genug gehabt hätte, die Gewalt, die ſie

„sich über den Verstand des leichtgläubigen Pöbels zu „verschaffen gewußt hat, zum Vortheil der Vernunft „zu gebrauchen. Wahr ist's, sie würde sich diese edel„mürthige Freyheit nur einmal erlauben dürfen. Zu we„nig von dem großen Haufen unterstützt, der sie feig„herzig verlassen würde, ist ihr der Betrug zur Pflicht „und zur Nothwendigkeit geworden."

Wir kamen endlich bey der Höhle der Sibylle an; sie war verschlossen. Es wurde Nacht, wir hatten uns beyde mit einem Lorbeerzweig versehen. Wir pochen an; die Thüre öffnet sich, oder vielmehr einige durcheinander geflochtene und durch Schilf unter sich verbundene Reifer, fallen nieder, und lassen uns drey, in gleicher Entfernung von einander befindliche, Herzfackeln bemerken, die einen traurigen Schein verbreiten. Ein eiserner Dreyfuß befand sich in ihrer Mitte: er war nicht hoch und ganz schwarz von den Kohlen, die unaufhörlich in einer Pfanne brannten, welche ein eherner Deckel verschloß, der jedoch durchbrochen war, um den Dampf des Rauchwerks durchzulassen. Dem Eingang der Grotte zur Linken, war eine Vertiefung angebracht, wo sich die Sibylle gewöhnlich aufhielt; auf ihrer Streu von dürrem Rosslaube, hatte Bythos, ohne ihre Lage zu verändern, die grüne Decke, welche die Stelle der Thüre vertrat, niederlassen können. Wir nähern uns; beym dritten Schritt, hält uns eine, von dieser Seite kommende Stimme, mit folgenden Worten zurück: „Sterbliche! was sucht ihr hier? ist es die Wahrheit, „sie sey schrecklich oder tröstend; so seyd ihr will„kommen."

Göttliche Bythos! dieser Lorbeerzweig giebt dir unsere Absichten zu erkennen, erwiederte Hermodamas, der Sohn Mnesarchs steht noch an der Schwelle des Lebens; ich habe ihm den Rath gegeben, nicht weiter zu gehen, ohne vorher einige von deinen prophetischen Aussprüchen sich zu Führern gewählt zu haben.

Die Sibylle warf ihre Augen auf uns, ohne uns zu antworten. Hermodamas erinnerte mich jetzt eine Hand voll Goldstücke mit vielem Geräusche in eine Samische Schüssel zu werfen, die unten vor dem Dreyfuße stand. Bey dem Schall, den sie in Fallen erregten, richtete sich Bythos halb empor, und blieb auf ihren Ellenbogen gelehnt. „Pythagoras!“ sprach Hermodamas zu mir: „eine zweyte Hand voll Goldstücken; Bythos ist schwer zu erwecken.“ Der Klang dieses zweyten Opfers wirkte auf sie, sie erhob sich und lehnte sich an eine Decke von Meerbinsen.

Hermodamas. „Pythagoras, ein drittes Opfer wird den Einfluß von Morpheus Schlummerkörnern vollends zerstreuen.“

In der That, kaum war diese dritte Libation von Goldstücken geschehen, so stand Bythos auf, gieng sogleich hinter den Dreyfuß, schürte das Feuer an, das unter der Asche glimmte, ergriff ein kleines, am Rand der Schüssel liegendes Gefäß, und, nachdem sie einen verstohlnen Blick auf unser reiches Geschenk geworfen hatte, streuete sie Rauchwerk in die Pfanne des Dreyfußes, und deckte sie sogleich wieder zu; hierauf gieng sie neunmahl um denselben herum, wodurch wir Zeit

gewannen, dieses Weib genauer zu betrachten, welches sie auch ihrer Seits gegen uns that. Sie war von großer Statur, die Lebhaftigkeit ihrer Gesichtsfarbe war verloschen, aber ihr hohles Auge schien nur um so feuriger zu glänzen. Ein langes Kleid, oder vielmehr, ein weites Tuch von dunkler Farbe, hüllte sie vom Kopf bis auf die Füße ein. Eine eiserne Nadel hielt ihre schwarzen Haare zusammen, die am Hinterhaupte nachläßig hinaufgeschlagen waren. Endlich bestieg sie den Dreyfuß, der einen gewürzhaften Geruch verbreitete, und verlangte von mir den Lorbeerzweig, den ich noch immer in der Hand hielt. Die auf der ganzen Insel bekannte Weisheit des Hermodamas verhinderte den Zauber, seine Wirkungen so schnell als gewöhnlich zu verbreiten. Indessen näherte sich der Augenblick der Begeisterung, und die Sibylle gerieth stufenweis in Entzücken, und in Wuth; ein heiliger Wahnsinn bemächtigt sich ihrer: ihr Haar sträubt sich und fällt zerstreut auf ihre Schultern zurück. Alle ihre Gesichtszüge verzerren sich: der Schweiß läuft von ihren Wangen herab; und ihre stöhnende Brust, scheint gleichsam von einer großen Last gepreßt zu seyn. Dreymal öffnet sie den Mund, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Sie scheint von den Eingebungen der Gottheit, die sie beseelet, niedergedrückt, sie sagt nichts, weil sie zu viel zu sagen hat. Man hätte glauben sollen, sie würde unter so vielen heftigen Bewegungen, ehe sie noch einige Worte hervorbringen könnte, erliegen. Sie zitterte an allen Gliedern. Der Dampf des Rauchwerks, das zu ihren Füßen brannte, verbreitete um sie einen Wolkennebel, der sie beynahe ganz unsern neugierigen Augen entzog. Hinter diesem Schleyer von Rauch sprach

le folgende Worte aus, die mehr durch die Gegenwart des weisen Hermodamas, als durch die Gottheit der Bythos eingegeben zu seyn schienen.

(*) Söhne des Staubes! steht auf, die Tage der Gerechtigkeit nähern sich; schon sehe ich sie dämmern. Entwaffne dich Mars! ruhe aus Bellona, ermüdete Henker legt das Mordbeil bey Seite! Blut höre auf zu fließen! was sehe ich! dem Schooße des Meeres entsteigt ein Freund der Götter. Um seine Lenden mit Wahrheit begürtet, geht er einher. Vor seinen Schritten zerstreut sich die Finsterniß. Ein neues Licht leuchtet jedem, der die Augen öffnen will: er redet, und seine Worte sind wohlthätige Orakelsprüche. Beym Tone seiner Stimme entfallen die Ketten den Händen des ungehört seufzenden Unglücklichen. Die Larve entstürzt der scheuslichen Stirne des Heuchlers. Die Völker nähern sich, werfen sich eines in die Arme des andern, erstaunt, so lange Zeit vergessen zu haben, daß sie Brüder sind, beschämt, daß sie erst daran erinnert werden mußten. Ein Mensch allein wird dieß Wunder, das größte der Erden, bewirken. Ein einziger wohldenkender Sterblicher wird die Gestalt des Ganzen verändern, und auf dieses jammernde Erdenrund Asträens glückliche Zeiten zurückbringen, die nicht einmal der Mord eines Thiers befleckte. Der Genius des Bösen, bis jetzt ein übermüthiger Sieger, wird endlich dem Genius des Guten die Siegespalme abtreten müssen. Allem steht eine Umwandlung bevor; es werden keine Gottlosen

(*) Diesen Orakelspruch und die vorhergegangenen Umstände verbürgt die Sammlung der sibyllinischen Verse 2 Bände in 4to.

mehr seyn. Das Reich der Guten beginnt. — — Ich sehe es — — — es nähert sich. — — Entfernt euch Ungeweihte — — — ich habe geredet — — — geht zurück."

Wir verließen die Grotte der Bythos. „Die Sibylle ist dießmal vernünftig gewesen," sagte Hermodamas zu mir.

Pythagoras. Ich errathe den Bewegungsgrund weiser Hermodamas. Sie wird selten von Neugierigen deiner Art besucht; und wenn wir beständig allein bei ihr gewesen wären, so würde sie vielleicht die Vorbereitungen, zu einer Rede, die ihrer nicht bedurfte weggelassen haben. Laß uns noch einmal zurückkehren. Wenn bloß wir drey ohne lästige Zeugen uns zusammen einschließen, so können wir von ihr vielleicht Geständnisse erhalten. — — —

Hermodamas. Pythagoras, deine große Jugend steht diesem Vertrauen von ihrer Seite entgegen, sie würde deine Unbedachtsamkeit fürchten. Wenn sie aber auch unklug genug wäre, die Geheimnisse ihres Standes zu offenbaren, so würden wir nichts Neues hören: die Erfahrung wird sie dich zeitig genug lehren. Der eine Theil des Menschengeschlechts hat den andern zum Besten. Nach der Reihe, Betrüger und Betrogene, haben sie einander nichts vorzuwerfen. Die Priester des Mercurs, bestätigen uns diese traurige Wahrheit nur allzusehr; morgen wollen wir sie besuchen.

Meine geliebten Schüler! laßt euch durch diese und durch alle übrigen umständlichen Erzählungen, auf welche ich mich in dem Verfolg der Geschichte meiner Reisen einlassen werde, nicht abschrecken. Umständlichkeit führt zur Wahrheit. Man muß sich nicht immer mit einer allgemeinen Ansicht der Dinge begnügen. Hochtönende Phrasen, ein pomphafter Wortkram, riesenmäßige Bilder, übertriebene Empfindungen, scheinbar erhabene, aber falsche Ideen, haben den politischen und religiösen Marktschreyern mehr Dienste geleistet, als Feuer und Schwerdt. Der Despotismus und die Lügen können vor dem anatomischen Messer (1) der Vernunft, das ihre Gewohnheiten und Gebräuche zergliedert, ihre Blößen nicht verbergen. Laßt mich also fortfahren, euch alles auseinander zu setzen, laßt uns nichts übergehen: nichts sey uns zu gering; die unermeßliche Natur besteht aus unendlich einfachen Wesen (2).

§. VIII.

Verehrung Mercurs und Neptuns; ihre Tempel und Priester.

Wir machten uns auf den Weg nach dem zwischen dem Hafen und den Markt gelegenen Tempel des Mercurs. Das Gebäude ist zwar kein Muster der Kunst, aber doch ein Denkmal, das die Aufmerksamkeit der Künstler verdient. Man feyerte gerade an diesem Tage

(1) Man sehe die Gesetze des Pythagoras.

(2) So einfach nach der Meinung des Pythagoras, daß er sie durch die Zahlen vorgestellt hat.

eines der Feste dieses Gottes, mit dem Beynamen Charidotes (1). Wir sahen die Priester die Bildsäule des Gottes bis an das Ufer des Meeres in Procession herumtragen. Der Stab des Mercurs, welcher aus einem Haufen von Kaufleuten, deren jeder einen Beutel in der Hand hatte, hervorragte, eröffnete den Zug. Auch ein Widder (2) befand sich unter ihnen. Der Bildsäule des Gottes folgten die Bildsäulen der Musen, unter der Anführung eines weißgekleideten Priesters, der das Scepter der Beredtsamkeit trug. Eine Menge Bürgerinnen, auch in weißen Kleidern, deren Gesicht mit einem Flore bedeckt war, welcher bis an den Gürtel herab hieng, stellten die Seelen der Verstorbenen und die Schatten vor, die Mercur in das Reich des Pluto zu begleiten hat. Man sang die Hymnen Homers. Als das Gefolg am Gestade des Meeres angekommen war, entledigten sich die Priester sehr geschickt des gewöhnlichen Ceremoniels; es besteht darinnen, die Bildsäule des Gottes den Augen der Anwesenden zu entziehen, ohne daß es jemand bemerke, und an ihre Stelle eine Pyramide von geheiligten Kuchen zu bringen, den man unter die Weiber und Kinder vertheilt, nachdem er vorher ganz leicht mit geweihtem Wasser besprengt worden ist. Viele von den Anwesenden vergaßen nicht, etwas von diesem Wasser in kleinen Urnen mitzunehmen, um ihre Waaren, in frommer Zuversicht auf seine Tugenden, damit zu benetzen (3).

(1) Austheyender der Wohlthaten Plutarch. Quest. grec. LV.

(2) Artemidor. II. 12. Pausanias II.

(3) Nardin. Rom. vet. III. 2. Borich. ant. urb. fac. 3. I.

Nach

Nach der Zurückkunft von der Feyerlichkeit, stellte mich Hermodamas dem Oberhaupte der Priester des Mercurs, mit folgenden Worten vor: „Erlaube, daß „der junge Pythagoras, der sich unterrichten will, dir „offenherzig einige Bedenklichkeiten vortrage, die du al„lein zu heben vermagst.“

Pythagoras. Priester, ist's wahr, was man mir so eben sagt? Während du hier beym Feste des Gottes der Handlung und der Redlichkeit den Vorsitz führtest, sollte es vermöge einer besonderen Sitte in Samos erlaubt, ja sogar dem Rechte gemäß seyn, die Reisenden auf den Landstraßen zu plündern: auf diese Art wäre also der Straßenraub etwas Heiliges; ein religiöser Gebrauch.

Warum nicht, antwortete mir der Priester, wenn nit Ausnahme dieses einzigen Tages, der Straßenraub das ganze Jahr hindurch streng verboten ist und hart bestraft wird? Mögen die Einwohner, denen dieß bekannt ist, sich diesen Tag des Reisens enthalten.

Pythagoras. Aber was sollen die Fremden, die nicht verbunden sind, die Gebräuche aller der Länder, die sie durchreisen, zu kennen, für einen Begriff von unserm Vaterlande bekommen, wenn sie gerade am Feste des Mercurs hier eintreffen? Befolgt man so in Samos, werden sie sagen, die Gesetze der Gerechtigkeit, übt man so die Pflichten des Gastrechts?

Junger Mensch! erwiederte der Priester ein wenig verlegen, es giebt Gebräuche, von denen man keinen

Grund anzugeben weiß, von denen man ihn vielleicht nicht angeben darf. Dieser ist eingeführt, zum Gedächtniß, daß die Einwohner der Insel ehedem zehen Jahre lang von der Seeräuberey lebten.

Pythagoras. Ein für Samos sehr ehrenvolles Andenken.

Der Priester. Auf dem ganzen Erdboden wirst du dergleichen Gebräuche finden, über welche man die Augen zudrückt, sobald sie nicht sehr große Unbequemlichkeiten nach sich ziehen. Die Menschen sind nun einmal so, überall bedürfen sie der Nachsicht des Beobachters.

Hermodamas. (lächelnd und halblaut) Pythagoras, man sagt dir nicht, daß die Priester des Mercurs mit denjenigen theilen, die zu Ehren der Gottheit, an ihrem Feste, bey der Landstraße andächtig auf den Reisenden lauern; sie erhalten den Zehenten von der Beute.

„Muß der Priester nicht von seinem Gott leben" erwiederte heftig der Oberpriester?

Hermodamas ergriff mich beym Arm und zog mich fort aus einem Tempel, in dem man gestohlene Sachen hehlte.

Wir begegneten Kaufleuten, die in ihre Heimath zurückkehrten, und unterhielten uns mit ihnen über diesen sonderbaren gottesdienstlichen Gebrauch. — Was wollt ihr? sagten sie, es ist noch ein Glück, daß die

Priester des Mercurs, die den Straßenraub heiligen und die Spitzbuben im Namen ihrer Gottheit in Schutz nehmen, nur den Zehenten von den gestohlenen Geldbeuteln verlangen, hätten sie das Blut der geplünderten Reisenden begehrt, so hätten sie es auch erhalten können."

Pythagoras. Wie, auf einer so blühenden, und durch die Handlung so reich gewordenen Insel, kann man eine so unmoralische Gewohnheit dulden? Man hat hier nicht die Entschuldigung der Spartanischen Gesetze, die den von den Kindern der Republik mit Gewandtheit begangenen Diebstahl, in Schutz zu nehmen scheinen; dieß geschieht deswegen, um sie geschickt zu machen, für die Sicherstellung ihres Eigenthums zu wachen. Was kann in Samos für eine Nutzanwendung daraus gezogen werden?

Hermodamas. Du hast nicht Unrecht; aber die heiligen Gebräuche, die den Vernunftgründen nicht widerstehen können, erhalten sich durch sich selbst. Man giebt zu, daß sie abgeschmackt und empörend sind, aber niemand wagt es, sich an ihnen zu vergreifen; und wenn man es wagen wollte, so würden noch viel schlimmere Mißbräuche sogleich an ihre Stelle treten: Dieß sichert ihnen ihre Fortdauer. Nicht zu gedenken, daß die Regierung ihrer bedarf. Der Hof kann die Priester, und die Priester können den Hof nicht entbehren."

Wir trennten uns von diesen ehrlichen Leuten von Samos, um das Vorgebürge und den Tempel des Neptuns zu besuchen. Ich hatte auf dem Wege dahin in

gewissen Entfernungen von einander, Haufen roher Steine bemerkt, die mir hie und da von der Straße zusammen gelesen zu seyn schienen.

In der That, sagte Hermodamas, betrachten die frommen Reisenden es als eine heilige Pflicht, die Gegenden, die sie durchwandern, von allen Steinen zu reinigen, die sie unter ihren Füßen finden. Dieß natürliche Gefühl von Wohlwollen, das die Menschen einander schuldig sind, ist hier, wie allerwärts, zu einer Religionshandlung geworden. Eigennutz und Egoismus haben diesem guten Werk seinen Werth benommen; man hat jetzt keinen andern Zweck bey dieser Handlung, als sich dadurch der Wohlthaten des Mercurs und seines göttlichen Schutzes während der Reise zu versichern. Zum Glück geschicht das Gute noch immer, wenn auch der Bewegungsgrund nicht mehr derselbige ist.

Diese unförmlichen Denkmähler des Aberglaubens befinden sich gewöhnlich, wie du bemerken wirst, am Fuß der Hermen, oder hölzernen Bilsäulen des Mercurs, die auf den Scheidewegen der Heerstraßen errichtet sind, und den Reisenden zu Wegweisern dienen. Es sind Arten von Tafeln, die vor dem Schutzgotte der Landstraßen stehen. In den frühern Zeiten seiner Verehrung, stellten diese Steinhaufen zu gleicher Zeit Tempel, Altar und Bildsäule der Gottheit vor.

Pythagoras. Auf diese Art bedurfte man keiner Bildhauer.

Hermodamas. Die Einbildungskraft ersetzte alle Künste; sie verschönert alles.

Pythagoras. Diese Steinhaufen empören mich weniger, als die Altäre, welche aus dem Blute und der Asche der Schlachtopfer errichtet sind, wie ich sie in Samos angetroffen habe.

Hermodamas. Und wie du sie in Jonien und anderwärts antreffen wirst.

Wir kamen zu dem Tempel des Neptuns. Man muß ihn in der Entfernung vom Meere aus betrachten. Der verständige Baumeister kannte die Wirkung einer schönen abgesonderten Masse, deren Eindruck auf eine große Entfernung berechnet ist. Drey Priester dienen in dem Tempel, dessen Wände mit geweihten Gemälden bedeckt sind. Es giebt zweyerley Arten derselben, solche, die als Geschenke von Seefahrern dargebracht werden, welche ihre Reise antreten, und solche, die von denen herrühren, welche wieder in den Hafen einlaufen; die letztern sind viel kostbarer als die ersten. Die Gefahren, welchen man entronnen ist, machen mehr Eindruck, erwecken mehr zur frommen Dankbarkeit, als die, welche man erst in der Ferne erblickt. Die Priester des Neptuns leben von den Ueberresten der Opfer; überdieß lassen sie sich noch den Zehenten, von dem, was das Meer nach einem Sturme auswirft, abgeben, und theilen die geborgene Habe der unglücklichen Schiffbrüchigen. Gleich Raubvögeln stürzen sie von ihrem Vorgebürge herab, auf die Trümmern der an der Küste gescheiterten Schiffe; und da sie die Untiefen des Meers in dieser

Gegend genau kennen, so hat man sie mehrmals, mit Beyhulfe schlechtdenkender Seeleute ohne Menschlichkeit, dem sich in Noth befindlichen Schiffe, währender Nacht den trügerischen Schein einer Fackel darbieten sehen, um es gegen Felsen zu leiten, an welchen es ohne Rettung scheitert und eine reiche Beute räuberischer und ruchloser Hände wird.

§. IX.

Verehrung der Juno.

Wenn das Vorgebürge und der Tempel des Neptuns die Blicke der nach Samos kommenden Fremden auf sich zieht; so widmen hingegen die Eingebohrnen ihre Verehrung beynahe ausschließlich dem Tempel der Juno, der auch auf einem Vorgebürge steht; dieß ist eines der ältesten Gebäude dieser Insel, ja selbst des festen Landes; wir haben schon davon geredet. Hier hast du noch einige nähere Umstände davon, und die Beschreibung des darinnen noch üblichen Gottesdienstes. Wenige heilige Gebäude haben einen so großen Umfang. Ein ungeheuerer Saal enthält die Gemälde, Bildsäulen und andere Geschenke von Werth, womit man die Göttin überhäuft.

Mitten in dieser Schatzkammer sieht man die berühmte eherne Schaale, welche die Samier von dem Zehnten des unermeßlichen Gewinnes, den sie von ihrer Reise jenseits der Säulen des Hercules zurück brachten, verfertigen ließen. Dieß ist eine Vase von so großem

Umfange, daß sich ein Mann dahinter verbergen kann. Sie hat die Gestalt eines Schiffs, vermuthlich zum Andenken des Schiffs der Argonauten, die den ersten Grund zu dem Tempel der Juno legten.

Die Karier, ein Volk von unruhiger Gemüthsart, golddurstig und ehrsüchtig, sannen, als sie sich erst in Samos festgesetzt hatten, auf die schleunigsten und sichersten Mittel, die Bevölkerung der Insel zu vermehren, indem sie Fremde herbeyzogen, und die Ehen begünstigten. Sie giengen die vorzüglichsten und berühmtesten Städte im Geiste durch, und stellten darüber folgende Betrachtungen an: „Argos, sagten sie, hat sich den Ruf zu verschaffen gewußt, daß es einst die Wiege der Juno gewesen sey. Stymphalus in Arkadien schrieb sich den Ruhm zu, ihr während ihres Wittwenstandes zum Zufluchtsort gedienet zu haben. Die Hetrusker von Phalerien machen der Stadt Argo den Vorzug streitig, Juno als Jungfrau in ihren Mauern gehabt zu haben. Obgleich diese Göttin aus dem Gehirne Homers, oder eines seiner Vorgänger entsprungen; folglich weder Jungfrau noch Wittwe gewesen ist; so laßt uns doch allen Inseln des Ikarischen Meeres, und allen Einwohnern Joniens bekannt machen, daß wir das Glück haben, Juno verheyrathet zu besitzen; daß diese erste aller Gottheiten ihres Geschlechts, die Ufer von Samos zu ihrer Hochzeitfeyer erwählt, und daß sie bey uns ihre Gesetze gegeben hat, die das Hauswesen in guter Ordnung erhalten. Laßt uns eilen der Juno, als Beschützerin der Ehen, einen Tempel zu errichten und die Kosten nicht scheuen, ihn recht groß zu bauen. Das erste Bedürfniß der Natur, die erste Grundlage jeder Gesell-

schaft, erheischt unfehlbar eine allgemeine Verehrung. Laßt uns diesen Tempel auf einem Vorgebürge nur sechshundert Schritte vom Meere aufführen; so wird es scheinen, als wolle die Göttin alle Nationen zu ihren Altären einladen.

In dem Hauptgange unsers Tempels wollen wir, mit den lebhaftesten Farben und nach den richtigsten Zeichnungen, Juno und Jupiter darstellen, im Begriff dem Hymen zu opfern. Laßt uns das Bild unserer göttlichen Beschützerin in aller Wahrheit jenes glücklichen Moments entwerfen, mit allen Reizen der Natur und der Kunst, gleich einer Neuvermählten, die von dem ersten Augenblicke ihrer Vereinigung, ihren Gatten zu fesseln gedenkt, laßt sie uns mit dem glänzendsten Schmuck zieren. Die Handlung ist eine Tochter der Luxus. Eine Weinlaube an den bezauberten Ufern des Imbrasus sey ihr hochzeitliches Gezelt. Laßt uns nicht vergessen, diese durch die erhabenste Hochzeitfeyer, geheiligten Reben, allen neugierigen und leichtgläubigen Reisenden zu zeigen.

Man fand ohne Schwierigkeiten Priester für den Dienst der Juno, die unter dem Bilde einer jungen schönen Neuverheyratheten in dem interessantesten Zeitpuncte der weiblichen Existenz in dem Augenblick ihres Uebergangs aus dem Stand der Jungfrau in den Stand der Göttin, den Sterblichen zum Gegenstand der Verehrung dargestellt wurde.

Nie hatte ein Unternehmen einen glücklichern Erfolg. Der Zufluß der Fremden am Feste der Juno ist

in Samos so groß, daß die Einwohner jeden andern Handel entbehren konnten, auch unterlassen sie nicht, selbst ein Beyspiel des Eifers zu geben, mit dem sie die Fremden für diese Verehrung beseelt zu sehen wünschen.

Am Tage des Festes sind alle Häuser in Samos, und den benachbarten Flecken so geschmückt, als ob in jedem eine Hochzeit gefeyert würde. Nicht blos die Weiber, sondern selbst die Männer tragen Armbänder; sie lassen ihre Haare in verschiedenen regelförmigen Abtheilungen geschmackvoll über ihre Schultern hinabfallen. Alles, was die Sucht zu gefallen Reizendes erfunden hat, wird, unter dem Vorwande, die Göttin zu ehren, hervorgesucht. Die Neuverehlichten, eröffnen, Arm in Arm, mit rothen und weißen Rosen bekränzt, den Zug, vor ihnen her geht ein Jüngling mit einer Fackel in der Hand, welcher den Hymenäus vorstellt. Sie singen Bruchstücke aus Homers Hymnus auf die Juno, den man leider nicht mehr vollständig besitzt; und wovon die ersten Strophen, welche züchtiger als die übrigen Gebräuche des Festes sind, also lauten: „Juno, Rheas unsterbliche Tochter, deren göttliche Schönheit alle Weiber zur Verzweifelung brachte, besingt mein Lied.“

Hierauf folgt ein Chor junger Mädchen, welche in ihrer Mitte den Pfau, stolz auf den Vorzug der Vogel der Juno zu seyn, auf einem versilberten Halbmonde tragen.

In einer Linie mit ihnen, begleitet ein Chor von Jünglingen das goldene Scepter der Königin des Olymps.

Nun erscheinen in feyerlichem Aufzug die Priester mit einem eichenen, mit künstlich gearbeiteten Eicheln verzierten, tragbaren Postament auf ihren Schultern, auf dem sich die Bildsäule der Samischen Juno befindet, deren Arme mit Spangen und Ringen von Gold, Silber und Perlen bedeckt sind. Ihr blendend weißer, voller und von Gesundheit strotzender Busen, ist unbedeckt. Ein reicher, fest zusammen gezogner Gürtel, hält unter demselben ihr Kleid, das bis an die äußerste Spitze der Fußzehen herab geht. Der Obertheil dieses Kleids schlägt sich wie ein Mantel zurück. Von ihrem Scheitel fällt ein Schleyer die Schultern hinab, der, wenn die Luft ihn ein wenig im Gehen empor hebt, eine Schärpe bildet. Ist dieser Schleyer ganz auseinander geschlagen, so macht er in den Händen der Göttin zwey Winkel, eine dritte auf dem Kopfe und eine vierte und letzte an der Ferse.

Eine allgemein für wahr angenommene Sage belehrt die Fremden, daß Juno selbst die Bezeichnung zu ihrem Putze und zu ihren Kleidern entwarf. Man schreibt ihr die Erfindung der weiblichen Moden zu, so wie gewisse Vorschriften, sich mit Grazie zu kleiden und mit Geschmack aufzusetzen.

Ich vergaß euch zu sagen, daß sie einen Kranz von jenen Blumen trägt, die man Immortellen nennt; ohne Zweifel um anzuzeigen, daß die eheliche Verbindung, der erste Ring jener unendlichen Kette ist, die alle Wesen an einander knüpft, und die Natur unzerstörbar macht.

Der Kranz gleicht einem kleinen leichten Körbchen, das man mit diesen Blumen anfüllt und am Vorderhaupt der Göttin befestigt Dieser in Samos erfundene Putz, ist auch auf andern Inseln, und auf dem festen Lande nachgeahmt worden.

Eine Gruppe junger Weiber geht mit feyerlichem Anstande und mit Körben auf den Köpfen, in denen sich die heiligen Geräthschaften befinden, vor ihr her; ihre langsamen Schritte haben zu der Redensart Veranlassung gegeben: Mit Junonischen Schritten einher gehen.

Die Priesterinnen umgeben die Bildsäule, und hüllen sie gleichsam in einen Schleyer von Rauchwerk; hinter ihr trägt man Mohnengehänge, um ihre Altäre damit zu schmücken; es ist sonderbar, daß man gerade diese Blume gewählt hat; will man vielleicht die zur Trägheit geneigten Gatten dadurch zu gegenseitigem Wetteifer erwecken.

Das weibliche Geschlecht nimmt an dieser großen Feyerlichkeit vorzüglich Theil, dieß ist ihr Fest. Die Mütter ermangeln nicht, ihre Töchter dahin zu führen, weil Juno selbst den geringfügigsten Umständen, die auf Neuverheyrathete und Kindbetterinnen Bezug haben, vorstehet: denn Nationen, die zur Frömmeley geneigt sind, legen auf alles eine große Wichtigkeit. Die unbedeutendsten Handlungen erfordern die Gegenwart irgend einer Gottheit, oder lassen sie doch wenigstens voraussetzen.

Andere junge Weiber tragen auf vergoldeten Stäben Abbildungen der Samischen Juno, in mancherley Kostum. Eines dieser Gemählde stellt sie mit einer gewissen Anzahl Spangen, oder kleinen Kettchen vor, die bis auf die Füße hinabreichen, und einen Halbmond tragen: dieß letztere Sinnbild kommt ihr als Göttin der Monate zu. Die Ringe zeigen an, daß Juno ihr Geschlecht in der Ausrechnung gewisser Tage unterrichtet.

Eines dieser Bildnisse ist durch den Kopfputz merkwürdig, mit dem man die Juno auf demselben vorgestellt hat; ihr Kopf ist mit einem Reife umgeben, der auf beyden Schultern aufliegt, und auf dem obersten Theil seines Bogens eine Verzierung, wie eine umgekehrte Pyramide, trägt.

Als der Zug angekommen war, floß das Opferblut unter den Händen der Priester; ein Lamm weiblichen Geschlechts war das Schlachtopfer.

Der Tempel der Juno enthält gewissermaßen verschiedene andere Tempel, es befinden sich drey Altäre für den Hercules, den Jupiter und die Minerva darinnen. Auf dem ersten wird am häufigsten geopfert. Der ihm geweihte Platz ist immer gedrängt voll.

Wir wollten uns in dem heiligen Hain mit der Priesterin unterhalten, um uns über eines und das andere Erläuterung zu erbitten, allein sie fürchtete wahrscheinlich die Scharfsichtigkeit des Hermodamas, und gab uns die sehr trockene Antwort: Einer von euch ist

noch zu jung, und der andere schon zu alt, um in unsere Geheimnisse eingeweiht zu werden.

Noch zu jung! — — — sagte ich zu Hermodamas, der mir keine Antwort gab.

Ich erfuhr späterhin, was man den Augen der Jugend zu verheimlichen sucht. Eine geheiligte Volkssage dient den jungen Mädchen von Samos zum Vorwand oder zur Entschuldigung, wenn sie hinter dem Altare, in dem heiligen Haine ein Abentheuer getreu ich wiederholen, welches der Juno begegnete, und ihr wenigstens die Erstlinge ihrer Jungfrauschaft kostete. Hymen, weit entfernt darüber zu zürnen, findet sich durch diesen, dem Amor geweihten Dienst, der der Vorläufer des seinigen ist, beehrt. Der wahre Sinn dieses Gebrauchs ist zugleich politisch und religiös. Was würde aus der Bevölkerung werden, wenn Hymen, minder genügsam, die Ueberreste der Liebe verwerfen wollte?

Mehr Schwierigkeiten würde es kosten, einen andern Gebrauch zu rechtfertigen, den mir der weise Hermodamas wohlbedächtig verbarg, den ich aber später in fast überall in Ausonien antraf. Die strenge Juno wurde an einem andern Orte als in Samos, mit dem Priapus, Mutinus genannt, verheyrathet. Man macht es den neuverehlichten Weibern zum Gesetz, sich mit diesem Gott zu messen, zu welchem Ende sie sich gänzlich entkleiden müssen. Zwar deckt der gefällige Schleyer der Nacht diese frommen Schändlichkeiten; aber das unschuldige Schlachtopfer ist darum nicht minder

zu einem doppelten Verluste verdammt: es verliert sein Schamhaftigkeit, noch ehe es seine Jungfrauschaft verliert.

§. X.

Erste Reise des Pythagoras. Ursprung der Welt.

So nahm ich, unter den Augen der Natur und des weisen Hermodamas, an Alter und Seelenkräften zu, noch hatte ich keine tiefen Kenntnisse, aber ich fand Geschmack daran mich zu unterrichten; der sicherste Weg, die Wahrheit lieb zu gewinnen. Ich versuchte zugleich, mich in der Kunst meines Vaters vollkommner zu machen; er hatte mir den ersten Unterricht darinnen ertheilt. Einige Monate vor seinem Tode, hatte ich ihm ein wichtiges Vorhaben, das mir in den Sinn gekommen war, mitgetheilet, es bestand in nichts geringerem, als auf einem Onyx in vertiefter Arbeit, drey um eine Leyer streitende Musen vorzustellen. Mnesarch war außer sich vor Freuden; schon hoffte er, sein Sohn würde seine Geschicklichkeit erben. „Mein Sohn" sagte er zu mir „indem er mich beynahe mit seinen Küssen erstickte, wenn sich in diesem, für dein Alter etwas kühnen Versuch, ein Keim von Talent zeigt, so will ich dir erlauben, folgende Inschrift darunter zu setzen Pythagoras, Sohn des Mnesarchs, in funfzehnten Jahre seines Alters: „Gerade um die Zeit" fügte er hinzu „entwarf ich mein erstes „Kunstwerk, die Aufmunterungen eines ägyptischen „Künstlers, meines Lehrers, machten mir Muth und der „Erfolg rechtfertigte ihn."

Einen sehr großen Kummer, vielleicht den größten, verursachte meinem Vater, in der Stunde seines Todes, der Gedanke, mich ohne Anleitung zurück zu lassen, deren ich in einer schwierigen Kunst, worinnen er allein in Samos Meister war, nicht entbehren konnte: „Mein Sohn" sagte er zu mir, indem er mir seine matte Hand reichte „zu früh für den Ruhm unserer Familie, steige ich in die Gruft. Wie wohl würde es mir gethan haben, beym Austritt aus dem Leben, in dir mein anderes „Ich"-zurückzulassen! Versprich mir, deine glücklichen Anlagen auszubilden. Mögest du mich einst verdunkeln! dieß wird die Ruhe meiner Manen nicht stören. Ich gehe mit der Hoffnung, daß du in allen Stücken, den Ausspruch des Delphischen Orakels erfüllen wirst, dem ewigen Schlaf entgegen. Hör meinen letzten Ausspruch an, und grabe ihn dir tief in die Seele: Ein guter Künstler ist über einen großen Fürsten erhaben. Ein Meisterstück des Grabstichels macht mehr Ehre, als eine gewonnene Schlacht, oder ein erobertes Land. — Leb wohl."

Mehr aus Achtung für die letzten väterlichen Wünsche, als aus einem völlig entschiedenen Geschmacke, setzte ich, nach seinem Tode, meine Arbeit an den drey Musen fort, allein, nie wandte ich großen Fleiß darauf; der Geist des weisen Hermodamas machte mehr Eindruck auf meine Seele, als eine, zur Veredlung des Menschengeschlechts so unnöthige Kunst. Mein Lehrer öffnete mir die Augen über eine Menge von Gegenständen, die zu lebhaft auf mich wirkten, um mir zu irgend einer andern Beschäfftigung Zeit zu lassen. Alle meine Seelenkräfte entwickelten sich auf einmal, und ich

hatte Mühe genug, diesen Strom von so verschiedenen Gefühlen, die sich meines erstaunten Geistes bemächtigten, zurück zu halten.

Hermodamas, der mich studierte, folgte getreulich dem Gang der Natur, und ließ mich nicht geschwinder gehen, als sie; seine Gegenwart diente nur dazu, mich vor Unfällen und Fehltritten zu schützen. So umgiebt man einen jungen, neuangepflanzten Baum mit einem Einschlusse.

Eines Tags bestiegen wir, gleichsam zum ersten Versuche meiner Seereisen, eine kleine Barke, und landeten, ohne andere Beyhülfe, an einer kleinen, vom Hafen gegen Mitternacht gelegenen Insel; tausend Schritte wären hinlänglich gewesen, ihren ganzen Durchmesser zu durchlaufen: Man kann von einem Ende derselben bis zum andern sehen. Ohngefähr in der Mitte derselben, die sehr erhaben ist, befindet sich eine Wohnung, die einzige auf dieser Erdzunge; das Aeußere derselben ist sehr einfach, um nicht vernachläßigt zu sagen, und entspricht den häufig darinnen angebrachten kleinen Bequemlichkeiten nicht, die einer, für die Einsamkeit bestimmten Wohnung so vielen Reiz geben. Um in dieses einsame Häuschen zu kommen, mußte man vorher einen Fußsteig erreicht haben, und mit den Krümmungen desselben bekannt seyn, die durch ein Gehölz von jungen Eichen führen, welche zirkelförmig und in einer gewissen Entfernung vom Hause gepflanzt sind, so daß man dort kaum eine Wohnung vermuthen sollte. Der Bewohner desselben erbaute es selbst mit seiner Familie, und zwar nach den Gesetzen des Lycurgs,

denen

denen zufolge es verboten ist, sich beym Bauen, anderer Werkzeuge, als einer Axt, und einer Säge zu bedienen. Hinter der Thüre lies't man die Vorschrift eines der sieben, erst neuerlich von Griechenland anerkannten Weisen: Verbirg dein Leben. Hermodamas war ein alter Freund des glücklichen Besitzers dieses kleinen Grundstücks. Noch heute wollte ich den Plan dieser Wohnung angeben, so lebhaft steht sie vor meinen Augen; der Name des Eigenthümers ist meinem Gedächtnisse entfallen. Die Wahl dieser Insel zu einem Aufenthalt, war die Folge eines Systems, dem er sehr anhieng. Keinen größern Genuß konnte man ihm gewähren, als wenn man ihn um die Mittheilung desselben bat. „O daß es doch allen Bewohnern der Erde bekannt wäre! sagte er, sie würden alle glücklich seyn. Erde und Wasser sind die einzigen Elemente des Weltalls. Luft und Feuer sind bloße Wirkungen von der Bewegung der Weltseele. Der Erdball, auf dem wir uns befinden, ist eigentlich zu reden, nur eine große, mehr oder weniger von dem Meere oder dem Ocean benetzte Insel. Man redet von Katalysmen (1); freylich gab es eine Zeit, wo das Wasser die Oberherrschaft hatte, jetzt ist die Reihe an der Erde. Die großen Revolutionen sind nicht in so kurzer Zeit bewirkt worden, als man braucht, sie zu erzählen. Die Natur gleicht einer großen Wage, deren eine Schale sich heben muß, wenn sich die andere senkt; sie ist niemals in einem vollkommenen und fortdauernden Gleichgewichte, denn in diesem Falle würde eine Ruhe statt finden, vor

(1) Allgemeine Ueberschwemmungen.

welcher die Natur eben so sehr zurückschaudert, als vor dem Nichts. Die beyden Schalen dieser Wage sind aber auch nicht in einer so schnellen Abwechselung, daß daraus eine heftige Bewegung, eine, die Gesetze der Harmonie zerstörende Erschütterung entstehen könnte. Unsere Wage erhebt und senkt ihre beyden Schalen nach und nach, gradweis nach gewissen Verhältnissen, ohne sie aneinander zu stoßen.

Seit Jahrtausenden fängt die Erde, vermöge eines langsam und gleichförmig zunehmenden Gegengewichts an, oben auf zu schwimmen. Vor diesem Zeitpuncte, der sich nicht bestimmen läßt, waren die Fische die einzigen lebendigen Wesen; sie sind unstreitig älter als die Menschen. Die ältesten Volkssagen setzen die ersten Wohnungen derselben nicht in tiefe Thäler, nah an den Fuß der Berge; immer und überall findet man auf den Gipfeln derselben die ersten Spuren des Menschengeschlechts (1). Denn hier war es, wo zuerst der Mensch seine Wohnung aufschlagen konnte. Auf diese Art bot die Erde, die jetzt blos eine große Insel ist, einen weiten Archipelagus dar, dessen bewohnbare Puncte sich im Verhältniß mit den Bewohnern vervielfältigten.

Fragt mich nicht, verehrungswürdige Gäste, wenn und auf welche Art, auf den erhabenen, vom Wasser verlassenen Stellen des Erdballs, Menschen entstanden; ich weiß es nicht, und dieß kümmert mich auch nicht, ob ich gleich ein Theil der Materie bin, so kenne ich

(1) Man sehe den Plato Lib. III. de legibus. Er nahm beynahe alle Grundsätze der Italiänischen Schule an, verfehlte aber den wahren Sinn derselben, indem er ihn vergeistigte.

doch weiter nichts von ihr, als die Eigenschaften, die das Ganze mit den Theilen in Verbindung sezen. Bin ich vielleicht ein wenig, von der Sonne organisirter Schlamm? (1) So viel ist gewiß, daß Wasser, Berge und Menschen existirten; mehr brauche ich nicht zu wissen. Eine andere historische Wahrheit ist, daß die Menschen nur so lange glücklich und gut gewesen sind, als sie in abgesonderten Familien, auf der aus Inseln bestehenden Erde gelebt haben. Das von den Dichtern besungene Zeitalter Asträens: (denn Geschichtschreiber gab es damals noch nicht) war jener glückliche, nur zu schnell entflohene Zeitraum, wo das, was wir die bewohnte Erde nennen, nur aus den erhabenen Gegenden der Erde (2) bestand, die der Existenz neuer Wesen angemessen waren. Sobald ein Bach sich einen Weg durch einen vor dem dürren und unfruchtbaren Garten bahnt, so erzeugen sich eine Menge von Gewächsen und Wasserinsekten an seinem Bette, und an seinen Ufern; sobald der Erdboden eine andere Gestalt annahm, so kamen auch Menschen und Thiere zum Vorschein, deren Bestandtheile Aehnlichkeit mit ihm hatten. Aber, (und dahin möchte ich das ganze Menschengeschlecht wieder zurückbringen können) jene ersten Menschen waren nur so lange glücklich und gut, an Leib und Seele gesund, als sie auf die engen Gränzen ihrer Besitzungen eingeschränkt, blos in Familien lebten, und wenn die Be-

(1) Anaximander ex aqua terraque calefactis homines exortos esse putavit. Polyd.

(2) Daher entstand der Beynahme „Höchster" der fast von allen Nationen Gott beygelegt wird, weil beynahe alle Völker die Sonne anfangs auf den Höhen verehrten.

völkerung auf ihrer Insel zu groß wurde, kleine Colonien auf die benachbarten Inseln schickten. Das war das wahre goldne Zeitalter, es artete aus, so wie die Erde sich vergrößerte, und verschwand ganz, als die Menschen zahlreich genug waren, um Völkerschaften zu bilden. Das eherne Zeitalter nimmt in demjenigen Zeitpuncte seinen Anfang, wo das Menschengeschlecht zum Volke wurde; wo dieser Erdball aufhörte, ein Archipelagus zu seyn; wo man von den Bergen herab steigen, sich in den Ebenen ausbreiten und dort Dörfer und endlich Städte erbauen konnte. Glücklich waren die Familien, die den guten Gedanken hatten, in der Wiege des Menschengeschlechts zu bleiben! Glücklich ist noch der Hausvater, der, überzeugt von den unvermeidlichen Nachtheilen, die mit den politischen Vereinigungen verbunden sind, mit seinen Kindern zur Natur zurückkehrt, sich auf die Berge, wo seine ersten Aeltern Unschuld und Glückseligkeit fanden, zurückzieht, oder sich auf irgend eine, von den stolzen Bewohnern der großen Städten verachteten Insel verbirgt, und hier sich selbst im Schoße der Seinen lebt. Ihm lächeln ungetrübte Tage, und er zeigt wenigstens durch sein Beyspiel den übrigen Bewohnern der Erde, was sie thun sollten."

Hermodamas wagte es, unserm ehrwürdigen Wirthe eine Bemerkung zu machen. „Es möchte wohl, sagte er, etwas spät seyn, einen so weisen Entschluß auszuführen. Die bürgerliche Gesellschaft hat sich der schönsten Gegenden, der fruchtbarsten Ländereyen bemächtigt, nur sandige Wüsten hat sie unbenutzt gelassen; man würde viele Länder durchwandern müssen, um ein unabhängiges und bewohnbares zu finden. Die besten

Wohnplätze der Erde haben schon ihren Besitzer, und du hast von Glück zu sagen, diese Insel noch unbesetzt gefunden zu haben; mögest du in ihrem Besitze nie gestört werden."

„Wenn man mich auch von ihr verjagte," antwortete unser Wirth, „so würde ich darum noch nicht den Muth sinken lassen. Die Natur kommt, wie die Wahrheit, denen entgegen, die sie in redlicher Absicht suchen. Hat sie nicht aus dem Schoße des Aegäischen Meers, dreyzehen Inseln auf einmal empor steigen lassen? Rhodos und Delos schwammen anfangs auf dem Wasser, und gewährten denen, die den Vorsatz faßten, sich auf ihnen niederzulassen, wenig Sicherheit; und doch fanden sie endlich ihre Herren. Delos glich lange Zeit einer auf den Wellen schwimmenden, den Westwinden zum Spiel dienenden Blume.

Hermodamas. Die Insel Atlantis, von welcher man so viele Wunder erzählt, ist von der Oberfläche des Meers verschwunden, und die Meerenge von Gades, in dem westlichen Weltmeere, zeigt blos ihre ehemalige Stelle an; die glücklichen Inseln, in Westen von Africa können uns für ihren Verlust nicht entschädigen.

Mein Freund, erwiederte unser Insulaner, die glücklichen Inseln sind da, wo man Unabhängigkeit und Zufriedenheit findet."

Nachdem wir ein frugales, von der gastfreyen Freundschaft dargebotenes Mahl eingenommen hatten,

verließen wir ihn ungern, und fuhren nach Samos zurück.

§. XI.

Oeffentliche Sitten in Samos.

Bevor wir uns in die Stadt begaben, um uns dort für einige Zeit aufzuhalten, denn bis jetzt hatten wir fast immer auf dem Lande gelebt, ließ mich Hermodamas, vor dem Thore des großen Marktplatzes, durch den der nördlichen Vorstadt so viele Reichthümer zufließen, neben sich niedersetzen, und sagte zu mir: jetzt steht uns noch das schwerste Geschäfft bevor, zeither haben wir die Menschen in ihrem vortheilhaftesten Lichte beobachtet; nunmehr müssen wir sie mitten unter ihren glücklichen und glänzenden Verbrechen belauschen und überraschen. Mein Sohn, dieß hier ist Samos! betrachte es mit Ueberlegung. Weißt du wohl, was eine große Stadt ist? Vormals war von alle dem, was dich jetzt in Verwunderung setzt, nichts vorhanden. Unfruchtbares Gesträuch nahm die Stelle aller dieser schönen Gebäude ein, die im Grunde eben nicht mehr Nutzen bringen. Menschenhände haben alle die Tempel, Pallaste, Labyrinthe, Wasserleitungen gemacht. Welche Arbeit, welche Mühe, was braucht ein civilisirtes Volk nicht alles! horch: hörst du das verwirrte Getöse von Wagen und Pferden, in Werkstätten und Magazinen. Bemerke, wie in dieser langen Straße die Einwohner in unaufhörlicher Bewegung sind, einander hin und herstoßen, indem jeder seinen Geschäfften oder seinem Ver-

gnügen nachläuft. Den Lärm abgerechnet, ist es nicht das getreue Bild eines Ameisenhaufens? Und wozu alles dieses Geräusch? Warum geben sich die Menschen so viele Mühe, warum machen sie sich alle diese Unruhe? Wohin eilen die schnellen Schritte aller dieser Leute, die vom Anbruch des Tages, bis zu Sonnenuntergang, ja bis spät in die Nacht hinein sich außer Athem laufen. Was will denn diese Masse von Bürgern, die ohne Unterloß sich herum treiben? Der Eigennutz oder der Ehrgeiz erweckt sie vor Tags. Sie wollen alle reich oder mächtig werden, sey's auf wessen Kosten es wolle, um selbst gemachte Bedürfnisse zu befriedigen, oder sich schändliche Genüsse zu verschaffen. Die Natur ist ihnen fremd geworden, seitdem sie zwischen sich und ihr marmorne Mauern aufgeführt haben. Eine trügerische Höflichkeit überzieht alle ihre Handlungen mit einem kalten Firniß. Pracht und Elend theilen sich in Samos, jene spricht diesem Hohn, und dieses kriecht murrend zu den Füßen der erstern. An seinen öffentlichen Festen gleicht Samos dem Elysium: im Innern seiner Wohnungen herrscht täglich der Jammer des Tartarus. Der Gesang der Sirenen, gegen den der kluge Ulysses auf seiner Huth war, ist minder trüglich, als die Schönheit der Samischen Weiber.

Pythagoras. Laß uns diese Stadt lieber gar nicht betreten: wir haben nichts darinnen zu thun, und die Gefahr ist zu groß.

Hermodamas. Ein Fallstrick, den man kennt, ist nicht mehr gefährlich; überdieß sind wir ihrer zwey, wir wollen einander nicht verlassen.

Pythagoras. Eben wollte ich dich darum bitten.

Hermodamas. Komm hinein.

Das erste, was uns begegnete, war eine noch ziemlich schöne Frau, die auf uns zu kam, und sich mit diesen Worten an Hermodamas wendete: Wo steckst du denn mit diesem schönen Jüngling? wo führst du ihn denn immer hin? man sieht ihn ja nirgends. Am Feste der Juno erschien er auf einen Augenblick, wie ein Blitzstrahl. Hoffst du denn ausserhalb Samos, in den Wäldern und auf den Gebürgen, ihm eine, seiner Geburt und seinem Vermögen angemessene Erziehung geben zu können? Ist eine gute Erziehung ohne Weiber denkbar? Auch ich will ihn unterrichten.

Bürgerin, antwortete Hermodamas, Pythagoras nimmt von jedermann Unterricht an; laß hören.

Die Samierin. Vertraue mir ihn an.

Hermodamas. Recht gern; mit Vergnügen werden wir euren Gesellschaften beywohnen, wenn ihr uns des Zutritts werth haltet.

Wir besuchten verschiedene Monate hindurch die glänzendsten Versammlungen von Samos: wir wurden in die reichsten Häuser eingeladen. Da die Stadt allen ihren Glanz dem Seehandel zu verdanken hat, so sind die angesehensten Einwohner, die allen andern den Ton angeben, grobe Speculanten, ungebildete rohe Leute, die ihr ganzes Verdienst in ihren Reichthum setzen. Sie wid-

men die erste Hälfte des Tags ihren Geschäfften, und die übrige Zeit dem Vergnügen der Tafel und einigen Hazardspielen. Sie legen wenig Werth auf die körperlichen, und noch weniger auf die Geistesübungen. Lange Mahlzeiten, bey welchen sie alles hervorsuchen, was sie auf ihren Reisen Köstliches antreffen, wo sie mit mehr Eitelkeit als Geschmack, die Vasen, die sie mit großen Kosten haben verfertigen lassen, zur Schau aufstellen, beginnen gewöhnlich mit Hymnen auf den Mercur, und endigen mit Opfern, die dem Priap gebracht werden.

Als wir uns einst bey einem dieser Gastmahle befanden, stand Hermodamas auf, und wir entfernten uns. — — —

Warum verlaßt ihr uns so geschwind? fragte man uns.

Um den Musen zu opfern, antwortete Hermodamas.

Aber es giebt auch eine Muse, deren Beschäfftigung ist, das Vergnügen zu besingen.

Hermodamas. Aber nie die Vergnügungen von Lampsakus.

Ein schönes Mädchen von neunzehen Jahren, rief mir schnell und in einem empfindlichen Tone zu: Nun Pythagoras, so sing uns denn, ehe du gehst, eine Hymne auf die Muse, der du den Vorzug giebst.

Ich sammelte mich einen Augenblick; und ohne weitere Vorbereitung, ohne mich auf der Leyer zu begleiten, in der ich zu wenig unterrichtet war, sang ich zwey Strophen, ungefähr folgenden Inhalts:

Ich liebe eine ruhige und lachende Einsamkeit, wo das Herz sich ungestört dem Zauber sanfter Schwermuth überlassen kann; gern unterhalte ich mich auch zuweilen in der friedlichen Stille der Natur, mit der Blume, die in der Einöde, allein und unbemerkt, ihren duftenden Busen öffnet.

Aber doch zieh ich noch den kleinen Zirkel weiser Freunde vor. Bin ich ihr Tischgenoß, so laß ich meine Seele gern in ihre überfließen, wie aus dem Krater strömend Wein in den Kelch der Gäste fließt.

Ich bemerkte, daß man mich ganz allein singen ließ, ohne mich anzuhören, schwieg und entfernte mich.

Bey einem andern dieser häuslichen Bachusfeste, setzte mich eine, schon im Sommer ihrer Jahre stehende, Samierin neben sich, und wollte sich, während des ganzen Festes, nur mit mir unterhalten. Ihr Mann saß am andern Ende der Tafel, neben dem Hermodamas. Pythagoras, sagte sie zu mir, man versichert, daß du von der Wuth zu reisen besessen bist, ich habe auch diese Leidenschaft: mein Mann rüstet ein Schiff aus, das nach Aegypten segeln soll. Ich will dieses schöne Land, von dem so viel erzählt wird, auch sehen. Sey unser Reisegesellschafter, und werde Theilnehmer an dem Glücke, das bis jetzt alle Handels-

unternehmungen meines Mannes bekrönt hat. Ich will deine Muse seyn.

Für den Augenblick, antwortete ich ihr, bedarf ich nur noch eines Mentors.

Diese Offenherzigkeit mußte Mißfallen erreget haben, denn man redete gar nicht mehr mit mir, was ich mir gerne gefallen ließ. Ich hatte an der Tafel einen Fremden zum Nachbar, der, ohne alle Ansprüche, außer denen eines Landes, (es war ein vortreflicher Steuermann) es sich zum Vergnügen zu machen schien, mich über die kleinsten, das Tauwerk, die Einrichtung der Segel, die Vertheilung der Ruderbänke und Ruderer betreffenden Umstände, die ich zu erfahren wünschte, zu belehren. Der übrige Theil der Gäste schien gar nicht mehr auf mich zu achten. Ich glaubte, man habe mich vergessen, und befand mich sehr wohl dabey. Hermodamas stand auf; aber ehe er sich entfernte, konnte er eine beissende Anmerkung nicht vermeiden, die ihm die Wirthin vom Hause mit auf den Weg gab.

So wie wir aus dem Hause heraus traten, sagt ich zu ihm: Vergieb mir, mein zweyter Vater, daß dein Zögling dir diese Spottrede zugezogen hat.

Es ist eine Lobrede auf uns beyde, antwortete Hermodamas: wir haben keine Zeit zu verliehren, fügte er hinzu; wenn ich mich nicht sehr irre, so kennt Pythagoras ihren Werth schon zu gut, um sie mit Beobachtung einer Klasse von Menschen zu verschwenden, die man nur im Vorbeygehen und von fern bemerken

sollte. Wir wollen uns auch nicht lange bey dem Stande der Künstler aufhalten; sie sind gefällige Diener der Reichen, und wissen die Würde ihres Talents nicht zu behaupten. Plutus verdunkelt in Samos den Apollo, und Merkur, der allerwärts stolz ist, der Führer der Musen zu seyn, findet hier einen Genuß darinnen, sie zu tyranniſiren oder zu erniedrigen.

Der Handwerker ist überall sich gleich; er arbeitet um zu leben, lebt nur für den heutigen Tag, ohne an den morgenden zu denken, versteht nicht einmahl einen vernünftigen Gebrauch von seinen Ersparnissen zu machen, wenn ihm auch etwas übrig bliebe, hat zu wenig Zeit um sich selbst kennen zu lernen, und so erträgt er ohne Murren, Verachtung und Unterdrückung. Es ist dahin mit ihm gekommen, daß er selbst in diejenigen, die ihn aufklären wollen, Mißtrauen setzt. Eine unglückliche Erfahrung hat ihn belehrt, daß sich nur zu oft Ehrgeizige ihm näherten, um ihn zum blinden Werkzeug ihrer strafbaren Eingriffe in die Staatsverfassung zu machen.

Wende daher deinen Blick von dem Handwerksstande, auf die sogenannte unterste Klasse, die Armen, diese so zahlreiche unglückliche Klasse. Sie ist so tief in Unwissenheit versunken, daß es dem Weisen schwer wird, sich ihr zu nähern; will er sie bis zur Vernunft empor heben, so muß er befürchten, sie mit ihren eignen Kräften bekannt zu machen, ehe er sie über den richtigen Gebrauch derselben hat belehren können. Die meisten Staatserschütterungen sind nicht bloß dem Mißbrauche der Macht und den Gewalt-

handlungen der Obern, sondern eben so sehr der Unklugheit einiger Bürger zuzuschreiben, die, bey den besten Absichten zu heftig sind und zu wenig Menschenkenntniß besitzen. In Samos ist alles ruhig, weil die Uebelgesinnten beynahe alles thun können, was sie wollen, ohne Widerspruch befürchten zu dürfen. Die guten aufgeklärten Bürger seufzen in der Stille, und wagen es nicht, die Volksmasse in Bewegung zu setzen, weil sie sich vor den nicht zu berechnenden Folgen eines plötzlichen Kampfes zwischen dem listigen Despotismus und der mit einemmale mächtig gewordenen, Unwissenheit fürchten. Auch scheuen sie die rückwirkenden Bewegungen, nothwendige Folgen des Uneinanderstoßens der zügellosgewordenen Leidenschaften.

So trägt denn das Samische Volk noch immer sein Joch, das ihm endlich aus Gewohnheit leicht dünkt. Es duldet, und fristet sein Daseyn nur, indem es, so zu sagen, seinen Unterhalt den Lastthieren, den Gefährten seiner Mühseligkeiten, abgewinnt. Aller Reichthum ist ein Besitz des Hofes, und unter den Händen der Handelsleute, und unter diesen letzten giebt es wenige, die nicht Ursache hätten, über ihre angehäuften Schätze zu erröthen. Treu und Glauben ist unter diesen Speculanten verschwunden, die jedoch ihren Vortheil schlecht verstehen, da sie sich der Gefahr aussetzen, das Zutraun zu verlieren, ohne welches der Handel nie blühen und sich ausbreiten kann. Wo sind jene Handelshäuser hin, die mächtiger als Könige und Eroberer, ohne Krieg, ohne Friedensschlüsse, alle Völker zu einer einzigen Nation machen? In Samos sind keine mehr zu finden.

Es giebt eine Klasse von Bürgern, die das Mittel zwischen diesen Extremen hält. Sie glänzen nicht und machen kein Geräusch. Ein ruhiger Mittelstand schützt sie vor allen dem, was uns bey dem stolzen Reichen und dem tiefgesunkenen Volke empört hat. Sie stehen auf jener glücklichen Linie, welche die beyden entgegengesetzten Klassen, nähmlich den ungeheuren Reichthum und das tiefe Elend, von einander trennt. Ich kenne verschiedene von diesen Familien, und werde dich in eine derselben einführen. Schon bey unsern systematischen Insulaner haben wir uns einigen Begriff von ihnen machen können, nur ist dieser durch seine abstracten Meditationen ein wenig leutescheu, und beynahe menschenfeindlich geworden.

§. XII.

Häusliche Sitten von Samos. Innere Einrichtung einer Haushaltung. Hochzeitsfeyerlichkeiten.

Hermodamas führte mich zu einem Arzte von Samos, der wegen seinen Kuren derjenigen Krankheiten, denen die Seefahrer unterworfen sind, berühmt war. „Es ist kein Kranker, den ich dir zuführe" redete ihn mein Erzieher an „wir verlangen Verwahrungsmittel, „da wir im Begriff sind, eine Reise von langer Dauer „anzutreten.

„Wenn die Seele gesund ist," antwortete er, „so „erhält sich auch die Gesundheit des Körpers lange „Zeit. Ihr überrascht mich, fügte er hinzu, in einem

‚Augenblicke, der mich ganz beschäfftigt. Ich verhey-
‚rathe morgen, die älteste meiner beyden Töchter. Sie
‚ist mit ihrer Mutter ins Nymphäum (1) des Tempels
‚der Juno gegangen. Ihr werdet mir erlauben, einige
‚häusliche Geschäffte zu besorgen: meine zweyte Tochter
‚soll unterdessen bey euch seyn.‘‘

Aryphile verweilte nicht lange. Wir sahen sie aus
dem Gynäceum kommen, (2) sie näherte sich uns
bescheiden, und hielt ein Blumengehänge in ihrer Hand,
um den Altar der Schutzgötter damit zu schmücken.
Während sie es mit vielem Geschmack an denselben
befestigte, hatte ich Zeit sie zu betrachten, ohne sie in
irgend einige Verlegenheit zu setzen. Ich glaubte die
Göttin der Gesundheit, deren Diener ihr Vater war,
in ihr zu erblicken. Es war die Blüthe der Unschuld,
in ihrem sanftesten Reize. Ihre braunen Haare, die
eine elfenbeinerne Nadel zusammen hielt, machten ihren
ganzen Kopfputz aus, ein leinenes Gewand, das ein,
mit dreymal in Purpur gefärbten Franzen besetzter Gür-
tel von feiner Wolle leicht umschlang, schien die schön-
sten Umrisse mehr zu bezeichnen, als zu bedecken. Ihr
halbverschleyerter Busen flößte nur bescheidene Wünsche
ein, so mächtig wirkte der Zauber der Schamhaftigkeit,
der über ihr ganzes Wesen verbreitet war. Ich hatte
andere Samierinnen gesehen, die sorgfältiger bekleidet
waren, und deren Anzug mir doch weit minder anstän-
dig vorkam. Ich bemerkte, daß sie weder in den Oh-

(1) Eine Art heiliger Bäder, zum Gebrauch der Bräute am Vorabend ihrer Hochzeit.

(2) Frauenzimmer.

ren, noch an den Armen, noch selbst an den Fingern einen Ring trug, und sie gewann dadurch in meinen Augen. Venus ist nie schöner, als wenn sie aus dem Bade steigt, und blos mit ihren Reizen bekleidet ist; die Bildhauer und Dichter haben diese Wahrheit gefühlt: eine schöne Frau ist nie geschmückter, als wenn sie es am wenigsten ist.

Meine theuern Zuhörer, ich habe euch voraus gesagt, daß ich euch auch nicht den geringfügigsten Umstand schenken würde, und ich halte Wort. Warum sollte auch der achtzigjährige Pythagoras Anstand nehmen, sich die Gefühle des sechzehnjährigen noch einmal zu vergegenwärtigen, und euch mitzutheilen? Das menschliche Leben gleicht dem Schilde des Homers, überall findet man Veranlassung zur Belehrung.

Stumm und unbeweglich stand ich da; ich war nichts als Auge. Indessen erhaschte ich einen günstigen Augenblick, ihr Kleid zu berühren, und meine, durch diesen verstohlnen Genuß beglückte Hand schnell an meine Lippen zu drücken. Hermodamas wurde es gewahr: Aryphile, sagte er sogleich, die Vorbereitungen zu einer Hochzeit sind mühsam; könnte dir Pythagoras behülflich seyn, so gieb ihm Beschäfftigung, bis dein Vater — —

Aryphile. Hier kommt er: ich lasse euch bey ihm. Sie verließ uns, indem sie den Hermodamas mit einer Verbeugung des Hauptes, und dem Lächeln der Grazien grüßte.

Alkmäon, sagte ich zu dem Vater, sobald seine Tochter sich entfernt hatte, der Bräutigam, der morgen sein Hochzeitfest feyert, ist der glücklichste aller Menschen; denn gewöhnlich gleichen zwey Schwestern einander.

Alkmäon. Es ist der geschickteste und fleißigste meiner Zöglinge. Man führt schon Kuren von ihm an, die mir Ehre machen würden. Er ist in dem Alter meiner ältesten Tochter. Den dritten Tag nach ihrer Geburt suchte ich in einem Thale des Gebürgs Amplos einige Kräuter auf; es war gegen die Mitte des Frühlings. Plötzlich machte mich das Geschrey eines neugebornen Kindes aufmerksam, es schien aus einer kleinen Grotte, dreyßig Schritte von dem Fußwege zu kommen, wo ich die Vegetation der Gegend untersuchte. Ich näherte mich, von meinem Gehör geleitet, dem Ort, denn noch konnten meine Augen nichts bemerken. Endlich entdeckte ich, unter einem kleinen, von grünen Zweigen geflochtenen Obdach, ein acht oder neuntägiges Kind, das ziemlich nachläßig in ein himmelblaues Gewand gewickelt war; es saß in der Schale einer Meerschildkröte, in welcher es eine herumgewundene Binde fest hielt. Da es seine kleine Arme frey hatte; so streckte es sie nach mir aus, und schien mir sagen zu wollen: Sey du mein Vater, da meine Aeltern mich verlassen haben. Es war wirklich ein ausgesetztes Kind, das auf einem ägyptischen Papyrusblatte lag. Nur mit Mühe konnte ich folgende zwey oder drey, sehr unrichtig darauf gezeichnete Zeilen entziffern: „Kleiner Unglücklicher, möge der Gott des glücklichen Zufalls dir deinen von den Wellen verschlungenen Vater, und deine Mutter, die

ihn nicht zu überleben vermochte, ersetzen!“ Ohne Zaudern ergriff ich den Knaben nebst seiner Wiege, und kehrte nach Hause, um ihn von meiner Frau an Kindes Statt aufnehmen zu lassen. Einige Tage vor meiner Niederkunft, sagte ich zu ihr, wurdest du im Traume Mutter von Zwillingen, die so schön als Kastor und Pollux waren. Dein Traum ist erfüllt; sey zugleich Mutter dieses schönen Kindes. Es wird mit dem deinigen aufwachsen. Die Natur hat den Weibern zwey Brüste gegeben, um nicht blos die Frucht ihres eigenen Leibes zu ernähren, sondern auch diejenige aufzunehmen, die der Sturm der Widerwärtigkeiten von ihrer Familie getrennt hat.

Ich legte ihm den Namen des zweyten Sohnes Aesculaps bey. Getreu den Verpflichtungen der Dankbarkeit entspricht Podalirius der Hoffnung, die ich mir von ihm gemacht hatte, und kann schon in seinem zwanzigsten Jahre meine Stelle in dieser Stadt vertreten. Morgen empfängt er den Preis seines Wohlverhaltens gegen mich, aus der Hand der Liebe, die ihn seit seiner Kindheit, an die älteste meiner Töchter gekettet hat. Ich hoffe, meine erhabenen Gäste werden Theil an der Feyerlichkeit nehmen. Uebernachtet hier, um euch die Mühe des Rückwegs zu überheben, ich habe den Vater des Pythagoras gekannt, und ich würde ihm zu seinem Sohne Glück gewünscht haben, wenn er lange genug gelebt hätte, um zu wissen, daß er den Unterricht des Hermodamas genießt.“

Alkmäon führte uns in seiner Wohnung herum. Alle Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens, vo

Einführung des Luxus, waren darinnen vereinigt. Ordnung, Reinlichkeit und gesunde Luft herrschten überall. Dieß war das Werk seiner beyden Töchter und ihrer Mutter, unter der Aufsicht des Oberhaupts. Zwey, durch unglückliche Handelsgeschäffte verarmte Ehegatten, waren weniger Alkmäons Bedienung, als vielmehr seine Gesellschafter und Freunde, und hatten gleiche Nahrung, gleichen Tisch, gleiche Kleidung mit ihm. Schöne Gleichheit, welche die ersten Zeiten vor den spätern Jahrhunderten auszeichnet!

Etwas Besonderes fiel mir in dieser Wohnung auf, fast alle Wände waren mit Inschriften bedeckt, zwischen denen sich besondere Zeichen befanden, die mich hinderten, sie ohne Anstoß zu lesen.

Unser Wirth, der meine Verwunderung bemerkte, sagte zu mir: alles, was du an den Mauern meines Hauses geschrieben siehst, ist das Resultat meiner Beobachtungen und Erfahrungen. Die Geschichte jeder Krankheit, die ich behandle, findest du hier kürzlich aufgezeichnet. Alle Kuren, die ich gemacht habe, sind getreulich bemerkt, und ich versäume nicht, auch meine Versehen beyzufügen: denn diese Inschriften sollen keine Trophäen für meine Eitelkeit seyn; sondern zu nützlichen Denkmälern für die Fortschritte der Kunst dienen.

Ich habe diesen Gebrauch auf der Insel Kos, und in verschiedenen andern Gegenden, die ich in meiner Jugend durchreist habe, gefunden und für zweckmäßig gehalten, ihn auch in Samos einzuführen: ich werde mich glücklich schätzen, etwas zur Vervollkommnerung

der Heilkunde beyzutragen, und mir das Verdienst zu erwerben, auch dereinst als Autorität zu gelten. Ohne Zweifel wird einmal ein Mann von Genie alle diese zerstreuten Bemerkungen sammeln, mit einander vergleichen, ein Lehrbuch daraus verfertigen, und, nachdem er die zuverläßigsten Grundsätze desselben in Aphorismen zusammen gezogen hat, der dankbaren Nachwelt gleich einem optischen Bunde Strahlen überliefern (1). Wenn die Menschen das wären, was sie seyn sollten und könnten, so würden sie der Aerzte so wenig, als der Gesetzgeber bedürfen.

Ich las einige dieser Inschriften, deren verschiedene mir merkwürdig schienen.

„Jeder ist sich selbst der beste Arzt."

„Bediene dich nur eines Arztes: rufe ihn spät, entlasse ihn bald."

„Ziehe die Natur eher zu Rathe, als deinen Arzt."

Bey dem Eingang in Alkmäons Studierzimmer, las ich, am Fuße einer kleinen Bildsäule Apolls, diese Worte:

„Der erste und geschickteste aller Aerzte ist die „Sonne."

„Ja, mein junger Freund, sagte mein Wirth, die „Sonne ist der Aesculap der Thiere. Der Instinct, der

(1) Dieß that Hippokrates.

„wol so viel werth ist, als die Wissenschaft, lehrt sie „alle Eigenschaften, alle Kräfte der Sonnenstrahlen. „Der größte Theil unserer innerlichen Uebel entsteht aus „unterbrochener Ausdünstung, die Sonne allein kann „sie auf die natürlichste und leichteste Art wieder her„stellen. Man setzt zu wenig Vertrauen in sie."

Wir traten in sein Museum; er öffnete eine Art von Vase, welche die Gestalt eines Nestes (1) hatte, und wickelte uns verschiedene Rollen auf, welche die Beobachtungen enthielten, die er von den Säulen des Tempels der Hygiea, des Apoll's, des Aesculaps, überall wo er welche hatte auffinden können, abgeschrieben hatte. „Dieß ist" sagte er „meine ganze „Büchersammlung, welche, wie ihr seht, eben noch „nicht zahlreich ist. Soll ich wol wünschen, daß sie „es werde? Dieß hieße eine Vermehrung der Leiden„wünschen, die ohnehin schon die Menschheit drücken. „Kommt, ich will euch ein anderes großes Buch öffnen, „das ich wenigstens so oft als diese hier durchblättere."

Alkmäon redete von einem Garten, den er selbst mit Hülfe seiner beyden Töchter und des Podalirius bestellte. Der mittelste Theil desselben war erhaben. Ein unterirdischer Canal erstreckte sich bis an diese Stelle, und brachte das Wasser aus der großen Wasserleitung der Stadt dahin. Von hier aus verbreitete es sich gleichförmig, vermittelst kleiner irdischer Röhren von Samischem Thone, durch den Garten und benetzte alle

(1) Die Alten nannten die Schränke, in welchen sie ihre Handschriften aufbewahrten, nidi.

Theile desselben, nach Maßgabe ihres Bedürfnisses. Hier befanden sich Gewächse von besondern und vorzüglichen Eigenschaften. Die seltensten und zartesten Pflanzen wurden sorgfältig in schönen inländischen, mit der erforderlichen Erdarten gefüllten Aeschen gezogen.

Ich war eben sehr ernstlich mit Untersuchung eines schönen Strauchs Kretischen Diptams, der durch seine Heilkräfte bey Wunden so berühmt ist, beschäfftiget, als Aryphile eiligst herbey kam, um von dieser Pflanze Blätter abzunehmen. „Ach, rief sie ängstlich aus, ohne auf uns Acht zu geben, der arme Matrose, wie groß ist sein Schmerz. Giebt es ein schrecklicheres Schicksal als das seinige? Schon sieht er den Hafen und das Dach seiner Wohnung, wo er seit funfzehn Monaten, von seinem alten Vater, von seiner Gattin und von seinen Kindern voller Ungeduld erwartet wird. Schon hat man vor Anker gelegt. Götter! da windet sich aus dem Schlamme ein giftiges Thier hervor, kriecht längs dem Schiffe hin, erreicht die Ferse des Unglücklichen und giebt ihm einen Stich, der, ein wenig später, tödtlich geworden wäre.

Ich eile mit Aryphile ebenfalls Diptam zu sammeln, und wir gehen mit einander in die Wohnung zurück. Ich helfe ihr den köstlichen Saft der Pflanze in einen Morser von weißem Marmor ausdrücken. Indessen wird der Matrose auf den Armen seiner Gefährten herbeygetragen. Man setzt ihn auf einen, für den Kranken bestimmten, langen Stuhl. Aryphile überläßt keinen andern Händen, als den ihrigen, die Sorge ihn zu verbinden. Ihr Vater eilt mit Hermodamas herbey;

aber alles war schon besorgt: der Verwundete fieng an einige Linderung zu spüren, und segnete die wohlthätige Göttin, die ihm das Leben wieder schenkte.

In religiöses Stillschweigen versunken, hatte ich Mühe, mir die dunkeln Empfindungen zu erklären, die sich meiner bey dem Anblicke einer so rührenden Scene bemächtigten, zuverlässig waren indessen Bewunderung und Liebe die herrschenden. Hermodamas, der alles bemerkte, klopfte mich auf die Achsel, und sahe mich lange Zeit an, ohne etwas zu sagen. Endlich ergriff ich das Wort: „O mein ehrwürdiger Freund" sagte ich „giebt es in der Natur etwas schöners als die Tugend mit den Grazien vereint?"

Ich würde es bey diesen ersten Ergüssen meines Herzens nicht haben bewenden lassen, allein Aryphiles Mutter und Schwester, welche aus dem Tempel der Juno zurückgekommen waren, traten herein. Unser Wirth stellte uns ihnen sogleich vor. Ich grüßte sie mit jener heiligen Ehrfurcht, die man sonst Gottheiten, welche die Huldigung der Sterblichen weit weniger verdienen, erzeigt, und wagte es, diese Worte hinzuzufügen. „Glückliche Mutter! Niobe, die auf ihre „vierzehen Kinder stolz war, hatte nicht so viel Ursache „es zu seyn, als du auf deine beyden Töchter. „Glücklich ist der Gatte deiner ältesten, nicht minder „wird es der Gatte deiner zweyten Tochter seyn."

In der That konnte auch nur Aryphile ohne Nachtheil die Vergleichung mit ihrer Schwester aushalten. Auf ein gewisses von der Mutter ihr gegebenes Zeichen,

entfernte sie sich aus dem Fremdenzimmer, um das zur Abendarbeit bestimmte einzurichten. Sie zündete eine irdene Lampe mit drey Dochten an, und setzte die Stühle zurechte. Wir folgten den Frauenzimmern, man erlaubte es uns unter den gegenwärtigen Umständen. Die Mutter, mit einem Schämel unter den Füßen, vertheilte die Arbeit unter ihre Töchter. Die Verlobte ergriff ihren Rocken und spann. Aryphile endigte einen Schleyer, den sie für ihre Mutter stickte; und diese legte die letzte Hand an eine warme Kleidung, die Alkmäon des Nachts anziehen sollte, wenn er an den Bord eines Schiffes zu einem Kranken gerufen würde.

„Wie, sagte ich zu Hermodamas, lauter als ich glaubte, „den Abend vor einer Hochzeit noch Nadel „und Spindel zu ergreifen, ohne sich einmal einige „Erholung zu gönnen!“ Ja, Pythagoras, erwiederte die Mutter, welche mich verstanden hatte. „Soll man „denn, weil man sich am Morgen verheyrathet, den „Abend zuvor seine Zeit verlieren? Jeder Tag muß „seine Arbeit liefern. Glaubst du denn etwan, daß „Podalirius seiner Seits sich diesen Abend mit seinen „Freunden lustig macht? Er sitzt am Bette derjenigen, „die seine Hülfe verlangen.“

Man sprach noch von ihm, als er hereintrat. Nicht ohne viele Mühe war es ihm gelungen, Meister von dem widerwärtigen Eindrucke zu werden, den der traurige Anblick leidender Nebenmenschen gewöhnlich auf dem Gesichte zurückläßt, und eine freymüthige Heiterkeit herrschte auf demselben, wegen welcher er überall gern gesehen war. Er stand hinter

seiner Verlobten, und jedes Wort, das er sagte, verbreitete über ihre Lippen ein liebenswürdiges Lächeln. Die Mutter sprach gar nicht, aber ihre Miene war deswegen nicht minder ausdruckvoll: sie trug das Gepräge des stillen Glücks. Ihre Augen waren auf das glückliche Paar geheftet; und schienen, indem sie auf ihren Gatten blickten, den Zeugen dieses köstlichen Familiengemähldes zu sagen: „Dieß ist unser Werk.“

Aryphile hatte Theil an den unschuldigen Liebkosungen des Bräutigams. Es war ihr angenommener Bruder, und die Natur hätte ihr keinen, ihrer Zuneigung würdigern geben können. Indessen war sie nachdenkend, eine innere Unruhe färbte ihr Gesicht; eine geheime Stimme flüsterte ihr zu: Dir ist eine gleiche Glückseligkeit bestimmt, und der Augenblick nähert sich vielleicht, ohne daß du es weißt, auch dir Podalirius bat sie um die Wiederhohlung des gestrigen Gesanges, aber sie lehnte es ab: wende dich an meine Schwester, sagte sie, da sie ohnehin zum letztenmahle als Mädchen unter uns ist. Diese stimmte also den Gesang an, von dem ich nur den Kehrreim (Refrain) behalten habe.

„Samische Mädchen, arbeitet fleißig, den fleißigsten „Arbeiterinnen werden die schönsten Gatten zu Theil.“

Endlich näherte sich Alkmäon der Aryphile, um zu sehen, ob der für ihre Mutter bestimmte Schleyer völlig beendigt wäre; und gab ihr einen Kuß auf die Stirne, indem er mit lauter Stimme sagte: „genug für diesen Abend: ganz Samos weiß, daß meine Töchter

so arbeitsam als ihre Mutter, sind. Alles verkündig uns für morgen einen der schönsten Tage. Die silbern Scheibe des Gestirns der Nacht glänzt in ihrem schönste Lichte, ohne von einer neidischen Wolke verfinstert zu werden. Zwey Gäste sind uns gleichsam von den Göttern zugesendet worden. Hermodamas wird mi seiner Weisheit unserm Feste vorstehen, und der unschuldige Frohsinn des jungen Pythagoras die Freuden desselben erhöhen.

Nach vollendeter Mahlzeit, die eine angenehme und lebhafte Unterhaltung würzte, begleitete uns Aryphile mit einer Lampe, die nur ein einziges Docht hatte, in das Fremdenzimmer, wo ich vielleicht weniger als Podalirius schlief.

Kaum grauete der Tag, so war alles im Hauße auf den Füßen. Die Freunde des Neuverheyratheten kamen mit dem Frühsten, und befestigten einen doppelten Kranz nebst Blumengehängen über die Thüre des Schlafgemachs. Die Kinder aus der Nachbarschaft stimmten den gewöhnlichen Gesang an: Hymenäus! Hymenäus!

Podalirius richtete mit Hülfe zweyer vertrauten Diener, das Innere desjenigen Theils des Hauses, den er bewohnte, zum Empfang seiner jungen Gefährtin vollends ein; hierauf begab er sich zuerst in das Studierzimmer des Alkmäons, der eben beschäftiget war, seine aufgezeichneten Beobachtungen zu Rathe zu ziehen. Wir giengen auch dahin, gerade in dem Augenblicke, als der junge Ehemann auf einem Fuß vor ihm kniend

u ihm sagte: „Mein Vater, dieser Tag, der schönste
meines Lebens, ist mir ein Beweis, daß meine Erhaltung
nicht die größte der unzähligen Wohlthaten ist, die
ich dir zu verdanken habe; vollende dein Werk und
gieb mir deinen väterlichen Segen."

Alkmäon. Mein Sohn, fahre fort, deinen
Nebenmenschen nützlich zu seyn, und die zu lieben,
welche dich lieben. Empfange die Hand meiner Tochter
aus der meinigen. Ihr seyd beyderseits an Ordnung
und Fleiß gewöhnt, ihr seyd beyde jung, gesund und
liebt einander; ihr werdet wohl mit einander haus-
halten, und eure Kinder werden euch gleichen.

Alkmäon führte seinen Eidam sogleich in das
Gynäceum, das unterdessen geöffnet worden war.
„Liebes Weib," sagte er zu der Mutter, „ich stelle
dir hier einen Gatten für deine älteste Tochter vor,
wenn ihr ihn nicht beyde kenntet, so würde ich mich
für ihn zum Bürgen erbieten. Meine Tochter, wüßte
ich einen würdigern Gatten für dich, ich würde dir
ihn zugeführt haben."

Hierauf führte er uns sämtlich in das Andron (*)
und sagte mit erhabener Stimme: „So seyd denn
vereint, in Gegenwart des weisen Hermodamas, seines
jungen Zöglings und der übrigen achtbaren Einwohner
von Samos. Diese Handlung legt euch die wich-
tigsten Pflichten gegen einander auf; die Obrigkeit
hat ihr das Siegel der Gesetze aufgedrückt. Die

(*) Art von Gesellschaftszimmer für die Männer.

Mitgabe meiner Tochter besteht in den Tugenden ihrer Mutter, und in der Hälfte der väterlichen Verlassenschaft. Podalirius ist reich an nützlichen Kenntnissen die mehr werth sind, als Schätze. Laßt uns alle aus einem Becher trinken.

Man brachte einen großen, mit Wein gefüllten Becher herbey: er schien sehr alt zu seyn, und man hielt ihn, wie ich nachher erfuhr, für die Arbeit jenes Urvolks, das vor den Kariern die Insel Samos bewohnt hatte. Alkmäon nahm diesen Kelch; er ließ zuerst den Podalirius daraus trinken. Gleich nach ihm, führte ihn die Neuverheyrathete an die Lippen, dann kamen die Aeltern, hierauf Aryphile. Welch unangenehmes Gefühl würde ich gehabt haben, wenn irgend ein anderer als Hermodamas nach ihr getrunken hätte. Jetzt traf mich die Reihe, und mein Mund schien sich von dem Rande, den Aryphiles Lippen berührt hatten, nicht losreißen zu können.

Die Mutter der Braut, mit der Fackel des Hymenäus in der Hand, gab ein Zeichen zum Aufbruch: Laßt uns, sagte sie, in den Tempel der Juno gehen; vorher aber, meine Tochter, empfange die letzten Lehren von deiner Mutter; morgen bin ich nichts mehr als deine Freundin. Du hast, so zu reden, eine Wiege mit dem Manne gehabt, dessen Gattin du heute wirst, dieß ist ein Vortheil, der nicht allen Neuvermählten zu Theil wird, denn du kennst auf diese Weise die Denkungsart und die Gewohnheiten desjenigen, den du dir zum Gefährten durch's Leben erwählt hast. Ihr schickt euch für einander, weil ihr euch liebt. Bemühe dich

ernerhin ihm zu gefallen. Natur und Erziehung haben dir die Mittel dazu gegeben. Sey dem Weinstocke gleich, der nie schöner und fruchtbarer ist, als wenn er sich fest an den starken Baum anschließt, der ihm zur Stütze gegeben wurde. Dein Hauswesen ist ein Tempel, dessen Priesterin du bist, und dessen Gottheit dein Gatte ist. Rede nichts, thue nichts, ohne seine Eingebung, ohne ihn um Rath gefragt zu haben. Ihr vereiniget euch um glücklich zu seyn und um glücklich zu machen. Wisse, daß eure Glückseligkeit euer beyder Werk seyn muß. Du wirst sie nie ganz ohne deinen Gatten, noch dein Gatte sie ohne dich genießen. Bleib an deinem Platz. Vertauscht euer Geschlecht nicht gegen einander, ihr würdet beyde darunter verliehren. Es ist nicht genug, daß du gefällst; alles, was dich umgiebt, müsse den wohlthätigen Einfluß deiner Gegenwart fühlen. Gleiche den Huldgöttinnen, unter jedem ihrer Schritte entsprießt eine Blume: dieß müsse auch dein Gatte von dir sagen können, und auf der ganzen Erde müsse für ihn kein Ort seyn, wo er sich so wohl befindet, als in deinem Wohnzimmer, kaum habe er es verlassen, so müsse er schon wünschen wieder zurückkehren zu können, und dieser Zauber, der ihn an seine Wohnung fesselt, muß das Werk derjenigen seyn, die seinem Hauswesen vorsteht. Dein Mann müsse dich immer als die erste Schutzgöttin seines Hauses betrachten. Dir kommt es zu, Ordnung, Ruhe und anständige Fröhlichkeit darinnen herrschen zu lassen. Sprich in demselben nie lauter als er. Vor allen Dingen bezeuge ihm ein unbegränztes Zutrauen. Immer müsse dich dein Gatte bey deinen häuslichen Verrichtungen antreffen und unter allen ihm begegnenden Ereignissen, müsse

er sicher seyn, dich dir gleich zu finden. Das Hau deines Gatten ist der Posten, auf welchem du lebe und sterben mußt. Verlaß ihn nicht, um von Hau zu Haus nach Neuigkeiten zu fragen. Gehe nicht aus um dich auf dem Markte unter die Menge zu mischen Wisse von den politischen Angelegenheiten nicht mehr als dein Gatte für gut befindet dir zu sagen. Die sind seine Sachen. Dein Geschäfft ist, für seine Gesundheit, für sein Glück zu wachen, und die Sorg für die Erziehung eurer Kinder mit ihm zu theilen Von dem Uebrigen habe ich dich gestern in dem Temp der Juno unterrichtet; laß uns jetzt dahin zurückkehren um dem guten Genius der Neuverehelichten zu opfern

Weiser Hermodamas, rufte ich im ersten Entzücken aus, dieß ist der Tempel der Vernunft, und Aryphil's Mutter ist ihr Orakel.

Der Zug begann, aber ohne großes Gepränge Gold und Purpur glänzten nicht auf den Kleidern der Gäste. Die Großen und Reichen theilen bey solchen Gelegenheiten kostbare Röcke aus: Alkmäon gab une nach seinen mäßigen Glücksumständen, Blumengränze Da er in Samos sehr geschätzt war, so waren die Straßen, durch welche der Zug gieng, mit Einwohnern beyderley Geschlechts angefüllt, die aus ihren Häusern herausgekommen waren, um uns zu sehen. Vor uns her gieng ein Musiker, welcher zwey Flöten auf ein mal blies, nach deren Ton ein Chor junger Knaben tanzte und den Kehrreim (Refrain) der Brauthymn wiederholte.

Hierauf kam die ehrwürdige Mutter der Braut, welche die, dem Hymenäus geweihte Fackel vor ihrer Tochter hertrug. Ihr folgte die Braut, deren Haupt ein rother Schleyer bedeckte, um die sanfte Verwirrung in der sie sich befand, zu verbergen. Ihr Haar war, zum Zeichen ihres neuen Standes, an der Stirne von einander getheilt, und fiel in fliegenden Locken über ihre Schultern hinab. Sie war, so wie ihr Bräutigam, mit den, der Venus und Juno geweihten Blumen bekränzt. Neben ihr gieng ihr Vater und Podalirius.

Als sie endlich an den Altar gekommen waren, so übergaben die beyden Verlobten ihre Kränze der Priesterin, um sie zu weihen, nahmen sie hierauf zurück, wechselten sie gegeneinander aus, und setzten sie wieder auf. Nun wurden verschiedene Thiere geopfert, aus denen man zuvor die Galle heraus genommen hatte; unter ihnen befand sich auch ein Mutterschwein, aus gewissen geheimnißvollen Ursachen, welche man den Neuverehlichten den Tag nach ihrer Verbindung erklärt.

Nach Beendigung dieser gottesdienstlichen Gebräuche, nahm man den Weg in das väterliche Haus zurück, das dem glücklichen Paare ebenfalls zur Wohnung dienen sollte, wir begleiteten es unter den öffentlichen Freudengesängen und Segenswünschen dahin. Da wir an die Thüre kamen, so beobachtete die junge Frau, mit Beyhülfe zweyer ihrer Jugendgefährtinnen, sorgfältig den alten Gebrauch, über die Schwelle zu schreiten, ohne sie zu berühren.

Am Schlusse der Mahlzeit, bey welcher die Heiterkeit nicht in unflätige Possenreißereyen ausartete, erbot sich Podalirius, nachdem die auf die Feyerlichkeit Bezug habenden Hymnen gesungen worden waren, eine Romanze (chant aeromate) zu singen. „Gebt „mir den Myrthenzweig," sagte er, „ich will euch „den wahren Ursprung jener unförmlichen Bildsäul „erzählen, die man geraume Zeit in Samos auf den „Altären des Tempels unserer Juno verehrte."

Diese Göttin, die, wie man weiß, ein wenig eifersüchtig ist, setzt sich eines Tages in den Kopf, daß ihr erhabener Gemahl ihr untreu sey; und ohne weitere Untersuchungen, verläßt sie ihn, und hängt ihrem Verdrusse in Euböa nach. Vielleicht hätte sie einen weniger zweydeutigen Zufluchtsort wählen sollen; denn unter uns gesagt, die reichen Einwohner dieser Insel des mittelländischen Meeres sind eben nicht für Leute von einem exemplarischen Leben bekannt. Jupiter, als ein guter Ehemann, der seine Gattin bessern will, ohne ihr wehe zu thun, begiebt sich auf den Berg Cythäron in Böotien, kleidet den Stamm einer alten Eiche, als eine Prinzessin an, fährt ihn auf einem, mit zwey Ochsen bespannten Wagen herum und befiehlt der Fama, überall, besonders aber in Euböa, das Gerücht zu verbreiten, daß der vornehmste der Götter, da ihm seine erste Gemahlin verlassen, sich entschlossen habe, eine zweyte zu nehmen, und daß seine Wahl auf die Tochter des Flusses Äsopus, auf die schöne Erbauerin der Stadt Platäa gefallen sey. Auf diese Nachricht eilt Juno über's Meer zurück, läßt sich auf den Cithäron nieder, geht nach Platäa hinab, stellt sich dem

hochzeitlichen Wagen in den Weg, und nimmt sich nichts Geringers vor, als den Schleyer der Braut, und die Braut selbst in Stücken zu zerreissen. Der Zug kommt an. Gern möchte die ungeduldige Juno den langsamen Schritt der Ochsen beschleunigen, um sich nur desto eher dem süßen Vergnügen der Rache überlassen zu können. Endlich steht der Wagen vor ihr. Sie bahnt sich einen Weg durch das Gedränge, zieht mit Heftigkeit den gelben Schleyer der Neuvermählten herab, und erreißt ihn wirklich. Aber, welch eine Ueberraschung! statt der verhaßten Königin, empfängt ein alter Klotz die Schläge der argwöhnischen Gattin, die zuerst mit über das Abentheuer lachen muß. Der gütige Jupiter wollte ihre Beschämung nicht verlängern, sie schien ihm genug bestraft. Er ließ sich sogleich auf einer goldenen Wolke nieder, worauf er seine gedemüthigte und reuige Gattin setzte, und das erhabene Paar nahm seinen Weg nach den bezaubernden Ufern unseres Imbrasus, wo es, eines in des andern Armen einen ewigen Frieden abschloß. Dieß ist der wahre Ursprung des Tempels der Juno, und ihrer hölzernern Bildsäule, die seit so langer Zeit und noch auf den heutigen Tag, in Samos verehrt wird.“

Nach dieser Erzählung, entfernte sich Podalirius, ohne von jemand bemerkt zu werden, und eilte in das Brautgemach, um dort seine Geliebte zu empfangen. Die Mutter ergriff mit einer Hand ihre Fackel, und mit der andern, die Hand ihrer Tochter, um sie dahin zu führen, wo Hymen sie mit Ungeduld erwartete. Unter lautem Jubel begleiteten wir sie.

Alkmäon befestigte an dem Obertheil des Brau bettes ein Gemählde, welches den Harpokrates, unte der Gestalt eines jungen Menschen, mit schwarze Flügeln, erhabenem Fuße, und den Zeigefinger auf de Lippen, vorstellte. Der sinnreiche Mahler hatte ihn den Zweig von einem Pfirsichbaum, der voller Blätte und Früchte hieng, in seine Linke gegeben; dringend verlangten beyde Theile vom Vater der Braut die Er klärung der Hieroglyphe.

Alkmäon. Junge Liebende! junge Gatten! fey glücklich ohne mit anderm Glück zu prahlen. De Glückliche ist bescheiden, er genießt seines Glück's ohne viel davon zu reden. Wer zuviel darüber spricht läuft Gefahr, seine Wahrhaftigkeit bezweifelt zu sehen Der Plauderhafte geht bloß auf einem Fuße. Di Frucht des Pfirsichbaums gleicht dem Herzen, und da Blatt desselben, der Zunge: dieß ist ein Wink de Natur, der euch lehren soll, Herz und Zungen gegen seitig von einander abhängig zu machen. Die Zung muß von dem Herzen regiert werden, aber das Her kann vor der Zunge Geheimnisse haben (1). Weh dem Frevler, der Hymens Geheimnisse verräth!

Alkmäons Kinder bedurften dieser Lehre nicht; wol aber viele von den Gästen, und der Freund des Podalirius, der Meister dieses Gemähldes, hatte mit Vergnügen dem Wunsche des Vaters entsprochen, de mit beyden Händen diese Gelegenheit ergriff, um de Einwohnern von Samos einen heilsamen Rath z

(1) Man sehe Cuperi Harpocr. in 4to.

ertheilen. Sie verstanden nicht ihn zu benutzen, Harpokrates ist ihre Gottheit nicht.

Hermodamas benutzte diesen Augenblick, um mich mit sich fortzunehmen, und von Aryphiles Schritten abzuleiten, deren jeden ich verfolgte. Schweigend kehrten wir in unsre Wohnung zurück, um uns dem Schlummer zu überlassen.

§. XIII.

Sitten des Hofes zu Samos. Polykrates.

Den folgenden Morgen kam ich mit einer minder offenen Miene, als gewöhnlich, zu meinem Freunde; er bemerkte es: „Pythagoras!" sprach er zu mir, „was du in den beyden letztvergangenen Tagen gesehen, was du vielleicht empfunden hast, wird dir mehr nützen, als alle Lehren der Weisheit. Ich habe dein junges Gemüth dem hinreissenden Eindruck der, mit dem Reiz der Grazien geschmückten Tugend ausgesetzt. Wäre dein Herz kalt geblieben, so würde ich dir heut sagen: Wir wollen uns trennen, ich kann nichts aus dir machen. Du bist mit dem unheilbarsten aller Gebrechen behaftet: du bist für dasjenige Gefühl, das mehr als alle andere auf den Menschen wirken soll, unempfindlich.

Pythagoras, du glühst für den einzigen Gegenstand, der allein deiner ganzen Anstrengung werth ist; aber auch du mußt seiner würdig zu werden suchen, du bist noch weit entfernt das zu seyn, was man von dir zu er-

warten berechtigt ist. Die Insel Samos ist für deine, durch die sich ihr täglich darstellenden Gegenstände erweiterte, Einbildungskraft, ein zu kleines Feld und noch bist du so jung, um an ein Bündniß zu denken, welches die völlige Reife des Verstandes erfordert. Wenn du mir folgst, so verlassen wir morgen diese Insel, um deine Erziehung unter irgend einem großen Lehrer zu vollenden.

Pythagoras. Hermodamas! alle meine Wünsche gehen dahin, dir einst ähnlich zu werden. Ich verlange keinen andern Führer als dich; trenne mich nicht von dir.

Hermodamas. Du bist mir zu theuer geworden, um dich zu verlassen. In Gesellschaft wollen wir reisen, um andere Orakel um Rath zu fragen, als diejenigen, an die wir uns hier gewendet haben.

Pythagoras. Warum wollen wir die Glückseligkeit so weit suchen? hast du mich nicht gelehrt, daß sie in uns selbst wohnt, daß man in der Einsamkeit wie im Gewühl der großen Welt, im engsten Gefängnisse, auf der kleinsten Insel, so gut wie auf dem festen Lande, glücklich seyn kann? Laß uns hier bleiben; hier habe ich alle meine Güter. Samos ist mein wahres Vaterland, ob ich gleich in Sidon gebohren bin. Die Heimath des Hermodamas ist die meinige. Was werde ich anderwärts lernen, werde ich irgendwo etwas liebenswürdigeres sehen, als Alkmäons Familie.

Hermodamas. Mein Sohn, laß uns reisen; nach deiner Zurückkunft, wirst du viel zu erzählen

haben, und man wird dir mit einem noch lebhaftern Gefühle, als dem, der bloßen Neugier, zuhören. „Man muß sich den Altären der Götter nie mit leeren Händen nähern.“ Dieß sagte Arrphile selbst, gestern früh, in dem Tempel der Juno zu mir, nachdem sie mich zuvor gefragt hatte, ob Pythagoras bald reisen würde.

Pythagoras. Hermodamas, dieß hat Arrphile, in Beziehung auf mich, dir gesagt! noch heute laß uns abreisen.

Hermodamas. Guter Jüngling, unsere Herzen verstehen einander. Morgen wollen wir reisen.

Wir beschäfftigten uns schon mit den Anstalten zu unserer Reise; als ein Beamter vom Hofe des Polykrates uns folgendes Schreiben überreichte:

Polykrates, König von Samos!

an den weisen Hermodamas.

„Komm, morgen, oder sobald es dir möglich ist, „zu mir in meinen Pallast, und bringe deinen Zögling „mit.“

Mein ehrwürdiger Freund antwortete dem Abgesandten: Sag deinem Herrn, daß wir seinen Wunsch erfüllen werden.

Was will er von uns, fragte ich den Hermodamas?

Hermodamas. Dieß kümmert uns wenig, wir werden es noch zeitig genug erfahren. Aber nöthig ist es, daß du vor allen Dingen das Land kennen lernst, welches man den Hof nennt, und wohin wir uns genöthigt sehen, eine Reise zu machen, ehe wir diejenigen antreten dürfen, die wir im Sinne hatten; denn es scheint, daß es uns nicht gelungen ist, dem Auge des Fürsten uns zu entziehen. Höre mich aufmerksam an, mein Sohn.

Während du dich in dem glücklichen, sorgenfreyen Alter der Kindheit, außerhalb den Mauern von Samos fröhlich herumtummeltest, ward das Innere der Stadt von Factionen zerrissen. Die durch die Handlung bereicherten, und von ihren Nachbarn gefürchteten Insulaner, kehrten ihre Macht und ihre Waffen gegen sich selbst: sie glichen den Lapithen, die sich während ihrer Gelage umarmen, und am Ende derselben zerfleischen. Nachdem das Samische Volk alle Arten von Regierungsformen versucht hatte, ohne bey einer stehen zu bleiben, ohne einen bestimmten Entschluß, ohne feste Grundsätze, ein Spiel aller Partheyen, ungewiß in der Wahl eines Oberherrn, unter einer Menge Ehrgeitziger, unter denen in der That keine Wahl Statt finden konnte; schien es am Ende denjenigen anzuerkennen, der im Stande war, die meisten Stimmen zu bezahlen. Ein reicher Kaufmann, oder vielmehr ein Seeräuber, der nicht wußte, was er mit seinem großen Vermögen anfangen sollte, und der einförmigen Genüsse des Privatlebens überdrüßig war, fiel auf einen kühnen Streich, über dessen Erfolg er selbst erstaunte. Man war am Hafen versammelt, um der

Vorstellung eines verstellten Seegefechts zwischen verschiedenen Galeeren beyzuwohnen.

Eben da es seinen Anfang nehmen soll, erhebt sich ein Bürger, und bittet um Gehör. Man schweigt. „Mitbürger, sagt er mit lauter Stimme, ich bin Aeaces, der reichste Einwohner von Samos. Ich mache dem Vaterlande mit allen meinen Gütern ein Geschenk; meine drey Söhne werden durch ihren Fleiß sich andere erwerben, ich lasse ihnen mein Beyspiel zum Erbtheil. Aber, nur unter einer Bedingung, überlasse ich meine Schätze der Republik, daß nämlich Samos eine heilsame Aenderung mit sich vornehme, daß es fühle, wie schimpflich es sey, das Staatsruder noch ferner von einer unfähigen Hand in eine noch unfähigere übergehen zu lassen, und daß es jetzt, da gerade seine vorzüglichsten Bewohner versammelt sind, ohne den verschiedenen Partheyen zu neuen Unruhen Zeit zu lassen, auf der Stelle ein würdiges Oberhaupt erwähle, das im Namen des Volks regiere, und alle Gewalten in sich vereinige, um einen übereinstimmenden Gebrauch von ihnen zu machen, mit dem Vorbehalt jedoch, strenge Rechenschaft von demselben abzulegen. Wenn die Mehrheit der Stimmen meinen Vorschlag genehmigt, so überlasse ich in diesem Augenblicke meine Schiffe, meine Grundstücken, alle meine Magazine meinem geliebten Vaterlande, und gehe sogleich zur See, um mein Glück noch einmal zu versuchen. Samier, erklärt euch! Die Untersuchung meines Vorschlags ist doch wol so viel werth, als das Schauspiel eines fingirten Seetreffens."

Aeaces fand lauten Beyfall. Es gab zwar Ungläubige, die einiges Mißtrauen in eine so seltene Uneigen-

nützigkeit setzten, und in diesem Vorschlage nichts als einen neuen Kunstgriff des Ehrgeizes sahen; allein der leichtgläubige große Haufen ließ sich hinreissen. Man klatscht in die Hände. Man dringt in die öffentlichen Beamten, die Stimmen zu sammeln; sie sind fast alle für den Vorschlag des Aeaces. Man schreitet sogleich zu Ernennung des neuen Oberhaupts der Republik. Aeaces hatte unterdessen, jedoch mit langsamen Schritten, den Weg nach seinem Hause genommen. Er wird gewählt. Man ruft ihn zurück. Er besteht darauf, nichts als der Wohlthäter seines Vaterlandes zu seyn. Man wiederholt das Ansuchen: er giebt nach; er gehorcht dem allgemeinen Wunsche, dem Befehle der Mehrheit des Volks; wird Oberhaupt, dann König, bald darauf unumschränkter Beherrscher von Samos. In wenigen Monaten hat er jede dieser Staffeln erstiegen. Als er die letzte erreicht hatte, erwarteten seine drey Kinder nichts als den leichtesten Vorwand, um sich an einem Vater zu rächen, der, ihrer Meinung nach, den Thron auf ihre Kosten erkauft hatte; sie nahmen in der Stille gemeinschaftlich ihre Maßregeln, und vergalten ihm Gleiches mit Gleichem. Polykrates, der uns an seinen Hof rufen läßt, ist der älteste dieser drey Brüder, die sich in die Oberherrschaft von Samos theilten, wie man Besitz von einer Erbschaft nimmt. Allein ein Thron ist zu schmal, als daß drey zugleich bequem darauf Platz haben könnten. Eben dieser Polykrates hat vor kurzem Partagnotes, seinen zweyten Bruder vergiftet, und den jüngsten, Polysontes, von dem er nichts zu befürchten scheint, aus der Insel verbannt.

Dieß, mein lieber Pythagoras, ist die Lage der Dinge bey uns; sie konnte dir nicht länger mehr unbekannt bleiben. Ungern beschmitze ich die schönsten Jahre deines Lebens mit der Erzählung desjenigen, was sich unter unsern Augen zugetragen hat; allein die Einladung des Polykrates macht es mir zur Pflicht, dich durch diese, nur zu treue Schilderung der öffentlichen Angelegenheiten, bey denen man uns vielleicht anzustellen suchen wird, gegen alle Anlockungen zu sichern.

Den folgenden Morgen meldeten wir uns im Pallast des Despoten. Es war Befehl gegeben, uns sogleich nach unserer Ankunft einzuführen. Polykrates war im Bade.

„Tretet beyde näher" redete er uns an. Wie, weiser Hermodamas, und du wärst also nicht zu mir gekommen, wenn ich es nicht verlangt hätte? Ist dir der Plan, den ich mir entworfen habe, noch unbekannt? Mein Wille ist, daß mein Hof der Sammelplatz der Aufklärung und der Weisheit von Samos und von ganz Jonien werde. Ich bin entschlossen, nur deine weisen Rathschläge und den Rath der wenigen, die dir gleichen, bey meiner Regierung zu befolgen. Vielleicht ist einige Unregelmäßigkeit in der Art, wie ich die Krone erlangt habe. Die Liebe zu meinem Vaterlande, der Wunsch, es unter dem Scepter eines unabhängigen Monarchen blühend zu sehen, hat die Gefühle, denen der gemeine Haufe eine so große Wichtigkeit beylegt, und denen er treu bleiben muß, welchen aber die Könige nicht immer Gehör geben können, zum Schweigen gebracht. Ich habe für einen Augenblick vergessen, daß ich Sohn und Bruder war, um mich

ganz allein und ohne Unterlaß mit dem allgemeinen Besten zu beschäfftigen. Es hat einige Tropfen Bluts gekostet, und es war edles Blut; es hatte gleichen Ursprung mit dem meinigen: ist es indessen nicht besser, daß der Schlag eine Familie treffe, als wenn er ein ganzes Volk träfe? Ist es nicht löblich, dem Bürgerkrieg zuvor zu kommen, und sollten auch die nächsten Verwandten aufgeopfert werden müssen? Kurzsichtige Bürger, beschränkte Sittenrichter tadeln mich, ich weiß es. Man kann nicht allen gefallen. Ich habe das Volk für mich, es hat mich anerkannt, es hat mich unterstützt: sein Beyfall rechtfertigt mich hinlänglich, und ich regiere; doch fühle ich darum nicht minder die ganze Last eines Scepters. Weiser Hermodamas, komm recht oft hierher, um mir es tragen zu helfen. Ich will Samos zu einem Glanze erheben, den diese Insel noch nie erreicht hat. Die Künste sollen nicht vergessen werden; ich kenne ihren ganzen Werth. Junger Pythagoras, man versichert mich, daß du die Talente deines Vaters geerbt habest, und daß du ihn in kurzem übertreffen werdest. Ich schätzte ihn sehr. Widme mir die Erstlinge deiner Arbeit. Ich will das königliche Siegel verändern, und ich habe dich dazu bestimmt, den Gegenstand, den ich dir so eben angeben will, zu bearbeiten. Stelle Jupiter dar, zur Hälfte auf einer Wolke liegend, mit einer goldenen Schaale in der Hand, dem der schöne Ganymed den Nektar einschenkt, ich will dir bey der Zeichnung des Oberhaupts der Götter zum Vorbilde dienen. Deine Jugend in ihrer Blüthe wird dir das Original zu der zweyten Figur liefern. Meine Absicht bey dieser Allegorie geht dahin, zu zeigen, daß man die Majestät der Gewalt, durch die sanften Reize des Vergnügens mildern müsse. Pythago-

as, ich bestimme dir zu Beendigung dieser Arbeit keine
eit. Verwende darauf so viel, als dir nothwendig
cheint, nur sey es ein vollendetes Kunstwerk. Du
annst es hier in meinem Pallast, unter meinen Augen
usführen; in meinen Erholungsstunden werde ich deiner
rbeit beywohnen. Du sollst mir selbst den ersten Unter-
icht in der Steinschneiderkunst ertheilen; denn ich will
n keiner Kunst unwissend seyn. Deine Belohnung wird
meiner Macht, meinem Reichthume und dem Kunstwer-
he deiner Arbeit angemessen seyn, meine Gnadenbezeu-
ungen erwarten dich und werden dir zuvorkommen.
unger, liebenswürdiger Pythagoras, noch heut, in
iesem Augenblicke lege Hand ans Werk, und entsprich
hne Verzug den ungeduldigen Wünschen deines Königs.
ch werde auch unverzüglich der Weisheit des Hermoda-
nas Beschäfftigung geben, indem ich ihm eine wichtige
nterhandlung bey einem Monarchen des festen Landes,
elcher mir ein Bündniß anbietet, übertrage."

König von Samos, antwortete mein ehrwürdiger
ehrer, erlaube, daß wir, zu Besorgung einiger
äuslichen Angelegenheiten, auf wenige Augenblicke
n unsre Wohnung zurückkehren.

Polykrates. Gehe und komm bald zurück.
Du, liebenswürdiger Pythagoras, bleibst hier.

Herr, versetzte Hermodamas lebhaft, die Gegen-
wart meines Zöglings ist unumgänglich nöthig, da er
schon so frühzeitig verweist worden ist, so erfordert
es die Nothwendigkeit, selbst auf die Verwaltung seiner

Güter Acht zu haben. Diesen Abend werden wir wieder zu deinen Befehlen seyn.

Polykrates. So geht und säumet nicht zurück zu kommen. Meine geringsten Wünsche leiden keinen langen Verzug. Pythagoras, denke über die Gruppe Jupiters und Ganymeds nach; sie muß sich vortrefflich ausnehmen, schon glaube ich sie zu sehen. Vergiß nicht den Adler zu meinen Füßen anzubringen, und vor allen Dingen den Blitz, der bereit ist, auf das strafbare Haupt eines jeden herab zu fahren, der nicht schnell dem unumschränkten Willen des Oberherrn der Götter und Menschen gehorcht. Ihr versteht mich.

Mein Sohn, sagte Hermodamas zu mir, so bald wir aus dem Pallast heraus waren, laß uns fliehen; es ist kein Augenblick zu verliehren. Polykrates hat sich deutlich genug erklärt: er hat strafbare Absicht mit uns.

Pythagoras. In der That, warum will er damit anfangen, uns von einander zu trennen? Und überdieß, bin ich noch nicht entschlossen, was für einen Berufe ich mich widmen werde; habe ich nicht freye Wahl? Er entscheidet über mich als ob ich sein Kind wäre; ich gehöre ihm nicht zu. Aus eigner Macht will er einen Künstler aus mir machen. Pythagoras ein Steinschneider, in Diensten des Hofs, dieß scheint meine Bestimmung nicht zu seyn. Polykrates mag sich wegen seines vom Ganymed bedienten Jupiters an einen andern wenden! Ich fühle zur Behandlung dieses Gegenstandes keinen Trieb in mir. Es gefällt

nir nicht, mich auf dieſe Weiſe zu den Füßen des Throns, und an eine Arbeit anketten zu laſſen, die keinen Reiz für meine Einbildungskraft hat. Glauben denn dieſe Fürſten in ihren Palläſten, das ihnen das Genie ſo wie ihr Volk zu Gebote ſtehe? Nein, der der unabhängige Charakter, mit welchem mich die Natur ausgeſtattet hat, kann ſich nicht ſo in die Launen eines Königs ſchmiegen. Hermodamas was ſagſt du darzu!

O mein Sohn! antwortete er mir, indem er mich in ſeine Arme ſchloß, wie ſehr liebe ich dieſe edelmüthigen Geſinnungen. Dieſen Abend noch wollen wir uns aus einer Stadt entfernen, in der wir, ohne vor uns ſelbſt zu erröthen, nicht länger verweilen können. Laß uns ſchleunig dieſe Inſel verlaſſen und den Staub von unſern Füßen ſchütteln. Junger Pythagoras, du wirſt eines Tages die Gefahren, die dir in dieſen Augenblicken drohen, kennen lernen. — frage mich nicht darüber. Laß uns eilen, daß das Meer uns von dem Pallaſte des Polykrates trenne. Wir müſſen uns, in größter Stille ein kleines mit guten Seegeln verſehenes, Fahrzeug zu verſchaffen ſuchen, das uns noch dieſe Nacht nach Syros bringe. Ich würde über dein Schickſal nicht eher beruhigt, als bis ich dich den Armen eines tugendhaften Freundes übergeben habe (1).

(1) Die in dieſem, und in dem größten Theil der übrigen Paragraphen enthaltenen Erzählungen, ſind nach der ſorgfältigen Vergleichung der alten Schriftſteller, dargeſtellt.

§. XIV.

Zweyte Reise des Pythagoras, Ankunft in Syra Pherecydes.

Nachdem wir mit dem Besitzer einer Liburnisch Galeere, den wir ein wenig habsüchtig fanden, unse Accord getroffen hatten, so ließen wir uns, mit ei brechender Nacht, zuerst nach der Insel jenes Weis bringen, der uns sein Gebürgesystem erklärt hat Wir brachten den übrigen Theil der Nacht darauf z um unsere fernere Maßregeln zu nehmen. Phö machte sich fertig, ihre Herrschaft dem Gestirn d Tages zu überlassen, als wir wieder in die See stache nachdem wir noch einmal die Wohnungen Alkmäon und Aryphiles, der beyden einzigen Gegenstände, d wir mit Bedauern in unserm unglücklichen Vaterlan zurückließen, begrüßt hatten. Wir segelten glückli zwischen Aenos und Ikaria, jener berühmt Insel, von der dieser Theil des Archipelagus d Namen führt, vorbey. Hermodamas sagte lächeln zu mir, wir hatten zu große Eile, um, vor unser Abreise von Samos noch einmahl in dem Tempel d Juno zu opfern. Willst du, daß wir uns in de Tempel der Diane, den du vor dir siehst, dafür en schädigen?

Pythagoras. Sehr gern, mein Vater, wen uns die Göttin dagegen mit denen von Dädalus erfu denen Flügeln beschenken will.

Hermodamas. Wir wollen sie bloß um gute Wind bitten. Die Flügel des Ikarus haben wir schon

denn ohne Zweifel waren es nichts anders, als Segel. Dem unglücklichen Jünglinge, der durch eine Welle zu weit von seinem Vater weggeschleudert wurde, fehlte es an Geschicklichkeit, um seiner Barke die gehörige Richtung zu geben, und sie zu retten. Laß uns den traurigen Folgen der Unerfahrenheit des Sohnes eine Thräne weihen, und dem Genie des Dädalus huldigen, aber nicht als dem wirklichen Erfinder der Schiffssegel: der Mensch hat nichts erfunden; die Natur hat ihm zu allen Anleitung gegeben. Er darf nur von den Dingen, die sich seiner Industrie darbieten, Gebrauch zu machen wissen. Dädalus hat sich um die Sterblichen verdient gemacht, da er ihnen ein Mittel mehr verschafft hat, mit einander in Verbindung zu kommen, indem sie sich über die Meerengen wagten, die die Völker von einander absonderten. Wir wollen ihm das unzählbare Uebel nicht zurechnen, dessen unschuldige Ursache er gewesen ist, indem er dem Ehrgeiz ein neues ungeheures Feld eröffnete. Sobald man gelernt hatte, Aeol's ungestümmen Hauch zu bezwingen, und in ihn in Tuch einzuschließen; sobald der ungeduldige Sterbliche sich in ein gebrechliches Fahrzeug, an einen ausgehöhlerten Baumstamm, in welchen er vorher sich kaum getraut hatte, das Ufer aus den Augen zu verlieren, Flügel zu befestigen verstand; so wurde der Friede, der schon seit langer Zeit vom festen Lande verbannt war, und sich auf die Inseln geflüchtet hatte, auch daraus, wie die schüchterne Hindin aus ihren Gebüschen vertrieben. Unschuldige Insulaner sahen an ihrem friedlichen Ufer habsüchtige Kaufleute landen, die bewaffnet waren, um sich mit Gewalt derjenigen Dinge, die ihnen anständig waren, zu bemächtigen, und um die Völker, die auf ihre Rechte

zu eifersüchtig waren, den Ketten oder dem Tode z
überliefern. Diesen Vorwurf wird man uns nicht mache
können. Wir fliehen das glückliche und mächtige Verbr
chen, um die Wahrheit aufzusuchen.

Ein Windstoß brachte uns auf einige Augenblicke i
die Nähe von Pathmos, bekannt wegen der Menge de
darauf befindlichen wilden Geflügels. Unsere Matrose
erzählten uns, daß die Weiber auf dieser Insel, d
durch das Klima der lebhaften Farbe der Gesundheit b
raubt wären, sich eine künstliche zu verschaffen wüßte
indem sie ihre Wangen mahlten.

Wir liefen in den Kanal von Mykone ein, und fu
ren längs den Küsten dieser Insel hin, die ehedem we
heftigern Erderschütterungen ausgesetzt war, als diejen
gen sind, die man noch jetzt zuweilen in Samos ve
spürt. Dieß hat zu den, durch die Dichter verbreitete
Volksglauben Veranlassung gegeben, daß die, von de
Hercules endlich zerschmetterten und völlig überwundene
Riesen in Mykone begraben lägen. Unsere Samische
Matrosen, deren Anhänglichkeit an den Dienst der ird
schen Venus bekannt ist, theilten uns folgende Beme
kung mit: Wenn die Weiber in Pathmos, sagten si
gewöhnlich blaß sind, so sind die von Mykone kahl
vielleicht weil es auf dieser Insel an gesundem Wass
fehlt; auch erreichen die Einwohner kein hohes Alte
Sobald ein Mykonier das Ruder führen kann, wirft
sich ins Meer, und sieht es für sein Vaterland a
Das wahre Vaterland ist dasjenige, das seine Kind
ernährt.

Al

Als unsere Schriftleute mit ihren Anmerkungen zu Ende waren, machte mich Hermodamas mit einem griechischen Sprüchworte über diese Insel bekannt. Man sagt nämlich von einem Schriftsteller, der alles, was er weiß, gut oder schlecht, in ein Werk unter einem Titel zusammen zu fassen versucht: Er gleicht Mykone. Diese Redensart ist auf sehr viele anwendbar. Wenn über keinen andern Gegenstand geredet werden dürfte, als von dem man hinlängliche Kenntnisse hat, wenn man nur die Geheimnisse der Wahrheit und die Resultate der Erfahrung den Musen anvertrauen dürfte, so würden sie gar verstummen müssen.

Wir berührten einen der Felsen, welche Rhenea zur Grundlage dienen. Diese kleine Insel hat blos Todte zu Bewohnern. Ihr dürft, meine jungen Freunde, euern Wohnsitz nicht in Delos aufschlagen, wenn euch daran gelegen ist, den Boden, der euch ernährt hat, dereinst mit den Ueberresten eures Körpers zu befruchten. Das gastfreundschaftliche Delos stößt ohne Erbarmen den eben verschiedenen Sterblichen aus seinem Schooße und gesteht ihm blos in Rhenea die letzte Ehre zu.

Dieser Punct der Erde, sagte mir Hermodamas, ist eine Eroberung des Polykrates; und alle diese, dem Bulkan geweihten Arbeiter, die du um diese Schmieden erblickst, befinden sich auf Befehl des Königs von Samos hier, um eine Kette zu verfertigen, welche die kleine Insel Rhenea (1) mit den geheiligten vier Stadien davon entfernten (2) Insel Delos verbinden soll. Polykra-

(1) Thucydid. III.

(2) Strabo, Geogr. X.

tes will sich die Gunst Apoll's erwerben, indem er ihm mit seiner Eroberung ein Geschenk macht.

Alles dieß zwang uns ein Lächeln ab; an einem an dern Orte würden wir uns noch mehr erlaubt haben.

Endlich befanden wir uns in Syros (1). Kaum hatte ich einige Schritte an dem Ufer gethan, als Her modamas zu mir sagte: Gegrüßet sey uns diese, durch die Geburt und den Aufenthalt eines Weisen geheiligt Erde. Mögen andere den Umkreis dieser Insel durchwan dern, um das Maas von zwanzig bis fünf und zwanzi tausend Schritten, das man ihr giebt, zu erproben mögen sie ihren Jonischen Ursprung, die reine Luft, d man auf derselben einathmet, und die Fruchtbarkeit, d Homer schon rühmt, mit hochtönenden Worten erheben Möge man ihre Reichthümer, die sie dem Zuflusse d Aegyptischen, Phönizischen und Chaldäischen Kaufleute v danken hat, herausstreichen. Wir, mein Sohn, die w Menschen suchen, welche den Namen: Weise verdiene wollen uns Glück wünschen, wenn wir einen gefund haben; sie sind seltner als fruchtbare Ländereyen u reiche Inseln.

Pherecydes war nicht zu Hause, und niemand Syros konnte uns den Ort seines Aufenthalts angebe Der Zufall war uns günstiger. Außerhalb der Stadt, einer ziemlich unebenen Gegend, hörten wir ein dumpf

(1) Im Originale steht beständig Tenos, aber Pherecydes lebte n auf dieser durch die weibliche Erziehung Achills bekannten Insel, sondern auf der kleinen ganz nahe bey Delos gelegenen Insel Syros.

Anm. d. Ue

Geräusch, ohne zu wissen, wo es herkam, wir spürten ihm, jeder seiner Seits, vorwärts und rückwärts, nach. Ich war es, der den ehrwürdigen Gegenstand unserer Reise zuerst entdeckte: „Hermodamas, rief ich, komm hierher, folge mir; nicht weit von hier ist eine Höhle, wo ich reden höre.“

Hermodamas kommt näher; legt sich an den Rand dieser tiefen Höhlung, und ruft: Pherecydes! mein lieber Pherecydes! Eine Stimme, die der Wiederhall stark und hellklingend machte, antwortete uns: Bist du es, mein lieber Hermodamas? Und indem er es sagte, hörten wir ihn an dem Erdreich herauf klimmen, um zu uns zu kommen. Er war von einem seiner Schüler begleitet. Nach den ersten Ergießungen der Freundschaft, fragte Pherecydes: Wer ist dieser Jüngling?

Hermodamas. Mercur (1) und die Musen senden dir ihn zu, und ich habe es über mich genommen, sein Begleiter zu seyn. Er nennt sich Pythagoras, Sohn des Mnesarchs. Er ist in Sidon geboren; und hat seine erste Erziehung in Samos erhalten; allein er wird Syros seinem Vaterlande vorziehen, wenn du die letzte Hand an diese Bildsäule legst; sie sieht, sie spricht, sie ist hierher gekommen, um von der wahren Fackel des Lebens beseelt zu werden. Pherecydes! sey der Prometheus des Pythagoras! dieß ist der Zweck unserer Reise.

Mein alter Freund, erwiederte Pherecydes, hat mir wenig zu thun übrig gelassen.

(1) Acad. Berlin 1747.

Ich beobachtete meinen neuen Lehrer, und der erste Anblick fesselte mich an ihn. Ich habe wenige so ausgezeichnete Köpfe gesehen, als den seinigen. Er stand in seiner vollen Kraft, und hatte nur erst vor kurzem seinen Bart wachsen lassen. Er hatte eine schöne männliche, doch nicht rohe Bildung. Er war von großer Statur, und gieng sehr gerade. Der Ton seiner Stimme war ernsthaft und eindringlich. Ich machte eine, vielleicht kleinliche Bemerkung, doch dem sey wie ihm wolle, ich muß sie euch mittheilen. Sein beynahe abgetragener Mantel hatte keinen einzigen Flecken. In seiner Hand trug er einen langen eisernen Stab. Ich fragte ihn, zu welchem Gebrauche?

„Gestern, sagte er zu mir, gieng ich in der Mittagsstunde bey dieser Höhle vorbey, und da fiel mir ein, ihre Tiefe nach dem Augenmaße zu untersuchen. Ich wurde angenehm überrascht, als ich entdeckte, daß die Sonnenstrahlen senkrecht bis auf den Boden hinab fielen, und ihn ganz erhellten. Reisende hatten mir schon gesagt, daß in Syene, auf dem rechten Ufer des Nils, am Tage der Sonnenwende zu Mittage, die Sonne keinen Schatten würfe. Ein, zu diesem Experimente eigener gegrabener Brunnen beweißt, daß die Sonne senkrecht über dieser Stadt Oberägyptens steht.

Es scheint, daß unsere Insel Syros zu dieser Jahreszeit in gleichem Falle ist. Diese Höhle dient also zu einem Gnomon, zu einer Art von natürlichen Sonnenuhr, nach welcher die Stunden gezählt werden können.

Damit meine Mitbürger von dieser ganz einfachen Entdeckung, die aber von großem Nutzen für sie werden wird, Gebrauch machen können, darf dieser eiserne Stab bloß so aufgerichtet werden, daß er, mittelst seines Schattens, verschiedene Linien bezeichnen könne, deren eine die Mittagslinie seyn wird; und dieß ist es eben, womit ich mich jetzt beschäftige. Dieser Zeiger wird nicht nur die Stunden des Tages, sondern selbst die Zeit der Sonnenwenden bestimmen. Da wir Bewohner des nördlichen gemäßigten Erdgürtels sind, so müssen wir den längsten Schatten zur Zeit der Winter-sonnenwende haben. Jene pyramidenförmigen Massen, die Aegyptens Boden belasten, und wovon unsere Kaufleute so viel zu erzählen wissen, sind wahrscheinlich nichts anders, als Sonnenzeiger, um die Solstitial-Puncte zu bestimmen. Sie haben mich versichert, daß verschiedene dieser Pyramiden, zu gewissen Jahreszeiten keinen Schatten werfen. Auch behauptet man, daß die vier Seiten der größten, genau mit den vier Punkten der Sphäre übereintreffen, und daß ihre stufenweise Erhöhung, die zu und abnehmenden Grade des Schattens anzeigen. Junger Mensch, fuhr Phereeydes fort, indem er sich gegen mich wandte, du hast Gelegenheit, dereinst über diese wichtigen Gegenstände Beobachtungen an dem Ort selbst anzustellen! Was uns betrifft Hermodamas, so wollen wir unsere Wünsche darauf einschränken, uns gegenseitig auf unsern Inseln zu besuchen. Während einige in der Welt herum reisen, müssen freylich die andern ihre Hausgötter bewachen. Dieß letztere habe ich gethan, nicht aus Trägheit, sondern aus Neigung und Temperament. Die Natur hat es mir so zu reden, zur Pflicht gemacht, auf

dieser Insel, auf der ich gebohren bin, und seit lan-
ger Zeit ein sehr ruhiges Leben führe, zu bleiben.

Wir haben einen Hafen, der eine ganze Kriegs-
flotte fassen kann; glücklicher Weise habe ich in dem-
selben noch keine andere als Handelsschiffe gesehen, di
von allen Enden der Welt herkommen, um mir die Be-
dürfnisse, die ich mir außerdem aus den entferntesten
Gegenden hohlen müßte, in die Hände zu liefern.
Meine Mitbürger vertauschen täglich ihre Erzeugniss
gegen fremde Waaren; dieß thue auch ich. Ma
bringt mir die Werke derjenigen, die in andern The-
len des Erdbodens, sich den Wissenschaften widmen
ich gebe ihnen dagegen Unterricht und unterhalte si
mit einigen Versuchen, und auf diese Art komme
Kenntnisse und Aufklärung zugleich mit den zur kö
perlichen Erhaltung nöthigen, Lebensmitteln unter d
Völker.

Seit Menschengedenken, hat man nie einen B
wohner von Syros die geistigen Genüsse, welche d
Erkenntniß des Wahren gewährt, dem Gewinnst eine
ausgebreiteten Handels vorziehen gesehen. Ich bi
der Erste und der Einzige hier, der dieses Gewerbe treib
Ich bin nie gereist. Die wenigen Kenntnisse, die si
besitze, verdanke ich dem Umgange mit Fremden un
meinen eignen Nachforschungen. Die Einwohner v
Syros, die wenig an das Nachdenken gewöhnt sin
und die unzähligen Vortheile, welche die Uebungen d
Geisteskräfte gewähren, nicht zu schätzen wissen, halt
mich, dem Sprichworte zum Trotz, „Daß kei
Prophet in seinem Vaterlande gilt, für e

Wesen höherer Art. Allen Fremden, die in Menge unsern Hafen besuchen, sagen meine Mitbürger mit einer Art von Stolz: „habt ihr den Pherecydes gesehen; das ist ein Weiser, der alle Kenntnisse besitzt, ohne von jemand unterrichtet worden zu seyn, und ohne Lehrer Meister in allen Wissenschaften geworden ist; er wird euch erstaunenswürdige Sachen lehren, und Dinge zeigen, die ihr nie gesehen habt.“

Die Leute, gegen welche man diese Sprache führt, sind gerade so unwissend, als die, welche sie führen. Diese ungebildeten aber, (gern lasse ich ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren) größtentheils ehrlichen Kaufleute, haben nichts gelernt, als den Wechsel des Glücks zu berechnen. Erstaunt über die Erzählung, die man ihnen macht, kommen sie zu mir, bringen mir alles, was sie Seltenes haben auftreiben können, erzählen mir, so gut sie können, alles, was sie, richtig oder unrichtig, gesehen, recht oder falsch gehört haben; ich bezahle sie mit gleicher Münze, und wir sind beyderseits zufrieden. Ich erkläre ihnen einige auf Versuche gegründete, Wahrheiten, oder beschreibe ihnen irgend ein Werkzeug; stolz auf die Ehre sich mit mir unterhalten zu haben, verlassen sie mich, mit dem Versprechen, mir, bey ihrer Zurückkunft, Abschriften von merkwürdigen Büchern, von denen sie auf ihren Reisen in andere Gegenden Nachricht erhalten, mit zu bringen; auf diese Art reisen sie so gut für mich als für sich, und so suche ich selbst diejenigen gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen, die den Menschen in den wissenschaftlichen Fortschritten und in der

Ausbildung ihrer Geisteskräfte hinderlich sind, zum Vortheil der Wissenschaften zu benutzen.

Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen: wenn man an mir und in meinem practischen Unterricht etwas Wunderbares zu finden glaubt, so hat Markt [illegible] keinen Theil daran, ihr sollt selbst davon urtheilen.

Die Insel Syros ist wie alle Cykladen, Erschütterungen unterworfen, die, wie ich glaube, von großen Wassermassen herrühren, welche ihre natürlichen Dämme durchbrechen, und unermeßliche Abgründe bilden. Diese Durchbrüche, diese Veränderungen in dem Innern des Gebirge, kündigen sich durch mehr oder minder merkliche Ausdünstungen an, die eine Wirkung der gährenden Materien sind. Die Quellen, die zwischen den Felsen durchdringen, sind, nach Verhältniß ihrer Entfernung von dem Ort der bevorstehenden Katastrophe davon geschwängert.

Ich kam eines Tages, mit verschiedenen meiner Schüler, von einer langen Wanderung zurück, und verfolgte meinen Weg an dem, von der Sonnenhitze verbrannten, Ufer des Meeres. Einige Phönicier kamen mir entgegen, sie näherten sich mir, gerade in dem Augenblicke, wo ich den jüngsten meiner Zöglinge erwartete, der aus einer benachbarten, äußerst tiefen Cisterne Wasser geholt hatte. Hitze und Müdigkeit hatten uns ganz erschöpft, nachdem ich einen Becher geleert hatte, verlangte ich einen zweyten, den ich weniger hastig austrank. Nun wagte ich folgende Aeußerung: „Ich be

fürchte sehr, sagte ich, daß wir in zwey oder drey Tagen eine Erderschütterung haben werden."

Ich hatte in dem Geschmack des Wassers einige Veränderung zu bemerken geglaubt, die mich eine Veränderung der innern Theile des Bodens vermuthen ließ. Die Stürme, welche auf der Oberfläche der Erde entstehen, werden gewöhnlich durch gewisse Vorboten angezeigt, die einem aufmerksamen und scharfsinnigen Beobachter nicht entgehen: sollte dieß nicht der nämliche Fall bey den unterirdischen Wettern seyn, die die Meere umkehren und die Berge aus ihren Grundvesten reissen?

Meine Vermuthung fiel auf; und einige geheime Feinde erwarteten voller Ungeduld den dritten Tag, um mein Ansehen zu schwächen.

Am Ende des zweyten Tages, wurde die Hitze drückender als gewöhnlich; rothe und zerrissene Wolken verhüllen die Sonnenscheibe, ihre Strahlen werden bleich; Wirbelwinde bedecken die ganze Stadt mit Sand; die Thiere scheinen unruhig; das Pferd wiehert und öffnet seine Nüstern um leichter athmen zu können; der Vogel sucht Schutz unter dem Dache des Landmanns; dieser schließt seine Scheuern, ungewiß was ihm bevorsteht. Die Nacht, schon an sich schrecklich, wird es noch mehr durch die schauervolle Stille, die Tochter der Furcht; die Kinder fliehen, gleichsam aus Instinct, in die Armen ihrer zagenden Mütter, die Priester umfassen die Hörner ihrer Altäre, und bemühen sich vergeblich, die bleiche Flamme anzufachen; selbst der Adler wagt es nicht, sein Nest zu verlassen. Endlich, nach einem lan-

gen dumpfen Geräusche schien die Insel sich plötzlich von dem Meeresgrund losgerissen zu haben und gleich einem leichten Fahrzeuge auf den empörten Wellen des Aegäischen Meeres herumgetrieben zu werden. Drey Erschütterungen wurden verspürt, die jedoch keinen großen Schaden anrichteten, nur die Taue einiger Schiffe zerrissen, und die Galeeren wurden dreymal gegen einander geschleudert. In der Stadt wurden diejenigen Häuser, welche über ihre Nachbarn hervorragten, beschädigt, gleichsam um den Ehrsüchtigen die Gleichheit einzuschärfen. Der heitere Morgen des dritten Tages beruhigte die Einwohner wieder ein wenig. Der große Haufen eilte mit seinen Gaben in die Tempel: fast immer sind die Priester diejenigen, welche von allgemeinen Landplagen Vortheil ziehen. Hierauf kam man zu mir, und brachte mir Kränze dar. Von diesem Zeitpuncte an war meine Person geheiligt: und der Ruf, der immer das Außerordentliche liebt, legte mir die ehrenvollsten Zunamen bey. Ihr seht, daß es nicht schwer ist, für einen großen Mann zu gelten.

Ein andermal saß ich am Hafen, und legte ägyptischen Kaufleuten verschiedene Fragen über das Alter und die Bestimmung der Pyramiden vor; eben war ein Schiff im Begriff, mit vollen Segeln einzulaufen: eine plötzliche Erkältung der Luft verursachte mir einen leichten Schauer ich blicke um mich und in die Ferne, und da ich ein scharfes Gesicht habe, so bemerke ich am Ende des Hafens eine Luftsäule; sie läßt sich auf die Wogen nieder drückt mit Gewalt auf sie, um sich einen Weg durch sie zu bahnen und nöthigt sie, sich mit Heftigkeit gegen die Klippen zu brechen. „Ach! rief ich aus, das Schiff muß untergehen.“ Man sieht mich an, wendet seine Augen

von mir auf das Schiff, und bald sieht man es wirklich einige Augenblicke mit den Wellen kämpfen, dann an der, nahe bey unserm Hafen befindlichen Felsenkette scheitern und unter den Wellen verschwinden. Bey diesem Anblicke erhebt man die Hände gen Himmel, und zum zweytenmale erklärt man mich laut für einen Wahrsager, für einen Freund und Vertrauten der Götter. Was für glänzende Hoffnungen hätte ein Ehrgeitziger an meiner Stelle hieraus schöpfen können! denn was läßt sich nicht aus leichtgläubigen Menschen machen, wenn Erstaunen und Bewunderung sie gefesselt halten?

Diese beyden Ereignisse machten ein so großes Aufsehen, als ich nur immer hätte wünschen können, wenn ich meine Mitbürger zu meinem Vortheile hätte hintergehen wollen, sie kamen mir sogar selbst entgegen. Die unbedeutendsten Worte, die mir entfielen, waren ihnen so heilig, als ein Orakelspruch; der Zufall durfte ihnen nur ein wenig zu Hülfe kommen, so that das Vorurtheil das übrige.

Eine Neuerung, zu der man sich früh oder spät entschließen mußte, vollendete meinen Ruf eines außerordentlichen Mannes. Bis jetzt haben sich die Schriftsteller allgemein der gebundenen Schreibart bedient, man nennte sie, und nennt sie noch jetzt, die geheiligte Sprache, die Sprache der Götter, weil man sich ihrer in der That anfangs, und während einer langen Zeit, blos zu Hymnen bediente.

Ursprünglich diente der Ausdruck der Leidenschaften statt des Rythmus; in der Folge wollte man die

Vernunft und die Wahrheit verschönern. Vernunft und Wahrheit befinden sich nicht so wohl dabey, und verwerfen einen eiteln Schmuck, dessen sie nicht bedürfen.

Der reine Jonische Dialect, wie wir ihn in Syros sprechen, ist weit geschickter für denjenigen der sich blos verständlich machen will, als aller Prunk der Dichtkunst, den diejenigen nöthig haben, die es darauf anlegen, zu rühren und zu hintergehen. Die Prosaer mögen sich des Hülfsmittels bedienen, ihre Reden künstlich abzumessen; da ihnen blos darum zu thun ist, dem Ohre zu schmeicheln und das Herz hinzureißen, so ist ihr Endzweck dadurch erreicht.

Ich hatte den Muth der Erste zu seyn, der so schrieb wie man spricht, ohne die Worte abzumessen, deren ich mich in meinen Abhandlungen und Reden bediente; ich begnügte mich damit, meine Ausdrücke nach dem Gewicht der Wahrheit abzuwägen, und ihnen diejenige Würde zu geben, die alles, was ein Mensch dem andern sagt, bezeichnen sollte. Ich erndtete bald die Früchte davon ein, das Zutrauen in meine Rathschläge, und in den Unterricht, den ich ertheilte, verdoppelte sich. Dieß wird den großen Vortheil bewirken, daß die nützlichen Kenntnisse für jedermann zugänglich werden, man wird weniger Zeit verlieren sie zu lehren, und der Unterricht wird mit weniger Marktschreyerey verbunden seyn. Ich hoffe, daß ich Nachahmer finden werde. (1)

(1) Für den Inhalt dieses und der folgenden Paragraphen leisten Gewähr: Mem. de l'Acad. de Berlin 1747. in 4to. Hesych. Suidas

§. XV.

Grundsätze des Pherecydes. Theorie der Natur.

Jedes Wort des Pherecydes grub sich in meine Seele ein, und ließ einen unauslöschlichen Eindruck zurück. Was mir besonders jeden seiner Sätze einleuchtend machte, war jene Unbefangenheit in den Ausdrücken, die einen Mann anzeigte, der blos seine eignen Ideen vorträgt, und nicht das Echo eines andern ist. Alles, bis auf seine Irrthümer, machte seine Unterhaltung anziehend. Verschiedene seiner Zöglinge führten, mit einer Art von Begeisterung, seine Abhandlung über die Natur und die Götter, an. Schon durch die Ueberschrift schien mir ein großer Schritt gethan zu seyn. Ich bat den Hermodamas, ihn um die Mittheilung und Erklärung derselben zu ersuchen; denn man hält dieses Werk für sehr abstract.

Pherecydes. Wenn ich immer nur solche Zuhörer wie der Pythagoras gehabt hätte, so würde ich mich deutlicher haben erklären können. Du bist noch nicht durch den Unterricht der Priester verschraubt. Deine junge Seele gleicht einer unbeschriebenen Tafel. Bey dir befinde ich mich nicht in dem Falle eines Baumeisters, der einen neuen Tempel, auf die Stelle eines noch stehenden alten, zu bauen hat, und erst damit den Anfang machen muß, diesen abzutragen. Die Diener der Lügen haben den Freunden der Wahrheit doppelte Arbeit gemacht. Bey allen Völkern ist

Theopom. beym Diog. Laërt. Cicero de divin. I. Euseb. Praepar. evang. IX. 3. 1. 1. Oettel. obs. ad psycholog. Pythag. argumentum 1773. in 4to. pag. 16. et 17.

der Irrthum voraus gegangen, und hat sich in Besitz gesetzt; lange Zeit hat die Vernunft ohne Zufluchtsort um Aufnahme gefleht. Man wirft mir vor ich sey dunkel; so mag man mir es denn auch zum Verbrechen machen, daß ich meine Lampe unter meinen Mantel nehme, wenn der Wind zu stark geht. Ich verhülle das Licht auf einen Augenblick, um es zu erhalten. Es war freylich leichter Götter zu schaffen als die Natur zu erklären. Es bedarf weder Nachdenkens, noch Beobachtungen, noch Versuche, um zu versichern, daß der Herr des Himmels und der Erde der Götter und Menschen, das Weltall an einer langen Kette hält, die er nach Willkühr in Bewegung setzt daß es ihm einst in den Sinn kam, eine menschenförmige Erdmasse anzuhauchen, woraus sogleich ein organisirter Mensch entstand. Es braucht keiner große Geistesanstrengungen, um in den Mittelpunct der Erde oder, wo anders hin, einen Ort der Qual zu setzen und um diejenigen hinein zu stürzen, die nicht an diese Theogonie glauben können oder wollen. Jeden Baum zum Sitz einer Gottheit machen, die das Wachsthum desselben vorsteht, heißt nicht den Mechanismus der Vegetation erklären, es heißt eine Schwierigkeit auflösen, indem man die Knoten zerhaut. Die Menschen fangen, wie sich dieß nicht anders erwarten läßt, bey den leichtesten an. Voll Neugier und Ungeduld wünschen sie sehr, sich alle Erscheinungen wovon sie Zeugen sind, und bey denen sie öfters eine Rolle spielen, erklären zu können; aber die ersten Bemühungen den Schleyer der Natur aufzuheben, sind abschreckend, und daher haben sich schlaue Betrüger unterstanden, dem Volke nur mit andern Worten

igen: „Das Leben ist kurz, und die Untersuchung er Natur ist ein langes und beschwerliches Geschäfft. aß du dich lieber auf dem Schooße der Leichtgläu igkeit wiegen; wir wollen iene Arbeit für dich über nehmen.“

Man fand, daß dieß in der That das bequemste y. Das Volk ließ sich einschläfern, die Schurken nnutzten dieß, und beym Erwachen sahe es sich ge ffelt, aber mit goldenen Banden und Blumenketten. Die Fabellehre mit allen ihren Wundern, verblendete ie Augen und gefiel der Einbildungskraft Die kaum röffnete Schule der Wahrheit war verlassen. Das Volk gieng in die Tempel. Die leckeren Priester rfanden die Schlachtopfer, und ließen die Altäre mit en vorzüglichsten Producten bedecken, um mit dem Abhub derselben ihre Tafeln zu besetzen.

So stehen jetzt die Sachen. Wie hat ein Freund der Vernunft, ein Liebhaber der Wahrheit es anzu fangen, um seine Mitmenschen zum Dienste dieser beyden Gottheiten zurück zu führen? Soll er in heiligem Eifer, die Binde, welche die Augen des Volks bedeckt, herabreissen? Soll er die Priester der Lügen unter den Trümmern der Bildsäulen ihrer Götter be graben? Soll er den Obrigkeiten zurufen: ‚Ihr seyd niedrige Gehülfen des Priesterbetrugs, weil ihr ihn unter den Schutz der Gesetze und der öffentlichen Gewalt nehmt. Diese heftigen Mittel würden nicht überall glücken. Wenn eine gute Mutter ein krankes Kind hat, das den Vorschriften des Dieners des Aesculaps nicht folgleisten will, was thut sie? Sie bestreicht den Rand des Ge

fäßes, das den heilsamen aber widrigen Trank enthält mit Honig. Die Lippen des Kindes öffnen sich, gereizt durch die Süßigkeit, und es leert mit einem Zuge den bittern Kelch. In seinem ersten Verdrusse zerbricht es ihn in tausend Stücken; aber bald fühlt es sich erleichtert; und dankt seiner Mutter unter Küssen, für den unschuldigen Betrug, der es gerettet hat. Dieß ist auch der Fall mit dem Volke: und warum sollte, die Wahrheit gegen die Lüge anfangs nicht mit den nämlichen Waffen kämpfen, deren sich diese bedient hat, um sie aus der Herrschaft des Verstandes zu vertreiben? Was Thales und andere gethan haben, wiederhole ich hier mit Erfolg, dieß ist die Ursache, warum meine philosophischen Werke das Ansehen mythologischer Abhandlungen haben. Ich habe es jedoch gewagt, ein Stück von der Maske abzureissen, indem ich eine meiner Schriften Ueber die Natur und die Götter, betitelte. Dadurch, daß diese beyden Gegenstände, die von einander, wie der Himmel von der Hölle verschieden sind meinem Werke vorgesetzt und auf eine und dieselbe Zeile zusammen gestellt habe, gewinne ich alle Partheyen.

In einem andern Werke, das aus zehen Büchern bestehen soll, theile ich die Abkunft und die Geschlechtsfolge der Götter mit. Der Oberpriester selbst kann über diesen Gegenstand nie so gelehrt gesprochen haben; doch man verstehe mich recht; diese Namen der Götter sind bloße Wörter, die dazu dienen, Dinge, die für den großen Haufen, ohne diese Einhüllung allzuschwer zu verdauen seyn möchten, darunter zu verstecken: Es ist eine Art Aegyptischer Hieroglyphen, die mir füglich den Vorwurf eines dunkeln, räthselhaften Vortrags zugezogen

haben

aben. Doch, was kümmert dieß mich? Das, was ich on der Wahrheit habe entdecken können, befindet sich arinnen; geübten Augen ist es vorbehalten, die Bänder on der Mumie abzuwickeln, der Körper ist inwendig.

Ich nenne dieses Werk: Theokratie, als wollte h sagen: Geschichte der, der Liebe unter- eordneten, Götter; weil die Erzeugung aller ›ing‹, aus denen die Natur bestehet, darinnen erklärt rd; und man darf mir nichts darüber sagen. Auf ee Art verschließe ich den Fanatikern den Mund. Ich abe ihm noch diesen andern, wie ich gern zugebe, selt- men und sinnlosen Titel: Heptamychus (1) gege- en; indessen, um so auffallender ist er, und dieß ist es en, was ich wollte, um einem Buche Leser zu ver- schaffen, das sich mit diesen Worten anfängt: Jupiter, nd die Zeit, und die Erde waren vorhan- en. — — — Selbst die Augurn, die gewöhnlich mehr nverschämtheit als Wissenschaft besitzen, ließen sich am rsten fangen, und gaben zu, daß man mir wegen die- r Schrift, den Namen: Theologe, feyerlich beylegte. ch mußte innerlich lächeln, daß man meine Gesinnungen mißverstand, und gerade in einem beynahe ganz phy- schen Werke, wo ich gleich in der ersten Zeile, den er- en der Götter mit einem abstracten Begriff (Jupiter nd die Zeit) verbinde, und der Erde ein gleiches lter mit demjenigen zuschreibe, den man zu ihrem Urhe- er macht.

(1) Ἑπτάμυχος, folglich nicht Heptamycus, wie unser Verfasser schreibt.

Anm. d. Uebers.

In meiner ersten Abhandlung über die Natur un
die Götter, hatte ich den Volksglauben in Widerspruc
mit sich selbst gesetzt, und er hatte es kaum bemerk
Grade indem ich die Götter nach der Reihe herzähle, e
kläre ich mich ganz deutlich für denjenigen Theil von der
Lehrgebäude des Milesier Thales, in welchem er da
Wasser für das Grundwesen aller Dinge annimmt; un
folglich lasse ich es zu gleicher Zeit mit jenem Jupite
vorhanden seyn, den man doch als den ersten Erzeuge
aller Dinge ausgiebt. Zugleich gebe ich zu verstehen
daß dieser höchste Gott, dessen Thron über den Wolke
ist, wohl gar die Luft selbst seyn könne, wie dieß scho
ehedem ein altes Volk geglaubt hat. Und auf diese Ar
erhelle ich, nach und nach, und unvermerkt, die Auge
des Volks, die so lange verschlossen gewesen sind, un
die man mit Vorsicht öffnen muß, wenn man sie nich
völlig blind machen will.

Durch das Wasser bezeichne ich noch überdieß da
Chaos, aus dem die Dichter einen Gott machen. Den
woraus hätte man nicht Götter gemacht?

So bringe ich denn Erde, Luft und Wasser, Chao
und Zeit, unter den geheiligten Namen Jupiters, Sa
turns und anderer Götter, auf die Bühne. Die Priester
hatten ihre Theologie mit Lappen aus der Naturkund
behängt. Ich bediene mich jetzt gegen sie des Rechts de
Wedervergeltung, und, um die Menschen zur Verach
tung der Natur zu bringen, hülle ich diese auf kurz
Zeit in die Kleidung der Götter.

Ich wiederhole die gleiche List, die meinen Landsleuten, den Einwohnern von Syros so wohl gelungen ist. Ihr Hafen, welcher von Seeräubern, die sich hinter die am Eingang befindlichen Felsen verbargen, beunruhigt wurde, lief Gefahr, von den fremden Kaufleuten, die überall, wo sie hinkommen, auf Ruhe und Sicherheit Anspruch machen, gänzlich verlassen zu werden. Wir hatten diesen Korsaren verschiedene kleine Fahrzeuge weggenommen, und kamen auf den Einfall, unsern Matrosen die Kleidung der Mannschaft anziehen, und sie auf gleiche Art, wie die Seeräuber manövrirten zu lassen. Diese wurden dadurch hintergangen, eine kleine herbeyeilende Flotte überfiel sie, und unsere Küsten werden wieder, wie ehedem, besucht.

Ich betrat das Feld der Mythologie, und that mich auf demselben so hervor, daß ich die Neugier reizte, und Aufmerksamkeit erregte. Ich bestimmte meine beyden Grundwesen: Die Luft, oder Jupiter, wurde das active, Tellus, oder die Erde, das passive Wesen. Die Zeit behält den Namen Saturn. Nun erschaffe aber auch ich Götter. Eine gewisse Gottheit oder Schutzgöttin des Guten ist, völlig bewaffnet, unter dem Namen Chtonia, aus meinem Gehirne entsprungen, so wie ein Unheil stiftender Gott, oder ein Genius des Bösen, unter dem Namen Ophioneus; diesem letzten gebe ich ein zahlreiches Gefolg von Ophioniten. Hierauf stelle ich meine beyden Heere einander gegenüber, und lasse sie handgemein werden. Die Anführer fordern einander heraus, und versuchen Vergleichsvorschläge. Endlich beginnt die Schlacht. Chtonia gewinnt sie und stürzt den Ophioneus und sein Gefolg in den Ogenus: diesen Ra-

men gebe ich dem Schattenreiche (1). Alles dieß ist nichts Neues, werdet ihr mir sagen, und das gebe ich zu Es ist eine Wiederholung des Kampfes der Giganten, aber die Worte sind verändert, und dieß ist genug, um das Volk zu veranlassen, eine andere Parthey zu ergreifen, und sich auf die Seite der Wahrheit zu schlagen. Wahr ist's, ich führe es durch den Pfad der Lügen; allein die Dichtung ist das Gerüste am Tempel der Vernunft; wenn das Gebäude vollendet seyn wird, dann reissen wir das Gerüste nieder, oder lassen es vor Alter zusammenstürzen. Wenn mein System der beyden Grundwesen einmal allgemein angenommen seyn wird, dann will ich es weiter auseinandersetzen, wobey ich alle Trockenheit zu vermeiden suchen werde, sollte ich auch Gefahr laufen dunkel zu werden. Der große Haufe verlangt Bilder: nur durch die Augen kann man ihn gewinnen, und dieß wissen die Priester sehr wohl. Endlich werde ich zu den Resultaten kommen: ich werde meine Zuhörer auf den Schluß leiten, daß die Natur aus entgegengesetzten Elementen besteht; daß die Uebereinstimmung der Theile, aus dem gleichen Kampfe dieser, einander entgegenstehenden Urkräfte entspringt; daß alles nach dem Gleichgewichte, nach dem Ruhepuncte strebt, indem es unter sich zu kämpfen scheint; und endlich, daß die Tugend und die Glückseligkeit auf der graden Linie befindlich sind, welche die Gränzen der einander entgegengesetzten Leidenschaften bestimmt. Ich werde ihnen sagen,

(1) Unser Verfasser scheint die Theogonie des Pherecydes nicht ganz richtig gefaßt zu haben. Denn Chthonia war eigentlich in seiner Allegorie die Erde, und nicht mit dieser sondern mit dem Kronos, (dem Saturn, oder der Zeit) kämpfte Ophioneus. Siehe Sturzii. Pherecyd. Fragm. pag. 42. §. 8. seqq.

Anm. d. Uebers.

daß die Wahrheit, Licht, und die Lüge, Finsterniß ist. Ich werde die Guten auffordern, sich, nach dem Beyspiele des guten Princips, das ohne Unterlaß gegen das böse kämpft, und immer Sieger bleibt, gegen die Bösen zu verbinden. Ich werde ihnen empfehlen, immer der Fackel der Natur zu folgen; und sie darauf aufmerksam machen, daß der böse Genius siegen werde, wenn sie sich von ihm in die Finsterniß der Unwissenheit und des Irthums führen lassen.

Nun habe ich mich noch bemüht, ein erhabenes und zugleich einfaches Sinnbild zu finden, durch welches ich dem großen Haufen einen sinnlichen Begriff von der Natur geben, und sie ihm gleichsam mit Händen greifen lassen könnte; ohne jedoch mit den Priestern zusammen zu treffen: denn es ist nicht rathsam, mit ihnen einen Weg zu betreten. Ich fiel darauf, eine schöne Eiche zu wählen, deren Gipfel die Sonne, und die Wurzeln das Innerste der Erde berühren: zwey Flügel bewegen die Luft um ihn her, und ein großer Mantel oder Schleyer umfaßt den Baum und seine ausgebreiteten Flügel.

Die Lebensdauer der Natur, ihre Stärke, ihre Schönheit, ihre Unbeweglichkeit, scheinen mir durch die Eiche, den schönsten, den ausdauernsten, den nützlichsten aller Gewächse, vollkommen ausgedrückt zu seyn. Die schlagenden Flügel bezeichnen die Seele des Weltalls, die Bewegung. Der ausgebreitete Mantel oder Schleyer endlich, der alles umfaßt, ist ein Sinnbild der Unermeßlichkeit der Natur, die selbst das All ist, und außer welcher nichts existirt.

Ich zweifle nicht, daß ungeschickte Erklärer, wortreiche Scholiasten, dereinst diese Allegorie entstellen werden, indem sie jeder auf seine Art erklären will; aber ich will sie so verstanden wissen, wie ich sie jetzt ganz offen erklärt habe.

Eine andere Idee, die noch mehr Aufsehen erregt, und die man auf den ersten Blättern meiner Theokratie findet, ist diese: „Jupiter wurde in die Liebe verwandelt, als er die Welt schuf."

Und einige Zeilen tiefer:

„Der erste Erzeuger muß der beste seyn."

Anfangs verstand man mich nicht. Man glaubte, ich nähme etwas außerhalb der Natur, eine durch sich selbst existirende, und auf das Chaos wirkende Ursache an; auf diese Art fand man mich im Widerspruche mit meinen eigenen Grundsätzen. Man sahe nicht ein, oder wollte nicht einsehen, daß ich die Absicht hatte, mit wenigen Worten jene Uebereinstimmung zu bezeichnen, die alle Wesen mit einander verbindet, jedem seine Stelle anweiset, und es auf derselben erhält. Ja, sagte ich mit Wärme; ja! alles ist Liebe im Weltall. Vom ersten Gestirn bis zum geringsten Sonnenstäubchen liebt alles. Die Beherrscherin der Nacht folgt ohne Unterlaß dem Könige des Tages. Der Vater des Lichts liebt und befruchtet die Erde; diese allgemeine Mutter umarmt in ihrem Schooße das nasse Element; und die Luft ist der Geliebte der Flamme, diese stirbt, sobald sie ihn entbehren muß. Alles liebt: alles ist Liebe. Laßt ein einziges Wesen aufhören zu lieben, und die Kette, die das Ganze verbindet, ist zerrissen.

Was wäre die Natur ohne die Liebe? Sie ist's, die, durch einen unerklärbaren Zauber, alle Theile des Ganzen in Einklang bringt.

Der Mensch liebt in allen Zeitpuncten seines Lebens: kaum hat er seiner Mutter Schooß verlassen, so liebkoßt er ihren Busen. Die väterliche Liebe wacht an seiner Wiege; einst wird der letzte Kuß der Kindesliebe ihn in die Gruft begleiten. Aber der Mensch, dieser König der Erde, ist verbunden allen übrigen Wesen mit erhabenen Beyspielen vorzugehen, er muß vollkommner lieben als sie; er darf nicht dem Tyrannen der Wälder gleichen, der in seiner Höhle nach der Gefährtin brüllt, die der Zufall ihm zuführte. Die Liebe ist ein reines Gefühl, das alle andere beherrscht; aber es wendet sein Uebergewicht nur dazu an, diese zu sich empor zu heben, und ihnen jene Wärme, jenes Leben, jene Schnellkraft mitzutheilen, die ihm außerdem öfters abgeht. In diesem Sinne habe ich den wichtigen Grundsatz festgestellt: Der erste Erzeuger, d. i. die Liebe, muß der beste seyn.

Pherecydes hielt innen; ich benutzte diesen Augenblick und sagte zu Hermodamas mit halb lauter Stimme, indem ich ihm die Hand drückte: O mein Vater, wie liebe ich die Grundsätze deines Freundes! sein System ist ganz nach meinem Sinne.

Pherecydes. Unter den beyden vornehmsten Classen von Marktschreyern, den Aerzten und Augurn haben mir letztere am begehrlichsten und eigennützigsten geschienen. Von den Dienern des Aesculaps befreyt

euch wenigstens der Tod; die Diener des Altars verfolgen euch jenseits des Grabes, und setzen euch selbst in der Gruft noch in Unkosten. Um hierzu Ursache und Veranlassung zu finden, haben sie ein anderes Leben in einem dunkeln Aufenthalte erfunden: der Grund dieser Idee ist wahr, allein es ist ein gutes, von Schmarotzerpflanzen ersticktes, Saamenkorn, man muß scharfe Augen und vielen Muth haben, um die Wahrheit unter allen diesen religiösen Schleyern heraus zufinden. Um ihren Zweck zu erreichen, haben sie sich genöthigt gesehen, den Menschen zu theilen, zwey Arten von Materie, eine einfache und eine zusammengesetzte in ihm zu unterscheiden; diese, haben sie: Körper, jene Seele genannt. Ohne diese feine Distinction, hätte man ihnen, beym Anblicke eines Leichnams auf dem Scheiterhaufen, sagen können: Diese leblose Masse kann sich nicht zugleich auf der Erde und im Elysium, oder in dem Tartarus befinden. Jenem Lehrsatze gemäß, antworten sie auch jetzt; der Körper ist hier oben, die Seele hier unten. Opfert den Manen: sucht Charon und Cerberus zu gewinnen.

Um diesen neuen Keim von Irrthum und Unsinn zu zerstören, der nur allzuoft Veranlassungen zu Menschenopfern wird, (denn man schlachtet auf dem Grabe eines Monarchen oder eines Eroberers die Sclaven oder Gefangenen, die er gemacht hat,) schlug ich folgenden Weg ein. Ich sagte zu meinen Zöglingen: Die Priester haben Recht, der Mensch stirbt nicht völlig; der Leichnam, den man verbrennt, oder beerdigt, ist nicht der ganze Mensch, der bessere Theil seiner selbst überlebt den Körper: seine Seele geht in die Seele

eines hinterlassenen Freundes über; sein Herz in das Herz seiner Wittwe und seiner verwaisten Kinder, die ihn beweinen. Sein Geist lebt in seinen Lehrsätzen, die er seinen Zöglingen eingeprägt hat, und der lebendige Hauch, der in allen seinen Gliedern sich regte, und alle Springfedern der zerbrechlichen menschlichen Maschine in Bewegung setzte, kehrt in dem Augenblicke, da diese Federn abgenutzt oder zersprungen sind, zur großen Weltseele zurück, wovon er ein Theil, ein Ausfluß, ist. Die Seele des Menschen eilt zu ihrer ersten Quelle empor, um sogleich wieder in andere, nur erst organisirte, Körper, es sey nun in der Luft, im Grunde des Meeres, oder in dem Innern der Erde, zu wandern: denn alle Wesen sind in den mütterlichen Augen der Natur vollkommen gleich. Die Priester haben also Recht, ich wiederhohle es; ja! die Seele ist unsterblich, aber nicht, wie sie es verstehen, nicht, um an den Ufern der Kocytus einige tausend Jahre herum zu irren, wenn man nicht hier oben Sorgen trägt, die Altäre mit blutigen Opfern zu bedecken.

Diejenigen, welche davon leben, entsetzten sich nicht so wohl über diese neuen Grundsätze, als über die daraus gezogenen Folgerungen: schlachtet also keine Hekatomben mehr, die nur dazu dienen, die Opferpriester zu mästen. Ahmet mich nach: ich habe noch keinen, weder einheimischem noch fremdem Gotte geopfert, denn, weder sie, noch meine Verwandten, noch meine verstorbenen Freunde, noch ich, bedürfen der Opfer. Die Götter können sie, so gut wie ihre Bildsäulen, entbehren; denn entweder be-

kümmern sie sich um die menschlichen Handlungen, oder nicht: im ersten Falle ist ihre Gerechtigkeit unbestechlich, und ihre Weisheit muß mich beruhigen; im zweyten rechtfertigt ihre Sorglosigkeit meine nachlässige Verehrung. Mein abgeschiedenen Freunde oder Verwandten brauchen meine Opfer gar nicht: sie sind nicht gestorben, sie sind nur abwesend. Sie verfolgen den Lauf ihrer Bestimmung, den weder Bitte noch reiche Geschenke abzuändern vermögen.

Was mich betrifft, so befinde ich mich deswegen nicht schlimmer: meine Gesundheit ist nicht schlechter. Die Luft, die man in den Tempeln einathmet, muß doch zum Daseyn des Menschen nicht unumgänglich nothwendig seyn. Ich führe ein sehr ruhiges Leben; der Faden meiner Tage würde sich wahrscheinlich unter den Händen eines Priesters nicht verlängern. — — — Uebrigens wünsche ich mir kein langes, sondern ein heiteres Leben. Die Zeit, die ich kniend auf den Stufen der Tempel verlieren würde, weihe ich dem Studium der Natur; dieß ist so gut, als wenn ich zu den Göttern betete: wenn die Natur alles umfaßt, so sind auch die Götter und Menschen mit inbegriffen. Ich bin also beständig in Gegenwart der Gottheit, wenn ich mich in Gegenwart der Natur befinde.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Lehre, die sich auf der ganzen Insel Syros ausbreitet, auch zu Kenntniß der Priester kam; bis jetzt haben sie es jedoch noch nicht gewagt, etwas dagegen zu erinnern. Saturn, der in seiner Hand die Vergangenheit, die

Gegenwart und die Zukunft hält, wird allein wissen, was mir von ihnen bevorsteht. Ich erwarte sie mit ruhigem Gewissen.

So stellte Pherecydes, der für seinen Freund Hermodamas keine Geheimnisse hatte, sich und beyden ganz offen dar, und befestigte vollends meinen Hang zum Studium der Weisheit. Ich bin entschlossen! sagte ich zu meinem neuen Lehrer; die Natur erhört mich über meine Bestimmung, durch den Mund des guten Genius von Syros, denn diesen Namen verdient Pherecydes. O mein zweyter Vater, jeder Tag vergrößert meine Dankbarkeit gegen dich, ich habe dir mehr als das Leben zu danken, du verschaffst mir das, was es schätzbar und ehrenvoll macht, das Beyspiel aller Tugenden und die Kenntniß aller Wahrheiten. O wie freue ich mich, zwischen dir und Pherecydes innen zu stehen, meine Jugend bedurfte, gleich einem schwachen Bäumchen, dieser doppelten lebendigen Einfassung, um ihr zur Schutzwehr gegen die Leidenschaften zu dienen.

§. XVI.

Privatleben der alten Griechen.

Ich benutzte den Unterricht des Pherecydes fleißig; Hermodamas wohnte selbst den Lehrstunden seines, um vieles jüngern, Freundes bey. Eines Tages, am Schlusse einer gelehrten, aber sehr abstracten Erläuterung desjenigen, was man unter *ersten Ursachen* zu verstehen habe, zog uns Pherecydes, nachdem er

seine Zuhörer auf den dritten Tag wieder beschiede
hatte, bey Seite und sagte zu uns, indem er mi
uns zur Stadt hinaus gieng: Meine Freunde! wi
wenig verstehen sich die Menschen auf die Würderun
ihres Gleichen! Du hast es gesehen, Pythagoras
die Einwohner von Syros, so wie die Fremden
haben eine Art von Ehrfurcht für mich, weil ich ei
wenig mehr Kenntniß von dunkeln Gegenständen, al
sie besitze. Weil ich, nach Berechnungen, die man mi
von fern her gemacht hatte, meinen Landsleuten ein
auf dieser Insel sichtbare Finsterniß vorhersagte; s
hält man mich für den größten Mann des Archipelagus
Ich habe mich wegen einiger speculativen Grundsätze
welche Menschen, die wenig im Nachdenken geübt sind
nothwendig auffallen müssen, den achten Weise
nennen hören. Syros besitzt außerhalb seinen Mauer
vor seinen Thoren, einen wahren Weisen, den e
kaum seiner Aufmerksamkeit würdigt. In diesem vo
uns liegenden Thale, wohin wir unsern Weg nehmen
wohnt ein Mensch im eigentlichsten Sinn des Worts
alle meine Mitbürger kennen ihn, und erzeigen ihr
nichts als eine kalte Achtung, die sehr nahe an Gleich
gültigkeit gränzt. Wahr ist's, er sucht sie nicht auf
und giebt sich wenig Mühe, ihnen zu gefallen
oder in Erstaunen zu setzen. Er thut kein Wunder vo
ihren Augen. Er geht seinen Weg, ohne denen di
ihm auf demselben begegnen, zuzurufen: „laßt eu
von mir unterrichten, kommt zu mir.“ Nie hat ma
gesehen, daß er sich im Hafen der Ersten die an
einem Schiffe stiegen, bemächtigt, und sich nach de
Gegenden, die sie verlassen hatten, oder die sie besuche
wollten, erkundigt hätte. Dieser practische Weise ha

ie Gränzen seines väterlichen Erbes noch nicht über-
hritten, und wird sein Daseyn, da wo er es erhalten
at, beschließen. Vielleicht überlebt dieser, in wenig Ta-
en achtzigjährige Greis, seinen Sohn. Dieß Phänomen
t unserer Aufmerksamkeit würdiger, als alle übrige Ge-
enstände unserer Untersuchungen und Nachforschungen.
Dieser Mensch, der auf dieser Insel einen so schönen
amen allein verdient, ist mein Vater; und zu diesem
ill ich dich jetzt führen, Pythagoras: Hermodamas kennt
n, und hat dir durch sein Stillschweigen das Vergnü-
en der Ueberraschung lassen wollen.

Hermodamas. Ja mein Sohn! Babys, der
ater des Pherecydes, ist ein lebendiger Unterricht, den
r dir bis jetzt vorbehalten haben; bey ihm kannst du
r einen Begriff von den ursprünglichen Sitten unserer
orfahren machen.

Meine Ungeduld ließ mich meine Schritte verdop-
eln. Wir kamen an einen Graben, in welchem ein
ehr helles Wasser floß, und der die kleine Besitzung, die
ir beym ersten Anblick mit vieler Sorgfalt angebaut zu
yn schien, umgab. Eine Brücke, die aus drey über
en Graben gelegten Bäumen bestand, diente uns zum
ingang. Sie war mit Thon überzogen und mit Rasen
edeckt. Zwey hohe Pappeln zeigten uns den Weg, und
ienten zugleich einem aus Weiden geflochtenen Gatter
m Wiederhalt: dieser Bezirk enthielt nicht mehr Land,
ls ein paar Ochsen in drey Tagen umackern können.
Im entgegengesetzten Ende bemerkte ich einen Greis, der
ur mit einer weißen Tunica leicht bekleidet war, die
hm nicht weiter, als bis an die Knie reichte. Ein blauer

Gürtel umgab seine Lenden. Einen Mantel von gleicher Farbe hatte er abgelegt. Mit Hülfe eines jungen starken Menschen, zog er eine tiefe und grade Furche mit dem Pfluge, die er erst nach ihrer ganzen Länge vollenden wollte, ehe er mit uns zu reden anfieng. Wir folgten ihm bis zur andern Seite, wo er innen hielt und zu uns sagte: guten Tag mein Sohn, willkommen sey mir unser lieber Hermodamas und der junge Fremde, der ihn begleitet. Die Göttin der Gesundheit scheint meine Wünschen zuvorgekommen zu seyn; wendet alles an, um euch in ihrer Gunst zu erhalten. Unter allen Gottheiten ist sie diejenige, welcher ich am eifrigsten diene: ich habe die übrigen sogar ein wenig vernachläßigt, um ihr alle meine Dienste zu weihen. Sie ist's, die mir die Last meiner von neun und siebenzig Wintern gebleichten Haare tragen hilft. Aber meine Freunde, die Sonne, welche ich nach der Gesundheit am meisten huldige, verfolgt ihren Lauf während unserer Unterhaltung, und verliert keinen Augenblick. Erlaubt, daß ich sie nachahme. In dem wir mit einander sprechen, kann zugleich dieses Stück Land vollends geackert werden."

Nachdem er sich wegen einiger häuslichen Angelegenheiten mit Hermodamas und Pherecydes besprochen hatte, wendete sich Babys gegen mich und sagte: „Junger Mensch! vermuthlich bist du auf diese Insel gekommen um dem gelehrten Unterrichte meines Sohnes beyzuwohnen? Er ist das Orakel unserer Gegend; täglich zieht man ihn zu Rathe, um zu erfahren, was sich über der Sternen und im Innersten der Erde zuträgt: ich für mein Theil bleibe auf ihrer Oberfläche. Da ich frühzeitig mir selbst überlassen war, so legte ich mir gleich anfangs

lgende Frage vor: Ich bin auf diesem Meyerhofe, un
r diesem Ziegeldache gebohren. Ich existire; aber wie,
von weiß ich weniger als nichts; — warum? wahr
heinlich um auf meine Weise zu leben, wie der Vogel
der Luft nach der seinigen, und wie eine unzählige
Menge anderer Wesen, die zugleich mit mir Theil an dem
ngesichte nehmen. Diese Vögel bauen sich Nester, su
en sich Nahrung, pflanzen sich fort, fliegen ab und
und verschwinden endlich, um andern Platz zu ma
en. Ihnen gleicht wahrscheinlich auch das Daseyn des
Menschen. Die Schnecke, die meine Früchte noch vor
ir kostet, ist, mit Ausnahme eines einzigen Zeitpuncts
res Lebens, sich selbst genug. Herr in ihrem Hause,
is sie nach ihren Bedürfnissen vergrößert, das sie hin
ägt wohin sie will, und verschließt, wenn es ihr be
ibt, bietet uns auch die Schnecke ein gutes Beyspiel
r Nachahmung dar. Dieser Oelbaum zieht, ohne seine
Stelle zu verändern, durch seine Wurzeln und Blätter
e Feuchtigkeit der Erde, und den Thau des Himmels
h sich, die zu seinem Wachsthume nothwendig sind.
Warum sollte ich diesen Bezirk, in welchem ich mich wohl
befinde, verlassen, in der Hoffnung, mich anderwärts
och besser zu befinden? Ich will hier bleiben; dieser,
it langer Zeit vernachläßigte Meyerhof, bedarf vieler
Wirthschaftsgeräthe, aber mit ein wenig Fleiße von mei
er Seite, kann er ganz allein mir meinen Unterhalt ver
haffen, und ich ebenfalls allein, ihn bewirthschaften.

Ich blieb bey dem ganz natürlichen Grundsatze ste
en, dem ich nie untreu geworden bin, daß die wahre
nabhängigkeit darinnen besteht, jedermann entbehren,
nd sich selbst genug seyn zu können. Stolz auf diese

Entdeckung, und voller Freude darüber, schritt ich s
gleich zum Werke, und nahm mir die einfache Lebens
weise des Königs von Eleusis, des Vaters des Tripto
lemus zum Vorbilde. Zuerst bemerkte ich, daß die La
der Ziegel die Mauern meiner Wohnung drückte; un
legte Stroh an ihre Stelle. Eine Einfassung von Ste
nen umzog mein Feld; allein, außerdem, daß sie v
Alter zusammenfiel, benahm sie mir auch die frische Lu
und die Aussicht; ich trug sie daher ab, und grub di
sen Graben, in welchen ich das Wasser einer kleinen b
nachbarten Quelle leitete.

Wurzeln, und einige in irdenen, von mir selbst ve
fertigten Gefäßen, gekochte Hülsenfrüchte, eine Sp
aus Weizen, den ich unter einem harten und glatte
Stein zermalme, bedecken meinen frugalen, aber g
sunden, reichlichen und abwechselnden Tisch. Ein au
verschiedenen Früchten bereiteter säuerlicher Saft, hel
den etwas faden Geschmack dieser ländlichen Gerichte
und die Traube, die ich mit meinen Händen in den B
cher meiner Vorfahren ausdrücke, verschafft mir ein stä
kendes Getränk. Nie floß das Blut des Stiers, des G
fährten meiner Arbeiten, unter meinem nach Fleisch h
sternen Zahne. In wenigen Jahren konnte ich stolz z
mir sagen, wenn ich meine Blicke auf mich und auf e
nen Umkreis von tausend Schritten warf: Alles dieß hie
ist das Werk der Natur und das meinige; alles, selb
meine ganze Kleidung, vom Kopf bis zum Fuße, ist di
Arbeit meiner fleißigen Hände. Ich habe von allem di
sen niemanden anderen etwas zu danken; ich habe sogar
zuweilen meinen Nachbarn nützlich seyn, und ihre mir im
Anfang geleisteten Dienste reichlich vergelten können

Junge

Junger Mensch, fuhr Babys fort, nachdem er seine Ochsen ausgespannt hatte, welche mit ihrem Joch langsamen Schritts, ganz allein in ihren an das Wohnhaus ihres Herrn stoßenden Stall giengen; Pherecydes hat dich erhabenere Dinge gelehrt, aber zuverläßig werden sie für dich von keinem größern Nutzen seyn. Welch ein Genuß war es für mich, als ich zum erstenmale um diese nämliche Stunde, unter diesem grünen Eingange saß, wo ich mit einem Blicke meine ganze Besitzung überschauen, und im Hintergrunde die Stadt Syros, ihren schönen Hafen, und das Meer, das die Cykladen bespielt, entdecken kann; was für ein Genuß war es für mich, sage ich, mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nur sagen zu können: ich bin vielleicht in diesem Augenblicke der einzige Mensch, der für sich, mit sich, und durch sich allein zu leben versteht. Hier unten, am Ufer des Meeres, beschäfftigen sie sich mit Wissenschaften und Handlung: sie sind mit Reichthümern und Ueberfluß überschüttet, und über die Wahl ihrer Vergnügungen verlegen. Stein und Marmor, Gold und Kupfer werden unter ihren Händen zu Meisterstücken, worauf sie stolz sind; aber haben sie wirklich so viel Ursache es zu seyn als ich? sind sie so frey, sind sie glücklicher? Wenn sie vermuthen könnten, was für eine Lebensart ich hier führe, sie würden mich einen Barbaren nennen, und sie hätten nicht Unrecht. Ich weiß grade so viel und nicht mehr, als man wissen muß, um den Beruf eines Menschen, wozu mich die Natur bestimmt hat, zu erfüllen. Wenn ich, wie du, Pherecydes, das System des Weltgebäudes entdeckt hätte, wenn ich, wie du, eine Finsterniß zu berechnen verstünde, würde ich deswegen länger leben? oder würde ich besser seyn? Bist du besser,

als dein Vater geworden, dessen Rath nicht nach deinem Geschmacke war? Ich wiederhole es, meine Freunde, der Mensch ist nur dann glücklich, wenn er bloß von sich abhängt. Die Fesseln des Schicksals sind schon an sich drückend genug, ohne daß man noch die Bürde der bürgerlichen Bande hinzufügen darf. Ich weiß, daß man von Babys, nach seinem Tode, eben so wenig reden wird, als bey seinen Lebzeiten. Aber, ist denn der Mensch dazu geboren, Aufsehen zu erregen? Die Welt geht für mich nur bis an das Ende dieses Ackers, bis zum Fuße jener hölzernen Herme; ich weiß eben so wenig, was darüber hinaus vorgeht, als was im Mond, wenn er bewohnt ist, geschieht; denn ich brauche nur die Umwandlungen der Jahreszeiten, nicht die der Reiche zu wissen. Ich brauche nur die Natur zu beobachten, den jährlichen und täglichen Veränderungen derselben zu folgen; alles übrige geht mich nichts an. Dieß ist meine Weisheit; helfen die Götter, daß alle Menschen nicht weiser seyn mögen, als ich!

Ich habe einen Delphischen Orakelspruch für mich! erklärte er nicht den Greis Aglaus, von Isophis in Arkadien, den Eigenthümer und Besteller eines Ackers, dessen Gränzen er nie überschritt, für glücklicher als den Gyges?

Der Wunsch der Natur war noch nicht erfüllt; die Fackel des Lebens muß von einem Menschen auf den andern übergehen; er empfängt sie, um sie weiter zu geben. Ein benachbarter Landmann gab mir die älteste seiner Töchter zum Weibe. Bald war Hymens Lager fruchtbar als unser Feld; doch, nur Pherecydes ist mir

übrig geblieben. Er wollte weiter gehen als ich, und bat mich, ihn nach Syros zu begleiten: nein, nein! sagte ich zu ihm, (du wirst es dich wohl noch erinnern, mein Sohn) nein! ich verlasse meine Meierey nicht; es wird mir wohl jemand den Gefallen thun, mit dir zu gehen: ich will meinen Pflug und mein Strohdach nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren. Reise und komm in meine Arme zurück, du wirst immer einen Vater, aber nirgends anders, als hier finden. Nun ist er, wie man sagt, ein Weiser und die Zierde seines Vaterlands geworden. Ich bin immer derselbe geblieben, und wenn ich auf meiner Gruft keine gelehrten Schriften zurücklasse, so werde ich doch wenigstens das Beyspiel eines Menschen zurücklassen, der keinen andern Endzweck gehabt hat, als die Natur zu kennen, und ihr zu folgen.

Die Abendkühle wurde merklicher, und Babys führte uns in seine Wohnung; ein gleiches Dach bedeckte den Eigenthümer und alle lebendige Wesen, die ihm zugehörten. Wir überzählten die friedlichen Thiere, die so nahe um ihren guten Herrn waren. Wir sahen die beyden Stiere, deren Seiten nicht durch den Stachel zerfleischt waren; die verschiedenen Biegungen von Babys Stimme sagten ihnen hinlänglich, ob sie vorwärts gehen, oder umkehren sollten, wenn sie ackerten. Neben ihnen stand die milchspendende Kuh. In dem nämlichen Stalle sah ich ein ausländisches Pferd, das Pherecydes in Syros zum Geschenke erhalten, und es sich zur Pflicht gemacht hatte, seinem Vater wieder zu schenken. Babys hatte es vollends aufgezogen, und er sagte uns bey dieser Veranlassung: Wir haben in der Kunst, die Menschen zu erziehen, bey weitem noch nicht solche Fortschritte gemacht,

als in der Kunst die Pferde abzurichten, ohnerachtet jene eben nicht schwerer ist. Es würde mir nicht so wohl gelungen seyn, wenn ich mir hätte anmaßen wollen, einen Menschen aus meinem Pferde zu machen, gleich jenen Gesetzgebern, die aus Menschen Götter machen wollen."

Babys bewohnte den Mittelpunct seiner kleinen Herrschaft, zwischen der Scheune und dem Speisegewölbe. Alles Hausgeräth war seiner Hände Werk; der dreyfüßige Tisch, die Stühle, der Schämel, der Krater, die kleinern Gefäße und verschiedene Becher von mancherley Form. Der Heerd war im Hintergrunde, der Thür gegen über. Neben ihm stand, auf der einen Seite, ein eiserner Dreyfuß und auf der andern, ein vielarmigter, aus einem sehr festen Baumstamm gearbeiteter, Leuchter. Eine Lampe, von gebrannter Erde mit drey Dochte, hieng von der Mitte der Decke herab. Zwey oder drey andere Lampen, mit einem einzigen Dochten, deren eine einen Schwan vorstellte, dessen langer Hals zum Griff diente, standen hier und da herum, um sie gleich bey der Hand zu haben. Geflochtene Rohrdecken, die auf einer Erhöhung lagen, wiegten den Hausherrn in sanften Schlummer. Der Jüngling, der ihn bediente, und aus einer mit ihm verwandten Familie war, bereitete die Mahlzeit. Der Tisch, der aus einem glatten und glänzenden Holze verfertigt war, wurde mit breiten Feigenblättern bedeckt, auf welche man, in der Asche gekochte Eyer, Zwiebeln, Honig, Kuchen von feinem Mehle, und Salz setzte. Weidenkörbe waren mit schönen, zum Theil getrockneten, zum Theil frisch vom Baume abgenommenen, Früchten angefüllt. Man

brachte einen Schlauch mit Wein, und ein großes
öpfernes Gefäß voll lauer Milch, um welches man
ter Trinkgeschirre und ein Ochsenhorn stellte, das zu
gleichem Gebrauche von Vater auf Sohn in der Fami-
ie fortgeerbt hatte.

Er hieß uns wieder setzen, „Wir sind unser fünf,
agte er; diese Zahl ist von keiner schlimmen Vorbe-
deutung. Wenn ein Gastmahl angenehm seyn soll, so
dürfen der Gäste, nach dem Sprichworte, nicht
weniger als die Grazien, und nicht mehr als die Musen
seyn. Ich weihe diesen Becher den drey Schwestern
des Liebesgottes, thut ein gleiches mit dem Weine in
diesem Schlauche, den neun Töchtern Apoll's zu Ehren.
Ich rede jetzt für meine Gäste. — — — Aber Her-
modamas, deine Augen scheinen dir zufallen zu
wollen."

In der That befand sich mein zweyter Vater plötz-
lich übel; wir beschleunigten unsere Mahlzeit; um Her-
modamas zu seinen Lager zu führen, das an einem
besondern Orte für ihn bereitet war, und ich machte
Anstalt mich dicht neben ihm, dem Schlummer zu
überlassen.

§. XVII.

Tod des Hermodamas; sein Leichenbegängniß. Pherecydes ertheilt dem Pythagoras Lehren der Weisheit.

Gegen Mitternacht, rufte mich Hermodamas mit schwacher Stimme: er fühlte sich schlimmer. Wir hatten eine Lampe brennen gelassen; ich hängte sie zu Hermodamas Haupte, und sah nun, daß er blaß im Gesicht wurde; kaum konnte er seine Augen zu mir erheben. Ich will den Pherecydes rufen, sagte ich.

Hermodamas. Mein Sohn, wecke noch niemand; bleib bey mir, wenn du willst: diese Krisis ist vielleicht nur ein Vorbote.

Anfangs schien er sehr ruhig zu seyn. Ich schloß die Augen ein wenig, doch beynahe in demselben Augenblicke hörte ich mich rufen: „Pythagoras bist du da? empfang mein letztes Lebewohl. Ich kann nicht mehr daran zweifeln, meine letzte Stunde ist in den Händen der Parcen; der Faden meiner Tage befindet sich unter der Schere des Atropos. Mein Sohn schließ die Augen des Hermodamas, und versprich ihm seinen Körper nach Samos zurück zu bringen, und in die Gruft seiner Familie beyzusetzen.

Ich nahm ihn bey der Hand, und als ich sie kalt und unbeweglich fühlte, stieß ich einen Schrey aus, der von Pherecydes, seinem Vater, und dem junger

Diener gehört wurde. Sie eilten alle drey herbey. Hermodamas konnte sie noch erkennen, und seine sterbenden Lippen sprachen noch folgende Worte, die seine letzten waren: „Leb wohl Babys. Pherecydes, ich übergebe dir den Pythagoras; ersetze meine Stelle bey ihm. Mein Sohn.“ — — —

Er konnte nicht weiter reden; ich empfieng den letzten Hauch seiner schönen Seele. Sein Haupt senkte sich an meinen Busen, um sich nie wieder aufzurichten. Pherecydes versuchte einige Mittel, aber vergeblich; wenn die Fackel des Lebens einmahl verloschen ist, so kann sie nicht wieder angezündet werden.

Während wir in ein schmerzliches Stillschweigen versunken waren, hob der junge Diener, der am Fuße des Bettes stand, mit lauter Stimme das gewöhnliche Gebet an, das man bey solchen traurigen Gelegenheiten an den Mercurius zu richten pflegt. Sprich leise, sagte ihm sein Herr; die Götter haben mit der Seele eines Weisen nichts zu schaffen. Hermodamas schläft nur; beunruhige seinen sanften Schlummer nicht. Sobald der Tag graut, winde Blumenketten und Kränze.

Ich konnte mich nicht entschließen, den Körper meines zweyten Vaters zu verlassen. Ich hielt ihn umfaßt, gleich als wollte ich ihn erwärmen, und den Lebensfunken, der mich beseelte, mit ihm theilen. Mein Mund drückte seine erstarrten Lippen.

„Pythagoras! sagte Pherecydes mit ernster Stimm zu mir, Hermodamas hat gelebt. Sein Tagewerk ist vol lendet, Weisheit und Tugend haben es gewebt. Du hat einen Freund, einen Erzieher, einen zweyten Vater verlohren Thränen der Kindesliebe und der Dankbarkeit möge sein Andenken ehren, aber kein Geschrey eines unmäßi gen Schmerzes beleidige es. Befolge seine Vorschrifte besser, er hat dich gelehrt, jedes Uebermaaß zu ver meiden. Laß uns ihm jetzt die letzten Pflichten de Freundschaft erzeugen.“

Babys hatte sich entfernt; er kam bald darau zurück, und trug in der Hand einen Scheyer, de schon bey dem Tod seiner Frau zu gleichem Behuf gedient hatte, und den wir über das Gesicht des Her modamas breiteten. Der gute Greis bestreute hierau das Tuch, in welches wir den Körper einwickelten mit gewürzhaften Kräutern, und nun trugen wir ih alle viere stillschweigend vor das Gartenthor, innerhal der kleinen hölzernen Brücke; Babys wollte, daß e drey Tage lang ausgestellt bleiben sollte.

„Hermodamas, sagte er zu uns mit rührende Einfalt, würde mir diese drey Tage geschenkt haben ich werde seine Hülle nicht wie einen beschwerlichen Ge genstand, gleich nach dem Augenblicke seines Todte hinauswerfen Da ich meinen Freund verlohren hab so will ich wenigstens seine Ueberreste betrachten, un ihm ein langes Lebewohl sagen. Junger Pythagorae wenn er dir nicht seinen Wunsch bereits zu erkennen ge geben hätte, so würde ich dir die Asche unseres Freun des streitig gemacht haben; sie hätte eine geheiligte Frey

att in meiner kleinen Besitzung finden sollen, und Phe-
:cydes würde ihr bald die meinige beygesellt haben."

Wir enthielten uns jener kleinlichen Gebräuche des
'berglaubens, worauf der Pöbel so großen Werth setzt,
nd bedeckten blos den Leichnam mit einigen Cypressen-
weigen. Pherecydes verließ mich während dieser traurig-
en Beschäfftigung keinen Augenblick. An jedem Morgen
erjenigen drey Tage, die zwischen dem Tode und dem
egräbniß verstrichen, nahm er mich mit sich in abgele-
ene Gegenden, um sich mit mir von dem Freunde zu
nterhalten, den wir verlohren hatten, und am Abend
hrten wir zurück, um den Leichnam des Hermodamas
it unsern Thränen zu benetzen.

Den Abend vor unserer Abreise hielten wir uns län-
er bey demselben auf. Hier gab mir der Sohn des Ba-
ys, die eindringlichsten Lehren, die nach seinem Wun-
he, niemals aus meinem Gedächtnisse verlöschen werden.
ythagoras, sagte er, indem er meine Hand nahm und
e auf das erstarrte Herz meines ersten Lehrers legte, du
idmest dich der Ausübung der Weisheit, und dem For-
chen nach Wahrheit; weißt du wohl, wozu du dich
urch diesen erhabenen Entschluß verbindlich machst? Fühlst
u dich stark genug, der Wahrheit um ihrer selbst willen
u dienen, oder blos für dich weise zu seyn? Zwey Wege
ehen dir offen: der Weg des Ruhms und der Verfol-
ung, und der Weg der Verborgenheit und des Frie-
ens. Wähle! willst du wie Hermodamas, und mein
Vater deine Tage verleben? willst du, nach ihrem Bey-
piele, das Gute in der Zurückgezogenheit ausüben, ohne
Geräusch leben, allen außer dir unbekannt bleiben, und

dein Licht unter dem Scheffel verstecken? Wohlan, wenn du dieses dir anvertraute Heiligthum der Familie deines Lehrers ausgeliefert haben wirst, so kehre in dein Haus zurück, verschließe dich mit deinen Büchern und deiner Gattin; opfre den Musen in der Einsamkeit, und sey blos Zuschauer des großen Schauspiels der Welt: in diesem Falle verspreche ich dir eine ungestörte Glückseligkeit. du wirst dich über niemanden, niemand wird sich über dich zu beklagen haben, dein Todestag wird so wenig Aufmerksamkeit erregen, als der Tag deiner Geburt; du wirst deinen Weg auf der Erde zurückgelegt haben, ohne eine Spur von dir zurückzulassen; man wird dir weder Verbrechen noch Irthümer vorzuwerfen haben; deine Asche wird nicht entweiht werden, kaum wird man wissen, wo sie ist: dagegen aber wirst du auch kein Andenken eines deinen Nebenmenschen geleisteten Dienstes zurücklassen, du wirst nicht einmal den Saum von dem Schleyer der Natur aufgehoben; die Wahrheit wird in dir blos einen kalten Bewunderer gefunden, du wirst ihr nicht einen einzigen Sieg bereitet haben; und wenn alle Rechtschaffene alle Männer von höhern Geisteskräften nicht mehr thun wollten, so würde der Mensch bald zu den Eicheln, seiner ursprünglichen Kost, zurückkehren. Die bürgerliche Gesellschaft würde, den Bösewichtern ohne Gegengewicht und ohne Zügel überlassen, ein blutiger Kampfplatz werden, wo das arme Menschengeschlecht mit den reissendsten Thieren, oder mit dem dümmsten Viehe keine Vergleichung würde aushalten können.

Wenn du dagegen, mit einer fruchtbaren Einbildungskraft und mit einer Feuerseele gebohren bist, und nicht ruhen kannst, so lange es Marktschreyer giebt, die

ls Volk betrügen, oder Despoten, die es erdrücken;
nn du die Liebe zur Wahrheit bis zur Schwärmerey
ibst; wenn der Anblick eines Augurs, oder eines To-
rannen, dein Blut in Wallung bringt; wenn du, voll
urst nach nützlichen Kenntnissen, oder erhabenen Ent-
ckungen, den Verlust eines Tages beweinst, an dem
t dich nicht der Natur um einen Schritt genähert hast;
f bring den Hermodamas nach Samos zurück, weihe
ner Gruft eine Thräne; und gehe sogleich in den Pa-
st des Polykrates, versuche es, ihn zur Weisheit zu
lten. Ist ihm die Gewohnheit des Verbrechens zur an-
rn Natur geworden, so laß dich zu deinen Mitbürger
rab, um sie zu dir empor zu heben. Ist das Ge-
ühle der Knechtschaft bey ihnen unauslöschlich, so ver-
ß dein Vaterland, und wage dich anderwärts an glück-
here Versuche. Reise! geh bis an die Quelle aller
rthümer zurück, um sie zu verstopfen. Lern die Men-
hen kennen, und gleiche den Aerzten, die viele Kran-
n sehen, ehe sie selbst zu heilen versuchen. Hast du
dlich Beobachtungen und Thatsachen genug gesammelt,
nn schreite zur Verbesserung deines gleichen; da du
us der Ferne kommst, so werden sie dir glauben. Wenn
u auch nur ein einziges Volk für die Unabhängigkeit und
r die Weisheit gewännest, so hast du genug gelebt.
u wirst verleumdet, verfolgt werden; wandle, mitten
rch Verleumdungen und Gefahren, deinem Ziele ent-
gen. Unterliegst du, so hast du deiner Pflicht Genüge
leistet, deine Sendung ist erfüllt, und der Scheiter-
aufen, auf welchem man dich heute als ein Opfer der
Wahrheit und der Gerechtigkeit verbrennt, wird sich mor-
en in einen Altar umwandeln, auf welchem Weihrauch
or deiner Bildsäule dampft. Pythagoras! welchen Weg

du auch einschlägst, versprich unserm Freunde Hermod
mas, der uns hört, denn seine schöne Seele, da
ihre Hülle verließ, ist zur großen Weltseele, die allen
halben gegenwärtig ist, zurückgekehrt; versprich ih
versprich mir, da er mich bestimmt hat, seine Stelle b
dir zu ersetzen, unter allen Begegnissen, unter all
Menschen, unter allen Verhältnissen, alle deine G
danken, Worte und Handlungen nur der Wahrheit, d
Gerechtigkeit und der Natur zu weihen."

Die Rührung, die ich bey diesen Worten des Pl
recydes empfand, war meine Antwort und sein Bürg
Meine Hand brannte in der seinigen, und mein funkel
des Auge zeigte ihm, wofür ich mich entschieden ha
Babys kam mit einem Epheukranze in der Hand. „W
habt ihr? sagte er, ihr scheint bewegt. Pherecyde
vermuthlich läßt du dem Pythagoras wichtige Verbindli
keiten eingehen; er wird sie alle halten. Guter Jün
ling! fügte er hinzu, weihe diesen Kranz auf der Hü
des Hermodamas und behalte ihn dann zu seinem, m
nen und meines Sohnes Andenken.

§. XVIII.

Rückkehr des Pythagoras nach Samos. Politisc
Lage dieser Stadt.

Am folgenden Morgen, dem Tage unserer Abrei
um die achte Stunde, wurden wir in der Entfernu
auf der Straße, eine Menge Reisender gewahr, die
ren Weg gerade nach der Meierey des Babys nahme
es waren die Schüler des Pherecydes, die, wegen ihr

gen sein Versprechen, seit zwey Tagen abwesenden, hers, in Sorgen waren; und sich persönlich nach der sache erkundigen wollten: vielleicht liegt er bey seinem ten Vater krank, sagten sie sich. Aber wie groß war e Traurigkeit, bey dem Anblicke der Vorbereitungen einem Leichenzuge!

Ich war der erste, der ihnen entgegen eilte; laßt ch euern Irthum benehmen, sagte ich zu ihnen: ich be Ursache zu weinen, dieß ist der Leichnam des Her damas: hier ist Pherecydes.

Nur eine so heilige Veranlassung konnte mich von ch entfernt halten, sagte er: und da ihr einmal hierher kommen seyd, so helft mir, meinem alten Freunde die te Pflicht erzeigen.

Man erwartete den Untergang der Sonne, um sich r Abreise zu schicken. Der junge Diener des Babys spannte die beyden Ochsen in einen kleinen vierräderigen Bauerwagen. Auf diesen legten wir den Körper über r Lager von Cypressen. Babys wollte eigenhändig sei- n Epheukranz auf das Haupt des erhabenen Todten sen, und nachdem er uns stillschweigend in die Arme schlossen hatte, setzte er sich, in seinen Mantel gehüllt, f das Brückengeländer, um uns abreisen zu sehen. ein junger Diener gieng voraus; in einer Hand trug eine Fackel, und mit der andern leitete er die lang- nen Schritte seiner beyden im Joche gehenden Ochsen.

Pherecydes und ich giengen Arm in Arm hinter den Wagen. So kamen wir in die Stadt, wo ich mich so-

gleich nach Samos einschiffte. Ich traf mit dem Eig
thümer des Schiffes die Verabredung, sich so einzuri
ten, daß wir bey Nacht in den Hafen einliefen. Die
Zeitpunct war meiner Traurigkeit und der Geheimhaltu
meiner Ankunft, welche die Klugheit erforderte,
angemessensten.

Ich ließ die Verwandtschaft des Hermodamas
sammen kommen, und wir schritten zu den letzten
grabnißfeyerlichkeiten, gerade an dem Abend ei
Tages, an welchem das Volk von Samos und
der Nachbarschaft, auf Befehl und Kosten des
genten, ein lärmendes Fest feyerte. Man über
uns ganz unserm Schmerze. Ein starker eichener S
empfieng den Leichnam des Hermodamas. Währ
man ihn mit Blumen und wohlriechenden Kräut
bedeckte, schnitt ich mir eine Locke ab, benetzte sie
meinen Thränen, und ließ sie aus meinen Händen
den Sarg fallen, indem ich in folgende Worte
seinem Lobe ausbrach:

Gesegnet sey das Andenken des Weisen!
Sterbliche, welcher sein ganzes Leben hindurch
andern als gute Beyspiele gegeben hat, kann nur
ehrenvolles Andenken zurücklassen. Wenn jeder mei
Gedanken, bis auf diesen Augenblick, rein gebliel
wenn über meine Zunge noch nie ein Wort gekom
ist, vor dem ich zu erröthen hätte; wenn ich
andern Freuden, als die Freuden der Natur ke
so habe ich dieß dem weisen Hermodamas zu dan
Am Hofe würde man aus mir einen übermüthigen
harten Sclaven, oder eines von jenen unsaubern Thie

us Circe's Pallast gemacht haben; als Künstler, hätte ich
n Solde eines eigensinnigen Despoten gestanden, als Kauf-
ann, fröhnte ich bloß dem Golde; im Gefolge eines Helden
är ich vielleicht blutdürstig geworden. Unter den Augen
s Hermodamas, von seiner Stimme geleitet, habe ich, Dank
y es seinen erhabenen Lehren, gelernt, nur die Wahrheit
r schön, nur die Tugend für gut zu halten. O Hermo-
mas! beglückt ist derjenige, der dich gekannt hat,
r hat folgen, dich sehen und hören können, beglückt
er dich nachahmen, und, wie du, ein Mensch
erden kann; denn nur dieß, und nichts mehr hast
u seyn wollen, und hast mir empfohlen, auf keinen erha-
nern Rang Anspruch zu machen, da die Würde eines
enschen die einzige ist, die sich für Menschen
ickt. O Hermodamas! hast du, bevor du in
in friedliches Grab dich verschließest, mir jenen
ten Genius zurückgelassen, der alle deine Hand-
ngen leitete, jene liebenswürdige kindliche Offenheit,
e dich bis in dein Alter begleitete und jene Einfalt der
itten, die Beschützerin der Unschuld und der wahren
lückseligkeit? Wenn in diesen kalten Ueberresten noch
n Funken jener ehrwürdigen Weisheit, die du von
inen Vätern geerbt hast, zurückgeblieben ist, so
öge er, ehe ich dir das letzte Lebewohl sage, in meine,
inz von dir erfüllte, Seele übergehen. — — Leicht
y diese, von deinen Händen bearbeitete, durch deine
chritte geheiligte Erde, die deine kostbaren Ueberreste
ckt, deinen Manen! Nie müsse der Bösewicht mit
ngeweihtem Fuße deine Asche beunruhigen! Fluch dem
ottlosen, und allen, die sich dieser, dem Andenken
s weisesten der Samischen Inselbewohner zugefügten
eleidigung, nicht widersetzen.

Alle Anwesende wiederholten die Verwünschung.

Des andern Tages, nach Sonnenuntergang, gie
ich zum Grabmahle, hier ließ ich alle diejenigen a
tungswürdigen Menschen vor meinem Geiste vorüb
gehen, die mir Hermodamas empfohlen hatte, um b
ihnen Aufnahme zu suchen, wenn er nicht mehr se
würde. Pherecydes und Alkmäon wurden nicht v
gessen. Das Meer trennte mich von ersterm;
faßte den Entschluß, mich an letztern anzuschließ
da er mir in der Nähe war. Ich ließ ihn um ein
Besuch bitten, als ob ein Kranker seiner Hülfe bedur
er kam mit Einbruch der Nacht, und erkennte mich
gleich: Was hast du mit unserm tugendhaften Freu
gemacht? war seine erste Frage.

Ach! antwortete ich, frage die Parcen. Ab
was für eine Traurigkeit ist über dein eigenes Ges
verbreitet?

Alkmäon. Laß uns erst von unserm tuge
haften Freunde, und von dir sprechen; die rechte A
die edlen Todten zu ehren, besteht nicht darinnen, d
man sich, gleich einer Lampe, an ihrem Grabe v
zehre, ohne weder sich noch andern zu nützen. We
du von dem Verluste, den ich erlitten habe, unt
richtet seyn wirst, dann wirst du mir die Thränen,
ich jetzt über den deinigen vergieße, wiedergeben. I
Sterblichen sollten einander nie beneiden, jedem ist
gleiches Maß Kummer zugemessen.

Den Tag nach eurer Entfernung von der Insel, ließ mich Polykrates zu sich rufen, um die Ursache davon zu erfahren, er war mit meiner Antwort sehr schlecht zufrieden, und machte eine Bewegung, vor der ich erzitterte; meine allzu gefühlvolle Aryphile bemerkte es bey meiner Zurückkunft.

Deine nächtliche Abreise mit dem Hermodamas hatte meiner Tochter schon sehr viele Unruhe verursacht, dieser neue Vorfall brachte sie aufs äußerste. Eine leichte Unpäßlichkeit, von der sie befallen war, nahm eine bedenklichere Gestalt an; den dritten Tag verlohr ich sie. — — —

Pythagoras. Aryphile ist nicht mehr. — —

Alkmäon. Wenn meine Tochter nur in den ersten Augenblicken über ihre Reizbarkeit hätte Herr werden können, so würde sie meinet, und meiner Freunde wegen bald beruhigt worden seyn. Der Verdruß des Polykrates ist nicht von Folgen gewesen; vielleicht erwartet er, daß seine Beute ihm von selbst in die Hände falle. Pythagoras, du überläßt dich der Verzweiflung! höre mich an. Wir sind nicht die einzigen, die auf dieser Insel zu beklagen sind; betrachte unser Vaterland! Verschiedene Anhänger der Republick lebten ruhig, und seufzten nur leise nach einem günstigeren Zeitpuncte; einer von ihnen erlaubt sich vor der Bildsäule des Polykrates die Aeußerung: die Menschen sind nicht unsterblich; man hört dieß, er wird vor Gerichte geschleppt und zum Beil verdammt. Ein Angeber, der ausdrücklich dazu besoldet

ist, um über alles, was dem Tyrannen mißfällt, ei
Register zu führen, zeigte ihm die Bürger an, d
über das Schicksal ihres Mitbürgers Theilnahme g
äußert haben; sie werden aus der Mitte ihrer Famil
gerissen, und auf die nämliche Weise hingerichte
Dieß Schauspiel ist dazu gemacht, um das Volk m
Schauder und Entsetzen zu erfüllen; allein zu gleich
Zeit unterhält man es mit einem öffentlichen Gastmahl
Längs den Straßen von Samos sind Tische bereite
zwischen denen kaum so viel Platz bleibt, um die Ve
urtheilten durchzuführen. Mitten unter den Dünst
des Weins, und unter den Hymnen an Bachus, stel
das Volk einen Augenblick von der Tafel auf, um d
Unglücklichen das Blutgerüste besteigen zu sehen, klasc
in die Hände, ergreift wieder den Freudenbecher, ur
leert ihn zu Ehren des guten Genius des Polykrate
Unbeschreiblich war die Zufriedenheit des letzteren, a
man ihm die Sorglosigkeit der Bürger, ihre dumm
Neugier, ihre wilde Freude und ihre unglaublic
Gleichgültigkeit bey dem Anblicke der Henker und d
Schlachtopfer hinterbrachte. „So ist das Volk wie i
es haben will!“ sagte der Tyrann zu seinen Höflinge
beyderley Geschlechts; „ein Volk, das bis zu diese
Grade von Niederträchtigkeit und Barbarey herab g
sunken ist, aus dem kann man alles machen.“

Mein lieber Pythagoras! verheimliche deine
Aufenthalt; ich will unterdessen meiner Seits al
nöthige Erkundigungen einziehen (*).

(*) Ueber diesen Abschnitt und die nächstfolgenden sehe man die Anme
kung Seite 84.

§. XIX.

Pythagoras erhält einige Anweisung, um mit Nutzen zu reisen.

Es kostete mich viele Mühe, meine Thränen in Alkmäons Gegenwart zurückzuhalten, sie erfüllten mein Herz. Endlich ließ ich ihnen freyen Lauf.

Das Gerücht sagt, man habe den Pythagoras nie lachen oder weinen gesehen, ich habe ihm, der Ehre der Philosophie wegen, nicht widersprochen; aber das Gerücht hat mich nicht überall beobachtet, noch meine ersten Schritte ausgespäht. Geliebte Schüler! der Weise ist nicht gefühllos, er stählt sein Herz nicht gegen die Anforderungen der Natur, die man sehr unrichtig Schwächen nennt. Der Weinstock thränt im Lenze, um im Herbst erquickende Trauben zu tragen. In der Jugend muß man den Leidenschaften ihre Rechte lassen, um im reifern Alter auf die Früchte der Weisheit Anspruch machen zu können. — Gab es eine herzzerreißendere Lage als die meinige? Ohne Verwandte, ohne Freunde, knüpfte mich nur ein einziges Band an das Leben: Arryphile konnte mir alles, was ich verlohren hatte, ersetzen; schon richtete ich meine Gedanken in trüben Stunden auf sie, gleich dem Sohne des Ulysses, der, mitten im Sturme die Minerva anrufte. Telemach war glücklicher als ich, er stützte sich auf den Arm einer Unsterblichen.

Ich habe mich seitdem oft dieses Zeitpunctes meines Lebens erinnert, um für mich eine Lehre daraus zu ziehen. Nicht dadurch, daß der junge Fechter, ruhig

an die Schranken gelehnt, den Kampfspielen beywohnt, erlangt er Gewandtheit; er übt sich lange Zeit, läßt sich zu Boden werfen, um von seinem Falle aufstehen zu lernen. Unsere ersten Lehrmeister sind unsere Leidenschaften.

Alkmäon kam am dritten Tage wieder, mein Zustand machte, daß ihm der Vorwurf auf den Lippen erstarb. „Sind wir so miteinander einverstanden?" sagte er sanft.

Pythagoras. Verehrungswürdiger Vater Aryphile's! Deine Tochter war meinem Herzen kein fremder Gegenstand; ich hatte für ihre Tugenden und Reize nicht unempfindlich bleiben können. Ich nährte den Wunsch in mir, dereinst in deine Familie zu kommen, und du besaßest in mir schon einen Sohn mehr. Jetzt muß ich auf jedes Glück Verzicht thun, eine fürchterliche Leere öffnet sich vor meinen Augen, ich fühle mich allein. — —

Alkmäon. Mein Sohn! bleibt dir nicht der Vater derjenigen, die wir beweinen, übrig? — — Mäßige deinen Schmerz; du kannst nicht länger in Samos bleiben. Ich habe es der Klugheit gemäß gehalten, dem Schlage, den Polykrates dir hätte vorbehalten können, entgegen zu gehen. Ich habe es übernommen, mich ihm vorstellen zu lassen: Herr, sagte ich zu ihm, du sprachst vor einigen Monaten mit mir von Pythagoras: er ist wieder zurück. — Ich weiß es. — Er hat seinen Lehrer Hermodamas verloren. — Und warum kommt Pythagoras nicht selbst? — — In seinen Schmerz versunken, der an Verzweiflung gränzt, sieht er sich kaum mehr ähnlich, ich habe ihm gerathen, nach Aegypten zu reisen, um das Nilwasser zu trinken. Wirst du ihm

dieſe, ſeiner Geſundheit unumgänglich nöthige Reiſe erlauben?

Alkmäon! erwiederte der Fürſt, indem er ſein Geſicht in Falten legte! meine Gewalt erſtreckt ſich nicht über die Privathandlungen eines Bürgers. Er fürchtet vielleicht die Erinnerung an die Umſtände, welche ſeine letztere Reiſe begleiteten; ich will glauben, daß er blos ſeinem Lehrer gehorcht hat, und dem Todten mache ich keinen Proceß. Um ihn zu überzeugen, daß ich auch den Lebendigen zu verzeihen weiß, ſo will ich ihn einen Brief an den König Amaſis mitgeben. So räche ich mich an der Undankbarkeit, ſo antworte ich der Verleumdung. Polykrates hält es unter ſeiner Würde, die, ſeiner Perſon zugefügten Beleidigungen auf eine andere Art zu beſtrafen; er wird ſich nur gegen die Angriffe auf die Ruhe ſeiner getreuen Unterthanen, ſtreng zeigen.

Lieber Pythagoras, mein Rath iſt, daß du dieſe, wenn auch nicht aufrichtige, doch für dich günſtige Stimmung, in welcher ich den Polykrates gefunden habe, benutzeſt. Wir wollen ihm keine Zeit laſſen, davon zurückzukommen. Die Sinnesänderung eines Tyrannen hat zuweilen traurige Folgen. Von heute an beſchäftige dich mit den Anſtalten zu deiner Reiſe. Um dich deinen Leidenſchaften zu entziehen, überlaß dich deinen Neigungen.

Pythagoras. Ach mein Vater! der Gram hat, gleich dem Geyer des Prometheus, mein Herz ergriffen; er nagt an ihm, er verzehrt es. Kann ich wohl unter dieſen Umſtänden, aus allem dem, was ich ſehen werde, Nutzen ziehen.

Alkmäon. Pythagoras! Du bist kein Kind mehr. Du bist gesund, besitzest Vermögen; noch mehr als diese Vorzüge wird dir das, was du unter zwey geschickten Lehrern gelernt hast, von Nutzen seyn: nachdem du durch ihre Augen gesehen hast, so siehe auch durch die deinigen. Reise ohne Begleitung, zu Fuße, langsam; siehe um dich, und gehe auch zuweilen wieder zurück. Ueberall, wohin die Sonne ihre Strahlen wirft, suche auch dir Eingang zu verschaffen; sie scheint so gut in die Hütte des Armen, als in die Hallen des Reichen: ein Reisender muß unermüdlich seyn. Er stößt nicht vorsätzlich wider die Gebräuche an, die den Gewohnheiten seines Vaterlands entgegen sind, er beobachtet sie stillschweigend. Herkules reinigte auf seinen Zügen die Erde von den Ungeheuern, die sie verwüsteten: aber die Völker kamen ihm entgegen, um seinen Beystand anzuflehen; denn es ist ungerecht, die Menschen wider ihren Willen besser machen zu wollen. Der Despotismus der Tugend ist ein Laster. Hüte dich, Aufmerksamkeit zu erregen; gieb auf alles Obacht, und handle so, daß man nicht auf dich Obacht gebe; um so freyer wirst du seyn; und diejenigen, welche du beobachten willst, werden keine Zeit haben, oder nicht die Vorsicht gebrauchen, sich vor dir zu verstellen; so reiste Homer, ohne sich zu erkennen zu geben. Verschiedene Gegenden erfuhren erst nach seinem Todte, daß er sie mit seiner Gegenwart beehrt hatte.

Er reiste langsam, fragte jedermann auf seinem Wege, verschmähte kein gastfreundschaftliches Anerbieten wenn es ihm nur ohne Stolz gemacht wurde. Mit Kindern und Greisen, mit Weibern und Priestern, mit allen, die ihm begegneten, machte er Bekanntschaft

ıd ohne eine zu große Neugier zu zeigen, gewann er r Zutrauen durch seine rührende Einfalt. Man hatte ine Geheimnisse vor ihm. Am Abend, bevor er sich r Ruhe überließ, trug er in seine Tafeln treffliche Be- erkungen ein, die ihm zur Ausarbeitung seiner Gedichte jenten.

Ein Reisender darf nie zu sehr eilen. Homer wollte eber wenige Länder und recht, als viele und oberfläch- ch besehen. Die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens eunruhigten ihn nicht. War sein Gürtel erschöpft, so ıtschloß er sich, ohne Erröthen Almoßen zu fordern; ieß that er aber mit jener Würde, die dem Menschen eziemt, der seines Gleichen um Unterstützung anspricht.

Opfre ohne Widerwillen den Göttern des Landes, in elchem du reisest, sie heißen auch, wie sie wollen; die Wahrheit wird dir für dieses Opfer Dank wissen. Ich rinnere mich bey dieser Gelegenheit eines ägyptischen Wahrsagers. Dieser verfertigte eine kleine hölzerne weib- che, ganz nackende Gestalt, die er, sobald er in eine Provinz kam, nach der Landessitte ankleidete, und für die Gottheit des Ortes ausgab; es war dieselbe Bildsäule, aber es waren nicht dieselben Kleider. So machte er es llen recht, und hatte überall Zulauf. Der Weise, der s fühlt, daß ihm die Gabe abgeht, sich gegen diejeni- jen Völker, die er beobachten will, eine zeitlang zu verstellen, muß in seiner Heimath bleiben.

Ein Reisender hat viele Vorrechte; bediene dich ih- rer mit Bescheidenheit. Man nimmt es mit den Frem- den nicht so genau, mache dir dieß zu Nutzen: suche von

der Eitelkeit des Volks, bey welchem du dich aufhältst Vortheil zu ziehen. Die vorzüglichste Eigenschaft eines Reisenden besteht darinnen, diejenigen, unter denen er sich befindet, zu befragen, und sie zum reden zu bringen. Jede Gegend hat ihre Merkwürdigkeiten, die man sich beeifern wird, dir zu zeigen. Aber wahrscheinlich hast du dir vorgenommen, mehr die Menschen, als die Bildsäulen zu studieren. Zwar zeigen sich die Menschen in ihren Schriften, in ihren Denkmalen, wie in ihren Gebräuchen. Nichts sey dir zu unwichtig; aber vorzüglich halte dich an die lebenden Denkmale. Die Völker suchen durch die großen Werke, die sie so gern auf die Nachwelt bringen möchten, zu glänzen. Aber wer die Aegyptier blos aus ihren Pyramiden, die Chaldäer aus ihren astronomischen Rechnungen, die Babylonier aus ihren hängenden Gärten hätte kennen gelernt, der würde kein richtiges Urtheil über sie fällen können. Nicht die todte Natur ist es, welcher die Diener des Aesculap ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit widmen, sondern hauptsächlich der lebenden und wirkenden. Selbst die Gesetze sind keine sichern Kennzeichen des Charakters einer Nation. Wie viele Völker stehen mit ihren Gesetzen im Widerspruch! sie zeigen sich mehr durch ihre Sitten.

Du hast einen Vortheil, den die Könige oder ihre Diener auf ihren Reisen entbehren müssen; man verbirgt vor ihnen mit größter Sorgfalt, grade das an dessen Kenntniß ihnen am meisten gelegen ist. Wenn du dich für einen Freund der Wahrheit, für einen Schüler des Pherecydes ausgiebst, so wird man es nicht der Mühe werth halten, sich gegen dich zu verstellen: „Es ist ein abstracter Kopf, ein Weiser, wir

an sagen; dieß Art Menschen sind in der Staats-
unst bloße Kinder, von ihnen hat man nichts zu
rchten.“ Unter dieser Hülle wirst du überall Zutritt
aben; nur die Priester werden den Schleyer vor ihr
eiligthum ziehen; aber der Brief des Polykrates an
en König Amasis wird dir alle Thüren öffnen. Auf
iese Art wird dir der Zutritt zum Thron, der Ein-
ang in die Tempel offen stehen, überall wirst du
gelassen werden, wohl verstanden, wenn du die
orsicht brauchst, nicht klüger seyn zu wollen, als alle
ne glänzenden Personen, die in ihren unreinen und
ngeschickten Händen das Schicksal der Völker abwägen.
esuche vorerst die höchsten und die niedrigsten Classen,
nd ruhe dann unter dem Mittelstande aus, alle wahre
ufklärung eines Volkes befindet sich bey diesem; nur
nter ihm kannst du die Lügen des Hofs, und die
orurtheile des großen Haufens berichtigen.

Der Spiegel der Wahrheit ist in den Händen der
Menschen zerbrochen worden, man muß die ganze
rde durchlaufen, um die, auf derselben zerstreuten
Stücken zu sammeln. Pythagoras! du fühlst dich zu
iesem Geschäffte berufen; du wirst vielleicht glücklicher,
ls deine Vorgänger seyn. Vielleicht aber wirst du
uch, nach vielen Beschwerlichkeiten, nach vieljähriger
bwesenheit von deinem väterlichen Heerde, Ursache
aben, bey deiner Zurückkunft zu demselben, auszu-
ufen: es lohnte sich wohl der Mühe, ihn zu verlassen!
Die Menschen sind sich überall gleich; dieß haben
eine Reisen mich gelehrt, sie sind in allen Zeiten
ieselben; dieß hat mir die Geschichte gesagt; aber
och mußt du dich hiervon durch dich selbst überzeugen.

Die Reisen, mein Sohn, werden dich vor einem großen Fehler bewahren, in den viele tiefsinnige Denker in ihrer Abgeschiedenheit gefallen sind. Da sie weder die Menschen noch die Dinge kennen, so überlassen sie sich ihrem innern Sinne, und ihrer Einbildungskraft und bauen, gleich dem Jupiter, ihre Grundsätze auf bloßen Dunst. Ein Reisender gewöhnt sich daran, alles gleichsam mit Händen zu greifen, ehe er glaubt; und wenn er denn einmahl den Völkern Gesetze giebt, oder den Grund zu Wissenschaften bey ihnen legt, so wird er sie auf wirkliche Bedürfnisse, und auf erwiesene Wahrheiten stützen. Gewöhne dich frühzeitig dazu dich durch deine Augen und Hände zu überführen, eh du das Zeugniß deiner Denkkraft zu Hülfe nimmst.

Als ein Liebhaber der Wahrheit, der um ihrentwillen einen so weiten Weg zu machen im Begriff ist, hintergehe nach deiner Zurückkunft die Leichtgläubige nicht in ihrem Namen. Gleiche nicht den Argonauten die in ein goldenes Vließ die Wolle der Kolchische Heerden verwandelt haben. Der Beruf eines Reisenden gründet sich auf Zutrauen, er muß sich selbst in denjenigen ehren, die sich bey ihm Raths erholen, und die genöthigt sind, sich auf die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung zu verlassen. Fluch treffe das Haupt desjenigen, der das Zutraun seiner Nebenmenschen hintergeht. Schimpf und Schande komme über den Reisenden, der, um die Bewunderung zu erhaschen, da was er gesehen hat übertreibt, oder entstellt!

Verlaß also Samos, sowohl um deiner persönlichen Sicherheit willen, als um die Anlage der Natur

z vollenden; folge dem Triebe deiner nach Kenntnissen
erstenden Seele Da diese Kenntnisse, gleich Sa-
nkörnern, die der Wind herum führt, auf der
nzen Erde zerstreut sind, so widme dich der Er-
schung des Wahren; höre alle berühmten Lehrer,
ren Namen zu deiner Kenntniß kommt; aber
entlichen Unterricht nimm bloß von der Natur an.
ey nicht Nachahmer, bleibe dir immer getreu: Die
nden Nachfolger haben die menschlichen Kenntnisse um
nen Schritt vorwärts gebracht. Gehe deinen eignen
ng; studiere alle Systeme, nimm aber keines an;
ine Vernunft müsse dir zum Siebe dienen, um die
ten Körner von den schlechten zu scheiden. Ich über-
hme es, während deiner Abwesenheit, dem Grabe
s weisen Hermodamas den Tribut zu zollen, den du
m gelobt hast. Vergiß im Lauf deiner Reisen einen
glücklichen Vater nicht. Leb wohl Pythagoras.

Alkmäon verließ mich, und seine letzten Worte,
e mich an die reizende Aryphile erinnerte, kosteten
ich neue Thränen. Meine Abreise war auf den
bend des folgenden Tages bestimmt. Ich hatte mir
rgesetzt, mit einem Besuche bey dem Thales den
nfang zu machen; aber ehe ich nach Milet reiste,
ieb mich die Neugier vorher nach Ephesus, das mich
cht weit von meinem ersten Reiseplan abführte.

§. XX.

Reise nach Ephesus.

Ein, unter dem Namen Leleger aus Thessa liern und Griechen gemischtes Volk, jagte auf d erhabenen Gegenden der Jonischen Küste. Ein ung heures wildes Schwein zeigt sich ihnen eines Tage und sie geloben der Diane den Kopf, wenn sie erlegen. Treu ihrem Gelübde, erhält Diana ihr Theil, man weiht ihr den versprochenen Kopf, u befestigt ihn an eine starke Ulme. Einer, der Jäg höhlet den Stamm des Baums aus, und brin endlich eine unförmliche Bildsäule der Göttin zu Stan Bey diesem Anblicke geräth auf einmal die Frömmigk seiner Gefährten in Bewegung; sie verabreden si an gewissen Tagen wieder hier einzufinden, um ihr Dank zu erneuern.

Dieß ist der Ursprung der berühmten Stadt Eph sus; denn es währte nicht lange, so bauete man eini Hütten, bey der heilig gewordenen Ulme. Allein i Witterung verschonte sie nicht, man gab ihr dah ein Obdach, das weit entfernt war, ein Meisterw zu seyn. Ein Tempel kann nicht ohne Diener bleibe die den Gottesdienst verrichten, und die Prie wohnen gern bequem. Sie erhielten ohne Mühe, v der Frömmigkeit der Amazonen, alle diese, mit d Gottesdienste verbundene, Nebendinge.

Ich habe den Grund zu einem neuen Gebäude Aegyptischen Style legen sehen; die Ausführung erf dert mehr als zwey Jahrhunderte, wenn man d

lan, so wie man mir ihn vorgelegt hat, befolgen will. lle Asiatische Provinzen tragen zu den Kosten dieses euern und prächtigen Unternehmens bey. Ich habe r Einweihung des Grundes beygewohnt, sie geschah it außerordentlichen Feyerlichkeiten, in Gegenwart ei- s Deputirten aus einer jeden Stadt Joniens. Man t, nach vorhergegangenen Libationen von Milch, ein und Blut, auf die Steine, welche die erste ge ausmachten, den Zeitpunct dieser Begebenheit ngegraben; viele Schlachtopfer bluteten auf demselben, n den Grund dadurch gleichsam zu befestigen.

Zu diesem Endzwecke bediente man sich jedoch herer Mittel, unter de Baumaterialien nahm man stoßene Kohlen, und Häute, mit der annoch daran indlichen Wolle. Auf diesen ersten Lagen ruhen die eiler der unterirdischen Gewölbe; man fiel auf diese orkehrung, weil der Boden, welchen man zu diesem mpel gewählt hat, aus bloßem Schlamme, ohne stigkeit, besteht: es ist der Fuß eines Hügels, der st beständig von dem Wasser, welches durch die höher genden Behälter dringt, benetzt wird. Die Furcht r den Erdbeben hat die Wahl dieses Orts veranlaßt.

Man wird eine Menge Gewölber mit vieler Kunst bringen, theils um die ungeheure Last des Gebäudes unterstützen, theils um die Feuchtigkeit aufzunehmen. ese steinernen Bogengänge, werden eine Art von byrinth bilden, in dem man Gefahr laufen wird, ch zu verirren und zu verliehren, wenn man nicht orge trägt, einen Leitfaden in die Hand zu nehmen. as Gebäude wird mehr als dreyhundert Schritte lang

werden, das Dach wird von gerieften, sechzig griechisch Fuß hohen Säulen getragen werden, deren jede ein schenk eines Königs ist, denn die kleinsten Fürsten Asi haben, auf irgend eine Art, etwas zu diesem gro Denkmale beytragen wollen. Diese Säulen werden Besondere haben, daß sie auf Fußgestellen stehen und Kapitälern oder Vasen verziert seyn werden. Alles Z merwerk des Daches wird aus Cedernholz, das, man sagt, unverweßlich seyn soll, und die Thore Cypressenholz bestehen, dessen Härte bekannt ist. Cyp liefert eine Weinrebe von solcher Stärke, daß sie zur Treppe dienen können, um bis auf die Zinne Tempels hinaufzusteigen. Die nämlichen Insulaner ha sich erboten, eine, aus einer andern Weinrebe verferti Bildsäule der Göttin zu übersenden. Was würde der Gottheit werden, wenn das Feuer ihren Tem ergriff?

Die Zugänge werden mit Sphinxen besetzt seyn, in gewissen Entfernungen von einander stehen. Man schon übereingekommen, den Boden, auf eine Weite achtzig Schritten rings um den Tempel, als eine F statt zu betrachten, man spricht sogar davon, die Recht bis auf eine Entfernung von zwey Pfeilschü auszudehnen: der Sclave, der sich dahin flüchtet, seine Freyheit erhalten. Glücklich wären die Völ wenn alle ihre Religionsgebräuche auf solche schöne Re tate führten! Wenn nur das Gute geschieht, was k mert uns der Bewegungsgrund. Noch ist es nicht Z in seinen Forderungen allzustrenge zu seyn.

Die Priester werden Häuser von Backsteinen erhal-
n; manche Könige haben keine so schöne Wohnungen:
er man ist ihnen diesen Lebensgenuß schuldig; die Un-
ücklichen haben ihre Mannheit verloren, und um das
Maaß ihrer Leiden voll zu machen, setzt man sie zu
Wächtern über die Jungfrauen, welche zu Priesterinnen
r Diane geweiht sind.

Aus jener folgewidrigen Denkungsart, die beynahe
en menschlichen Einrichtungen zum Grunde liegt, macht
an die Diener einer Gottheit, deren Attribute die
acht und Fruchtbarkeit der Natur anzeigen, zu Ver-
nittenen.

Wenn man einst eine neue Bildsäule an die Stelle
r alten setzt, so wird man an der Gestalt wenig än-
rn; es wird immer eine weibliche Figur im Aegyptischen
eschmacke seyn, von welcher man nur Kopf, Arme und
ße sieht. Ich sehe voraus, daß die Priester, um
e Verehrung allgemeiner zu machen und die Zahl ihrer
Beter zu vermehren, die ursprüngliche Einfachheit der
rmen, unter einer Menge fremder Verzierungen und
derbarer Nebendinge verstecken werden. Einer von ih-
n äußerte dieß schon gegen mich. „Da wir, sagte er,"
e Zeichnung zu unserer Bildsäule der Diane aus Ae-
pten entlehnt haben, und da sie an den Ufern des
s die personificirte Natur vorstellt, warum wollten
r in Ephesus auf dem halben Wege stehen bleiben?
ane ist eine zu erhabene Gottheit, um blos die Schutz-
tin der Jäger zu seyn; wir wollen ihr einen größern
rkungskreis geben. Ist sie nicht im Stande, mehrere
llen zu gleicher Zeit zu spielen? Sie mag daher Ce-

res, Cybele, Isis, mit einem Worte, alles, was ma
will, vorstellen, wir dürfen der Frömmigkeit keine Grä
zen setzen.

Pythagoras. Der Leichtgläubigkeit willst
sagen. —

Du machst den Halbgott, antwortete mir der pr
sterliche Halbmensch trotzig. Ich wollte ihm antworte
aber er war schon fort.

Ich blieb, um den sogenannten Ephesischen Fest
beizuwohnen. Die verheyratheten Weiber sind dav
ausgeschlossen, und müssen zu Hause bleiben, nur
Mädchen dürfen sich im Tempel zeigen.

Die Feyerlichkeit dauert bis in die Nacht; da
nimmt sie aber einen, der keuschen Diane, wie
scheint, grade entgegengesetzten Charakter an. Die Mä
ner, die sich den Tag durch betrunken haben, ström
auf die Marktplätze, brandschatzen die Verkäufer, verbr
ten Unordnung auf den Straßen, und kaum können M
digkeit und Schlaf diesen religiösen Orgien ein Ziel set
welche die Essener (1) eben nicht geneigt sind ein
schränken, was man ihnen verzeihen würde, wenn
sich in dem Nullitätsstande der Priester befänden.

Die Einkünfte dieser letzteren bestehen, außer d
Abhube von den Altären, in dem Ertrage verschiede
fi

(1) Vorsteher der Feyerlichkeit.

chreichen Teiche, die sich in der Nachbarschaft des Tem: is befinden. Ein einziger dieser Teiche würde für den nterhalt der Diener der Diana hinreichen.

Ephesus breitet sich wie ein Amphitheater an dem hange eines Hügels aus. Man könnte es für eine oße, auf einer schiefen Fläche angelegte Rennbahn an: hen. Der Hafen ist blos eine offene, und den Stür: n sehr ausgesetzte Rhede. Die unter dem Namen Ha: lhea bekannte, und wegen ihres guten Wassers im gan: n Lande berühmte Quelle, versorgt die ganze Stadt mit. Ephesus ist von Smyrna nur eine halbe Tage: ise zu Pferde entfernt. Die Landstraße wird von ver: iedenen angenehmen Bächen durchschnitten; an deren fern man eine ziemlich seltene Pflanze, den Affodill mit adem Stengel und gelber Blume findet. Die Berge, elche Ephesus einschließen, sind mit Oelbäumen bedeckt, d unter andern Gesträuchen bemerkt man auch die Co: area (1) auf demselben. Die ganze umliegende Gegend i nur ein blühender und fruchtbarer Garten; dem Apri: senbaum scheint das Clima vorzüglich angemessen zu yn. In den Ebenen von Ephesus giebt es viele Ta: arisken.

Geliebte Schüler, auf meinen Reisen habe ich mehr f die Naturerzeugnisse, als auf die, von Menschen: inden verfertigten Kunstwerke Rücksicht genommen. Die enschen haben mit vieler Mühe sich durch Marmor und

(1) Vermuthlich meint der Verfasser den Comarus, bekannter unter dem Namen Arbutus, oder Erdbeerbaum: vielleicht den kleinen Levantis: schen Erdbeerbaum Andrachne Telephioides.

Anm. d. Ueb.

Erz zu verewigen gesucht. Spielend wirkt die Natu
und wird länger dauern, und doch scheinen ihre Mitt
weit schwächer zu seyn; es sind zarte Gewächse, die all
Jahre vergehen, aber freylich um im künftigen wied
aufzublühen. Doch habe ich die Werke der Mensche
nicht verachtet, in sofern sie uns das Jahrhundert,
dem sie gelebt haben, darstellen, und zu Belegen v
den Fortschritten der Kunst oder der Vernunft dienen.

Auf der Vorderseite desjenigen Thores von Ephesu
das nach Miletus führt, ist eine Figur in halberhaben
Arbeit befindlich, welche die dreyfache Gottheit der Dia
vorstellt, oder, wie der gemeine Haufe sagt, die Heka
mit dreyfachem Antlitz, denn diese berühmte Göttin u
faßt die ganze Natur. Der große Haufe, der ihr sei
Opfer darbringt, weiß es selbst nicht, zu welch' eine
erhabenen Religionssystem er sich dadurch bekennt.

Die Bürger von Ephesus geben sich für das er
Volk Asiens aus, vielleicht halten sie sich eben darum f
das älteste.

Bey meiner Durchreise ließ diese, auf ihren Ursprun
und Tempel so stolze Stadt sich von dem Despotism
zweyer Ehrgeitzigen, Namens Athenagoras und Koma
feigherzig unterdrücken. Ich wünschte den Hipponax
sprechen.

Ein Ephesier. Er ist nicht mehr hier; die R
gierung hat ihn gezwungen, sein Vaterland zu meide
Er hält sich in Klazomenä auf.

Pythagoras. Wie! dieser Mann, den man ir so häßlich von Gestalt, und so klein von Körper ge hildert hat, ist im Stande gewesen, bey den ersten brigkeitlichen Personen Argwohn zu erregen?

Der Ephesier. Seine Muse ist nicht verkrüppelt. s entfuhren ihr beissende Wahrheiten, die man immer rchtet, wenn man sich nicht vorwurfsfrey fühlt. Aber in Bildniß kannst du zu sehen bekommen; Anthermes nd Bubatus vervielfältigen es überall in aller seiner äßlichkeit. Diese beyden Bildhauer haben geheime Be hle hierzu erhalten.

Pythagoras. Solche kleinliche Mittel sind der chtige Maaßstab zur Beurtheilung euerer Obern. Aber ipponax darf sich nicht über Unrecht beklagen, nachdem seine Dichtergabe durch die Travestirung der Homeri hen Muse entehrt hat.

Der Ephesier. Mit mehrerem Rechte können ir auf unsern berühmten Mitbürger Kallinus stolz yn; die Elegien dieses historischen Dichters vertraten e Stelle eines Heeres: sie retteten Ephesus von dem nfalle der Magnesier.

Eben da ich im Begriff war, das Ephesische Gebiet verlassen, schlug ein gelehrter Fremdling eine Inschrift ir die Bildsäule der Diana vor: sie wurde von den Prie ern genehmigt; hier ist sie:

Die Natur, die Mutter aller Dinge.

Ich unterhielt mich einige Minuten mit diesem Gelehrten; er erstaunte nicht wenig, als ich ihm sagte: Meine Mitbürger, die Samier geben Ephesus einen andern Ursprung, als den man mir hier angegeben hat; es ist, behaupten sie, eine unserer Colonien, die unsere aufrührischen Sclaven, tausend an der Anzahl, gegründet haben: sie hatten sich in unsere Gebirge zurückgezogen, vor denen sie öfters herabkamen, um die Besitzungen ihrer Herren zu verwüsten. Um sie los zu werden, erlaubten wir ihnen, sich über dem Meere einen andern Aufenthalt zu suchen; sie wählten die Jonische Küste die sie durch ihre Anmuth und durch ihre, fast zu aller Jahreszeiten mit Blumen bedeckten Gefilde anzog.

§. XXI.

Reise nach Priene. Bias. Rede über die Verläumdung.

In einer halben Fußtagereise, legte ich den Weg von Ephesus nach Priene, einer am Meere gelegenen Niederlassung von Theben, zurück. Der Mäander fließt in der Nachbarschaft dieser weitläuftigen Stadt vorbey, die am Fuße des Mykale, eines Bergs mit zwey Gipfeln liegt. Der Arm des Meeres zwischen diesem Vorgebirg und der Insel Samos, ist sieben Stadien breit.

Ich habe die Gewohnheit, mich einen Augenblick vor dem Thore der Städte zu sammeln, ehe ich hinein gehe. So saß ich auch an der Heerstraße, die nach Priene führt; zwey junge Mädchen kamen, in Begle

ung eines jungen Menschen heraus, verschiedene Bedien-
en beyderley Geschlechts folgten ihnen. Mit einemmale
hielt dieser ganze Zug; ich näherte mich ihm, weil ich
glaubte, daß er auf einen, diesem Orte besonders eige-
nen Gebrauch Bezug hätte. Die jüngste der beyden Mäd-
chen befestigte an die Mauer eine Kette von Immortel-
len (*) während die älteste folgende Worte aussprach:
„Sey uns gegrüßt, glückliche Stadt! Es giebt Städte,
die reicher an Schätzen aller Art sind, aber keine, die
reicher an Tugenden ist. Die fast überall unwillkommene
Gerechtigkeit hat sich nach Priene geflüchtet. Der Un-
glückliche wird hier aufgenommen, und die Unschuld in
Ehren gehalten. Die aus der Aeltern Armen gerissenen
Mädchen finden hier einen zweyten Vater. Edles Priene,
immer müsse dein Wohlstand blühen. Schützende Götter!
entfernt von dieser reinen Stadt die Geißel des Kriegs
und des Hungers. O Priene! ja! mehr als Milet, Ephe-
sus und Smyrna, bist du Joniens Stolz. Wir werden
von nun an deinen Namen nie anders, als mit heiliger
Ehrfurcht aussprechen, mit ihm werden wir den Namen
des Bias vereinigen, obschon uns dieser Weise das Verspre-
chen abgefordert hat, ihn zu verschweigen. Priene und
Bias, empfangt unser Lebewohl! lebt lange, länger als
diese unverwelklichen Blumen — — — so lang als das
Andenken an eure Wohlthaten.“

Bey dem Namen Bias wendete ich mich zu dem
jungen Menschen, dem Führer der Mädchen: Willst
du mich wohl, sagte ich zu ihm, von der Veran-

*) Rainfraut, Winterblume, Immerschön.

Anm. d. Ues.

lassung zu diesem rührenden Ausrufe unterrichten? Ich
mache die Reise nach Priene, bloß um den Bürger zu
sehen und zu hören, dessen Namen ihr so eben mit so
vieler Ehrfurcht ausgesprochen habt.

Der Jüngling erwiederte: Mit allem Rechte führt
dieser Mann durch ganz Griechenland den Namen eines
Weisen! du siehst hier meine beyden Schwestern, wir
sind aus der Stadt Messana, einer Colonie der Achäer
auf der Insel Trinakria. Sie reisten unter der Aufsicht
und auf dem Schiffe eines alten Freundes meines Va-
ters, nach Delphi, um sich eines Gelübds zu entle-
digen; Seeräuber berauben das Schiff, ermorden
unsern Freund, der Widerstand leisten wollte, und
entführen meine beyden Schwestern. Bias kommt von
Delphi zurück und reist in seine Heimath; er trifft auf
einer Rehde mit den Seeräubern zusammen, welche von
der Wichtigkeit ihrer Beute viel Rühmens machen.
Bias kauft zugleich die beyden Gefangenen, bringt sie
in seine Wohnung, wo sie wie im väterlichen Hause
gehalten sind. Nichts geht ihnen ab, weder Erziehung
noch Unterhaltung, noch Nahrung. Unterdessen hier
fanden wir uns in Messana in fürchterlicher Unruhe.
Phanodicus, so heißt mein Vater, beweinte bereits
Tag und Nacht den Verlust seiner geliebten Töchter.
Endlich erfahren wir durch einen Brief, daß sie zu
Priene bey dem Weisen Bias sind. Ich schiffe mich
sogleich ein, um ihm das Lösegeld für meine Schwestern
und eine Belohnung für die Sorgfalt, die er ihnen
wie seinen eignen Kindern, erwiesen hat, zu über-
bringen. Allein er hat sie mir übergeben, ohne weder
Lösegeld noch Entschädigung annehmen zu wollen.

habe mich, sagte er, durch das Vergnügen Gutes gethan zu haben, im Voraus bezahlt gemacht. Eilet nun zu einem Vater zurück zu kommen, der jeden Augenblick zählt, und überlaßt das übrige den Göttern. Der tugendhafte Bias hat sich so eben von uns getrennt, und wir haben eine Stadt, in welcher sich so gute Bürger befinden, nicht verlassen wollen, ohne ihr unsern Dank abzustatten. Fremdling sage dieß dem Bias.

Pythagoras. Ja! ich werde euer Dollmetscher bey ihm seyn, mögen die schützenden Götter euch ohne Hinderniß in den Schooß eurer Familie zurück führen!

Sie setzten ihren Weg nach dem Hafen fort und ich zieng in die Stadt, und grades Wegs nach der Wohnung des Bias.

Pythagoras. Heil dem wohlthätigen Weisen.

Bias. Junger Fremdling, was willst du von mir? fasse dich kurz.

Pythagoras. Ich bin Pythagoras von Samos; Pherecydes von Syros, Hermodamas, Abkömmling des Kreophilus, und der gelehrte Arzt Alkmäon, haben mir alle drey den Rath ertheilt, meine Reisen mit einem Besuche in Priene anzufangen, und den Unterricht des Bias zu genießen.

Bias. Junger Mensch! da du ein Schüler dieser drey tugendhaften Sterblichen bist, was bedarfst du weiter?

Pythagoras. Einer von ihnen, Hermodamas, lebt nicht mehr.

Bias. Er hat dir wenigstens sein Beyspiel hinterlaßen.

Pythagoras. Erlaube, daß ich ihm das Beyspiel des Befreyers der Messantschen Familie an die Seite setze, so eben habe ich sie verlassen, sie hat mir ein theures und wichtiges Geschäfft, die Darbringung ihrer Dankbarkeit anvertraut.

Bias. Genug, laß mich die Vertheidigung eines schändlich verläumdeten Freundes vor dem Gerichtshofe von Priene vollenden. In zwey Stunden sollen die Richter das Urtheil sprechen.

Pythagoras. Bias, ich habe einen deiner Grundsätze behalten: Sey geiziger mit der Zeit als mit deinem Rathe. Vertraue mir während deiner Arbeit einige deiner Täfelchen an, die dein Gedicht über die Kunst glücklich zu seyn, enthalten. Ob du es gleich blos für die Bewohner von Jonien verfertigt hast, so dürfen doch ohne Zweifel alle Menschen auf die darinnen enthaltenen Lehren Anspruch machen.

Bias. Ich habe noch nicht so viel Zeit übrig gehabt, um diese Arbeit nochmals durchzusehen, um sie eines Lesers, der kein Jonier ist, würdiger zu machen; aber dem Zöglinge des weisen und kühnen Pherecydes vertraue ich meine Täfelchen an.

Vertrauet den eurigen, meine geliebten Schüler, einige Bruchstücke dieses Gedichts an, die mein, durch fleißige Uebung getreues, Gedächtniß behalten hat. Nach den Grundsätzen, zu denen sich der Verfasser darinnen bekennt, zu urtheilen, scheint es, daß es seine Absicht nicht gewesen seyn, dieß Gedicht bey seinem Leben bekannt zu machen; hier sind die ersten Zeilen desselben:

„Bias, Sohn des Teuthamus und Bürger von Priene, widmet allen seinen Landsleuten, den Bewohnern Joniens, den letzten Unterricht der Freundschaft, über die Art glücklich, oder welches dasselbe ist, rechtschaffen zu leben."

Meine Freunde! man hat mit euch von den Göttern geredet: wir müssen ihnen, sagt man uns, alles Gute, was in der Welt geschieht, zuschreiben; und das Böse, soll das auch den Göttern zugeschrieben werden? Sterbliche, um gründlich hiervon zu urtheilen, wartet bis sie sich selbst darüber erklären; die Götter wollen nicht errathen seyn, noch in ihre Geheimnisse eindringen lassen; man ehrt sie mehr durch Stillschweigen. Doch wollen wir ihnen dafür danken, daß wir nicht nöthig haben sie zu begreifen, um glücklich zu seyn. Die Natur verlangt von dem Landmanne nicht, daß er die Geheimnisse der Erzeugung kenne, ehe er erndten darf: Bestelle dein Feld, sagt sie ihm, für das übrige will ich sorgen. Was kümmert dich das, was über deinem Haupte vorgeht. Sieh lieber auf das, was vor deinen Füßen befindlich ist. Die Arbeit ist die erste Gottheit der Sterblichen; die Vernunft ist die

Vorsehung des Menschen. Erdensohn, wandle hienieden deinen Weg grade vor dich hin, ohne deine Augen gen Himmel zu erheben, um zu wissen, ob jemand da oben dir Beyfall giebt oder dir droht. Thue das Gute um sein selbst, und um deinetwillen. Bitte die Götter nicht um Gesundheit; sie würden dir antworten; Es hängt blos von dir ab, gesund zu seyn, sey mäßig. Rufe nicht zu den Göttern, gebt mir Reichthümer; die Götter würden erwiedern: wir haben nichts zu geben, alles gehört der Natur, und der Mensch ist ein Theil derselben. Arbeite um zu erwerben, die Dürftigkeit ist die bittere Frucht der Faulheit. — — —

Ich begleitete den Bias vor Gericht.

Es schien mir, als ob er seine Wohnung selten verließe; es bedurfte solcher wichtigen Bewegungsgründe, als die Vertheidigung eines ungerechter Weise angeklagten Freundes, um ihn dazu zu veranlassen; denn kaum war er auf dem öffentlichen Platze vor dem Gerichtshofe angekommen, als verschiedene Bürger sich zu ihm drängten, um sich bey ihm Raths zu erhohlen. Einer lief mit diesen Worten auf ihn zu: „Bias vergieb meiner Zudringlichkeit, aber schon seit vielen Tagen suche ich dich anzutreffen, um dir eine Frage vorzulegen, die ich nicht beantworten konnte, da mein ältestes Kind sie an mich that: Was sind die Götter?“

Bias antwortete lächelnd: Frage sie selbst.

Das habe ich schon gethan, erwiederte der Priener ganz unbefangen; aber sie haben mir keine Antwort gegeben.

Mein Freund, sagte Bias, ich nehme mir nicht heraus, mehr von ihnen wissen zu wollen, als sie selbst.

Ich hörte seine Vertheidigungsrede mit an, der Gerichtshof, vor welchem er sie hielt, untersagte dem Vertheidiger eines Angeklagten nicht, wie der Areopag, die Anwendung der Beredtsamkeit. Bias machte einen meisterhaften Gebrauch davon, man hätte glauben sollen, er wäre von dem Mercur selbst, dessen Bildsäule ihm zur Seite stand, begeistert worden. Eine noch mächtigere Gottheit, die heilige Freundschaft, beseelte ihn. Nie hörte ich einen hinreißenderen Redner, bald donnerte er gegen die Verläumder, bald rührte er zum Vortheile seines Freundes, der gegenwärtig war, und selbst über alle die Mittel der Beredtsamkeit erstaunte, die der Geist seines Vertheidigers, mit einem Reichthume, mit einer Gewalt in Bewegung setzte, die Zuhörer und Richter hinreissen, welche letzteren blos der Wiederhall der Volksstimme waren. Alle Anwesenden begleiteten den Bias nach seinem Hause zurück. Der Triumph des Sesostris, bey der Zurückkunft von seinen kriegerischen Unternehmungen, war ohne Zweifel prächtiger, aber er bot kein so rührendes Schauspiel dar. Der Weise gieng, oder wurde vielmehr von seinem Freunde, den er so eben vom Blutgerüste befreyt hatte, auf dem Arme getragen. Das ganze Volk, welches sich aus Ehrfurcht in einiger Entfernung hielt, klatschte

in die Hände; und tausend Stimmen erhoben sich i die Lüfte, und ruften die Worte aus. „Der B freyer seines Vaterlandes und seines Freundes wei eben so gut zu reden, als zu fechten. Ehre gebüh dem Bias Priene's und ganz Joniens Stolz! d goldene Dreyfuß Apolls, den er in den Delphischen Tempel sandte, gehörte ihn mit allem Rechte. Unsterb licher Ruhm und langes Leben dem beredtesten d sieben Weisen Griechenlands!"

Eine der schönsten Stellen in der Rede des Bia bezog sich auf die Verläumdung. Ich habe einig Bruchstücken daraus behalten, die ich euch, geliebt Schüler mittheilen will, indem ich euch jedoch gleich i voraus die Untreue meiner Ueberlieferung bekenne.

„Diener der Gerechtigkeit!" rufte Bias, gege den Schluß seiner Rede, mit verdoppeltem Feuer aus „Die falschen Ankläger meines Freundes, durch di Klarheit der jetzt von mir bewiesenen Thatsachen über führt, gehen nun der auf die Verläumdung gesetzte Strafe entgegen; sie werden sich vielleicht auf da Beyspiel der Athenienser stützen wollen. Einige Zei nach dem Tode des Kodrus, gab das, zum Frey staate gewordene Athen, dem Wunsche verschiedene Bürger nach, die den Vorschlag thaten, der Verläum dung eine Bildsäule zu errichten. Die Verläumdung sagten sie, ist bey Republikanern eine Tugend: sie i nichts, als ein Uebermaaß der Freyheitsliebe; sie ist de Schutz des Volks; sie hat ihre Blicke beständig au den Heuchler gerichtet; und der Bürger, welchen si trifft, muß ihre Schläge segnen, und sie dem allge meinen Besten zum Opfer darbringen.

Die Ankläger meines Freundes, werden auf dieses roße Beyspiel trotzen, und sich vielleicht gar unter, ehen, anstatt der verdienten Strafe, eine Beloh, ung von euch zu fordern. Diener der Gerechtigkeit, örr den Vertheidiger der gekränkten Unschuld. Ich will uf einen Augenblick zugeben, daß die Verläumdung m allgemeinen Besten nützlich sey, aber ist sie auch n redliches Mittel, und kann man einen Freystaat rch unredliche Mittel begründen? Nie wird man riene, diese durch den Geist der Weisheit und Bil, gkeit, der alle ihre Einwohner beseelt, so berühmte tadt, überreden können, daß man zur Tugend auf n Weg des Lasters gelangen könne. Einen großen ann, einen guten Bürger verläumden, um ihn zu ndern, der Abgott seines Landes zu werden, ist ein lechtes Mittel, denn wenn die Verläumdung entdeckt , so wird er dem Volke nur um so interessanter und eurer. Wehe dem Volke, das man von seiner leichgültigkeit gegen das gemeine Wesen, oder von inem Hange zur ausschließlichen Verehrung eines nzigen, nur mit Hülfe der Verläumdung heilen kann! ie Verläumdung schlägt den Muth der einen nieder, bittert die andern, nichts ist ihr mehr heilig; sie schmitzt alles, was sie berührt, und entfernt alles atraun unter den Bürgern, sie stellt sie ohne Unterlaß, gen einander auf die Lauer. Der Neid bedient sich r Verläumdung, als einer seiner Lieblingswaffen; e vergiftet die öffentliche Meinung, und führt die achwelt irre. Weit entfernt, daß die Verläumdung er Ehrsucht Schranken setzen sollte, gereicht sie blos r zum Vortheil, und zur Erreichung ihrer Absichten. st die Verlaumdung eine moralische Tugend? ant:

wortet, niedrige Ankläger meines Freundes. Ih
schweigt, ihr wagt es nicht zu behaupten, daß d
Verläumdung eine moralische Tugend sey, und il
inkonsequenten Uebelgesinnten wollt sie zu einer rep
blikanischen Tugend machen; als ob die Grundsät
eines Freystaats, von den Grundsätzen der Moral ve
schieden wären, als ob Freyheit ohne Sitten beste
könnte. Lästerer der Tugend, Ungeweihte, entfer
euch! verlaßt die Mauern von Priene, verbreitet eu
Gift anderwärts. Lieber müsse die ganze Stadt unte
gehen, ehe sie es geschehen lasse, ihre Erhaltung d
Verläumdung verdanken zu müssen! nie wird man
überreden, ehrlos zu werden, um frey zu bleiben."

§. XXII.

Das Gastmahl der sieben Weisen.

Bias wünschte mich neun Tage bey sich zu behalte
Sobald er etwas Muse hatte, (denn die ersten drey Ta
lebte er ganz für seinen Freund) bat ich ihn, mir eini
Umstände von dem berühmten Gastmale zu erzähle
welches Periander den Weisen Griechenlandes gegeb
hatte.

Bias. Wenn die Nachwelt die Weisen Griechen
lands blos aus ihren Tischreden bey dem Könige Peria
der kennen lernt, so wird es ihr Mühe kosten, ihnen d
Beynamen der Weisen zu bestätigen; die Veranlassun
dazu ist dir bekannt?

Pythagoras. Man erzählt sie auf verschiedene Weise.

Bias. Ein goldener Dreyfuß, der sich in dem Netze eines Fischers fand, gab Gelegenheit zu Zwistigkeiten. Der Streit, welcher vor die Obrigkeit von Milet kam, schien wichtig genug, um dem Delphischen Orakel zur Entscheidung zu überlassen. Die Pythia sandte den Dreyfuß den Milesiern mit der Unterschrift zurück: Dem Weisesten. Aller Augen waren auf den Thales gehefte, allein er gab den Dreyfuß dem Pittakus, dieser dem Kleobulus. Nachdem er von Hand zu Hand gegangen, und die Annahme zum sechstenmale verweigert worden war, befand er sich in den Händen Solons, der ihn dem ersten, welchem er zugedacht gewesen war, wieder übergeben ließ. Thales machte den Wanderungen des Dreyfußes ein Ende, indem er ihm dem Ismenischen Apollo zu Theben weihte, wo er, glaube ich, noch befindlich ist; und das zufriedene Griechenland legte den Beynamen Weise denjenigen bey, welche sich nicht für würdig gehalten hatten, ihn zu führen. Die Griechen, welche eben nicht in dem Rufe der Bescheidenheit stehen, ergriffen diese Veranlassung, um zu zeigen, daß sie wenigstens diejenigen, welche es wirklich sind, zu ehren wissen.

Dieser Vorfall erregte so viel Aufsehen, als eine politische Revolution. Verschiedene Fürsten, die vielleicht schon an uns gedacht hatten, insgeheim darüber eifersüchtig, daß wir die Stimme des hundertzüngigen Rufs mit ihnen theilten, wollten gleichsam an unsern Nachforschungen Theil nehmen, oder sich das Ansehen von Beschützern

geben; andere hatten die treulose Absicht, uns zu M
schuldigen ihrer mächtigen Tyranney zu machen, indem
uns an ihren Hof ruften, und sich vorsetzten, auf eine
vertrauten Fuß mit uns umzugehen. Periander gie
noch weiter, ja sogar so weit, daß sein Name schon a
einigen Verzeichnissen die Zahl der Griechischen Weis
vergrößerte. Es kostete ihm nichts als ein Gastmal
Wir nahmen insgesammt die Einladung dieses gekrönt
Ungeheuers in der Absicht an, es zahm zu machen; di
war alles, was wir vernünftiger Weise versuchen kon
ten; ihn zu bestrafen, kam Fremden nicht zu: nur d
Korinthische Volk hatte dieses Recht; es ist allein str
bar, keinen Gebrauch davon gemacht zu haben.

Es waren unserer mehr als sieben bey diesem Ga
mahle: zuerst Thales, mein Nachbar, den du zu be
chen dir vorgenommen hast; Pittakus, welcher zugle
als Weiser zu denken, und als freyer Mann zu hande
verstand; Solon, der vielleicht zu lange gelebt hat; M
son, der Weiseste unter allen, weil er die Gesellsch
verläßt, um zur Natur zurückzukehren: wenn du ihn
suchst, so wirst du ihn auf die einzige, dem Mensch
wirklich angemessene Art beschäfftigt finden; Kleobul
der dem Vorhergehenden an Festigkeit der Grundsätze u
Reinigkeit der Sitten, den Rang streitig macht. Er
lich Chilo, dieß Muster einer populären Magistratsperso
Periander hatte den Anacharsis, einen Griechen müt
licher Seits, und Scythen von Geburt, mit dazu ge
ben. Er besaß die ganze Feinheit der Sitten seines
sten Vaterlands, und alle Energie der Bewohner d
Taurus. Nach seiner Zurückkunft in seinen Gebirgen

r, wie man sagt, das Opfer eines Volksaufstands ge-
orden.

Aesopus war dabey, jener Phrygier, der sein gan-
s Genie aufbot, um die Wahrheit an den Höfen ein-
führen. Keine seiner Fabeln übertrifft die Antwort,
e er einem Ehrgeizigen gab, welcher ihn fragte, was
e Götter im Olymp machten: „Sie erheben' sagte er
as Niedrige und erniedrigen das Hohe."

Periander empfieng uns außerhalb der Stadt, in
nem kleinen Pallaste, am Hafen Lechäum, nahe bey
nem, der Venus geweihten Tempel. Der Tyrann kam
ns in allem zuvor, er gieng so weit, uns seine Wagen
schicken, um uns der Mühe zu Fuße zu gehen, zu
erheben; wir schlugen sie aber aus.

Pythagoras, ich übergehe eine Menge unbedeutender
ußerungen, welche der Aufmerksamkeit eines Reisen-
n, der in seinen Kenntnissen eine Auswahl treffen will,
würdig sind. Ehe wir uns zur Tafel setzten, erwähnte
Eloxenus von Naukratis in Aegypten, einiger ziemlich
yen, dem Thales entschlüpften Sentenzen: Molpago-
s, ein kleiner Despot Joniens, verlangte von ihm zu
ssen, was das Gewöhnlichste und Seltenste in der Welt
re: Ein alter Tyrann, erwiederte der Milesische Weise.
ner fuhr fort: welches ist das böseste Thier? — Unter
n wilden, war die Antwort, ein Despot, unter den
austhieren, ein Schmeichler.

Pittakus, der hier gegenwärtig ist, und kein Wort
gt, hat sich eine noch viel stärkere Wahrheit entschlüpfen

lassen, erwiederte Thales Die Mitylenier drangen
ihn, ihr Oberhaupt zu werden: Es ist allzuschwer, a
wortete er, zu gleicher Zeit König, und rechtschaffe
Mann zu seyn.

Kleobulus von Lindus in Karien, brachte seine T
ter, die junge Eumetis, mit zum Gastmale, die
des Anacharsis bemächtigte, und ihn nicht eher verl
bis er ihr ein Gemälde von den Scythischen Sitten
worfen hatte, sie hörte ihm mit Freundlichkeit zu, in
sie mit den Locken des fremden Weisen spielte.

Die Speisen waren nicht auf eine übertriebene
ausgesucht, noch in allzugroßer Menge, denn Perian
wollte sich dießmal in die Denkungsart seiner Gäste fü
Er hatte sogar die Sorgfalt, im Anzuge der Melissa, i
ner Gemahlin, der Tochter des Königs von Epida
alles wegzulassen, was an die Pracht der Höfe hätte
innern können. Ihr Kopfputz bestand blos aus ei
Hute von Blumen. Er entließ auch die Sängerin
und Spieler sehr bald. Unterdessen brachte ihre En
nung das Gespräch auf die musikalischen Instrume
man unterhielt sich sehr ernsthaft über die Phrygi
Flöten, die aus den Knochen von jungen Eseln verfe
werden. Hierauf beschäfftigte man sich mit einem r
schen Räthsel, das mir der König Amasis aufgeg
hatte, und man fand für gut, ihm dagegen einige
Lehren zu geben, die er nöthig zu haben schien. Ei
der beeiferte sich um die Wette, seinen Beytrag
liefern.

Solon sprach zuerst: „Ich halte dafür, sagte er, ‚daß ein weiser König sein erstes Geschäfft, nach seiner ‚Thronbesteigung seyn lassen muß, die Monarchie demo‚kratisch zu machen.“

Ich war der zweyte, der das Wort nahm: — „Und der beste Rath, sprach ich, den ich einem Regenten bey seinem Regierungsantritt ertheilen könnte, würde ‚der seyn, sich für den ersten Unterthan der Landesgesetze ‚zu erklären.“

Thales. Ich wiederhole es hier nochmals: Gewiß! ein Monarch kann sich glücklich schätzen, wenn er in hohes Alter erreicht, oder auf seinem Bette stirbt.

Anacharsis. Wenn ein Fürst darthun kann, daß er der einzige Weise in seinem Reiche ist, dann hat er unstreitig Ansprüche auf die höchste Gewalt.

Kleobulus. Die Lage der Könige ist so traurig, daß derjenige unter ihnen am besten berathen ist, der sich gar niemanden anvertraut.

Pittakus. Ein Fürst darf nicht eher ruhig schlafen, als bis er es bey seinen Unterthanen dahin gebracht hat, daß sie nicht ihn, sondern für ihn fürchten.

Chilo. Ein großer Fürst sieht nie hinter sich, sondern er fragt die Nachkommenschaft im voraus um ihr Urtheil.

Als die Reihe den Periander traf, so war un
Wirth in sich gekehrt, und nachdenkend, und schwie
wir baten ihn, sich zu erklären.

Erhabene Weise, sagte er, die Grundsätze, wel
ihr so eben aufgestellt habt, haben nichts geringeres
Absicht, als dem kühnsten Ehrgeizigen den Thron zu v
leiden. Ihnen zu Folge kann keinem Menschen von ri
tiger Beurtheilungskraft viel daran gelegen seyn, ande
zu befehlen.

Aesopus. (In seinem ihm eignen scherzhaft
chelnden Tone) Die Weisen Griechenlands, glaubte i
wären als Rathgeber und Freunde des Fürsten hier
gekommen, und nun sind sie seine Ankläger und Richt
geworden.

Dieser ernsthafte Gegenstand machte auf einige A
genblicke verschiedenen nichtsbedeutenden Fragen Pla
die zwischen dem Augur Niokles, dem Arzte Kleodem
und einigen andern abgehandelt wurden. Mnesipl
lus, ein Athenienser, und großer Anhänger Solon
führte die Unterhaltung auf eine, der Denkungsart d
vorzüglichsten redenden Personen gemäßere Materie zurü
„Laßt uns," sagte er, über diejenige Volksregierun
sprechen, in welcher allgemeine Gleichheit unter den Bü
gern Statt findet.

Solon. Was ich für Athen zum Gesetz gemad
habe, wiederhole ich in Korinth als eine Grundwahrhei
die Unterdrückung eines Einzigen ist, in einem wahre
Freystaate, die Unterdrückung Aller.

Thales. Der am besten eingerichtete Staat ist derjenige, in welchem die Bürger weder zu arm noch zu reich sind.

Anacharsis. Die beste Regierungsform ist diejenige, wo unter den Bürgern alles gleich ist, und kein anderer Unterschied Statt findet, als der Unterschied zwischen Laster und Tugend.

Kleobulus. Ich wünschte Bürger einer Stadt zu seyn, in welcher man die Schande mehr, als die Gesetze fürchtete.

Pittakus. Man befindet sich nur da wohl und frey Zwang, wo die Boshaften keine Gewalt haben, wo das Ansehen in den Händen der Rechtschaffenen ist.

Chilo. Diejenige Stadt ist ehrenwerth, deren Einwohner den Gesetzen beständig ihre Ohren öffnen, und vor den Rednern verschließen.

Periander wartete nicht, bis man ihn aufrufte; er nahm das Mittel von allen den Grundsätzen heraus, die bereits aufgestellt worden waren, und sagte: Es scheint mir, daß sich alle Stimmen für eine gemäßigte Volksregierung, der ein, aus geschickten Männern zusammengesetzter Senat vorsteht, vereinigen.

Ich nahm das Wort, um eine Bemerkung zu machen. Erhabene Gäste, sagte ich, alles was wir jetzt gehört haben, enthält, ohne Widerrede, hohe Weisheit; aber wenige Menschen sind berufen, im Senat oder auf

dem Throne zu sitzen. Der große Haufe der Sterblichen hat nur eine Familie, eine Wirthschaft, ein Haus z regieren.

Aesopus. Mit Ausnahme des Anacharsis un seiner Landsleute; in Scythien kennt man keine Häuse man bewohnt, gleich der Sonne, einen Wagen.

Anacharsis, dem dieß, ich weiß nicht aus welche Gründe, auffiel, erwiederte mit ziemlicher Lebhaftigkei „Deswegen geht auch der Scythe, nach dem Beyspie der Sonne, seinen Weg frey und unabhängig; er trä alles mit sich wie Bias."

Da ich mich anführen hörte, so erklärte ich mich a folgende Weise. Ein wohleingerichtetes Haus ist das nige, wovon man nicht sagen kann, was ich auf eine öffentlichen Markte sagte, auf welchem sich eine gro Menge Gegenstände des Luxus befanden: Wie vieler Dinge giebt es doch hier, die ich entbehren kann!

Chilo. Ist ein Fall denkbar, wo die Regieru eines Einzigen zweckmäßig seyn könne, so ist es die R gierung eines Hauswesens.

Periander hatte über diesen Gegenstand nichts zu gen; kennen denn wohl die Tyrannen das Vergnü und die Pflichten des häuslichen Lebens? Er ergriff ei großen Becher, und trank ihn demjenigen zu, der zul gestimmt hatte, dieser gab ihn seinem Nachbar, um rings um die Tafel gehen zu lassen.

Der Dichter Thersias, der erst ohnlängst bey
serm gekrönten Wirthe wieder in Gnaden gekommen
r, hatte noch nichts gesagt; jetzt bat er uns, die
amme der, für die Bedürfnisse des Menschen hin-
glichen irdischen Güter zu bestimmen.

Freund Thersias, antwortete zuerst Kleobulus, wir
issen den thörichten Menschen von dem weisen
anne unterscheiden, das Maaß der Güter, das für
teren zureicht, ist bekannt, es richtet sich nach den
türlichen Bedürfnissen. Was den Thoren betrifft;
will ich euch ein Mährchen sagen, das meinem
igern Bruder immer von meiner guten Mutter
ählt wurde. „Luna (der Mond) bat einst die
rige, ihr ein für sie passendes Kleid zu weben. Wie
dieß möglich meine Tochter, antwortete jene, da du,
dem Laufe eines Monats, bald voll und rund wie
ne Kugel bist, und bald die Gestalt eines Bogens
st? du müßtest so viel Kleider haben als vielmals
deine Gestalt veränderst?"

Nun nahm Kleodamus das Wort, „Aber ihr
bst, erhabene Weise, sagte er, habt die Erdengüter
cht gleich unter euch vertheilt, einige von euch haben
hr, die andern weniger, grade wie bey den übrigen
terblichen."

Hocherfahrner Mann, erwiedertete Kleobulus,
e Natur vertheilt, gleich dem Weber die Faden ihres
ewebes, je nachdem es nöthig ist; hier sind sie
ärker und dichter geschlagen, da schwächer und locke-

rer, verordnest du allen deinen Kranken dieselbe Mittel?

Thales. Wer sich mit Wenigem begnügt, hängt von niemanden ab, und fällt seinen Freunden nicht zur Last.

Solon. Irgend jemand hat gesagt: „Der Mensch würde vollkommen glücklich seyn, wenn er es dahin bringen könnte, der Nahrung nicht zu bedürfen.

Kleodamas. (Die Diener des Aesculap gleichen den Priestern in dem Stücke ein wenig, daß sie gern schmausen.) Ich bin nicht ganz dieser Meinung: nehmt das Vergnügen der Tafel weg, und es giebt keine Geselligkeit, keine Gastfreundschaft, kein Freundschaft mehr, es heißt uns alle Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens rauben. Ich gebe zu, daß das Vergnügen des Comus mancherley Sorgen verursache, aber, wenn der Mensch leben könnte, ohne zu essen, was würde aus dem Ackerbaue, und aus allen Künsten werden, deren Mutter er ist? In was für einen herabgewürdigten Zustande würden wir den Boden sehen, der uns trägt? Einige herbe Früchte, unfruchtbares Gesträuche würde seine ganze Zierde seyn. — — Diese Erde würde bald in ihr ehemaliges Chaos zurück sinken. Und wer wird sich mit dem Dienste der Götter beschäftigen, was für Bewegungsgründe werden wir haben uns ihre Gunst zu erwerben? Wird man den Sonnengott, den Vater der Jahrszeiten, anrufen, und vollends Phöbe, seine Schwester. Jupiter, welcher den, der Saat nöthigen Regen verleiht, wird kein

ltäre mehr haben; Ceres eben so wenig, da man nicht ehr erndten; noch Bachus, der Gott der fröhlichen cher, weil keine Weinlese mehr seyn wird. nd was für Opfer könnten wir darbringen? Der ltar würde so leer und so kalt wie die Tafel bleiben; ich das Ehebette würde die Folgen davon spüren.

Diokles. Um der Nahrung entbehren zu können, rf man keinen Körper haben. Jetzt frage ich euch, as würde aus der Seele ohne Körper werden? was is dem Leben? es würde alles Daseyn aufhören. Wenn übrigens Solon, oder irgend jemand anders ne Einwendung dagegen zu machen hat, der bringe vor.

Solon. Ja allerdings will ich reden. O riechen! die ihr weiser seyn wollt, als alle übrigen ölker, seyd es wenigstens im gleichen Grade, wie e Aegyptier. Diese behalten, bey ihrem Einbalsa- iren, nur diejenigen Theile des Körpers bey, die r Verwesung am wenigsten unterworfen sind, die brigen, die entweder zur Aufbewahrung der Nahrung s Menschen, oder zu deren, zur Erhaltung der enschlichen Maschine nothwendigen, Verarbeitung enen, sondern sie ab; wodurch sie, scheint mir's, nzeigen wollen, daß wir, wenn es den Göttern ge- llen hätte, uns davon zu befreyen, nicht so viele Sordthaten an Thieren begangen haben würden, als ir uns deren ohne Vorwürfe zu Schulden kommen ssen! O warum haben uns die Götter, die uns die erechtigkeit zur Pflicht machen, nicht so geschaffen, aß wir die Mittel zu unserer Erhaltung in uns selbst

finden können, ohne uns genöthigt zu sehen, sie außer uns zu suchen, und sie uns mit Gewalt zu verschaffen! Es ist eine schreckliche Extremität, nur auf Kosten des Lebens anderer Wesen, die die gleichen Rechte auf das Geschenk des Daseyns haben, unser Leben erhalten zu müssen. Ach! könnten wir doch bey unserm Leben die Gewohnheit der Aegyptier bey ihren Todten nachahmen, und alles, was blos auf körperliche Genüsse Bezug hat, von uns absondern! könnten wir doch, ohne uns zu einem Gastmahle niedersetzen zu dürfen, wie wir es so eben gethan haben, in dem gleichen Zustande wie jetzt mit bekränztem Haupte, mit entfesselter Seele, frey von der Last ihrer groben Hülle, das Daseyn genießen! könnten wir doch immer, wie jetzt, zu den Ergießungen der Freundschaft, zu den reinen Freuden der Vernunft, zu dem Genusse, den eine entdeckte Wahrheit gewährt, und zu den Betrachtungen der Wunder der Natur uns geschickt fühlen! — — — Aber Kleodamus ist der Meinung, daß man essen müsse; das Bedürfniß der Nahrung dünkt ihm nöthig, um auf dem Altare der Götter opfern, und sich unter Weinbechern an der Tafel versammeln zu können. So habe ich einmal die Messenier sagen hören: „Wenn es keine Kriege gäbe, wie könnten wir jenes Gesetz in Anwendung bringen, das uns befiehlt, am Fuße der Bildsäule des Mars, als Dankopfer für den Tod vieler tausend auf dem Schlachtfeld gebliebener Krieger, Weihrauch anzuzünden?“

Wenn ein immerwährender Friede zu Lande und zu Wasser herrschte, was würde aus der Kriegs- und Schiffsbaukunst werden? Wie groß würde der Nach-

eil seyn, wenn es keine Krankheiten und keine Kranke ehr gäbe, dann würde es ja auch keine Priester des esculaps, keine Aerzte mehr geben, und man würde cht wissen, was man mit allen den heilsamen Pflanzen ufangen sollte. Und so könnte man auch sagen, welch nglück, wenn der Mensch aufhörte zu hungern; dann ürde Periander seine Köche, seine Jäger, seine Tischedienten fortschicken.

Wahr ist's, unser göttlicher Homer behauptet in seier Ilade, daß die Götter nur deswegen unsterblich sind, eil sie nicht essen.

Bias. Ich wollte dem Solon dadurch antworten, aß ich den Gedanken Homers umkehrte: Die Götter ssen deswegen nicht, weil sie unsterblich sind. Indessen in ich der Meinung des letzten Gesetzgebers Athens nicht ntgegen; der nachtheiligen Folgen des Bedürfnisses der ahrung, sobald man nur das von der Natur vorgeschriebene Maaß überschreitet, nicht zu gedenken, so sind ast alle Uebel, wodurch wir die Annehmlichkeiten der ivilisation so theuer erkaufen müssen, Folgen dieses gietertischen Bedürfnisses. Es ist die erste Ursache unserer aster, unserer Verbrechen; oder wenigstens der Vorvand dazu. Was kann man dem plündernden Soldaten ntworten, wenn er sagt: „Ich muß doch auch leben?" Die Nothwendigkeit zu trinken und zu essen, legt uns die Strafe der Danaiden auf, man müßte denn in Verlegenheit seyn, wie dieß der Fall beym Diokles zu seyn scheint, was aus den Töchtern des Danaus werden würde, wenn man sie von der Arbeit, ein bodenloses Faß zu füllen, befreyte. Hält er uns etwa für jenen Sclaven, der,

gewohnt eine Kette zu tragen, nicht wußte, was er mit seinen Händen und Füßen anfangen sollte, als man sie ihm frey gab? der erste Gebrauch, den er davon machte war, sich selbst zu schlagen; ein wahres Bild von mehr als einem Volke!

Die unvermuthete Ankunft des Gorgias, des Bruders des Tyrannen, gab dem Gespräche eine andere Wendung. Er kam von Tänarum, einer, wegen ihres Tempels des Neptuns und ihres, für sie nicht minder nützlichen Hafens berühmten Stadt in Lakonien, zurück. Ich schenke dir das Mährchen von dem Tonkünstler Arion, der Delphine auf ihren Rücken trugen, eine alte Sage, womit er uns lange Zeit unterhielt, der er aber nicht den Reiz der Neuheit zu geben verstand.

So endigte sich dieses, mehr als es verdiente, berühmt gewordene Gastmal. Nach einer, den Musen dargebrachten Libation, trennten wir uns, und Periander blieb, nach wie vor, seinen tyrannischen Grundsätzen getreu; der mit uns gepflogene augenblickliche Umgang bekehrte ihn nicht. Die Despoten bessern sich nicht bey einem Gastmahle. Sie bedürfen ernstlicherer Belehrungen und diese ihnen zu geben, ist die Sache des Volks. Unglücklicher Weise ist das Volk durch sich selbst nicht in Stande, diejenigen, die sie schlecht regieren, zurechtzuweisen, es kann nur dulden, wie ein dummes, oder sich rächen, wie ein reißendes Thier.

Wir kamen noch einmal zu Delphi in dem Tempel Apolls zusammen; allein es glückte uns bey den Priestern so wenig, als bey den Tyrannen; die Waffen der Vernunft sind gegen sie zu schwach. Unsere Reise war um

sonst. Jeder von uns schrieb vor seiner Abreise an die Säulen des Tempels seinen Lieblingsspruch, die die Zeit ohne Zweifel schon verlöscht haben wird. Die Diener Apolls werden es sich eben nicht angelegen seyn lassen, diese Inschriften wieder herzustellen: sie könnten es vergessen, ohne ihrem Vortheile zu schaden, der große Haufe der sie besucht, liest nicht, oder hat kein Gedächtniß; er spricht den Namen eines Weisen zwar mit einiger Ehrfurcht aus, aber der Anblick eines Augurs bringt ihn bald zu seinen alten Vorurtheilen zurück.

Aus allen diesem habe ich, mein lieber Pythagoras, den Schluß gezogen, daß man blos für sich leben muß. Ich habe der Thorheit, denn es ist eine, entsagt, an das Vervollkommnerungsvermögen der Menschheit zu glauben. Ich schränke mich darauf ein, die wenigen Einsichten, die ich mir erworben habe, in meinem kleinen Kreise zu verbreiten. Ich gebe meinem Vaterlande die Rathschläge, welche ich für die besten halte; er nimmt nicht viele Rücksicht darauf, doch dieß schadet nichts, ich habe meine Pflicht gethan. Ich hatte die Folgen des Einfalls einer fremden Macht in Jonien voraus gesehen. „Theure Mitbürger, rufte ich mehr als einmal aus, wir wollen abreisen, wir wollen dem Eroberer nichts als die Steine zurücklassen. Das Meer ist der Boden der Freyheit. Laßt uns fern von hier einige unabhängige Inseln aufsuchen, wo ich giebt es deren.“ Man hat mir nicht glauben wollen, und nun sind wir halbe Sclaven geworden. Da ich die öffentliche Freyheit nicht habe retten können, so suche ich mich dadurch zu entschädigen, daß ich mich zur Vertheidigung einiger Unterdrückten widme. Dieser

Ruhm ist zwar weniger glänzend, aber sicherer. I
habe auch auf denjenigen, der mit der Erfindu
irgend eines großen Systems verbunden ist, Verzi
gethan. Ich überlasse diese Sorge dem Thales, u
der kleinen Zahl von Sterblichen, die so unermü
sind, wie er; ich halte mich an die Ausübung
natürlichen Sittenlehre, und an den friedlichen Umg
mit den Musen. Leb wohl Pythagoras, erinnere d
des Bias.

Der Baum, unter dessen Schatten der Weise
Priene diese Worte an mich richtete, war eine
Eiche, deren Schönheit mir auffiel.

Du bewunderst diesen schönen Baum, sagte B
zu mir. Ach sein Anblick ruft den Einwohnern unse
Stadt nur traurige Erinnerungen zurück; deswe
ist er auch mit dem öffentlichen Fluche beladen.
dieser Ebene, in welcher er hervorragt, verlohr
wir eine blutige Schlacht gegen die Milesier.
Einwohner von Priene glauben, daß diese Eiche i
Stärke dem Menschenblute zu danken hat, das
Wurzeln düngte; daher ist sie auch zum Sprichwo
geworden. Wenn man eine unglückliche Familie a
drücken will, so sagt man: Sie hat unter
Eiche geschlafen. Die ganze Erde ist mit ähnli
Denkmählern bedeckt. Wie viel Böses haben die M
schen einander zugefügt, wie viel werden sie eina
noch zufügen! Leb wohl!

§. XXIII.

Reise nach Milet. Thales, Thrasybulus.

Bias gab mir einen jungen Bürger, Namens Manraites, aus einem der reichsten Häuser von Priene, im Wegweiser, auf die Straße, welche nach Milet ihrt, mit; dieser war schwärmerisch für den Thales ngenommen; er kannte nur zwey vollkommene Menhen, Thales und Bias.

„Was man von Bias, dem ewigen Ruhme seines Vaterlandes, zu halten hat, sagte er unterwegs, ist ir bekannt; man darf ihn nur drey Tage lang sehen nd hören, um ihn eine unbegränzte Hochachtung zu eihen. Aber mit dem Thales muß ich dich bekannt achen, von dem du vielleicht nichts als den Namen ehört hast. Seine einzige Arbeit, über die Eintheiung der Tage des Jahres, und der Stunden des ages, welche sich auf die Zeit gründet, die der Vater es Lichts und der Wärme braucht, um den Zwischenaum, welcher die beyden Sonnenwändepuncte von einnder trennt, zu durchlaufen, seine gelehrte Theorie er Bestimmung des, zwischen diesen beyden Puncten nthaltenen, großen Kreisbogens, in Graden und heilen von Gradrn, werden ihm die Bewunderung nd Dankbarkeit der spätsten Nachwelt sichern.

Er hat mir vor kurzem diese großen Geheimnisse er Natur, mit einer Deutlichkeit und Bestimmtheit rklärt, wovon man vor ihm kein Beyspiel gehabt hat. Ich befand mich gerade bey seiner Zurückkunft von einer großen Aegyptischen Reise, in Milet: dringend at ich ihm, mir einige Lehrstunden zu geben. Dieser

berühmte und gelehrte Greis gab meinem lebhaften W
sche nach, und seitdem ich in drey Tagen von sei
Lehrgebäude unterrichtet worden bin, halte ich mich n
mehr für denselben Menschen. Ich beklage jenen gro
Haufen, der sein pflanzenähnliches Daseyn unter
Sonne verlebt, und, ehe er sich von allen den erhabe
Erscheinungen über seinem Haupte Rechenschaft gege
hat, ins Grab sinkt. In meinem ersten Entzücken sc
ich den Thales, mit diesem Ausrufe, in meine Ar
Göttlicher Sterblicher, wie kann ich mich für eine
große Wohlthat erkenntlich beweisen? Willst du zur
lohnung für deinen dreytägigen Unterricht, mein Erbt
annehmen? alle meine Güter gehören dein, sie wär
noch immer eine schlechte Vergeltung seyn.

Junger Fremdling, vernimm die Antwort des T
les. „Mandrates, sagte er zu mir, mit jener Wür
die dem Mann von Genie so wohl kleidet, behalte
Erbe deiner Väter, um es deinen Kindern zu über
fern. Weil du aber in mich dringst, auf den dreyt
gen Unterricht, den du über das Planeten-System
die Theorie der Sonne von mir erhalten hast, einen Pr
zu setzen, so höre was ich, nach deiner Zurückkunft,
dir verlange: wenn du für gut findest, das was ich
gelehrt habe, andern mitzutheilen, so nenne den E
decker dieser Wahrheiten, sage dem Freunde, den du
von unterrichten wust: Thales von Milet, der So
des Examius, ist der Urheber dieses Lehrsystems."

O mein Lehrer, antwortete ich ihm, dieß ist ohne
meine Absicht. Ja allerdings werde ich deinem Nam
diese ihm gebührende Ehre und Gerechtigkeit wiederfah
lass

ssen! Fluch dem undankbaren und niedrigdenkenden
chüler, der es wagt, sich an die Stelle seines Leh-
rs zu setzen, und ihm des einzigen, der Entdeckungen
s Genies würdigen, Lohnes zu berauben.

Thales unterbrach mich: „Junger Mandraites
te er, vergieb diese Schwachheit einem Greise; ich
be nur diesen einzigen Ehrgeiz gehabt, er ist un-
uldig, und wird meinen Nebenmenschen weder eine
räne, noch einen tropfen Bluts kosten. Der mensch-
e Geist bedarf eines Mittels, um sich bis zur
hrheit zu erheben, und sie zu erreichen.„

Weiser Thales, erwiederte ich, deine Wünsche
gerecht, und sie werden in Erfüllung gehen. Die
tur kann, wenn sie glaubt, daß es Zeit ist, dich
nnern, in die Gruft hinab zu steigen, dein Name
deine Entdeckungen werden dir nicht dahin folgen,
du kannst auf das, was dir von der Nachwelt
behalten ist, schon von der ehrenvollen Auszeichnung
ießen, die deine Zeitgenossen dir zu erkennen gegeben
en.

Junger Fremdling, ich hoffe, daß du mir für diese
zensergießung einigen Dank wissen wirst. Ich ge-
e dir, daß, wenn jeder Stein, dem ich begegne,
wenig von dem Lebensfunken hätte, der, wie man
t, die Steine der Pyrrha beseelte, ich mir's zur
icht machen würde, ihnen das, was ich dir so eben
Thales gesagt habe, zu wiederholen.“

„Manbraites, antwortete ich dem jungen Priene
ich begreife und theile deine Begeisterung; blos der F
naticismus der Tugend und der Wahrheit ist nicht zu für
ten. Ja! deine Erzählung vermehrt noch die Ehrfurc
die ich schon vor ihm hege. Deine Schwärmerey ist r
türlich, so wie die seinige. Man wird nie etwas Groß
ausführen, nie etwas Erhabenes entdecken, wenn m
keinen Maaßstab zu seinem eignen Genie, und kein G
fühl seiner Kräfte besitzt. Thales hat Recht, auf se
Entdeckung eifersüchtig zu seyn. Sie ist sein Eigenthu
sie gehören ihm mit mehrerem Rechte, als die Erober
gen der Semiramis, dieser Frau. Man muß auf
gute Handlung, deren man fähig gewesen ist, auf
starken und kühnen Gedanken, der in uns entstanden
den gehörigen Werth setzen. Die Bescheidenheit ist
Tugend der Mittelmäßigkeit. Warum sollte man
denn nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und
sich nicht so gut, wie für andere darauf Anspr
machen?

Wir trennten uns in Myus, einer kleinen Jonisch
Stadt, auf dem halben Wege zwischen Priene und Mi
Hier fällt der Mäander, nach so vielen Krümmung
endlich ins Meer, und bedauert, ihrer nicht noch m
rere in diesen angenehmen Gefilden gemacht zu haben.

Von der drückenden Hitze ermüdet, suchte ich in
nem alten Tempel Zuflucht, welcher halb offen sta
weil der Tempeldiener (neocorus) ihn grade reinigte.
Hintergrunde des Heiligthums entdeckte ich, nicht o
Mühe, wegen Mangel an Licht, die sitzende Bildsä
eines Greises, der mit einem langen, sehr schmuzi

antel bedeckt war. Auf seiner Schulter trug er eine
staubte Axt.

Wer ist dieser Held, fragte ich?

Der Tempeldiener. Dieß ist die ursprüngliche
(autoethone) Gottheit des Landes, der älteste aller übri-
gen Götter, die uns die Griechen kennen gelehrt ha-
ben. Es ist eine dreyfache Gottheit, denn sie steht der
Freundschaft, den gastfreundlichen Tugenden, und endlich
den Büßungen vor; in dieser letzten Eigenschaft trägt sie
die, allen denjenigen furchtbares Strafwerkzeug, welche
sich mit einem Verbrechen befleckt haben, und sich da-
von zu reinigen vernachläßigen.

Pythagoras. Das Gras wächst im Vorhof.

Der Tempeldiener. Die neuangekommenen
sind den alten Schaden.

Pythagoras. Sage mir wenigstens, wie er heißt?

Der Tempeldiener. Bey den Griechen heißt
er ebenfalls Jupiter. Die ersten Bewohner von Klein-
asien gaben ihm einen andern Namen, der verlohren ge-
gangen ist, den du aber wieder erfahren kannst, wenn
du bis nach Babylon reisest.

Pythagoras. Wie! du bist Wächter in diesem
Tempel, und weißt nicht einmal den Namen der Gott-
heit, welcher du dienst?

Der Tempeldiener. Weiß ich doch so vi
daß dieser Gott der Vater aller andern ist, alles übri
brauche ich nicht zu wissen, und muß mir gleichgül
seyn. Die Unsterblichen können der Namen entbehre
nur die sterblichen Menschen bedürfen ihrer.

Ehe ich nach Milet hinein gieng, zog ich über di
Stadt und über den Thales noch weitere Nachrichten ei
Die Milesier, sagte mir ein müßiger und gefälliger Bi
ger, haben in der Jonischen Geschichte fast immer die e
sten, aber nicht die schönsten Rollen gespielt. Die Lo
und Güte ihres Hafens hatten sie bereichert, und
wurden bald eben so weichlich wie ihr Clima. Eine Ha
delsstadt, die den Luxus und das Vergnügen liebt, d
auf ihre Unabhängigkeit eben nicht sehr eifersüchtig sey
Reichthum und Freyheit sind nicht verschwistert.

Der erste Ursprung von Milet ist wenig bekannt;
wurde zu gleicher Zeit mit Myus und Priene von de
damals noch keinen festen Sitz habenden Einwohnern d
ses schönen Landes erbaut. Anfänglich gab Milet d
Beyspiel der erhabensten Tugenden. Gyges, Ardys u
Sardiates, alle drey Lydische Könige, bekriegten es,
ner nach dem andern eilf Jahre lang. Jetzt haben si
der König Alyattes und unser Thrasybulus zu unser
Verderben vereinigt. Es würde mit uns nicht so w
gekommen seyn, wenn wir, statt den Schutz einer au
wärtigen Macht feiger Weise anzuflehen, den Rath d
Bias, oder den Plan des Thales befolgt hätten. D
edeln Phocäer, welche Massilien an der Gallischen Küs
erbaueten, waren uns schon mit einem Beyspiele vorg
gangen. Der Weise von Priene suchte die Jonier gleic

lls zu bewegen, sich auf der Insel Sardinien einen
ufluchtsort zu suchen. Thales hatte ihnen folgenden
orschlag gethan: „Errichtet, sagte er, in der Stadt
eos, welche in dem Mittelpuncte von Jonien lieg , ei
n, aus den Abgesandten aller Städte bestehenden Se
at, und vertraut ihm die Leitung der öffentlichen Ange
genheiten an. Jede Stadt habe gleiche Vorzüge und
echte mit ihren Nachbarn, die ihr, bey der ersten
achricht von einer Gefahr, zu Hülfe kommen. Der
ind wird keine einzeln angreifen können, ohne es mit
en übrigen zu thun zu haben. Durch dieses föderative
and vereinigt, werden sie unangreifbar, oder doch un
erwindlich seyn."

Man gab dem weisen Rathe des Thales kein Gehör,
r, als er sah, daß seine Gegenwart unnütz war, kein
uge von der Erniedrigung seines Vaterlandes seyn
ollte, und, obgleich nicht mehr jung, die Reise nach
egypten antrat. Die innern Verhältnisse von Milet
ten ihm keinen befriedigendern Anblick an, als der
rige Theil Joniens. Thrasybulus, sein Zögling, ver
ß jeden Tag einige Lehren seines Erziehers, und zog
r die Ehrsucht zu Rathe.

Bey seiner Zurückkunft, findet der von der Last der
ahre niedergedrückte, und mit den tiefsten Kenntnissen
reicherte Thales sein erschöpftes Vaterland — ach —
der Knechtschaft. Du wirst ihn zu Hause, in seinem
antel gehüllt, antreffen, wo er die traurigen Eindrücke,
elche die politischen Uebel, unter denen Milet leidet,
uf ihn machen, durch seine gelehrten Nachforschungen
verscheuchen sucht: und sich glücklich fühlt, unter den

unglücklichen Zeitumständen, in sich selbst Trost und Ber
hgung zu finden! Wie oft würde ein anderer, als
schon ausgerufen haben: ich habe zu lange gelebt!

Pythagoras. Mache mich mit der Person dein
berühmten Mitbürgers etwas näher bekannt?

Der Milesier. Männer wie Thales liefern d
Biographen wenig Stoff; ihr ganzes Daseyn ist in
Unterricht, den sie ertheilt, oder in die Schriften,
sie hinterlassen haben, übergegangen. Die Familie
Thales ist Phönicischen Ursprungs, und hat sich seit d
oder vier Jahrhunderten in Milet niedergelassen. We
Thales mehr der erste seines Geschlechts ist, so ist er
unstreitig im Fache der Naturwissenschaft. Was er
ist er durch sich selbst; er hat seinem Vaterlande wicht
Dienste geleistet. Dieser große Mann war immer ein
ter Bürger, ausgenommen in einem einzigen Puncte:
ser Weise hat nämlich niemals in eheliche Verbindu
treten wollen: Sah er vielleicht unser Schicksal voraus
Als freygebohrner Mann, fürchtete er vielleicht den V
wurf, den uns jetzt unsere Kinder machen können. „
als Sclaven zu leben, lohnte es sich's wohl der Mü
geboren zu werden? ehe man sein Geschlecht fortpflan
sollte man vorher die Rechte derjenigen sichern, die m
ins Leben ruft."

Junger Fremdling, gehe ihm mit Zutrauen entgeg
frage ihn ohne Furcht: er gleicht einer lebendigen u
reinen Quelle, die unaufhörlich für die Bedürfnisse ein
jeden, der sich ihr nähert, fließt.

Durch diese vorläufige Nachricht beherzt gemacht, eng ich in die Stadt hinein, und wollte weiter nichts, is den Thales sehen. Ich nahm meinen Weg gerade ach seinem Hause. Ein Abgesandter des Thrasybuls, er ganz kürzlich zum König von Milet ausgerufen wor- en war, wartete auf Antwort.

Thales. Sag deinem Herrn, daß er der meinige icht ist, und nie sein wird. Ich bleibe hier, ich gehe icht aus meinem Hause: hier will ich sterben, nie wird an den Thales eine Wohnung in dem Pallaste eines yrannen annehmen sehen.

Hierauf wandte er sich gegen mich: Was begehrst u von mir, Fremdling? sagte er.

Pythagoras. Dich zu sehen und zu hören, ist ein einziger Wunsch. Bias sendet mich zu dir; und Pandraites hat mich den halben Weg begleitet, und mich on dir unterhalten.

Thales. Er ist ein wenig Schwärmer; ein Baum oll überflüßiger Säfte. Sey mir willkommen! Vor llen Dingen aber, mußt du die Ursache meines Un- illens erfahren. Vor wenigen Jahren entfernte ich nich aus meinem Vaterlande, und ließ den Thrasy- ulus, meinen Zögling, voll löblicher Gesinnungen in emselben zurück. Ich reise nach Aegypten, der König Amasis ruft mich an seinen Hof, ich gehe hin. Er läßt sich einige tyrannische Handlungen zu Schulden kommen; ich mache ihn darauf aufmerksam: er wird em- pfindlich. Ich ziehe mich zurück, und nehme den Weg

wieder nach meinem Vaterlande, in der Hoffnung, d
Thrasybulus unter den ersten Freunden der Freyheit
finden. Kaum bin ich vor einem Monate angekomme
so erfahre ich, indem ich mein Geburtsland wieder
grüße, daß es unter dem Drucke eines Tyrannen seuf
und daß dieser Tyrann, Thrasybulus ist. Ich e
sogleich in meine Wohnung; und der Unverschäm
scheut sich nicht mir vorzuschlagen, meinen Heerd
verlassen, und bey ihm, in der Nähe eines usurpirt
Throns meine Wohnung aufzuschlagen. Du hast mei
letzte Antwort gehört. Laß uns jetzt auf dich zurü
kommen, laß uns, wo möglich, die Bösewichter v
gessen. Ach soll ich denn mein Leben mit dem schme
lichen Gefühle endigen, die Tyranney ihr traurig
Dunkel über den ganzen Erdboden verbreiten zu sehe
In Korinth ein Tyrann; in Samos ein Tyrann;
Memphis ein Tyrann; in Milet ein Tyrann. Meh
Familie war blos deswegen hierher gekom , u
einen Phönizischen Tyrannen zu fliehen. Giebt es de
aller Orten nichts als Despoten! wenn man mir, e
ich meine Augen schließe, wenigstens nur ein einzig
freyes Volk anführen könnte, so wollte ich zufried
sterben! Aber noch einmal, laß uns unsere Augen v
dem so jammervollen Anblick eines, wahrscheinlich u
heilbaren, Uebels wegwenden. Guter Jüngling! d
wirst die Anzahl elender Hofschranzen nicht vergröße
da du hierher zu einem Greise kommst, der keine Gn
denbezeugungen auszutheilen hat.

Pythagoras. Ein Zögling des Pherec
des. —

Thales. Dein erster Lehrer ist glücklicher als ich, befindet sich nicht in der Nähe eines politischen Vul-ns. In Frieden weiht er sich der ältesten der Musen, die der Natur geheiligt ist. Man hat seine Meinungen, so wie die meinigen, schon sehr entstellt, nd man wird es ohne Zweifel nicht dabey bewenden lassen; diese Art von Ueberlieferung verändert ihre Ge-alt von Hand zu Hand. Da du, gleich der fleißigen nd arbeitsamen Biene, dich dem Aufsuchen der wenigen Wahrheiten zu widmen scheinst, die sich unter der großen Menge von Systemen, welche täglich ans Licht rten, befinden, so kann ich dir das Resultat meines, t einem halben Jahrhunderte ununterbrochenen For-hens, anvertrauen. Was ich für wahr halte, ist nicht immer. Beklage die Gebrechlichkeit des mensch-lichen Geistes. Indem ich dir meine Gedanken mit-teile, und sie gegen dich für nichts weiter ausgebe, s was sie wirklich sind, habe ich mich schon im oraus gerechtfertiget. Ich halte mich nicht für das Orakel der Wahrheit; wie könnte die Wahrheit auch n Orakel haben? sie hat ja noch nicht einmal einen empel.

Es bedarf keiner großen Eitelkeit, um zu sagen, ß man ein wenig mehr als die Priester wisse; die von emphis ertheilten mir anfänglich einigen Unterricht, wie ihn ihre Bücher, die nicht von ihnen herrühren, nd die sie öfters selbst nicht verstehen, während sie lche andern erklären wollen, in Abschrift enthalten. ch lehrte sie hingegen zuerst ihre Pyramiden mit eini-er Genauigkeit messen, seit so vielen Jahren haben sie e vor Augen, ohne ein Mittel erfunden zu haben,

ihre Höhe zu bestimmen; dieß kommt daher, weil m
nicht zweyerley Geschäffte zugleich treiben kann. D
Kunst, die unwissende Leichtgläubigkeit zu hintergeh
ist von derjenigen, die Länge einer Fläche nach perspe
tivischen Gesetzen zu messen, sehr verschieden. Um
Höhe dieser Pyramiden zu finden, brauchte ich n
die Länge ihres Schattens zu Mittage zu wissen, u
ihn mit dem Schatten eines andern Körpers, um
nämliche Stunde zu vergleichen. Dieses ganz nat
liche Verfahren schien Leuten, die immer beym Al
geblieben waren, sehr sinnreich.

Ich habe den Sterblichen einen weit größern Die
geleistet; ich habe sie von der Furcht geheilt. D
plötzliche Ereigniß einer Sonnenfinsterniß setzte eine ga
Stadt in Angst; da ich diese Erscheinung vorhersag
so war man darauf vorbereitet; aber das Volk,
sogleich in einen andern Irthum; sein Entsetzen v
schwand, aber nun hält man mich für einen Wa
sager: Immer wird man Mühe haben, den gro
Haufen dahin zu bringen, die Dinge so zu sehen, t
sie sind, und ihnen keinen größern Werth beyzuleg
als sie wirklich haben.

Dieß bestimmte mich zu den beyden Gegengericht
deren ich mich beym Volksunterrichte bediente. W
man mich auf dem öffentlichen Platze fragte: Kann
Mensch den Augen der Götter einige seiner Handlun
entziehen? Antwortete ich ohne Anstand: Nicht einm
einen seiner Gedanken.

So lange der große Haufe nicht aufgeklärter ist, nd er hat noch nicht das Ansehen dazu, so wird man e Wirkung schädlicher Irthümer, nicht anders, als it Hülfe von unschädlichen, zerstören können. Die olkemasse kann nicht ungestraft ihrer eignen Richtung erlassen werden.

Deswegen habe ich gesagt, das Weltall sey voller ötter: durch diesen Satz suche ich dem Arme der enschlichen Gerechtigkeit zu Hülfe zu kommen. Es ist gut, ist nützlich, daß der Bösewicht, der Strafbare oder rjenige, der in Begriff ist es zu werden, keinen ufluchtsort finde, um seine Verbrechen zu verbergen, er sie in Sicherheit zu begehen. Wenn er überall ehülfen aufsucht, so müsse er auch überall auf Zeugen öherer Art stoßen.

Pythagoras. Unglücklicher Weise setzt sich der oße Verbrecher, wenn er Kopf hat, über diese reli- öfen Vorurtheile hinweg, wodurch sich nur der gemeine öbel hintergehen läßt.

Thales. Gegen einen solchen bedarf es der mittelbaren Aufsicht des Gesetzes, oder, in deren rmangelung, des Arms des Hercules. Die Erfah- ng, die ich gemacht hatte, daß die allgegenwärtigen ötter auch die Eigenschaft haben, das Böse zu ndern, ward für mich Veranlassung dieses, von nmächtigen Gesetzgebern erfundenen, Glauben selbst nterstützen zu helfen.

Ich sorgte jedoch dafür, bey der ersten Gelegenhei die sich mir darbot, ein Verbesserungsmittel dagege anzubringen. Man legte mir eines Tages die Fra vor: Welches ist die höchste Schönheit? Ich antwortet Die Welt; und fügte hinzu: Denn die Ordnung i das Band, die Seele aller ihre Theile. Ein Prieſt würde geschwind geantwortet haben: „Die höchste Schö heit des Weltalls, ist der Gott, dessen Diener ich bin Wenn wird man doch der Ordnung einen Altar erric ten? Diese erhabene und schöne Göttinn sollte d Gottheit der ganzen Welt seyn; ihr erbaue man ein Tempel, und ich will mein ganzes Leben darinnen z bringen.

Man hat die ganze Wichtigkeit und Fruchtbark dieses vielumfassenden Grundsatzes nicht genug eingesehe Er ist es, der mich nach der wiederholten Beobachtun daß das Wasser das erste oder vielmehr einzige auflösen Mittel in der Natur ist, auf mein System, von dem a Dinge, ohne Beyhülfe einer äußern, übernatürliche göttlichen Ursache hervorbringenden Wasser, geleitet hat

Und warum sollte das Wasser, das die höchste E genschaft besitzt, alles aufzulösen und in sich aufzune men, nicht auch die höchste, alles erzeugende Kraft b sitzen? Man sage nicht, das Wasser sey nur das all meine Leitungsmittel der andern Körper, es existire no außer dem Wasser Materie. Alles ist Wasser. Je na dem es sich mehr oder weniger zusammenzieht, wird d Wasser zur wachsenden Pflanze, zum athmenden Thie oder zum unbeweglichen, unzerstörbaren Diamante i Schooße der Erden.

Dadurch, daß man mich fragt, wenn und wie das Wasser, als der Urstoff aller Dinge, seinen Zustand verändert habe, um alles das zu werden, was wir sehen, durch welches Mittel, durch welche Kraft es sich selbst unähnlich geworden sey? wie es zugehe, daß ich, Thales zum Beyspiele, der die Fähigkeit besitzt, dieß Lehrgebäude des Wassers aufzuführen, selbst nichts weiter, als ein Tropfen dieses Oceans sey, durch diese Fragen, lege ich, wird mein System nicht gestürzt? Ich weiß sie zwar nicht zu beantworten; aber Geschichte und Natur finde, alles beweist, daß dem also sey. Alles entsteht aus Wasser, alles kehrt zurück ins Wasser. Ehe man eine Theorie umwirft, muß man erst diese Thatsache läugnen, denn jene stützt sich auf diese.

Pythagoras. Was hindert uns aber, ein gleiches von dem Feuer, der Luft, und besonders von der Erde zu sagen? Man findet in allen diesen drey Modificationen der Materie, Wasser; man findet auch Feuer, Luft und Erde im Wasser.

Thales. Allerdings, in demjenigen Zeitpuncte nämlich, wo der Urstoff, das Wasser, aufhört Wasser zu seyn, oder vielmehr anfängt, sich zu modificiren. Aber ist der Begriff denkbar, daß alles, was da ist, blos Luft oder Feuer werden könne. Selbst die Erde, auf welche dieser Begriff noch am ersten anwendbar seyn könnte, verschwindet sie nicht vor unsern Augen, sobald sie sich den sie einsaugenden Wassertheilchen nähert?

Pythagoras. Man würde geneigter seyn dir zu glauben, und weniger Mühe haben, dich zu verstehen,

wenn du der Zeugungskraft des Wassers die Mitwirkun
dieser oder jener Gottheiten beyfügtest.

Thales. Weit entfernt, die Schwierigkeiten auf
lösen, heißt dieß vielmehr, den Knoten noch fester kn
pfen. Wo sollte ich diese Götter hernehmen? außer d
Natur? da giebt es nichts; in der Natur? So hätt
sich also die Götter, wie die Seidenwürmer, in ihr ei
nes Werk eingeschlossen. Eine herrliche Logik! Aber d
Raupe existirt vor dem Gespinnste, worein es sich hüll
Die Dichter in ihrer Begeisterung denken richtiger, wen
sie uns Venus und Amor, als die personificirte vergi
terte Zeugung darstellen, wie sie aus dem Meere steige
und Göttern und Menschen das Daseyn geben.

Aus meiner Meinung folgt, daß es, eigentlich
reden, keine Körper giebt; das, was uns so scheint,
blos eine Anhäufung von mehr oder weniger verdick
Dünsten; es fehlt uns nur ein schärferes Gesicht, u
uns auch von dieser Thatsache durch unsere Sinne
überzeugen.

Hieraus folgt ferner, daß der Strom des Schicksal
oder jene a[illegible]dehnende Kraft des Wassers, Menschen u
Thiere, Metalle und Pflanzen in eine Folge von Verhä
nissen mit sich fortzieht, die jedem Wesen angemessen i
und die keines derselben zu verrücken vermag. Alles w
sich demnach ereignet, muß sich nothwendiger Weise e
eignen. Dieß darf man aber dem Volke noch nicht s
gen; es gleicht einem Blinden, der entweder ohne U
terschied mit seinem Stocke um sich herum schlagen, od

s eher würde ertreten lassen, als einen Schritt vor-
rts zu thun.

Es ist ein dumpfes Gerücht zu meinen Ohren ge-
kmen, als wenn mein System von dem Wasser,
dn einzigen Ursprunge aller Dinge, nicht von mir her-
re; als wenn ich einige Verse Hesiods oder Ho-
ers, nebst einigen Seiten aus den gelehrten Büchern
d: alten Aegyptens auf einem Mantel gesetzt hätte.
Wenn dieß auch wäre, verdient der in meiner Nach-
bschaft vorbeyfließende Mäander weniger unsere
Dankbarkeit, weil er, bevor er die Mauern von
Milet benetzt, verschiedene kleine Bäche in seinem Laufe
aufgenommen hat. Der Mensch ist nicht zum Schö-
pfer gebohren. Man macht sich um seine Nebenmen-
schen verdient, wenn man ihnen wichtige Resultate,
der nützliche Folgerungen mittheilt, die man mit vieler
Mühe aus einem Chaos von Muthmasungen und eini-
gen darunter zerstreut befindlichen Grundwahrheiten
hervorgezogen hat. Ich rathe dir, handle eben so,
wie dich sehr vor einem ähnlichen Vorwurfe zu fürch-
ten. Du hast den Pherecydes und den Bias gehört:
kann du mich verläßt, so gehe zu Anaximandern.
Vollende unsere Entwürfe; vervollkommne unsere
Systeme. Wenn nur die Wahrheit dabey gewinnt!
Was ist an dem vorübergehenden Glanze einiger Na-
men gelegen?

Eben stattete ich dem Thales meinen Dank ab,
als Thrasybulus ganz allein hereintrat, er hatte seine
Suite vor der Thüre gelassen. Durch ein gebieteri-
sches Zeichen, befahl er mir abzutreten. Thales nahm

mit Lebhaftigkeit das Wort; Tyrann von Milet, sa
er, habe Achtung für einen Fremden. Hierauf wan
er sich gegen mich: Junger Mensch, sagte er, die
zweyte Unterricht ist zuverläßig so viel werth als i
vorhergehende. Was verlangst du von mir Thra
bulus?

Thrasybulus. Ich komme, um mich gegen d
zu erklären. Sollte jemand vielleicht eine Scheidewa
zwischen uns gezogen haben? Warum bestehst du,
deiner Zurückkunft in Milet, darauf, von mir getrei
zu leben? ich habe in meinem Pallaste die nöthi
Einrichtungen zu deinem Empfange getroffen.

Thales. Thales nimmt die Gastfreundsch
eines Tyrannen nicht an.

Thrasybulus. Thales hat jedoch dem Gastma
des Periánders, des Tyrannen von Korinth, bey
wohnt. Thales hat es dem Könige Amasis nicht ab
schlagen, sein Gast zu seyn.

Thales. Ich hielte sie damals nicht für d
was sie waren, und was sie geworden sind.

Thrasybulus. Man hat mir die Verbrech
des Periánders nicht vorzuwerfen.

Thales. Nein, noch nicht.

Thrasybulus. Ich höre die Ergießung
deines ungerechten Vorurtheils gegen mich mit mehr
las

ſſenheit an, als Amaſis. Weiſer Thales, kein Opfer
i zu groß, dem ich mich nicht unterwerfen ſollte,
n deine Achtung wieder zu erlangen. Rede, befiehl:
i werde gehorchen.

Thales. Tyrann von Milet, ſteig vom Throne
ab; tritt in die Claſſe der Bürger zurück; werde
eder Thraſybulus, ſey deinen ander n Mitbürgern
ich.

Thraſybulus. Wenn alle meine Unterthanen
Thaleſſe wären, ſo würde ich deine Erinnerung nicht
rartet, oder den Thron gar nicht beſtiegen haben.
er das Volk bedarf eines Herrn; — — ja, eines
rrn; es iſt der Freyheit noch nicht würdig.

Thales. Dieß iſt die Sprache deines Gleichen;
würdigen den Menſchen herab, um einen Vorwand
haben, ihn zu unterjochen. Tyrann von Milet,
g vom Throne.

Thraſybulus. Weiſer von Milet, ſteig' du
lmehr hinauf, und theile ihn mit mir, du haſt mich
ehrt mich ſelbſt zu regieren, du ſollſt mich jetzt in
Kunſt, andere zu beherrſchen, unterrichten.

Thales. Ich eröffne keine Schule des Deſpo-
mus.

Thraſybulus. Blicke rings um dich; in
dien, in Perſien, in Aegypten, in Korinth, in

Rom und in Athen, überall sind Könige; in Spar sind ihrer gar zwey.

Thales. Sage, zwey Magistratspersonen.

Thrasybulus. Fast aller Orten fühlt d Volk sein Unvermögen. So lange, bis die Nation zu zahlreichen Gesellschaften von Weisen geworden sin werden sie Gesetze und Könige bedürfen; sie könn ihrer nicht entbehren.

Thales Nenne mir ein einziges, unter ein Oberherrn glückliches Volk.

Thrasybulus. Ich willige ein, meine Gew niederzulegen, wenn du mir, deiner Seits, e Volk zeigst, das, bey der Ausübung seiner eigen Rechte, glücklich ist.

Thales. Hat dir das Volk von Milet die sei gen übertragen?

Thrasybulus. Ja, da es sich's gefallen lä daß ich sie behalte. Man ist nicht mehr Usurpator, we man regiert. Du willst also nicht mit mir in mein Pallast kommen?

Thales. Nein!

Thrasybulus. Wohl denn! so werde ich in M let öffentlich bekannt machen, daß der weise Thales n seinen Rath versagt; daß er blos für sich leben will, u

ch nicht mehr mit dem Wohle seines Vaterlandes
:schäfftiget.

Thales. Und ich werde an allen Ecken der
traßen ausrufen: Milesier, zerbrecht eure Fesseln,
othigt den Thrasybulus in die Classe des gewöhnlichen
ürgers zurückzutreten.

Thrasybulus. Die Einwohner von Milet
ren in mir den Zögling des weisen Thales.

Thales. Ich werde dich nicht mehr für meinen
chüler erkennen.

Thrasybulus. Sie werden sich auf den Thales,
r seiner Reise zu den Amasis, berufen; und in dir
chts als einen verdrüßlichen Alten sehen, der sich an
im Könige von Milet, wegen der am Hofe des Kö-
igs von Aegypten erfahrenen Unannehmlichkeiten, rächt.
omm doch lieber und läutere den meinigen, durch
line Gegenwart. Solon und Pisistrates haben nicht
fgehört Freunde zu seyn. Laß uns unserm Vaterlande
cht das Aergerniß geben, die Weisheit und das Kö-
gthum mit einander entzweyt zu sehen.

Thales. Es würde ein noch viel größeres Aer-
rniß seyn, einen alten Freund der Freyheit, sein
ben unter einem Dache mit einem Despoten beschließen
sehen. Tyrann steig vom Throne.

Thrasybulus. Das Volk läßt mir mehr Ge-
chtigkeit wiederfahren; sein täglicher Wunsch ist, daß

ich das Scepter behalten möge, welches ich mit seine Bewilligung ergriffen habe.

Thales. Das Volk ist feig.

Thrasybulus. Nein! sondern wahrscheinli befindet es sich wohl dabey, die Besorgung der öffen lichen Angelegenheiten, die in den Händen Mehrer so schlecht verwaltet wurden, einem Einzigen zu übe lassen. Denn, wenn die Natur den Menschen zug rufen hat, so hat sie ihnen auch zugerufen: Seyd glü sich; und der Reiz des Glücks ist mächtiger, als d Reiz der Unabhängigkeit.

Thales. Du lästerst die Menschheit.

Thrasybulus. Wenn du die Grundsätze für di hast, so habe ich die Erfahrung für mich. Was ist d gelehrteste Theorie gegen eine Thatsache? Doch, w sage ich, ich habe Theorie und Erfahrung für mi Hast du uns nicht in deiner Schule gelehrt, daß d Strom des Verhängnisses, die nothwendige Verkettu der Dinge alles mit sich fortreißt? Da Thrasybulus K nig von Milet ist, so wollte es das Verhängniß, daß es würde; keine Macht der Erde konnte dieß verhinder Mein ehrwürdiger Lehrer, ich bediene mich gegen d derjenigen Waffen, die du mir selbst geliehen hast.

Thales. Auch das ist in den unveränderlich Rathschlüssen des Verhängnisses bestimmt, daß alle T rannen, früh oder spät, ihren Lohn erhält. Mit eh nen Buchstaben ist es in das Buch des Schicksals ein

aben, daß die Tyrannen gewöhnlich ein traurigs Ende hmen, und ihre Tage nicht hoch bringen.

Thrasybulus. Der Tyrann Periander, dein ehe- aliger Wirth, ist kürzlich in seinem achtzigsten Jahre, f seinem Bette gestorben.

Thales. Romulus war nicht so alt, als er im rsammelten Rathe zu Stücken gehauen wurde.

Thrasybulus. Die Tyranney des Pisistrates uert schon beynahe dreyßig Jahre.

Thales. Nicht zu vergessen, daß er sechzehen da- n als Verbannter, an verschiedenen Orten zugebracht t. — — Entferne dich von hier. — — Geh, erfülle ne Bestimmung auf dem Throne, vielleicht werde ich lange leben, um meinen Fluch über dich und über e, die dir gleichen, in Erfüllung gehen zu sehen.

Thrasybulus. Es ist ein Gott, der die Könige ützt.

Thales. Und eine strafende Gerechtigkeit für die chuldigen.

Thrasybulus gieng.

Thales. Junger Fremdling! du siehst, wie es in ilet um uns steht. Und so ist es auf der ganzen Erde. ist am besten, für sich allein zu leben. Je weiter du ist, je mehr wirst du diese Wahrheit, die ich dir noch

zu sagen hatte, bestätigt finden. Leb wohl! laß dich
Anaximandern führen. Ich wünsche, daß er noch nich
in einem ziemlich wichtigen Geschäffte, welches er v
hat, verreist seyn möge.

Thales gab mir ein altes Weib, das ihn bedien
und in der Stadt wegen der freymüthigen Bemerkunge
die es sich gegen seinen Herrn erlaubte, bekannt wa
zur Führerin mir.

§. XXIV.

Anaximander, Phocylides.

Ich verließ den erhabenen Greis, nachdem ich i
in meine Arme geschlossen hatte; ohne ein Wort zu s
gen; und verfügte mich, in Nachdenken versunken,
das andere Ende von Milet, wo Anaximander, der b
rühmteste seiner Schüler, und der nach ihm der Jo
schen Schule vorstehen sollte, seine Wohnung hatte.

Ich traf ihn nicht. Einer seiner Zöglinge (denn
fieng schon an, zur Erleichterung seines Lehrers, Unt
richt zu ertheilen) unterhielt mich viel von ihm, um m
gleichsam für seine Abwesenheit zu entschädigen.

Verschiedene Bürger, sagte er zu mir, kamen t
einigen Tagen mit folgendem Antrage zu Anaximande
„Sohn des Praxiades, sagten sie, die Tyranney des Thrasyb
lus, und die Willigkeit, mit welcher Milet dieß Joch trä
empören uns. Wir wollen nicht länger in einer St

liben, die mehr an ihren Reichthümern, als an ihren
Freyheiten hängt. Wir wollen nicht, daß man auswärts
ten könne: „In ganz Milet haben sich nicht zwey Fa-
lien gefunden, die Muth genug gehabt hätten, außer
em Vaterlande die Freyheit zu suchen, die es verloren
t." Anaximander, wir haben den Entschluß gefaßt,
e Colonie zu gründen, und, in Ermangelung des Tha-
', dem wir die Ehre ihr vorzustehen angetragen haben
rden, wenn sein hohes Alter ihm erlaubt hätte sie an-
zunehmen, erwählen wir dich zu unserm Anführer.

Führe uns, wohin du willst: wir werden uns überall
hl, wenigstens besser, als im traurigen Schatten ei-
s Throns befinden. Wir schlagen dir vor, diese Nie-
lassung die Colonie Apolls zu nennen; es ist eine, dem
ter des Tags, dem Gott der Wärme, deren Mecha-
mus du uns so gut erklärt hast, dargebrachte Huldi-
ng. Der Ruhm, eine Colonie zu stiften, und zu be-
finden, kommt, mehr als jedem andern, dir zu, dir,
m glücklichen Erfinder jener geographischen Tafeln, auf
lchem der Reisende den Weg, den er zu nehmen ge-
nkt, im voraus entwerfen kann. Anaximander', stelle
ine gelehrten Untersuchungen auf einige Zeit ein, der
eise ist sich allen schuldig. Wenn du uns in einem an-
rn Theile des festen Landes untergebracht haben wirst,
nn wollen wir dir es freystellen, in deine Heimath zu-
ckzukehren; du wirst dem großen Manne, der zuerst
ne Zeitgenossen nach einer gewissen Ordnung unterrichtet
t, die Augen schließen, und das Scepter der Joni-
en Schule übernehmen. Fern von unserm ursprüngli-
en Vaterlande, werden wir dem Andenken des Thales
ne Thräne, und seinem Nachfolger unsere Wünsche wei-

hen. Alles ist bereit, für alles gesorgt; Thrasybulus h
sich unserm Vorhaben nicht widersetzen können, wir hab
uns für eine Gesellschaft von Kaufleuten ausgegeben, u
auf den Gewinn aufmerksam gemacht, den die Hau
stadt davon ziehen wird. Zahlreiche Colonien haben i
ren Namen schon weit und breit bekannt gemacht; d
unsrige soll ihr nicht die wenigste Ehre bringen: und n
haben dem Tyrannen keine Unwahrheit gesagt, da n
unter dem Schutze Minervens und Apolls unter Seg
gehen.

Anaximander konnte sich dieser so ehrenvollen Einl
dung nicht entziehen; er ist noch vor Tags abgereist: d
lein er hat mir einige seiner Schriften anvertraut, dam
ich seine Zurückkunft mit desto wenigerer Ungeduld erwa
ten möchte: wir können sie miteinander durchlesen; den
er ist nicht so gesinnt, wie gewisse Denker, die, i
weiß nicht aus welchem Grunde, nichts Schriftliches h
ben zurücklassen wollen, und sich blos darauf eingeschrän
haben, ihre Meinungen mündlich vorzutragen. Ist es Stol
Ist es Mißtrauen in sich selbst, das sie hierzu veranlaßt ha

Anaximander, als ein noch größerer Freund d
Wahrheit, als des Thales, hat nicht für gut befunde
blindlings und zuversichtlich alle Puncte des Lehrg
bäudes seines Meisters anzunehmen. Die Freunde d
Wahrheit, sind auch Freunde der Unabhängigkeit. D
Weise ist frey in seinen Meinungen, wie in alle
übrigen. Thales nimmt das Wasser als den Urstof
aller Dinge an; auf den ersten Anblick sollte man in d
Versuchung gerathen, zu glauben, daß der berühm
teste seiner Schüler, aus jenem Geiste des Wide

ruchs, den man mit Unrecht dem Menschen für an-
ebohren hält, behauptet habe, daß das Feuer dieser
rstoff sey, da er uns lehrt, daß die Erde, die im
ittelpunct des Weltalls schwebe, und sich um sich
lbst bewege, von einer Feuersphäre umgeben sey, inner-
alb deren sich die Luft befinde. Allein, dieß ist nur
n Stück seines Lehrgebäudes, das einen weit größern
nfang hat, da es das Unendliche umfaßt. Da
hales keine bestimmte Kenntniß von einer unbestimmten
rkraft haben kann, so geräth er auf die Schwierig-
it, den allgemeinen Ursprung der Elemente, selbst
nerhalb der Gränzen eines derselben einzuschränken.
naximander sah den Mißgriff seines Lehrers ein, der,
dem er das Wasser zum Urstoffe erhob, es von sich
lbst ausschloß. Er findet es widersprechend, einen
nzelnen Körper als den Urstoff der übrigen anzunehmen.
r ließ sich die Furchtsamkeit seines Vorgängers zur
Warnung dienen und sein Geist nahm den erhabensten
chwung; er ließ jede, nur einzelne Theile umfassende,
heorie weit unter sich, wetteiferte mit der Natur,
nd wagte es zuerst, den Sterblichen die Allgemeinheit
L'universalité) der Keime und die Unendlichkeit der
Wesen bekannt zu machen, indem er uns besonders
nschärfte, nicht etwa das Unendliche für den Urstoff
ler Dinge anzunehmen; das Unendliche ist nichts als
n Wort, folglich hieß dieß, einen physischen Irthum
it einem grammatikalischen verwechseln. Die Allge-
einheit der Keime, macht nur einen einzigen aus, das
eißt, einen allgemeinen Keim; aus dieser unerschöpfli-
en Quelle strömt die Unendlichkeit der Wesen, die
ch unaufhörlich in dieselbe zurückergießen, um wieder
on neuem herauszufließen, und so jene ewige und

unterbrochene Kette von Dingen, entweder in zersetzt
oder aufs neue zusammengesetzten Gestalten hervo
bringen. Die unbestimmten Wesen, aus denen d
Weltall besteht, dienen sich gegenseitig zu Urstoffen, u
sind gegenseitig Ursache und Wirkung von einand
Eigentlich zu reden, giebt es weder eine erste, no
eine einzige Urkraft. Man erhebt sich zu dieser Id
blos durch eine allgemeine Ansicht, indem man a
Theile der Materie nur in Masse betrachtet, sich i
Geiste außerhalb der Natur stellt, um sie in ihr
Ganzen zu überblicken, wie sie sich selbst zur wirkend
Kraft dient, ohne einer äußern bewegenden Ursac
zu dem Stoße, den nichts zurückhalten, noch aufheb
kann, zu bedürfen. Dieß große All ist immer das
wesen was es ist, und wird es immer seyn, all
verändert sich in ihm; nur dieß All selbst bleibt imm
dasselbe. Ich überlasse, sagte mir noch kürzlich Ana
mander, die Theorie der Wesen insbesondere, d
verschiedenen Meinungen, ich bestreite keine: ich selbst ho
deren aufgestellt. Diese untergeordneten Systeme schad
den großen Ganzen, dem Allgemeinen nicht, das m
vorher zugeben und anerkennen muß. Fern sey v
uns die Idee jener beschränkten und schwerfällig
Köpfe, die in der Natur nichts, als eine träge u
leidende Masse sehen. Die Materie, wovon der Men
ein Theil ist, sollte ohne Vernunft, ohne Will
ohne Macht seyn! Unüberlegte Schwätzer, wollt i
dem Ganzen die Kräfte absprechen, die die Theile
sitzen? braucht es denn eines so durchdringenden Geis
um einzusehen, daß jedes Wesen diejenigen Eig
schaften hat, die seinen äußern und innern Verhä
nissen angemessen sind! Ein beschränktes Wesen h

id kann keine andern, als beschränkte Eigenschaften
ben; ein unbeschränktes Wesen, hat keine Gränzen
den seinigen. Daher ist also die Natur in unend-
hem Grade, mächtig, weise, wirksam; sie ist voll-
mmen, weil aus ihrem Schooße die verschiedenen
rade von Vollkommenheit hervorgehen, die die Gat-
ngen und Arten bezeichnen. Und warum wollte man
r Materie das versagen, was man, ich weiß nicht
elcher unbekannten, wirkenden Ursache zugesteht,
n welcher man sie abhängig macht? Wenn man die
atur in einem solchem Grade zu verkennen wagt, so
age ich es auch, jene Ursache zu verkennen; ich habe
s gleiche Recht, und mehr Gründe dazu. Es mag
h zeigen, es mag sich mit der Natur messen! Aber es
eibt stumm, es verbirgt sich, es entgeht meinen Sin-
n; es scheint die Vergleichung mit jener allge-
nwärtigen Natur vermeiden zu wollen, die sich meinen
ugen und Ohren aufdringt, die zu allen meinen Or-
nen spricht und keine Nebenbuhler fürchtet.

Vielleicht hat Anaximander in seinen übrigen Mei-
ngen nicht immer den nämlichen Scharfblick gezeigt.
r scheint alle Stärke seines Geistes, auf seine glän-
nde und erhabene Theorie des Unendlichen, verwendet
haben. Er giebt der Erde bald eine sphärische Ge-
alt, bald die Gestalt eines Cylinders, dessen Höhe dem
ritten Theile seiner Breite gleich ist. Die Luft hüllt
e, ihm zufolge, wie ein Gewand ein; so bedeckt die
linde den Baum.

Diese Sphäre, ein Gewebe, das aus einem Ge-
lische von Wärme und Kälte besteht, ist durchbrochen,

um die Einflüsse und Strahlen der Feuerbälle d Sonne und der übrigen Sterne durchzulassen.

Die Sonne ist acht und zwanzigmal größer, als d Erde, und gleicht einem Wagenrade. In dem Inne ihres Umkreises befindet sich Feuer, das seinen Ausga nur durch eine, auf der Oberfläche befindliche Oeffnu hat. Durch diese Oeffnung, deren Durchmesser de Erdballe gleicht, stürzt sich täglich ein Flammenstro mit einer um so gewaltigern Heftigkeit heraus, da na Verhältniß seines ungeheuren Umfangs, dieser Ausga sehr eng ist.

Wahrscheinlich wird man diese ersten astronomisch Versuche vervollkommnern. In den practischen E findungen, ist Anaximander glücklicher gewesen, a in seinen andern Entdeckungen. Sparta hat ihm sei auf den Gnomon angebrachte Sonnenuhr, und Milet d Ehre zu danken, zuerst in dem Besitze jener bewund rungswürdigen Maschine gewesen zu seyn, vermitte welcher wir die Bewegungen des Himmels um unse Planeten beobachten können.

Ich bedurfte, nachdem ich den Schüler des Ana manders gehört hatte, einiger Erholung; und überdi konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, bevor i diese Gegenden verließ, einige Krümmungen des Mäa ders auf der lachenden Ebene, die er mit seinen Well erfrischt, zu durchlaufen. Hier begegnete mir eine jun Milesierin, deren Jahre die Anzahl der Arbeiten des H cules nicht übertraf. Sie war sehr ernstlich beschäfti auf dem feinen und glänzenden Sande, den der Mäa

er ansetzt, einen, von graden, queerdurchlaufenden Li-
ien durchschnittenen Kreis zu zeichnen.

Bist du, sagte ich zu ihr, die jüngste der Musen
er der Grazien?

Ich bin nichts weiter, als die unerfahrenste der
öglinge des Anaximanders, und wiederhole hier den
zten Unterricht meines abwesenden Lehrers.

Pythagoras. Ich komme eben von einem seiner
chüler, um die reine und stille Luft dieser schönen Ge-
nd einzuathmen. Dieser Fluß ist also der Mäander,
n welchem man mir in Samos in meiner frühesten Ju-
nd, so viel erzählt hat?

Die junge Milesierin. Dieß ist, nach Tha-
s und Anaximandern, die vorzüglichste Merkwürdigkeit
seres Landes: ein Fremdling wie du, scheint es ihm
y uns zu gefallen, und er nur ungern uns zu verlas-
n, um in Priene seinen gekrümmten Lauf zu beschließen.
kömmt ziemlich weit her. Er ist Phrygischer Abkunft,
d nimmt seinen Ursprung in den Cälenischen Gebir-
n. Anfangs dient er dem Lande der Lydier und Ka-
n, dann den Kariern und den Einwohnern von Jo-
en zur Gränze. Man sagt, daß in andere Gegenden
n Name einen jeden kleinen Bach bezeichnet, der sich
nft zwischen Wiesen hinschlängelt. Außerdem haben
ir noch den kleinen Fluß Lethe.

Pythagoras. Junge Milesierin, es scheint daß du von dem Wasser dieses kleinen Flusses, kein Gebrauch machst.

Die junge Milesierin. Ich bade mich zuweilen darinnen, es ist nicht derjenige, der die Erinnerung raubt: nach diesem dürstet mich nicht. Es giebt Stellen, wo der Mäander, wenn er seine völlige Größe erreicht hat, ein halbes Stadium breit ist; und nicht überall fließt er so ruhig wie hier. Er hat viele Revolutionen gesehen, ohne seinen Lauf zu verändern und hierinnen gleichen ihm die Bürger von Milet, und von den andern Karischen Städten nicht.

Pythagoras. Hat doch kaum die Muse Geschichte mehr Kenntnisse als du.

Die junge Milesierin. Man muß doch wohl die Jahrbücher seines Landes ein wenig kennen, das unsrige ist schon seit vielen Jahrhunderten bewohnt, wie dieß die Stadt Alabanda beweißt, zu welcher ein Mensch, dieses Namens, der sich für den Enkel des Mäanders ausgab, den Grund legte; ich kann die Genealogie nicht recht begreifen. Man versetzte diesen Fürsten unter die Götter, weil er gut war, dieß kann ich mir eher denken. In der Folge landeten Griechen, die sich vermuthlich in ihrem Vaterlande nicht wohl befanden, unter der Anführung eines Sohns des Teleus, an diesen Ufern, in der Hoffnung, hier besser zu finden; es dauerte nicht lange, so wollten sie uns die Herrschaft über uns anmaßen. Andere Griechen, an deren Spitze sich ein Sohn des Kodrus befand

flen aufs neue, gleich einer Kuppel hungriger Jagd-
hunde, über uns her. Sie stiegen auf dem Gebiete von
Milet und Priene, das unter friedliche Dorfschaften ver-
teilt war, ans Land, und wollten hier mit aller Ge-
walt eine Colonie gründen, das man ihnen endlich gestat-
ten mußte. Hierbey ließen es diese Fremdlinge noch nicht
bewenden: eines Tages ermordeten sie meuchlings alle
Männer, um ihre Weiber zu heirathen. Eine andere
Colonie Dorischer Soldaten, bemächtigte sich Halikarnaß.
Die Karier verloren indessen, unter diesem Schwarme
neuer Feinden, den Muth nicht. Sie brachten ein kleines
Heer zusammen, um Priene wieder zu erobern: es ge-
lang ihnen nicht. Da sie sahen, daß sie immer den
Kürzern zogen, so nahmen sie die List, die Verrätherey,
selbst sogar die Grausamkeit zu Hülfe, lauter schlechte Mit-
tel, schlimmer als die Uebel, die sie zu erdulden hatten.
Um sich nämlich mit einem Mahle ihrer zu zahlreichen und
furchtbar gewordenen Gäste zu entledigen, luden die
Karier sie zu einem öffentlichen Gastmahle ein, in der
Absicht, sie insgesammt an der Tafel zu ermorden. Eine
Karierin, die in einen Insulaner von Melos verliebt
war, entdeckte ihm die Verschwörung, dieser benachrich-
tigte seine Landsleute davon, welche nur die brüderliche
Einladung unter der Bedingung annahmen, ihre Weiber
mitbringen zu dürfen, welches man ihnen auch ohne Arg-
wohn zugestand. Die Weiber versteckten nun, eine jede
von ihnen, ein Schwerdt unter ihre Kleidung, und auf
das erste, von den Kariern gegebene Zeichen, kamen ih-
nen die Griechen zuvor, und fielen über ihre Wirthe her.
Darum sind doch die in Gesellschaft lebenden Menschen
so böse.

Pythagoras. Weil sie dir nicht gleichen, jun
und gelehrte Milesierin.

Die junge Milesierin. Der übrige Theil k
Karischen Volks mißbilligte diese Handlung; und da
sahe, daß ihm jedes Unternehmen wider den Griech
mißlang, so ergriff er den weisen Entschluß, sich
den Gipfel der Gebirge zurückzuziehen; hier verschanz
sich die Karier, sie fanden zwar hier die Annehmlichkei
nicht, wie in der Ebene, an den bezaubernden Ufern d
Mäanders: allein sie lebten unabhängig. Die Freyh
ersetzt alles. Warum waren sie doch nicht immer dar
zufrieden? Mit erneuten Kräften verließen sie ihre Ber
um die Meere zu durchkreuzen, und sich nun ihrer Sc
furchtbar zu machen? Sie begaben sich in den Sold
ersten besten Fürsten, der sie bezahlen konnte. Sie v
kauften ihr Blut und Leben, und kämpften für fremd
Vortheil. Zugleich richteten sie ihr Genie auf die Zer
rung verbreitenden, und dem niedrigen und grausam
Handwerke, welches sie trieben, angemessenen Er
dungen. Sie wurden noch viel kühner, als sie in
Händen ihres Anführers die Axt des Hercules erblick
die er dem Könige von Lydien geraubt hatte. Der gr
Alcides hatte sie der Königin der Amazonen abgenomm
um der schönen Omphale damit zu huldigen. Die D
säule des Jupiter Labrandeus ist das Denkmal dieses a
gezeichneten Siegs. Man gab dem Gott diese berüh
Axt in die Hand.

Fremdling, du kannst diesen Tempel in dem Fle
Labranda sehen; er ist auf einem hohen Berge, mitten
einem Walde von prächtigen Platanen erbaut. Nahe be
si

ein, mit abgerichteten Fischen angefüllter Teich befind-
h, die man mit goldenen Halsbändern und Spangen
ren muß, wenn man der Gottheit des Orts wilkom-
en zu seyn wünscht. Reisende versichern, es wären
le; bist du etwa neugierig, einen so merkwürdigen
nstand zu untersuchen?

Der Ruf der Karier verbreitete sich bis nach Ae-
pten; man legte ihnen die Beynamen: Männer von
upfer und Seeräuber bey. Eine eben nicht sehr ehren-
lle Benennung, die sie sich aber durch die Verkäuflich-
t ihrer Waffen und durch ihre Seeräubereyen zugezogen
ten. Sie machten sich an den Ufern des Nils furcht-
r genug, um unabhängige und fruchtbare Ländereyen
erpressen.

Fremdling, du wußtest vielleicht alles dieses eben so
, oder noch besser als ich; aber du schienst mich an-
en zu wollen, um dir einen Begriff von der Mile-
nen Erziehung machen zu können; und es muß meinem
terlande, dem Vaterlande des Thales und Anaximan-
s daran gelegen seyn, den Ausländer zu überzeugen,
nicht alle Kinder das Schicksal verdienen, womit sie
dem Tyrannen, der ihre Väter unterdrückt, bedroht
rden.

Junge Milesierinn, rufte ich aus, sage mir deinen
Imen, damit ich ihn mit einer ehrenvollen Bemerkung
meine Reisetafeln aufzeichne. Anstatt mir zu antwor-
, ergriff sie die Flucht, und ich hatte Mühe, ihr mit
Augen zu folgen.

Ich konnte mich nicht entschließen, die Ufer d
Mäanders so geschwind zu verlassen, und gieng ihre
sanften Abhange nach, den ganze Felder von Rosen, t
eine brennende Purpurfarbe hatten, mit ihrem Du
würzten, man findet diese Gattung Rosen nur auf d
Milesischen Gebiete. Ein noch junger Mann gieng
demselben Ufer hin. Er las ganz laut Verse, weil er s
allein glaubte.

Die Todten, sagte er, sinken nicht in die Na
des Grabes, um darinnen zu bleiben. Die irdische Hü
des Menschen kehrt zur Erde zurück; die menschli
Seele vereinigt sich aufs neue mit der großen Weltse
Nichts kann die Wesen vernichten. Der Tod ist nic
als eine Wiedererzeugung; die Natur gebietet den K
pern, sich in andere Körper aufzulösen. Alles ist V
wandlung. Keine Wesen können vergehen, aber sie v
ändern die Gestalten und nehmen andere Eigenschaf
an. Die von einem belebenden, alles bewegenden Ge
beseelte Materie, ist nur damit beschäfftiget, ihren Th
len eine neue Verbindung zu geben. Die Götter se
werden Menschen, und der Mensch wird seiner Sel
Gott! — —

Ich war stehen geblieben, um nichts von dim
Versen zu verlieren. Der Dichter schien verlegen zu se
als er mich gewahr wurde; er erröthete sogar. Beseh
dener Phocylides! redete ich ihn an, verzeih der Neug
eines Reisenden, der ein Freund der Musen und der V
nunft ist.

Phocylides. Ey! wie bin ich denn einem Fremden bekannt, ich bin es ja kaum den Milesiern?

Pythagoras. Man hat mir deinen Namen zugleich mit den Namen des Thales und Anaximanders genannt; und das Wenige, was ich so eben gehört habe, ist hinlänglich, dich mir kenntlich zu machen. Welch ein Abstand von diesen elegischen Versen zu den Milesischen Fabeln, (1) die man in der Stadt erzählt. Man hat mir die Reinigkeit deiner Sitten und deines Styls, und die Richtigkeit deines Geistes gerühmt; man hat mir empfohlen, deine Gedichte zu lesen, die mich gewiß schöne und seltene Dinge, recht zu leben und recht zu reden, lehren würden. — —

Phocylides. Reisender! Es giebt noch ein drittes, das dir noch nicht recht bekannt ist, und das ich dir sagen will: Lobe niemand ins Gesicht und bey seinen Lebzeiten. Leb wohl!

Phocylides verließ mich bey diesen Worten, und drückte mir die Hand. Ich wollte ihm folgen, allein er hielt mich durch eine Bewegung zurück, die mir nicht erlaubte, darauf zu bestehen. Ich verfolgte also meinen Weg, allein die elegischen Verse, die ich gehört hatte, drückten sich mit unauslöschlichen Zügen in mein Gedächtniß ein.

Meine geliebten Schüler, ehe wir Milet völlig verlassen, muß ich euch mit einer sonderbaren Einrichtung in

1) Sie wurden in der Folge von dem Aristides, einem Milesischen Dichter, in Verse gebracht.

dieser Stadt bekannt machen. Ihr Senat hat die G
wohnheit, seine Versammlungen auf einem Schiffe, v
den Augen der Bürger, zu halten, welche die Beschlü
am Ufer erwarten.

Bey meinem Ausgange aus der Stadt, begrüßte i
das Haus, in welchem der Dichter Arktinas, ein Zö
ling des Homers geboren ward. Er machte sich in d
dritten Olympiade vorzüglich bekannt.

§. XXV.

Sitten von Halikarnaß.

Milet hat an Halikarnaß eine mächtige Nebenbuh
rin: ich nahm meinen Weg dahin. Aetius, Sohn u
Neffe zweyer Könige von Trözen, im Peloponnes, tra
tete nach dem Throne, aber lange konnte er ihn nicht
steigen, ohne sich den Gefahren eines Bürgerkriegs a
zusetzen; er faßte also den Entschluß, an der Spitze
ner Anzahl junger müßiger Leute, zur See zu gehen u
Abentheuer aufzusuchen. Sie landen an den Küst
Asiens, an den Gränzen von Jonien und Karien, u
legen zuerst den Grund zu einer unbeträchtlichen Sta
der sie den Namen des Mutterlandes beylegen. Ni
weit davon erbauete eine andere kleine Colonie, die v
Argos gekommen war, Myndus, ein Flecken, des
Stelle bald darauf eine beträchtlichere, unter dem N
men Cyndia bekannte Stadt einnahm.

Argiver und Trözenier, die in der Gegend ihr
neuen Gebiets, auf Entdeckungen ausgiengen, begegn

nander bey einer Landenge, zwischen dem Meerbusen eramus und Issikus, der angenehmsten Gegend auf er ganzen Küste des Aegeischen Meers; sie hat ihre orzüglichsten Reize einer köstlichen zwischen Hügeln ein- schlossenen, Quelle zu danken. In allen Jahrszeiten eht hier fast nur der Hauch der Weste.

Unsere beyden Gesellschaften von Abentheurern, ent- schließen sich sogleich eine Niederlassung, unter dem amen Zephira, hier anzulegen. Man weiß nicht nau, warum, und zu welcher Zeit, der Name ser Stadt, in Halikarnaß umgeändert wurde.

Nur die erhabenern Gegenden des Landes, waren n einer furchtsamen Menschenart bewohnt, die, wegen r öftern Einfälle nur mit Zittern an das Ufer herab- nen. Sie schränkten sich darauf ein, einige frohe unden, bey der Quelle zuzubringen, und flohen m ersten Geräusch, gleich Wilden, in ihre ländlichen tten zurück.

Unsere Fremdlinge, denen es an Weibern fehlte, ten bemerkt, daß es in der Gegend nicht daran ngelte, und daß sie größtentheils sehr schön waren. er die in Furcht gesetzten Eingebohrnen wagten sich ht mehr aus ihren Schlupfwinkeln. Um sie an sich locken, fallen die neuen Ankömmlinge auf folgen- Mittel.

Sie fangen an, einen Tempel zu bauen, so chtig als sie es in dem ersten Zeitpuncte einer Nie- lassung vermögen; wozu ihnen die Natur nicht wenig

Unterstützung darbot. Nun machen sie bekannt, d
ihre Anwesenheit, in diesem Lande, die Entledigu
eines, der Cypris gethanen, Gelübdes zur Ver
lassung habe. Sie laden ihre Nachbarn, und beson
die Weiber zu einem Feste ein, das sie zu wiederho
tenmalen zu feyern sich vorgenommen haben, und v
sichern, daß ein weitläuftiges und wohlversehenes Ho
zu dem Empfange aller derjenigen bereit seyn wer
die sich bey dieser großen religiösen Handlung einfin
werden.

Die Weiber, welchen es am wehsten that, e
Quelle entbehren zu müssen, und überdieß von ih
lebhaften Neugier angetrieben wurden, zogen i
Männer mit sich fort. Die Mütter nahmen i
Töchter, in Begleitung ihrer Verlobten mit; e
wurden mit Entzückung empfangen, und ihre Gesch
wohl aufgenommen, ob sie gleich von geringem We
waren, und nur aus einigen Kränzen, Früchten, d
etlichen Paaren ganz weißer Tauben bestanden. e
Griechen erwangelten nicht, vor den Augen dieser u
fachen Menschen alle Gegenstände zur Schau zu trag
die im Stande waren, ihnen einen hohen Begriff n
dieser entstehenden Colonie beyzubringen. Tafeln wur
errichtet und reichlich besetzt; man leerte verschied
Schläuche Wein; und begann Tänze um den Al
und die Quelle. Die Argolier vermischten die Tö
ihrer musikalischen Instrumente, mit den ländlich
Schalmeyen der Bewohner von Karien, und am Abe
schied man sehr spät von einander, mit dem Versprech
bald wieder zusammen zu kommen, und sich dann n
so bald zu trennen. Die folgenden Tage besucht m

ch wieder; man spricht davon sich einander zu nähern, as Band der guten Nachbarschaft fester zusammenzu- ehen; kurz ein einziges Volk auszumachen. Ein gelmäßiger Tauschhandel vollendete diese friedliche Revo- ution, unter der Bürgschaft des Mercurs, dem man nen Tempel errichtete. Die Griechen, mehr industriös ls erfinderisch, legten zugleich verschiedene grüne Lau- n an dem Rande der Quelle an, wohin sie die ädchen des Gebirgs lockten, die nur schwachen Wi- rstand leisten konnten. Diese flüchtigen Verbindungen rmehrten sich ins Unendliche, und blieben nicht un- uchtbar.

Dieß neue Geschlecht hatte die Sitten seiner Ur- ber. Der Wunsch der Natur wurde überschritten. ie Weichlichkeit der Milesier, muß schon jetzt der eichlichkeit der Bürger von Halikarnaß nachstehen. iese kaum erbaute Stadt wird bereits zu einem Orte r öffentlichen Schande. Aus allen Gegenden Joniens mmt man hier zusammen, um, nicht der Cypris, ndern der Wollust zu opfern; Halikarnasser, denen e Fremden dieß zum Vorwurf machen, geben ihnen lgende cynische Antwort:

„Wir haben, sagen sie, diese Quelle nicht ine Grund Salmacis genannt, und schon eser Name sollte gleich andeuten, was man zu er- arten habe; ihr Wasser hat die Eigenschaft, zur Liebe reizen; man kann nicht davon trinken, ohne wol- istig und geil zu werden. Ihr habt es euch nicht ver- gen können, sie zu versuchen. Konnten wir euch den utritt zu derselben verwehren? dieß würde ja eine

Beleidigung der Pflichten und Rechte der Gastfreundschaft gewesen seyn."

Die Wahrheit ist, daß diese Quelle immer noch frisch, so rein, kurz in dem gleichen Zustand bleibt in welchem sie sich befand, als, vor Ankunft d Griechen, die unschuldigen Eingebohrnen dahin kame um ihren Durst zu löschen. Sie hat die Eigenschaft nicht, welche man ihr zuschreibt; ihr Wasser ist no immer so gesund wie ehedem, aber ihre Ufer sind a steckend geworden, weniger durch die Luft, die me dort athmet, als durch das Beyspiel aller Laster, d hier gegeben wird.

Ich befand mich in Halikarnaß den Abend de auf ein großes Fest der Venus, folgenden Tage Das Fest war zu Ende, allein die Vergnügunge denen es zum Vorwande dient, waren es noch lan nicht. Ich gieng an die so berühmte Quelle Salmaci Die große Menge Anwesender beyderley Geschlechts, w sehr erstaunt, mich hier allein, und ohne Begleiter zu sehen; allein ich kam blos als Zuschauer dahi Ich kenne keine köstlichere Gegend, als um diese lebe dige und klare Quelle, aus der ich trinken wollt ohnerachtet mir eine Stimme zurief: „Fremdling, die Quelle ist ein langsames Gift, hüte dich, deine rein Lippen ihr zu nähern; du würdest nicht so zurückkehre wie du gekommen bist. Die Nymphe Salmacis, gleic dem Insekt der Arachne, sie bereitet auf dem Grun derselben, den Unvorsichtigen, Netze, sie würde di ganz umwandeln. Erinnere dich an das Abentheuer d jungen Hermaphroditen, des Sohns Mercurs und d

Jenus; wie er, würdest du durch einen, dieser legend eigenen Zauber, weder Mann noch Weib seyn."

Ich antwortete auf dem verbindlichen Rath dieser us einem Hinterhalt kommenden Stimme:

„Ich befürchte diese Gefahr nicht, man ist ihr nur nn ausgesetzt, wenn man zu zweyt ist."

In der That sind nicht diese bezauberten Ufer fährlich; allein, um zu ihnen zu gelangen, muß man ymalen grünen Fußsteigen folgen, längs welchen man if beyden Seiten geheimnißvolle und dunkele Grotten gebracht hat, deren jede von einer Salmacis bewohnt : dieß sind junge Halikarnassierinnen, die von der egierung unterhalten werden, um die Kunst zu ge- ßen öffentlich auszuüben; halb liegend auf einen asen und Blumenteppich, nur so weit angekleidet, s es nöthig ist, um Begierden zu erwecken, ohne sie befriedigen, öffnen sie die Arme allen denjenigen, die ses irdische Elysium besuchen.

Ich wagte es, diese gefährlichen Lauben zu durch- ren. Ich hörte auf meinem Wege nur weichliche esänge und zärtliche Seufzer. Eine Rosenkette dient m Anzeichen, und verbietet den Eintritt in diejenigen rotten, wo der Liebe schon geopfert wird. Die Weiber aus der Stadt sind die ersten, die sich ver- gleyert dahin begeben. Durch ein Gesetz ist es den Männern und Verwandten verboten, sich den nächt- chen Wanderungen ihrer Gattinnen oder Verwand- nnen in die Grotten von Salmacis zu widersetzen;

aber diese obrigkeitliche Verordnung wird von niemand weder angerufen, noch gebrochen. Die verworfen und niederträchtigen Einwohner von Halikarn (denn ich weiß keine Ausdrücke zu finden, die schimpfl genug für sie wären) geben zu diesem schändlichen Han nicht allein ihre Einwilligung; viele von ihnen halt ihre Töchter ausdrücklich dazu an, wenn diese i Gabe besitzen, ihre Reize zu hohen Preisen geltend machen, die Einkünfte dieses schimpflichen Hand werden auf den häuslichen Luxus, und auf eine köstl besetzte Tafel verwandt.

Entrüstet über alles, was ich sahe und hörte, gie ich in mein Wirthshaus zurück; plötzlich entsteht Lärm, ich horche auf: zwey Personen überhäuften mit Vorwürfen, sehr verschieden von den unzüchtig und anlockenden Aeußerungen, die ich bis jetzt gehö hatte.

Es war ein Vater und eine Tochter, die sich kannten. Sie waren hierher gekommen, um and Liebkosungen, als die der väterlichen und kindlich Zuneigung, aufzusuchen. Von gegenseitigem Absch durchdrungen, sagten sie einander die bittersten Wa heiten, und waren im Begriff einander zu mißhandel schon schleppte der Vater seine Tochter fort; als ei obrigkeitliche Person mit weißen Haaren erschien, u sie, im Namen des Gesetzes, mit folgenden Wor von einander trennte.

„Dieser, durch den] Tempel der Venus geweih Boden, macht die Geschlechter einander gleich, und v

inander unabhängig; deine Tochter gehört dir nicht ehr zu: ich befehle dir es ihr frey zu stellen, ob sie ir folgen, oder bleiben will."

Es mußte Gehorsam geleistet werden. Der Vater ntfernte sich allein, und die graue Magistratsperson, elche die Aufsicht über diesen Ort hatte, fuhr in rem Geschäffte gravitätisch fort. Empört lief ich auf e zu:

Greis, rief ich aus, wie kannst du, ohne zu röthen, ein solches Amt verwalten, werden die hei- gen Rechte der Natur, und die guten Sitten, in alikarnaß auf diese Weise geschützt?"

Junger Mensch, antwortete er; sey froh, daß du n Fremder bist, und lerne Achtung für die hergebrach- n Gewohnheiten haben, sie seyen, welche sie wollen.

Pythagoras. Ich bin die Aeußerung meines nwillens dem Laster schuldig, an welchem Orte ich es uch antreffe.

Die Magistratsperson. Junger Mensch! ich ill deine Unbekanntschaft mit der Welt gern entschuldi- en, und dich unterrichten. Aber du bist nicht sicher, mmer an öffentliche Beamte von so gemäßigter Denkungs- rt zu kommen. Höre mich an! du weißt vielleicht, daß ese Stadt eine Griechische Colonie ist. Da sich unsere Vorfahren in dieser Gegend einmal niedergelassen hatten: o blieb ihnen nur die Wahl zwischen zwey Wegen übrig, m sich ihren Unterhalt zu verschaffen: die Seeräuberey,

und das Räuberhandwerk in den Gebürgen, oder i
Art von gesellschaftlicher Verfassung, von welcher
Zeuge bist. Wir haben uns zu dieser letzten entschloss
sie ist zugleich eine Art von Huldigung, die wir unser
ursprünglichen Vaterlande darbringen. Die Stadt Tröz
hieß anfänglich Aphrodisias.

Fast alle andere Colonien haben, bey ihrer Ankun
in einem Lande, Schrecken um sich her verbreitet;
haben Blut vergossen, und die Erde mit Leichnamen übe
säet. Unsere Vorfahren hingegen, verdoppelten die V
völkerung in weniger als einem Jahre, und dem von
nen eingeführtem Dienste der Venus getreu, erhalt
wir uns in einer glänzenden Verfassung, ohne Neider u
ohne Nebenbuhler. Ist dieß ein Verbrechen, so ist d
Natur unsere Mitschuldige, denn sie giebt uns schö
Quellen, schöne Blumen und schöne Weiber. Durch di
sanften Mittel machen wir uns fast alle Provinzen Asie
zinsbar. Die Fremden kommen hierher, um den Ueber
fluß ihrer Reichthümer, gegen die Vergnügungen, d
wir ihnen verschaffen, zu vertauschen. Sage mir, weis
Jüngling, der du wahrscheinlich erst kürzlich die Schu
des Thales und des Bias verlassen hast, kennst du ein
menschlichere, eine unschuldigere Staatskunst? — —

Ich unterbrach ihn mit Heftigkeit: unschuldigere! -
die ärgerlichsten Schändlichkeiten! Ist eine strafbare
Niederträchtigkeit, als die der Bürger von Halikarn
denkbar, die auf den Ertrag der Entehrung ihrer Ga
tinnen, ihrer Schwestern, ihrer Töchter speculiren, u
den Reisenden schändliche Netze stellen?

Die strenge Moral deiner ersten Lehrer, erwiederte r graue Alytarch (1), ist mit solchen Sitten nicht reinbar. Unter mehreren politischen Uebeln, haben wir s geringste gewählt. Würdest du es lieber sehen, wenn r mit unsern, vom Blute unserer Nachbarn triefenden men, einander am Ende selbst aufrieben? wir halten für besser, uns fortzupflanzen, und durch ganz natürhe Mittel zu erhalten.

Pythagoras. Der Ackerbau bot euch eine ehrenlle und reiche Hülfsquelle dar; es würde löblich gewen seyn, euren Besitznehmungen das Gepräge der Rechtißigkeit dadurch aufzudrücken, daß ihr die Erzeugnisse e unbebauten Ländereyen, deren ihr euch bemächtigt bt, verdoppeltet.

Die Magistratsperson. Junger Mensch! wie nig kennst du doch die Menschen. Rede doch Abenurern, die aus der Gegend kommen, wo die Anckung des Luxus schon große Fortschritte gemacht hat, n Urbarmachen, von sitzenden Arbeiten vor. Unter al Stiftern von Städten, unter allen Gesetzgebern der lker, sind wir noch am wenigsten strafbar; alle haben Gewalt, oder die Marktschreyerey zu Hülfe genomn. Keiner von ihnen hat daran gedacht, sich blos Vergnügens zu bedienen, um ein Volk zu civilisiren. s Vergnügen ist nicht blos der große Erhalter der Gesschaften, es ist selbst ihr wahrer Urheber. Jüngling! e deine Reise fort, geh und opfere auf der Insel Cyrn: du hast es nöthig.

1) Eine griechische Benennung, die man lateinisch so ausdrücken könnte: Publicae voluptatis arbiter, oder Tribunus voluptatum.

Ich hielt es in der That der Klugheit gemäß, die Stadt zu verlassen, ohne eine zweyte Erinnerung a zuwarten.

§. XXVI.

Reise nach Knidus, Arados und Cypern.

Ich setzte meinen Weg längs der Halbinsel fort, u in Knidus mich einzuschiffen. Die gottesdienstliche Vere rung der Einwohner hat drey verschiedene Gegenständ Apollo, Neptun und Venus, sind ihre vorzüglichst Gottheiten. Bald aber wird Venus das Uebergewicht halten, täglich vergrößert und verschönert sich ihr Temp

Die Knidier sollten sich vielmehr mit der Verbesseru ihrer Staatsverfassung beschäftigen. Sie werden v sechzig Magistratspersonen, oder Senatoren regiert, d den Namen Amnemonen (Amnemones) führen, w sie von ihrer Staatsverwaltung niemals Rechenschaft c legen, so wenig als der Aphester, eine Art von Co sul, der den Vorsitz hat, und das Wort führt. Ich glaube gern an die Tugend; aber soll man zum Verb chen, durch den Reiz der Ungestraftheit auffordern? D Gesetz sollte blos die Götter von der Rechenschaft üb ihre Handlungen freysprechen, weil es diese nicht err chen kann.

Die Knidier sind nicht mehr frey, und um ihr U glück vollkommen zu machen, so verdienen sie die Knec schaft, in der sie schmachten. Sie durften nur eine Lan enge von fünf Stadien durchschneiden, um dem Cyr

e unübersteigliche Schutzwehr entgegen zu setzen. Ich
e noch die Spuren des ersten Versuchs dieser ehrenvol-
l: Arbeit; die Feigen ermüdeten bald, und rechtfertig-
t sich durch einen Orakelspruch. Die Götter verhinder-
t ein Unternehmen, das die Kräfte der Menschen nicht
ürstieg; aber die Knidier haben sich von jeher als wür-
de Zöglinge der Weichlichkeit gezeigt. Das Persische
r hatte nicht einmal die Mühe, sich mit ihnen zu
agen, und sie zu überwinden; sie durften nur die
Kibinsel betreten. Die Einwohner kamen den Ketten,
d man für sie bereit hielt, selbst entgegen. Sie kennen
ie andere Ehre, als den Ruf ihrer Weine zu erhalten.

Knidus hat zwey gute Ankerplätze.

Auf dieser Insel würde ein Gnomon von hundert
Tilen Länge, einen Schatten von fünf und siebenzig
her Theile werfen.

Der längste Tag dauert hier etwas über vierzehen
eine halbe Stunde.

Dieser abgesonderte Winkel der Erde, bringt noch
here Rohre hervor, als die Aegyptischen, um auf den
Papyrus zu schreiben. Papyrus und ein Rohr sind die
Affen der Vernunft.

Die Knidischen Zwiebeln reizen nicht zu Thränen.

Man erzählte mir von einer süßen Quelle, in
cher sich die Erde, innerhalb acht Tagen, verstei-

nern soll. Ich habe die Wahrheit dieser Erscheinu
nicht untersucht.

Ich schiffte mich endlich auf einen, nach Aegypt
befrachteten, Kauffahrer ein, der aber unterweg
zu Entledigung eines Gelübdes, in Paphos einlau
sollte; dieser kleine Umweg, brachte mich in die Nä
von Sidon, einem der ersten Oerter meines Rei
plans. Schon entdeckten wir den Gipfel des Berg
Olympus, als die Rede auf eine kleine, von ein
Colonie Sidonier bewohnte, Insel kam. Dieser Nam
bei die Erinnerung an das Land meiner Geburt in r
rege machte, ließ den Wunsch in mir entstehen,
kleine Niederlassung meiner ursprünglichen Landsleute
besuchen; und ich ließ mich ans Land setzen.

Diese Insel, Namens Arados, kann ungefä
sieben Stadien im Umkreis haben, und man zä
ihrer nur zwanzig, um über den Arm des Meer
der sie von Cypern trennt, zu schiffen. Sie bietet i
Augen nichts als einen Haufen unfruchtbarer Fel
dar, welche aber die Nothwendigkeit, die Mutter
Industrie, mit einer fruchtbaren, von den benachbart
Inselchen, auf kleinen Fahrzeugen, hergeholten Er
zu bedecken gelehrt hat, es ist das Ausdauern erf
dernde Werk verschiedener Sidonischer Familien, die
freywillig aus ihrem, wegen seiner allzugroßen Bev
kerung verlegenen, Vaterlande verbannten: so somm
sich ein Theil des Schwarms, von einem allzuvo
Bienenstocke, und läßt sich in dem ersten Baume nie
Das Andenken an ihre Mutterstadt lebt beständig
den Herzen dieser Insulaner, ich erzählte die Umstä
mei

iner Geburt einem ihrer Aeltesten; „Guter Jüngling, gte er zu mir, du bist ein Sidonier, sey willkommen! r sehen unsere Landsleute nur selten; der Reiche gißt den Armen geschwind: deswegen werden wir ch nicht minder an dem Lande unserer Geburt hängen. trachte die Lage unserer Wohnungen: sie sind so aut, daß, wenn wir über die Schwelle treten, der uptgegenstand, der uns ins Auge fällt, unsere Mut- stadt ist. Jeden Morgen begrüßen wir zugleich Si- n und die Sonne, die für uns heiter ihr empor gt."

Der Greis stellte mich allen Familien vor, die sich die Wette beeiferten, mich wohl zu empfangen. Ich llte den folgenden Tag nach Cypern überschiffen; allein war mir nicht möglich: „Du bist uns, sagten sie, nigstens einen dreytägigen Aufenthalt schuldig; du ßt uns, fügte der Aelteste hinzu, eine Erzählung demjenigen machen, was um und neben uns, ohne wir es erfahren, vorgeht, denn, so wie wir dem igen Theile der Erde unbekannt sind, so sind uns ch die Ereignisse, die ihn in Bewegung setzen, un- nnt. Man geht nicht leicht von seinem Wege ab, eine Insel zu besuchen, die kaum ihre Einwohner ähren kann. Mein Sohn, wir sind über diese Ver- läßigung nicht empfindlich, die andere vielleicht be- igend finden würden. Wir gehören, wie man uns gt hat, einem neuen Herrn an, der wahrscheinlich e Unterthanen noch nicht alle kennt, denn er hat seine Rechte über uns noch nicht bekannt gemacht; dieß hat auch keine Eile, denn auf diese Art ent- en wir der wirklichen Knechtschaft. Wir sind zu der

Lebensart unserer ersten Voraltern zurückgekehrt: die j
gern ziehen die ältern zu Rathe, und alles geht von
selber. Ein jeder lebt mit den Seinigen so ruhig u
glücklich, als es mit der menschlichen Natur vereini
ist. Bleib bey uns, du wirst hier einen milden Himm
ein kleines Feld, einen Bach um es zu befruchten,
eine Gefährtin finden, die dein Glück vollkommen mach
wird. Wenn du uns verläßt, so wirst du es viellei
einmal bedauern. Deine Gesichtszüge kündigen Gutt
thigkeit an. Am Morgen deines Lebens, weißt du sch
mehr, als ich am Abend desselben; wohlan denn! de
Kenntnisse sollst du unsern Kindern mittheilen, verbre
deine Einsichten, die du auf der einen Seite gesch
hast, über die andere. Es fehlen uns nützliche Ken
nisse von verschiedenen wichtigen Gegenständen. Wir
hier alle eines Sinnes, du wirst keinen Undankbaren
ter uns antreffen."

Pythagoras. Ihr laßt euch selbst nicht ge
Gerechtigkeit wiederfahren, und habt eine zu hohe M
nung von mir. Schätzbare Insulaner! es geht
nichts ab, weil ihr euch an die Natur haltet, und
muß mich von euch, in der Kunst glücklich zu seyn,
terrichten lassen. Wenn ich mich von euch entferne,
geschieht es, um mich würdig zu machen, dereinst
leicht mich euch wieder nähern zu dürfen.

Ehe ich diese kleine Phönicische Colonie völlig ver
so durchstrich ich erst die Insel. Die Einwohner h
die gottesdienstliche Verehrung durch den Kuß,
gleich mit dahin gebracht. In der Sprache ihres

rlandes heißt diese Gottheit Aphaca, welches gleiche edeutung mit dem Namen Venus hat (1).

Ich bediente mich, zur Fortsetzung meiner Reise ei- s kleinen, sehr leichten Nachens; man gab mir den schicktesten Schiffer von Arados zum Führer. Er erhielt n Auftrag, mich im Hafen der Stadt Paphos zu varten; wir konnten keinen sicherern und bequemern kerplatz wählen, als denjenigen Ort, wo Venus selbst, s sie aus dem Meere stieg, das Ufer von Cypern, zwi- en zwey schönen Bächen betrat: zwey Klippen decken n Eingang, und scheinen ihn zu vertheidigen.

Mein Steuermann erbot sich, mir zum Führer zu nen, um die ganze Küste, die ihm genau bekannt r, zu umschiffen; ich nahm es mit Vergnügen an. e ich also das Innere der Insel besuchte, umschifften r vorher diesen berühmten Erdstrich nach seinem gan- n Umfange, der die Gestalt eines Schaffells hat (2).

§. XXVII.

Topographie von Cypern.

Wir begrüßten zuerst das Vorgebürge Zephyrium, e lange Spitze, die gegen Abend zu läuft, und daher

1) Nicht die Gottheit hieß Aphaca, sondern der Ort, wo sie ursprünglich verehrt wurde, und welcher in Phönicien, zwischen Byblos und Heliopolis lag. Diese Verehrung der Aphacitischen Venus, war mit sehr schändlichen Gebräuchen begleitet.

Anm. d. Ueb.

2) Die vorzüglichsten Gewähr leistenden Schriftsteller dieses Abschnitts, und der folgenden, sind Plinius, Herodotus, Pausanias, Plutarch, Danville, Larcher u. s. w.

dem Westwinde ausgesetzt ist; weiter hin ist ein ander spitziger und zurückgebogener Winkel befindlich, den m das Vorgebürge Drepanum nennt.

Meine geliebten Schüler, laßt uns die gute Gewoh heit beybehalten, den besuchtesten Stellen des festen L des und des Meeres, solche Benennungen zu geben, i von ihrer Gestalt, oder von irgend einem andern me würdigen, und lange im Andenken bleibenden Umsta hergenommen sind; dieß ist das Mittel, uns verständl zu machen, und unsern Nachkommen vielen Zeitverl und beschwerliche Nachsuchungen zu ersparen.

Man stößt auf nichts Merkwürdiges bis Solä, ner kleinen, sehr vortheilhaft, am Zusammenfluß zwei Flüsse gelegenen Stadt, die ihre Lage dem letzten Ges geber der Athenienser zu verdanken hat. Solon, l von einem der neun oder zehen kleinen Oberherren, i diese Insel damals gemeinschaftlich beherrschten (denn j ist sie eine Persische Provinz) dahin berufen worden wo gab dem Könige der Stadt Aepea den Rath, seine R sidenz zu verändern, und den steilen und unfruchtbar Berg, den er bewohnte, zu verlassen, um seinen Wol sitz in der lachenden und fruchtbaren Ebene aufzuschlage der Fürst ließ sich den Vorschlag gefallen, und legte z Dankbarkeit der Stadt, welche er erbauete, den Nam des Weisen von Athen bey. Man errichtete hier zugle der Isis einen Tempel, welchen Solon selbst einweihe und Venus brachte hier eine ganze Nacht zu, wo ihr e nes Gesetzbuch ihr zum Lager diente. Dreyßig Stad davon ist ein Kupferbergwerk, woran die Insel ein großen Ueberfluß hat.

Im Verfolge unseres Wegs, kamen wir an den Lapthus, einen kleinen Fluß, der seinen Namen einer Stadt mittheilt. Belus wird für den Stifter derselben gehalten, und nannte sie seine Vielgeliebte. Er mochte wohl nicht der Vielgeliebte der Einwohner von Cypern gewesen, deren Besitzungen er verwüstete. Weiter hin ist eine Stadt Namens Makaria befindlich. Es gab eine Zeit, wo der Zuname die Glückselige, der ganzen Insel gemein war; wenige Länder des Erdbodens haben diesen Beynamen lange mit Recht führen können.

Ganz am Ende von Cypern erhebt sich der kleine Olymp, an dessen Abhange eine Stadt erbaut ist; der Gipfel ist durch einen Tempel der Venus Urania geheiligt, zu welchem den Weibern der Zutritt versagt ist: sollte es wohl deswegen geschehen, um dadurch anzudeuten, daß sie der uneigennützigen Liebe unfähig sind?

An der äußersten Spitze der Insel, sind die beyden Inseln, Clides genannt, befindlich, nahe bey dem Vorgebürge, das den Namen Ochsenschwanz (ὀυρὰ βοὸς) führt. Wegen dieser schmalen Landspitzen hat Cypern den Namen, die gehörnte Insel, erhalten; vielleicht auch deswegen, weil es niemals Pferde auf derselben gegeben hat, die Ochsen werden sowol zur Feldarbeit als in den Städten gebraucht.

Wir fuhren nun um die mittägliche Küste herum, und kamen bald in Salamis, der zweyten Stadt in Cypern; ihr verschlossener Hafen ist sehr wohl zum Ueberwintern der Schiffe eingerichtet. Diese Stadt hat noch den schrecklichen Gebrauch, jährlich einen Menschen auf

dem Altare des Jupiters zu opfern. Nachdem wir de Hafen Leukolla hinter uns gelassen hatten, so fiel uns b sonders das Vorgebürge Pedalium in die Augen, üb welches eine steile Anhöhe, in Gestalt eines Tisches, he vorragt, welche ebenfalls der Venus gewidmet ist.

Vor dem Vorgebürge der Stadt Throni wird d Fahrt durch die vielen Krümmungen des Ufers sehr schwert; hier sind Salzgruben. Man geht über d Fluß Tetius, um nach Idalium, einen artigen Flecke zu kommen, der mitten in einem bezaubernden Wäldch liegt, in welchem Obstgärten und Bäche mit einander a wechseln. Um den höchsten Gipfel des Bergs Olympu der die Gestalt einer weiblichen Brust hat, zu ersteige muß man seine Wanderungen bis zu dem Nabel von C pern, wie man sich auszudrücken pflegt, fortsetzen.

Wir kamen nach Amathus, einer der älte Städte der Insel, und die nur Paphos nachsteh Die Meinungen über ihren Ursprung sind verschiede man giebt ihr einen Sohn des Hercules, dieses N mens zum Stifter; andere wollen, daß sie ihren Nam von den, in ihrer Nähe befindlichen, warmen Quell erhalten habe. Der Boden der umliegenden Gegen ist, so zu reden, ganz metallisch; er enthält viel Bley und Kupfer. Die Einwohner behaupten, d sie ein Urvolk (autochtones) sind; ich liebe den Sto der erste seines Geschlechts und seines Namens seyn wollen. Venus ist in dem Tempel zu Amathus, n den Zeugungstheilen beyder Geschlechter, und eine Barte vorgestellt; alle diese, auf den ersten Anbl

ltsam scheinende Darstellungen, haben ihren zurei-
enden Grund; das Volk weiß ihn nicht mehr.

Cypern, das von zwey Gebürgsketten durchschnitten
ird, mag zehen Städte zählen. Das Clima ist nicht
milde, als man, dem Rufe dieses Landes zu Folge,
auben sollte. Die Winde, welche von den erhabenen
egenden des benachbarten Asiatischen festen Landes
hen, machen diese Insel zu einem sehr kalten Aufent-
lte: der Berg Olympus selbst, ist während eines
rittels des Jahres, mit Schnee bedeckt. Die Son-
nhitze ist daselbst unerträglich; der Regen allzuhäufig,
nd das trinkbare Wasser nicht immer im Ueberfluß;
ne einzige Gegend der Insel bringt einen köstlichen
ein hervor: im Allgemeinen ist das so berühmte
ypern höchst ungesund.

Der Boden besteht aus lauter Felsen. Verschie-
ne Berge liefern gelben Marmor; einer derselben
thält jenen Steinflachs, aus welchem eine Leinwand
rfertigt wird, die man durch Feuer reinigt; der
yprische Amiant ist von dunkelgrüner Farbe, und sehr
egsam: man sollte versuchen, unverbrennbaren Pa-
rus daraus zu bereiten; die der Schrift einmal
vertraute Wahrheit, würde dann unvergänglich seyn.

Cypern hat einen Ueberfluß an edeln Steinen; aber
ch hat man keine Eisenmine darauf entdeckt: dieses
etall ist kostbarer, als der Diamant, weil es nütz-
cher ist.

Die Cypresse wächst häufig auf dieser Insel; u so ist also grade derjenige Theil der Erde, welch ganz besonders dem Vergnügen und der Göttin d Fortpflanzungen geweiht ist, dem Wachsthume desje gen Baums, der ein Sinnbild der Traurigkeit, u ein Freund der Gräber ist, vorzüglich günstig. D Sonnenwende und dem Lorbeerbaume, dem Platan und der Ceder, scheint das Clima angemessen zu sey Die Cyprischen Pomeranzen verdienen ihren Ruf: d Mehl von Cyprischem Getreide ist nicht weiß, aber e sehr angenehmes Nahrungsmittel. Die Ziege ist d Ernährerin des Landes; die Schlangen und He schrecken seine Geißeln.

Die schöne Venus hätte, scheint es, in de Hauptsitze ihres Reichs eine bessere Wahl treffen könne aber wenig Inseln haben eine schicklichere Lage, um d Seefahrern der drey Welttheile zum Ruhepuncte dienen. Die Bewohner von Phönicien landeten hi anfänglich mit ihren Göttern, ohne welche sie kein Schritt wagten. Ihnen folgten die Griechen, d ihre Gottheiten mit den ersten vermählten. Aus dies Vermischung entstand Venus, mit allen Auswüchs einer, durch unregelmäßige Freyheit überspannten Ei bildungskraft. Die Insulaner, die vielleicht den Ha karnassiern zum Beyspiele dienten, unterstützen a allen Kräften eine Verehrung, die für sie eine weit erg bigere Quelle von Reichthümern, als ihre Bergwerk und ihr Ackerbau, werden konnte. Und welcher Frem der hätte es über sich vermögen können, nicht Cypern vor Anker zu legen, um seine Gaben, d Mutter des Vergnügens darzubringen? das zur gotte

enstlichen Verehrung gewordene Vergnügen, mußte le andere verdunkeln.

Der politische Zustand der Insel ist kläglich. Neun er zehn kleine Könige, tyrannisiren, unter der gnä gen Zulassung Persiens, alles ungestört. Jeder eser Despoten versichert sich von der Anhänglichkeit nes, aus einer Hand voll Patriziern bestehenden, enats, die, um sich in die Gunst des Hofes zu setzen, e bürgerlichen Familien verläumden, und sie unter llkührlichen Auflagen erdrücken.

Die Cyprierinnen sind die niedrigsten aller Weiber; e schönsten verlassen ihr Vaterland, um in die Dienste r Königin von Persien zu treten, die sich ihrer als nes Fußschämels bedienet, wenn sie in ihre Wagen igt.

Die Einwohner von Cypern machen Ansprüche auf n Homer, als ihren Landsmann, sie hat einen noch ühern Dichter, als den unsterblichen Sänger des hills und Ulysses, hervorgebracht. Denn man giebt n Euklus für den Verfasser der allzuberühmten Cy riſchen Gedichte aus.

§. XXVIII.

Ursprung und Sitten von Paphos.

Bey meiner Zurückkunft nach Paphos, gieng ich die Stadt, die in Amphitheater gebaut ist. Man

giebt ihr verschiedene Stifter, erstlich den Cynira König von Cypern. Man erzählt, daß die Erschei nung der Venus, aus dem Schooße des Meeres seine Regierung verherrlichet habe. Er hatte nur ein einzigen Sohn, einen so tugendhaften als schön Jüngling. Auf einer Jagd, begegnet er einem Lan mädchen, von einer Schönheit, die der seinigen gleic und einer nicht weniger vollkommenen Tugend: ähnli Gegenstände ziehen einander an: Cypris (so hieß si und Adonis, dieß ist der Name des Jünglings, kam eins dem andern entgegen; eine Cypresse war Zeu ihrer ersten Herzensergießungen. Von diesem Aug blicke an, entsagte Adonis der grausamen und gefä lichen Uebung der Jagd; er wurde Schäfer, um s seiner Geliebten zu nähern. Sein Vater, welcher and Absichten mit ihm hatte, wollte ihr Bündniß trenne Adonis, welcher nicht wußte, auf welche Art er sein Vater bewegen sollte, fiel auf folgende List; „Vem sagte er zu Cypris, ist dem Schooße des Meeres entst gen; schöne Cypris, laß dir es gefallen, sie auf ein Augenblick vorzustellen; welches Weib hat auf diese E nähere Ansprüche?

Adonis bereitet insgeheim den triumphirenden Ein seiner Geliebten. An einem Frühlingstage, vor Um gang der Sonne, zeigt sich dem Könige, und dem g zen, am Hafen versammelten Volke, ein neues Sch spiel. In einer, von den sanft am Ufer spielenden W len getragenen Seemuschel, erscheint eine weibliche G stalt, mit allen frischen Reizen der Blüthenjahre des beus geschmückt. Sie nähert sich unter Vortritt, in G gleitung, im Gefolge einer Menge vertrauter, als Mu

ötter verkleideter Diener des Adonis, welche Hymnen
Ehren der Venus singen. Das Volk wiederholt mit
iliger Ehrfurcht diesen erhabenen Namen, und glaubt
ne Schwierigkeiten, daß sich Venus selbst unter ihnen
ederlassen will. Cyniras ergründet das Geheimniß sehr
cht. Er verstellt sich, und schlägt, um die Feyerlich-
it zu krönen, eine Jagd in dem Idalischen Haine vor:
beginnt, verwandelt sich aber bald in Trauer. Adonis
rd von einem wüthenden Thiere tödtlich verwundet,
d stirbt. Sein Vater verordnet ihm ein prächtiges Lei-
enbegängniß, während dessen die untröstliche Cypris ver-
winder. Der König macht bekannt, daß man sie den
eg nach dem Berge Olymp habe nehmen sehen, um
h von da in den Himmel zu erheben. Zu gleicher Zeit
reitet man zu ihrer Vergötterung vor; man erbaut ihr
nen prächtigen Tempel, setzt ihr zu Ehren Feste ein,
elche drey Tage und drey Nächte lang dauern, und um
s Andenken dieses merkwürdigen Ereignisses zu erhal-
n, wurde die Insel, welche vorher Aerosa hieß, von
nn an Cypern genannt.

Cyniras, um die, aus Mangel an Mitgabe selten
wordene Ehen zu ersetzen, ließ durch die ihm ergebe-
n Priester bekannt machen, daß ein, der Liebe gebrach-
s Opfer, der Venus angenehmer sey, als eine ganze
ekatombe, und so verlohr Cypern, aus Staatsgründen
ine Sitten, und weihete die Trümmern des Altars des
ymens, dem Dienste der öffentlichen Schande. Alle Völ-
r, die an diesen Ufern landeten, nahmen daran Theil;
d diese, so lange Zeit tugendhafte und unbekannte In-
l, wurde durch ihre Schändlichkeiten berühmt. Cyniras,

dieser schlechte Vater und Sitten verderbender König, reichte ein hohes Alter.

Seit diesem Zeitpuncte, begeben sich die Einwohn dieses Theils der Insel Cypern, während der drey Ta die den Uebergang des Frühlings auf den Sommer a machen, feyerlich an das Ufer, rufen die Venus und sogleich erhebt sich die schönste Insulanerin, ind sie die Rolle der Geliebten des Adonis wiederholt, a den Wellen, die den Hafen bespielen, und empfängt Huldigung beyder Geschlechter; man führt sie in d Idalischen Haine herum, die Männer übergeben in Hände der Priester verschiedene Geldstücken, die die nachdem sie den Zehenten davon zurückbehalten hab den jungen Mädchen, so wie sie den Hain verlassen, wissenhaft zustellen. Am Abend des dritten Tages, fey man erstlich das Andenken des Todes und Leichenbegä nisses des unglücklichen Adonis, und endigt damit, d man sich Schwelgereyen aller Gattung, welche die V anlassung und die Art des Festes mit sich bring überläßt.

Eine andere Sage giebt Paphos einen zweyten S ter. Die Hauptstadt in Cypern führte noch keinen and Namen, als den der Insel selbst. Pygmalion, ein s geschickter Bildhauer, abgöttischer Verehrer seiner Ku aber noch mehr der schönen Natur, war durch die A führung der Insulaner, seiner Landsleute, empört. B sonders reizten die Weiber seinen edlen Unwillen. wählt sich einen Marmorblock, schließt sich mit demselb in seine Werkstatt ein, entschlossen, sie nie wieder verlassen. Er ergreift seinen Meisel, und sagt zu f

bst: „Junge Schönen von Cypern, da ihr dem schänd-
hen Dienste, der euer Geschlecht herabwürdigt, und
is unsrige entbehrlich macht, nicht entsaget, so
ntsage ich euch, mit meiner Kunst werde ich mir selbst
nug seyn können. Ja ich will meine gefaßte Idee
sführen; mein Meisel allein kann mir eine Gefährtin
ch meinem Herzen schaffen. Da ich mich nicht ent-
ließen kann, mein Opfer in den Armen eines sitten-
len Weibes darzubringen, so will ich meine Huldigung
n Gebilde aller, aus meinem Vaterlande verbannter,
Igenden vorbehalten. Ich will lieber der Anbeter
ner schönen Bildsäule, als einer lebenden, aber durch
en Dienst, den die Natur verwirft und verabscheut,
fleckten Schönheit seyn. — Hand ans Werk! —

Pygmalion widmet sich ganz seiner Arbeit, unter
n, von seinem schaffenden Auge geleiteten, Meisel,
nmt der Marmor die glücklichsten Formen an, und
e weibliche Gestalt tritt an seine Stelle. Nichts
a der Funke des Lebens mangelt ihr, sie besitzt alles
ürige; ihre Stirn trägt das unnachahmliche Gepräge
r Unschuld; wenn der Blitzstrahl des Gedankens ihre
gen erleuchtete, so würden sie die sanftesten Gefühle
r Seele ausdrücken; die Umrisse des Gesichts und
r übrigen Theile dieses leblosen Körpers, sind der
druck der höchsten Vollkommenheit der Natur. Pyg-
lion hat sich selbst übertroffen; er betrachtet sein
eisterstück. „Ja, dieß ist es, ruft er aus, noch
r ist ein so schönes Kunstwerk aus meinen Händen
kommen. Ich täusche mich nicht selbst, mich ver-
ndet keine unverzeihliche Eitelkeit, Cyprische Mädchen,
rum gleicht ihr nicht dieser Bildsäule! warum habt

ihr nicht diese anständige Haltung, diesen unerklärbar für euch auf immer verlohrenen, Zauber."

Schon eifersüchtig, wirft er einen Schleyer üb seine Bildsäule, und verläßt seine Werkstatt, um s an den Hafen zu begeben; es ist Nacht. In sein Enthusiasmus ruft er aus, indem er sich nach d Meere zu wendet: „O Venus Urania! du der Altäre man durch schändliche Opfer entehrt! erhö meine Bitte, gieb mir eine Gattin, die dem von mein Meisel entworfenen Vorbilde gleicht."

Nach diesem kurzen Gebete, überläßt er sich, von Arbeit erschöpft, dem Schlummer, in der Hoffnung, Venus we ihn in einem wohlthätigen Traume einer Antwort würdig

Nach einer zweystündigen Ruhe, geht er in se Werkstatt zurück, und hebt mit zitternder Hand, d Vorhang in die Höhe, den er vor seine Bildsäule z zogen hatte: O Wunder! er kann seinen Augen nic glauben, er nimmt die Hand zu Hülfe; sein Meist stück ist kein kalter Marmor mehr, er fühlt unter sein brennenden Fingern einen weiblichen Busen schlagen.

Eine junge Cyprierin, Namens Paphos, wel noch nie einem Feste der Venus beygewohnt ha befand sich gerade am Ufer des Meeres, als Pygmal seinen Wunsch laut genug, um in der Stille der Nacht hört zu werden, ausdrückte. Sie eilte sogleich zu ein Freunde dieses Künstlers, und theilte ihm den Wun ihres Herzens, mit jener Offenheit mit, die nicht heuchelt werden kann. Der Freund gab sich zur Un

ſetzung dieſer Art von Seelenwanderung her, öffnete die Werkſtatt Pygmalions, während ſeiner Abweſenheit, dem jungen unſchuldigen Mädchen, und hob ſie ſelbſt auf das Fußgeſtell der marmornen Bildſäule, die bey Seite geſchafft wurde.

O Venus, gute Göttin! rief Pygmalion aus, der von allem, was vorgegangen war, nichts wußte, iſt's möglich? kaum mag' ich's dem Zeugniſſe meiner Sinnen zu glauben. Täuſcheſt du ſie nicht, um mich auf einen Augenblick zu tröſten? Wäre' ich wirklich ſo glücklich? —

Die junge Paphos. Ja mein theurer Pygmalion, Venus Urania ſendet dir die unſchuldige Paphos. Laß uns vereint ſeyn, und möge das Beyſpiel unſeres Hymenäus, zu der Wiederherſtellung der Sittlichkeit in der Inſel Cypern beytragen!

Die ganze Stadt, von dieſem wunderbaren Ereigniſſe unterrichtet, feyerte die Vereinigung der Paphos und des Pygmalion, als ein Feſt zu Ehren der Schutzgöttin des Landes; und die Prieſter, um bey dieſem Kinder, (denn dafür erklärten ſie dieſe Begebenheit) ihren Namen mit ins Spiel zu bringen, machten bekannt, daß es der Wille der Venus Urania ſey, man ſollte der Hauptſtadt Cyperns den Nanem der Gattin des Pygmalion beylegen. Von dieſer Zeit an, erhielt die Stadt den Namen Paphos, und hat ihn bis jetzt beybehalten; aber das Beyſpiel der jungen Eheleute, war bald für den großen Haufen verloren, der das folgende Jahr ſeine alten Gewohnheiten wieder erneuerte.

§. XXIX.

Litaneyen der Venus (1).

Da ich dem Feste nicht hatte beywohnen könn
woran mir auch nicht viel gelegen war, so verschaffte
mir das Buch, welches die Anrufungsformulare enth
Ich wählte unter denen, von meinem Vater gegrabe
Ringen, die ich bey meiner Abreise von Samos mit
nommen hatte, einen Gegenstand, von dem ich glaul
daß er den Priestern angenehm seyn würde, ich bot ih
einen Amethyst an, auf dem ein Delphin vorgestellt w
Der Handel wurde richtig: sie fügten noch ein Gemä
der Venus zum Anhängen bey.

Geliebte Schüler, ihr werdet aus der Samml
der Gebete sehen, wie inconsequent die Menschen si
Der Geist der gottesdienstlichen Verehrung, die man
Venus erzeigt, ist höchst rein; wie geht es zu, daß e
religiösen Handlungen so wenig mit den geweihten A
ten übereinstimmen? Wozu überhaupt dieses ganze C
moniel? Wozu alle diese Umstände, um den Wunsch
Natur zu erfüllen? Verlangt sie denn, daß man
wie in Paphos, hundert Altäre errichte. Man ze
mir denjenigen darunter, auf welchen es nie regnet,
man schlug mir vor, den ersten wolkigten Tag abzuw
ten, um mich von diesem Wunder zu überzeugen;
ich hielt es fürs beste, es ihnen aufs Wort zu glaub
„Am Tage der Feyerlichkeit, sagte mir der Oberpries
zünn

(1) In dem Wenigen, was uns von den Werken des Orpheus übrig
blieben ist, kann man sehen, was für eine Folge von erhabenen
strophen, eine Litaney, unter dem Namen der Cybele und Ven
enthält. — — Sobry apologie de la Messe an VI. in 8vo. S. 23.

üben ein Mann und ein Weib, nackend, wie die aus
ie Meere steigende Göttin, auf jedem dieser Altäre, zu
ilcher Zeit, Weihrauch an; dieß ist ein alter Gebrauch."

Pythagoras. Wo stellt ihr denn die Gottheit
i? Ich sehe hier keine marmorne oder elfenbeinerne
Säule.

Der Oberpriester. Dieß ist sie.

Pythagoras. Diese weiße Pyramide? — — Die
abgerundete Stein stellt die Venus vor?

Der Oberpriester. Dieß ist ein altes Geheimniß.

Weiter konnte ich nichts erfahren. Meine lieben
üler, wir wollen jetzt die Anrufungsformeln mit ein-
r durchgehen.

ufungen der Venus zum Gebrauch des Tempels zu Paphos.

O Venus (1), gern hörst du dich unter dieser Be
ung, dem schönsten deiner Namen, anrufen; es ist
eigentlicher Name. Kommt nicht alles von dir,
t nicht alles zu dir?

O Venus! Dein Name ist das heiligste Wort in
Dorischen Mundart; er bezeichnet das interessanteste
en in der ganzen Natur; ein jungfräuliches
dchen.

(1) A veniendo. Nur möchte es dem Verfasser etwas schwer fallen, die
rt und Weise zu erklären, wie die Priester in Paphos zu dieser latei-
ischen Benennung und ihrer etymologischen Erklärung gekommen seyen.
Anm. d. Uebers.

O Venus aligena! Wir rufen dich an, Toch
des Meeres, aus dem Salze, der ersten wirken
Ursache aller Fruchtbarkeit der Wesen, erzeugte Gö
Du bist das Salz des Lebens, ohne dich, ohne
Salz des Vergnügens, gäb es etwas Unschmackhaft
als das Daseyn?

O Venus Anadyomene! Der Gelehrte
dich gern unter dieser Benennung an, sie erinnert ih
den Ursprung der Welt, die aus dem Wasser hervorgi
Venus, die zwischen ihren Fingern das Wasser aus i
langen Haaren drückt, ist das Sinnbild der Erde, die
nach und nach den sie bedeckenden Fluthen entwand.

O Idalische Venus! Mit Wohlgefallen
du diesen Namen; in welcher Gegend der Erde wir
öfter und brünstiger angerufen, als in dem Idali
Haine? Giebt es in demselben einen einzigen Baum,
dessen Fuße dir kein Opfer gebracht worden wäre?

O Griechische Venus! Wohlbekannt unter
glücklichen Söhnen und Töchtern Griechenlands.
Griechen allein haben dir mehr Altäre errichtet, als
übrigen Völker zusammen; ihnen verdankst du deine
heit, welche die übrigen Nationen kaum ahndeten!

O Venus Erzeugerin! O Venus Er
terin! Du bist die erste Ursache aller Dinge; du
auch jene ausdehnende Kraft, die Seele des Wel
das sich nur, durch die gegenseitige Einwirkung der
sen auf einander, erhält.

O schamhafte Venus! Die Schamhaftigkeit ertritt die Stelle der Unschuld, wenn das Alter der ßtern vorüber ist! Selbst du, o Venus, kannst ihrer icht entbehren.

O Venus, gute Göttin! (bona Dea) Dürfen ir diese Benennung in unserm Gebete vergessen? Man gt sie schon der Erfinderin der nährenden Erndten bey: nd du, Quelle der Welterhaltenden Freuden, gute Ve- us, verdienst sie unstreitig noch mit mehrerem Rechte.

O goldene Venus! Du bist unter den Gottheiten das, was das Gold unter den übrigen Metallen ist. st die Zeit der Liebe nicht das goldene Alter des ebens?

O Venus Panthea! Göttin aller Vollkommenheiten: bist du nicht im eigentlichsten Sinne, e Gottheit des Schönen? Du vereinigst in ir die öchste Güte Jupiters, Juno's erhabene Eigenschaften, ie Geschicklichkeit der Pallas, Minervens Weisheit, Mer- urs Beredsamkeit, den Muth des Mars, die Stärke es Hercules; und um diesen vereinigten Vollkommenheiten, die dich, o Venus, zieren, das Siegel der Vollendung aufzudrücken, so überlassen dir die Grazien ihren Gürtel, in dessen Besitze du alles Uebrige entbehren annst.

O Venus Panaïtes! Unter diesem, dem unwissenden Haufen wenig bekannten Namen, rufen wir ich noch, als die Ursache aller Wirkungen, und die Vermittlerin aller Wesen an. O Venus! du bist es, die die

Welt aus dem Chaos gezogen hat, und sie verhinde
in das Nichts zurückzusinken.

O Venus Arenta! Die Liebenden, deren
sehnte Vereinigung man verzögert, rufen zu dir in ih
gerechten Ungeduld. Du lehrst sie durch unschuldige Li
kosungen, worüber Hymen, dem Amor keine Rechensch
abfordern wird, den Stunden ihrer Sehnsucht Reiz
geben.

O fruchtbringende Venus! Die Früchte
Erde sind dein Werk, denn du erwärmst sie z
Liebe, und machst sie geneigt, den Saamen aller
wächse in ihren Schooß aufzunehmen, und zu vervielfäl
gen. Ohne die sanfte Wärme der Venus, wär ke
Erndt.

O honigsüße Venus! (melinaïa) Kennten
etwas Süßeres, Balsamischeres, als den Honig,
würden dich in unserm Gebete damit vergleichen.

O sanftmüthige (placida) Venus, du V
mittlerin! Du bist es, die den Hausfrieden wie
herstellt. Du bist die Gottheit des guten Einverstä
nisses. Es würde keinen Krieg mehr unter den Sterl
chen geben, wenn sie dich zur Schiedsrichterin wählt
Du stillst die menschenmörderische Wuth des Helden.
bald man dich anruft, so entfällt die tödtliche Wel
den Händen; und man schickt sich zu weit süßeren Kä
pfen an.

O bärtige Venus! Wir rufen dich unter dem ttelbute der Männlichkeit an; weil du die Gottheit bey- r Geschlechter bist. Was kann eines ohne das andere srichten?

O schwarze Venus! Göttin der Nacht: ie jungen Eheleute versprechen an deinen Altären, dir e vor Einbruche der Nacht zu opfern. Du willst, wir llen, selbst im Schooße der Wollust, schamhaft seyn.

O Venus Epithymbia. Zu Delphi ruft man n deinem Tempel die Manen an: weil die Auflösung der esen, zu ihrer erneuten Organisirung nöthig ist. Wem r Tod entsteht, so entsteht das Leben auch aus dem de: diese Nachbarschaft des Lebens und der Vernich- ng, giebt wenigstens den Menschen zu erkennen, daß e Mißbrauch des einen, die Annäherung des andern schleunigt.

O Venus Libitina! Das junge Rom hat für gt befunden, Delphi nachzuahmen, indem es dir einen tar, unter dem Beynamen der Göttin, welche den chenbegängnissen vorstehet, geweiht hat. Hier schafft an sich alles an, was zur Trauer gehört; und der berschuß dieses Handels fließt in eine Casse, die dem terhalte deines Dienstes gewidmet ist. O Venus! der d bezahlt die Kosten des Lebens.

O Venus libentina! Du bist es, die die jun- n Mädchen von der älterlichen Gewalt lossprichst; du ckst mit Wohlgefallen auf den Tribut einer Puppe, die

sie auf deinen Altären niederlegen, wenn sie endli
mannbar geworden sind.

O bräutliche Venus! (Sponsa) Wenn t
Weiber dich, in allen Zeitpuncten ihres Lebens, anruf
sollen, so muß dieß besonders in den schönen Augenblick
geschehen, wo sie aus dem Stande der Jungfrauen,
den Stand der Gattinnen übergehen.

O gesellige Venus! Du bist das erste Ba
der, in Gesellschaft vereinigten Sterblichen. Aus der
sten ehelichen Verbindung entstand die Civilisation. D
Erbauer einer Stadt ruft dich vor allen andern Gotth
ten an.

O Venus Vulgivaga! Laß uns einige Na
sicht mit den menschlichen Schwächen haben; laß uns
nige Unordnungen heiligen, um größern vorzubeugen.

O Venus Morpho! Du hast den Lacedämonie
deine Gunst nicht entzogen, wenn sie gleich deiner Bi
säule von Cedernholz die Stellung eines sitzenden Weib
mit einem Schleyer auf dem Haupte, und zusammeng
schnürten Füßen, gegeben haben. Sie enthält eine we
Lehre, und zeigt an, daß die Schönheit einer Frau
nicht von den Pflichten der Hauswirthschaft befreyt, n
das Recht giebt, gleich der Helena, in der Welt h
umzuziehen. Die ihrer Heimath und ihrem Manne
treue Gattin, ruft dich o Venus Morpho nicht v
gebens an! Du erhältst, du sicherst ihr die Gabe zu
fallen. Ein vernünftiger Gatte findet sie immer schön.

O Venus Epistrophia! Megara und sein Ge-
et war dir ein Denkmal seiner Dankbarkeit schuldig.
u brachtest die Männer von jener schändlichen Liebe zu-
ick, die die Natur verwirft, und der Geschmack ver-
ımmt.

O Venus Prospiciens (für die Zukunft sor-
nde Göttin) deine Weisheit besteht nicht in der Vor-
rge für den folgenden Tag, sondern in der guten An-
endung des heutigen. — —

Ich machte mir's zur Pflicht, der Göttin, vor mei-
r Abreise zu opfern: aber ich wendete mich nicht zu den
täten, wo man Böcke und andere männliche Thiere
)lachtet. Ich begnügte mich, ein Geschenk von Weih-
uch und Blumen zurückzulassen.

Man würde in dem Tempel der Venus ungern gese-
n seyn, wenn man mit leeren Händen dahin kommen
ollte. Die jungen Mädchen bringen ihr Spielzeug dar:
e Liebenden, die Lampe, welche ihnen zu ihren Freu-
n leuchtete; die Buhlerinnen, andere kleine sinnbild-
he Gegenstände ihres Gewerbes. Ich sahe hier Frauen-
)leyer von so feinem Gewebe, wie die Arbeit des In-
cts der Arachne, Spiegel, künstlich zubereitete Haare,
iche Binden, um den Busen zusammen zu halten, ja
gar geschmackvolle Fußbekleidungen. Alle diese Geschenke
aben ihre Veranlassung, worüber die Tugend nicht im-
er Ursache hat, sich zu freuen. Besonders fiel mir das
eschenk einer Fremden auf, es war eine kleine Bildsäule
er Venus von Parischem Marmor. Am Fuß derselben
and folgende Inschrift: „Ich erbitte mir von der Gott

heit dieses Tempels nur die Gnade, mit meinem Gat in steter Eintracht zu leben.“ Andere fromme Geber zei nen sich nicht sowol durch den Reichthum oder die Se tenheit des Stoffs ihres Geschenks, als durch die Fo desselben aus; sie glauben der Göttin der Bevölkeru nichts Angenehmeres darbringen zu können, als die i dem feinsten Mehle geformte, männliche Vorstellung z zeugenden Natur.

Ich bemerkte einen, von allen Verehrern d Venus gewissenhaft beobachteten, Gebrauch. Nachd sie ihre Gabe auf den Stufen des Altars niedergel haben, so treten sie drey Schritte hinter sich zurü und führen hier stehend die rechte Hand an ih Mund, halten den Daumen und den Zeigefinger z sammen, und drücken diese beyden Finger leicht ge ihre halb offenen Lippen, hierauf heben sie sie in d Höhe, als wollten sie zur Göttin sagen: „Wir wei uns dir ganz und gar mit Seel und Leib.“ Die Kü welche zwey Liebende einander zuwerfen, haben Aehnlichkeit mit dieser Art von Verehrung der Venu

Man unterhält in ihrem Tempel zu Paphos e Menge Turteltauben, von der seltensten Art.

Diese, nur zu berühmte, Stadt, ist den E erschütterungen sehr ausgesetzt.

Die umliegende Gegend, so wie der Boden d ganzen Insel, bringt schöne Oliven, sehr süße Ma deln und Feigen hervor. (1)

(1) Man kann hierüber nachlesen: Comment. Pasini in monum. Mar l. in 4to 1638. Mem. sur Venus de L'aucher. Selden. de diis Syr. Pe lejus, Lucretius etc.

§. XXX.

Reise nach Sidon. Die Arimen des Moschus.

Mein Schiffer von Arados führte mich auf seine
nsel zurück, und wollte mich auch nach Sidon bringen,
h übernahm die Vorstellung der Beschwerden, welche
ie Aradonier bey ihrer Hauptstadt anzubringen hatten,
nd mein Schiffer brachte ihnen eine günstige Antwort
ırück.

Ich konnte ihn durchaus nicht bewegen, eine
ndere Belohnung anzunehmen. Er setzte mich, fünf-
undert Schritte von der Schlangenquelle, am Ufer ab.

Ich zeichnete in meine Schreibtafel eine merkwür-
ige Beobachtung auf: das Seewasser, welches die
üsten von Arados benetzt, ist süß.

Ich war in meiner Geburtsstadt völlig unbekannt.
:idon macht Tyrus den Vorzug des Alters streitig.
ede giebt sich für die Mutterstadt der andern aus,
nd setzt ihre Entstehung weit über die Belagerung von
roja hinauf. Sidon hat eine Vermuthung mehr für
ch, Homer gedenkt ihrer, erwähnt aber niemals Tyrus.

Um sie zu vereinigen, muß man auf ihren beyder-
itigen Ursprung zurückgehen. Es waren anfangs nur
ischerhütten; und Sidon hat dieß, mit allen, am
Meere gelegenen, Städten gemein. Wenn man sich
n wenig vom Ufer entfernt, so findet man eine
chende Ebene, die ein, mit zahlreichen Heerden von
iegen bedecktes, Gebürge begränzt. Diese ganze schöne

Küste war lange Zeit schlecht bevölkert. Die Bewohn
theilten sich in zwey sehr bestimmte Classen, die in t
niedern Gegend, lebten von gebratenen Fischen, u
hatten ganz andere Sitten, als ihre Nachbarn, in d
höher gelegenen Theile. Diese letztern nährten sich v
halbreifen und gerösteten Weitzenähren; und die Mi
ihrer Heerden diente ihnen zum Getränke.

Schon in den ersten Zeiten, erregte der Wurm (
welcher noch kostbarere Fäden, als der Flachs herv
bringt, die Aufmerksamkeit dieser Bergbewohner. V
schiedene unter Ihnen, erbauten für ihn, zum Z
vertreibe, kleine Hütten aus Baumreisern, um d
Insect dahin zu ziehen, dem es darinnen zu gefal
schien, es vermehrte und verwandelte sich in denselb

Es ist zu bewundern, daß man die Faden,
welche sich dieses kleine Thier hüllt, noch nicht be
benutzt hat. Man könnte eine, von dem Gew
unserer Spinnen, mit dem man es sehr anpassend v
gleicht, sehr verschiedene Arbeit daraus verfertig
Die Insel Kos hat kürzlich mit diesen Häuschen, wel
anderwärts bloß den kleinen Mädchen zum Spielwe
dienen, sehr glückliche Versuche gemacht. Die Anhöh
von Sidon sind von Maulbeerbäumen beschattet.

Umsonst breitete die Natur ihre schönsten Erzeu
nisse vor den Augen der trägen Einwohner aus;
blieben dabey, nichts mehr als Hirten oder Fisc
seyn zu wollen. Fremde mußten erst diese letztern

(1) Die Seide.

d Vortheile aufmerksam machen, die ihnen eine so
gekliche Lage zu versprechen schien: es wurde ein
fen angelegt, bequemere Wohnungen traten an die
Stelle der beräucherten Hütten. Als unsere, bisher
streut gewesenen, Syrier einmal anfiengen, in Ge-
sellschaft zu leben, so entdeckten sie in sich mehr An-
lagen als sie sich selbst zugetraut hatten. Endlich lud
ie kleine Handelsstadt von allen Seiten Schiffe ein,
o Sidon fieng an seinen Platz unter den Völkern zu
haupten. Die Schiffahrt macht industriöser, als
e andere Beschäftigung. Man braucht Seegel und
Tue. Die Bergbewohner verließen ihre webenden
Stecken, um selbst Weber zu werden. Man lernte
s Flachs kennen; groben Tüchern folgten feinere:
an eröffnete Werkstätte. Die Bäume wurden dem Boden
rissen, und geschickt bearbeitet; jährlich vergrößerte
ch die Stadt, jetzt hat sie fünftausend Schritte in der
nge. Sidon liegt auf einem sanften Abhange, der
ch gegen Mitternacht, bis an das Meer erstreckt, und
ist gegen Morgen und Mittag von Gebirgen begränzt.
Man dachte nun darauf, der Stadt eine Verfassung
zu geben, und man entschied sich für eine monarchische,
doch eine zweyte, zwischen dem Regenten und dem
Volke befindliche Autorität, gemäßigte Regierungsform:
Diese Idee ist anfangs fast allen Völkern in den Sinn
gekommen.

Nichts verbindet die Menschen mehr mit einander,
als die Handlung; aber nichts verdirbt sie auch
eher. Außer den nothwendigen Bedürfnissen des
Lebens, war man auch beflissen, dieser wachsenden und
von reichen Stadt, eine Menge anderer Dinge, deren

sie entbehren konnte, und unter andern auch, verse
dene Gottheiten zuzuführen. Das allem Aberglau
geöffnete, Sidon, nahm jede Art desselben auf,
wie viele Moden und Gebräuche, vor denen es
hätte hüten sollen. Es besitzt ein Orakel, vier Tem
und eine verhältnißmäßige Anzahl Priester.

Jedes Haus in der Stadt hat einen Garten au
halb den Mauern, in einem Umkreise von drey
Stadien. Hier findet man alle Sorten Früchte;
Granate und Pomeranze, die Aprikose und Feige,
Pflaume und die Maulbeere; man trocknet einen T
derselben, der in den Handel kommt. Der Oelbaum
deiht sehr wohl; die Ceder ist gemein, und einer
vorzüglichsten Reichthümer des Bodens. Unter allen Q
len, die Sidon mit Wasser versorgen, wird diejenige
meisten geschätzt, welche den Namen der Stadt selbst füh
Der Brunnen von Sidon ist nicht der einzige, dessen
die Einwohner bedienen; andere, weit entferntere Q
len, liefern auch ihren Beytrag, mittelst einer Wasser
tung, die auch dazu dient, einige Lustgärten zu ver
gen, in denen das Wasser artige Fälle und Springbr
nen bildet, die sich zu einer beträchtlichen Höhe erhebe

Noch zwey Gegenstände blieben mir zu sehen! z
kennen zu lernen übrig: der Hof des Königs von Sid
und die Grotte des Hierophanten. Schon war ich
dem Wege, um mich im Pallaste vorstellen zu lassen,
ich stehen blieb, und zu mir selbst sagte: „Das Leben
kurz, und ich habe viel zu lernen, wenn die Wahrh
an einem dieser beyden Orte zu finden ist, so wird
eher in dem Innern der Grotte eines Dolmetschers

Nur, als am Hofe eines Königs seyn." Ich gieng zur Stadt hinaus und gerades Wegs nach der Höhle Maara, ihren Namen von dem ersten Priester führt, der sie bewohnte. — — Der Eingang ist den ersten Strahlen der Sonne ausgesetzt. Zwey Bäumchen, ein Myrthen- und ein Lorbeerbaum, bilden, durch ihre vereinigten Zweige, eine Art von Wölbung, nahe dabey ist eine lebendige Quelle befindlich. Ich gehe zwey Schritte vorwärts; beym dritten kommt ein beynahe kahler, mit einem weißen leinenen Rocke bekleideter Greis mir entgegen und fragt: „Was verlangst du?"

Pythagoras. In die ehrwürdigen Geheimnisse eingeweiht zu werden.

Der Hierophant. In die Geheimnisse der Astarte. Brich einen Zweig von diesem Myrthenbaume ab, und kaue ihn zwischen deinen Zähnen.

Pythagoras. Nein.

Der Hierophant. In die Geheimnisse des Mithras. Brich ein Blatt von jenem Lorbeerbaume ab, und nimm es in den Mund.

Pythagoras. Nein, ich komme, um in die Geheimnisse der Wahrheit eingeweiht zu werden.

Der Hierophant. Tritt herein! wasche dir aber vor das Gesicht und die Hände aus dieser Quelle.

Der Hierophant führte mich an einen sehr dun Ort, und hielt mich an, um mich noch einmal zu gen: „Verlangst du die reine Wahrheit?“

Pythagoras. Ja! die Wahrheit, so wie sie

Der Hierophant. Nun, so komm näher.

Wir giengen hundert Schritte, und befanden in einem Thale, in welchem man nur den grünen B und den Himmel sah. Der Hierophant, nachdem er sehr aufmerksam betrachtet hatte, fragte mich: „Wo du gebohren?“

Pythagoras. In Sidon.

Der Hierophant. Wo bist du erzogen wor

Pythagoras. In Samos.

Der Hierophant. Wo kommst du her?

Pythagoras. Von Cypern.

Der Hierophant. Und vorher?

Pythagoras. Von Milet.

Der Hierophant. Und vorher?

Pythagoras. Von Priene.

Der Hierophant. Wen hast du in diesen be letzteren Städten gesehen?

Pythagoras. Thales und Bias.

Der Hierophant. Jüngling! ich werde dir nur nicht die ganze Wahrheit, aber doch so viel sagen, als ich davon weiß!

Ich fragte ihn nun meiner Seits: Bist du der Hierophant, der Abkömmling des großen Moschus, der vor dem Trojanischen Kriege lebte, und von einem noch größern, in Aegypten gebohrnen Manne abstammte, der in einem, aus Rohr geflochtenen Kästchen, auf den Wellen des Nils schwimmend gefunden wurde?

Der Hierophant. So geht wenigstens die Sage. Vernimm, bevor ich dir ohne Schleyer die Lehre des Moschus, des Dolmetschers der Natur, erkläre, wer jener noch größere Mann, als der, von welchem man dir schon gesagt hat, gewesen ist. Ich vermuthe, daß du noch nicht alles weißt.

Dieser berühmte, aus den Wellen des Nils, bey seiner Geburt gerettete, Mann, stammte aus einem benachbarten Lande, das eine kleine, bey allem Stolze eines freyen Volks, zur Knechtschaft gebohrne, Nation bewohnt. Nachdem er es von dem Aegyptischen Joche befreyt hatte, gab er ihm eine religiöse Verfassung und Gesetze.

Er ist der Erste, welcher, um sich bey den Menschen Gehör zu verschaffen, mit ihnen im Namen der Götter sprach. „Kurzsichtige Schwachköpfe, rief er ihnen zu, vernehmt den Willen des Allerhöchsten, in Bezug auf euch, die ältesten seiner Kinder, und den Gegenstand seiner besondern Gnade. Habt keinen

andern König als euern Gott, und keine and
Obrigkeit, als seine Priester. Vertilgt sogleich
diejenigen von euern Brüdern, die nicht, so wie i
denken, und überzieht alle eure Nachbarn mit Kri
denn ihr seyd das einzige Volk, daß der Allerhöc
auf Erden dulten will. Hier sind eure Gesetztafe
die Gottes Finger geschrieben hat: folgt ihnen bli
lings, oder fürchtet den Zorn des Himmels."

Ein Gesetzgeber, welcher so spricht, kennt ge
das Volk, das ihnen angehört: er giebt seinen Ret
durch glänzende Versprechungen, die das Ansehn
Prophezeihungen haben, Gewicht, und verschafft sei
Prophezeihungen, durch einige Wunder, Eingang,
vor den Augen einer Nation, für welche alles wun
bar ist, leicht hervor zu bringen sind.

Man glaubte, man gehorchte ihm: er wu
gefürchtet, verehrt, beynahe vergöttert. Und nun,
großen Entdeckungen, welche er offenbarte: Ein höch
Gott, einig, allmächtig, allweise, allgütig, au
halb der Natur oder der Materie, die er, wie
Töpfer seinen Thon, bearbeitet, schafft den Tag
die Sonne, die Nacht und den Mond, die Erde
das Wasser, die Thiere und den Menschen, und ei
Jahrhunderte nachher vernichtet er alles durch
allgemeine Ueberschwemmung. Zum zweytenm
schwimmt die Welt oben; aber die Geschöpfe, die
bewohnen sollen, werden weder tugendhafter
glücklicher seyn. Das Volk, das den andern
Vorbilde dienen sollte, entspricht seiner so hohen
stimmung schlecht, in einem beständigen Krieg
se

en Nachbarn und sich selbst verwickelt, ohne Muth
n ohne Sitten, wird es sich noch allzuglück-
h schätzen, mit den Völkern, die es verach-
n, und denen es dienstbar ist, sich vermischen
können; und seine Bücher werden die Masse der
lschlichen Inconsequenzen vermehren, nichts deſto-
niger aber berühmt seyn; vielleicht gar der Nach-
t zu einem heiligen Gesetzbuche dienen, und ihr Ver-
r wird ein Gegenstand der Verehrung werden;
rend der weise Moschus, mit einem besser zusam-
hängenden, und der Natur der Dinge weit ange-
enern Systeme, kaum bekannt, und nicht einmal
Stifter einer Schule seyn wird (*).

Moschus wurde in Sidon gebohren, und schöpfte
denselben Quellen, wie sein Vorfahre, benutzte
aber anders. Er besaß vielleicht nicht weniger
ie, aber mehr gesunde Vernunft und Menschlich-
Er glaubte wohl, daß es unglücklicher Weise
zu nothwendig sey, die, Kindern gleichen Völker
intergehen, um ihnen Geschmack an der Wahrheit,
r ohne fremde Zuthat, für sie zu schweren Kost,

*) Man vergesse nicht, daß ein Neufranke einen Aegyptischen Priester
end einführt, und dann wird man dem Uebersetzer nicht zumuthen,
ses oberflächliche Geschwätz, das so ganz in dem absprechenden Tone
r heutigen neufränkischen Philosophie ist, ernstlich zu widerlegen;
r dieß erlaube man ihm noch zu erinnern, daß es der größte Beweis
r Inconsequenz des menschlichen Geistes, worüber unser Hierophant
jammert, ist, wenn man die verworrenen, mit sich selbst und dem
sunden Menschenverstande in Widerspruch stehenden Geogonien der
gyptier, Phönicier und Griechen, der weit einfachern, und dem
ndischen Alter des Menschengeschlechts angemessenern Erzählung des
oses vorziehen will.

Anm. d. Uebers.

beyzubringen, allein er hielt es für unerlaubt, anderer, als unschuldiger Täuschungen zu bedie Es ist schön, eine Nation zur Abhängigkeit zu füh aber dieser ausgezeichnete Dienst, rechtfertigt die tischen und blutdürstigen Gesetze nicht, die man giebt. Es ist löblich, ein Volk in seinen eig Augen zu erheben, und ihm einen hohen Begriff sich selbst beyzubringen; aber es ist häßlich, den übrigen Theil des Menschengeschlechts, als nie Viehheerden zu schildern.

Moschus war anderer Meinung; indem er Würde des Hierophanten annahm, nährte er di heime Hoffnung, das Marktschreyerische dieses St selbst, zum Vortheil der Wahrheit anzuwenden. zog sich, dem zu Folge, in diese nähmliche Maara zurück, wo er jedermann den Zutritt un hör verstattete; aber, als Kenner des mensch Herzens und des menschlichen Geistes, redete er welche des Eindruck erregenden Gepränges eines r sen Schauspiels bedurften, um in Furcht gesetzt, in Schranken gehalten zu werden, viel von Einw gen, Mysterien, Prüfungen u. s. w. vor, und großen Haufen rief er zu: „Betet die Götter an, liebt die Menschen. Mithra liest in euern Seelen. bervortheilt nicht in Handel und Wandel; ihr es wohl thun, ohne daß es die Menschen, d hintergeht, bemerken, aber die Götter könnt ihr hintergehen. Das Gesetz bestraft die Verbrechen zu seiner Kenntniß kommen, und Mithra diejeg die es nicht erfährt. Wenn man auch dem Ar menschlichen Gerechtigkeit entgeht, so kann man

an Flammenschwerdte der Unsterblichen nicht entrinnen. Lbt die Menschen und fürchtet die Götter.“

Moschus, dessen Methode zu befolgen ich mir zur Pflicht mache, führte gegen die kleine Anzahl junger Freunde, die sich bey ihm Raths erholten, eine andere Sprache. Nach einigen, zu seiner Sicherheit nothwendigen, Prüfungen, öffnete er seinen Mantel: „Ich will mich euch ganz eröffnen, sagte er zu ihnen. „Ich bin nicht mehr der Hierophant des Mithra. Sehet in mir den Dolmetscher, oder vielmehr den Beobachter der Natur, und den Diener der Vernunft. Laßt uns die erste mit der Fackel der letzten studieren. Ich glaube nicht an Mithra, weil man nicht nöthig hat an ihn zu glauben, um weise und glücklich zu werden, den zwey einzigen Zwecke des Menschen. Mich empört der Gedanke an eine Belohnung, um meine Pflicht gethan zu haben: ich würde mich ihrer nicht für entledigt halten, wenn ich sie aus einer so eigennützigen Absicht erfüllt hätte. Nur der ist ein wahrhaftig redlicher Mann, der in sich selbst hinlängliche Bewegungsgründe findet, es zu seyn. Streckt die Natur, von der wir insgesammt Ausflüsse sind, ihre Hände außerhalb ihres Wirkungskreises aus, um die Belohnung der Weisheit, ihrer Gerechtigkeit und der Ordnung, die in allem, was sie hervorbringt, herrscht, zu empfangen? die Natur belohnt sich selbst, oder vielmehr, sie kann gar nicht anders handeln. Der wirklich rechtschaffene Mann kann nicht anders seyn, als er ist. Er ist nichts weiter, als was er seyn soll. Bezahlt man denn einen Lorbeerbaum dafür, daß er immer grünt? So der Weise, der seiner redlichen Denkungs-

art immer treu bleibt; er handelt nach seinen Gru
sätzen. Es hängt nicht von ihm ab, andere zu hab
und wenn er sich loben hört, weil er die Wahrheit
sagt, oder eine gute Handlung verrichtet hat, so bes
det ihn dieß eben so sehr, als wenn man zu ihm sa
Ich preise dich glücklich, daß du die Sonne siehst. A
würde er hierauf antworten, ich bedurfte ja hierzu
des Vermögens, die Augen zu öffnen. Jedermann
ja das Gleiche, oder kann es wenigstens thun. Die
gend, die Weisheit, sind eben nicht verwickelter,
Ausübung erfordert eben so wenig außerordentliche Kr
Nie wird man aus dem Menschen etwas Gutes mac
können, als bis man sie auf diesen Punct gebracht
Dieß kann aber nicht auf einmal geschehen. So la
das Gute ihnen solche Anstrengung kostet, die eine
lohnung verdienen, so lange sie ein übernatürliches
sen neben sich haben müssen, um die Aufsicht über
Handlungen zu führen, um ihnen mit Strafe zu dro
oder zur Ausübung guter Handlungen ihren Eigennut
Bewegung zu setzen; so lange wird die Erde ein Auf
halt der Finsterniß und des Unglücks seyn.

Fort mit allen diesen armseligen Behelfen. Habe
nöthig, daß man mir eine Belohnung verspreche,
mich zu veranlassen, Nahrung zu mir zu nehmen.
ist der gleiche Fall mit der Tugend. Bedarf ich e
guten Schutzgeistes neben mir, um den Fuß zurück
hen, wenn ein Feuerfunke darauf gefallen ist? dazu
der Schmerz schon hinlänglich. Dieß sollte auch der
bey dem Verbrechen seyn. Die Anfangsgründe der W
heit sind vielleicht noch einfacher, als die Elemente
Natur: oder vielmehr, es sind dieselben.

Junger Landsmann, Sidon ist weit von diesen Grundsätzen entfernt. Es ist eine Seestadt, die allen Vorurtheilen derjenigen Nationen, die ihren Hafen besuchen, offen steht, und allen Verführungen des Lasters, in glänzenden Gewande des Ueberflusses und des Luxus, ausgesetzt ist. Die Moral des Moschus wird hier für eben so abstract gehalten, als seine Theorie des Weltalls. Ihr Weise gleicht dem Feuer des Mithra, man läßt es ewig im Innern des Heiligthums leuchten: niemand nähert sich ihm; es brennt ohne zu erwärmen.

Pythagoras. Weiser Hierophant! — —

Der Abkömmling des Moschus unterbrach mich: die beyden Benennungen schicken sich nicht gut zusammen, sagte er; und überdieß erröthe ich vor den einem, und bin des andern noch nicht würdig. — — Du bist ungeduldig, das von meinem Vorfahren erfundene System der Welt kennen zu lernen. Verdoppele also deine Aufmerksamkeit.

Du bist noch sehr jung: aber dieß Weltall ist noch jünger, als du. Vielleicht hat es erst den zweyten Tag nach seiner Geburt erreicht; und wolltest du hieran zweifeln, so betrachte nur die Menschen im gesellschaftlichen Verhältnisse. Betragen sie sich nicht wie Kinder in ihrem frühesten Alter, sind sie nicht in allen Dingen, selbst in denjenigen, die ihnen am nächsten liegen, noch Lehrlinge. Alles setzt sie, gleich neuen Ankömmlingen, in Erstaunen. Sie verstehen einander nicht. Jede Völkerschaft hat seine Mundart, und doch erleuchtet die Fackel desselben Genius alle ohne Unterschied in den Finsternissen der Nacht.

Ihre gesellschaftlichen Verträge sind nur bloße Entwü
Das Buch der Geschichte enthält erst wenige Zeilen,
man in wenige Worte zusammen ziehen könnte. Se
die Erde scheint ihren Schwerpunct noch nicht gefun
zu haben. Die Natur erzeugt Mißgeburten, und le
Ausnahmen von ihren Gesetzen, dieß zeigt an, daß
noch nicht die gehörige Festigkeit haben. Die Vulca
die Erderschütterungen, die Ueberschwemmungen zei
von einem unermeßlichen, aber ganz kürzlich in Be
gung gesetzten Räderwerke, dessen ungleiche Reib
gen eines längern Ganges bedürfen, um keine hefti
Erschütterungen mehr hervorzubringen. Alles ist neu
ter der Sonne.

Wenn wir sagen, alles ist neu, so verstehen wir dar
ter nicht eine neue Schöpfung, wie der Gesetzgeber, de
Abkömmling Moschus ist, sich gedacht hatte. Den Z
punct, in welchem sich die Theile des Weltalls, so
sie jetzt sind, zusammen gestellt haben, kann man
leicht erst von gestern an rechnen; das Weltall se
kennt weder Vergangenheit noch Zukunft. Die Zeit
für dasselbe nicht vorhanden. Diese ist nur eine Op
tion des Geistes, die dazu dient, dem schwachen
dächtnisse des Menschen zu Hülfe zu kommen. D
Weltall ist, weil es gewesen ist, und wird seyn, weil
ist. Es hat in sich selbst den zureichenden Grund sei
Daseyns. Immer, ist der einzige schickliche Ausdr
um den Anfang, die Dauer und das Ende des Welt
anzuzeigen; oder noch besser, in dem Worte: Univer
sind zugleich, die Benennung, die Definition und die
klärung dieses All's enthalten, das nämlich Eins und
lein ist; Herr von sich, macht es aus sich, das was

nach den Gesetzen seiner eignen Natur, machen muß. Das Weltall hat in sich alles, was es bedarf; das große All ist aus unendlich kleinen, unzähligen und gleichartigen Theilchen zusammen gesetzt. Diese Elemente, deren wie Aggregate ohne festen Zusammenhang die für uns sichtbaren Körper sind, sind untheilbar, unzerstörbar und von einer Beweglichkeit, die nichts im Stande ist, zu verbrechen, oder zu verringern. Diese unaufhörliche Bewegung ist die Ursache, daß kein Wesen sich selbst von dem Augenblicke zu dem andern, völlig gleich bleibt. Diese Urstoffe aller Dinge, oder diese Elementartheile des großen All's, bilden und behalten, während eines gewissen Zeitraums, gewisse Gestalten, die sie, in Gemäßheit dieser oder jener Anordnung, einer Wirkung ihres verschiedenen Zusammentreffens, angenommen haben. Es vereinigte sich eine bestimmte Anzahl dieser Theile, dergestalt, daß die Entstehung der Welt, auf welcher wir leben, und die nichts als ein bloßer Punct, in der unermeßlichen Anzahl der Welten ist, aus denen das Weltall besteht, die Folge davon war. Woraus sich ergiebt, daß das Weltall sich beständig verändert, und doch immer dasselbe bleibt. Es vergrößert sich nie, und verliert nie etwas. Stets behält es eine gleiche Anzahl Grundtheilchen, aber die Ordnung unter ihnen verändert sich so häufig, daß man sie zuweilen mit dem Zufalle verwechselt, der nur ein leeres Wort ist. Denn es giebt keinen Zufall, und es kann keinen geben. Der Zufall ist die Gottheit der Trägen und Unwissenden, welche die beständigen, unveränderlichen Gesetze, die sie sich nicht die Mühe geben zu studieren, blinde Launen nennen. Und so, wie das große All aus verschiedenen Welten besteht, so besteht auch jede dieser Welten vom zweyten

Range, ihrer Seits wieder aus Unterabtheilungen v
noch unbeträchtlichern Welten, und diese aus noch k
nern, wie der Mensch ein Insect oder eine Pflan
Alle diese Wesen sind von gleicher Natur, weil ihnen
gleiche Materie zum Grunde liegt. Ja! die Strahlen
Sonne und die Prismen des Eises, der nährende Wei
und die tödtliche Wolfswurzel, der Gerechte und der B
sewicht, der Weise und der Thor, bestehen aus ähn
chen, nur auf verschiedene Art zusammengesetzten E
menten. Die Zusammenstellung der Theile bestimmt
Eigenschaft der Pflanzen, den Charakter der Menschen
s. w. und die schnelle und beständige Veränderung ih
Lagen, dient zur Auflösung des Räthselhaften jener M
schen, die an dem gleichen Tage, in dem Zeitraume v
einem Augenblicke, der erhabensten Tugenden und der
erhörtesten Verbrechen fähig sind.

Pythagoras. Nun denn, wird der Bösewicht oh
Schaam und ohne Gewissensvorwürfe sagen; so wie
Giftpflanzen giebt, so giebt es auch giftige Mensch
wiegt Themis in ihrer Schale die Verbrechen der Wol
wurzel?

Der Hierophant. Ja, werden wir dem Bö
wichte antworten: Man rottet das Kraut, welches Sc
den thun kann, aus, und verbrennt es. Man hat d
Recht, dem Bösewicht eine Strafe aufzulegen, da er d
Eigenschaften der Elemente zu Folge, aus denen s
Wesen besteht, auf sich selbst, wie die Materie in Ma
auf ihre Masse wirken, und es der Fackel der Vernu
unterordnen, es durch sie läutern und berichtigen kann

Pythagoras. Aber, könnte man den Moschus fragen, wenn man auch den Elementartheilen diese höchste Beweglichkeit, die zu der Organisation der Welt, wie sie jetzt ist, erfordert wird, zugestehen wollte, welches ist denn die Ursache, die ihnen den ersten Anstoß giebt?

Der Hierophant. Moschus würde antworten: Warum wollen wir die Wesen ohne Noth vervielfältigen. Wenn wir die unendlichen Elemente einer wirkenden Ursache unterwerfen wollten, so könnte diese immer nichts anders, als selbst ein Element seyn; und wollte ich dieses neue Element annehmen, so habe ich mir so gegründete Ursache ihm die Eigenschaft abzusprechen, die man den meinigen abspricht. Die Schwierigkeit, wenn eine hierbey Statt findet, wird durch nicht gehoben; im Gegentheil, man macht sie durch noch unauflöslicher; indem man mir vorschlägt, diesem einzigen Grundwesen alle die Kräfte beyzulegen, die ich meinen vereinigten Grundwesen beylege, um sie gemeinschaftlich auszuüben.

Wenn ich, würde Moschus hinzufügen, auf unsern Bergen, einen jungen Hirten, einige Getraidekörner, zu seiner Mahlzeit rösten sehe, und diese Körner hinreichend sind, um alle seine Kräfte zu erhalten, so kann ich in der That den Elementartheilen der Welt, welche weit feiner als Weizenkörner sind, die nöthigen Fähigkeiten nicht versagen, Aggregate von Materie zu bilden, die in den Fibern der Pflanzen irritiren und in den menschlichen Gehirnnerven mit der Denkkraft begabt sind.

Moschus wurde eines Tags, durch den Anbl
eines Staubwirbels, der sich in den Strahlen d
Sonne herumtrieb, auf den Gedanken gebracht, ei
wirkende Urkraft, ein bewegendes Element anzunehme
Alle diese kleinen Körper, sagte er, stellen mein Syst
sehr deutlich dar; aber sie würden sich nicht bewege
wenn sie nicht durch die Strahlen des großen Gestir
aufgeregt würden; ich muß also auch irgend eine St
stanz annehmen. die, wenigstens fürs erstemal, mei
unendlichen Körperchen in Bewegung setzt. Indeß, b
weiterm Nachdenken, sehe ich ein, daß die Son
selbst einen Theil des großen Ganzen ausmacht; u
wenn sie schwächere Körper, als sie ist, in Bewegu
setzte, so wird sie ihrer Seits, von stärkern bewe
Wir wollen also bey unserm System der Gleichh
bleiben. Wir wollen die gegenseitige Einwirkung
Körper auf einander annehmen, und ihnen das V
mögen zugestehen, aus einwohnender Kraft sich
allen Gestalten vereinigen zu können. Es muß une
lich viele Arten des Seyns geben, da es eine une
liche Anzahl Wesen giebt. Zwar sind die Element
theile an sich nicht in die Sinne fallend, aber
werden es, als Aggregate, und dieß sind sie beständ
gleichsam um ihr Daseyn darzuthun, das man ihn
streitig machen könnte, wenn sie isolirt blieben. Di
können sie auch nicht seyn, denn Ruhe ist nicht
ihrer Natur. Es gehört nothwendig zum gro
Ganzen, daß seine Theile alle auf einmal arbeit
Ein Strohhälmchen hat seinen angewiesenen Platz
der Unermeßlichkeit des Weltalls; es hat seinen zu
chenden Grund, gerade so zu existiren, wie es exist

Man hat sich nur zu oft rechte Mühe gegeben, den Menschen herabzuwürdigen, er hat das Recht sich zu sagen: Ich bin der Natur nothwendig. Sie kann mei- ner so wenig entbehren, als ich ihrer. Alles, was mich umgiebt, trägt zu meinem Daseyn, zu meiner Erhaltung, zu meinem Vergnügen, und ich dagegen trage zur Fort- dauer, zur Ewigkeit der Welt bey. Ich bin ein unent- behrlicher Ring in der unzerstörbaren Kette aller Wesen. Ich bin Mensch seit einigen Jahren, in einigen Jah- ren werde ich es nicht mehr seyn. Aber ich war vor- her etwas, und werde auch nachher noch etwas seyn. Ich habe Myriaden von Gestalten zu bekleiden. Ich bin unsterblich, weil das große All, zu welchem ich gehöre, ewig ist. Ich stehe mit allem, alles steht mit mir in Verbindung. Das Leben ist für mich nicht auf die engen Gränzen zwischen Gruft und Wiege eingeschränkt. Da ich aus Elementen bestehe, so bin ich, wie diese, unvergänglich.

Diese Idee ist wohl so viel werth, als diejenige, die uns von Mithra abhängig macht; oder die den Menschen aus ein wenig, von fremder Hand, durch- weiteten, Schlamme entstehen läßt; und ihn zu einem gebrechlichen Gefäße, zum Werk einer Künstler- hand macht. Der Mensch der Natur ist nach erha- benen Verhältnissen gebildet. Er erkennt so wenig im Himmel als auf Erden einen Herrn an. Man sieht ihn nie knieend, und mit gebeugtem Haupte, gleich einem Sclaven, zwischen der Furcht zu mißfallen, und der Hoffnung Gnade zu finden, herumgetrieben werden. Der Mensch der Natur, ist sein eigner Beherrscher, er kennt weder etwas Höheres noch etwas Niedriges. Er

steht mit der Sonne auf der gleichen Staffel, und l
nur unter seines gleichen. (1)

Dieß wirst du, mein junger Landsmann, in
Schöpfungsgeschichte unsres Sanchoniatons freyl
nicht gefunden haben: dieser knechtische Abschreiber
Aegyptier hat keinen eignen Gedanken gewagt: seine Pl
nizischen Jahrbücher verdienen eher Glauben. Mosch
war ihm, in seinem hingeworfenen Gemälde der Sitt
und ursprünglichen Gewohnheiten unseres Landes, zuv
gekommen, und hatte ihn übertroffen: es ist zu beklag
daß er nicht die letzte Hand an dieses große Werk hat
gen können, das nur ein bloßer Entwurf geblieben ist.

Pythagoras. Besitzest du nicht wenigstens d
sen ersten Entwurf?

(1) Sollte man nicht glauben, in dieser ganzen Tirade, einen unsi
neusten, durch sein, ob verdientes oder unverdientes Schicksal, w
ich nicht zu entscheiden, berühmten Philosophen sprechen zu hör
Was ist seine ewige moralische Weltordnung anders, als die organisi
bis zur höchsten Intelligenz verfeinerte, in und durch sich selbst be
hende und wirkende Materie des Moschus, Anaximanders, Tha
Pherecydes u. s w.? So wahr ists, was Salomo sagt: Es gesch
nichts Neues unter der Sonne. Was aber aus der menschlichen
sellschaft werden würde, wenn diese Philosophie allgemein werden so
und ob der kathegorische Imperativ wohl mächtig genug seyn möd
den philosophischen Pöbel im Zaume zu halten, dieß hat die neuere
schichte des Vaterlands unseres Verfassers, der diese Systeme mit
großem Wohlgefallen vorzutragen scheint, unter der Herrschaft des W
bürgers Anacharsis Cloots und Consorten, zur Gnüge bewiesen. Z
Glücke, daß die innere Stimme des, durch metaphysische Sophisterei
noch nicht verschraubten Menschenverstandes, und der moralische
weis für das Daseyn eines, außerhalb der Materie existirenden,
über die Materie unendlich erhabenen Urwesens, lauter und über
gender sprechen, als alle Afterphilosophen älterer und neuerer Zeite

Anm. d. Ue

Der Hierophant. „Morgen werde ich dir ihn gen können.“

Ich zog mich schweigend zurück; und wen de den Rest des Tages und die ganze Nacht dazu a, die Meinungen des Moschus, neben den Ideen des erecydes, Thales, Anaximanders und verschiedener derer großer Männer, in meinem Gedächtnisse zu ord n: es waren eben so viele Schätze, die ich begierig ammelte, um, im Nothfall, meine Zuflucht zu ihnen nehmen zu können.

§. XXXI.

Urgeschichte der Phönicier.

Des folgenden Tages war ich, so früh als die Son in der Grotte Maara. Der gefällige Hierophant er rtete mich schon, er kam mit verschiedenen Rollen voll verlöschter Schriftzüge auf mich zu. Ich gleiche den Rollen ein wenig, sagte der Oberprieſter lächelnd zu r, indem er dieſe leichten Papyrusblätter in der Hand elt. Aber, erschrick nicht, junger Freund der Wahr eit; dieſe fliegenden Blätter enthalten keine lügenhaften Fabelsprüche, sondern bloße Thatsachen. Wir wollen einander lesen:

„Phönicier, meine Landsleute, man sagt, unser Herr sey, wenn auch nicht von tadelhaften Sitten, doch wenigstens von tadelhafter Geburt gewesen (1). Glaube

1) Vermuthlich zielt hier der Verfasser auf 1. B. M. 9, 25. wo Noah seinen Enkel Canaan wegen seiner schamlosen Neugier verflucht, dessen Sohn nach Cap. 10, 15. 19. Sidon oder Sidonius, für den Stifter von Sidon gehalten wird. Ios. Antiq. I. Cap. VII.

Anm. d. Ueb.

es nicht. Zum Glück erzählt man, er habe e
Länge von fünf und zwanzig Fuß gehabt; und d
beweißt sein Grab, das man in einer Höhle des Be
der Leoparden sehen kann. Auch behauptet man,
sich unsere Nation bald darauf in sieben Völkerscha
zertheilt habe, die alle grausame Jäger und unter
selbst uneins gewesen wären.

Wir wollen lieber das glauben, was uns w
scheinlicher ist: daß nämlich unsere Vorfahren fr
liche Hirten, schuldlos wie ihre Heerden, und in B
eines trefflichen Landes waren, dessen Clima sich n
mit der Sittlichkeit seiner Einwohner verändert
Die Natur bleibt sich lange Zeit gleich. Dieß ist
Beyspiel, das wir besser hätten befolgen sollen.

Schon in dieser ersten Zeiten spricht man
Städten; dieß ist falsch. Der Boden wurde r
gleich anfangs mit diesen verderblichen Massen bela
man müßte denn darauf bestehen, den Namen
Städten einer vereinten Anzahl Zelte beylegen
wollen.

Eben so falsch ist es, daß unsere Voráltern K
leute gewesen seyn sollten. Den Pflichten der g
Nachbarschaft gemäß, vertauschten sie, was sie ü
flüssiges hatten, blos nach ihren Bedürfnissen, g
einander, ohne die Absicht, sich zu übervortheil
die Kunst sich zu bereichern, indem sie ihre Brüder
machten, war ihnen unbekannt.

Ein benachbarter König, dem ihre über Hand neh-
mende Bevölkerung beunruhigte, verbot ihnen zu pflan-
zen und zu säen. Diese, mit Drohungen begleitete,
Tyranney, brachte Spaltungen unter diese einfachen
Menschen. Statt sich gegen den gemeinschaftlichen
Feind zu vereinigen, gehorchten einige; andere flüch-
teten sich in entferntere Gebirge: die erstern wurden
abhängig und Soldaten, die letztern blieben freye
Hirten. Jene wurden bald reich; diese blieben glücklich.
Unter diesen letztern zeichneten sich besonders die Perizi-
ger aus. Nun wurden die Ebenen und das Ufer des
Meeres mit dauerhafteren Wohnungen bedeckt: die
Künste und der Handel, die gleichen Schritt mit einan-
der halten, lockten Fremde herbey. Die Nationen
vermischten sich mit einander, reisten zu einander, und
vertauschten ihre Laster gegen einander; denn Tugen-
den hatten sie bald nicht mehr zu vertauschen. In
ihren Handelsverhältnissen redlich, glaubten sie von
allen übrigen Pflichten befreyt zu seyn, und erlaubten
sich die widernatürlichsten Ausschweifungen. Unsere
Vorfahren in den Gebirgen nahmen nicht daran Theil.
Ihr Gottesdienst, den sie einführten, war so rein,
wie ihre Gesinnungen. Ihre Tempel waren kleine
Eichwäldchen, und ihre Opfer Blumen. Man störte
sie verschiedenemale in frommen Religionsübungen;
allemal fanden sie, beym Erwachen, ihre Rasenaltäre
von gottlosen Händen umgestürzt. Die Nachbarschaft
ihrer Unschuld war dem Verbrechen unerträglich. Bald
hatten sie ihre heiligen Gebäude wieder aufgeführt,
aber zogen sich noch höher in die Gebirge zurück; weil
sie sich in ihrer ehrwürdigen Einfalt einbildeten, daß
man sich der Sonne näherten, und daß dieses schützende

Gestirn, eher im Stande seyn würde, sie zu v
theidigen.

Die patriarchalische Lebensart, die sich in die
erhabenen Gegenden lange Zeit erhielt, hatte in d
niedern Theile des Landes, der monarchischen Re
rungsform Platz gemacht; aber wir wollen uns
Voraltern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, lange
wußten sie sich vor dem Despotismus zu schützen.
erkannten zwar Könige an, allein diese Könige konn
nichts ohne Einwilligung des versammelten Volks th
Man warf sich nicht vor ihnen nieder, man umfa
ihre Knie nicht. Nur der vereinigten Bürgersch
zollte man seine Ehrfurchtsbezeugungen.

Sobald die Menschen in Gesellschaft leben,
bekriegen sie einander; und doch ist dieß nicht
ursprüngliche Geist der bürgerlichen Einrichtungen.
Phönicier der Ebene, jener habsüchtigen Unruhe
Folge, die gewöhnlich die Küstenbewohner umhertre
überfielen öfters ihre Verwandten, die Bergbewoh
die sie anfangs, als grobe Leute, ohne Kunstf
verachteten, und zwangen sie endlich, einen Tribut
bezahlen. Um Frieden zu haben, gestand man ih
alles zu, was sie verlangten. Die Arbeiten des Ac
baus wurden hierdurch unterbrochen, und die min
ergiebigen Erzeugnisse des Bodens standen mit der
völkerung in keinem Verhältnisse mehr. Man mu
sich in ferne Gegenden zerstreuen, denn das Land
beynahe ganz erschöpft. Zahlreiche und mächt
Schwärme Ausgewanderter, drangen bis nach Aegypt
vor, und wurden Veranlassung zu verschiedenen bluti

…tritten. Man überzog die civilisirten Phönicier mit …eg, die ihn vorher außerhalb ihrem Gebiete angefan… …e hatten; mörderische Repressalien verwüsteten diese schöne …enden, die von der Natur bestimmt waren, ihre Be… …ner zu beglücken. Die auf alle Art beleidigte Natur …ist, schien auf einen Augenblick sich rächen zu wollen. …e schreckliche Naturbegebenheit verwandelte das köstliche …l Siddim in einen, mit Erdpech geschwängerten See. …e schrecklichere Geißel, als das Feuer des Himmels …n die Erschütterungen der Erde, traf unsere Hirten …n den Bergen und in den Thälern: sie hatten ein un… …ibares, übrigens der kleinen Völkerschaft, die ihren …Sitz darinnen aufgeschlagen hatte, würdiges Land …Gränze. Diese Räuber kamen durch das Thal der …dschafter (so nennten sie die Gegend, wodurch sie ih… …Weg nahmen) fielen plötzlich über unsere unglücklichen …fahren her, und bedrohten sie mit der Knechtschaft, …n sie sich nicht ihren Religionsgebräuchen unterwerfen …den. Die Unsrigen waren noch einmal gezwungen, …unter diesem neuen Sturm zu beugen, sie ließen sich …neiden. Noch waren sie von dieser sonderbaren und …hrlichen Operation nicht hergestellt, als sie sich aufs …n verrätherischer Weise überfallen sahen, und beynahe …, im Angesicht ihrer Weiber, Kinder und Heerden, …die Klinge springen mußten. Die meuchelmörderis… …n Sieger führten alle Beute mit sich fort, und sangen …n Gott der Heerschaaren ein Loblied. Diese schreckli… …e Einfälle wurden öfters wiederholt. Die Völker in …r Ebene und an den Küsten, setzten diesem kleinen ver… …enden Strome einen Damm entgegen. Besonders …neten sich die Sidonier in diesem Vertheidigungskriege …n Man erzählt von eisernen Wagen, die sie erfunden

haben sollen, um die Reihen des feindlichen Heers zu durchbrechen.

Endlich erhielt unser Vaterland eine bestimmte Gestalt. Wir fiengen an, in unserm eignen Lande Ge- werden; und der übrige Theil der Erde gewöhnte sich daran, den Namen: Phönicier mit Achtung zu ne- Sidon, du bist die erste unserer bekannten und besu- Städte. Du hast diesen Ruhm deiner vortheilhaften und deinen beyden Häfen für den Sommer und für Winter, zu danken. Und du Sidons älteste Tochter, ches und prächtiges Tyrus, zwey hundert Stadien deiner Mutter entfernt, bist du mitten in den W die deine starken Mauern mit ihrem weißen Schaum spielen, auf einen unerschütterlichen Felsen gegründet stolz, aber nicht undankbar, sey stolz auf deine be schönen Hafen, auf deinen zwey und zwanzig St weiten Umfang, auf deine hohen Gebäude, mit du gleichsam den Erdbeben zu trotzen scheinst.

Und du Arados, dessen Scharfsinn, das Wasser, mitten unter den gesalzenen Fluthen, s verschaffen gewußt hat, deine reichen Einwohner w es sehr ungern sehen, wenn man sie mit den a aber tugendhaften Aradoniern verwechseln wollte.

Berytus und Byblos, euch darf man nicht von ander trennen, die ihr beyde einerley Ansprüche Ihr unterlaßt nicht, die Schiffer, die an eurer vor Anker lagen, zu benachrichtigen, daß ihr die ältesten Städte an der Phönicischen Küste seyd.

Was dich, Schwester des Phönicischen Küstenlandes, eres Phönicien betrifft, so setzen du den vorerwähnten ädten Paläbyblus, Gabala, und verschiedene andere gegen, auf welche Syrien Ansprüche macht. Hat man hn nicht ein hinlänglich ausgedehntes Gebiet, wenn es angenehm, so fruchtbar als das deinige ist, wenn man erhalb seiner Gränzen den Berg Libanon und den Fluß onis besitzt?

Ihr, vielleicht zu berühmten Städte, habt jede ei n König; jede von euch hat ihre Götter. Hier wird thra angebetet; dort ist es der Mond, weiterhin Her es. Sagt mir, in welcher unter euch wird der Ver ast Weihrauch gebrannt? Man würde euch rechtfertis n können, wenn alle eure gottesdienstliche Verehrungen natürlich wären, als die, welche ihr der Sonne weiht. enigstens ist diese Gottheit euern Augen gegenwärtig, d es ist ein weiser Gedanke von euch, daß sie keiner olichen Vorstellung bedarf. Welche Bildsäule der Son hätte die Sonne selbst ersetzen können? Ihr habt ihr n so wenig einen Tempel erbaut; sondern ihr den hsten euerer Berge zum Altare, und das Gewölbe des mmels zum Heiligthume gegeben: auch habt ihr den cklichen Gedanken gehabt, keine bestimmten Tage zur hre des Festes festzusetzen. Das Fest beginnt, wenn ser Gott sich zeigt; und die Sonne begünstigt euch tlich mit ihrer Gegenwart.

Die göttliche Ehre, die ihr der Göttin Astarte er ist, ist blos eine Handlung der Dankbarkeit, wenn unter diesem Namen die Natur anbetet, die euere

Heerden befruchtet; und jede Handlung der Dankbar
ist eine Religionshandlung.

Ihr seyd, wenn auch vielleicht keine Tempel, a
doch wenigstens einen Kranz, und ein unauslöschlic
Andenken, dem großen Manne schuldig, der, unter d
Namen Hercules, bekannt ist, der die Schiffahrt
die Handlung ausdehnte, der zuerst an den Cassiteri
landete; der euch den Gebrauch jenes Seethieres leh
dessen Blut er an dem Zahne eines Hundes entdeckte!

Phönicier, meine lieben Landsleute! die Geschi
unseres Gottesdienstes ist nicht der glänzendste Theil eu
Jahrbücher. Wie! in einer einzigen Stadt habt ihr f
hundert Diener für eine einzige Gottheit. Welche
deutung haben ihre gekreuzten Arme, wenn sie die So
anbeten? Wozu diese gezwungenen Gebehrden, diese
den Tänze um ihren Altar? Ihr antwortet mir: n
zeigt dadurch an, daß die Sonne alles in Bewegu
setzt. Ey! ist es denn nöthig, das, was wir so d
lich und täglich sehen, was wir immer von neuem
wundern, so schlecht und mit so weniger Würde vo
stellen?

Völker, die ihr einst unsere Nachfolger auf Er
seyn werdet, legt den Phöniciern die Lügen ihrer Dic
und die Schändlichkeiten ihrer Priester nicht zur L
Adonis war kein junger und schöner, anfangs von
Venus, und nachdem er von einem wilden Schwein
tödtet worden war, von Proserpinen geliebter Jä
Dieses, den zügellosen Liebhabern so günstige Abenthe
ist nichts weiter, als ein ziemlich grobes Sinnbild

lichen Umlaufs der Sonne. Wenn sie die untern Zei-
en des Thierkreises durchläuft; so ist sie Adonis, der
h bey Proserpinen befindet, und, wenn sie die obern
chen erleuchtet, so ist sie bey der Venus. Um die
schichte der Erzeugnisse der Erde, mit der Erzählung
Begebenheiten am Himmel zu verbinden, so stellen
den Winter, unter dem wilden Schweine vor, und
er Adonis, die Jahrszeit der Blumen und Früchte.
nn der Saamen der Erde anvertraut wird, zu Anfang
düstern und traurigen Monate, befindet sich Adonis
Proserpinens Armen. Zur Zeit der Keime, kommt
nis wieder zur Venus zurück, die ihn ebenfalls um-
t; und deswegen säen die Weiber, die die Trauer
Venus, während der Abwesenheit ihres Geliebten ge-
rt hatten, Getraide, und legen kleine Gärten an,
nun auch seine Zurückkunft festlich zu begehen.

Alle diese, mehr witzigen als richtigen, und überdieß
rm Himmelsstriche wenig angemessenen sinnbildlichen
stellungen, sind nicht so viel werth, als die edle Ein-
unserer Voraltern, und haben traurige Folgen ge-
, die man hätte voraussehen können. Man gewinnt
dabey, wenn man sich von der Wahrheit entfernt,
sie zu verschönern sucht.

Diese leeren Ceremonien wenden die Menschen von
ichern Gegenständen ab. Wie viele Zeit rauben sie
Vervollkommnerung der Entdeckungen, die dem Genie
Phönicier zur Ehre gereichen! Strenge Nachwelt,
the unsere Schwachheiten, in Rücksicht auf unsere
indungen! Du hast uns das Glas von Sidon, den
pur von Tyrus, die Rechenkunst und Sternkunde,

die Bearbeitung der Steine und die Kunst, die Met
dehnbar zu machen, die Baukunst und die Verbesser
des Feldbaues zu danken. Unsere Colonien breiten
aus, und vermehren sich, in Gegenden, wo sich
keine andere Nation hingewagt hat. Unsere mut
Kühnheit gleicht unserm fruchtbaren Kunstfleiße.
sind die Ernährer und Lehrmeister des noch halb r
Griechenlands. Aegypten allein hält mit uns, in
sicht auf die Künste, gleichen Schritt, muß uns
in den Handlungsfähigkeiten nachstehen. Die Säulen
Hercules bezeugen unsere Ansprüche auf die Dankb
der Welt.

Phönicier, meine Landsleute, soll man es in
Jahrbücher aufzeichnen, daß ihr die unumschränkte
schaft der Meere behaupten wollt, und daß ihr euch
Unterstützung euerer Ansprüche, solcher Mittel be
die der Redlichkeit des Handels zuwider laufen?
seyd auf die Vortheile Anderer eifersüchtig, und ver
nur zu oft die Anzahl Seeräuber; schon habe ich zu
nem Mißvergnügen euch kaufmännische Wölfe
sen nennen hören. Tyrier, seyd mißtrauisch gegen
selbst: ihr seyd stolz, in den Gewässern, die euere
ern benetzen, jenes bewundernswürdige Seethier z
ßen, welches den Purpur hergiebt, habt ein w
mes Auge auf die Gesellschaft euerer Färber; wer
an Reichthum und Anzahl zugenommen haben,
sie den übrigen Theil der Bürger beherrschen woller

Phönicier, meine Landsleute, gewiß seyd ihr
der ältesten Völker der Erde. Ihr legt euerm
ein Alterthum von tausend Jahren bey; ich will e

t streitig machen; aber sagt mir, was habt ihr in dem langen Zeitraume gethan? gebt mir Thatsachen a, womit ich die Nachwelt unterhalten kann, für wel- die Erzählung, von der Regierung des Aegyptiers ner, den man für den Stifter eures Staats aus- bt, nicht viel Anziehendes haben kann. Wenn ihr die este der Nationen seyd, so müßt ihr auch die weiseste n, und den Griechen, die schon die Schriftzüge der önicischen Sprache angenommen haben, mit lauter gu- Beyspielen vorgehen.

§. XXXII.

Bemerkungen über Sidon, Berytus, Byblos. Fest des Adonis.

Nach vollendeter schneller Durchsicht der historischen uchstücke des Moschus, sagte ich zu dem Hierophan- : „Von nun an ist Sidon mein Vaterland geworden: er über wie viele Gegenstände werde ich dich noch um fklärung bitten müssen! in meinem Alter wünscht man zu unterrichten."

Der Hierophant. Und in dem meinigen, theilt an gerne mit, was man weiß. Rede ohne Scheu, ein junger und lieber Landsmann.

Pythagoras. Sage mir etwas von den Göttern s Landes.

Der Hierophant. Unter allen unsern Gottheiten ist eine der ältesten und unsers Weihrauchs würdig-

sten, Chrysor, oder der Künstlergott. Es war n
Mann von Kopf, der zuerst die Metalle zu Werkzeu
des Ackerbaus benutzte.

Seitdem hat man sie zu nutzlosen Künsteleyen a
wandt. Unsere Goldarbeiter sind berühmt. Die fei
Arbeiten, die aus ihren Händen kommen, sind ben
dernswürdig.

Pythagoras. Und eure Regierungsform, w
welcher Art ist sie?

Der Hierophant. Ach! seit Cyrus Zeiten, h
Sidon seine Autonomie (1) verloren: sie bedarf so
der Erlaubniß Persiens, um sich einen König zu wäh

Ich hatte dem weisen Hierophanten noch viele F
gen vorzulegen; allein eine Gesellschaft Sidonier bey
len Geschlechts übertrugen ihm eine Amtsverrichtung.
verließ ihn mit einem Händedrucke, dieß war alles, w
wir einander, in Gegenwart dieser ungeweihten Zeug
sagen konnten.

Ich besuchte einige Künstler, die Bekannte von m
nem Vater waren. Alle boten mir ein gastfreundsch
liches Mahl an. Diese Familienschmäuse endigen sich
Phönicien mit Gesängen, die ein Linus vorträgt; d
ist der Name, welchen die Phönicier ihren singenden D
tern beylegen.

Das Brod, welches man mir vorsetzte, verdient
nen Ruf; es ist zugleich nahrhaft und leicht.

(1) Das Recht, sich nach seinen eigenen Gesetzen zu regieren.

Ich machte eine ziemlich wichtige Bemerkung. Vielleicht haben die Kinder in Sidon, ihre Gesundheit, den ...figen Salzbädern, die man ihnen nehmen läßt, zu ...ken.

Bevor ich über die Gränzen des Gebiets meiner Geburtsstadt gieng, nahm ich den Damm in Augenschein, ... ist eine dem Meere abgewonnene Eroberung, dessen ... Hafen von Sidon nicht entbehren konnte, um die ihn ...chenden Schiffe vor Gefahr zu sichern.

Meine Landsleute durchschifften die Meere schon lange ... dem Zuge der Argonauten.

Die Sidonier giengen auch zur Belagerung von Troja ...r Seegel; da aber Phala, einer von ihnen, seinen ...ührten unterwegs die Immoralität eines solchen Kriegs ...ellte, so kostete es ihm keine Mühe, sie zu bereden, ... Seegel zu wenden, und wieder umzukehren. Die ...hey eines Räubers zu ergreifen, war eines Volks, ... Achtung für sich selbst hat, unwürdig.

Ich fand hier einen unbeschäfftigten Bürger, welcher, ...e daß ich ihn fragte, in der Voraussetzung, daß ... ein, nach den Erzählungen von dem Ursprunge ...ier Städte neugieriger Fremdling sey, mich sehr ...legentlich benachrichtigte, daß diese Stadt ihren ...nen und ihr Daseyn, der Sida, der Tochter des ...as zu danken habe. Er sagte mir ferner, nach ...ers Angabe, daß Alexander Paris mit der schönen ...na in Sidon ans Land stieg; daß diese ehebrechende Königin, mit Vergnügen die Sidonischen Mäd-

chen, reiche Stoffe verfertigen sah; und daß der sch
Paris, um seiner neuen Eroberung gefällig zu se
den geschickten Arbeiterinnen von Sidon vorschlug,
mit ihm einzuschiffen, um sich in Troja niederzulas
Sie schlugen es alle ab, weil sie ihr Vaterland
Sitten verderblichen Pallaste der Könige vorzogen.

Berytus, fügte er hinzu, das du ebenfalls s
mußt, weil du dich einmal auf dieser schönen K
befindest, ist noch älter als Sidon, es giebt
Kronus oder Saturn für seinen Stifter aus; der,
die Geißel eines schrecklichen Kriegs abzuwenden, se
eigenen Sohn, den einzigen Thronerben, auf ei
Altare opferte.

Ich entfernte mich von diesem Zudringlichen,
schlug, ohne ihm zu antworten, die Straße ein,
am Ufer weg geht, und nach Berytus führt. D
Weg ist mit Phönicischen Begräbnissen bedeckt, die,
lebendigem Felsen gehauen mit den Bildnissen der
storbenen, und mit einer Inschrift versehen sind.

Ich bemerkte in dieser Gegend schöne Weinb
die Einwohner verstehen die Kunst, die Trauben a
bewahren und sie transportfähig zu machen. Bacch
an diesen Küsten feurig, man muß ihm mit den
phen der Quellen vereinigen.

Ich schlummerte einige Stunden in dem gehei
Haine Aesculaps.

Berytus, eine Phönicische Stadt vom zweyten
nge, ist die Haupstadt des Königreichs, und der
z des Monarchen. Das erste Denkmal, das mir
'fiel, war ein, dem Kronus geweihter, Altar.
e Stifter von Städten haben nach ihrem Tode einen
alten. Die Gesetzgeber sind nicht alle so glücklich
wesen. Sparta baut gegenwärtig dem Lykurg einen
mpel, aber in Rom denkt man noch an keinen für
ma, und ich vermuthe wohl, daß Solon nicht
mal einen Dreyfuß erhalten wird. Vier Städte
riechenlands machen auf die Ehre Anspruch, der Ge-
rtsort Homers gewesen zu seyn. Zwey Städte
riechenlands, huldigen auf gleiche Weise, dem An-
iken Sanchoniatons; Berytus macht ihm Tyrus
itig. Dieser Schriftsteller widmete seine Geschichte
eyen Fürsten zugleich. Es gefällt mir nicht, daß
n es sich so angelegen seyn läßt, seine Werke unter
n Schutz der Großen zu bringen. Glaubt man
lleicht hierdurch der Nachwelt einen hohen Begriff
von beyzubringen? Wenn sie dem Werke sein Urtheil
rechen wird, ist der König, dessen Namen es trägt,
cht mehr. Keine Rücksicht wird auf ihren Ausspruch
nfluß haben können.

Die Wahl der Lage von Berytus ist sehr glücklich:
he beym Meere, in einer angenehmen Gegend, auf
nem fruchtbaren Boden, hoch genug gelegen, um bey
rmischer See nicht von den Wellen erreicht zu werden,
t es verschiedene Berge in der Nähe, die ihm
Menge frisches, süßes und gesundes Wasser
fern.

Ich hielte mich nur einen Augenblick in d
Stadt auf, weil ich dem Feste des Adonis, das
nächstens in der Stadt Byblos feyern sollte, be
wohnen wünschte.

Indem ich meinen Weg auf der Landstraße
setzte, bückte ich mich, um verschiedene Sachen,
ein Reisender, ohne es zu bemerken, hatte fa
lassen, aufzuheben, was machst du, rief man mir h
zu. Du bist in den Augen des Gesetzes des Diebst
schuldig. Meine Eigenschaft als Fremder rettete mi

Kronus war auch Stifter von Byblos, das
einer Anhöhe liegt. Er hatte seinen Wohnsitz in ei
Pallaste, der mit einer Mauer umgeben war, die
Ziegeln bestand, welche an der Sonne getrocknet wa
Hier war es, sagt Sanchoniaton, wo dieser argwö
sche und von Hermes übel berathene Fürst, sei
Bruder Atlas in einen tiefen Graben warf, und
demselben einscharrte. Geschieht es wegen dieser M
that, daß man ihm göttliche Ehre erzeigt?

Man bereitete sich schon auf die große Feyerlich
vor: Die Landstraße war mit Menschen angefüllt.
Mann aus dem Volke, (nichts übertrifft an Treu
zigkeit den Charakter dieser Classe von Bürgern),
zählte mir alles, was er von dem Feste des Ado
wußte. Dieß war, sagte er, ein junger Prinz,
dem Innern von Arabien; als Flüchtling, gl
seiner Mutter, kam er an den Hof des Königs
Byblos, wo er wegen seiner großen Schönheit, f
wohl aufgenommen wurde. Selbst die Göttin Ve

ieß Paphos und den Mars, und kam eigens
her, um den liebenswürdigen Fremdling zu sehen.
Krieger sind eifersüchtig und stets zur Rache
it. Eines Tages, als unsere beyden Liebenden in
Wäldern des Libanons dem Vergnügen der Jagd
hiengen, verwundete ein vom Mars gesandtes wildes
wein den jungen und schönen Adonis tödlich an der
te. Nahe an diesen Mauern fließt ein schöner
), der ehemals der Fluß Byblos genannt wurde;
aber führt er den Namen des Freundes der
us, dessen Wunden sie an demselben auswusch.
dem wird jährlich an demselben Tage das Wasser
s Flusses blutroth. Dieß kann nur von der
ht der Venus herrühren, die ihren Schmerz ver-
en und uns auffordern wollte, ihn zum Gegen-
eines Festes zu machen. Deswegen wirst du auch
en die ganze Stadt in Trauer sehen.

In der That trugen alle Bürgerinnen die Farbe
Traurigkeit, man hätte sagen sollen, daß in der
t nichts als Wittwen und Waisen wären. Dieser
st wird blos von Weibern versehen, und die
erinnen, deren eine große Anzahl ist, sind verbunden,
) die Straßen zu laufen, und sich, zum Zeichen
höchsten Schmerzes, den Busen blutig zu schlagen.
müssen sie mit ihrem ganzen Haare ein Opfer
en; und über diesen geheiligten Gebrauch wird
so streng gehalten, daß es ihnen zur Pflicht gemacht
sich das Haupt zu scheren. Indessen kann man
von dieser Verbindlichkeit loskaufen, die für ein
so sehr hart seyn muß, da der Kopf keine schönere
e als lange Haare hat. Diejenigen, welche sich

zu diesem Verluste nicht entschließen können, müssen
dazu verstehen, einen ganzen Tag, in besondern
diesem Endzwecke erbauten, Lauben, zuzubringen;
erwarten sie, daß ein vorübergehender Liebhaber, i
in die Arme sinke; sie sind darzu verdammt,
Huldigung ehrfurchtsvoll anzunehmen, und den P
welchen man für Gunstbezeugungen, die so wenig Se
gekostet haben, zu entrichten für gut findet,
Unterhalt des Tempels einzuliefern. Vom fr
Morgen an, sahe ich verschiedene dieser Schlacht
in Bereitschaft, sich dem Schicksale zu unterwe
dem sie sich freywillig ausgesetzt hatten. Ich nä
mich einem dieser Mädchen, bey meinem Anblicke
eine Thräne verstohlen unter ihren Augenwin
hervor.

Pythagoras. Liebenswürdiges Mädchen, w
weinst du?

„Ach, antwortete sie, bist du großmüthig g
um von dem Rechte, das dir die Umstände
keinen Gebrauch zu machen?“

Pythagoras. Rede getrost.

Das junge Mädchen. Ich werde von
schönsten Jüngling in Byblos geliebt; und die flieg
Locken dieses blonden Haars sind die Bande, di
auf den ersten Anblick an mich gefesselt haben.
habe ich mich dazu entschließen können, diese Ket
zerreißen, und mein Haar aufzuopfern, um mich

dem Dienste des Adonis verbundenen Verrichtungen, zu ich berufen bin, zu unterziehen.

„Aber, erwiederte ich dieser offenherzigen Schöne, nn dein Geliebter in der Wahl zwischen deiner Treue, er deinen Haaren, noch unschlüssig seyn?"

Das junge Mädchen. Fremdling, du weißt nicht alles. Er und ich sind gestern dahin mit nder überein gekommen, daß er der Erste seyn, die Laube besuchte, und jedem andern, dem ich, nöge des Gesetzes nichts abschlagen darf, zuvor, men sollte. Ach ich weiß nicht, was ihn hat ab- en können, und wenn er jetzt kommt, und du t großmüthig genug bist. — —

Pythagoras. Sey ruhig.

Das junge Mädchen. Andere, weit schönere pen dich entschädigen, wenn du nicht zu lange erst.

Pythagoras. Wie so?

Das junge Mädchen. Ich bin nicht die Ein- die sich in der Verlegenheit befindet, in welcher nich antrifft.

Pythagoras. Also wissen die Weiber von Byblos zu viel forderndes Gesetz zu umgehen, und finden el, ihr Haar zu retten, und ihr Versprechen zu n.

Das junge Mädchen. Meine Gefährtinnen w
den vielleicht nicht so glücklich seyn, als ich.

Pythagoras. Aber die Nebenbuhler noch glü
cher, als die Fremden. — —

Das junge Mädchen. Nein! Es ist Herk
mens, daß derjenige, der sich zuerst in Besitz gesetzt
nicht daraus vertrieben werden kann; und unsere Freu
verfehlen selten ihren Geliebten auf dem Fuße zu fol
Es muß dem meinigen etwas Widriges begegnet seyn

Noch sprach sie von ihm, als er ganz außer At
ankam, bey meinem Anblicke war er bestürzt. „Uma
vor allen Dingen, sagte sie zu ihm, diesen großmüth
Fremdling; er ist dir zuvorgekommen, aber noch kon
du nicht zu spät: weit entfernt, seinen Vortheil zu
nutzen, hat er das Bündniß zweyer treuen Liebe
geehrt."

Ich entzog mich ihrem lebhaften Danke, indem
zu mir selber sagte: so weiß der Mensch, wenn die
vernunft der Gesetze und Gewohnheiten zu empörend
sich ihnen zu entziehen, und kommt, trotz der Reli
und der Staatskunst, zur Natur zurück.

Ich wollte keinen Umstand von der Ceremonie v
ren. Der Aufzug ist majestätisch und prächtig. Die
gesehenste Bürgerin von Byblos eröffnet ihn, vor ihr
wird die Bildsäule des schönen Adonis getragen.
schiedene andere Weiber ihres Standes begleiten sie,
tragen in der Hand einen Korb mit pyramidenförmig
geth

gürmten Kuchen; oder Fruchtkörbchen, die mit Blu-
n bestreut, und mit dicht belaubten Baumzweigen be-
det sind, oder brennende Rauchpfannen. Der Zug
wird von andern Bürgerinnen beschlossen, die ein, mit
einen Teppichen und zweyen reich mit Gold und Silber
deckten Lagerstätten, bedecktes Prachtbette tragen.
Es ist das Lager der Venus und des Adonis. Man
sieht auf demselben die Bildsäule des Königsohns blaß,
wie im Augenblicke seines Todes; diese Blässe giebt der
Schönheit des unglücklichen Jünglings einen erhöhten
Reiz. Dieser Trauerzug geht längs dem Ufer des Meeres
hin. Schöne Stimmen singen Hymnen, und feyern in
rührenden und zärtlichen Tönen das Leichenbegängniß des
Adonis. Hierauf schreitet man zu den Opfern vor, wäh-
rend welcher ich die Umstehenden beyderley Geschlechts sich
mit Frommen, mit Ruthen oder Riemen bewaffneten Hän-
den geißeln sah.

Eine andere Ceremonie wird bis auf die Nacht ver-
spart. Die Weiber tragen mit feyerlichen Schritten die
Bildsäule des Adonis in den Tempel, und legen sie eigen-
händig in ein prächtiges Grab; hierauf löscht man die
Feuer aus, und verweilt drey Stunden lang, blos mit
Klagen beschäfftigt, in der Finsterniß, bis der Hierophant,
mit vorgetragenen Fackeln, ganz außer Athem herbey-
eilt um die Lippen eines jeden Anwesenden zu salben,
und ihm ins Ohr zu sagen: „Er ist auferstanden.“
Bey diesen Worten verwandelt sich die Traurigkeit plötz-
lich in Freude; man eilt, die Bildsäule des Adonis aus
dem Todtenlager hervorzuziehen, und bereitet sich auf
ein froheres Fest.

Was mich am meisten gewundert hat, ist, daß die Buhldirnen ohne Unterschied mit den ehrlichen Fr an dieser Feyerlichkeit hat Theil nehmen lassen. Die ster erheben den Geist der Gleichheit, der in ihren peln den Vorsitz führt; aber muß man deswegen die gend mit dem Laster vermischen?

Ich bemerkte ein musikalisches Instrument von nicischer Erfindung. Es ist eine Art Flöte, von Länge einer Palme, es giebt einen traurigen Ton sich, der etwas Aehnliches von dem Geschrey der E hat.

§. XXXIII.

Reise nach Tyrus.

Ich kam zu Wasser nach Sidon zurück, wo ich Tage verweilte; ich empfahl mich dem weisen Hierop ten, bey meiner Abreise nach Tyrus. Diese Stadt in der Entfernung den erhabensten Anblick dar. S auf einen, ins Meer hervorragenden Felsen gebaut, gleicht einem großen und prächtigen, mitten in den len unbeweglichen Schiffe, oder einem Adler in se Horste. Dieser königliche Vogel ist das Sinnbild Stadt.

Meine Reise fiel in einen glänzenden Zeitpunct Stadt; sie genoß von außem einer ehrenvollen Ruhe sie ihrem Muthe, ihrer Ausdauer und ihren gesch Maßregeln verdankte; sie hatte fünf Jahre lang merkwürdige Belagerung ausgehalten, von welcher

ge reden würde, wenn sich in Phönicien ein Homer
nden hätte Die ganze Macht des Assyrischen Reichs
an dem Felsen von Tyrus gescheitert, und der Bela-
ung war ein vollkommener Sieg vorhergegangen. Ze-
Tyrische Schiffe hatten eine feindliche Flotte von sech-
Segeln zerstreut.

Das Innere entsprach dem blühenden Zustande von
m nicht. Bey meinem Eintritte in die Stadt, schien
Ausbruch eines Bürgerkriegs vor der Thür zu seyn.
Classe der Purpurfärber, stolz auf den Reichthum,
sie dem Vaterlande verschafft, behauptete einen Vor-
über diejenigen, die es mit Gefahr ihres Lebens
heidigen. Unser Blut, sagten diese, ist noch kostba-
als die Purpurfärberey, wovon sie das Geheimniß
en. Die Könige und die Magistratspersonen können
Purpurmantel entbehren, aber was würde aus ih-
so wie aus allen übrigen Bürgern, und dem Pur-
ärber werden, wenn es keine Soldaten gäbe um
Stadt zu vertheidigen, und die Assyrischen Flotten
ckzuschlagen? Wir verlangen die ersten in der Stadt
yn, weil wir die ersten auf den Wällen sind.

Es war nicht das erstemal, daß die Zunft der Pur-
rber ihre Ansprüche laut werden ließ. Es hatte
der Dazwischenkunft der Obrigkeit, ja selbst des Für-
bedurft. Man entschied, daß, da vor dem Gesetze,
in den Augen des Vaterlands, alle Classen von Bür-
gleich wären, sie auch alle gleichen Rang haben
n.

Gewisse Kriegsleute in Tyrus tragen verschiedene Ringe an den Fingern: ich erfuhr, daß es eine Bezeichnung ihrer Tapferkeit sey. Sie tragen so viele Ringe, als sie Züge ihres Muths anführen können.

Tyrus unterhält eine Gesellschaft von Tauchern zu Dienste der Flotten und zur Purpurfischerey.

Ich besuchte die Fabriken und die Werkstätte, die Manufakturanstalten und die Niederlagen, die Schiffswerfte und die Zeughäuser; vor allen Dingen aber den Fischer des kostbaren Schalthieres, das seinen Namen den Feyerkleidern der Könige giebt. Es giebt zwey Arten dieser Thiere, und man findet sie auch andern Orten an dem Phönicischen Gestade, die Libyschen Küsten und die Ufer einiger Inseln des Mittelländischen Meeres besitzen ebenfalls diesen Reichthum. Die Purpurschnecken versammeln sich in Haufen und streichen im Frühjahr. Es ist zweckdienlich, sie lebendig zu fangen, denn die Farbe, welche sie dann geben, ist lebhafter. Die Tyrier reißen die größten aus ihren Schalen, um ihnen das Blut abzuzapfen, und die kleineren werden unter einem Mühlsteine zermalmt. Wenn man sie in süßes Flußwasser wirft, so sterben sie: die Feuchtigkeit, welche sie von sich geben, ist übelriechend, und von schmutzig weißer Farbe; wenn sie der Luft ausgesetzt ist, so wird sie grün, und endlich blau, wie die Farbe des Meeres. Die Pelasgischen oder sogenannten Purpurschnecken der hohen See, stehen nach denen von Tyrus, am meisten geschätzt.

Wenn von zwey Staatsmännern, die zum Volke reden, der eine mit einem Purpur bekleidet ist, so wird

Gehör finden, als der andere, dem diese Aus-
ung fehlt. Hätte denn der Mensch Aehnlichkeit mit je-
Thieren, die man reizt oder beruhigt je nach der
be des Tuchs, das man vor ihren Augen ausbreitet?

Der Hausvater hat, um sich die Liebe und Ehrfurcht
er Familie zu erwerben, keines langen, mit Tyrischen
pur gesäumten Gewandes nöthig. Sollte man wohl
hrsüchtig seyn, wenn man weiß, daß die Stadt Ty-
ihren Ruf, weniger ihrem einsichtsvollen Kunstfleiße
ihren politischen Talenten, weniger ihrer unermüde-
Betriebsamkeit und dem Dienste, den sie der Handlung
t, als einem kleinen Seethiere zu danken hat, dessen
ußung sie der Zufall lehrte.

Tyrus hat wenig Oberfläche, und da die Häuser kei-
großen Umfang haben können, so ersetzt ihn ihre
e. Nie sahe ich Häuser mit so vielen Geschossen.
sind einander alle ähnlich; das Dach dient zur Ter-
, wo das Abendessen eingenommen wird. Die Mau-
der Stadt, die hundert und funfzig Griechische Fuß
, und aus großem, mit weißem Mörtel verbunde-
Steinen aufgeführt sind, nehmen einen Umfang von
nzig Stadien ein. Der Felsen, auf welchem die Ty-
die Hauptstadt ihrer Niederlassungen erbaut haben,
on runder Gestalt. Die darauf befindlichen Gärten,
n gutes Erdreich, das man von dem festen Lande
, um die Nacktheit dieses großen, in eine prächtige
dt verwandelten Felsens zu bedecken. Nie haben die
ter, man sage was man will, solche große Wunder
die Menschen hervorgebracht. Aber die Natur, wel-
den stolzen Sterblichen gern an ihre Macht, die er

so leicht verkennt, erinnert, setzt von Zeit zu Zeit
reichen Bewohner Tyriens in Schrecken, indem sie
Grund, auf welchen sie ihre prächtigen Gebäude au
führt haben, erschüttert.

Die Mauern von Tyrus sind durch hohe Thü
befestigt, auf welchen ich kleine Bildsäulen, von de
ben Art bemerkte, wie dieses Handelsvolk auf das
tertheil, und selbst auf das Vordertheil seiner Sc
setzt. Diese kleinen Figuren sind bekleidet, und mit
gen und Pfeilen bewaffnet. Man sollte sie für Wa
auf den Vorposten ansehen. Man sagte mir, daß es
schützenden Gottheiten des Orts wären, welche Tag
Nacht für seine Erhaltung wachten.

Aus eben dieser religiösen Sorgfalt, haben es
Einwohner nicht für überflüßig gehalten, noch außer
prächtige Tempel zu bauen, deren Zinne über die an
Gebäude hervorragt.

Noch größer als das Bedürfnis der Tempel, ist
Tyrus das Bedürfniß des trinkbaren Wassers, um es
im Ueberfluß zu verschaffen, hat man Cisternen gegra
deren Grund man nicht erreichen kann: dieß ist wi
stens die allgemeine Meinung. Vielleicht ist der St
des unterirdischen Flusses zu reißend, um das Bley a
Boden erreichen zu lassen, es wird vielleicht mit
Strome fortgezogen. Drey dieser Cisternen sind sehr
würdig; die dem Meere am nächsten gelegene, ist
und ein halbes Stadium davon entfernt.

Die Tyrierinnen, die bey dem Anblicke einer Schlan
in Furcht gerathen, tragen ihr Bild auf dem Busen.
ie Halsbänder gleichen, an Mannichfaltigkeit der Far
, und an Gestalt, diesem Thiere, und den Flecken
r Haut nicht übel.

Der Sadin der Phönicierinnen kommt mit dem
ndon der Weiber am Nil überein: es ist ein langes
rkleid (tunique), das bis auf die Ferfen hinab geht.

In Tyrus giebt es so viele Sclaven zu den häusli
Verrichtungen, daß sie sich wohl einmal Meister von
Stadt machen könnten.

In dieser Handelsstadt liebt man die langen Schmau
en. Der Gast, welcher bey Tafel einen philosophi
n Gegenstand auf die Bahn bringen wollte, würde
Spöttereyen aussetzen. Bey ihren häufigen Gastmah
ist blos davon die Rede, erfrischende Getränke zu sich
nehmen, und mit mehr oder weniger Witz zu scherzen
zu lachen, derjenige, welcher einen mit Wein von
los, der in dem Schnee des Hermon (Libanon) ab
hlt worden, gefüllten Becher ausschlagen wollte,
de nicht gern gesehen seyn.

In Phönicien sind die Opferpriester zugleich Köche.
ie beyden Beschäfftigungen schicken sich nicht übel zu
men, und unter diesen Classen von Menschen herrscht
ernehmungsgeist: Kadmus war Küchenvorsteher bey
m Könige von Sidon. Der erste Tyrann von Sycion,
hagoras, war Koch.

Ehe wir auf die Könige kommen, muß ich noch ein Wort von den Göttern des Landes sagen. Der älteste von allen ist, in den Augen der Tyrier, Hercules. Er unterrichtete sie in der Wissenschaft des Land- und Seehandels, er lehrte sie zu rechter Zeit und am rechten Ort Colonien anlegen, und machte sie mit den Handgriffen bekannt, die Wolle in Purpur zu färben. Blos dieses Geheimnisses wegen verdiente er einen Tempel.

Die Tyrier waren nicht undankbar. Sie erzeigten ihm göttliche Ehre. Ueberdieß wäre es auch gar nicht schicklich gewesen, wenn der Stifter einer Stadt wie Tyrus, ein bloßer Mensch hätte bleiben sollen; aufs wenigste mußte man einen Halbgott aus ihm machen.

Ich gieng in einen seiner Tempel: er ist immer offen, und bald wird er nicht mehr groß genug seyn, um die reichen und zahllosen Geschenke zu fassen, die täglich zu seinem Altare zuströmen. Ich wollte ihm auch mein Opfer zollen. Mein Vater hatte diesen Helden, wie er ihn selbst, zwey Ehrensäulen errichtet, sehr fleißig auf einen Edelstein gegraben.

Ich bot diesen Ring dem Priester an, der mein Geschenk nicht verschmähete: Frommer Jüngling! sagte er zu mir, du verdienst es, die Herrlichkeiten dieses Tempels in Augenschein zu nehmen. Betrachte erstlich hier die richtige und getreue Vorstellungen der zwölf Arbeiten des Hercules; es ist eine genaue Nachahmung des prächtigen, halberhabenen Kunstwerks, das in Gades, einer unserer Niederlassungen, befindlich ist. Bewundere ferner diese zwey Säulen, zum Andenken an diejenigen, die wir

erhabener Gott selbst gesetzt hat, um das Ziel seiner ten und seiner Reisen zu bezeichnen. Eine dieser bey- e Säulen ist von gediegenem Golde; die andere besteht m einem einzigen Smaragde, und besitzt die Eigenschaft, Nächte im Innern des Heiligthums einen sanften mmer zu verbreiten, der demjenigen ähnlich ist, der glücklichen Wohnungen Elysiums erhellt.

Ich wollte erst meine Bedenklichkeit über die unge- e Größe des Smaragds äußern, und dem Priester ißen, daß hier wenigstens Uebertreibung Statt e. Aber die Priester nehmen keine Beweiße an. erinnerte mich also an den klugen Rath Alkmäons, ließ es weislich dabey bewenden, mich nach dem e dieses Tempels des Hercules zu erkundigen. „Er ber zweytausend Jahre alt, antwortete der Priester, der Miene der Ueberzeugung, er hat mit der dt gleiches Alter.“

Ich konnte mein Erstaunen nicht ganz verbergen: emerkte es, und nahm sehr geschickt eine erwiesene sache zu Hülfe, um den Priesterbetrug dahinter erstecken. Ich will dir, sagte er, zwey Beweiße dieses hohe Alterthum anführen: Erstens sind ee Phöniciſchen Schriftzüge, die du ohne Zweifel st, zu vollkommen, um nicht eine zwey bis drey- ndjährige politische Existenz vorauszusetzen. Nichts lt sich auf der Erde so langsam, als die Spra- e: die Sprache wird leicht verdorben, nimmt nur in einer langen Reihe von Jahren eine ge- Regelmäßigkeit an. Ferner siehe dich im ganzen pel um, junger Mensch. Findest du eine einzige

Bildsäule des Hercules? Nun mußt du wissen, daß man anfänglich die Götter nicht vorzustellen wagte; ihre Bildnisse zu mahlen oder auszuhauen, wäre der Strafe des Himmels würdiges, Verbrechen gewesen. Der Ort des Heiligthums war leer, ohne deswegen minder heilig gehalten zu seyn. Das Volk, welches sich daran gewöhnte, das Bild seiner Götter auf den Altären zu sehen, glaubte am Ende, daß sie blos die Tempel bewohnten, und daß man außer denselben sie nicht in ihrer Gegenwart befände, folglich die Strenge sigkeit derjenigen Vergehungen, die blos dem Verbrecher bekannt wären, sich versprechen dürfe. Wir haben diese ursprüngliche Einfachheit beybehalten. Wir nehmen die dargebrachten Gaben an, aber wir stellen kein Bild des Gottes auf, den man hier verehrt.

Pythagoras. Dieß System kommt der Verlegenheit der Künstler zu Hülfe, denn, um einen Gott vorzustellen, haben sie kein anderes Mittel, als ihm die Gestalt eines Menschen zu geben; und nach der reinen Logick sowohl, als nach der wahren Theogonie darf nichts einem Menschen weniger gleichen, als ein Gott: den einzigen Fall ausgenommen; wenn ein Gott zuerst ein Mensch gewesen wäre.

Der Oberpriester. Junger Mensch, du bist rasch, und zu weit; wir wollen bey deiner ersten Frage, über das Alter dieses heiligen Gebäudes stehen bleiben. Du scheinst über sein Alterthum erstaunt zu seyn: was würdest du sagen, wenn du die Aegyptischen Priester reden hörtest? sie geben ihrem Thebani-

eules ein Alter von nicht weniger als sechs und ßig tausend Jahren.

Alles dieß, erwiederte ich, läßt sich vereinigen, n wir verschiedene Herculesse annehmen; legt sich chenland nicht auch einen bey? wahrscheinlich ist ch der von Tyrus der wahre?

Der Oberpriester. Ohne allen Zweifel!

Ich entfernte mich lächelnd über die Zuversicht, it, mit welcher die Sterblichen die gewagtesten hungen aufstellen. Der Oberpriester, welcher es rkte, rief mich zurück und sagte zu mir: „Wenig, wirst du zugeben müssen, daß dieser Gott nirgends eine so reine Art verehrt wird, als in diesen ern, wir bereiten uns zu seinem Dienste vor, n wir uns alles Umgangs mit dem weiblichen Ge, hte enthalten; und verschiedene Tage vor seinem ist unsere Aufführung so makellos, als unser es, von feinem Leinen gewobenes Gewand. Wir in unser Gewissenhaftigkeit so weit, uns den abzuscheren. Unser ganzer Schmuck besteht in urnen Opferbinden. Wir legen unsere Fußbe, ung ab, wenn wir uns dem Altare nähern, auf em das heilige, nie verlöschende, Feuer brennt. rauch vertritt bey uns die Stelle des Opfers: Her, l verabscheuete die Menschenopfer: er vergoß Blut, nur das Blut der Bösewichter. Wir tragen Sor, die Schweine und die Weiber von seinem Tempel zu ruen.“

Pythagoras. Warum denn die Weiber? sind nirgens überflüßig; und der große Alcides sie gar nicht.

Ich gieng ohne die Antwort abzuwarten.

Eine Sonderbarkeit fiel mir in dem Tempel von den Säulen, auf welchen das Gewölbe ruht, immer je drey beysammen. Man sagte mir, dieß ziehe sich auf die drey Jahrszeiten, und die drey kans (1) eines jeden Monats.

§. XXXIV.

Jahrbücher von Tyrus.

Ich besuchte den Ort, wo die öffentlichen bücher aufbewahret werden. Man hatte mir vorhergesagt, daß Tyrus, stolz auf seinen R große Sorgfalt für sein Archiv, trage; aber di schriebenen Jahrbücher dieser Stadt, die sich ein von zwey tausend Jahren beylegt, gehen nur auf oder fünf Jahrhunderte zurück; man erlaubte sie t zusehen. Ich fand darinnen einige ungewisse und f geordnete Zeitpuncte angegeben, und Namen weni kannter Könige, unter andern Malkander, Osiris genossen.

In jenen Zeiten forderten sich die Könige auf kämpfe der Einbildungskraft, auf Spiele des V

(1) Oder Dekaden, Zeitraum von zehen Tagen.

aus; sie legten einander räthselhafte Fragen vor. sie nicht auflösen konnte, war zu einer starken strafe verdammt, welche das Volk gern entrichtete, er Hoffnung, daß die Reihe zu gewinnen bald auch seinen Monarchen kommen werde. Warum hat noch eine andere Art von Krieg kennen gelernt?

In diesen unschuldigen Kampfspielen erschienen die ge so wenig in Person, als in unsern jetzigen achten. Chiramus, der Nachfolger des Beimal, an seinem Hofe einen Tyrier, Namens Abdemonus, die Schwierigkeiten an seiner Statt auflöste. Die bücher rühmen die Frömmigkeit dieses Königs, und Weisheit eines andern gleichzeitigen Monarchens Der letztere übersandte eines Tags folgende Auf, zur Enträthselung, bey Strafe von zwanzig nd Maß Oehls: „Soll der Thron und der Altar nigt, und im Falle des Gegentheils, welcher soll den andern erhaben seyn?"

Die Frage war kützlich, besonders für einen rell n Monarchen. Nachdem der König von Tyrus Tage und drey Nächte darüber nachgedacht hatte, er den gelehrten Abdemonus zu Hülfe.

„Mein Fürst, sagte dieser zu ihm, ehe man sich die Auflösung einläßt, könnte man zuvor fragen, enn die Throne und die Altäre zum Glücke der schheit so unentbehrlich sind? Es war eine Zeit, das Menschengeschlecht sie nicht kannte, und sich egen nicht schlimmer befand; dieser Zeitpunct ist goldene Alter. Erinnere den, dich auffordernden,

Monarchen daran, daß unsere Vorältern, die Perizz
die von seinen Vorfahren so verfolgt worden sind,
auf deren unglückliche Ueberreste, er selbst, mit sol
Wuth, in den Gebirgen Jagd gemacht hat, daß
Perizzier, sage ich, in ihren ruhigen Thälern, l
Zeit ohne Altäre und Priester lebten.

Ihre, auf Tafeln von Cedernholz geschriebe
Gesetze, hiengen an einer Säule, mitten in
Dorfschaften. Diese ihre Gesetztafeln sind bey i
letzten Unglücke mit verbrannt; allein in Tyrus
eine Abschrift davon aufbewahrt. Wir können
dieser Antwort stehen bleiben, mein Fürst, fuhr
monus fort; unsere Aufgabe ist gelöst."

Die Jahrbücher von Tyrus sagen weiter n
von dem Erfolge dieser merkwürdigen Aeußerung;
ich zeichnete mir den Namen der Perizzier, d
wenig bekannten Phönicischen Völkerschaft, in
Gedenkbuch auf: es ist die Sache des Beobachters,
Stillschweigen des furchtsamen oder höfischen Gesch
schreibers zu ergänzen. Es hat mir geschienen,
die Verfasser der Jahrbücher von Tyrus Priester gen
sind; sie sind in dem Lobe des Chiramus unerschöp
weil er die Tempel wieder herstellte, neue erb
und dem Jupiter eine goldene Säule errichtete.

Der sechste König nach Chiramus; machte den
such, das von Abdemonus erklärte Räthsel, durch
That aufzulösen. Der Hierophant Ithobal hatte bis
Königswürde nur noch einen Schritt zu thun. Der
berührte den Thron, er that diesen Schritt, und

ichte ein zwiefaches Reich; denn Sidon mein Vater, ..., stand damals mit Tyrus unter einer Herrschaft.

Derjenige von Ithobals Nachfolgern, von welchem Geschichte am meisten redet, war Pygmalion, der ere Bruder der Stifterin von Carthago, einer der endsten Niederlassungen von Tyrus. Man hat die ichte dieses Königs sehr verunstaltet, die Jahrbü von Tyrus berichtigten hierinnen meine Meinung: Regierung dieses Fürsten ist eine große Lehre für die er, die sich nur zu oft von dem Scheine hintergehen . Sein Vater hatte den Thron seiner Schwester mt, die älter als er war. Als dieser starb, mußte ie Nation zwingen, das Scepter anzunehmen, vor em er, wie es schien, einen Widerwillen hatte. so große Mäßigung kündigte eine gute Regierung an. erste Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, d darinnen, seinen Oheim den Hierophanten des les, nach dessen großen Reichthümern ihm gelüstete, lingen zu lassen.

Er richtete die Unterthanen, unter der Last der gen, zu Grunde; aber er befahl den Aufsehern die Erhebung der willkührlichen Taxen, von welchen nd ausgenommen war, sich mit Freundlichkeit zu men. „Seyd menschlich, sagte er ihnen, wenn ihr Besteuerten zu Grunde richtet: beklagt ihr Schick, indem ihr sie ausplündert, bedauert mich, daß ich in der Nothwendigkeit befinde, zu solchen Mitteln Zuflucht zu nehmen, um den Bedürfnissen dieser ren Zeiten abzuhelfen. Aber wir sind ja in keinen verwickelt, wird man euch sagen; antwortet dar-

auf: es ist der Klugheit eines guten Königs gemäß, i
erst den Augenblick der dringenden Nothwendigkeit a
warten, um sich Hülfsmittel zu verschaffen. Sagt
verständigsten, den Tyriern aus dem Mittelstande: (
ihr die Innung der Purpurfärber. Dieß sind die reic
der Stadt; sind es auch die besten Bürger? der L
hat sie selbstsüchtig, übermüthig, kraftlos gemacht
es denn also eine ungerechte und schädliche Maßregel
Vermögen auf jenen Zustand von weiser Mittelmäß
herabzusetzen, deren Grundsätze mehr gerühmt als be
werden?

Auf diese Weise häufte Pygmalion unermeßliche S
auf. Um das Volk zu verhindern, sich daran zu
greifen, übergab er sie dem Schutze der Götter, i
er von allem, was er, nach seiner Angabe besaß,
Zehenten an die Tempel entrichtete. Er gab sogar
darüber, um seinen Geiz hinter der Larve frommer
muth zu verbergen. Er machte dem Tempel des H
les auf der Insel Gades, ein Geschenk mit einem g
Oelbaume, von bewunderungswürdiger Arbeit,
Früchte aus Smaragden bestehen, und den noch g
Oliven vollkommen ähnlich sind.

Pygmalion verlor sein Reich nur mit seinem L
Die Natur allein übernahm es, Tyrus von ihm z
freyen: die Einwohner schätzen sich noch glücklich,
ihrem Despoten nur ihres Vermögens beraubt zu w
Sie ließen es sich sogar nicht ein einzigesmal beyf
über die Verwendung der Auflagen, die er von
mit dem kalten Blute und der Häßlichkeit eines G
gers, der sich an seine zahlungsfähigen Schuldner w

…h), Rechnung abzufordern. Diese Leichtigkeit, sich …schreyendsten Erpressungen zu erlauben, kann nur …nigen in Verwunderung setzen, die nicht wissen, was …starker Handelsplatz ist: man läßt sich jedes Opfer …len, so lange man nur der Ruhe genießt, und jede, …s Vermögen gemachte Lücke sogleich wieder ausfüllen …n.

Beym Tode des Tyrannen machte die Furcht, unter …noch schlimmere Oberherrschaft zu kommen, es noth…ig, sich an das Beyspiel der frühern Zeiten zu hal… diese öffentlichen Jahrbücher von Tyrus sind das …s des Dius, des ältesten Phönicischen Geschichtschrei… …nach Moschus). Ein Purpurfischer, eifersüchtig …ficht insgeheim über die Pracht der Färber, und ih… Uebermuth selbst gegen diejenigen, die sie nicht ent… …nen konnten, stellte sich an den Weg, wo der Leichen… …Pygmalions vorüber gieng. „Tyrier, rief er aus, …n er den Körper von dem Wagen herunterriß, keine …ge mehr! Dieß sey unser letzter gewesen! Er ist …, und so mögen ihm seine Plünderungen, und der …, seines Oheims, des Hierophanten des Hercules, …gen seyn; aber laßt uns so viele, in Feigheit und …tschaft verlorne Jahre, heute wieder einbringen. …i, dieses Muster der Städte, hat lange genug das …tel der Straflosigkeit der Verbrechen gegeben. Wir …den glücklichen Fortgang unseres Handels, der …eit, die wir ihm gestatten, zu verdanken, und wir …: ihn den Hindernissen, die ihm ein gekrönter Ver… …nder in den Weg legt, fernerhin aussetzen. Die un… …che Habsucht eines Königs zu befriedigen, durch… …wir alle Meere, um die Schätze der bekannten Welt

zusammen zu schleppen. Umsonst hofft der Hausva
bey der Zurückkunft von seinen langen und gefährli
Reisen, daß seine Kinder die Früchte seiner Bemüh
gen einerndten werden, ein Agent des königlichen Fis
erscheint, und nimmt ihm zwey Drittel seines so r
mäßig erworbenen Gewinnstes weg. Ein handeln
Volk muß eine republicanische Verfassung haben,
sich nur von seiner Industrie willkührliche Gesetze
schreiben lassen. Wir haben schon einen Magis
dessen Mitglieder während der ganzen Regierung
malions verstummt sind, weil sie sich von der so m
tigen Masse der Bürger nicht hinlänglich unterstützt
ten. Laßt uns unserer Obrigkeit die Sprache wied
ben, und einer kleinen Anzahl von Magistratsperso
die höchste Gewalt, aber nur auf eine gewisse Zeit,
unter dem Vorbehalte übertragen, von dem Gebra
derselben Rechnung abzulegen. Das gemeine A
geht alle an."

Man erwartete nichts weniger, als einen so
Vorfall. Die Revolution fand gerade deswegen S
weil man nicht darauf vorbereitet war. Das Volk
terstützte den Purpurfischer. Die Gegenwart der
hierbey ruhig verhaltenden Senatoren hielt diejen
zurück, denen dieser Vorschlag nicht behagte. Der
der Neuheit riß den großen Haufen hin; und die
nerung an die königlichen Schindereyen, bestimmter
vollends zum Vortheile der neuen Staatsverfassung;
so wurde Tyrus, welches den Abend zuvor von e
Könige beherrscht worden war, den folgenden Tag
drey Richtern regiert.

Die Erzählung dieses wichtigen Ereignisses beschließt
b Jahrbücher von Tyrus; aber ich vergaß hierüber
b Perizzier nicht, und das Wenige, was sie von ih-
n enthielten, verdoppelte meine ungeduldige Neugier.
s Gesetzbuch eines Hirtenvolks, das mitten unter so
len unterjochten und abergläubigen Völkern, ohne
riester und ohne Könige lebte, schien mir ein, der
obachtung würdiges Denkmal darzubieten. Es kostete
h viele Mühe, den Aufseher des Tyrischen Archivs
bewegen, mir diesen Theil seines, ihm anvertrau-
Schatzes, mitzutheilen; denn Tyrus war nach eini-
Jahren gleichsam durch einen unmerklichen und rei-
n Nationen natürlichen Hang, wieder zur Monarchie
rückgekehrt. Bey dieser neuen Lage der Dinge, nahm
Regierung alle zweckdienlichen Maßregeln, um den
druck dieses kurzen Zeitraums von Freyheit, die
n geschmeckt hatte, zu verlöschen.

Diejenigen, welche diese Gesetze mittheilten, erzähl-
, daß man ihnen in dem Lande, wo sie bekannt ge-
acht wurden, den Verfasser mit solchen Zügen schil-
te, die nur auf den Moschus passen können. In
That hielt er sich einige Monate in diesen friedlichen
älern auf. Hier ward er Gesetzgeber, noch ehe er
rophant wurde. Meine geliebten Zöglinge, erinnert
h, daß das Völkchen, welches diesen kleinen Codex
nahm, sich über die Priester und die Könige zu be-
gen hatte. Moschus hatte nicht viel Mühe, ihnen
Mittel, ihrer zu entbehren, einleuchtend zu machen.

Die neun Gebote der Vernunft.

Von Moschus, dem Gesetzgeber der P
rizzier (1) eines Hirtenvolks des A
tilibanon, in Oberphönicien.

I. Der Aelteste unter den Aeltesten jedes Dor
wird, unter dem Beystande der übrigen Oberhäup
der Familien, das Amt des Priesters und des Koni
ausüben.

II. Die älteste Ceder des Dorfs, wird dem Ael
sten zum Heiligthum und zum Throne dienen.

III. Der Aelteste wird die Verlobten zusammen
ben, die Geburt der Kinder bescheinigen, die Betrüb
und Kranken aufrichten und die Leichenbegängnisse
führen.

IV. Unter beständigem Beysitze der Hausväter, w
der Aelteste die Schuldigen zum Geständnisse bring
und den, dem Beleidigten schuldigen Ersatz bestimme

V. Täglich wird, bey Sonnenaufgang, der A
teste, mit einer Hand auf den Patriarchenstab gestü
die andere über die Kinder der Familien ausstrecken, i
ihnen im Namen der Natur den Segen ertheilen.

VI. Jährlich wird, am Ende des Winters, i
zu Anfang des Frühlings, der Aelteste, in Begleitu
der Väter, und im Gefolge der Kinder um das Fe

(1) Oder Pherezeer. Mem. de l'Acad. des Inf. XXXIV. in 4to.

ier jeden Familie gehen, und den guten Genius des
ts anrufen.

VII. Eben so wird jährlich, am Ende des Herbstes
d zu Anfang des Winters, der Aelteste, an der
itze aller Familien, sich in das Thal der Gräber be-
en, und der tugendhaften Sterblichen, die im Lauf
s Jahres aus dem Leben gegangen sind, ehrenvoll ge-
ten.

VIII. Die Jünglinge, welche das zwanzigste Jahr
eicht haben, werden vor dem Aeltesten ein Knie beu-
n, der ihnen die Hand auflegen, und zu ihnen sagen
d: Stehet auf, und nehmt Platz unter uns. Ihr
d nun Männer! Wir gewähren euch alle Rechte
selben, erfüllet alle ihre Pflichten.

IX. Und um ihr politisches und religiöses Gesetzbuch
ein einziges Gebot zusammen zu fassen, so erklären die
izzier, daß sie keine andere Verehrung, als die kind-
e, und keine andere Regierung, als die väterliche
rkennen.

§. XXXV.

Reise nach Aegypten, Bemerkung der Küsten.

Ich begab mich nach demjenigen der beyden Häfen
Tyrus, welcher gegen Aegypten zu gelegen ist, und
iffte mich sogleich ein, indem ich die größte Unge-
ld zu erkennen gab, diese geweihte Erde zu betreten.
ein Führer sagte deswegen zu mir: diejenigen, welche

ehedem nach Ophir segelten, hatten ja kaum gröss Eile.

Pythagoras. Sie mußten ihrer auch weni haben, denn sie suchten ja nur Gold.

Der Steuermann. Als wir dieses reiche L beynahe erschöpft hatten, machten wir aus seiner L kein Geheimniß mehr. Aber von dieser Zeit an, die Begierde auch eben nicht mehr groß, ein Land besuchen, wo wir vorher gewesen waren.

Unsere Vorfahren haben in Sophira ein da haftes Gebäude aufgeführt, das den Nachkom unsere Anwesenheit in diesem entfernten Lande bezei wird. Die Eingebohrnen kannten die Schätze n von denen sie Besitzer waren; und lebten in Frie mitten unter diesen kostbaren Metallen, die anderw so viele Kriege veranlassen, von einem Oberha regiert, das sich nicht besser als sie dünkt, und keine bessere Wohnung hat, leben sie noch immer hölzernen und lehmernen Hütten.

Pythagoras. Worüber ich erstaune, ist, die ersten Metalladern, nicht mit Blut gefärbt wo sind.

Der Steuermann. Die Unwissenheit dießmal der Menschheit nützlich. Die Bewohner Sophira betrachteten unsere Arbeit mit erstau Blicke, und begriffen nicht, wie wir so weit e kommen, und uns so viele Mühe geben konnten,

ese rohe Masse, so wie wir sie aus den Schachte zo-
gen, auf unsere Schiffe zu schaffen; und — was würde
ach übrigens aus dieser rohen und kostbaren
Materie unter ihren Händen geworden seyn, die
ihm ihr Feld bestellen könnten?

Pythagoras. Demohngeachtet war es doch
ein Glück, daß sie von der Bestimmung alles dieses
den Gebirgen entrissenen, Goldes, nicht unterrichte
waren. Ohnmöglich hätten sie sonst bey dem Gedanken
daß sie dadurch, freylich sehr unschuldiger Weise, die
sündlichen Vergnügungen eines sittenlosen Hofs un-
terstützten, kalt bleiben können.

Der Steuermann. Was würde aus dem
Handel und der Schiffahrt werden, wenn man die Be-
denklichkeit so weit treiben wollte? Aber wir nähern
uns jetzt diesem, im wahren Sinne, weisen Volke.
Ich wünschte nur, daß es etwas gastfreundschaftlicher
oder etwas weniger mißtrauisch wäre. Es würde uns
eines großen Umwegs überheben. Denn es nöthigt
uns, bis nach Rhakotis, an der Küste hinzusegeln,
wo es erlaubt uns nicht, in irgend einem andern Hafen
den Anker zu legen. Fremdling, betrachte hier, im
Vorüberfahren, Gaze, eine alte, nicht zu Aegypten
gehörige, Stadt, die fast so reich ist, als das Land
selbst hier: Phönicien rechnet sie noch zu sich, so wie An-
thedon, Jenysus und Rhinocorura, oder die Stadt
der abgeschnittenen Nasen.

Im Hintergrunde dieses kleinen Meerbusens, den
du siehst, verbannt man die Verbrecher beyderley Ge-

schlechts, welche die Todesstrafe nicht verdient hat, auf einen sandigen Boden. Man verstümmelt sie, um sie kenntlich zu machen, falls einer von ihnen diesem Verbannungsorte entfliehen wollte.

Pythagoras. Wär' es nicht hinreichend, ein wachsames Auge auf sie zu haben, hat denn der Mensch das Recht, das Meisterstück der Natur auf diese Art herabzuwürdigen?

Der Steuermann. Bedenke doch, junger Fremdling, daß ein Verbrecher kein Meisterstück der Natur mehr ist.

Pythagoras. Wenigstens sollte man die schönen Formen, die er erhalten hat, verschonen. Der Mensch sollte vor sich selbst, in seinem Nebenmenschen, Achtung haben.

Der Steuermann. Der Tugendhafte sollte aufhören, in der Person eines Missethäters seines gleichen zu erkennen.

Pythagoras. Der Bösewicht ist blos ein Rasender, bey dem man es damit bewandt seyn lassen muß, ihm Ketten zu legen; schneidet man denn einem Narren die Nase ab? Wie betragen sich denn diese verstümmelten Verbannten, in der Stadt, wohin man sie verwiesen hat?

Der Steuermann. Ziemlich gut. Verschiedene unter ihnen sind nie so zufrieden gewesen. Ihr

ihr Mühe verschaffen sie sich die nothwendigen Be-
dürfnisse des Lebens. Diejenigen, welche ehedem faul
waren, und aus Müßiggang zu Verbrechern wurden,
thun sich hier, durch ihre Liebe zur Arbeit aus.
Sie nähren sich von Wachteln, die sie in Schilfnetzen
fangen, welche öfters einige Stadien lang sind, und
die sie am Ufer aufstellen.

Pythagoras. Du siehst, wie unpolitisch, ungerecht
und unmenschlich es ist, sie so schändlich verstümmelt zu ha-
ben. Bey einer guten Verfassung der Gesetze, muß die
Strafe keine längere Spuren, als das Verbrechen
zurück lassen. Um sich einen Augenblick vergessen zu
machen, sind diese Menschen nun zu einer Strafe ver-
dammt, die so lange als ihr Daseyn dauert.

Der Steuermann. Siehst du den See Sir-
bis, in welchem ein reißender Strom fällt, der,
unter dem Namen des Aegyptischen Stroms, bekannt
ist, und die natürlichen Gränzen dieses Landes bestimmt.
Einige Geschichtschreiber geben vor, daß mitten in
diesem, durch religiöse Sagen, deren Erzählung ich
hier erspare, berühmten See, eine kleine, aus einem
Steinhaufen bestehende, Insel befindlich sey: bey dem
Falle des Sabacon, aus Aethiopien, in Aegypten,
habe hier ein König vom Nil einen sichern Zufluchtsort.
Prächtliche Truppenabtheilungen giengen hier, durch
die beweglichе Ufer der Insel irre geleitet, zu Grunde.

Pythagoras. Dieser kleine Wasserbehälter,
nimmt weit mehr Platz in der Geschichte, als auf der
Erde ein.

Der Steuermann. Laß uns, im Vo
fahren, die Stadt Pelusium begrüßen, die mitten
den Moräſten des Nils erbaut iſt. Ihr Umfan
trägt zwanzig Stadien, und ihre Mauern laufen
eben ſo große Strecke am Ufer des Meeres hin.
wäre den Aegyptiern anzurathen, dieſen wich
Platz zu befeſtigen, und nicht erſt einen feind
Einfall abzuwarten, um ſich in Vertheidigungs
zu ſetzen. Wenn Peluſium mit einer guten Cit
verſehen iſt, ſo wird es die ſicherſte Vormaue
ganz Aegypten werden. Auf dieſem ganzen S
Landes herrſcht eine ſehr ungeſunde Luft; man
ſich vor der Anſteckung, durch den Gebrauch der
zwiebel, einer wohlthätigen Pflanze, die man in
Tempeln göttlich verehrt.

Pythagoras. Und warum auch nicht? D
Dankbarkeit iſt kein Aberglaube.

Der Steuermann. Warum brennt man
auch den ſchwarzen Myrthen, die auf dieſer
wachſen, Weihrauch. Sechs Schönen (Sc
Aegyptiſche Meilen) von dieſem wichtigen Platze,
du die Stadt des Hercules, die Hauptſtadt
Statthalterſchaft, ſie liegt zwiſchen dem Peluſiſche
Tanitiſchen Canale. Denn ſechs Schönen weite
iſt die Reſidenz Tanis gelegen. In den Moräſten,
ſie von dem Meere trennen, liegt Tenneſus, deren
wohner kaum ſo viel Boden beſitzen, um ihr
niederzulegen. Sie leben blos von der Hand
Wenige Städte ſind ſo induſtriös.

Pythagoras. Das Bedürfniß ist der geschick-
Lehrmeister.

Der Steuermann. Weiter ins Land hinein,
e Stadt Mendes gelegen, wo ein Bock angebetet

Pythagoras. Wir dürfen den Glauben eines
s nicht immer nach ihren religiösen Gebräuchen be-
ilen.

Der Steuermann. Deine Bemerkung ist in
sn Falle um so richtiger, da der Name dieser
t in der Landessprache einen Bock bedeutet: wenn
die Einwohner diesem Thiere zu opfern scheinen;
un sie nur das, was aller Orten geschieht; sie
s den guten Genius des Orts an.

Endlich können wir den Ausfluß des Nils ent-
n, der die Phatnitische (1) Mündung genannt
, vielleicht von dem kleinem Orte Tamiathis,
einer vortrefflichen Lage nicht entspricht.

Dieser ganze, zwischen den beyden großen Armen
Nils, vor seinem Ausflusse ins Meer, eingeschlos-
n Theil Aegyptens, ist mit Morästen bedeckt; hinter
lben sind verschiedene, mehr oder weniger beträcht-
, aber sämmtlich bekannte Städte gelegen: Onu-

(1) Der Verfasser nennt sie Psalmetique, welches aber offenbar falsch,
leicht auch nur ein Druckfehler ist. Wie aber diese Mündung von
r Stadt Tamiathis, ihren Namen führen soll, ist mir nicht einleuch-
nd.

Anm. d. Uebers.

phis, die Hauptstadt einer Statthalterschaft dieses mens; Cynobolis, die Stadt des Hundes; Flecken Isis, von seinem Tempel also benennt; siris, wegen eines Tempels der nähmlichen Go berühmt; Xois, das auf einer Insel des großen gyptischen Flusses liegt, theilt seinen Namen eine königlichen Dynastien des Landes mit.

Hier ist noch eine Mündung des Nils, be unter dem Namen der Bolbitinischen. Tiefer im findet man Metelis, eine Niederlassung der M die sie mit einer Mauer und einem Thurme befest Sais, die Hauptstadt dieses niedern Theils von A ten, und zwey Schönen vom Nil entfernt. Nau am rechten Ufer dieses Flusses, eine andere C der Milesier, die die Erlaubniß sich hier niederzul unter der Bedingung erhalten hat, dem Hofe griechischen Weine, die er, trotz dem Verbote Priester verlangt, zu liefern.

Dieß hier ist das kleinere Hermopolis, ode Stadt Mercurs, sie liegt an einem der Canäl Nils, nahe bey der Wüste von Nitrien.

Therenutis, der Ort woher das Natrun kommt, um auf den Nil eingeschifft zu werden.

Die Stadt des Typhon, Papremis, weiht schwarzen Gottheit Bäre; sie unterhält eine zahl derselben mit religiöser Sorgfalt, und gesteht die Ehre des Begräbnisses zu.

(1) Eine Art alkalischen Erdsalzes.

Anm. d.

laßt uns dem Neptun danken, denn wir befinden
jetzt in dem Kanopischen Arme des Nils, nachdem
nahe an zweyhundert Griechischen Stadien (so viel
mit die Länge des Aegyptischen Küstenufers) zurückge-
laben.

Wir legten in dem einzigen, den Fremden offen ste-
den Hafen, vor Anker; man nennt ihn die Rhede
glücklichen Zurückkunft; sie befindet sich der Insel Pha-
gegenüber, welche die Könige von Aegypten, nach
Plane der Natur, befestigt haben, um den Eingang
s Reich zu schützen und zu vertheidigen. Nahe da-
egt der Flecken Rhakotes, den ein Corps bewaffne-
Orten bewohnt, die dazu bestimmt sind, jede feind-
Landung abzuwehren.

§. XXXVI.

Pythagoras in Kanopus.

Meine Geburt und meine Tracht waren nicht dazu
net, mir das Zutrauen des Aegyptischen Volks zu
ben, das wider die, blos am Hofe wohl gelittene
chische Nation, eingenommen ist. Da ich einen
an den König Amasis abzugeben hatte, so wur-
ir ohne Schwierigkeiten, mittelst Vorzeigung des-
e bey der Wache des Hafens Rhakotes, der
ist in das Land erlaubt. Aber ich konnte dieses
schreiben nicht immer in der Hand tragen, um mir
r eine gute Aufnahme zu verschaffen. Ich entschloß
also, mich Aegyptisch zu kleiden, allein mir die

Haare abzuschneiden, dazu konnte ich mich nicht
schließen, und ich trug sie daher auf dieselbe Weise,
die Schweinshirten. Diese müssen ihre Haare in
natürlichen Länge tragen, damit man sie unterscheide
und ihnen den Eintritt in die Tempel verwehren kön
was mir sehr unangenehm seyn würde: allein die
tung, die ich für die Landessitten durch meinen ü
Anzug zu erkennen gab, gewann mir den großen
fen. Ich legte das lange leinene Kleid mit weite
meln und dem Gürtel an, ohne etwas Wollenes a
zu tragen, und wand um meinen Kopf ein kleines
von weißer Leinwand, das ich mit der, an den
fen anliegenden Mütze von rothem Tuche bedeckte.

Nach einem, die Fremden betreffenden Landesg
mußte ich mich, gleich nach meiner Ankunft auf Ae
schem Boden, vor allen Dingen in Kanopus m
Meine Nationalkleidung befreyte mich nicht von de
tersuchung der Vorgesetzten der Wachen an den Mü
gen des Nils. Bist du ein Grieche? fragte man n

Pythagoras. Ich bin ein Sidonier.

Der Vorgesetzte. Bist du Kaufmann?

Pythagoras. Nein.

Der Vorgesetzte. Schwöre, daß du ei
Grieche noch Kaufmann bist.

Pythagoras. Ich bin Mensch.

Nach diesem ungastfreundschaftlichen Empfange; stand
frey, mich überall, wohin ich wollte, zu begeben,
weiter Rechenschaft darüber ablegen zu dürfen. Ka-
pi, hatte man mir gesagt, ist kein sehr alter Ort.
vorzüglichstes Denkmal, das man dir am Ufer des
es zeigen wird, ist das Grab des Kanopus, des
rmanns des Menelaus, der die schöne Helena in
Heimath zurückführte, und durch einen Windstoß an
egyptischen Küsten geworfen wurde.

Helena hätte es gerne gesehen, daß dieses Denkmal
Namen trüge; allein der König, ihr Gemahl, be-
sie mit diesen Worten, für ihren unbescheidenen
ch: Tochter der Leda, sagte er zu ihr! hat man
schon genug von dir gesprochen? Dein größter Ruhm
kunft muß der seyn, wenn man dich vergißt.

eere Volkssage! bemerkte hierbey ein Priester des
is. Der Name dieser Stadt hat seinen Ursprung
nem, am südlichen Ende des Sternbilds des Schiffs
lichen Sterne: und dieser Ursprung, der der Schif-
um Führer dienen kann, ist wohl so viel werth, als
n den Griechen erdachte Fabel.

Ein Oberpriester, der beym Altardienste des Gottes
nus angestellt war, theilte mir eine andere Erklärung
In unserer heiligen Sprache, sagte er, bedeutet
opus so viel, als Goldland. Es ist ein Beweis
chtung, den die Fremden durch diese Benennung
n Aegypten gegeben haben, welches zwar keine kost-
Metalladern hat; dagegen das Wasser des Nils

und die Erfahrung vergangener Zeiten, zwey unermeß
Schätze besitzt.

Die Weisheit dieser Bemerkung fiel mir, bey ei
Priester des Gottes Kanopus, auf: Ich ziehe, sagte
deine Meinung den übrigen, die man mir angegeben
vor; ich halte es immer mit denjenigen, die dem
schengeschlechte die meiste Ehre machen, und ich ge
dir, daß ich, seit meinem Eintritte unter ein, durch
religiöse Denkungsart berühmtes Volk, dieß nicht
erwartete.

Der Priester. Abergläubige Denku
art wolltest du sagen.

Pythagoras. Vielleicht wäre ich, nach
was man von der Gottheit, welcher du dienst, er
hierzu berechtigt.

Der Priester. Wozu diese Zurückhaltung?
alle Furcht ab; wir tragen die Maske nur von i
nigen, die den Anblick der Wahrheit ohne Sch
nicht ertragen können. Ich will dich mit dem
Kanopus aussöhnen. Du kennst doch den großen
fen. Schon vor einiger Zeit begaben sich Chald
Priester, von dem bösen Geiste religiöser Eroberu
getrieben, auf Reisen, und nahmen das heilige
mit. Du weißt, daß ihre Gottheit in Kohlen b
die an den Strahlen der Sonne angezündet w
sind. Nun durchziehen sie alle, in ihrer Nachbar
gelegenen, Länder, gehen von Stadt zu Stadt,
erheben ihre Götter laut über alle übrigen. J

ht hatten sie bis jetzt überall einen leichten und ent-
denden Sieg davon getragen. Sie stellten ihren eher-
e Dreyfuß vor die Hallen der Tempel; zündeten ein
es Feuer an, und riefen aus: Unser Gott verdient
n diesen Namen und ist der mächtigste unter allen.
i bringe alle Gottheiten des Landes herbey, diejes
, welche die Nähe der unsrigen nicht aushalten
, muß sich für überwunden bekennen, und ihre
hrung unserer Gottheit abtreten. Die Priester des
, durch diese Aufforderung bey der Ehre ange-
n, hohlten aus ihren Heiligthümern, ihre gol-
n, silbernen, hölzernen, elfenbeinernen, marmor-
Götter eilig herbey, und legten sie auf den Altar
Chaldäischen Gottes. Die Diener dieses letzteren,
n Sorge, ein großes Feuer unter ihren Dreyfuß
nachen, und begannen ihre Anrufungen. Sie
n ihr Gebet noch nicht vollendet; als das Feuer
anfieng die, so unbesonnener Weise, der Hitze
esetzten Bilder von verschiedenem Stoffe, zu be-
igen. Ihr seht es Völker, riefen sie nun, mit
phirender Miene aus! die Götter eurer Priester
n unserer großen Gottheit nicht widerstehen. Gebt
wie alle diese heiligen Bilder schwarz werden,
melzen, sich verzehren, und bald nichts weiter als
enig Asche seyn werden, die der Wind verweht.
Gott Feuer hat sie alle vernichtet oder entstellt.
sey dem Gott Feuer! Völker! gebt den Priestern
Feuergottes Zeugniß: Es ist nur ein Gott, im
mel und auf Erden; es ist der unsrige, es ist der
der Chaldäer!

Die Diener der übrigen Gottheiten stammelten eine
Wort, aber vergebens. Die Menge hielt sich an

das, was sie sah; sie sah ihre Götter geschmolzen
in Staub verwandelt, und verlohr alles Vertrauen
Gottheiten, die sich so schlecht vertheidigten, und
ohne Widerstand zerstören ließen. Das Volk, au
bracht, so lange Zeit hintergangen worden zu s
mißhandelte seine Priester, riß ihre Altäre nieder,
plünderte ihre Tempel: und die Obrigkeit wußte k
ein Mittel, den Sturm zu besänftigen.

Stolz auf diesen Erfolg kamen die Chaldäer
Kanopus, um dieselbe Scene auch hier zu wiederho
Unser Oberpriester, der von allem, was sich a
wärts zugetragen hatte, unterrichtet war, fiel auf
genden frommen Betrug.

In unsern Tempeln sind beym Eingang große
serbehälter befindlich, um sich, ehe man weiter h
geht, darinnen waschen zu können, das helle und
Wasser dieser Behälter, läuft aus einem, über dem
angebrachten Gefäße, das eine Menge kleiner Oeffnu
hat, welche die Unreinigkeiten des, aus dem Ni
schöpften Wassers zurückhalten, und es von allen f
artigen Theilen befreyt durchlaufen lassen. Unser
priester verstopfte die Oeffnungen dieses irdenen Ge
mit Wachs, das ein leichter gefärbter Ueberzug ver
nun suchte er den Kopf einer alten zerbrochenen
säule, befestigte ihn an den Hals des Gefäßes,
meldete sich voll Zuversicht zu der von dem Chaldä
Priester vorgeschlagenen Probe. Diese, welche
Betrug ahndeten, zündeten das Feuer unter
Dreyfuß an. Dieß erwärmte das Gefäß, das
zerschmilzt von allen Seiten, das Wasser dringt

uch, und löscht ohne Mühe die Flamme des Gottes
ner aus; dießmal werden diese brennenden Kohlen
harz, und kälter als die Gottheit, welche verzehrt
den sollte. Die Einwohner von Kanopus ruften
umehro ihrer Seits Mirakel, und erhoben ihren Gott
n seine Priester. Die überlisteten und beschämten
bäer, ziehen mit ihrem Dreyfuße ab, und ver-
inden. Man hörte nichts weiter von ihnen, und
opus ward keiner ähnlichen Gefahr wieder ausgesetzt.
es große Ereigniß wurde durch eine Vorstellung des
eichen, der Stadt vorstehenden, Gottes verewigt.
dieſem Zeitpuncte sieht man auf unsern Altären
Figur, deren Gestalt zu gleicher Zeit etwas Aehn-
s von einem Wasserkruge und von einem Gotte,
oder vielmehr einem menschlichen Körper gleichet,
mit einem Wassergefäße bekleidet ist, und wovon
nur den Kopf an der Stelle des Flaschenhalses
, zwey fest an einander anliegende Füße dienen
zum Gestell: die Henkel sind die Arme, und der
ch des Gefäßes macht den Körper der Figur aus.
e unförmliche Vorstellung giebt keinen hohen Begriff
dem Kunstgeschicke des Aegyptischen Volks: aber
ist ein Denkmahl der Gegenwart des Geistes der
ster, und erhält das Andenken an eine Begebenheit,
he unangenehme Folgen hätte haben können. Mö-
alle, unter der Sonne erzeugte Irrthümer, auf
he Weise einer den andern, ohne Galle und Blut-
ießen bekämpfen! Ist dieß nicht auch dein Wunsch?

Pythagoras. Mein Wunsch erstreckt sich
er. Was kann dem Menschen ein zweytes Vorur-
l statt des ersten helfen. Was für ihn von Wich-

tigkeit seyn muß, ist, die Masse der Irrthümer täg
zu vermindern; es ist nicht genug, daß sie einander
kämpfen, vernichtet müssen sie werden.

Der Priester. Dieß ist die Sache der Zeit.

Pythagoras. Aegypten, in welchem
älteste Volk des Erdbodens lebt, sollte, dünkt m
größere Fortschritte auf dem Wege der Vernunft,
die übrigen Länder gemacht haben.

Der Priester. Dieß hat es auch: aber u
dem Volke wirst du sie nicht bemerken.

Pythagoras. Warum nicht?

Der Priester. Das Volk mag noch so
werden, so bleibet es doch immer in der Kindheit.

Pythagoras. Man bedient sich in Aegyp
der rechten Mittel nicht, um es schnell aufzuklär
die Aufnahme, welche den Fremden in euern Hä
wiederfährt, kann sie eben nicht aufmuntern, i
Kenntnisse gegen die eurigen zu vertauschen.

Der Priester. Das, was sich täglich un
unsern Augen in Kanopus zuträgt, beweißt die No
wendigkeit dieser Vorsichtsmaßregeln. Aegypten ka
des übrigen Theils der Erde entbehren. Es bege
nichts von seinen Nachbarn. Warum hat Sesost
nicht Zeit oder Macht genug gehabt, das ganze Re
mit einer Mauer, wie diejenige, welche uns von

gibt der Sonne bis an Pelusium einschließt, zu um-
gen! die Ueberschwemmung der fremden Sitten, die nicht
so nützbar ist, als die Ueberschwemmung unseres fruchtba-
en Flusses, würde uns nie erreicht haben, wir haben
dies Geschenk der kleinen Anzahl von Kaufleuten zu
ken, denen der Hof den Eintritt in unser Land durch
den Hafen, nur bis nach Naukratis erlaubt. Wozu
dürften wir Griechischer Weine? Man kommt zu
r, um unsere Einrichtungen zu verderben, und
verhalb unseres Landes verunstaltet man sie; man ist
ht damit zufrieden, unsere Sitten zu verschlimmern,
verlästert sie auch noch: und bald werden wir
n ähnlich seyn, die sich anfangs nach uns bilden wollten.

Pythagoras. Es giebt indessen Reisende, die
ein gutes Zeugniß geben. Es giebt ihrer, die sich
schönen Erfindungen freuen, welche ihr ihnen
mitgetheilt habt. Ich habe bey Anaximandern geogra-
phische Tafeln gesehen, von denen er euch allein die
Ehre der Erfindung zuschrieb. Ich habe nicht die
selben Ansprüche auf das Zutrauen der Aegyptischen
Priester; aber ich bedarf ihres Unterrichts nöthiger als
die Priester des Kanopus, ich kann in diesem, mir
unbekannten, Lande, nicht einen einzigen Schritt mit
Nutzen thun, wenn du mir die topographischen Tafeln
selben versagest; und der Gebrauch, welchen ich von
ihnen vorbereitenden Studium zu machen gedenke, giebt
mir den Muth, dich um deine Beyhülfe zu bitten.

Der Priester. Da du einmal auf unsern Boden
gelassen bist, so haben wir dir nichts mehr zu ver-
weigern. Komm in den Tempel, an einer der Säulen

hängt eine Tafel, auf welcher die vorzüglichsten Oer
Aegyptens angezeigt sind. Du kannst sie zu Ra
ziehen, wir fürchten uns nicht davor, daß man
kennen lerne; aber wir haben selbst Laster und Irrthü
genug, ohne noch von andern Völkern welche
borgen. (1)

§. XXXVII.

Topographie von Aegypten.

Der Priester des Kanopus. Unsern Gr
sätzen zu Folge, und blos mit unsern Angelegenheiten
schäfftigt, wirst du auf dieser Tafel nichts weiter,
den Lauf des Nils, die doppelte Kette unserer Geb
die Richtung unserer Canäle, die Lage unserer St
ein wenig von Aethiopien, und einen kleinen Strich
zu dem Tempel des Jupiter Ammon finden; dieß ist
les, was wir von der Erde zu wissen verlangen.
sagt uns täglich viel von dem übrigen Theile Africa's,
welchem wir nur einen schmalen Strich bewohnen.
rühmt uns Griechenland, die Inseln des Archipela
Phönicien und andere Gegenden. Wenn wir für
Vaterland alles gethan haben, was es von uns zu
dern berechtiget ist, dann wird es uns erlaubt seyn,
mit fremden Gegenständen zu beschäfftigen. Du
also hier weiter nichts, als Aegypten. Reise zuerst
den Augen; das Auge leitet den Fuß.

(1) Die Gewähr leistenden Schriftsteller dieses und der folgenden
graphen sind: Strabo, Lucan Phars. Mem. de Var. des Insc.
ville Egypte ancienne, Wendelini Admiranda Nili. Diod. von
a. a. m.

Pythagoras. Man hat mir von einer geographi-
ch Beschreibung der kriegerischen Unternehmungen des
Sostris gesagt. — —

Der Priester. Wir haben nur Abschriften davon,
e Gegenstände der Neugierde. Um die Urschrift zu
he zu ziehen, müßtest du in die Stadt Aea in Scy-
hi gehen, welche der Eroberer Indiens bey dem Zu-
mmenflusse des Phasis und Hippus, dreyhundert Sta-
e vom Meere erbaut hat. In dieser Stadt war es,
der, von den Geten endlich überwundene Sieger, ei-
n Theil seines Heers zurückließ, um seinen Rückzug zu
rn.

Die Gestalt unseres Aegyptens ist leicht zu entwer-
. Das Ganze bildet weiter nichts, als ein Thal, in
n Mitte ein großer Strom fließt. Wir haben die an-
nden, zum Anbau wenig geschickten Ländereyen, den
mziehenden Hirten überlassen. Alles, was wir behal-
n haben, macht uns, durch seine außerordentliche
chtbarkeit, Ehre. Das Wasser des Nils und unsere
de haben die Natur auf eine bewunderungswürdige
se unterstützt. Wir haben uns trefflich mit ihr ver-
den. Ohne gereist zu haben, können wir versichern,
s es kein Land unter der Sonne giebt, deren Einwoh-
es mit so vieler Sorgfalt angebaut haben, als wir
unsrige, von Theben an bis an Pelusium und Ka-
us. Der Nil, von den Katarakten von Syene an,
zu seinem Ausflusse in das Meer, hat, um mich ei-
Gleichnisses zu bedienen, das mir geläufig seyn muß,
viele Aehnlichkeit mit einem, an einer Kette hängen-
Rauchfasse. Sein Eintritt in Aegypten, gerade un-

ter dem Puncte der größten Schiefe der Sonnebahn, besonders bemerkungswerth.

Aegypten nimmt an dem Ufer des Meeres ei Raum von sechzig Schönen, oder dreyhundert und zig Stadien, ein. Du mußt wissen, daß dieses d den Namen Schönus bezeichnete Maß die ganze Lä einer Strecke Wegs ist, nach deren Beendigung, Schiffzieher auf dem Nile, von dieser beschwerlichen beit ausruhen.

Noch laß dir sagen, daß nur diejenigen Ländere über welche sich die Ueberschwemmung des Nils erstr bewohnbar sind. Alle, über die Wasserfläche dieser berschwemmungen erhabenen Gegenden, sind gänzlich fruchtbar und wüste. Unter Aegypten verstehen wir den, von dem großen Flusse benetzten Boden. Der byssche Sand bedeckt eine weit größere Oberfläche, das Wasser des Nils; aber die Menge muß dem We der Dinge nachstehen.

Man giebt unserm Lande, auf eine allzufreyge Weise, zwanzigtausend Städte. Wir können ihrer gi zweytausend zählen, und sind auf diese Anzahl stolz. größere würde uns weniger Ehre machen. Jede überflü Stadt ist ein an dem Ackerbau begangner Raub.

Wir theilen unser Nilotisches Land, um d eines Ausdrucks des Orakels zu bedienen, in das o und niedere ein. Eine gerade, den Nil durchschneide Linie, welche Babylon auf der einen, und Memphis der andern Seite liegen ließe, würde Oberägypten

Oberägypten scheiden. Das Ganze ist, nach der von Sostris gemachten Verordnung, in sechs und dreyßig Nomos oder Unterabtheilungen getheilt.

Wenn man den östlichen Arm des Nils hinaufgeht, ist der wichtigste Ort, auf welchen man trifft, Leontopolis, welches auf den Löwenhügel liegt, man verehrt hier diesen mächtigen König der Thiere, von dessen Verfügungen wir uns Meister gemacht haben.

Das Bild einer Katze, aus welcher die Griechen ihre Diana gemacht haben, wird in Bubastis verehrt; die prächtigen Stadt unmittelbar gegenüber, liegt Phaccusa, der Hauptort dieses Nomus. In diesem ganzen Theile von Aegypten ist nichts besonders merkwürdig, als das ägyptische Babylon, welches eine vortheilhafte Lage hat. Es beherrscht den Nil ein wenig über dem Delta, gerade da, wo das Gebirge, welches an der östlichen Seite des Nils hinläuft, das Thal, welches sich bis an die Katarakten erstreckt, zu verengen anfängt.

Die Gründung dieser Stadt geht bis auf die Semiramis zurück. Verschiedene Assyrische Babylonier, denen Despotismus dieses Weibes flohen, suchten bey ihr einen Zufluchtsort und Schutz. Sie haben hier innerhalb einer Festung, die Fackelfeste genannt, einen Mittthurm erbaut. Man giebt auch diesem ganzen Denkmal den Namen: Tempel des Rauchs.

Zwölf Stunden oberhalb Babylon, kommt man an Nepthys oder Venusstadt, die ihr in euerer Sprache Aphroditopolis nennt. Sie liegt auf

dem östlichen Ufer des Nils. Eine weiße geheil
Kuh bewohnt den Tempel, und wird auf gemeine Ko
unterhalten.

Diesen Ort hier nennen die Griechen: Son
stadt, es ist der Hauptort der Statthalterschaft. S
Lage ist von einem Brunnen bestimmt worden;
Quellen sind sehr selten in Aegypten; es scheint,
habe der Nil, eifersüchtig auf den Vorzug, Aegy
allein mit Wasser zu versorgen, alle übrige Qu
an sich gezogen. Wir haben diese hier den Brun
On genannt, welches Aegyptische Wort das Ge
des Tages, und den ersten unserer Wohlthäter be
tet, da der Nil der zweyte ist.

Man kommt an eine Insel, die vergoldete V
oder das Goldfeld genannt, ehe man Memphis erre
Diese große und prächtige Stadt, war nicht ausschl
lich der Sitz unserer Könige; Heliopolis und Sais
chen ihr diesen Vorzug streitig.

Dreyhundert und zwanzig Stadien aufwärts
Memphis, findet man Akanthus, eine abgeso
gelegene Stadt, die ihren Namen von einem dornic
immer grünenden, und in Thebais einheimischen Str
führt. Man sieht hier einen ganzen Wald davon;
pflücken die Blüthe desselben, welche uns bey unsern
sten und in der Medicin dient. Diese Gegend ist vo
ner Libyschen Colonie bevölkert worden, die sich au
nem Berge niedergelassen hat. Hier giebt es gute
men, die sehr viele Milch haben, weil die hiesigen
ber von der Bärenklau (Acanthus) häufig Gebrauch ma

Stromaufwärts trifft man auf einer Insel, die dem ...ste des Anubis geweihte Stadt (1) an. Ein Hund, ...diesen Gott vorstellt, wird hier auf Kosten der Ein... ...wier unterhalten. Der Nil beschreibt hier einen halben ...en, um nach Jbeum zu kommen, einem Flecken, der ...Reisenden zum Ruheplatz dient. Er hat seinen Na... ...von dem Jbis, dem Gegenstande seiner Verehrung. ...hier ist die große Stadt Mercurs, und dieß Tanis, ...mt durch einen, der Sonne geweihten Tempel.

Das gegenseitige Ufer des Nils, das weit weniger ...ert ist, weil das Arabische Gebirge sich bis ganz nahe an ...Fluß ausdehnt, zählt nur zwey Nomos. Nahe bey ...phis, sind die tiefen trojanischen Höhlen befindlich, die ...) das Ausbrechen der schönen Steine entstanden sind, ...e man von hier zum Bau der Pyramiden holte. ...Höhlen dienten zum Zufluchtsort einiger Gefangenen, ...e Menelaus von Troja mit wegführte, um in Sparta ...dem Grabe Achills erwürgt zu werden, ein Schicksal, ...es verschiedene unglückliche Schlachtopfer gehabt haben; ...alle diese Helden dürsten nach Blute bey ihrem Le... ...und nach ihrem Tode: Blut ist die Losung bey ...l.

In demselben Nomos findet man Hipponon, wel... ...unsere Nachbarn die Araber, wegen einer Trifft am ...flusse eines jener reissenden Ströme, die aus der ...te kommen, und sich nach Aegypten stürzen, Estabi ...en. Weiter hinauf ist der enge Paß, zwischen dem ...ihm benannten Gebirge, und dem Vogelberge. Der ...ere läuft, gleich einer Mauer, an dem Ufer des Nils

(1) Conopolis.

hin, und dient unserm Lande, dessen Gränze er ausm
zu einer natürlichen Vormauer.

Etwas weiter hin kommt man in das Thebaische
biet, bey dem Orte Speos artemidos genannt; die
eine sehr weitläuftige und tiefe Höhle. Man hat hi
dem lebendigen Felsen einen Tempel und Grüfte geha
Diese sonderbaren Gebäude sind mit grob gearbeiteten
guren verziert, die jedoch ihre Wirkung thun. Hi
findet man Besa, eine, ehedem unter dem Namen
santinoe bekannte Stadt. Dieß ist vielleicht nich
letzte Veränderung, welche mit ihrem Namen vor
Möge sie nie Ursache haben, sich seiner zu schämen

In einer großen Entfernung vom Nil, und wei
Innern des Landes hat man Alabastronpolis
auf den Abhang der Alabasterberge gebaut:
Gebirgs, das die rechte Seite einer Schlucht ausm
durch welche man in die von den Arabern sogena
Ebene der Wagen gelangt, die gegen Morgen
dem, neben dem harten Berge gelegenen Be
des Vielgeliebten eingeschlossen wird. Alle
Bewegungen haben ihren Grund, und eben weil
nicht darauf Rücksicht genommen hat, wissen wir
so wenig von der Geschichte der frühsten Zeiten.

Eine halbe Stunde von den Ufern des
kommt man zu der Stadt der Wölfe; sie ist nah
einem Berge gelegen, an dessen Fuße eine Vertie

(1) Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen; sie hat lange
dem Pythagoras den Namen Antinon, oder Antinop
(Stadt des Antinous) erhalten.

südlich ist, die häufig von den Arabern besucht wird, welche sie ebenfalls mit dem Namen Establ belegen: die Höhle ist weit genug, um tausend Reiter aufnehmen zu können.

In diesem Bezirke liegt Koptos, eine Stadt, die, wegen der benachbarten Felsen, öfters gedacht wird, in denen man schöne Smaragden von einem schönen Grün findet.

Eine große Anzahl Städte, liegen längs dem folgenden Flusse in größerer oder kleinerer Entfernung vom Ufer. Die vorzüglichsten unter ihnen sind, die alte Stadt Apolls (1) des ältern Bruders des Osiris; Adribé, deren fromme Einwohner ein Krokodill oder Krokodill am Ufer eines Teichs unterhalten, der sein Wasser durch zwey, nie vertrocknende Canäle erhält. Die Einwohner der Stadt Ombos im obern Theile von Thebais, haben noch mehr für diese Gottheit gethan. Die hier befindlichen geheimen Behälter, sind von Menschenhänden gegraben.

Hierauf findest du Thinites, eine alte Stadt, der Sitz der Könige der Dynastie dieses Namens. Abydus, eine andere weit berühmtere Stadt, welche nur Memphis den Vorrang läßt, war der gewöhnliche Aufenthalt Memnons, man sieht noch daselbst seinen Pallast, und einen schönen, aus dem Nil abgeleiteten Kanal; denn diese Stadt liegt weit im Innern gegen Süden. Auf der Höhe von Abydus, ist Oasis, ein

(1) Pollonat.

Ort von großem Umfange befindlich, der von Liby
Sand, wie eine Insel vom Meere, umgeben ist.
einer dreytägigen Reise durch die Wüste nach Abend
findet man Ramlié, einen Sandberg, der zum
weiser nach diesem Verbannungsorte dient. Das
nere desselben ist eine, mit Dattelbäumen be
Ebene; die Verbannten, welche sie bewohnen, b
hier, mit Hülfe der Quellen, deren befruchte
Wasser, sie auf ihre Felder leiten, vortreffliches
treide; dieß hat den Griechen Veranlassung geg
die kleine und große Oasis, die Insel der Sel
zu benennen; vielleicht vermuthen sie nicht, es so r
getroffen zu haben Da die Verbannten in Oasis
der Gesellschaft, die sie mit mehr oder wenigerm
ausstößt, der Natur wieder gegeben worden sind;
trachten sie endlich den übrigen Theil der Erde als
Verbannungsort.

Die kleine Oasis befindet sich nahe bey dem
Moeris. Die große ist von Theben sieben Tage
entfernet. Die Samier haben hier eine Factorey.

Jetzt wollen wir wieder an den Nil zurückk
Auf der rechten oder östlichen Seite liegt die Stad
Antäus (Antaeopolis) die sich nicht wenig auf
schönen Tempel einbildet, der diesem berühmten
welchen Sesostris zum Statthalter von Libyen un
thiopien ernannte, geweihet ist.

Die Sperberstadt verehrt drey große Gottheit
gleicher Zeit, den Jupiter, den Hercules und di
gesgöttin.

Die kleine Stadt Muthis ist stolz darauf, einen
[illegible]zunamen der Göttin Isis, nähmlich: Isis Mut
[illegible]r zu führen.

Als Osiris seinen Kriegszug antrat, nahm er den
[illegible] mit sich, der im Lande im großen Ansehen stande.
[illegible]em haben unsere Vorfahren seine Bildsäule in
[illegible]e Tempeln aufgestellt, und ihm eine Stadt in der
[illegible]inz Thebais erbaut, welche Chemnis heißt.
[illegible] enthält viele Denkmahle, und nimmt es, in
[illegible]icht auf seinen Ursprung, mit Theben auf.
[illegible]en man einer alten Sage Glauben beymessen darf,
[illegible]führte ehedem ganz Aegypten seinen Namen von
[illegible] Stadt, welche besonders wegen eines Tempels
[illegible]würdig ist, der der älteste unter allen, und von
[illegible] viereckigten Gestalt ist, er wird von einer Reihe
[illegible]er Palmen beschattet. Der Gott oder der Held
[illegible] heiligen Ortes, ist mit einer Fußbekleidung ver-
[illegible], seine Sandalen sind zwey Cubitus (Condees)
[illegible]

Diese Stadt ist, wie auch ihr Name anzeigt, der
[illegible]chen Zahl achte geweiht. Chemnis heißen wir
[illegible]ahl 8.

Junger Fremdling, nimm dich in Acht, ihren Na-
[illegible]mit dem Namen des Königs von Chemnis zu verwech-
[illegible]n der die höchste der drey großen Pyramiden erbauete.

Hier ist die Stadt der Rhalenthiere, weil man ihrer
[illegible]iesem Orte in großer Anzahl fängt.

Chenoboscion führt seinen Namen von den
sen, die hier in Menge aufgezogen werden.

In Tentyris, welches du hier siehst, einer bet
lichen Stadt, welche die beyden vorhergehenden ve
kelt, fürchtet und haßt man die Krokodille, statt si
zubeten, und hat sie auf eine kleine Insel verbannt.

Wenn man die kleine Apollinaria, oder, den F
Apolls erreicht hat, so hat man nur noch vier St
Wegs, um das große Theben zu erreichen, das al
berühmter ist, als alle auswärtigen Städte, die
Namen angenommen haben. Dieß Wort bedeutet
Hügel, ein erhabenes Stück Landes, und unser T
liegt doch in einem Thale, oder dem Zwischenraume z
Gebirgsketten, die den Nil umgeben. Seine im hö
Theile Aegyptens befindliche Lage, rechtfertigt den
druck eines erhabenen Ortes. Unsere Wortforscher,
che, in Rücksicht auf die Schicklichkeit der Ausd
strenger sind, finden in den Wurzelwörtern unserer S
che, daß Theben auch eine Stadt bedeutet, und w
bewohnte Ort verdient mehr als dieser, den N
Stadt im eigentlichen Sinne.

Busiris ihr Stifter, gab ihr einen Umfang von
Tagereisen zu Fuß. Du wirst die vierzig Grotten,
königlichen Begräbnisse besuchen, die unter dem N
der Thore der Könige bekannt, und mit
Kunst in den lebendigen Felsen der Bergseite gehauen
Wenn du durch Thebais reisen wirst, so rathe ich
dich einige Augenblicke in einer zweyten Stadt Kopt
verweilen, welche am Ufer des großen Flusses ge

Die Schwalben unterrichten hier die Menschen in Kunst, Dämme aufzuführen; sie bauen ihre Nester stalt, daß sie nichts von den Ueberschwemmungen Nils zu befürchten haben.

Hermontis, oberhalb Theben, ist die Hauptstadt letzten Nomos am Ufer des Nils, gegen Libyen. Stadt hat zwey Tempel; der Stier, der Sperber der Löwe, sind die drey heiligen hieroglyphischen e, bey dem, der Sonne von ihr geweihten Dienste. Sehenswürdigste ist hier ein Nilmesser, in Gestalt Säule, der in einem, mit Steinen ausgesetzten Was- hälter befindlich ist. Der Nil steigt hier bey seinem sthume zu einer Höhe von dreyßig Cubitus. Du st ihn mit dem Nilmesser vergleichen, den eine unse- Königinnen, in der Stadt Asna, oberhalb Hermon- errichtete, die Abtheilungen an demselben sind kürzer.

Latopolis ist einerley mit Asna, von dem wir so geredet haben. Ein Fisch, der in unserm Flusse er ist, als in den andern bekannten Flüssen, und in Hafen dieser Stadt häufig gefangen wird, hat ihr n Zunamen gegeben. Auch ihm dampft Weihrauch, Zweifel aus Erkenntlichkeit.

Pythagoras. Ich will glauben, daß dieses Ge- die einzige Veranlassung zu allen diesen gottesdienstli- Verehrungen ist.

Der Priester. Würde deine Bemerkung auch auf Verehrung der Lucina, in der Stadt Elethyia an- bar seyn?

Der erste Ort nach Theben, aufwärts am östli
Ufer des Nils, ist Tuphium, welches, wegen e
Tempels, einigermaßen bekannt ist; doch ist dieser T
pel nicht mit Menschenblut gefärbt.

Ich unterbrach meinen gefälligen Führer noch ein
Priester des Kanopus, sagte ich, was sprichst du
von Menschenblut?

Du mußt wissen, antwortete er, daß unsere
barische Lucina in ihren Forderungen nicht minder st
als die Scythische Diane ist. Laß uns geschwind vor
gehen, um die sogenannte Pforte zu erreichen,
Ort, der auf einem Berge liegt, von welchem man
Straße und den Fluß übersehen kann. Etwas w
oben, ist der Nil, zwischen zwey einander gegenüb
hende Berge, eingeengt, die ihm kaum den Durch
verstatten. Man erzählt in der Gegend, daß sie eh
durch eine, auf beyden Seiten an einen Felsen befe
Kette miteinander verbunden gewesen wären; wesw
man diese Stelle auch den Kettenberg nennt.

Man hatte einmal die Kühnheit, über diesen
grund, eine, aus eisernen Ringen bestehende Brück
schlagen. Die Sage hat dieses schöne, von der Zei
störte Werk, verunstaltet.

Pythagoras. Es freut mich, wenn ich den
schen, der Natur die Hand bieten, und sich mit ihr
einigen sehe, um große Schwierigkeiten zu überwi
Es war ein schöner Versuch, sich von einem Berge
andern, über einen großen Fluß zu wagen.

Der Priester. Endlich kommen wir nach Syene, ein halbes Stadium weiter, an die Insel Elephantine, die man die blühende nennen könnte. Man stellt sie sich größer vor, als sie ist, weil sie ihren Namen einer besondern Dynastie von Königen gegeben hat; gleich als ob diese die Eigenschaft hätten, alles was sie berührten, zu vergrößern. Diese berühmte Insel, so wie Meroë, eine andere Insel, dienen Aegypten und Aethiopien zur gemeinschaftlichen Gränze. In Elephantine mißt man das Steigen des Nils auf eine andere Weise, als an den übrigen Orten. Ein Brunnen nimmt das Wasser des Flusses auf, und gewisse, an den Seiten angebrachte Zeichen, zeigen die gradweise Erhöhung desselben an.

Der kleine Nilfall, sieben Stadien von Elephantine, befindet über einen, mitten im Bette des Flusses stehenden Felsen. Dieser Fall ist nicht so steil, daß kleine, aus Binsen sehr eng zusammengeflochtene Fahrzeuge dem Strome, ohne Gefahr zu verunglücken, nicht sollten abgelassen werden können (1).

Der große Fall in Nubien wird durch einen Berg, oder vielmehr durch einen ungeheuern großen Felsen, der eine Oeffnung hat, verursacht. Das Geräusch des Wassers dieses großen Flusses, beraubt die, in der Nähe wohnenden Aegyptier des Gehörs.

Der Nil durchläuft, von seinem Ursprunge im Innern Aethiopiens, bis zum Meere, eine Strecke von vierzigtausend Griechischen Stadien: in seinem gewöhnlichen

(1) Strabo XVII.

Zustande, außer der Zeit der Ueberschwemmung, ist s
Lauf fast überall sehr langsam.

Hundert Stadien von Elephantine ist eine andere,
was größere Insel, Philä genannt: es sind auf ihr,
auf der erstern, verschiedene Tempel befindlich, deren
ner der Göttin Isis, und ein anderer dem Sperber
weiht sind.

Weiter hinauf kommt man, nach einer, wegen
gekrümmten Laufs des Nils, sehr beschwerlichen Fa
nach Tachompso, einer unbedeutenden Insel, zwölf St
nen von Elephantine, die aber, als das Ziel der
senden, oder die Herculessäulen Aegyptens, angef
wird.

Gegen Morgen, zehn Stadien von Syene, ist
Berg, der uns den schwarzen und harten Stein lie
welchen wir Baram nennen, und aus dem wir Ge
und andere Wirthschaftsgeräthe verfertigen. Auf
Straße von Syene nach Philä, sieht man Blöcke da
die wie Hermen aufgerichtet sind. Wir haben oben
dem Berge eine Wache, um die Arbeiter in den S
brüchen vor Ueberfall zu schützen.

Junger Fremdling, dieß ist unser ganzes Aegy
das du, entweder von der Kanopischen Mündung,
an die Insel Elephantine, oder auf unserm Oceane,
dem Nilfalle bey Syene, bis nach Pelusium, in zw
Tagen durchreisen kannst.

§. XXXVIII.

Aegyptische Urgeschichte. Osiris.

Pythagoras. Priester des Kanopus, du hast ich diesen, durch sein Alter geheiligten Boden kennen gehrt, auf welchem ich jetzt die ersten Schritte, mit je- n religiösen Gefühle wage, das man bey dem Eintritte einen geweihten Ort empfindet; aber wer wird mich r der Geschichte seiner Bewohner unterrichten? Sind das immer gewesen, was sie jetzt sind? Wer wird ch mit dem Betragen und dem Charakter der mit der hsten Gewalt bekleideten, mit dem Vertrauen des Ae- ptischen Volks beehrten Könige und Priester bekannt chen? Ich muß davon unterrichtet seyn, ehe ich am fe des Regenten, und in den Versammlungen euerer isen erscheinen kann.

Der Priester. Deine gerechten Wünsche sollen riedigt werden. Die Regierung hat in jedem Tempel gyptens eine, in die gemeine Landessprache übersetzte schrift der Jahrbücher des Reichs niedergelegt; du wirst ch mit der Sprache bald bekannt machen; die Mundart riechenlands, zu welchem du zu gehören scheinst, ist r ihr abgeleitet.

Pythagoras. Priester, ich bin ein Phönicier; er ich habe meine Erziehung weisen Lehrern aus Grie- nland zu danken.

Der Priester. Wenn Phönicien dein Vaterland , so muß es dir um so leichter seyn, unsere National- rke zu lesen. Ich überlasse es dir jetzt, dich mit Hülfe

dieses Wörterbuchs vorzubereiten, du kannst es, so
du willst, zu Rathe ziehen.

Ich widmete mich diesem, etwas trockenen S
dium, mit einem Eifer, der blos meiner Begier
mich zu unterrichten, gleich kam; indessen bedau
ich, mich keiner minder verdächtigen Quellen bedie
zu können, als diejenigen waren, aus welchen m
mir zu schöpfen erlaubte.

Ich beklagte ein großes Volk, daß keine and
Urkunden besitzt, als diejenigen, welche den Bey
seines Oberherrns haben, und der Censur seiner P
ster unterworfen gewesen sind. Die Wahrheiten
Geschichte können diese doppelte Prüfung nicht a
halten, ohne dabey zu verliehren; trotz dem Aegy
schen Gesetze, dem zu Folge einem Schreiber, wel
überführt ist, die Geschichte verfälscht zu haben, be
Hände abgehauen werden. Indessen verließ ich m
ein wenig auf meinen guten Genius. Ich will, sa
ich zu mir selbst, für jetzt diese Blätter lesen, die n
dem großen Haufen, gleichsam wie einem Hunde,
man besänftigen will, vorwirft. Vielleicht finde
einst eine Berichtigung, oder eine Ergänzung derse
in den mündlichen Familiennachrichten. Die Tradi
ist die Amme der Geschichte. Man mag eine Thats
verstellen und verfälschen wie man will; das Kri
rium der Vernunft bringt es doch so weit, sie wie
in ihrer wahren Gestalt darzustellen, oder sie von
politischen Lügen, worein man sie zu hüllen versu
hat, zu befreyen. Ein geübter Bildhauer zeigt, u
dem Gewande, das Nackte an.

Vorzüglich sind die ersten Zeitpuncte einer alten ...tion schwankend und ungewiß. Es fehlt ihnen an ...ten. Unsere ersten Vorfahren lebten, so zu reden, ...ie Nachdenken. Die Zukunft beunruhigte sie eben ...wenig, als sie die Vergangenheit bedauerten. Sie ...gten sich im Schooße der gütigen Natur, und be...fftigten sich blos mit der Gegenwart. Und übrigens ...anden ihre Denkmahle in dem Andenken und dem ...zen ihrer Kinder. Unsere Vorältern verließen sich ... ihre Nachkommen. „Gedenke meiner, sagte ein, in ... Armen seines ältesten Sohnes sterbender, Haus...er zu ihm. Gedenke meiner. Füge meinen Namen ...n deinigen bey, und empfang meinen Segen."

Dieß sind die Grundlinien der historischen Wissen...ften. Allein die Geschichte bedarf, wie die neuer...n erfundene Kunst des Trauerspiels, heftiger Bewe...gungen, schrecklicher Katastrophen, um etwas Neues ...en zu können. Die Jahrhunderte der Unschuld ...en keine Geschichtsschreiber gehabt, weil, bey Aus...ung der häuslichen Pflichten, nichts Aufsehn Erre...gendes, nichts Außerordentliches, Statt findet. Die ...rschaft der guten Sitten ist sanft und einförmig. ...ein schon die zweyte Seite der Jahrbücher eines ...ühmt gewordenen Volks ist fast immer mit seinem ...ute geschrieben gewesen.

Meine geliebten Schüler! Es bedarf zahlreicher ...re, um die Gestalt der Staaten umzuändern. ...Fibern einer Pflanze sind hinlänglich gewesen, um ... dem menschlichen Geiste eine Revolution hervorzu...ingen; Ich rede von dem Papyrus, wovon der Ge...

brauch endlich bis zu uns gekommen ist. Vor
Erfindung seiner Zubereitung, blieben die sämmtlich
auf die Säulen des Mercurius Trismegistus eingeg
benen, Wissenschaften der Aegyptier, in den St
eines, für das Studium der Reisenden verschlossenen T
pels, gleichsam vergraben. Seit Sesostris, der Ep
jener glücklichen Erfindung, sind die, auf steinerne
feln ein einzigesmal gegrabene, hieroglyphischen Bücher
Hermes, mit Hülfe der Papyrusblätter, vervielfäl
worden, deren Rollen mir von dem Priester des Ko
pus eröffnet wurden.

In den frühern Zeiten war man genöthigt, sich
Palmblätter und der Baumrinde zu bedienen.
Staatsverhandlungen wurden bleyernen Tafeln an
trauet: zuweilen mahlte der Pinsel die Gedanken
Stückchen Elfenbein. Andere stickten ihre Sendschre
auf leinene oder baumwollene, noch andere auf wol
Tücher. Die religiösen Grundsätze, zu denen sich
Aegyptier bekennen, haben ihnen nie erlaubt, auf
trocknete Thierhäute zu schreiben.

Der Papyrus, welchen die Aegyptier B
nennen, wächst in den Morästen des Nils; sein d
eckigter Stiel trägt einen Bündel Haare, oder e
Busch von der Gestalt eines Thyrsus. Seine krum
Wurzel dient, theils zu Brennholz, theils zur
fertigung verschiedener häuslicher Geräthschaften.

Aus dem Gewebe dieser Pflanze baut man
Fahrzeug zur Schiffahrt; aus der Rinde verfertigt
Segel und Tauwerk, Kleider und Tücher, um

rend des Schlafs zu bedecken, und endlich Teppiche
Sandalen. Die beyden Enden des Papyrus, der
f, und ein Theil der Wurzel, dienen dem armen
ger zu einer gesunden Nahrung. Dieß war die
rung der ersten Bewohner Aegyptens. Die Eichel
Thaonien. Aber der größte Schatz, den diese
nze enthält, befindet sich in dem Stängel selbst;
n man diesen mit einer Nadel in dünne Streifen
t, so erhält man jene kostbaren Blätter, denen
seine geheimsten Gedanken, mittelst eines gespal-
n Rohres, oder einer gespitzten, und in eine far-
Flüssigkeit getauchten, Vogelfeder, anvertrauen
. Der Papyrus von Sais, der aus bloßen Aus-
blättern besteht, wird nach dem Gewichte verkauft,
dient blos, die andern hineinzuwickeln.

Diese Striemen oder Streifen werden, mittelst
Nilwassers, das sie durch seinen zähen Schleim an-
nder leimt, verbunden. Hierauf legt man sie in
Sonne. Die schönsten und weißesten sind drey-
i Finger breit. Die von Sais, welche kaum den
mer aushalten können, nur sieben.

Das zarte Häutchen der Linden leistet, in dieser
sicht, den Griechen weit weniger Dienste, als der
yrus den Aegyptiern.

Man versichert, daß das geheime Glaubensbe-
tniß des Numa, das sich in seinem Grabe zu Rom
det, auf Papyrus geschrieben sey.

Sobald ich im Stande war, die Schriftzüge
gemeinen Landessprache, die vielleicht nichts an
sind, als sehr vereinfachte Hieroglyphen, zu lesen
zu verstehen, rollte mir der Priester des Kanopus,
einiger Zurückhaltung, das große, den Oberpriestern
vertraute Buch der Aegyptischen Annalen auf. Es
däucht mich, viel stärker seyn, sagte ich zu ihm,
es die Begebenheiten eines Zeitraums von sechs und
sigtausend Jahren enthält. Welches Alterthum! Die
sprüche Aegyptens in dieser Hinsicht übertreffen noch
nigen, welche Griechenland macht. Aber habt ihr
bessere Beweise für diese Behauptung, als jene?
muß man die Meinung gewisser alter Geschichtsch
annehmen, welche vermuthen, daß die Nationen in
Kindheit, um sich nicht in allzuweitläuftige Rechnu
zu verwickeln, jedes ihrer Jahre nur aus einem
gen Tage bestehen ließen?

Der Priester. Vor allen Dingen mußt du
sen, daß Aegypten beständig den Ruhm, die Mu
der Wissenschaften zu seyn, dem Titel einer
gin und Unterjocherin der Völker, vorgezogen hat.
Mahlerey ist den Griechen kaum bekannt; seit sech
send Jahren treibt man diese schöne Kunst an den
des Nils. Wir haben den Lauf der Gestirne, für
Zeitraum von tausend Jahrhunderten berechnet.

Junger achtungswürdiger Fremdling! wisse, da
sere jetzigen Gebräuche sich aus einem so entfernten
thume, als unsere ältesten Denkmahle herschreiben.
Aegyptische Nation hat noch jetzt dieselben Neigungen

r Myriaden von Jahren gehabt hat, und enthält
der Neuerung.

Wisse, daß alle Wissenschaften aus Aegypten stam-
bis auf die Art, die Wörter auszusprechen, und
r Unterstützung des Gedächtnisses zu mahlen. Kaum
s tausend Jahre, daß die Griechen das erste Schiff
ren Ufern landen sahen, und dieses Schiff kam aus
ten.

Kanopus rechnete es sich zur Ehre, die Wiege des-
n gewesen zu seyn, der zuerst eine Theorie der Heil-
t entwarf, und sie unter gewisse Regeln brachte.
ese Vermuthungen — —

Pythagoras. Sind noch keine Beweise.

Der Priester. Ich könnte mich damit begnügen,
der Hieroglyphen-Sprache zu antworten. Jun-
Mensch! urtheile nicht von einem Baume, dessen
du erst berührst. Aber ich will dich, ohne weitere
reitung als deinen Wahrheitssinn, nicht in die Wis-
aften, sondern in die Weisheit Aegyptens einwei-
. Wenn eine Nation auf den ersten Blättern ihrer
chte sagt, daß sie sechs und dreyßigtausend Jahre
; daß sie eine verhältnißmäßige Anzahl Könige ge-
hat; daß die meisten dieser Könige Götter gewesen
wenn sie ihren ersten Königsstamm aus dem Osiris,
n, Agathodämon, Saturn, Hercules u. s. w.
en läßt, kann sie etwas anders damit haben sagen
, als daß der Ursprung der Völker sich in dem
unge der Welt verliert; daß es Menschen und eine

Gesellschaft, von dem Augenblicke an gegeben hat
es eine Sonne, um sie zu erleuchten, Feuer, u
Metalle zu schmelzen u. s. w. gab. Die Urgeschich
einen doppelten Sinn, einen bildlichen, und einen e
lichen. Das Auge sah, ehe die Zunge durch arti
Töne die Wirkungen der Seele und des Körpers
drücken konnte. Als müßige und ruhige Beobacht
Erscheinungen in der Welt, versuchten wir es bald
Geschichte desjenigen, was sich am Gewölbe des
mels und auf der Oberfläche der Erde zutrug, zu
nen oder zu mahlen. Zugleich gewöhnten wir uns
den Raum über unserm Haupte, so wie den
unsern Füßen, als uns zugehörig anzusehen.
unserer Meinung mußte alles, was um und nebe
geschah, auch unsertwegen geschehen, da ja das
uns gemeinschaftlich zugehörte. Ehe wir also unse
litischen Veränderungen erzählten, versuchten wir
die unserer Bemerkung weit würdigern Verände
in der Planetenwelt kennen zu lernen, und unsern
kommen mitzutheilen, und viele Jahre, vielleicht
Jahrhunderte hindurch, waren wir blos mit diese
benen und glänzenden Gegenständen beschäfftigt. D
waren wir ohne Zweifel nicht in so großer Anza
jetzt. Wir hatten mehr Muse und weniger Leidens
wenig Bedürfnisse und weniger Arbeiten, da wir
dem Namen der Auriten kaum bekannt waren.

Wir stellten Vergleichungen an, und da alle
an einer gemeinschaftlichen Kette zusammenhänge
dienten uns die Gewohnheiten der Thiere dazu
Lauf der Gestirne und den Geist unserer ersten
geber zu bezeichnen. Diese Versuche führten die

men auf so seltsame Resultate, daß es diesen jetzt
he ohnmöglich wird, alle diese Abentheuer, von
rn und Rhea, Isis und Horus, Typhon und
té zu lesen, die weder das Interesse noch den
der, seitdem mit mehrerer Kunst erdachten, und
homer, dem Schreiber, dem Sohne des Menema-
e mit Einsicht angebrachten Fabeln haben. Unter-
ß zeigt eine Nation immer einen großen Charakter,
re Jahrbücher mit diesen Worten anfängt: Die
re war die erste unserer Gottheiten, und der erste
er Könige. Ihre unmittelbare Regierung über uns
te dreyßigtausend (1) Jahre.

Durch dieses Chaos, das jedoch, weit entfernt die
heit der Welt anzuzeigen, vielmehr ein Beweis ihres
Alters ist, scheint bey dem Namen Osiris ein
Strahl zu schimmern; denn Aegypten hat zweyerley
von Oberherren, nämlich anfangs Götter, und
e Folge Menschen zu Königen gehabt.

Pythagoras. Aber sind nicht alle Könige Götter
das Volk? Wehe dem Fürsten, wenn der große
n bemerkt, daß sie nichts weiter als Menschen sind.

Der Priester. Bey diesem Osiris fängt sich die
hre Geschichte der Aegyptischen Nation an.

Wir hatten ein Volk zum Nachbar, das schon weit
n Fortschritte, als wir gemacht hatte. Die Einwohner
Aethiopiens waren bereits zu einer so zahlreichen Nation
gewachsen, daß sie sich entschlossen, eine Colonie, unter

(1) Syncell Chronogr.

der Anführung des Osiris, aus dem Lande zu sch
Eine Jungfrau zog voraus, und rief: „Er kommt
kommt, der große Osiris, auch für euch ist er geboh

Der große Mann, der gelehrte Aethiopier, erst
in der That, mit der gefleckten Haut eines jungen
sches bedeckt; und die erste Einladung, die er an u
Väter wagt, besteht darinnen, der Verehrung, d
der Sonne erzeigt, beyzutreten. Freunde, sagt
ihnen, bewundert mit mir diesen Feuerball, der di
den Früchte, mit denen ihr euch bis jetzt begnügt
zur Reife bringt. Beobachtet ihn, lernt seinen Lauf
nen. Die Sonne und der Nil, dieß sind eure b
Gottheiten.

Man hört ihn mit Verwunderung an, man
ihm mit Theilnahme. Er giebt den Grundriß zu T
an. Seine Laufbahn ist hier noch nicht vollendet;
Vortritt eines beredten Herolds, in Begleitung
Dichters, im Gefolge eines Schäfers und Ackerm
setzt er seinen Weg, an der Spitze eines unwissenden
lehrbegierigen Haufens fort. Neun Aethioperinnen
chen die Reise mit; die Griechen haben ihre Musen
aus gemacht. Man folgt den Ufern des Nils, ma
tersucht die Verschiedenheit des Bodens. Hier säet
nützliche Getraidearten, weiterhin bezeichnet man di
ten Weideplätze.

Nach diesem ersten Erfolge entfernt sich Osiris
Aegypten, und läßt, zu Ausführung seiner Entw
während seiner Abwesenheit, Thaut, den weisesten
Gefährten, vorzugsweise der Erfinder genannt, z

...iejenigen, die er in die Geheimnisse des gesellschaft-
... Lebens eingeweiht hat, über seine Abwesenheit noch
... zu beruhigen, vertraut er ihnen Isis, seine Vielge-
... an, diese stiftet Feste, und flößt ihnen einen ge-
...n Abscheu gegen die Menschenopfer ein. Es werden
...tionen vorgenommen. Nichts fesselt halb wilde Völ-
... ehr, als der Anblick einer religiösen Ceremonie. Der
...hner des Nilufers fühlt sich von Ehrfurcht und Freude
...drungen.

...ercules und Prometheus unterstützen die junge Kö-
... und legen den Grund zu einer guten Regierungs-
... oder, mit andern Worten, die Stärke und das
... vollenden dasjenige, was die Beredtsamkeit und
...auber der Sinnlichkeit angefangen hatte.

...he Osiris nach Aegypten zurückkam, civilisirte er
... noch andere Völker, bis an dem äußerstem Ende
...ns. Hier gründete er Nysa. In dieser Stadt
... der erste Becher Wein geleert, und dieser
...hat wegen, vergötterten jene Völker, und die
...hner Griechenlands unsern Osiris, unter dem
... Bachus. Aller Orten segnete man seine An-
... und beweinte seine Abreise.

...wey und siebenzig Verschworene erwarteten seine
...kunft, um ihn umzubringen. Typhon sein
...r, befand sich ins Geheim an ihrer Spitze. Allein
...l, welcher plötzlich zu einem ungeheuern Wasser-
...ngeschwollen war, kam ihnen zuvor, und ver-
...z das ganze Menschengeschlecht.

Du siehst, die Geschichte der ersten Zeiten ist verworrenes Gemisch, von natürlichen, politischen religiösen Katastrophen.

Pythagoras. Wie man mir gesagt hat, ist in Aegypten Lebensstrafe darauf gesetzt, wenn jemand öffentlich behauptet, Osiris und Isis gel zu dem Menschengeschlechte.

Der Priester. Die Nilbewohner vermuthe aber sie suchen sich selbst zu hintergehen, und w auf die Fremden, die mit ihnen von ihren G mit völliger historischer Wahrheit reden wollten, übel zu sprechen seyn. Laß uns fortfahren. So die von dem goldenen Gotte, einem Zunamen Thamus, eines der ältesten Könige von ganz Aeg und Zeitgenossens Thauts erzählen, welcher die Schulen für das Volk eröffnete. Der König t ihn sehr, daß er die Schreibkunst allgemein ge habe. — — —

Pythagoras. Was sagst du? — —

Der Priester. Hier sind seine Gründe wirst, sagte er zu ihm, die Halbgelehrten ver tigen, und die Weisen werden selten werden. Schrift wird die Urtheilskraft und die Beobac als unnöthig verdrängen.

§. XXXIX.

Menes, Osymandias, die Königin Nitokris, Sesostris.

Menes war der zweyte Gesetzgeber der Aegyptier. [illegible] seiner Thronbesteigung war blos die Landschaft [illegible]ais ausgetrocknet, und des Anbaus fähig; alle [illegible]igen Gegenden des Nils waren nur ein sumpfiger [illegible]ast. Er ließ einen See graben, errichtete dem [illegible]an einen Tempel, und die Jahrbücher machen [illegible]ey die Bemerkung, als eine uns von der Ge[illegible]te gegebene große Lehre, daß einer der ersten Kö[illegible] Aegyptens, auch zugleich einer der ersten gewesen [illegible] die den Luxus in seinen Staaten eingeführt hätten.

Pythagoras. Vielleicht ist dieß nur eine Art [illegible]auszudrucken, euerer alten Annalisten, um zu [illegible], daß ein Monarch, bey einem Volke, das Ge[illegible]hat, ein bloßer Gegenstand des Luxus ist.

So lange die Aegyptier blos kühle Grotten oder [illegible]ge Strohhütten bewohnten, und mit der kräf[illegible] Nahrung, die sie für sich und ihre Heerden aus [illegible] Strausgrase (Agrostis) zogen, zufrieden waren, [illegible] sie ruhig, ohne die Eifersucht zu reizen. Sobald [illegible]städte und Tempel, Canäle und bequeme Häuser [illegible], wurden sie von ihren Nachbarn beunruhigt, [illegible]vertheidigten sich schlecht. Ein Hirtenkönig griff [illegible] ihrem Eigenthume an, und da er beynahe gar [illegible] Widerstand fand, so machte er sie sich unter[illegible]g, und schlug seinen Sitz unter der überwundenen [illegible] entwaffneten Nation auf, die sein und seiner

Nachfolger Joch, während fünf oder sechs Jahrhunde
trug. Endlich kam die Reihe auch an die Usurpato
sie wurden verjagt, aber blos um Despoten Platz
machen. Einer von ihnen verlegte den Sitz des ga
Reichs nach Theben, und wünschte diese Stadt, d
ein großes Denkmahl, ihres Ranges würdig zu mac
Er errichtete sich eine Bildsäule, von solchen rie
mäßigen Verhältnissen, daß die Länge ihrer Füße fi
Cubitus betrug. Zwanzig Seiten der Jahrbücher
kaum hinreichend, um die Wunder seines Pallaste
beschreiben: aber vergebens sucht man in ihnen
seinen Ansprüchen, auf die Ehrendenkmahle, die
sich selbst errichtete. Es ist nicht genug, daß
unter seine Bildsäule schreibe: „Ich bin Osimani
der König der Könige. Wenn ich die Unwahrheit
so führe man größere Dinge aus!" Es ist nicht ge
um seinen Muth und seine Menschlichkeit zu bew
daß man sich auf einem Bas relief, in Begle
eines Löwens, von Gefangenen umringt, die der
beraubt, und keine Menschen mehr sind, vor
lasse.

Er war der erste, der den Gesetzgeber Osiris
die Götter versetzte, in der Hoffnung, daß man ihm
die gleiche Ehre erzeigen würde.

Er sammelte zuerst die Bücher des Hermes,
eine geheiligte Bibliothek daraus zusammenzusetzen,
er: Arzney der Seele benannte.

Er war es auch, der, aus Mißtrauen in die
welt, wie es schien, sich selbst ein prächtiges Gra

...htete, welches ein, einen Cubitus starker und drey...dert und fünf und sechzig in Umkreis haltender ...twgoldener Reif umkränzte. Dieser berühmte astrono...rische Ring, zeigt alle Abtheilung der Zeit an; jeder ...utus entspricht einem Tage im Jahre, auch bemerkt ...en täglichen Auf- und Untergang der Sternbilder, ...ie ihre schädlichen oder heilsamen Einflüsse, nach den ...eln der Aethiopischen, in Aegypten angenommenen, ...logie. Doch genug von meinem Fürsten, der so ...für sich, und so wenig für das Volk that.

Ich übergehe sieben oder acht Generationen von Kö...n, von denen man nichts weiter, als den Namen ..., um mich einen Augenblick beym Uchoreus zu ver...n. Dieser, auf den Ruhm des Osymandias eifer...ig, verlegte den königlichen Sitz von Theben nach ...mphis; er vergrößerte und befestigte diese Stadt, um ...ebenfalls den Ruhm eines Stifters zu erwerben. Er ...äftigte sich sehr mit der Verschönerung seines Palas... Die Bürger erhielten keine bequemeren Wohnun...en und beschwerten sich auch nie über die übrigen. ...r überredete sie ohne Mühe, daß man alles für den ...n seines Landes, und nichts für sich selbst thun ...ür. Ein Aegyptischer Landmann, der fast alle Mo...te seine Hütte von Rohr ausbessern mußte, sagte stolz ...ch selbst: „Mein Schilfdach kann kaum ein Jahr aus...n; aber unsere Pyramiden werden durch alle Jahr...derte bestehen.

Pythagoras. Dieß sind schöne Gesinnungen; nur ...e, daß blos die Könige Vortheil davon ziehen: sie

haben das Geheimniß gefunden, ihrer Eitelkeit, vermittelst des Nationalstolzes, Nahrung zu verschaffen.

Der Priester. Hier, so wie an vielen andern Stellen unserer Jahrbücher, finde ich nichts als leere Namensverzeichnisse, ohne Thatsachen. Junger Fremdling, ich bedauere, dir nichts weiter erzählen zu können, als daß der König Athotis anatomische Bücher verfertigte und verschiedene menschliche Körper zergliederte.

Pythagoras. Ich sähe das anatomische Messer in jeder Hand lieber, als in der Hand eines Königs. Priester des Kanopus, sollte das, was du mir da von Athotis erzählst, nicht vielleicht eine Hieroglyphe sein? Die Bildersprache ist ein Mantel, um nackte Häßlichkeiten zu bedecken.

Der Priester des Kanopus fand nicht für gut, hierauf zu antworten; er fuhr fort: Athotis gehört, wie Sesochris, zu dem Stamme der Thinitischen Könige; dieser letztere war fünf Cubitus lang und drey breit.

Pythagoras. Priester! aber das heißt nicht Geschichte schreiben.

Der Priester. Nun denn! soll ich dir Bocchoris den Sohn des Mycerinus nennen. Dieser Monarch hatte bey einem kleinen Körper, einen vielumfassenden Geist; er gab uns gute Gesetze.

Laß uns fortfahren: Tosorthrus, von dem Memphitischen Königsstamme, wird für den Aesculap ge-

gtens gehalten. In jenen Zeiten, ließen die Regierungsgeschäfte noch Muse für die Wissenschaften übrig. Er erfand auch die Kunst, mit gehauenen Steinen zu bauen.

Pythagoras. Ein Bedürfniß mehr, das er die Menschen kennen lehrte.

Der Priester. Suphis, König von Theben, verfaßte ein theologisches Werk, das bey uns in Achtung stand, und in welchem er bereuet, gesagt zu haben, daß er die Götter gesehen hätte.

Pythagoras. Es muß einer weisen Nation daran gelegen seyn, daß aus dem Munde ihres Königs nie eine Unwahrheit gehe. Welcher Sterbliche kann aber mit Wahrheit sagen, die Götter gesehen zu haben? Sie zeigen sich niemanden. Sobald man sie gesehen hätte, würden sie aufhören Götter zu seyn.

Der Priester. Achthoes, von dem Stamme der Hakleopoliten, war ein Tyrann. Ein Krokodill rächte das Volk an ihm.

Nitokris, die Schwester des letzten aus Aethiopien gekommenen Königs von Aegypten, gelüstet auch nach der Regierung, sie erregt einen Aufruhr wider ihren Bruder, der ein Opfer desselben wird; und ihre Anhänger rufen sie zur Königin aus. Dieß ist ihr aber noch nicht genug. Dieselben Werkzeuge, die ihr das Scepter verschafft haben, können es auch in ihren Händen zerbrechen. Sie ladet die vornehmsten Gehülfen ihrer Erhe-

bung, auf ein großes Nachtmahl ein. Der Speisesaal ist unter ihrem Pallaste angebracht, um sich vor der großen Hitze schützen zu können. Mitten in der Fre... überströmt der, auf eine verborgene Art dahin gelei... Nil die Gäste; welche insgesammt umkommen. Nito... fand Mittel, sich der allgemeinen Rache zu entzie... Man hörte nichts weiter von ihr; nur das Andenken ihre Schönheit und an ihr Verbrechen hat sich erhal... Man sagt noch heut zu Tage im Sprichworte: sch... und böse wie die Königin Nitokris.

Zwölf Generationen nach dieser Frau machte ... Moeris, durch seinen großen See noch berühmter, ... durch seinen prächtigen, an der Nordseite des Tempels ... Vulcans erbauten Porticus. Die nützlichen Anstalten ... ben sogar vor den heiligen einen Vorzug.

Sesostris, welchen die Griechen Sesostris nen... war sein Nachfolger; er ist derjenige von unsern K... gen, welcher das meiste Aufsehen erregt, aber Aegy... gerade nicht die meiste Ehre gemacht hat.

Pythagoras. Priester des Kanopus! befindet ... diese Anmerkung auch in den geheiligten Jahrbüchern

Der Priester. Was kümmert dich das! ... Ruhme meines Vaterlandes müssen in meinen Augen ... andere Rücksichten nachstehen. Ich würde glauben, ... Pflichten des Gastrechts zu verletzen, die ich dir, ... Fremdling, der du so weit herkömmst, um Wahrhei... hören, schuldig bin, wenn ich gegen dich dieselbe Sp...

...te, wie gegen das Volk, dem vielleicht Irthümer ...wendig sind.

Pythagoras. Dein Stand. — — Man hatte ... die Priester weit weniger zugänglich geschildert.

Der Priester. Als Priester einer untergeordneten ...heit habe ich weniger Behutsamkeit nöthig. Laß uns ...er lesen:

Sesostris, ein Zeitgenosse der Semiramis, war ge... tig in der Schlacht, weise in Friedenszeiten, gefürch... von allen Völkern und auf allen Meeren. Sein Va... gab ihm die, an demselben Tage im ganzen Reiche ... ihm gebohrnen, siebenzehnhundert Kinder männli... Geschlechts, zu Waffengefährten, und erzog sie mit ... zu Soldaten. Diese Pflanzschule ließ Helden erwar... Sie unterjochten miteinander, im Gefolge einer star... Armee, Arabien und seine Schlangen, und den Treg... ten, der sich davon nährt, den noch nie bezwungenen ...caner, den auf das hohe Alterthum seiner Nation ...en Aethiopier, Indien und Thracien. Wenn die ...then und Kolchis dem Sesostris Widerstand zu leisten ...ten, so entschädigte er sich dafür an den Persern, ...dern und Baktrianern; an Phönicien, Cypern und den ...laden.

Bey seiner Zurückkunft vertheilt er Ländereyen unter ... Werkzeuge seiner Siege; er theilt die Monarchie in ...s und dreyßig Statthalterschaften; er läßt Canäle gra... ..., führt eine starke Mauer dreyßig Stunden Wegs ... zwischen seinem Volke und den Räubern der Wüste

auf, und befiehlt in jeder Stadt seines Reichs die
bauung eines Tempels, dessen Steine blos von
Schweiße seiner unzählbaren Gefangenen benetzt wer
Die Könige und Völker, die ihm ihren Tribut an G
Elfenbein, Ebenholz darbringen müssen, bestreiten
groken Kosten dieser öffentlichen Arbeiten. Ganz A
und ein Theil von Europa sind mit Denkmalen se
Ruhms bedeckt. Mit Blindheit, im Schoße seiner G
gefällogen, erwartet er nicht den letzten Streich des
des, er setzt, nach einer neun und funfzigjährigen Re
rung, seinem Leben selbst ein Ziel. Er that aber
etwas Ausserordentliches als alles dieß; er gab ein Gesetz,
ches alle junge Bürger, die die Profession ihres Va
forttreiben, von Kriegsdiensten befreyt. Dieß ist S
stris, der Held. Seine außerordentliche und übermen
liche Größe entsprach dieser Benennung, er war vier
bitus, drey Palmen und zwey Finger (1) lang.

Und nun Sesostris der Mensch: er verläßt Fam
und Vaterland, um die Ruhe der Völker zu stören.
berall geht Schrecken vor seinem Zuge her, Plünder
begleitet ihn, und zucht- und sittenlose Kriegstrup
verbreiten Verderben und Elend über die zagenden Vö
die ohne Widerstand diesen verheerenden Strom vorü
ziehen lassen. Er vergrößert sein Heer durch Verbrec
die in den Gefängnissen von Aegypten ihre Strafe erw
teten. Mit Blut gefärbt, und mit Beute beladen, kon
er im Hafen zurück.

Der Oberpriester benachrichtigt ihn, von der Ve
therey seines Bruders Armais, der seine Abwesen

(1) Sieben Fuß, zehen Zoll. Manethon beym Syncellus; und F
Memoires für les mesures des Anciens.

ae benutzen wollen, um ihn zu stürzen; aber trunken
o seinem Glücke, ist er unvorsichtig genug, selbst von
ejenigen, gegen dessen Ehrgeiz er auf seiner Huth hätte
r sollen, in Pelusium ein Gastmahl anzunehmen. Mit-
runter den Vergnügungen der Tafel entsteht plötzlich
n Feuersbrunst. Um sich aus den Flammen zu retten,
ö Sesostris zwey seiner Kinder in die brennenden Trüm-
er, und geht mit diesen Worten über ihre Körper
e, die ihm zur Brücke dienen: „Es bleiben mir noch
e Söhne übrig, dieß ist mehr als zu viel für einen
ig." Ist es, nach einem solchen Zuge noch nöthig
zuzufügen, daß er jedesmal, wenn er sich in die Tem-
begab, um dort zu opfern, die vier, von seinem
en neben einander befindlichen Pferde abspannen ließ,
sich, an ihrer Statt, von vier gefangenen Königen
n zu lassen; und der Feige beschleunigt, bey dem
n Ungemach, das ihn trifft, das Ende seiner Tage,
r den Beyfallsbezeugungen der auf den Glanz seines
hms heimlich eifersüchtigen Altardiener.

Vor Sesostris kannten zwar die Aegyptier den Krieg;
e er war weniger mörderisch: man schlug sich damals
h mit abgerundeten Stöcken (1).

Der kriegerische Ruhm des Sesostris ist der Aegypti-
h Weisheit sehr nachtheilig gewesen.

Dieser Fürst befehligte hundert Myriaden streitbarer
ner. Seit jenem merkwürdigen Zeitpuncte, hat Ae-
ten keine guten Soldaten mehr hervorgebracht, dieß
ielleicht kein großes Uebel, um so ruhiger leben wir.

(1) Phalangas. Plin. VII. 56. hist. nat.

Pythagoras. Du hast Kolchis nur im Vo
gehen erwähnt, wo Sesostris noch einigen Widerstand

Der Priester. Dem stolzen Sesostris ward
Freude nicht zu Theil, den Königen, die, nach
Entscheidung des Looses, seinen Triumphwagen z
mußten, Ebusopes beyzugesellen: diesem Kolchi
Fürsten gelang es, den Ueberwinder so vieler M
chen zu überwinden, und dem Plünderer so vieler
ker seinen Raub abzunehmen.

Pythagoras. Man hat mir von einer
säule des Osiris oder Serapis erzählt, welche
sostris, der seine Abkunft von ihm herleitete,
Gottheit errichtet habe, und die aus Saphiren,
ragden, Topasen, wohlriechenden Hölzern,
Silber, Kupfer, Bley und Zinn bestände; sollte
Bildsäule, das Werk des Bryaxis, nicht eine sin
liche Vorstellung der Verwirrung seyn, die in de
schichte und der Götterlehre herrscht? Wo ist
Denkmal befindlich, und was hältst du davon?

Der Priester. (Lächelnd.) Es befindet
bey dem Phönix, der zu Sesostris Zeiten zum e
male nach Heliopolis kam, und von vielen andern
geln begleitet war, die ihn auf dieselbe Weise, wi
Menschen die Sonne, verehrten. Bedarf es noch
Erinnerung, daß niemand den Phönix Nahrun
sich nehmen gesehen hat? —

Einer von Sesostris Söhnen wird sein Nachf
Da er, eben wie sein Vater, mit Blindheit he

ie ist, so schlägt ihm das Orakel den Urin einer
en Frau, als ein sicheres Hülfsmittel vor. Der
r der seinigen und vieler andern besitzt diese Tugend
e, er läßt sie deswegen sämmtlich verbrennen, und
enthet die Gattin eines Gärtners, durch die er
in Gesicht wieder erhält.

Pythagoras. Priester des Kanopus, ist dieß
Art, wie ein aufgeklärtes Volk seine Geschichte
ben sollte?

§. XL.

, Sethos, Priester und König, Hekatäus, Psammetikus.

Der Priester. Mit der folgenden Regierung
ir du besser zufrieden seyn, sie ist weniger glänzend;
, in den Augen der Freunde der Gerechtigkeit,
der König Cetes den Vorzug vor Sesostris haben.
de Sclaven, die an dieser Rehde landen, begeben
unter den Schuz des Tempels des Hercules, der
das Recht einer Freystätte hat, und erklären, in
nwart der Priester und des Statthalters, daß sie
em Verbrechen ihres Herrn, des jungen Paris,
Räupers der Helena, Gemahlin des Menelaus,
n Theil nehmen wollen. Der in Verlegenheit ge-
Statthalter berichtigt diesen Vorfall an den König
selbst; dieser läßt die Straffälligen vor sich kom-
„Du verdientest den Tod," sagt er zu Paris;
du stehst nicht unter meiner Gerichtsbarkeit.

Entferne dich aus Aegypten. Helenen behalte ich
um sie dem Fürsten, welchem sie gehört, wieder au
liefern.“ Der jüngste der Söhne des Priamus ke
allein nach Troja zurück. Die Griechen, denen
nens Aufenthalt unbekannt war, begannen die
gerung einer Stadt, in welcher sie sie eingeschl
glaubten. Nachdem endlich Menelaus seinen Irt
eingesehen hatte, so forderte er seine Gemahlin zu
die ihm auch sogleich übergeben wurde.

Ich las weiter.

Rampsinet ist der Nachfolger dieses gerechten
nigs. Er hat sich blos durch Abentheuer bekannt
macht, die eines Taschenspielers würdiger sind,
des Oberhaupts eines weisen Volks. Er war es,
die Unterwelt besuchte, um mit Ceres zu würfeln;
gute Göttin ließ sich die Parthie abgewinnen: eine
bildliche Erzählung, deren versteckter Sinn den U
geweihten verborgen bleibt.

Ich habe den Verfasser dieser Jahrbücher, bey
Regierungsgeschichte des Cheopes, in dem Verd
gehässiger Gesinnungen gegen diesen Fürsten.
werden ihm schändliche Handlungen zur Last gelegt,
wird als der Henker seines Volks geschildert, viell
weil er für seine Unterthanen die Folgen des M
gangs fürchtete, und sie daher mit Erbauung
Pyramide beschäftigte, vielleicht auch, weil er
Priestern dadurch mißfiel, daß er das allzuhäufige
suchen der Tempel untersagte. Man verlohr in

ten mit leeren Ceremonien ganze Tage, die er zu ir nützlichen Arbeit angewendet wissen wollte.

Cephrenes, sein Bruder, regierte nach denselben Grundsätzen, und erhielt denselben Lohn. Er wurde on bey seinen Lebzeiten verläumdet, und wird es et jetzt noch; die vornehmsten Glieder des Priesteror- es, werden es dem Andenken dieser beyden Könige ould nicht verzeihen, daß sie eine große Anzahl empel, während eines ganzen Jahrhunderts, ver- chlossen gehalten haben. Indessen rächte sich der Nil, en dieser langen Gottesvergessenheit, nicht; jähr- ch erfolgten seine Ueberschwemmungen.

Mycerinus, der Sohn eines dieser beyden gekrönten oder, war ein blutschänderischer Fürst, und über- b sich den niedrigsten Vergnügungen. Allein, er ffnete die geheiligten Oerter wieder, und das Volk d die Priester haben ihn beynahe vergöttert.

Ihm folgte ein Blinder, aus der Stadt Anysis. r wurde König durch die Wahl, vielleicht wollen die rbücher sagen, durchs Loos. Ein Aethiopischer rst benutzte die Umstände, um sein Königreich mit n Aegyptischen zu vergrößern; ohne Mühe führte er se Unternehmen aus. Der blinde König, weit ent- rnt ihm die Spitze zu bieten, hielt sich auf einer rdinsel versteckt, wo er den Erfolg dieses Einfalls artete. Der Fremde Monarch zeigte in der Regie- ngskunst eine Geschicklichkeit, die seinem Vaterlande re machte. Während der ganzen Zeit seiner Usur- on, stellte er alle Todesstrafen ein, und verdammte

die Verbrecher dazu, an der Erhöhung des Bod derjenigen Städte zu arbeiten, die durch die Ca des Sesostris der Gefahr der Ueberschwemmung au setzt waren. Hierauf kehrte er in sein Land zur gleich als ob er nur deswegen an die Ufer des gekommen wäre, um dort in der Kunst zu regi Unterricht zu geben.

Der Blinde verließ seinen sandigten Zufluchts und stieg wieder auf den Thron; die heiligen B bücher schweigen, und fällen über ihn weder im G noch im Bösen ein Urtheil. Er wollte indessen ein Denkmal hinterlassen; und führte eine Pyra von Ziegeln auf, die aus getrocknetem Schlamm fertigt waren.

Müde, Oberherrn aus dem bürgerlichen St zu gehorchen, die es so wenig verdienten aus Dunkelheit hervorzugehen, versuchten es die Aegy mit einem Priester des Gottes Phthas (Vulcan); sie hatten nicht Ursache es zu bereuen. Der An dieser Regierung war zwar etwas beunruhig Sethos, so hieß dieser Priester-König, hatte keine Schonung für die Kaste der Krieger. Er n den Anführern ihre Gerechtsame, und den Sold ihre Ländereyen, ohne daran zu denken, daß er i Hülfe einmal benöthigt seyn könnte. Man wußte n wie man ein so seltsames Verfahren erklären, wie a es rechtfertigen sollte. Aber Sethos gab einen Beni von seinen tiefen und richtigen Einsichten. Man erf bey Hofe als eine Neuigkeit, daß ein Theil des sy rischen Heeres bis gegen Bubastis vorrückt, und

zu bedrohen scheint. Man ist in der größten Erwartung, zu was sich der Priesterkönig entschließen wird, und schon sagen die Kriegsleute mit Selbstzufriedenheit zu einander. „Wir wollen doch sehen, wie der Priester sich benehmen wird, um einen mächtigen Feinde allein Widerstand zu leisten, Gebete und Opfer sind nicht hinlänglich genug, um einen Einfall abzuwenden.

Sethos läßt sich nicht erschrecken; er ruft eine Versammlung von Landsleuten und Künstlern zusammen und spricht zu ihnen: „Meine Freunde, ich habe diese ganze Nacht zu den Füßen des Gottes Phthas gewacht, um einen klugen Rath von ihm zu erhalten; und dieß ist das heilige Hieroglyphe, die ich am Fuße des Altars, am Morgen mit Anbruch des Tages, statt einer Antwort, erblickt habe: Beym schwachen Scheine des Tages, ruft eine, in den Netzen der Jäger gefangene Löwin, umsonst die Hülfe einiger jungen Löwen, ihrer Kinder an; die Undankbaren freuen sich über ihre Gefangenheit; aber verschiedene Ratten, die auf die Klagen Seufzer der Gefangenen herbeygeeilt waren, zernagen die Maschen des Netzes, und befreyen sie.

Ehrbare Künstler, gute Landleute! hört wie ich aus diesen hieroglyphischen Orakelspruch der großen Gottheit, welcher ich diene, erkläre. Die Löwin ist unser Vaterland, unser Aegypten; das Jägernetz, ist das Heer des Assyriers, dessen Absichten dahin gehen, uns zu unterjochen. In Rücksicht auf die undankbaren jungen Löwen, darf ich wohl kaum erinnern, daß dieß eure Kriegsleute sind, die sich, bey der Nachricht

von der Gefahr des Vaterlandes, nicht erheben. großmüthigen Ratten seyd ihr meine Freunde, deren Spitze ich stehe: ja der Ruhm dieses Feldzu und das Heil des Ganzen wird unser Werk seyn; hie mein Plan; wir gehen dem stolzen Assyrier, ohne andere Waffen, als Sicheln und Sensen entgegen. Feind wird uns verachten; ohne es der Mühe wert halten, sich in Bereitschaft zu setzen, wird er die N in der Erwartung unserer Ankunft, unter den Ver gungen eines, mit allem in Ueberfluß versehenen Le zubringen. Es kommt also blos darauf an, in der stermiß denjenigen Posten zu überfallen, der die W bey den Waffen und Kriegsgeräthschaften hat. Wir sen uns seiner, während des Schlafs der trunkenen daten, bemächtigen; mit unsern Sensen und Sichel schneiden wir die Sehnen ihrer Bogen, und die ihrer Schilder, und machen alle ihre Kriegsmaschine brauchbar. Wenn diese erste Arbeit vollbracht ist, so den wir, blos mit unsern Sensen, die wehrlosen S ten leicht zusammenhauen können. Der Anblick ihrer ter ihren Händen unbrauchbar gewordenen Waffen, ihnen vollends allen Muth benehmen. Wir werde in die Flucht schlagen, und ihre ganze reiche B wird uns zu Lohne werden. — Vorwärts!"

Unter lautem Freudengeschrey wird dem Setho horsam geleistet. Sein Heer von einer neuen Ga vollzieht den Befehl pünctlich; der Assyrier wird en net, und das ganze feindliche Heer fällt, gleich den ren, unter der Sichel des Schnitters.

Nach der Zurückkunft von dieser Expedition, eine Bildsäule in dem Tempel des Gottes Phthas

sie stellt den Priesterkönig vor, der eine Ratte auf der Hand hat, und folgenden Denkspruch sagt, der ihm aus dem Munde hervorgeht: „Wer du auch seyst, der mich betrachtet, wisse, daß bey den Göttern guter Rath zu finden ist.“

Einige unserer Jahrbücher behaupten, daß Sethos dreyhundert und ein und vierzigste unserer Könige sey.

Wir wurden einige Augenblicke durch einen jungen Griechen unterbrochen der blos deswegen nach Aegypten gekommen war, um sich wegen einer Geschlechtsfolge bey den Priestern Raths zu erholen; er war so voller Ungeduld, daß er nicht weiter, als nach Konopus gehen wollte, um seine Wißbegierde zu stillen. „Ich bin,“ sagte er, Hereintreten, „Hekatäus, der Sohn Hegesanders. Mein Vater erkennt einen Gott für seinen Ahnherrn, dessen nachstehender Abkömmling ich bin. Priester, ich komme hierher, um die Gültigkeit meiner Ansprüche ins Licht zu setzen.“

Junger Mensch, antwortete ihm der Priester des Kabiren mit ernsthafter Mine; indem er ihm eine lange Reihe goldener Bildsäulen aufdeckte: Jede dieser Bildsäulen stellt einen der Priester vor, die diesem Tempel vorgestanden, und wahrhaft weise Männer waren; aber keiner ist von Gott, noch von einem Gott gezeugt gewesen; Herkules selbst war nur ein Held. Junger Mensch, sey tugendhaft.

Der junge Mensch von Abdera entfernte sich ziemlich mißvergnügt, und wir fuhren fort zu lesen. Nach

dem Tode des Priesterkönigs wurde Aegypten durch F
nen getheilt. Das Volk, welches Sethos mit
Kräften bekannt gemacht hatte, schüttelte das Joc
Krieger ab; es kam zu bürgerlichen Uneinigkeiten.
gerblut floß. Das Ende aller dieser Uebel war ein
dere Staatsverfassung. Um keinen Tyrannen zu
gab man sich zwölf Despoten. Das Königreich wu
zwölf Herrschaften, oder föderative Staaten getheil
ren Oberherren sich durch Bündnisse und Eide an
der anschlossen. Alljährlich sollten sich die zwölf St
ter, oder Fürsten bey dem See Moeris in einem,
zwölf Pallasten bestehenden Labyrinthe versammeln.

Diese neue Ordnung der Dinge dauerte nicht l
als funfzehen Jahre. Einer der zwölfe, welcher i
sitze der schönsten, am Meere gelegenen Provinzen
erregte die Eifersucht der andern, die ihn unterd
wollten. Psammetikus suchte fremde Hülfe. Er
Truppen aus Jonien, Karien und Phönicien. D
Fürsten wurden überwunden, und der Sieger he
allein und ohne Nebenbuhler. Aus Dankbarkeit
die Griechen, erlaubte er ihnen, sich unter gewisse
dingungen in Aegypten niederzulassen. Vor diesem
puncte befahlen unsere Könige, und namentlich B
jeden, der es wagte, das Aegyptische Ufer zu be
niederzumachen. Psammetikus trieb die Dankbarl
weit, daß er in seinen Heeren, den Fremden den
rang über die Eingebohrnen geben wollte. Man
laut. Zweymalhunderttausend Bürger ließen es nic
bey bewenden; sie verließen ihr, allen Nationen g
tes Vaterland, und nahmen ihren Weg nach Aethi
woher sie stammten. Der König schickte ihnen nac

ß ihnen sagen: „Könnt ihr denn euere Tempel, euer
btheil, euere Weiber und Kinder auf diese Weise ver-
ssen? — Statt aller Antwort zeigten sie, im Fortge-
n, auf ihre Wurfspiese, und auf die Zeichen ihrer
ännlichkeit. Man drückte die Augen über diese bewaff-
e und zahlreiche Auswanderung zu, da es in der
at unpolitisch gewesen seyn würde, wenn man sie hätte
halten und bestrafen wollen.

Psammetikus schloß einen schimpflichen Frieden mit
n Scythen, war der Erste, der in Aegypten Wein
nk, und hinterließ nach seinem Tode den Thron seinem
hne, der, seinem Beyspiele getreu, die Leidenschaft
s Kriegs und die Sucht zu bauen hatte. Hundert und
anzigtausend Menschen verloren, über den Arbeiten an
em Canale des Nils zum rothen Meere, das Leben.

Pythagoras. Euere Jahrbücher bemerken, daß
ammetikus der Erste gewesen sey, welcher Wein in
gypten getrunken habe. Haben sie uns nicht schon er-
lt, Osiris oder Bacchus habe den ersten Becher dieses
lichen Getränks geleert?

Der Priester. Als Osiris auf seinen fernen Zü-
n diese Entdeckung machte, so hatte er es nicht für
thsam gehalten, den Gebrauch desselben in seinem Va-
lande einzuführen. Im Besitz des Nilwassers (1), be-
rfen wir denn noch ausländischer Weine?

1) Man hat seitdem diese Aeußerung dem Kaiser Pescennius zugeschrie-
ben, der zu seinen Soldaten sagte: Nilum habetis et vinum quaeri-
tis. S. Spart. histor. Uebrigens kann man über diesen und die folgen-
den Paragraphen den Herodotus, Strabo, Diodor, Clemens von
Alexandrien u. a. m. nachsehen.

§. XLI.

Apries. Amasis.

Pythagoras. Apries, Nachfolger und Sohn Psammetikus, hatte dieselben Neigungen, wie seine V fahren, er eroberte Tyrus und Sidon und schlug Phönicier.

Der Priester. Diese Thatsachen haben zu de Kenntniß kommen müssen, junger Fremdling; folge Umstände werden dir vielleicht unbekannt seyn. Un durch so viele, nicht immer glückliche Kriege ermüd Soldaten, glaubten in dem Betragen des Königs schreckliche Absicht zu entdecken, sich der Hälfte der tion zu entledigen, um die andere Hälfte ungestraft ty nisiren zu können: sie empörten sich. Apries hatte u seinen Höflingen einen Vertrauten, Namens Amasis, Phiud in dem Nomos von Sais gebürtig, welcher das Heer abgeschickt wurde. Aber, statt sich der An genheiten seines Herrn anzunehmen, sorgt Amasis für die seinigen; er läßt sich zum König ausrufen, behält den Helm, mit dem man ihn, zum Zeichen höchsten Würde bedeckt hatte, auf dem Haupte. Ap vor Wuth außer sich, giebt einem der Vornehmsten s Hofes den Befehl, ihm den Kronenräuber herzufül Amasis beantwortet, vom Pferde herab, den Befehl s Königs, durch eine Ungezogenheit (crepitum), deren E lung unsere heiligen Jahrbücher besudeln würde. Apries sc seinem Abgesandten Nase und Ohren ab, weil er o zurückgekommen war, ohne seinen Auftrag vollzoge haben. Das, durch diese letzte Handlung aufgebr

[illegible]t, trat auf die Seite des Amasis, dessen komischer [illegible] dem großen Haufen ohnehin außerordentlich gefiel.

Noch immer war Blut die Losung. Nur mit Blut [illegible]gen sich die Streitigkeiten der Könige. Die ausländi[illegible] Truppen, die einzige Schutzwehr des Apries, wur[illegible] nach einem hartnäckigen und mörderischen Gefechte, [illegible]wunden. Amasis, der endlich für den einzigen Be[illegible] des Throns erklärt wurde, wollte sich, als kluger [illegible]tsmann, mit der Bestrafung seines Vorgängers nicht [illegible]fen; er ließ erst geraume Zeit von dem Volk in sich [illegible]en, ihm die Person des Apries auszuliefern, wel[illegible] hierauf erdrosselt wurde.

Auf diese Weise gieng die letzte Staatsveränderung [illegible]ich. Amasis regiert ungestört, behandelt alle Stän[illegible] besonders den unsrigen, mit Schonung; und läßt [illegible]sich reden, so viel man will, wenn nur die Worte [illegible]keinen, auf Unabhängigkeit abzielenden Handlungen [illegible]itet sind. Er läßt jedermann vor sich; ist religiös [illegible]em Volke, aber im Kreise der Freunde der Wahr[illegible] nichts weniger als leichtgläubig. Er sucht auch das [illegible] Einverständniß mit den andern benachbarten oder [illegible]nteren Mächten zu erhalten. Amasis steht beynahe [illegible]llen Königen der drey Welttheile in freundschaftlichen [illegible]ältnissen.

Da du ihm vorgestellt werden sollst, so wird es nicht [illegible]zlich seyn, dich von verschiedenen andern, ihn be[illegible]nden Umständen zu unterrichten. Seine äußerst nie[illegible] Herkunft berechtigte ihn zu keinen so hohen Erwar[illegible]n; allein seine schlaue Kühnheit übersprang, mit ei[illegible]

nem einzigen Schritte, den Raum zwischen seiner Geb
und dem Throne. Man feyerte am Hofe den Geburts
des Königs: der Fürst hielt an diesem Tage offene Ta
Amasis, geschmackvoll gekleidet, drängt sich durch
Menge, und legt, mit einem Fuße kniend, eine
mengkette zu den Füßen des Monarchen nieder. Ap
lächelt dieser unerwarteten Huldigung Beyfall zu, und
fiehlt dem Schmeichler, sich an seine Tafel zu se
Diese ausgezeichnete Gnade, setzte Amasis mit einem
in die erste Reihe der Höflinge, und wir haben so
gesehen, auf welche Weise er alle die Gunstbezeugu
seines Monarchen erwiedert hat. Er war Theilnehme
allen seinen Festen. Sie betranken sich immer mite
der. Um dem Hofe Unterhaltung zu gewähren, erl
er sich die feinsten Spitzbübereyen. Da man ihn
vor Gericht belangen konnte, weil er sich nie auf
That ertappen ließ; so forderte man ihn auf, sich
dem Orakel zu stellen, welches sich wohl hütete, ei
theil wider den Liebling des Königs zu fällen. Er
ein Feind der Arbeit, und hatte seinem Gebieter
ähnlichen Widerwillen dagegen eingeflößt.

Als der erste Taumel bey dem Volke vorüber
so erinnerte es sich, von welchem Standpuncte A
ausgegangen war, und durch welche Wege er s
hoch geschwungen hatte; eine Erinnerung, die
nicht dazu beytragen konnte, die Ehrfurcht gege
neuen Monarchen zu vergrößern. Amasis bemer
und bediente sich einer List, um der öffentlichen
nung, in Rücksicht seiner, eine andere Richtu
geben.

Eine neue Bildsäule von Gold, wird, auf seinen Befehl, mitten auf dem öffentlichen Platze aufgestellt, er verfügt sich selbst dahin, und, nachdem er eine Zeitlang Zeuge von den Ehrfurchtsbezeugungen der Menge gegen die neue Gottheit, gewesen ist, so sagt er: Volk! diese schöne Bildsäule ist deiner Verehrung in der That würdig; aber wisse, daß, bevor sie für dich zu einer Gottheit wurde, sie eine Wanne war, in welcher ich mir öfters die Füße gewaschen habe. Bürger, meine gleiche Art verlange ich auch, daß ihr gegen mich handelt. So lange ich als ein unbedeutender Mensch unter euch lebte, ward ihr mir nichts schuldig; jetzt aber, da ich euer König und das lebendige Ebenbild unsrer Götter auf Erden bin, verlange ich, daß ihr mich als euern Oberherrn verehrt.

Dieser witzige Einfall that, auf einige Zeit, seine Wirkung: allein, er behauptet so wenig Anstand und Würde bey seinen Vergnügungen, daß erst kürzlich einer seiner Höflinge für nöthig hielt, ihm darüber Vorstellungen zu machen. Amasis nahm sie nicht übel auf, antwortete ihm aber, mit dieser hieroglyphischen Sentenz: „Der Bogen kann nicht beständig gespannt seyn.“

Demungeachtet haben wenige Despoten so viel Geschicklichkeit, ihre Laster unter glänzenden Aussenseiten zu verbergen, als er. Aegypten hat unter seiner Regierung ein Ansehen von Pracht und Wohlstand, die andere Könige ihren Ländern gern zu verschaffen wünschen. Amasis sucht die Schändlichkeiten seines Privatlebens, und den kleinlichen Geschmack seiner häuslichen Neigungen, durch die Größe seiner Unternehmungen,

und die Majestät der öffentlichen Denkmahle, wie gut zu machen. Diese prächtigen Gebäude, mach, wie ich, wo ich nicht irre, dir schon gesagt habe, t Volk weder glücklicher noch besser, aber sie beseelen mit einem Nationalstolze, der seinen Werth hat. A sis hat jetzt an den Tempel der Minerva in Sais Halle anbauen lassen, vor welcher sich Sphinxe in ko salischer Größe befinden. Noch erstaunungswürdi ist die Transportirung eines, aus einem einzigen E nitblocke bestehenden, Sanctuariums, von den St brüchen von Elephantine bis nach Sais. Die Vori seite desselben beträgt ein und zwanzig, die Tiefe v zehen, und die Höhe acht Cubitus. Die Reise drey Jahre gedauert; zwey tausend Seeleute sind d erforderlich gewesen. Die Absicht des Amasis n dieses Sanctuarium in den Tempel der Minerva hin zubringen; als man bis an den Vorhof gekommen n so wurde einer der vorzüglichsten Arbeitsleute erdrü Dieses traurige Ereigniß, gab zu Aeußerungen des V vergnügens Veranlassung; Amasis war so klug, n seinem Vorhaben abzustehen, und erwarb sich dadu den Ruf, eines vorzüglich menschenfreundlichen Köni Niemanden kosten die Tugenden weniger als den F sten. Man bringt bey ihnen alles in Anschlag; n macht ihnen ein Verdienst aus Dingen, die man einem Bürger kaum bemerkt haben würde.

Um unsern Nachbarn die Lust zu jedem Einfalle u benehmen, befahl Amasis einen Cadaster von Aegyp zu entwerfen, in welchem die Anzahl der Städte achtzehen bis zwanzigtausend angegeben wird, w rend, wie ich dir schon gesagt habe, kaum zwey

diesen Namen verdienen. Kann man glauben, daß Geheimniß dieser Art verschwiegen bleiben könne? ß ist ein sehr kleinliches, der Nation, deren Ober- er zu seyn die Ehre hat, unwürdiges Mittel.

Unmittelbar nach der Abreise des weisen Solon, n Besuch er in Memphis erhielt, ließ er ein Gesetz ben, welches ihm mehr Ehre macht, da es doch einmal angenommen ist, einem Monarchen alles, unter seiner Regierung Löbliches geschieht, zuzu- iben. Jeder Einwohner Aegyptens ist nähmlich ge- en, jährlich einmal dem Statthalter des Nomos, welchem er sich aufhält, die Art seines Unterhalts nzeigen. Todesstrafe erwartet denjenigen, der diese abe vernachlässigt, oder sich eine unrichtige erlaubt. dieses Gesetz allein ist nicht hinlänglich, um ihn erhabenen Beynamens, eines der Gesetzgeber yptens, den ihm seine Schmeichler beygelegt haben, dig zu machen.

Amasis ist Wittwer, aber ohne deswegen mehr , bey sich zu seyn. Die erste seiner Beyschläfe- en behauptet die Herrschaft, welche die Königinnen der Isis erhalten haben.

Wir bedürften eines zweyten Hercules, um Aegyp- zu reinigen: seit siebenzehen tausend Jahren, da diesen großen Mann unter die Götter versetzt haben, es Zeit gehabt, zur Verdorbenheit herabzusinken.

Noch einen Zug von Amasis, der dir nicht gleich- ig seyn kann, muß ich anführen. Alle Fremden

finden bey ihm den guten Genius der Gastfreundscha
und die Griechen vor allen ander Nationen. Er
tausend Talente zur Erbauung eines neuen Tempels
Delphi gegeben, dessen Gründung du hast mit ansel
können. Die Griechen haben alle Freyheit, längs
Küsten, auf den Märkten von Naukratis, Handl
zu treiben. Er gestattet ihnen, ihren Gottheit
Altäre zu errichten. Die Samier haben der J
einen erbauet, und jetzt übersendet er ihnen eine
zerne vergoldete Bildsäule derselben.

Fremdling, ich habe mich meiner Schuld gegen
entledigt; ich habe dich nicht, wie einen jener gew
süchtigen Kaufleute, aufgenommen, die blos desw
nach Kanopus kommen, um sich bey den Einwohn
nach den vortheilhaften Speculationen zu erkundi
die man in diesem Lande unternehmen kann. Du re
blos zu uns, um zu den Quellen der Wahrhei
gelangen, zu denen ich dir einige Canäle eröffnet h
Memphis und Theben können dich zu tiefern Geh
nissen einweihen. Folge deiner Bestimmung, bevor
Kanopus verläßt, bist du dem Tempel des Ser
einen Besuch, und diesem ersten unserer Götter, i
Verehrung schuldig. Dir bleibt es übrigens überl
in deinem Urtheile über die Priester gerecht zu
indem du sie nicht alle in eine Classe setzest.

So hoffe ich auch, daß du den gastfreundschaftliche
sinnungen meiner Nationen wirst Gerechtigkeit wiederfa
lassen. Ich weiß, daß man uns noch jetzt den Name
Wilden des Nils beylegt, weil man uns noch
die Aegyptier, unter der Regierung des Busiris hält.

ürzeugst dich jetzt vom Gegentheile: vielleicht werden
e bald auf das entgegengesetzte Extrem verfallen. Ein
wes und räuberisches Volk ermordet und plündert die
n sein Ufer geworfenen Schiffbrüchigen; ein leichtsinniges
n verdorbenes, ruft alle Fremden an seine Küsten, um
e Laster und Vorurtheile gegen die seinigen einzutaus
en. Eine weise Nation kommt dem gescheiterten Schiffe
Hülfe, und verschließt seine Häfen den Schiffen, de-
n reiche Ladung es entbehren kann; sie duldet weder
Lügierige noch Müßiggänger unter sich. Jeder mag in
em Lande bleiben, derjenige, der sich entschließen kann,
e Hausgötter zu verlassen, und im Schooße seines
Vaterlandes nicht alles findet, was er zu seinem Glücke
ucht, ist, aufs Wenigste, ein verdächtiger Bürger.
So dachten unsere Vorältern vor Sesostris Zeiten; sie hat-
n nicht jenen Eroberungsgeist, der den Spartanern ei-
en ist. Damals sprach man weit weniger von Aegypten,
n so ruhiger war dessen Zustand. Die Götter wissen,
was für Schicksalen sie uns, durch Veränderung un-
rer Grundsätze, noch bestimmt haben.

Pythagoras. Priester des Kanopus, beruhige
ich hierüber. Dein, in das Tagebuch meiner Reisen
ufgezeichneter Name, wird die Liste der Männer ver-
rößern, von denen ich nützlichen Unterricht erhalten habe.
Glaube mir noch eine Bemerkung über euere Urgeschichte.

Ich begreife, daß ein Volk Ursache haben könnte,
olz auf seinen Ursprung zu seyn, wenn es im Stande
äre, astronomische Rechnungen ohne Lücken, und eine
eitrechnung, ohne Verwirrung aufzuweisen. Die Ge-
chichte der Könige Aegyptens ist so unzusammenhangend,

als die Geschichte seiner Götter. Was für beschwerli
Nachforschungen bereitet ihr der Nachwelt, die sich gr
Mühe geben wird, so viele wunderbare Ereignisse
Licht zu setzen, welche mit einer, vielleicht wenig Gl
ben verdienenden Nachläßigkeit aufgezeichnet worden si
Vergieb meine Bedenklichkeiten, ich will sie in dem Te
pel des Serapis abbüßen.

§. XLII.

Gottesdienst und Sitten in Kanopus. Tempel des Serapis.

Dieses alte Denkmal, das ohne Zweifel derei
durch ein, seiner Gottheit noch würdigeres, Gebäu
ersetzt werden wird, ist außerhalb den Mauern von K
nopus gelegen, denn keine Stadt in Aegypten duldet
seinen Ringmauern Altäre, die Blut benetzt; Weihra
und Blumen sind die einzigen Opfer, die in dem I
nern der Städte gestattet werden. Dem Serapis ab
so wie dem Saturn, werden Opfer von Thieren d
gebracht.

Man öffnet die Thüren und Fenster dieses Tempe
sobald die Sonne aufgegangen ist, um ihre Strahl
hineinfallen zu lassen. Beym Eingange befinden s
zwey Gefäße, eines mit Wasser, und das andere m
Feuer, deren man sich zu den Reinigungen bedient.

Serapis ist die höchste Gottheit der Aegyptier;
könnte sogar bey ihnen die Stelle aller übrigen v

n. Man verwechselt ihn mit Osiris. Die Kran-
rufen ihn, unter dem Namen Horus, des Erfinders
Heilkunde; die Schiffer, unter dem Namen Neptun
n. Andere nennen ihn Jupiter, andere, die Sonne,
andere den heiligen Gott des Nils (1). Wenn
sich seinem Altare genähert hat, so könnte man sich
Mühe überheben, die andern Tempel zu besuchen.
Heiligthum, eine Art von Pantheon, ist mit
buten aller Gattung behangen; man sieht hier die
berhörner des Jupiter Ammon, die Strahlenkrone
Sonne, den Dreyzack oder das dreyspitzige Scepter
uns; den Adler, das Kennzeichen des Aegyptischen
ters, und den dreyköpfigen Hund oder Cerberus Plu-
des Höllengottes und Plutus, des Gottes der
thümer.

Es giebt eine Secte in Aegypten, welche behauptet,
Serapis vorzugsweise der Erhalter des menschlichen
s sey, weil dieser Name aus zwey Wörtern, Se-
apis zusammengesetzt ist, welche eine Kornähre und
Ochsen, die beyden kräftigsten Nahrungsmittel,
ten: so daß das Fest dieses Gottes das Fest des
es und des Fleisches ist.

Als ich mich dem Altare näherte, verließ ihn so
ein Kranker, von einem Verwandten und einem
de unterstützt, mit langsamen Schritten. Sein Zu-
schien mir der Auflösung nahe zu seyn, es war ein,
hohen Grade Schwindsüchtiger; doch glänzte ein
hl von Hoffnung in seinen hohlen Augen. Serapis

1) Man liest folgende alte Umschrift auf einer Münze des Kaisers Ju-
: Deo sancto Nilo.

hatte ihm, durch das Organ des obersten Priesters, E
fleisch zu essen, verordnet.

Ich betrachtete die Bildsäule des großen Gottes
ist stehend vorgestellt, und trägt auf seinem Haupte
Korb, oder ein Getreidemaß, dieses, den vorzügli
Aegyptischen Gottheiten eigene Kennzeichen, wird b
ders dem Serapis beygelegt, als dem höchsten Ur
aller Güter, die er den Sterblichen, nach ihren Be
nissen und Verdiensten, zumißt. Ueberdieß wird er
für den Erfinder des Ackerbaues gehalten.

Er ist, nach Aegyptischer Sitte, mit einem la
kunstlos gewebten und gefalteten Gewande mit weite
kurzen Ermeln bekleidet, gleichsam um den Geschma
einer einfachen und bequemen Tracht einzuflößen.
Farbe seiner Kleidung ist bläulich aschfarben: auf
Brust hat man zwey, einander durchschneidende
gezeichnet.

Statt des Donnerkeils oder eines Scepters, h
eine hohe Lanze in der Hand; die eiserne Spitze der
ist abgestumpft, um anzuzeigen, daß die Götter,
besonders dieser, zur Gnade geneigt sind; Güte i
wahrer Charakter.

Er übt, sagt eine Chronik des Orts, diese a
sichtsvollen Gesinnungen besonders gegen die mensch
Schwachheiten aus. Er erlaubt es, daß die Lieb
ihn um Beystand anrufen, sowol um sie von irge
nem geheimen körperlichen Gebrechen zu heilen, oder
um ihnen die zur Wollust nöthigen Kräfte zu erhalt

Deswegen machte mich der Diener, dem die Unterhaltung und Sorge für die Reinlichkeit in dem Tempel des Serapis obliegt, auf eine, unter den geheiligten Attributen befindliche Schlange, und auf einen, verschiedene Coitus langen, Phallus, in halberhabener Arbeit (1), aufmerksam.

Ich gerieth bey dem Anblicke dieser letzteren Vorstellung, ein wenig in Erstaunen. Der Tempeldiener bemerkte es, und erklärte sich hierüber also gegen mich: Der Mensch, sagte er, fühlte die Bedürfnisse, bevor er sie ausdrücken konnte. Die Gegenstände berührten seine Sinne, ehe er ihnen Namen beygelegt hatte. Das Spiel der Hände und Gebährden war eher, als die Sprache, und die Bilderschrift eher, als die Buchstabenschrift. Man mußte dasjenige mahlen, was man verständlich machen wollte. Damals gab es noch keine grammatical-sche Metaphysik. Die Bildhauer waren die ersten Theologisten, die ersten Sittenlehrer, die ersten Gesetzgeber. Dis ist der Ursprung des Phallus, und seiner, in Aegypten eingeführten Verehrung. Die beyden Gegenstände dieser Natur, welche auf den Geist der ältesten Erdenbewohner den tiefsten Eindruck machten, mußten nothwendig die Sonne, und das, was man den Phallus nennt, seyn. Aus einem Gefühle von Bewunderung, opferte man dem Vater des Lichts und der Wärme zu Ehren den Weihrauch an; aus einem Gefühle von Dankbarkeit, pflückte man Blumen, um dem Vater des Vergnügens, und den Urheber des Lebens damit zu be-

(1) Ityphallus, penis erectus, insolitae magnitudinis. Lexicon Pitisci.

kränzen; und wir haben diese beyden großen Ge-
stände auf dem Altare des Serapis vereinigt.

Der Tempeldiener fügte hinzu: Der Mensch, e
so sehr geneigt ist, die unschuldigsten, die heilig
Dinge überall zu mißbrauchen, ist ohne Zweifel
zu entschuldigen, wenn er den Phallus in seinen T
peln aufstellt, als wenn er, wie die Scythen,
Schwerdt vergöttert. Wenn ihm nichts, als die V
zwischen zwey Extremen übrig bleibt, so ist dasjen
welches auf Vermehrung abzielt, ohnstreitig demjen
vorzuziehen, welches entzweyt, oder zerstört.
Anblick eines Volks, das das Zeugungsgeschäft hei
indem es selbst zu den Füßen der Altäre der
opfert, ist ohnstreitig so viel werth, als der An
eines Schlachtfeldes, wo Tausende durch die H
ihrer Mitbrüder fallen. Kann etwas reiner seyn, als
Geist der, in Theben, zu Ehren des Serapis gestift
Feste? Jungfrauen tragen mit Gepränge, so wie
in Kanopus, in einem Korbe den Phallus des Os
des Vaters der Bevölkerung herum; eine natür
Hieroglyphe des Ursprungs der Familien. D
heilige Gebrauch, der ohnehin schon durch sich s
die Ausschweifungen begünstigt, wird, ich weiß
außerordentlich gemißbraucht; wenn du aber in
nopus, dem feyerlichen Zuge beywohnst, so wirst
bey dem ersten Anblicke dich überzeugen, daß diese
ligionshandlung, noch nie ein ehrbares Mädchen
dorben hat: nur die Weiber, die es nicht mehr s
geben sich zu dem unanständigen Schauspiele her,
unsern heiligen Zug begleitet.

Die göttliche Verehrung des Phallus gründet sich
ist blos auf die Unschuld der Sitten; unsere älteste
Geschichte scheint noch überdieß das ihrige zu ihrer
Rechtfertigung beyzutragen. Als Isis durch Osiris
die Wittwe geworden war, so ließ sie es nicht dabey
bewenden, das Andenken ihres erhabenen Gemahls
durch zu ehren, daß sie bis an das Ende ihrer Tage
keusch blieb, und ihm auf diese Art, einen Beweis
seiner unverbrüchlichen Treue gab; die gute Göttin stif-
tete den edelsten Theilen des Körpers ihres Gemahls
zu Ehren, Feste, welche von allen Nationen gefeyert
wurden. Als diese heiligen Gebräuche in andere Ge-
genden eingeführt wurden, so gieng der Geist ihrer
Stiftung, in Kanopus und in Griechenland verlohren;
und so geschahe es, daß ein ehrwürdiges Denkmal
der Enthaltsamkeit und ehelichen Liebe, vielleicht eine
Gelegenheit zu Verbrechen oder zu Aergernissen wird.
Aber es ist hinlänglich bewiesen, daß der Ursprung
des Phallus sich in dem Dunkel der Jahrhunderte
verliert, und bis in die Zeiten der ursprünglichen
Einfachheit des Menschengeschlechts zurückgeht. Glück-
liches Zeitalter, in welchem diese gottesdienstliche Ver-
ehrung nichts weiter, als der offene Ausdruck der
Fruchtbarkeit, und eine unschuldige Huldigung war,
welche man der Fruchtbarkeit der Natur, oder der
hervorbringenden Kraft darbrachte. Deswegen rufen
auch die frommen Seelen in Kanopus den Hercules
vorzüglich vor allen andern Gottheiten an.

Ehe ich den Tempel verließ, hielt man mich noch
einen Augenblick bey einer Bildsäule auf, welche den
Harpocrates vorstellt. Sie ist von Basalt, einem Aethiopischen

Steine, der seinen Namen von seiner Aehnlichkeit mit dem Eisen, sowohl in Rücksicht auf Farbe, als auf Härte hat; denn diese Bedeutung hat das Aegyptische Wort Basalt.

Die Sitten in Kanopus gereichen dem Dienste des Tempels nicht zur Rechtfertigung. Die ganze Stadt besteht fast nur aus Wirthshäusern, die mit allem nöthigen lich versehen, und zur Aufnahme des großen Zuflusses von Volk eingerichtet sind, welches nicht verfehlt, aus den drey Theilen Aegyptens herbeyzuströmen, um das Phallischen Feste des Serapis zu feyern. An gewissen Tagen sind die Canäle des Nils mit eifrigen Betern bedeckt. Unterwegs bereiten sich beyde Geschlechter zu dem Feste durch Gesänge vor, welche mit Gebärden die auf die Gottheit Bezug haben, begleitet sind. Nach der Ankunft in Kanopus nehmen diese religiösen Feyerlichkeiten einen noch bestimmteren Charakter an; sie sind zum Sprichworte geworden. Der Anblick eines Frauenzimmers, ruft niemanden zur Schamhaftigkeit zurück. Aberglaube und Ausschweifung vereinigen sich mit einander und kennen keine Schranken mehr, einer erhitzt die andere. Die Kranken kehren zuweilen gesund zurück; aber fast alle Gesunde verlassen Kanopus krank.

Ich konnte den Eindruck, den die Kenntniß von allen diesen Schändlichkeiten auf mich machte, nicht verbergen. Derselbe Tempeldiener, der es bemerkte, bot sie mir aus den Gedanken zu bringen, indem er mich an einen abgelegenen Ort führte, welcher den Betrachtungen angemessen war, zu denen der Gegenstand, der sich meinen Blicken darbot, aufforderte. Es ist nemlich in

ge eherne Tafel, auf welche Serapis selbst mit seinem
ger einige Hieroglyphen geschrieben hat, deren Sinn
n mir so erklärte: „Ich bin," sagt dieser Gott, „die
ele der Welt (1), und ich habe meinen gewöhnlichen
) vorzüglichen Sitz in der Sonne aufgeschlagen. Mein
upt ist in dem Himmel. Die Tiefen des Oceans sind
ine Eingeweide; meine Füße berühren die Abgründe
Erde, und die Gestirne sind meine Augen. Sterb-
e erkennt in mir eure große und einige Gottheit."

Ich verließ endlich Kanopus, um mich nach Mem-
is zu begeben, nachdem ich die Bemerkung gemacht
te, daß in Niederägypten, während der Sonnenwende,
der Mittagsstunde, ein sieben Theile hoher Gnomon,
en Schatten von vier solchen Theilen warf. In Ka-
us ist der längste Tag vierzehn Stunden lang.

Die ganze Küste ist mit Tellinen und verschiedenen
dern Schalthieren bedeckt, die eine leichte und doch
rhafte Speise abgeben.

§. XLIII.

Reise nach Naukratis.

Ich folgte den Ufern des Nils, über Schedia, wo
n einen Zoll erhebt, der auf alle Waaren gelegt ist,
lche in den drey Abtheilungen von Aegypten, in Ober-
Neder- und Mittelägypten ein- und ausgeführt werden.

1) Macrob. Saturnal. 20. 1.

Deswegen heißt auch die Stadt, die man auf di
Straße, ehe man nach Naukratis kommt, antrifft,
Stadt Mercurs, des Gottes der Handlung: sie ist e
der reichsten, wenn auch nicht eine der größten, die
Nil besp elt. Dieser Fluß ist ihr Ernährer, und di
selbst den ausgesetzten Kindern zum Vater. Ich sahe
se ebene dieser kleinen Geschöpfe, die in verpichten,
mit Thon verstrichenen Körben dem Spiele der Wel
überlassen waren.

Ich hielt mich einige Tage in der Hauptstadt
Milesischen Niederlassung auf, welche die zweyte St
des Nomos von Sais geworden ist. Das Gemisch
Männern und Weibern von verschiedenen Farben
Neigungen war für mich ein neues Schauspiel: der
wohner des Nilufers schickt sich ohne großen Widerwil
in die Gesellschaft des Joniers und des Arabers, u
rechtfertigt nicht so ganz den Beynamen der bitte
Nation, den ihm der harmonische Sänger Achills u
Ulysses giebt. Allein ich sah ein, wie gegründet
Furcht des Priesters des Kanopus war. Der Aegypt
war von der Natur dazu bestimmt, für sich allein zu b
ben wie dieß ihm auch der schöne Fluß, der ihn
nährt, anzuzeigen schien. Naukratis ist noch immer v
von dem Andenken der schönen und allzuberühmt
Rhodope.

Die Naukratier zogen mich zu ihrer gemeinschaftlich
Tafel, die in den Prytanäum, von den Tischgenoss
selbst mit allem überflüßig versehen wird: jeder brin
seine Portion Speise mit, aber in hinlänglichem Mal

auch den Reisenden ein gastfreyes Mahl anbieten zu
ien.

Man kann diesem Gastmahle nicht eher beywohnen,
bis man ein weißes Gewand angelegt hat. Meine
dung überhob meine Wirthe der Mühe, mir nach ih-
Gewohnheit eines anzubieten. Man schlug mir vor,
Vesta und dem Apoll ein Opfer zu bringen. Die
ber können, außer einer Flötenspielerin am Ende des
mahls, an diesen Mahlzeiten keinen Theil nehmen.
se griechischen Sitten standen mit den Sitten des übri-
Aegyptens in einem vollkommenen Widerspruch. In
krates wirft man sich vor und nach der Mahlzeit auf
Knie, um die Götter anzurufen, und ihnen zu dan-
Ich setzte hier meine Bemerkung nicht weiter fort,
ich ungeduldig war, Memphis zu sehen.

Den Abend vor meiner Abreise, schloß sich ein jun-
Mensch, der sich ebenfalls vorgenommen hatte, den
hinauf bis nach Memphis zu reisen, an mich an.
stammte aus der Hauptstadt von Mittelägypten, wo-
sich eben zu reisen gedachte, von einem arabischen Va-
der ehedem die Erhebung einer Abgabe, von den
den, welche Arabien Aegypten liefert, zu besorgen
bt hatte (1). Sein Gehirn trug völlig das Gepräge
lleberspannung, die sein ursprüngliches Vaterland be-
net. Während des ganzen Wegs, den wir mitein-
r, ohne uns eben sehr zu übereilen, zu Fuße zurück-
gen, erzählte er mir von Aegypten, mit einem Enthu-
nus, der zuweilen an Wahnsinn gränzte. Auf unse-
leinen Reise werden sich, sagte er zu mir, wenige,

(1) Ein Amt, das man Amberches nannte.

Aner besondern Aufmerksamkeit würdige Gegenstände, f
fern Blicken darbieten; erlaube mir, dir eine Abhandl
vorzulesen, an welcher ich noch arbeite, um sie mei
Verwandten in Arabien zu überschicken. Sie werden
aus zu gleicher Zeit meine wissenschaftlichen Fortschri
in der Schule der Priester zu Memphis beurtheilen,
sich einen Begriff von den Wundern des angenomme
Vaterlandes meines Vaters machen können. Die Ar
schen Völkerschaften haben eine sehr hohe Idee von
gypten; sie nennen es vorzugsweise nur: das La
weil es die größte Anzahl Menschen ernährt: in der
erhält der große Fluß mehr als zwanzig Millionen.
hat sich unter meinen Voraltern eine alte Sage erhal
welche der politischen Existenz der die Ufer des Nils
wohnenden Völker, ein Alter von nicht weniger als f
zigtausend Jahren giebt. Zehentausend Jahre lang ha
ihre ersten Könige ihren Hauptsitz in Syene. Hier wart
sie, bis das Meer sich nach Jahrhunderten langsam
rückzog, und ihnen das fruchtbare Erdreich, bis in
Gegend, wo jetzt Memphis befindlich ist, überließ. Ich
ich komme auf meine, nach Angabe der Priester nied
schriebenen Nachrichten zurück. Achtbarer Reisender, h
meiner Erzählung dem Ohr. Vielleicht hat ihr In
einiges Interesse für dich, da du diese geheiligte
zum erstenmale betrittst.

Ich versprach ihm meine ganze Aufmerksamkeit, w
wir in einem Fahrzeug gereist wären, so hätte ich
hierzu nicht anheischig machen können; denn der N
nicht immer ruhig. Nur zu oft ist er mit Wellen bed
die sich an einander zerschlagen, und den Fremdling, e
diesen Weg macht, in Unruhe setzen, indem sie zug

Kräfte der Aegyptischen Charons, (so nennt man in der Landessprache die Schiffleute) erschöpfen.

Gaphiphus. Mein Aufsatz beginnt in dem Style der Muttersprache folgender Gestalt.

§. XLIV.

Die Wunder Aegyptens (1).

Weit und breit ertöne der Ruhm Aegyptens, des fruchtbaren Landes der Wunder! welcher Sterbliche darf sich schmeicheln, daß sein Leben zureichen werde, sie alle zu beschreiben?

Die ersten Weisen sind in Aegypten erstanden, um in diesem Lande die Wissenschaften in die härtesten Steine zu graben. Ihnen verdankt man die so dauerhaft erbauten Pyramiden. In jenen Zeiten war Aegypten in so viele Sectionen getheilt, als Stunden zu einem Zeitraume von drey Tagen erforderlich sind, und jede derselben hatte einen Magier zum Vorsteher, und dieser Magier hatte viele Jahre lang den Gestirnen gedient. Er hatte gleichen Rang mit dem Beherrscher von ganz Aegypten. Und an gewissen Tagen führte der Monarch die Heerden des Magier selbst zur Schwemme.

„Sohn des Gaphiphus," sagte ich zu meinem jungen Reisegefährten, „was willst du damit sagen?" — —

1) Dieser Paragraph ist zum Theil aus einer Arabischen Handschrift der ehemaligen Mazarinischen Bibliothek gezogen.

Gaphiphus. Dieß ist eine morgenländische R
densart, um anzuzeigen, daß der König den Unt
halt der Magier übernahm, und selbst dafür sorg
daß es diesen gelehrten Priestern an nichts gebrach.
Ich fahre fort:

Wenn der König einen derselben kommen sah,
erhob er sich, um ihm entgegen zu gehen, und l
ihn zu seiner Rechten niedersitzen.

Pythagoras. Dieß war das goldene Zeital
der Priester.

Gaphiphus. Deine Bemerkung ist in jed
Sinne des Worts richtig; denn in jenen Zeiten v
standen die Priester = Magier die Kunst Gold zu mach
Seit dem Sesostris haben sie zwar nichts von ih
Wissenschaft, und von ihrer Heiligkeit, aber viel v
ihrem Ansehen verlohren. Jeder von ihnen hatte s
Gestirn zu beobachten, von dem er den Namen führ

Das Oberhaupt der Magier befragte einen jed
über den Stand seines Planeten, und der Priester g
ihm die Höhe desselben an. Wenn der oberste Mag
von dem Stande der Himmelskörper unterrichtet w
so begab er sich zu dem Könige, und sagte zu ih
„Erstgebohrner der Aegyptier, es steht am Himmel
schrieben, daß du heute die und die Befehle auf Erd
ertheilen sollst, lege das und das Kleid, deinen W
penrock, oder deine Jagdkleidung an, oder thue dein
königlichen Mantel um, um das Volk zusamm
zurufen.“

Ohne Widerrede oder Aufschub sandte der König
e Diener aus, und sagte zu dem einen: „Laß diesen
hl in den Stein graben,“ und zu dem andern,
d du, nimm den geometrischen Plan dieses Denk-
s auf.“ Und sie giengen, um alles was ihnen der
ig, auf den Vorschlag des Oberhaupts der Ma-
, befohlen hatte, zu vollziehen.

Pythagoras. Der König war also weiter
s als der erste Minister?

Gaphiphus. Allerdings. Die Weisheit muß
Macht und die Wissenschaft der Gewalt gebieten.

Bey irgend einem großen Ereignisse, lud der König
Priester, als Innhaber der Wissenschaften ein, sich
rhalb den Mauern von Theben zu versammeln. Das
harrte ihrer in den Hauptstraßen der Stadt; nach
digter Berathschlagung, hielten die Magier ihren
ug, ein jeder nach der Ordnung seines Gestirns.
kriegerischen Instrumente verkündigten ihre Gegen-
. Wenn sie auf dem öffentlichen Platze ange-
nen waren, so that ein jeder von ihnen ein Wun-
Der eine zeigte auf seinem Gesichte die Blässe des
des, und flößte eine sanfte Schwermuth ein.
andere war in ein langes Gewand gekleidet, das
grünen, rothen, gelben, kurz mit Edelsteinen von
Farben bedeckt war. Ein dritter saß auf dem
en des Löwen und sein Gürtel bestand aus einer
erschlange. Ein vierter schien sich mitten in den
men zu befinden, und niemand wagte es, sich
zu nähern. Noch ein anderer war von einem

schwarzen Adler begleitet, der mit den Flügeln um
schlug, als wollte er ihn in Schutz nehmen:
anderer endlich ließ scheußliche Gespenster vor sich
gehen. Das Oberhaupt der Magier stellte die So
vor, und zügelte vier Renner von ungleichen Kräf
um die Jahrszeiten dadurch anzuzeigen.

Fürchtet euch nicht, sagte er zu dem Könige
dem Volke. Alles was ihr seht, sind bloße
schungen, Schattenbilder, luftige Gestalten.
daß auf Erden nichts, als die Tugend Wirklichkeit

Damals sprach die Priesterin Solphila
Volke das Recht. Sie saß auf einem Feuerth
dessen Flammen denjenigen verzehrten, welcher
falsches Zeugniß ablegte. Diese geheiligte Prinze
zog sich in ein, von ihr am Ufer des Meeres erbau
Schloß zurück: in die Mauern desselben waren
metallne Röhren angebracht, an deren äußern
dungen man seine Lippen anschloß, um Rath oder
rechtigkeit zu verlangen; einen Augenblick darn
hielt man das Ohr hinan, um die Antwort zu
langen; Aegypten hatte einige Zeitlang keinen an
Gerichtshof.

Pythagoras. Dieß war unstreitig für Ae
ten das Zeitalter Asträens?

Saphiphus. Ueber Solphila's Schloß, e
sich das Gebürge des Stiers, dessen Namen folge
Ursprung hatte. Auf dem Gipfel desselben, drehte
um eine Spindel ein Mühlstein, an dessen Rande

nder gegenüber, einen metallenen Hahn und einen
r von schwarzem Kiesel erblickte. Der Hahn, welcher
eindig nach dem Meere hinsahe, schlug mit den
geln, und krähete, sobald er ein feindliches Fahrzeug
ckte. Bey diesem Lärmgeschrey drehte sich der
in um; und der Stier, welcher die Stelle des
ns einnahm, setzte der Landung der Seeräuber,
r eines Ehrgeizigen, der einen Einfall thun wollte,
e drohende Stirne entgegen.

Solphila hatte, mitten in ihrem Schlosse, einen
nen Saal von Magnet; an den Wänden waren
Bildsäulen aller, an Aegypten angränzenden Fürsten
gestellt. Wenn einer von den Königen, welche die
minale zu diesen Bildnissen abgaben, sich zu einem An-
e auf das schöne Land des Nils bereitete; so sahe
sein Bild sich von selbst bewegen, und mit den Ar-
drohende Zeichen machen; sobald die Priesterin dieß
erkte, so waffnete sie sich mit einem Schwerdte von
r besondern Zurichtung, und schlug die drohende Bild-
e damit. Jeder Schlag fügte dem schon in Anmarsch
indlichen Könige Schaden zu. Sein Heer war schon
Hälfte zu Grunde gerichtet, ehe es noch die Gränzen
r geheiligten Erde betrat. Alle Mächtigen der Erde
ten sich vor Aegypten, und hüteten sich, seine Ruhe
stören.

Solphila's Sohn war, so wie seine Mutter, zugleich
ester und König. Vor dem Thore seines Pallastes
nd sich ein eiserner Baum, wovon jeder Zweig eine
ne Schlinge war, welche den strafbaren Höfling um-
te, der dem Könige die Wahrheit verschwiegen hatte.

Das Eisen bemächtigte sich seiner im Vorbeygehen, u
hielt ihn so lange, gleich der Frucht des Baums, sch
bend, bis er das, was er dem betrogenen Könige
Ohr gesagt hatte, öffentlich wiederrufte. Man nan
diese kunstreiche, und am Hofe eines großen Monarch
nützliche Maschine: den Baum aller Jahreszeit

Man erzählt auch noch viel von dem Magier E
cuph, der seinen Sitz in dem Innern der am M
befindlichen Pyramide aufgeschlagen hatte, we
unter dem Namen des Tempels der Gestirne bekannt
weil sie die Abbildungen der Sonne und des Mondes
hielt, die zu gewissen Zeiten des Monats und des J
res, mit einander sprachen. Man hatte auch in de
ben die Bücher der Wissenschaften, und zwey Bildsä
aufbewahrt, wovon die eine, welche aus einem grü
Edelstein bestand, gleich dem Frühling beständig läch
und die andere, aus einem schönen Krystalle, unaufh
lich Thränen vergoß, welche sich sogleich in weiße D
manten verwandelten.

Wenn sich auch alle Nationen vereinigen, so wer
sie doch nichts erbauen können, das mit den Pyrami
des in allen seinen Erfindungen glücklichen Aegypten u
vergleichen wäre. Seine Pyramiden sind eben so v
Schämel, für die Sonne, den Mond, und die and
Gestirne. Die vorzüglichsten enthalten in ihrem Inn
sieben Behältnisse, um in denselben die, unter golde
Sinnbildern vorgestellten Planeten anzubeten.

In dem Innern dieser Denkmale kann man auch
große Buch der Geheimnisse der Natur sehen und le
welches von ihrer Stirne unterstützt, offen da liegt.

In eine derselben hat man auch die Asche des dreymal großen Mercurs, und die Ueberreste des göttlichen Osis beygesetzt.

Diese Pyramiden hatten, und einige haben jetzt noch vier, eine auf jeder Seite, welche nach den vier Weltgegenden gerichtet sind.

Eine einzige dieser Pyramiden hat so viele Jahre Arbeit gekostet, als Luna Isis Tage zu ihrem Umlaufe braucht. Sie beschäftigte die Arme von so vielen Tausenden von Menschen, als der Sonnengott Osiris Tage hat, um den glänzenden Thierkreis zu durchlaufen.

Was kann ich von den Hieroglyphen sagen, mit denen die Pyramiden bedeckt sind? — Nichts weiter, als daß sie die große Kunst enthalten, die schlechtesten Metalle in Gold zu verwandeln (1). Allein der dreymal große Hermes hat, bis auf unsere Tage, den Schlüssel dazu allein besessen.

Die Bauart dieser Pyramiden ist folgende, ihre Höhe verhält sich mit dem Umfange ihrer Basis in solchem Verhältnisse, daß während sechs Monaten im Jahre, das Licht der Sonne den Schatten verscheucht, und ihn zwingt, sich nicht hinab, unter den Grund derselben ins Reich der Finsniß zu fallen. Der Verehrer des großen Gestirns verliert den Gegenstand seiner religiösen Betrachtungen keinen Augenblick aus dem Gesichte; er befindet sich also in der Gegenwart seines Gottes, als der Mechanismus des Weltalls es den scharfsinnigen Bewohnern

1) Siehe Mutus liber, Rupellae 1677. in Fol.

des glücklichen Aegyptens erlaubt. In Aegypten hat
den ersten Begriff von den Göttern gehabt, und hier
haben sie mit Wohlgefallen ihren Wohnsitz aufgeschlag

Anderwärts überall haben sie blos eigennützige H
ge; nur an den Ufern des Nils finden sie wahre V
rer. Mein Sohn, sagte der Vater des Osiris, v
dich auf die Fürsorge der Götter, ohne jedoch die A
heit der Menschen zu vernachläßigen.

Osiris folgte dem väterlichen Rathe und ward
Aegypten der Genius des Guten, der von dem G
des Bösen lang verfolgt wurde. Eines Tages hat
arme Frau, an der Thüre des damals allmächtigen
phon, um ein Allmoßen; der böse Genius schwang
Keule um die zudringliche Bettlerin zu zerschmettern,
mächtigerer Arm hielt den Schlag zurück: Osiris e
seine, auf Gerechtigkeit gegründete Macht wieder,
von diesem Zeitpuncte an, rechnet Aegypten sein gol
Zeitalter, welches es seinen Weisen nicht weniger
seinen Göttern zu verdanken hat.

Gyphtarim, der Sohn Banfars, war der erst
sich in Aegypten dem Dienste der Gestirne widmet
setzte die Vorstellungen der Planeten auf die Altäre,
de König, gab wichtige Gesetze, und erbauete hoh
ramiden. Dieser priesterliche Monarch zeigte sich
Volke nur einmal im Jahre, wenn die Sonne i
Zeichen des Widders trat; aber er sprach gern zu
Unterthanen, ohne von ihnen gesehen zu werden,
seine Befehle hatten um so mehr Nachdruck.

Der ältere Hermes endlich, erbauete das Haus der
säulen, die zu Mahlmessern dienen, errichtete der Sonne
n Tempel, stiftete Schulen und Plätze zu körperlichen
nungen, legte, am Fuße des Bergs des Osiris, eine
ot mit einem Leuchtthurme an, welchen ein schwarzer
r, ein weißer Stier, ein feuerfarbner Löwe und ein
r Hund bewachten. Diese Bildnisse von Thieren wa-
mit der Sprache begabt; sobald ein Reisender die
ot betrat, so erhob eines der an den Thoren wacht-
nden Thiere seine Stimme und rief: „Einwohner der
ot des Hermes, ein Fremder befindet sich in euern
ern; versichert euch seiner, um zu erfahren, wer er
nd was er will."

Der dreymal Weise war der Erste (*), der
Wissenschaft der Gestirne entdeckte: er stiftete hundert
nacht Städte, und gab ihnen Gesetze, die dem Clima
n jeder angemessen waren. Er führte auch, zu Ehren
Sonne, der Erde und der Gestirne, Feste und
pr ein.

§. XLV.

ortgesetzte Erzählung der Wunder Aegyptens.

Auf den Berg seiner Lieblingsstadt pflanzte Hermes
n Baum, der groß genug war, um die ganze Stadt
seinem ausgebreiteten Schatten zu bedecken. Dieser
nze Baum trug alle Früchte der übrigen.

(*) Siehe la forêt des philosophes fol. IV. verso, et V. recto. in 8vo.
ris 1532.

Ohne Zweifel, sagte ich zu meinem jungen Re
gesellschafter, existirt dieses Gewächs heut zu Tage
noch in den hieroglyphischen Büchern deiner Le
Sollte dieß nicht auch so ziemlich der gleiche Fall mi
len demjenigen seyn, was sie dir von dem alten Aegy
erzählt haben, und was du mit Recht so treulich b
ten hast? Diese wundervollen Erzählungen schildern
Geist und die Sitten der Zeit, und können sogar n
genfalls zu Berichtigung der Geschichte dieses schönen
alten Landes dienen. Der Baum, welcher allein
Arten von Früchten trägt, ist wahrscheinlicher Weise
Sinnbild eines glücklichen Volks, das bey sich selbst
findet, und in Rücksicht auf seine Bedürfnisse von
manden abhängt. — Fahre fort

Mein junger Araber von Memphis las weiter, u
der Bemerkung, daß, selbst bey meiner Voraussetz
sein, von den Priestern erhaltener Unterricht, den W
den er darauf setze, rechtfertige.

Du wirst, fuhr er fort, auch das, was mir
dem, mitten in der Stadt errichteten, achtzig Cub
hohen, Leuchtthurm, zu sagen übrig bleibt, unter
Zahl der Hieroglyphen rechnen. Diese Leuchte me
alle Nacht eine große Flamme, bald von einer,
von der andern, bis zur siebenden Farbe; und f
dann wieder von der ersten an.

Pythagoras. Man könnte diese That
buchstäblich so erklären, daß Hermes auf seinen Re
die Farben des Regenbogens beobachtet, und

benreihe den bezauberten Blicken des Aegyptischen
ks dargestellt habe.

Gaphiphus. Wirst du auch den Ursprung der
hamiden, so wie man mir ihn in den geheiligten
ulen von Memphis erzählt hat, ableugnen? Drey
rhundete vor der großen Ueberschwemmung, träumte
rens des Nachts, dem Könige Saurid, daß der
boden unter den Füßen des Volks zusammen stürze,
Menschen fielen auf ihr Antlitz, und die, von dem
namente losgerissenen Himmelskörper sanken herab
r die Sterblichen; die Sterne stürzten in Gestalt
er Vögel, in den geöffneten Abgrund und ver-
fen.

Der erschrockene Saurid erhebt sich von seinem
zlichen Lager, um sich in den Tempel der Sonne
begeben, und den Altar mit seinen Thränen zu
zen. Die Priester-Magier von allen Abtheilungen
ptens werden zusammen berufen, um die Er-
hung des Traums anzuhören. Sie erscheinen. Ihr
haupt, der sich an dem Hofe des Königs selbst
ielt, nimmt das Wort: „Erstgebohrner des Nils,"
er, „mir hat auch geträumt, ich befände mich
einer Rechten, auf dem Gipfel des Feuerbergs.
bemerkten, daß der Himmel viel niedriger als ge-
hnlich war, sich auf unsere Häupter herabzusenken
n, und uns, wie ein umgekehrtes Schild bedeckte.
an ihnen befindlichen Gestirne mischten sich, nach
verschiedenen Zeichen unter die zagenden Sterb-
n. Das Volk drang in uns beyde, uns zu be-
chlagen, was bey diesem seltsamen Ereigniß zu

thun seyn möchte. Wir erhoben unsere Hände ü
unsere Häupter, gleichsam um damit den Himmel
stützen, und ihn abzuhalten das Volk zu zerschmett
Jetzt trennt er sich; die Sonne trat hervor, und spr
Söhne der Menschen, das Firmament wird sei
gewöhnlichen Stand wieder annehmen, wenn ich mei
Lauf dreyhundertmal werde vollendet haben.

Nach diesem durch zwey, beynahe gleiche, Trä
angekündigten Orakelspruch, nahmen die geleh
Priester die Höhen der Gestirne auf, um zu ur
suchen, was für Ereignisse sie vorhersagen,
erklärten, daß man eine allgemeine Ueberschwemm
oder Verzehrung durchs Feuer zu erwarten habe.

Sogleich befahl Saurid die Erbauung der P
miden, um innerhalb derselben den königlichen Sc
und außen auf ihnen, die bis zu jener Zeit von
Priestern der Wissenschaften gesammelten Schätze
Weisheit (1) aufzubewahren.

Saurid fuhr fort, nach den guten Rathschl
der Priester, mit vieler Weisheit zu regieren.
wies den, beym Bau der Pyramiden krank geword
Arbeitern, Verpflegungsörter an. Er war der
Monarch, welcher ein Register über Einnahme und
gabe hielt, und alljährlich über die, in die öffentl
Cassen geflossenen, Gelder, Rechnung ablegte. I
abgelegten Rechnungen wurden, zur Nachricht für

(1) Nämlich in den darauf befindlichen Hieroglyphen.

Anm. d. U

schwelt, in Stein gegraben, die sie jedoch, eben nicht sehr benutzt.

Zu seinen Zeiten fiengen die Weiber von Theben in Memphis an, ihre geheiligten Mutterpflichten zu vernachlässigen; Saurid ließ mitten in der Stadt eine Bildsäule von grünem Stein errichten, die ein sitzendes altes Weib vorstellte, welches seine beyden Kinder säugte. Die Priester weiheten diese Bildsäule, und begabten sie mit Wunderkräften. Die schwangern, ihrer Niederkunft nahen, Weiber, legten ihre Hände auf die Brüste derselben, und versprachen ihr, ihre Kinder recht zu säugen, um eine glückliche Entbindung zu haben. Diejenigen, welche ihr Wort nicht hielten, und, sobald sie Mutter geworden waren, ihre Kinder einen fremden Busen warfen, wurden durch harte körperliche Beschwerden, die sie durch ihr ganzes Leben tragen mußten, gezüchtigt; diese Strafe legte ihnen Isis, die Göttin der guten Säugamme, auf.

Vergebens ließen die schlechten Mütter auf die neue Bildsäule Wasser gießen, welches sie hernach saugen, in der Hoffnung; den Verheerungen, welche der Milch, die sie ihren Kindern versagt hatten, in ihren Körper anrichtete, zu steuern, sie wurden nicht mehr hergestellt. Dieses Denkmal, so wie die ehernen Tafeln über die Einnahme und Ausgabe, waren durch die vorhergekündigte Ueberschwemmung zerstört. In jenen Zeiten schon hatte man in Aegypten die Kunst entdeckt, das Elfenbein zu erweichen, und den gemeinsten Kiesel in Smaragd zu verwandeln.

Pythagoras. Dieß Geheimniß ist nicht so v
werth, als das von dem guten Könige Saurid e
deckte, die Ausgabe der Einnahme unterzuordnen.

Saphiphus. Ihm hat man noch viele ande
durch ihren großen Nutzen empfehlungswürdige Einri
tungen zu verdanken. Man findet in einem alten,
einer Gruft auf der Brust eines Leichnams gefunde
Buche, daß Saurid, welcher auf die Nachkommen dac
alles was die Aegyptier zu seinen Zeiten von der Nat
lehre wußten, nicht nur in Hieroglyphen auf die Py
miden, sondern noch überdieß auf die Mauern, auf O
lisken, Säulen, und sogar auf die Dächer großer
bäude graben ließ. Er war es, welcher mit Genauig
und Sorgfalt, die Figur der Sternbilder unter ihren
desmaligen Zeichen vorstellen ließ. Man ist ihm den A
zug aus den politischen Gesetzen, so wie die Grundz
der Feldmeßkunst, und der Heilkunde, des Ackerb
und der andern nährenden Künste schuldig. Er erbau
zwey astronomische Palläste, einen von Gold für
Sonne, und einen andern von Silber, für den Mo
die Wache davor vertraute er zwey ungeheuern Hund
lebendigen Sinnbildern der beyden Wendekreise an, d
hatten den Auftrag, die Sonne und den Mond zu
hindern, daß sie ihren Lauf nicht bis an die Pole f
setzten (1).

Als der gute König Saurid alle diese Dinge a
führte, und noch viel mehrere im Kopfe hatte, so fra
er die Priester: „Wenn wird denn diese Ueberschw

(1) Clemens Alexand. Strom.

ung, von welcher wir bedroht sind, sich ereignen?"
rauf er zur Antwort erhielt: „Wenn das Herz des Lö-
, sich unter der ersten Minute des Hauptes des Kreb-
Sonne und Mond im Widder, Saturn und Jupi-
in den Fischen, Mars in der Wage, und Venus im
ten Grade des Löwen befinden werden."

Saurid fragte, ob irgend noch ein anderes großes
gniß vorauszusehen wäre. Die Priester stellten ihre
bachtungen an, und fanden, daß, wenn das Herz
Löwen zwey Drittel seiner Bahn zurückgelegt hätte,
Geschöpf mehr auf Erden lebendig bleiben würde,
wenn es seine Bahn ganz vollendet hätte, die Kno-
der Sphäre zerreissen würden (*).

Sogleich befahl der König, die schwarzen Steine
heyzuschaffen, und den Grund zu den Pyramiden da-
zu legen. Man führte sie, durch Maschinen auf dem
herzu. In jeden Stein waren gewisse, von den
rstern gezeichnete Charactere gegraben, wodurch er die
nschaft erhielt, sich von selbst, einen Pfeilschuß weit,
einem Orte zu dem andern zu bewegen. Aus dem
elpuncte dieser großen, zur Grundlage dienenden Mas
gieng eine eiserne Spindel, durch die zweyte auf
ersten befindliche Steinlage hindurch. Ringsherum
e eine, im Feuer zum Fluß gebrachte, bindende Ma-
gegossen. In einer Tiefe von vierzig Cubitus brachte
Thüren an, die in lange Gewölbe führten (denn

(*) Dieser astronomische Unsinn macht die Authenticität des Arabischen
anuscripts sehr verdächtig, da bekanntlich die Aegyptier und die Ara-
r, schon in den ältesten Zeiten, zu gute Astronomen waren, um
che Abgeschmacktheiten niederzuschreiben.
Anm. d. Ueb.

was man von den Pyramiden über der Erde sieht, nur der dritte Theil dieser Gebäude). In diese Grüfte von Kellern ließ der König dreyßig Kanopen mit ihren Deckeln setzen. Jedes dieser Gefäße konnte die Ladung eines Saumthieres fassen. Man verschloß in dieselben die Kostbarste, was man damals besaß, zum Beyspiel, geschmolzene und farbige Perlen, Essen, das so schmeidig war, als das feinste Tuch, subtile Gifte und andere tödtliche Getränke mit ihren Gegengiften darneben; und von die in öffentlichen Aemtern stehenden Personen sollten etwas bey sich führen: eherne Tafeln mit eingegrabenen medicinischen Regeln, zu Erhaltung der Gesundheit, mit Vorschriften der Weisheit, zu Erhaltung des Friedens. Andere steinerne Tafeln, die Annalen der Vorzeit und politische Maximen für die Zukunft, in Form von Prophezeihungen, enthaltend: noch andere astronomische Tafeln über den Zustand des Himmels, nebst der Berechnung über das Stillestehen und die Bewegung der Gestirne in gewissen, weit von einander entfernten, sogenannten großen Jahren.

In eine dieser Pyramiden wurden die irdischen Ueberreste der Priester und Könige beygesetzt. Jeder dieser Körper lag in einem großen, schwarzen und harten Stein, der nach der Länge des Leichnams ausgehauen war; neben jedem Priester lag seine Papyrus-Rolle oder seine Schreibtafeln. Man muß wissen, daß es sieben Classen von Priestern gab. Die vorzüglichste enthielt diejenigen, die während sieben Jahren einem jeden der sieben angenommenen Gestirne gedient hatten. Um diesen höchsten Grad zu erlangen, waren alles umfassende Kenntnisse erforderlich. Alljährlich feyerte das Volk auf ihr Grab

großes Fest unter dem Namen des Festes der sieben Tage, weil sie, um die Sternkunde in Aufnahme zu bringen, diese Wissenschaft zu einer Religionsübung gemacht hatten. Man gieng, mit einer Fackel in der Hand, um die Altäre siebenmal herum, um den Umlauf der Gestirne nachzuahmen, deren Zeichen man verehrte.

Außer diesen Gegenständen, stellte man an den innern Seiten der Pyramiden, die Bildsäulen der Urheber nützlicher Erfindungen, nach der Zeitordnung auf. Jede Bildsäule hat das erfundene Werkzeug und die Beschreibung der Handgriffe zu dem Gebrauche derselben, in den Händen.

Jede Pyramide hatte ihren Wächter; der die Gestalt besaß, dem unbescheidenen Neugierigen, der sich allzusehr näherte, des Verstandes, des Muthes, und selbst des Lebens zu berauben.

Soll ich des ersten Labyrinths erwähnen, das auf der heiligen Insel Moeris erbaut war. Der König Tithoes gab vor vierzehn tausend Jahren den Plan dazu an. Dieß war ein weitläuftiger marmorner Bezirk, der fünf Palläste und dreyhundert und sechzig andere kleinere Häuser enthielt.

Soll ich von der von einer Götterhand erbauten heiligen Stadt (1), jenem berühmten Theben, mit den hundert himmlischen Thoren, von seinen vier großen, nach den vier Weltgegenden angelegten Straßen reden. Seine thurmförmigen Mauern geben ihr noch mehr Aehnlichkeit

(1) Nonnus, Dionys. V.

mit der Erdkugel. Theben und der Erdball haben i
Daseyn einem und demselben Plane zu danken.

Alle diese Umstände, und noch viel mehrere, sind
Armeli's Buch der Berühmten zu finden.

Hermes, oder Mercur, von welchem ich sch
geredet habe, heißt auch Edrise; welches soviel sa
will, als: Einer der viele Bücher schreibt. Er n
es in der That, der die Aegyptier das Schreiben leh
und eine große Ueberschwemmung vorhersagte: e
ereignete sich gerade zur rechten Zeit, um die Kin
der Menschen zu vereinigen, die sich schon über i
Meinungen zankten. Vertilgt sey das Andenken de
nigen, der den ersten Religionskrieg erregte. War
will man sich der Götter wegen bekriegen? Die Göt
sind mächtig genug, um sich selbst zu vertheidigen.

Die Sterndeuter behaupten, daß die große Ue
schwemmung, in Rücksicht auf Aegypten, nicht g
allgemein gewesen sey. Verschiedene Familien überleb
dieses, alles verheerende, Naturereigniß. Und
legten die Väter ihren Kindern mit diesem Segensw
sche die Hände auf: „Herr der Natur, segne un
Nachkommen! entferne Schmerz, und Schwäche, e
noch schlimmer als Schmerz ist, von ihnen. Gi
unserer Nachkommenschaft Kraft, und Muth, der n
mehr werth ist, und Weisheit, welche beyde übertri
Laß sie nie aus dem Lande Aegypten, dessen Wasser s
süße und dessen Triften so grün sind, vertrieben werd
Aegypten müsse die Mutter der Nationen seyn, so
der Nil der Vater der Flüsse ist! Gieb auch, daß se

Jahrbücher rühmlichere Beyspiele zur Nachahmung ent-
ten als die Geschichten aller übrigen Völker. Aegyp-
ten müsse wegen seiner Weisheit berühmt seyn, und
an den Sarg eines jeden seiner Kinder müsse man
schreiben können: „Er hat gelebt ohne den Fanatismus
und die Knechtschaft, die Krankheit, und die Schwäche
des Alters gekannt zu haben.“ Glücklich ist, wer seine
Tage in Aegypten verlebt! Wer es verläßt wird sich
unaufhörlich darnach sehnen, und mit Thränen seine
Rückkehr wünschen. Wer mit bösen Absichten dahin
kommt, kehrt um, ohne sie ausführen zu können. Wer
das Verderben Aegyptens sucht, findet das seinige
darinnen. Wer darinnen wohnt, ist in Sicherheit,
und es verläßt, bereut es.

Man sagte einsmals zu einem großen Manne:
Was hälst du von Aegypten? „dreymal glückliche Erde,
rief er aus, wo die stolzen Könige gedemüthigt
werden, wo der Unglückliche Hände findet, die seine
Thränen trocknen, fruchtbares Land, wo das Weizen-
korn so groß wie ein Hühnerey ist; köstlicher Garten,
wo der Reisende von Syene bis zum Meere an den
beyden Ufern des Nils mit bloßem Haupte in Schatten
gehen kann, ohne daß ihm die brennenden Strahlen
der Sonne beschwerlich fallen; beglückte Gefilde, die
allen Jahrszeiten mit Blumen geschmückt sind, wo
man in jedem Monate pflanzen kann. Dreymal glück-
liches Aegyptenland, wo die reißenden Thiere, kleiner,
aber zahlreich, und muthloser als in allen übrigen
Ländern sind.“ (1)

(1) Herod. II.

Aegypten ist das einzige Land des Erdbodens, auf sich selbst, fest wie ein Würfel ruht, ohne Erderschütterungen ausgesetzt zu seyn.

Verschiedene gelehrte Erdkundige, haben mit ihren Instrumenten die Menge seiner Canäle, seiner freien Städte und seiner bevölkerten Gemeinen bestimmen wollen, aber es hat ihnen an Zeit gefehlt, die Rechnung zu vollenden. Es sind in Aegypten dreyhundert und sechzig große Meiereyen, so viel als Tage im Jahre; und eine einzige derselben würde hinreichend seyn, alle Einwohner Aegyptens zu ernähren, deren Anzahl aus so vielen Millionen besteht, als der Monat Tage braucht, um seinen Lauf zu vollenden.

Demjenigen bleibt noch eine große Merkwürdigkeit in Aegypten zu sehen übrig, der den hieroglyphischen aus allen Arten von Metallen, Hölzern und Steinen zusammengesetzten hieroglyphischen Coloß des großen Osiris (1) seine Verehrung noch nicht bezeigt hat.

Der Tempel, in welchem sich diese Bildsäule befindet, ist kaum groß genug, um sie zu fassen; denn ihr Scheitel berührt das Gewölbe, und ihre ausgebreiteten Hände scheinen die Mauern des Gebäudes zurückzustoßen, um sich Platz zu machen.

Ein blinder Greis aus Aethiopien, rufte einsmals seinen jüngsten Sohn, und sagte zu ihm: „Kind, führe mich nach Aegypten.“ Als sie am Fuße der großen Pyramide angekommen waren, so rief

(1) Alph. Costadau traité des signes II.

s noch einmal: „Kind, ich will die höchste Pyra-
 besteigen.“ — „Aber mein Vater,“ antwortete
 Sohn, „du wirst deswegen nicht mehr sehen.“ —
 weiß es,“ erwiederte dieser, aber ich werde mit
 er Hand die gelehrten Zeichen berühren, die auf
 Seiten dieser Pyramiden eingegraben sind, und
 werde zufrieden sterben, wenn ich sagen kann, daß
 as dauerhafteste aller von Menschenhänden errich-
 , Denkmale, und den erhabensten Altar, der zu
 n der Gestirne erbaut worden ist, mit meinen
 den berührt habe. Mein Sohn, wisse, daß,
 i in jedem andern Lande, der Blinde, oder der
 s ein Todter unter den Lebendigen ist, er in
 pten noch einer glücklichen und ehrenvollen Existenz
 ßt. Ein Gesetz verordnet, vor ihm aufzustehen,
 er vorübergeht, ihm bey Tage den Arm, und
 eintretender Nacht, ein Lager zu geben. Gepriesen
 das gastfreundschaftliche Aegypten, das Land wo
 schwache Alter Freunde findet.“

Mein junger Reisegefährte beschloß hier die Vorle-
 aus einer Papyrusrolle, und fügte hinzu: „Ich habe
 s weiter niedergeschrieben; aber die Priester der hei-
 Schulen in Memphis haben uns noch dreymal mehr
 t. Die Sprache ist unerschöpflich, wenn sie die
 der Aegyptens zum Gegenstand hat; und was du
 en gehört hast, ist nur eine schwache Probe von dem,
 man dir am Fuße der Pyramiden wiederholen wird.
 Stillschweigen eines Volks, das dem Fremdlinge
 Schönheiten in seinem Lande zu zeigen hat, ist leicht
 ßlich: Der Sohn des Nils verdient Entschuldigung,
 er viel spricht, da er viel zu sagen hat.“

§. XLVI.

Pythagoras in Memphis. Häusliche Gewohnhei der Aegyptier.

Als wir in Termuthis angekommen waren, so ließen wir für kurze Zeit die Landstraße, um die F auf den Nil auch ein wenig zu versuchen. Wir stiegen eines jener kleinen Fahrzeuge, welche Aegypten der P rizischen Industrie nachgeahmt hat, und die von We und einigen Sumpfpflanzen verfertigt werden, man tert sie inwendig mit Leder, und überzieht sie auswer mit Theer. So schifften wir schnell bis nach Letus, Hauptstadt eines Nomos, und von da, nach Cercasor einen Ort, der, wegen seiner Lage merkwürdig ist; theilt sich der Nil in zwey große natürliche Canäle.

Wir ließen hierauf Heliopolis und Babylon zu u rer Linken, und stiegen bey einer kleinen Ebene, Goldfeld genannt, ans Land; hier beginnt das Ge von Memphis, welches die Aegyptier Momph d. i. Wasser des Herrn (Stadt des Sonn wassers) nennen. Diese große, gegen Abend Nile gelegene Stadt, ist über diesen Fluß, durch ei Damm erhoben, der das Werk des Königs Menes, vielmehr unter seiner Regierung erbaut worden ist. Er fordert eine sorgfältige Unterhaltung; denn sollte er reißen, so würde ganz Memphis unter Wasser ge werden.

Dieser Damm, der ihr der Ueberschwemmung we nöthig war, würde ihr auch zur Schutzwehr gegen Feind dienen: sie ist daher zu einem außerordentli

...n Platz, und zu einem angenehmern Aufenthalt für ... Monarchen geworden, als Theben, sie liegt am ... eines Sandberges, auf dessen Gipfel man einen ...ast erbaut hat. In der Nähe ist ein Gehölz befind... die Bäume in demselben sind von solcher Stärke, ... drey Menschen erforderlich sind, um mit ihren Ar... dieselben zu messen. Das Clima ist in dieser Gegend ...ild, daß kein Gewächs, selbst der Weinstock nicht, ... Blätter verliehrt.

Ich fand in dem Innern des Bergs, an dessen ... Memphis liegt, Seemuschelschalen (1).

Der große See Moeris, der Beschützer der Stadt, ... mit dem Nile durch einen vierzig Stadien langen ...l Gemeinschaft, der dreyhundert Fuß breit ist. ... Wasser des Flusses wird, vermittelst einer Schleuse, ...em Canale zurückgehalten, oder, nach den Be...nissen der Landleute, auf die Felder geleitet. Diese ...euse wird durch geschickte Hände, auf Verlangen, ...lossen, oder geöffnet; doch geschieht dieß nur mit ...en Kosten. Eine jedesmalige Veränderung kostet ...ig Talente.

Beym Anfange des Canals machte mich Gaphiphus ...den Nilmesser aufmerksam, einem Werkzeuge, mit... welches man das jährliche Wachsen desjenigen ...ers mißt, das Aegypten ernährt, und welchem ...phis seinen Wohlstand zu danken hat. Dieser ...esser ist nach Cubitus und Daumen abgetheilt, um

(1) Herod. II.

dem Volke desto leichter verständlich zu seyn, das ist mit so vieler Theilnahme zu Rathe zieht. Seit einer langen Reihe von Jahrhunderten bewahrt man das Resultat eines jeden Jahres auf. Eine Höhe von zwey Cubitus ist nicht hinreichend, achtzehen sind schon viel: funfzehen ist die mittlere Höhe, die dem allgemeinen Wunsche entspricht.

„In meinem väterlichen Hause," bemerkte Sapphus, „hält die Cisterne, deren Grund aus einem groben Sande besteht, bey einer Höhe von einem halben Cubitus, Wasser."

Das Weichbild der Stadt ist mit lachenden Wendungen übersäet. Ueber den Thüren verschiedener derselben, bemerkte ich Flügel von Sperbern (1): Dies geschieht, sagte mir mein junger Führer, um dadurch anzuzeigen, daß die Eigenthümer oder Besitzer von alter und berühmter Abkunft sind.

Bey unserer Ankunft in Memphis, wo wir durch das Thor mit dem Zunamen, „des Thores der Wahrheit (2)" eingiengen; sagte mein junger Reisegefährte mit traurender Stimme zu mir: Ich wage es nicht dir unser Haus bis zu dem Zeitpuncte, wo du dem Könige vorgestellt werden wirst, zur Wohnung anzubieten. Es würde mir zu vielem Vergnügen gereicht haben, dich mit meinem Vater und mit meiner Familie bekannt zu machen. Wir gehören nicht zu den

(1) Stuckius Conviv. II. 30.

(2) Diod. Sicul.

Ehrenhaften der Stadt, und ein, mit so wichtigen Empfehlungen versehener, Fremde, möchte es wohl unter seiner Würde halten. — — —

Pythagoras. Sohn des Gaphiphus! was redest du da? Ich hatte mir wirklich vorgenommen, dich um die Gastfreundschaft zu bitten, die du mir anbietest. Sie ist mir lieber als die des Amasis. Ich bitte dich noch überdieß ersuchen, mein Führer zu sein.

Der gute Jüngling antwortete mir, indem er mich an seine Arme schloß, und mich in sein väterliches Haus führte. Ein vor der Thüre befindlicher Oelzweig kündigte uns irgend ein trauriges Ereigniß an. Sein Vater, seine Schwester und sein Bruder umringten das Schmerzenlager, auf welchem die Hausmutter nur den Augenblick zu erwarten schien, um ihren Erstgebohrnen noch einmal zu sehen, ihm das letzte Lebewohl zu sagen, und dann den Geist aufzugeben. Das Opfer welches den sechs und dreyßig Duats (1), Schutzgeistern, die den sechs und dreyßig Theilen des menschlichen Körpers vorstehen, gebracht worden war, hatte keine Erleichterung verschafft. Die Krise war kurz, aber herzzerreissend, und meine Gegenwart von einigem Nutzen. Ich nahm Theil an dem allgemeinen Schmerze. Die Thräne eines Fremden ist ein tröstender Balsam, für eine, in Verzweiflung gesetzte, Familie. Ich verließ meinen Führer keinen Augenblick. Es war Bedürfniß für ihn, die schmerz-

(1) Duat oder Sicat, Aegyptische Wörter, welche soviel als Genius oder Luftgeister bedeuten.

haften Empfindungen seines Herzens auszuschütt
glücklicher Weise waren wir von unserer letzten Wa
rung ermüdet. Ich redete ihm zu, sich auf sein Le
zu werfen, und um ihn dazu zu bewegen, theilte
es mit ihm. Ein um dasselbe gezogenes Netz
schützte uns vor den beschwerlichen Mücken.

Er bat mich nun seiner Seits, ihm, in di
ersten Augenblicken der Bestürzung, bey seinen hä
lichen Anstalten behülflich zu seyn. Den dritten
Abends, bestellte man die Einbalsamirer: ein,
noch nicht gar langer Zeit, gegen die Enthaltsam
dieser Leute ergangenes, Gesetz verordnet, daß
zwischen dem Tode, und dem Begräbnisse einen
raum von dreyen Tagen verstreichen lassen soll
Sie kamen den folgenden Morgen, und fragten,
welchem, der drey bestimmten Preise, für ihre Art
man sich entschlossen habe. Man entschied sich für
mittleren (3). Sie schritten nunmehr sogleich zur
beit, indem sie sich der Sonne gegenüber stellten
ich war Zeuge von ihrem Verfahren, denn mein jun
Führer hatte mich darum gebeten, um sie durch m
Gegenwart zur gehörigen Erfüllung ihrer Pflicht a
hal

(1) Conopoaeum. I. Alstorf de lectis. 1704.

(2) Afin que les embaumeurs ne s'accointent d'elles (der verstorb
schönen Weiber), sagt ziemlich drollicht Claude Guichard Liv. III.
funerailles. Siehe Herod. II.

(3) Ungefähr 1500 Franken (375 Rthlr.) Diod. Sic. Herod. und
tus Hist. acad. Inscr. tom XI. in 12mo.

(4) Plutarch in seiner zweyten Abhandlung, vom Fleische
vom Anfang.

alten; weil sie öfters, wenn man nicht Achtung auf
: giebt, ihr Geschäfft vernachlässigen. Anfangs waren
rer drey, aber bald darauf nur zwey, denn derje-
ge von ihnen, der die Verrichtung überhatte, die
ke Seite des Leichnams, durch einen Einschnitt mit
nem Aethiopischen Steine, zu öffnen, flieht und ver-
winder, um dem Verwünschungen, die man
gen ihn auszustoßen die Gewohnheit hat, zu ent-
hen; die Aegyptier haben nähmlich eine schlechte
einung von einem Menschen, der mit kaltem Blute es
) zum Berufe machen kann, den Körper seines Gleichen,
r es auch erst nach dem Tode, zu zerfleischen. Mit
lfe verschiedener Werkzeuge, nahm man aus dem Leich-
me alles heraus, was sehr zur Fäulniß geneigt ist, mit
snahme des Herzens und der Nieren, welche mit Pal-
nwein gewaschen wurden. An die Stelle der heraus-
ommenen Theile, spritzte man, vermittelst eines Roh-
r, Cedernharz ein; hierauf legte man den Leichnam in
tron (alkalisches fixes Salz,) worinnen er zwey Mo-
e lang gleichsam begraben blieb; während dieser Zeit,
t sich die in Trauer gekleidete Familie, in verschiede-
n Gegenden der Stadt, um die gewöhnlichen Beyleids-
ugungen anzunehmen. Ich begleitete meinen jungen
rer überall hin.

Mit den Eingeweiden verfuhr man folgendermaßen (*).
n verschloß sie in ein, zu diesem Gebrauch geweihtes
äß; hierauf hörte ich den Einbalsamirer, im Na-
n des Verstorbenen, folgendes Gebet sprechen: „O
nne, unser Gott, der du den Sterblichen das Leben

(*) Porphyr, von der Enthaltung des Fleisches. IV. 10.

giebst, nimm mich auf. So lange ich lebte, habe i
die Erzeuger meines Körpers geehrt. Ich habe niema
den getödtet; ich habe mich an keinem anvertrauten Gu
vergriffen. Wenn ich zuweilen Dinge gegessen oder g
trunken habe, die durch das Gesetz verboten sind, so
dieser Fehler demjenigen, was in diesem Gefäße verschlo
sen ist, zuzurechnen." Und während der letzten Wor
dieses Gebets, wurde das Gefäß in den Nil geworfen (

Nach Verlauf von sechzig Tagen kamen die Einbe
samirer wieder, um das Fleisch, mittelst des Nitrum
auszutrocknen, bis von dem Leichname nichts weiter, a
das, mit der bloßen Haut bedeckte Knochengebäude übr
blieb. Nun wurde der Körper vom Kopf bis zu d
Füßen mit leinenen, mit Komi (einer Art Arabische
Gummi's) überzogenen Bändern umwickelt, wobey m
nicht unterließ, ihm die Arme über einander zu lege
und die Hände nach dem Gesichte zuzukehren. Hiera
brachte man einen Kasten von Aegyptischem Feigenho
(eine Art Sycomorus) von menschlicher Gestalt herbe
um diese traurigen und theuern Ueberreste hineinzulege
Die Aegyptier nennen den Sarg Dardarot, oder en
ges Haus (2), und den Tod Muth. Mein jung
Begleiter mahlte selbst verschiedene hieroglyphische Vorst
lungen darauf, wovon ich mir die Erklärung ausbe
"Ach! sagte er; du siehst hier einen Hahn seine Flüg
über drey kleine Küchlein, deren eins kaum zur Häl

(1) Plinius hist. nat. nennt die Mumien servata corpora. Pomp.
Mela. funera medicata.

(2) Diod. Sicul. I.

[illegible] der Schale gekrochen ist, ausbreiten (1). Auf der [illegible]ite, in einiger Entfernung liegt ein, von Federn ganz [illegible]blößtes Huhn, auf seinem ganzen Körper ist nicht eine [illegible]ige mehr befindlich: ein wahres Bild meiner unglück[illegible]lien Familie! Meine arme Mutter ist dieß ehemals [illegible]chtbare und wohlthätige Huhn. Jetzt sind ihre Kinder [illegible]göthigt, sich unter die Flügel ihres trauernden Vaters [illegible]flüchten. Ich habe dieses Familiengemälde, ein ewi[illegible] Denkmal meines Schmerzes, mit gepülverter Smalte [illegible]wahlt.

Er fügte hinzu: „Wir haben nicht Willens den Kör[illegible] unserer Mutter in die öffentlichen Katakomben vor [illegible] Stadt beyzusetzen. Mein Vater ist's zufrieden, daß [illegible] ihn bey uns, unter demselben Dache, aufbewahren. (2). [illegible] wollen diesen Sarg in unserm besten Zimmer des [illegible]ses an die Wand aufstellen; so werden wir nie auf[illegible]n uns unter ihren Augen zu befinden; sie wird bey [illegible]n, was hier geschieht, den Vorsitz haben, und jede [illegible]rer Mahlzeiten, wird sich mit einer Libation ihr zu [illegible]en beschließen."

Neidische Reisende haben die Erzählung dieses Ge[illegible]chs schändlich entstellt. Sie behaupten, die Aegyptier, [illegible]ihre Gastmahle zu erheitern, setzten an das Ende der [illegible]l einen ausgetrockneten Leichnam; damit der Anblick [illegible]r Vernichtung sie antreiben möge, die Vergnügungen

(1) Diese Hieroglyphe hat die Idee zu dem Vogelneste geben können, welches auf einem Sarge unweit Rom, vorgestellt ist. Caylus. antiq. [illegible]m. tom. III. pag. 260. 261. in 4to.

(2) Cic. Quaest. tuscul. I.

des Augenblicks zu genießen, ohne sie auf den morge
den Tag zu verschieben (1).

Die letzten Ehrenbezeugungen der Mutter des Gap
phus beschloß ein Gastmahl. Man errichtete die Ta
nach hergebrachter Sitte (2), außer dem Hause, vor i
Thüre. Bey diesen Gelegenheiten macht man gern
dem Hausgeräthe Staat, als einem Beweise des Wo
standes und der Ordnung, die im Innern des Hau
herrschen. Die Cyathen, die Becher, die weiten
fäße sind von Erz. Man nennt diese letztern ethanion (
Ich bemerkte andere Gefäße, die mit einer Art von Fa
überzogen waren, welche das Silber vollkommen na
ahmt. Zwanzig Jahrhunderte können kaum den Gl
derselben verändern. Ich sahe welche, die der Fo
nach, den Lagynen (4) von Samos glichen.

Man beschloß das Trauermahl mit folgendem, i
solchen Gelegenheiten gewöhnlichem Gebete (5):

„Sonne! und ihr Gestirne (6) ohne Zahl, a
deren das Leben ein Ausfluß ist, nehmt die Seele a
die diesen Körper belebte." — —

(1) Caylus Antiq. egypt. tom VI.

(2) Pomp. Mela. Stuckius. Conviv.

(3) Athenaeus. XI.

(4) Lagena im Lateinischen; auf Deutsch Flasche. Athe. XI.

(5) Euphantes beym Porphyr. de abstin. IV. 10.

(6) Oder Götter, welches bey den Aegyptiern gleichbedeutend

Hierauf folgte, nach hergebrachter Gewohnheit, ein
oßer Becher voll Wermuth, welchen jeder der Gäste
eihe herum an die Lippen führte.

Eine, in diesem Hause in Dienſten ſtehende Frauens-
rſon, wurde durch den Tod ihrer Gebieterin ſo anges
ffen, daß ſie dieſelbe nur einige Wochen überlebte.
an war im Begriff, ihr Leichenbegängniß auf eine ein-
here, ihrem Stande angemeſſenere Weiſe zu feyern;
ein es meldeten ſich Gläubiger, welche ſich demſelben
tgegenſetzten, indem ſie ein Document vorzeigten, wel-
s ihnen ein Recht auf den Leichnam dieſer Frauensper-
n gab (*). Dieß Document beſtand in einer Verſchrei-
ng über eine Summe, die ſie von ihnen zur Unter-
tzung ihres alten Vaters erhalten hatte, wodurch ſie
n Recht auf ihren Leichnam erhielten, um ſich an dem-
ben in den Handgriffen des Einbalſamirens zu üben.
aphiphus bezahlte den Gläubigern die von ihnen vorge-
hene Summe, und löſte auf dieſe Art die Ueberreſte
r Verſtorbenen ein. Dieſen ſchönen Zug von Großmuth
uhr die Familie, welcher ſie diente, niemals.

Man wuſch den Körper inwendig mit Waſſer und
alz aus, wickelte ihn in Palmblätter, hierauf ließen wir,
ein junger Begleiter und ich, ihn, unter unſern Augen,
f den allgemeinen Begräbnißplatz der Einwohner von
emphis, in der großen, gegen Abend von der Stadt
legenen Ebene Sachara bringen. Hier iſt, fünf bis
chs Fuß unter dem Sande, ein großer Felſen gelegen,
welchem man eine unzählige Menge kleiner Behältniſſe

(*) Lamothe Levayer; XIV. homilie.

eingehauen hat, die zu den letzten Wohnungen der Sterb
lichen bestimmt sind. Die Aegyptier nennen diese unte
irdischen Höhlen Amenthen (1), gleichsam um anzuze
gen, daß die Erde den Urstoff des Lebens hergiebt un
wieder zurücknimmt.

Die Leichname werden aufrechts hineingestellt, un
sind mehrentheils in Behältnisse von Sycomorusholz (Bu
toi in Aegyptischer Sprache genannt), eingeschlossen. Di
ses Holz widersteht der Fäulniß sehr lange (2).

Ich besuchte diese große Sammlung von Särgen
einige hatten, wie ich bemerkte, Augen, oder vielmeh
eine Art von kleinen Glasfenstern (3), um den einbalsa
mirten Leichnam sehen zu können. Diese kostspielige Vo
richtung ist besonders bey den häuslichen Mumien (4) g
wöhnlich.

§. XLVII.

Häusliche Einrichtungen in Aegypten. Lebensmitte
Künste und Handwerker.

In den Katakomben von Sachara, die aus verschi
denen unterirdischen Gallerien bestehen, von denen ei

(1) Daps et accipiens. Plutarch. If. et Of.

(2) Hesychius. Lexic. graec.

(3) Man sehe einen Brief, und die Antwort darauf, im achten The
der gazette literaire de l'Europe, vom Anfang.

(4) Dieß Wort bedeutet einen ausgetrockneten Leichnam.

die andere führt, sind die Leichname nach dem Alter
d Geschlechte geordnet. Hier ist auch das Labyrinth
r Vögel aller Gattung befindlich, die mit der größten
orgfalt einbalsamirt sind, und die Lebhaftigkeit der Far-
n ihrer Federn vollkommen behalten haben. Sie sind
irdenen Urnen eingeschlossen. Ich fand darunter beson-
s viele Ibis. Diese Ehre des Begräbnisses wiederfährt
och nur den, in den Tempeln ernährten Geflügeln.
r in Aegypten glaubt der Mensch, der Dankbarkeit
gen diejenigen Thiere, die ihm Gutes erzeigt haben,
ht überhoben zu seyn.

Bey dieser Bemerkung, die von meinem jungen Wir-
herrührte, erinnerte ich, daß er mir einen Onocrat
nen Pelican) vorgesetzt habe, und dieß ist doch, fügte
hinzu, kein boshafter Vogel.

Der Sohn des Gaphiphus erwiederte: aber er ver-
rt die Fische, die uns zu gewissen Jahrszeiten zur
hrung dienen.

Pythagoras. Hat er hierzu nicht so viel Recht,
das Aegyptische Volk? Erkläre mir jetzt einen andern
derspruch! warum macht man sich in der Nachbarschaft
Tempel, wo der Ochse Apis wie ein Gott verpflegt
d, kein Gewissen, Kalbfleisch zu essen?

Gaphiphus. Wahrscheinlich, weil eine Kalbe
h keine Kuh ist.

Pythagoras. Allerdings. Muß man denn bey
igiösen Gebräuchen nach ihrer Ursache fragen?

Gaphiphus. Warum nicht? der Phagrus, dessen Fleisches man sich an beyden Enden des Nils enthält, bey seine Verschonung der Blutfarbe seiner Floßfedern zu danken.

Pythagoras. In diesem Stücke bin ich der Meinung euerer Priester; man muß das Volk nicht mit dem Anblicke des Bluts vertraut machen.

Mein junger Wirth erwiederte: ein oberflächlicher Beobachter wird uns auf einem Widerspruch zu ertappen glauben, wenn er in Pelusium die Zwiebel auf unsern Tafel und auf unsern Altären sieht. Aber er wisse, daß wir die Meerzwiebel, die uns heilt, für heilig halten und die Gartenzwiebel essen.

Wenigstens aber wirst du unserer Mäßigkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen; ich habe dir jenes kostbare Getränk nicht vorgesetzt, das man dir, wenn Amasis die Hauptstadt zurückgekommen ist, stromweis einschenken wird. Wir haben dir nichts, als unsern gewöhnlichen Trank, unser Zythum anbieten können. Er besteht aus Gerstel (1), die in einem bittern Aufguß von Wolfsbohnen gegohren hat, und ist eine Erfindung des Osir. Die Pelusier berauschen sich in diesem Getränke, so gut wie die Griechen in dem ihrigen von der Erfindung des Bacchus. Unsere Hauptspeise besteht in gesäuertem Teig.

Pythagoras. Warum begnügt ihr euch also nicht mit dem bloßen Wasser eures nährenden Flusses?

(1) Bier. Diod. Sicul. Columel. de re rust.

Der Arzt meiner Mutter, vor dessen Thüre wir uns
gade befinden, wird dir hierüber eine befriedigendere
twort geben können, als ich, sagte mein junger Wirth,
ll uns hineingehen.

„Die Erfahrung, sagte dieser Arzt, die man bey der
unde des menschlichen Körpers, noch vor den Lehrern
Rathe ziehen muß, hat uns schon seit langer Zeit be-
rt, daß das Nilwasser, wenn es unvermischt und un-
ocht getrunken wird, besonders in den ersten Tagen,
iche auf die Ueberschwemmung folgen, die Elephantiasis
n Scharbock oder Aussatz) verursacht. In diesem Zeit-
ncte ist das Wasser natürlicher Weise, durch die große
enge Insecten, und andere schädliche Theilchen, die es
Bewegung gesetzt hat, und mit sich fortführt, getrübt.
er Schlamm, der unsern Boden düngt, würde unserer
esundheit nachtheilig seyn, wenn wir von diesem Wasser
zuhäufig Gebrauch machten. Es ist schon schlimm ge-
ug, daß der Arme für die öffentlichen Bedürfnisse mit
nen Händen unaufhörlich darinnen arbeiten muß. Denn
s Aegyptische Volk ist vielleicht das unreinlichste von al-
n. Soll ich es sagen, daß es den Koth mit seinen
inden, und den Teig mit seinen Füßen knetet.

Pythagoras. Ich wundere mich, daß es nicht
hr Kranke in Aegypten giebt.

Der Arzt. In jedem Dekan (1) des Monats,
mmt das Volk Brechmittel (2), die es reinigen; außer

1) Zeitraum von zehen Tagen.

2) Dacier. Vie de Pythagore p. 167.

seiner Mäßigkeit und der religiösen Wichtigkeit, die m
auf die Wahl seiner Nahrungsmittel zu setzen gewußt h
haben wir es zu überzeugen gesucht, daß alle Krankh
ten ihren Grund einzig in der ungesunden Nahrung h
ben. Aber unserer Bemühungen ungeachtet, muß m
immer ein wachsames Auge auf dasselbe haben. E
menschenfreundliche Obrigkeit darf es keinen Augenbl
aus dem Gesichte verliehren. Der große Haufen ist n
zu sehr geneigt, in sein altes schmutziges Gleis wied
einzulenken.

Die Priester unterstützen die Obrigkeit hierinnen, u
ihr Beyspiel macht mehr Eindruck noch als ihre Lehre
Sie sind, im Ganzen genommen, nicht sehr beleibt; g
nießen aber einer vollkommenen Gesundheit, und versch
dene von ihnen enthalten sich nicht allein des Fleisch
der Thiere, sondern sogar der Eyer und der Milch, nic
blos des Safts der Reben, sondern selbst des Gerste
Lotos- und Palmensafts.

Sie halten wenig auf diejenigen ihrer Zöglinge, i
dick und fett sind; je fleischiger die Oliven sind, „sag
sie," je weniger geben sie Oehl.

Sie sind mit den Morgenländischen Weisen der M
nung, daß die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreic
das Gedächtniß stärken und erhalten.

Pythagoras. Ich habe nirgends so vie
Blinde gesehen als in Aegypten. (r)

(r) Diod. Sic. I, 22.

Der Arzt. Redest du sinnbildlich?

Pythagoras. In beyderley Sinne.

Der Arzt. Wir lassen das Volk bey dem Glau-
b, daß die Blindheit, der sie unterworfen sind, eine
Strafe ihrer Götter sey, bis wir die Ursachen und die
Mittel dagegen entdeckt haben werden.

Pythagoras. Sollte diese Beschwerde nicht den
Leinen zuzuschreiben seyn, die der Aegyptier unauf-
hlich in der Sonnenhitze behaut und hin und her
fafft?

Der Arzt. Ich habe schon daran gedacht, aber
n darf es nicht sagen. Ein hellsehendes und unbe-
fsftigtes Volk, ist sich selbst, und seinem Oberhaupte
gefährlich.

Der Bewohner des Nilufers hat frühzeitig die
thwendigkeit eingesehen, sich an gewisse diätetische
rschriften zu halten, deren Befolgung und heilsame
rkungen ihnen die Priester zuerst gezeigt haben.
n diese trinken nie etwas anders als Quellwasser
ehernen Bechern; der übrige Theil der Nation,
Ausnahme der Reichen, löscht seinen Durst aus
Nile, ohne das Wasser desselben zu reinigen (*):
Volk und das Schwein, haben hier, wie überall,
elben Gewohnheiten.

*) Corchi, regime Pythagorique.

Die gütige Natur, die für alles sorgt, läßt unte
unsern Füßen abführende Pflanzen wachsen; die Lan
schaft Thebais ist damit überset. Der Cassienbaum i
bey uns einheimisch; die Unvorsichtigkeit oder vorübe
gehende Abweichungen von der Ordnung können ken
langdauernden und nachtheiligen Folgen haben: die R
ligion ist mit der Natur im Einverständnisse, um üb
unsere Gesundheit zu wachen. Sie verbietet d
Schweinhirten den Eintritt in die Tempel, um uns
dem Widerwillen, welchen wir gegen den allzuhäufig
Gebrauch des Schweinefleisches, das unter einem heiß
Himmelsstrich anerkannt schädlich ist, haben solle
noch mehr zu bestärken.

Unsere, sowohl bürgerlichen als heiligen, Gese
vereinigen sich, um uns anzuhalten, von der Ki
nichts weiter als ihre Frucht und ihre Milch zu v
langen; wir sollen die Mutter verschonen, wenigste
so lange sie der Befruchtung noch fähig ist.

Es ist kein großes Opfer für die Sinnlichkeit, si
des Fleisches des großen und kleinen Falken, d
Sperbers, des Adlers, des Raben, des Wiedehopf
der Störche, der Kraniche, des Ibis, und ande
fleischfressender Vögel, die blos von Mord und Ra
leben, zu enthalten. Die Pharaonsratzen, die Wie
die Katzen, die Hunde, haben kein so feines Fleis
um nach ihrem Genusse lüstern zu machen.

Auch des Fleisches der Fischotter, des Pelika
der Fuchsgans (tadorne) (1); können wir entbehr

(1) Vulpanser. Eine Art großer wilder Enten.
Anm. d. U

ıd sie ungestört von dem Ueberflusse der Bevölkerung
ıserer Seen sich nähren lassen. Was sollten wir
ıner mit dem sehnigen Fleische des Cynocephalen
(ffen) machen, den wir noch überdieß bey den Aethio-
ern holen mußten; es ist schon genug, daß wir
n ihnen die Verehrung, die man diesem nachahmen-
n Thiere bey uns erzeigt, erhalten, und uns dadurch
e Beschuldigung zugezogen haben, daß wir lebende
enschen vergötterten.

Einige Fremde machen sich über unsere Priester
ıstig, die den Aal und die Lamprete und alle Fische
ne Schuppen, verbieten; aber unsere Priester haben
hr Einsicht als sie, und könnten sie belehren, daß
ese schwer zu verdauende Speise das Blut verdickt,
d zum Aussatz geneigt macht. Der Bewohner des
lufers überläßt die an der Sonne gedörrten Fische,
ren armen, an der Meeresküste wohnenden, Völker-
aften.

Mögen die Mustaraber und die Troglodyten sich
n Ertrage ihrer Fischerey nähren! sie sind durch die
schaffenheit ihres Landes, in dem sie ein herumir-
ndes Leben führen, dazu verdammt. Der still-
nde Aegyptier bedarf blos Nahrung aus dem Pflan-
reiche. Es ist genug für ihn, wenn er einmal des
hres, am neunten Tage des Monaths Toth, Fisch
et. Es wird noch immer Zeit seyn, sich der gesal-
en Speisen zu bedienen, wenn er sich entschließt,
ndlung zu treiben.

Der Pflug macht die Pfeile und Netze für ihn unnöthig. Möge er beständig seinen Ruhm darinne suchen, Aegypten zum schönsten Garten auf der Erde zu machen! nie wird es ihnen dann an etwas fehlen. Was braucht er weiter als Ueberfluß und Gesundheit. Mögen Aegyptens Einwohner doch stets das erste Acker bauende Volk des Erdbodens seyn! Aller Glanz, der den Namen der Atlanten verherrlicht, ist nicht so viel werth, als eine nützliche Erfahrung, in Bezug auf Feldbau, von der Art, wie diejenige ist, welche wir alle Jahre beym Aufgange des Hundssterns wieder holen, um unsern Samen zu probieren. Es bleibet uns noch viele Eigenschaften der Pflanzen kennen zu lernen übrig. Wir werden dereinst ohne Zweifel, statt damit zufrieden zu seyn, unser Honigrohr zu zerquetschen, oder in dem Ofen zu trocknen, hinter die gehörigen Handgriffe kommen, um den Saft herauszuziehen und ihm Festigkeit zu geben (1). Was mich aber wundert, ist, daß wir noch nicht versucht haben unsere Hühner, Enten, Gänse, und Taubeneyer durch die Ofenwärme auszubrüten. Auch die Düngung erfüllt diesen Endzweck; aber warum suchen wir nicht es hierinnen dem Strauße und dem Krocodille, unsern Lehrmeistern im Brüten, zuvorzuthun? Die Bienenbrut in den Ställen unserer heiligen Stiere sollte uns antreiben, alle diese Methoden zu verbessern.

Wir bleiben gern auf dem einmal betretenen Pfade, ein Fehler, der allen Völkern ohne Ehrgeiz gemein ist.

(1) Der Zucker der Neuern.

„Aber,“ sagte ich zu dem Arzte meines jungen Leths, „wie läßt sich diese Behauptung, mit dem Fleiße zu Entdeckungen, welches kein Volk den Aegyptiern abspricht, vereinigen?“

Der Arzt. Dieß ist leicht begreiflich; unsere Nation ist arbeitsam und ausdauernd. Ihr langer Widerwille gegen den Seehandel, ist ein Beweis von ihren eingeschränkten Wünschen. Die Erfindungen, die man ihr zuschreibt, gehören theils einem frühern Volke, wovon sie eine Colonie ist, theils dem Priestern, welche, durch die Wissenschaften, der königlichen Gewalt das Gleichgewicht haben halten wollen, theils auch den Höflingen zu, die dadurch ihrem Gebieter sich gefällig zu machen gesucht haben. Nicht der Landmann, noch der Einwohner der untern Classen in den Städten, treibt, zum Beyspiel, die Kunst in allen Arten von feinen Steinen zu graben; und doch ist diese Kunst seit länger als zwölf Jahrhunderten vor uns im Gange; wie dieß unsere Denkmahle beweisen, auf welchen man Sägen, Grabstichel und verschiedene andere Werkzeuge zum Gebrauch der Steinschneider bemerkt: diese Künstler machen eine eigene Gesellschaft aus, die in Diensten des Monarchen steht, und blos ein Werkzeug des Luxus ist. Man muß die nützlichen Entdeckungen, von den blos glänzenden Erfindungen, wohl unterscheiden. Unser Pflug ist ungefähr derselbe, der er vor tausend Jahren war, weil man an dem Hofe der Könige nicht ackert. Die Zeichnungskunst, nach dem Ackerbau die nützlichste aller Künste, hat blos in der Nähe des Throns, und auf den Stufen der Altäre, Fortschritte gemacht. Das

Landvolk hält sich an einige hergebrachte, und seh unvollkommene Begriffe davon; es würde gegen ein künstliche Operation mißtrauisch seyn, und vielleich nicht Unrecht haben. Die Kunst einzubalsamieren, e weiterte das Feld der Heilkunde; die Todten leistete diesen Dienst den Lebenden.

Pythagoras. Euere Gewohnheit, die Han werker erblich machen, hat den Flug des Genies ebe falls aufhalten müssen.

Der Arzt. Dieß ganze Vorgeben ist ungründe Ein Handwerk, oder eine Kunst erbt nicht, auf au drückliches Geheiß des Gesetzes, von Vater auf Soh fort. Du wirst in Memphis keine Steinschneiderfam lien seit undenklichen Zeiten finden.

Der Aberglaube bringt den Künsten mehr Nac theil als die Anhänglichkeit an den Schlendrian. Zu Beyspiel, man muß zugeben, daß er gewisse Speis verbietet, die von der Heilkunde für sehr gesund ane kannt sind; so nöthigt er auch die Bildhauer nichts a Ungeheuer vorzustellen, wovon es gewiß kein Vorbi in der Natur giebt. Alle diese Vorstellungen, die ha Thier, halb Mensch sind, werden uns unter d Künstlervölkern gewiß keinen Rang verschaffen, u doch wird es schwer halten, uns in Rücksicht auf d Technische zu übertreffen.

Pythagoras. Es ist merkwürdig, daß sich d Aegyptier in den beyden, einander entgegengesetzt Arten von Kunstwerken auszeichnen. Wer sollte nic

erst

staunen, dasselbe Volk die Pyramiden von Memphis auen und in feine Steine graben, ein Labyrinth an gen und Ringe und Fassungen verfertigen zu sehen?

Der Arzt. Dieß kommt daher, weil die Handgriffe ey den Künsten aus derselben Quelle entspringen, und uf denselben Zweck abzielen. Indem man die Erde urchgrub, um Steinklumpen herauszuziehen, so entdeckte man Metalladern. Große, glatte Steine, luden ie Hand gleichsam ein, Schriftzüge darauf zu zeichnen; man gieng vom Größern aufs Kleinere über. Die Metallurgie verschaffte zu gleicher Zeit Werkzeuge, m ganze Felsenmassen empor zu heben, und Geräthschaften von solcher Härte, um vermittelst derselben auf en härtesten Materien Spuren zurück lassen zu können. nsere Edelsteine besitzen diese Eigenschaft in einem rade, der den, der andern Länder weit übertrifft. Der wahre Smaragd von Theben widersteht jeder Art on Stahl, dem von Memphis ausgenommen. Dieß eben die Fremden selbst zu. Unsere Steinschneider führen die erhabene Arbeit eben so glücklich aus, als die ertiefte. Ich besitze einen Aegyptischen Stein, auf welchem ein Käfer vorgestellt ist, an dem beyde Arten von rbeiten angebracht sind." Nach einigem Stillschweigen fuhr der Arzt in einem ernsthaften Tone fort: „Junger Fremdling! laß mich bey dieser Gelegenheit dich auf eine Eigenheit aufmerksam machen, die selbst demjenigen, der m wenigsten gegen Aegypten eingenommen ist, nicht unbekannt bleiben darf: unsere geschnittenen Steine dienen ur sehr selten zu Petschaften oder Siegeln; wir finden s überflüssig, die Glaubwürdigkeit der Schriftzüge noch urch ein anderes Zeichen zu bekräftigen. Diese zweyfache

Bestätigung verräth zu vieles Mißtrauen, und ist eine redlichen Volkes unwürdig.

Wenn du bis nach Theben reisest, so wirst du einig von unsern Scheidekünstlern antreffen (1), die die Kun verstehen, die Edelsteine nachzumachen, und einen Kies in einen Smaragd zu verwandeln. Allein sie halten ih Verfahren geheim. Wir haben es in der Verfertigun des Glases zu einer großen Vollkommenheit gebracht, tro des Vorzuges, den die Künstler von Tyrus und Sido in diesem Fache sich anmaßen. Doch haben wir diese hohen Grad von Vortrefflichkeit nicht blos allein unserm Kunstfleisse zu danken: unser Land ist das einzige, da den schicklichsten Stoff dazu hervorbringt, dessen man nich entbehren kann, wenn man etwas Vorzügliches zu Stan de bringen will. Ich rede von der Asche einer Pflanze die nur in Aegypten wächst. Man wird dir Glaskelch zeigen, deren Reinheit mit dem Krystalle wetteifert; un andere, die so gemahlt sind, daß sie ihre Farben nac der Verschiedenheit des Gesichtspuncts, aus welchem ma sie betrachtet, verändern. Wir stechen in Glas, wi schleifen es, wir verstehen es zu vergolden. Ohne Zwei fel wird man uns einmal übertreffen; bis jetzt aber ha ben wir alle unsere Zeitgenossen hinter uns zurückgelassen

Niemand hat vor uns jene tragbaren Metallspiege verfertiget, wovon du einen neuen Versuch im Große auf der Zinne des Tempels von Heliopolis bewunder wirst, wo er die Strahlen des ersten aller Gestirne zu rückwirft.

(1) Recherches sur les Egypt. de Paw.

Seit Sesostris Zeiten besitzen wir die Kunst, Bildsäulen in kolossalischer Größe von smaragdfarbenem Glase zu gießen, wie du deren in dem Labyrinthe sehen wirst. Wir könnten jener reichhaltigen Smaragdgrube entbehren, die uns Aethiopien so lange Zeit streitig machte. Wir suchen Persien nicht zu beneiden, denn wir haben es dahin gebracht, ihre schönsten Gefäße aus unserm Thebanischen Alabaster nachzumachen.

Du mußt ferner wissen, junger Fremdling, daß das von den Griechen verfertigte Porcellan von Naukratis seinen ersten Ursprung unserm feinen Thebanischen Töpfergeschirre und unserm blauen Schmelz zu danken hat.

Alle diese kleinen Denkmahle des Kunstfleißes, sind doch nicht die Resultate unserer Kenntnisse, sondern die ersten Früchte unserer Beobachtungen und Erfahrungen. Wenn wir schon so viele Dinge blos durch die einzige Kenntniß der verschiedenen Salze hervorgebracht haben, was können wir uns nicht erst noch in der Folge versprechen. Wir haben auch das Geheimniß erfunden, das Elfenbein dehnbar zu machen.

§. XLVIII.

Ueber die Weiber.

Diese merkwürdigen Nachrichten befriedigten meine Gierigkeit noch nicht genug, ich wollte mich durch meine Augen von allem dem, was man mir erzählt hatte, überzeugen; ich nahm mir besonders vor, über die wahre

Ursache der geringen Fortschritte in gewissen Künste
Nachforschungen anzustellen. Diese politische Erscheinun
mußte einen bestimmten Grund haben: ich überließ mi
also meinen eigenen Beobachtungen, bis der schicklich
Zeitpunct eintreten würde, mich dem Amasis vorstellen z
lassen. Ich vermuthete schon längst, daß die Weiber a
jene Ursachen großen Einfluß haben müßten: nie giebt e
große Künstler, nie schöne Bildsäulen, wo es keine sch
nen Weiber giebt Es bedarf vollkommener Modelle, u
die majestätische Vorstellung eines Osiris, einer Isis g
hörig auszuführen. Die Aegyptier haben weise gehandel
ihre Götter und Helden in eine Mumienhülle gewicke
vorzustellen; da sie keine schönen Verhältnisse darzustelle
hatten.

Die nachahmenden Künste bedürfen zu ihrer Vervol
kommnerung des Anblicks der schönen Natur, sie müsse
beständig von Gegenständen umgeben seyn, die den Z
chenstift oder den Meisel in Bewegung setzen. Aber
welchem Enthusiasmus kann ein Aegyptischer Bildhau
erhoben werden! In diesem Lande sind alle Weiber schled
gebaut; und ihre Gesichtszüge ersetzen den Mangel jen
frischen Farbe, die ihnen gänzlich fehlt, ebenfalls nich
Die Lebhaftigkeit des Blicks, der bey einem Weibe v
weißer Gesichtsfarbe so viele Mängel in der Bildung übe
sehen läßt, wird bey einer Aegyptierin zu einem neu
Fehler, und giebt ihr einen zweydeutigen Zug, der n
dem Sittenlosen gefallen kann. Je mehr eine Bürger
von Memphis mit Putz überladen ist, je unerträglich
wird sie; die Pracht der Kleidung kann die Abwesenhe
der Grazien nicht ersetzen. Ich habe keine einzige Einwo
nerin von Memphis gesehen, die auf Schönheit, od

uf jene einzelnen Annehmlichkeiten, die oft die Stelle nes schönen Ganzen vertreten, hätte Anspruch machen nnen: fast alle haben einen großen Mund, dicke Lippen, eine Augen unter einer schlecht gewölbten Stirne: umnst färben sie sich die Augenbraunen mit kleinen Pinseln, s gelingt ihnen doch nicht, die, gegen sie so stiefmütterch gesinnte Natur zu verbessern. Ihr langer und schöer Wuchs würde noch ihr einziger Vorzug seyn; allein e rauben sich auch diesen durch eine nachgemachte Dickibigkeit, die jede Begierde zurückscheucht. Man sagt, aß sie mit diesen Mängeln, die nur allzu sichtbar sind, och geheime Unvollkommenheiten verbinden. Der Schurz, en ihnen die Natur gegeben hat, ersetzt den Vorhang, der ihnen gänzlich fehlt, sehr schlecht; und die Beschneidung kann diesem Fehler nicht abhelfen: dagegen versichert man, daß sie mit außerordentlichen Talenten begabt sind, die für den Gott Priapus großen Werth haben. Indem sey wie ihm wolle, wenn die Aegyptier von dem Himmel die Gabe der Weisheit erhalten haben, so bezahlen sie sie theuer, indem sie dieselbe mit solchen Gefährinnen theilen. Wahr ist's, daß sie selbst keine schönen Männer sind; es giebt viele Zwerge und Kurzsichtige unter ihnen.

Die Erfüllung der Mutterpflicht giebt den Weibern von Sidon einen neuen Reiz. Ganz anders ist es in Aegypten; die säugenden Mütter geben einen Anblick, den man zum zweytenmale sich zu verschaffen nicht versucht wird. Der Busen, der den größten Reiz der Schönheit ausmacht, bietet, an den Ufern des Nils, jene glücklichen Umrisse nicht dar, die in Samos und in Cypern berauben, entzücken, und auf die man nie ungestraft seine

Blicke heften darf. Hier erregt er ein entgegengesetzte Gefühl. Soll ich es sagen, die Kuh Jo ist weniger w derlich.

Ich wundere mich nicht über den geringen Einflu den die Aegyptierinnen auf die öffentlichen Angelegenheite haben. Sie werden blos als Werkzeuge zur Bevölkerun angesehen; und in diesem Stücke erfüllen sie die Absich ihrer Männer vollkommen. Es ist nicht selten, sie na einer einzigen Schwangerschaft mit sieben Kindern niede kommen zu sehen. Das Nilwasser giebt ihnen, wie m glaubt, diese Fruchtbarkeit (1).

In Aegypten nimmt man es in Rücksicht auf Leben genuß nicht so genau. Man sieht auf das Nützliche; u ohne das Vergnügen zu sehr zu zergliedern, verlangt m blos lebhafte und fruchtbare Eindrücke. Hier kann m wohl sagen, daß Amor eine dicke Binde trägt.

Wenn die Weiber aus dem Mittelstande nicht n mehreren Reizen versehen sind, so besitzen sie dageg viele schätzbare Eigenschaften. Sie sind geschickt, arbe sam und scheinen zur Handlung gebohren zu seyn. M sieht sie auf den öffentlichen Märkten Leinwand und a dere Zeuge verkaufen oder gegen Lebensmittel und Früch eintauschen, während ihre Männer zu Hause arbeiten.

Die Aegyptierinnen der beyden andern Classen, nä lich der beyden äußersten Abtheilungen des gesellschaftlich Körpers, sind in geringerer Anzahl, vielleicht weil

(1) Arist. hist. anim. III.

in unregelmäßigeres Leben führen. Sie überlassen sich ohne Zurückhaltung demjenigen, was sie ihre Bestimmung nennen. Die, aus dem niedrigsten Stande, haben in der That die verworfensten und verdorbensten Sitten. Sie sind es, die bey den öffentlichen Feyerlichkeiten des Serapis oder Osiris, den Dienst des Phallus verrichten. Die andern Aegyptierinnen, die den reichen und mächtigen Bürgern gehören, beobachten, bey ihrem zügellosen Leben, ein wenig mehr Anstand und Zurückhaltung.

Wenn alle diese Weiber weniger häßlich wären, so würden sie ohne Zweifel schamhafter, und wenn sie gewollt hätten, geachteter seyn, ob sie gleich in der That, und durch das Gesetz, Sclavinnen ihrer Männer sind. Die Staatsverfassung schließt sie vom Throne und Altare aus: sie können weder Priesterinnen noch Königinnen, höchstens nur Vormünderinnen unmündiger Könige seyn. Es ist ihnen nicht einmal der Zutritt in die beyden Tempel des Jupiter Ammons, in Libyen, und in Thebais, erlaubt; und man verstattet ihnen selbst den Anblick des Stiers Apis nur zur Zeit seiner Einführung in das Heiligthum von Memphis. Die politischen Krisen haben jedoch hierinnen einige Ausnahmen nöthig gemacht.

Unterdessen willigen die frommen Ehemänner, bey der bürgerlichen Vollziehung ihrer Vereinigung, in die Klausul, ihren Weibern unterworfen zu seyn (t). Allein diese Bedingung ist weniger eine streng zu haltende Verpflichtung, als eine religiöse Formel, zu Ehren der Göttin Isis.

t) Diod. Sic. Bibl. I. Cap. 27. p. 31.

Einer Sonderbarkeit zu Folge, welche jedoch diejenigen, die das menschliche Herz studiert haben, nicht Wunder nimmt, erwecken die Aegyptierinnen, welche weder Liebe noch Achtung einflößen, die Eifersucht. Die reichen Einwohner von Memphis, und wahrscheinlich auch der übrigen Städte, versagen ihren Weibern, um sie zur sitzenden Lebensart anzuhalten und sie zu hindern, sich öffentlich zu zeigen, jede Art von Fußbekleidung, und haben zu gleicher Zeit die Sitte eingeführt, daß man es als eine Entehrung betrachtet, außer dem Hause barfuß zu erscheinen. Ein Weib würde sich dem ganzen Unwillen ihres Gatten aussetzen, wenn er entdeckte, daß es sich, ohne sein Vorwissen, Sandalen verschafft habe. Aber dieser Fall ist selten. Ein reicher Hausherr unterhält Verschnittene; um seine Gefährtinnen zu bewachen, denn man kann ihrer mehrere haben. Glaubt denn ein Memphier die Güte durch die Menge zu ersetzen? Die ist eine eben so unmoralische als falsche Rechnung!

Aus diesen Bemerkungen folgt, daß der Bewohner der Nilufer, der an sich schon nichts weniger als liebenswürdig ist, und durch seinen strengen Gottesdienst noch mürrischer gemacht wird, eben keine feinen Sitten in dem Umgange mit Weibern finden kann, deren undankbare Organisation nicht zum Herzen spricht, und die Einbildungskraft unbeschäfftigt läßt. Blos das Bedürfniß, eine Frucht des warmen Himmelstrichs, verbindet die Geschlechter, und verschafft ihnen grobe sinnliche Vergnügungen. Die Liebe gleicht in Aegypten dem Aethiopischen Bären, oder dem unreinen Thiere (dem Bocke) das man zu Memphis anbetet. Ich hatte, um

eine Freyheit zu behalten, nicht nöthig, mir Ary-
hule's Bild, noch die Ermahnungen ihres Vaters,
nd des weisen Hermodamas ins Gedächtniß zurückzu-
ufen.

Der düstere und schwermüthige Charakter der
legyptier paßt vollkommen zu der Farbe ihrer Haut,
hres Flusses, und ihres Bodens. Der Mensch bildet
ch nach den Gegenständen, die ihn umgeben, und Ein-
ruck auf ihn machen. Gewisse Sprachforscher behaup-
en, daß das Wort Aegypten, so viel als: das
chwarze Land bedeute.

§. XLIX.

Pythagoras bey Amasis.

Endlich erhielt ich die Erlaubniß, mich dem Köni-
e, welcher zurückgekommen war, vorstellen zu lassen.

Ich wurde in seinen Pallast eingeführt: am Ende
ines weitläufigen Hofes, erhebt sich ein großes Ge-
äude von einem einzigen Stocke und ohne Säulen (1).
Die Aussenseite ist mit Pfeilern verzinnt, welche das
Besims unterstützen. Die Stelle der Acroterien (2)
ertreten Menschenköpfe, deren Mund ein daraufge-
egter Finger verschließt; ein Sinnbild der Verschwie-

(1) Mosaik von Palestrina.

(2) Zierrathen, die, sowohl in Aegypten, als bey den Griechen und Römern auf den First der Häuser angebracht wurden. Vitruv. II 2.

genheit und des Stillschweigens, das man am Hof der Könige beobachten soll. Das Dach besteht aus einer Terrasse, die sich über das ganze Gebäude erstreckt. Dahinter ist noch ein weiter, in verschiedene kleinere abgetheilter, Hof befindlich. Die Mauern welche links und rechts den ersten dieser Höfe einschliessen, haben dieß Besondere, daß sie, von dem Architrav des Pallastes, bis zu den Verzierungen über der Portale des Eingangs in abwärtslaufender Richtung gehen. Zu beyden Seiten sieht man, auf einem sehr kleinen Fußgestelle, eine große Aegyptisch stehende Figur, von Basalt, mit fest an einander geschlossenen Beinen und Füßen. Der Kopf dieser Bildsäule ist mit Lotusblättern verziert. Dieses ganze Gebäude ist größtentheils von Backsteinen.

In einer kleinen Entfernung davon, ist der Bet saal des Königs befindlich (1), dieß ist ein länglich viereckigtes Gebäude, dessen Vorderseite, wie alle heilige Oerter in diesem Lande, gegen den Nil gerichtet ist. Es hat keine Terrasse; der Fronton ist mit Spitzen oder eckigten Blättern besetzt.

Die Thür dieses königlichen Heiligthums wird von einer Sphinx und von einer vergoldeten, mit einem purpurfarbenen Schleyer zur Hälfte bedeckten, Bildsäule des Anubis bewacht.

Dieses abgesonderte Gebäude ist von einer Reih Palmbäumen eingefaßt (2).

(1) Vitruv. IV. 5.

(2) S. Antiquités d'Herculanum volume des Peintures.

Soviel ich bemerken konnte, so war das Heiligthum durch Vorhänge von Goldstoff verschlossen (1).

Ich gieng einstweilen in die königlichen Gärten, um hier den Augenblick zu erwarten, wo der König sich zeigen würde, hier sah ich den Aegyptischen Lorbeerbaum mit breiten Blättern, der noch einmal so groß ist, als der große Italiänische Lorbeerbaum.

Der Hof des Amasis stand mit dem Nationalcharakter in einem vollkommenen Widerspruche. Ich glaubte mich noch in dem Pallast des Polykrates in Samos, oder bey Periander in Korinth zu befinden. Seit geraumer Zeit hatte Amasis die Griechischen Sitten völlig angenommen, indem er damit angefangen hatte, eine Cyrenierin zur Gemahlin zu nehmen; eine ziemlich zahlreiche, blos aus Griechen bestehende Leibwache, stand in seinen Diensten: seine Beyschläferinnen hatte er aus den fremden, in Naukratis wohnhaften, Familien gewählt; der verschiedenen Cyprischen Schönen, die man ihm aus dieser, von ihm eroberten, Insel als einen Tribut geschickt hatte, nicht zu gedenken: seine Favoritin war eine Persierin. Sein Sohn und seine Tochter hielten sich für keine Aegyptier.

Um indessen der Nation Sand in die Augen zu streuen, und einige Züge der alten Aegyptischen strengen Sitten nachzuahmen, so unterhält Amasis in seinem Pallaste eine gewisse Anzahl junger Leute, die einer besonderen Lebensordnung unterworfen sind. Sie erhalten ihre tägliche Nahrung nicht eher, als bis sie

1) Clemens. Alex. Paedag. III. 2.

einen Weg von hundert und achtzig Stadien zurückgelegt haben (1).

Ich glaubte an demselben Tage, an welchem ich in den Pallast gekommen war, Audienz zu erhalten allein dieser Tag war zufälliger Weise der dritte in der Woche (2), und an diesem Tage beschäfftigen sich die Könige von Aegypten mit keiner öffentlichen Angelegenheit; sie dürfen nicht einmal eher, als am Abend etwas zu sich nehmen; denn an diesem Tage ist Typhon gebohren, und Osiris gestorben. Ich mußte also bis zum folgenden Morgen warten.

Gerade da ich dem Könige vorgestellt wurde, war er bey der Wegschaffung einer ganz vergoldeten Bildsäule gegenwärtig, die er zum Geschenk in den Tempel der Lindischen Minerva auf der Insel Rhodus schickt. Ich übergab ihm den Brief des Polykrates, den er lächelnd durchlas; hierauf sagte er zu mir, in einem sehr gefälligen Tone: „Pythagoras, sey willkommen an meinem Hofe.“ „Meine Freunde,“ sagte er zu den Umstehenden: „wünscht mir Glück, indem ich mich von der Weisheit trenne, die nach der Stadt Lindus abreist, schickt mir Samos einen jungen Weisen. Ich verliehre heute nichts. Ich erhalte mehr als ich gebe.“ Er reichte mir die Hand und gab mir ein Zeichen ihm zu folgen. Ich begleitete ihn in ein abgesondertes Zimmer, wo er sich mit mir einige Augenblicke unterhielt.

(1) Herodot. III.

(2) Plutarch. Is. et Os.

Amasis. Was suchst du in diesem Pallaste? as verlangst du von mir?

Pythagoras. Ich komme nicht wie Alk- äon (1) an den Hof des Krösus, um meine Taschen it Golde anzufüllen.

Amasis. Du widmest dich frühzeitig einer bensart, die man gewöhnlich nicht so schnell ergreift. s thut mir leid, daß ich mit meinem Schreiben an den önig von Samos so geeilt habe; ich hätte deine einung darüber hören können. Mein Brief hat nicht loße Etikette zum Grunde. Du magst selbst darüber theilen. Ich ertheile deinem Landesherrn einen gu- n Rath.

Alles geht ihm, sowohl innerhalb, als außer nem Reiche, bis jetzt nach Wunsche. Noch nicht n unangenehmes Ereigniß hat ihn betroffen. Das lück ist für ihn von einer unerhörten Beständigkeit. olykrates ist zu sehr und zu lange glücklich. Es muß m nothwendig ein widriger Zufall begegnen, in welchen s seine Freunde und Bundesgenossen mit verwickeln rd. Ich schlage ihm vor, dem Unglück entgegen zu hen, und sich zu entschließen, dem Schicksale mit nem theuern und werthen, Gegenstande ein freywil- es Opfer zu bringen (2), das Beyspiel eines unun- brochenen Glücks ist zu selten und beunruhigt mich. as hälst du von meinem Vorschlag, dünkt er dich u?

1) Od. Pind.

2) Herod. III Montaigne, Essais II. 12.

Pythagoras. Fürst! ich weiß einen der e
weniger ist, aber mir sicherer scheint: er besteht darinnen
sich eine Ungerechtigkeit zu erlauben. Das Verhängniß geh
keine Bedingungen dieser Art ein; alles ist in seinen Hän
den, Gutes und Böses; es läßt sich durch niemanden be
stimmen, seine Rechte eher, als seine Linke zu öffnen.

Amasis. Pythagoras! die Priester, bey denen de
König von Samos meinen Beystand für dich begehr
werden dich nichts Besseres lehren. Mein königliches Sie
gel, welches ich unter den Brief des Polykrates drücke
werde, wird dir alle Heiligthümer aufschließen. Vor a
len Dingen melde dich vor dem Tempel von Heliopolis.

§. L.

Reise nach Heliopolis.

Ich verließ sogleich Memphis und den Pallast; ic
setzte über den Nil, den ich bey Babylon zur Linke
ließ, und setzte meinen Weg nach der Stadt der Sonn
fort. Schon dieser Name gab mir Flügel, indem er mic
schon im Geiste die hohen Dinge vorstellte, die meine
warteten. Nach einem dreystündigen Wege, befand ic
mich auf den Boden des Nomos, dessen Hauptstadt H
liopolis ist, und der noch drey andere Städte enthäl
von denen man mehr würde reden hören, wenn sie nic
durch die erstere verdunkelt würden. Diese Städte sind
Babylon, Helios und Heroopolis.

Nahe an meinem Wege befand sich ein Goldberg-
erk (1), welches schon unter verschiedenen Regierungen
it großen Kosten bearbeitet wird. Das kostbare Metall,
is man aus demselben zu Tage fördert, ist mit vielem
chweiße, und öfters mit Blute benetzt. Die Härte und
e schwarze Farbe des Bodens zeigen schon seinen In-
lt an. Man findet das Gold zwischen verschiedenen
armorbänken, von einem blendenden Weiß, die man
t kupfernen Hebeln sprengen muß. Das Bergwerk
rd blos von Verbrechern gebaut (2); und die Qualen,
sie bey dieser Art von Arbeit auszustehen haben, läßt
öfters wünschen, daß man ihnen die Todesstrafe nicht
schenkt haben möchte. Diejenigen, welche zu den Ar-
iten des Bergbaus verurtheilt sind, werden mit ihrer
nzen Familie, Vater, Mutter, Kindern dahin geschickt,
weilen giebt man ihnen auch, wenn ihre Anzahl für
ie dringenden Arbeiten nicht hinlänglich ist, Kriegsge-
fangene zu Gehülfen. Ich sahe diese Unglücklichen mit ei-
ner schweren Kette am Fuße, und unter Aufsicht Griechi-
scher Soldaten, damit die Verschiedenheit der Sprache
die Unterhaltung zwischen dem Elende und dem Mitleiden
unmöglich machen möge. Sie haben an ihre Spitze einen
Aufseher, der seinen Namen von dem spitzigen Werkzeuge
führt, dessen er sich bedient, um die Arbeiter anzutrei-
ben. Die Stärksten zerspalten mit vieler Arbeit die durch
die Sonnenhitze hartgewordene Erde, und bahnen andern
Arbeitern den Weg, die sich durch die winkelichten Gänge
des Bergwerks vermittelst einer, vor ihrer Stirne befind-
lichen Lampe leuchten. Ihre Kinder arbeiten sich mit me-

(1) Diod. Sic. III.

(2) Agatharchides de rubro mari.

fallenen Keulen durch die gesprengten Felsen hindurch. Sie holen die Erzstufen stückweis heraus, und überliefern sie andern ältern Arbeitern, die sie in den dazu bestimmten Mörsern, mit schweren eisernen Keulen in kleine Stücken, von der Größe eines Hirsenkorns, zermalmen. Die Weiber der zu dieser Arbeit Verurtheilten, und die Greise, schütten diese Art von Kies unter verschiedene Mühlsteine, unter denen er so lange gerieben wird, bis er in eine so feine Asche verwandelt ist, wie das Mehl, von dem sie täglich ein bestimmtes Maß erhalten, und der Bedingung, eben so viel von diesem Staube zu liefern. Keiner von diesen, beynahe nackten Unglückliche ist hiervon befreyt. Selbst die Kranken werden nicht verschont. Einer von ihnen fiel vor meinen Füßen zur Erde, und starb vor Ermattung, mit seinem Werkzeug in der Hand.

Mit diesem Staube verfährt man nun folgender Gestalt: man breitet ihn auf lange hölzerne Tafeln aus, und gießt eine große Menge Wasser darauf, wodurch die gröbern Theile mit fortgeschlemmt werden. Nur das Gold bleibt, vermöge seiner Schwere, zurück. Man reibt es hierauf zwischen den Händen, wäscht es noch einmal, und trocknet es mit feinen Schwämmen. So befreyt man es von allen fremdartigen Theilen. Man wiegt alsdann diesen Staub, auf den man einen so großen Werth setzt, bevor man ihn in irdene Gefäße schüttet, wo er mit Salz, Mehl, Gerste, Zinn und Bley vermischt wird. Diese, nach einer gewissen Berechnung gemachte Mischung wird wiederum in andere Gefäße gethan, die alsdann hermetisch versiegelt und zugelöthet werden, so daß sie fünf Tage und fünf Nächte lang die Hitze eines ununterbroch-

ochen geheizten Ofens aushalten können. Wenn diese peration vollendet ist, so läßt man sie erkalten, öffnet ; und was auf dem Boden der Gefäße zurück bleibt, reines, zu seiner Bestimmung brauchbares Gold.

Ich bin der Meinung, daß es weniger Reiche und niger Arme geben würde, wenn alle diese Mitleid er- genden Umstände bekannter wären.

Ich setzte meine Reise fort, hatte aber keine Lust, s Schloß zu besuchen, welches Babylon commandirt, d das man, vermittelst verschiedener Pumpen, deren ider hundert und funfzig Sclaven täglich drehen, mit asser versieht. Es macht einen allzu unangenehmen ndruck auf mich, Menschen wie Zugpferde behandeln sehen. Diese Colonie liegt zwischen Memphis und der onnenstadt.

Den Eintritt auf das Gebiet der Letztern bezeichnet frisches Quellwasser, welches an Leichtigkeit das Nil- asser übertrifft (1). Es ist sehr tief und schnell. Man auptet, daß es aus einem, nicht weit davon entfern- n, natürlichen See komme. Rings um ihn her ist ch und nach ein Flecken entstanden, gleichsam um es bewachen. In den Gärten, die diese Quelle benetzt, chst eine harzige Pflanze, von welcher man durch Ein- nitte einen Balsam erhält, der viele Heilkräfte besitzt. r Sycomorus gedeiht sehr wohl in der umliegenden gend.

1) Strabo XVII. geogr. Plin. hist. nat. V. 9.

Sechshundert Schritte davon, sahe ich zwey vierse
tige Obelisken von granitartigem Marmor, deren jede
in einem See von geringem Umfange, auf einem Pred
stal steht. Sie haben ungleiche Seiten, zwey davon sin
breiter, als die beyden andern, und auf jedem diese
Obelisken sind dieselben Zeichen sehr sauber eingegraben
Sie gehören unter die Zahl derjenigen, an denen ma
die bevorstehende Höhe der Ueberschwemmung des Nil
voraussehen kann, und sind mit einem ehernen Kapitä
versehen, aus welchem, durch einen geheimen Mechanis
mus, so viele Wassertropfen laufen, als die Ueberschwem
mung Grade haben wird. Wenigstens mißt das Volk
das begierig ist, die Zukunft voraus zu wissen, der An
gabe der Obelisken Glauben bey. Wenn der Erfolg ih
nicht entspricht, so beschuldigt man nicht die Obelisken
oder die geschickten und verborgenen Hände, die sie in
Bewegung setzen; sondern die gläubige Menge giebt sich
lieber selbst die Schuld, und überredet sich, die Tropfen
nicht richtig gezählt zu haben, und die Regierung hat ih
ren Endzweck erreicht, nämlich die Ungeduld und die Besorg
nisse des Volks, wenn der Nil seine Ueberschwemmung
in etwas zu verspäten scheint, zu mäßigen. Ein mit vie
len Bildsäulen verziertes Parallelogramm dient zur Ein
fassung.

In einer sehr kleinen Entfernung gegen Norden, be
merkte ich die kolossalische Vorstellung eines Sphinxes, de
aus einem einzigen Steine gearbeitet und mit Hieroglu
phen bedeckt ist. Sie dient zum Anzeichen, daß ma
sich in der Nähe des Tempels und der Stadt der Sonn
befindet; diese letztere ist auf einen sehr großen Dam

rbaut, und mit einem Canal versehen, der seinen Ab-
luß in zwey benachbarte Seen hat (1).

Diese Erhöhung des Erdreichs ist bereits vor funf-
ehenhundert Jahren gemacht worden. Ich maß diese
änglich viereckigte Esplanade, und fand sie fünfhundert
Schritte von Morgen gegen Abend, und tausend Schritte
on Mittag gegen Mitternacht lang (2). Eine dicke
Mauer, die aus großen, nach Aegyptischer Art geschla-
enen, und an der Sonne getrockneten, irdenen Ziegeln
esteht, umschließt sie. Ich zerbröckelte ein Stück von
inem solchen Ziegel, und fand einen sehr schwarzen, mit
ehacktem Kalk versetzten Thon.

Von dieser Terrasse bis zum Meere sind funfzehen
Stadien (3).

Der Anblick von Heliopolis und seinen verschiedenen
Eingängen, denen man den allgemeinen Namen: Thore
er Sonne (4), beygelegt hat, rechtfertiget seinen
rhabenen Namen. Ich sahe nichts als Obelisken und
Säulen in der ganzen Strenge, fast möchte ich sagen,
auheit des Aegyptischen Styls. Die Baukunst der Kin-
er des Nils ist nicht auf das vorübergehende Vergnügen

(1) Strabo. XVII. R. Vokok.

(2) Herod. II.

(3) Diod. Sicul.

(4) Jetzt: Ma-tarée, welches so viel, als frisches Wasser, oder, nach andern, (welches die richtigere Meinung zu seyn scheint) beth-semes, d. i. Haus der Sonne, bedeutet.

des oberflächlichen Blicks berechnet, sie arbeitet dahin unauslöschliche und erhabene Denkmale zu hinterlassen.

Dieser große Charakter ist besonders in der Zusammenstellung der zwölf prächtigen Säulen sichtbar (1), die vor dem Tempel der Sonne stehen, und ihn auf eine seiner würdige Art, ankündigen; sie sind mit gelehrten Hieroglyphen bedeckt, welche die ewigen Gesetze enthalten, nach denen die Sonne ihren jährlichen Lauf durch die zwölf Zeichen des Thierkreises vollendet. Sie bemerken zugleich die periodischen Einflüsse der Gestirne und der Elemente auf einander.

Der Tempel von Heliopolis ist vielleicht der einzige in ganz Aegypten, vor dessen Eingang ich die Vorstellung des Harpokrates nicht bemerkt habe, wie er mit einer Hand seinen Mund verschließt, und mit dem Zeigefinger der andern (2), auf das Gesetz hindeutet, welches Todesstrafe auf die Aeußerung setzt, daß die Götter ehedem Menschen gewesen sind. Der Sonnendienst bedarf dieses Verbots nicht.

Der Tempel von Heliopolis hat, so wie fast alle Gebäude in Aegypten, kein Dach (3), und das Clima macht es ihm auch entbehrlich. Die Witterung ist hier beständig trocken.

(1) Oedip. II. 2. Kircheri.

(2) Varro. angeführt von August. de civ. Dei. XVIII. 5.

(3) Ruines de la Grece par Leroi, in fol. Tom. I.

§. LI.

Pythagoras in dem Tempel von Heliopolis.

Ich verlangte mit dem Oberpriester zu sprechen, man ließ mich warten, wahrscheinlich um mir Zeit zu lassen, von der Heiligkeit des Orts recht durchdrungen zu werden. Diese Zögerung behagte meiner lebhaften Ungeduld nicht; ich wurde dringender, und fügte hinzu, daß ich auf Veranlassung des Königs Amasis selbst hierher gekommen wäre; dieser Grund schien indessen von nicht großerm Gewichte zu seyn, um meine Vorstellung zu beschleunigen: und dieser letzte Umstand bestätigte mich in der hohen Meinung, die ich schon von dem Charakter der Heliopolitanischen Priester hatte.

Endlich wurde mir jedoch der Zutritt vor das Oberhaupt derselben gestattet. Der Oberpriester erwartete mich ebend, unter einem Haufen von Tempeldienern verschiedener Classen, die unter einer der Hallen des Tempels versammelt waren, und sämmtlich ihre Hände unter den Mänteln hatten (1). Ich wagte es nicht, den Mund zuerst zu öffnen, und übergab stillschweigend den Brief des Polykrates, der mit dem Petschaft des Amasis verschlossen, und in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

Polykrates, König von Samos, an den König Amasis (2).

„Mein erhabener Freund und getreuer Bundesgenosse wolle den jungen Pythagoras, dessen lebhafter Wunsch es

(1) Chaerem. ap. Porph. abstin. IV.

(2) Die Griechen nannten sich, in den Briefen, die sie schrieben, immer zuerst Fr. Vavasseur.

ist, in die Weisheit der Aegyptier eingeweiht zu werden, gütig aufnehmen."

Man gab mir zur Antwort: „Junger Pythagoras, der König hätte dich der Reise nach Heliopolis überheben können. Die Priester der Schule zu Memphis sind unsere Aeltesten (1); an sie mußt du dich wegen der Einweihung wenden. Alle übrige Dienstleistungen, die von uns abhängen, sollen dir reichlich gewährt werden. Der Oberpriester fügte noch hinzu:

In dem öffentlichen Archiv zu Heliopolis (2) liegt ein großes Buch zu jedermanns Einsicht offen, welches die Erfindungen enthält, die man dem Priesterorden zu danken hat, und die für alle Classen von Bürgern nutzbar sind: dieses Buch kannst du zu Rathe ziehen."

Man ließ mich bey einem Tempeldiener der dritten Classe, der sich alle Mühe gab, mir den Aufenthalt an diesem Orte nützlich und angenehm zu machen. „Heliopolis oder der Brunnen der Sonne, oder auch die Stadt Mneviz" sagte Oenopheus (3) zu mir „liegt mit Memphis unter gleicher Höhe, zwischen dem mitternächtlichen Ende des rothen Meeres und dem Nile, aber näher gegen den Fluß, und war lange Zeit die Hauptstadt von ganz Unterägypten und der gewöhnliche Sitz seiner Könige. Die sogenannten **Hirtenkönige** schienen so viel Achtung

(1) Pythagoram urium egerunt Heliopolitae ad Memphitas Porphyr. Schiffer. XIV.

(2) Pockock.

(3) Plutarch. de Is. et Os.

ir sie zu haben, daß sie solche mit dem Joche, welches er übrige Theil des Reichs während vier Jahrhunderten nter einer fremden Oberherrschaft zu tragen hatte, ver- honten.

Pythagoras. Nenne mir die Erbauer von He- opolis.

Oenopheus. Wenn du nach Rhodus (1) gehest,) werden dir die Einwohner sagen: „Unsere Insel ist das rste feste Land, das von dem Wasser befreyet, und von en Strahlen des großen Gestirns getrocknet ward; aus em Schlamme, der unser Vaterland bedeckte, entstan- en sieben Menschen, die blos die Sonne, für ihren Va- er erkannten; einer dieser ältesten Söhne der Erde gieng ach Aegypten, um Heliopolis zu erbauen."

Welch eine Kette von Unwahrheiten und abgeschmack- en Mährchen, um undankbar zu seyn! und wa um sich er Dankbarkeit dieses so natürlichen Gefühls schämen! Was auch die Griechen sagen mögen, so haben sie doch lles Aegypten zu danken, und nie werden sie unser He- iopolis hindern können, die Hauptstadt der Son- ne zu seyn (2).

Unsere heilige Stadt ist voller Denkmahle, die dieser inzigen Gottheit geweiht sind. Der Obelisk, den du hier or dir siehst, schreibt sich von einem der Söhne des Se- ostris her. Er ließ ihn, aus Gehorsam gegen einen,

(1) Diod. Sicul. bibl.

(2) Ptolem. IV. 5.

im Traume gehörten Orakelspruch errichten. Es ist das Werk einer zwanzigjährigen, ununterbrochenen und sauren Arbeit von zwanzigtausend Menschen. Dieser blindgewesene Fürst brachte, nachdem er sein Gesicht wieder erhalten hatte, dem Gotte des Lichts diesen Zoll der Dankbarkeit dar.

Dieser zweyte Prachtkegel ist dem Vater der Sonne gewidmet. Du scheinst erstaunt? Ja dem Vulcan, dem Gotte des Feuers. So sagt die darauf befindliche Bilderschrift. Vulcan wird in Aegypten für den Vater aller Götter gehalten.

Pythagoras. Die Sonne, der Sohn Vulcans! Es ist mir begreiflich (1). — —

Oenopheus. Es würde dir schwer werden zu errathen, mit was für Ausdrücken wir diese Obelisken in unsern heiligen Büchern bezeichnen. Wir nennen sie, Die Finger der Sonne. Finger ist gleichbedeutend mit Strahl; und scheint nicht die Sonne mit ihren Strahlen die Erde zu berühren?

Pythagoras. Ich liebe diese Bildersprache. Aber, wirst du mir einige Bemerkungen erlauben?

Oenopheus. Allerdings, sprich.

Pythagoras. Zwanzigtausend Menschen, zwanzigtausend Jahre lang, blos mit einem Obelisken beschäff-

(1) Manethon beym Syncellus.

get! Der Fürst, der eine solche Arbeit von seinem Volke erlangte, glich dem Pythagoras, das heißt, er war in ie Weisheit Aegyptens nicht eingeweiht (1).

Oenopheus. Junger Fremdling! wünschtest du eber, daß diese zwanzigtausend Menschen, aus Mangel n Beschäfftigung, sich unter einander erwürgt hätten? — — — Einer der Nachfolger von em Sohne des Sesostris, errichtete diese vier acht und vierzig Cubitus hohe beliskeu Dieser hier ist nur vierzig Cubitus hoch. Er urde zur Zeit der Einnahme von Troja vollendet. Der r ist neunzig Cubitus hoch und an seiner Basis vier Cubitus breit. Die darauf befindlichen hieroglyphischen Zeichen, geben den Namen, die Zeit und die Veranlassung eines Denkmals an. Der nächste hier, so wie viele andere, hat auf seiner Spitze eine Kugel, um den Schatten auf einen Punct zu vereinigen, und ihn um desto bemerkbarer zu machen (2) Doch — warum so in Gedanken, junger Fremdling?

Pythagoras. Vergieb den Träumen meiner Einbildungskraft. Es ist allerdings ein schönes und großes Unternehmen, dem Schooße der Erde diese Marmor- und Granitmassen entrissen, und sie in einem einzigen Stücke hierhergebracht und aufgerichtet zu haben, um zum Denkmale der Geschichte dienen zu können. Dieß bringt mich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht nach Jahrhunderten, nach verschiedenen,

(1) Regum pecuniae otiosa et stulta ostentatio. Plin. XXXVI. 8. et 12. Hist. nat.

(2) Plin. XXXVI. 10. Hist. acad. inscript. 274. t. II. in 12.

nicht vorauszusehenden, politischen Revolutionen ei Fürst; der, als Eroberer, seine Waffen bis in dies Gegenden verbreitete, eine andere Art von Ruhr darinnen suchen könnte, diese nämlichen Obelisker wie andere Siegeszeichen, auf seine Schiffe zu bringen um die öffentlichen Plätze der Hauptstadt seiner entfern ten Staaten damit zu verschönern (1).

Wenigstens, erwiederte der Priester der Sonn lächelnd, würde er uns die Pyramiden lassen.

Pythagoras. Am sonderbarsten wäre es, wen einige Jahrhunderte später (2), ein Priesterkönig au jenen entfernten Gegenden, diese Obelisken zum zwei tenmale versetzte (3), um seinen Namen gleichsam de Geschichte dieser großen Denkmale einzuverleiben. – Wo ist der größte dieser Prachtkegel hergenomme worden?

Oenopheus. Dieser, hundert und zwanzi Fuß hohe, und aus einem einzigen Blocke bestehend ist aus den Steinbrüchen von Syene in Oberägypte gezogen worden.

Pythagoras. Welche Reise, wenn man s dereinst von den Ufern des Nils an die Ufer der Tiber nach Italien brächte.

(1) Amm. Marcell. XVII. 4.

(2) Sixtus V.

(3) Dieß ist geschehen.

Oenopheus. Weil du doch, wie es scheint, n Freund des Sonderbaren bist; so laß dir eine son- rbare Geschichte erzählen, die dir vielleicht noch nicht kannt ist. Ich habe gegen dich eines blinden Königs wähnt, ohne dir zu sagen, bey welcher Gelegenheit es geworden ist. Die Ueberschwemmung des Nils ar gerade damals außerordentlich groß. Der hier- er aufgebrachte Fürst, schleuderte einen Wurfspieß gen das Wasser des Flusses, um es gleichsam, wegen s, durch das Uebermaß der Ueberschwemmung, ver- fachenden Schadens zu züchtigen; diese frevelhafte andlung wurde auf der Stelle durch eine zehenjährige linbheit bestraft.

Der Sonnenpriester führte mich in seinen Tempel, r welchem ein großer Platz und vier acht und vierzig ubitus hohe, Obelisken befindlich waren.

Das Genie des Baumeisters hat sich, wie es heint, zu der Höhe seines Gegenstandes erheben wol- n. Der Plan dazu ist mit Kühnheit und Majestät tworfen. Dieses heorische Gebäude hat im Ganzen was Göttliches. Man gelangt durch zwey Reihen n Säulen zu demselben, deren ganze Verzierung in rem, nach großen Verhältnissen berechneten, Modul steht. Zwischen innen befinden sich kolossalische Bild- ulen, und Sphinxe. Man kömmt durch eine Halle, n deren Gewölbe eine Lampe hängt, die so viele ochte hat, als Tage im Jahre sind. Endlich gelangt an in den Portikus des Tempels selbst, der durch vey Flügel von cirkelförmigen Gebäuden gleichsam ein- schlossen wird. Das Sanctuarium ist eine uner-

meßliche Rotunde, die kein Gewölbe hat. Orpheus führte diesen Gebrauch unter den Thraciern, bey ihren Sonnendienste, ein (1). So lange der Tag dauert ist man beständig in der Gegenwart der Gottheit des Orts, deren Stelle keine kalte Bildsäule vertritt. Die Sonne selbst erfüllt ihren Tempel mit ihrem ganzen Glanze. Ihre, durch eherne Brennspiegel (2) vervielfältigten Strahlen, bedecken den Altar, mitten unter den Wolken des unaufhörlichen dampfenden Weihrauchs mit Lichtströmen. Ein Spiegel, der größer als alle übrigen, und von runder Gestalt ist, nimmt den Hintergrund des Sanctuariums ein, und stellt das Aug der Welt, oder die Sonne vor.

Kurzsichtige haben die Nacktheit dieses Tempels und seine rohe Einfalt getadelt, er ist, sagen sie, ohne alle Kunst, ein Haufen von beynahe ganz rohen Steinen der blos durch seine Masse imponirt. Dieses Gebäude hat einen ganz andern Eindruck auf mich gemacht. Diejenigen, welche den Plan dazu entworfen haben, besaßen in einem sehr hohen Grade den Sinn für wahre Größe, und haben ihren Endzweck nicht verfehlt, wenn ihre Absicht war, dem Sterblichen, der sich ihm nähert, eine religiöse Bewunderung einzuflößen. Wenn man sich gegen die Mitte des Tages, an den Eingang des Sanctuariums stellt, so sollte man es für ein großes Gefäß halten, in welches sich die Sonne für einen Augenblick taucht, um desto glänzender wieder hervor

(1) Man sehe S. 168. der Anmerk. zu dem goldenen Esel des Apulejus in der franzöſ. Ueberſetzung des Montlyard.

(2) Kircher, Oed. egypt. tom. I.

gehen. Für ein Piedestal, dessen Bildsäule das Ge-
rn der Jahreszeiten ist. Ich beklage denjenigen, der
r einen Augenblick verweilen kann, ohne sich von
habenen Ideen beseelt zu fühlen; und es bedurfte
ch nicht weniger als eines solchen Schauspiels, eines
chen Gottesdiensts, für eine Nation, die blos das
legma des Instincts besitzt. Unterdessen gestehe ich,
ß ein Volk, welches dieser Mittel entbehren könnte,
r um so größer und glücklicher seyn würde. Aber
sind Weise in so großer Anzahl zu finden, um aus
er Vereinigung ein solches Volk zu bilden.

§. LII.

Aegyptischer Kalender.

Die Wohnung, welche man mir in dem Collegium
Sonnenpriester anwies, brachte mich in die Nach-
schaft meines Führers. Ich begab mich am Abend
ihm, um ihm meine Empfindungen mitzutheilen.
„Wenn die Sonne" sagte er, „die Huldigung der
rblichen verdient, so sind ihr diese Verehrung be-
ders diejenigen schuldig, deren Hauptstudium die
rnkunde zum Endzweck hat. Wenn wir auch nicht
eigentlichen Erfinder des Kalenders sind; so setzen
wenigstens unsere Ehre darein, die Erhalter des-
en zu seyn, und über seine Anwendung, nach den rich-
ten Beobachtungen, zu wachen. Es ist nicht genug,
Gestirn des Tages sinnlos anzustaunen. Der
nsch ist nicht blos zur Bewunderung und zum Glau-
gebohren, er soll sich auch Kenntnisse erwerben,

und von dem, was er weiß, Gebrauch zu mache lernen.

Wahrscheinlicher Weise, ist die Sonne nicht d erste Gegenstand einer überlegten Verehrung der Völk gewesen. Der Glanz ihres Lichts zwang anfangs sel den Künsten ihrer ersten Beobachter, die Augen nied zu schlagen. Der milde Schein des Gestirns der Nac war für unsere Untersuchungen zugänglicher. Die alt Sternkundiger unter den Brachmanen von Indie theilten den Thierkreis in sieben und zwanzig Sternb der oder Mondesörter, ehe sie die Eintheilung zwölf Zeichen oder Häuser der Sonne einführten. D Mond, der den Kreis der Gestirne (1), währe eines einzigen Umlaufs der Sonne (2), dreyzehnm durchläuft, erleichterte vorzüglich die Kenntniß von d Bewegung der Himmelskörper. Die regelmäßige Ve änderung des Mondes, die sich alle sieben Tage erei net, veranlaßte unsere Vorfahren, die Zeit im Mo denjahre (3), und jeden Mondesumlauf in vier glei Theile, jeden von sieben Tagen, einzutheilen. M fand hierbey noch einen andern Vortheil; ich mei das Verhältniß der sieben Wochentage, deren jed den Namen eines Planeten führt, zu jenem harmo schen Concerte, welches die Himmelskörper unter eina der, durch die erhabene Vereinigung ihrer täglich Bewegung, hervorbringen, da bekanntlich die Que

(1) Oder Thierkreis.

(2) Mem. sur l'Inde, par Legentil, 1773.

(3) Plin. hist. nat. VII. 48.

ıd der Grund aller richtigen Harmonie, die edelste ler Consonanzen, der Diatessaron (die Quarte) ist.

So wie das Auge des Sterblichen mehr Erfahıngen sammelte, so wurde es auch kühner, und agte es endlich, die Sonne selbst zu beobachten, und ren jährlichen und täglichen Umlauf zu berechnen. Man fieng an das natürliche Jahr, welches wir auch is Sonnen- oder tropische Jahr nennen, genauer zu stimmen, das heißt, die eigentliche Dauer der Zeit, iche das Gestirn der Jahreszeiten braucht, um die Sonnenbahn zu durchlaufen, und die sich wegen der ıgleichheit der Bewegung der Sonne, nicht immer ich ist. Diesen Unterschied beobachten die Priester dem Tempel des Jupiter Ammon, mittelst der Menge s Oehls, welches sie ohne Unterlaß, Tag und Nacht, r der Bildsäule des Gottes brennen. Sie messen rt der sorgfältigsten Genauigkeit dasjenige, was in em Jahre verbraucht wird, und finden auf diese Art e Unterschied eines Jahres vom andern. Ein König n Theben, Asis, untersuchte die Richtigkeit dieser chanischen Operation (1).

In den frühsten Zeiten hatte man in Aegypten ein Sonnenjahr, von nicht mehr als dreyhundert und ezig Tagen, das in zwölf Monate, jeder von yßig Tagen, eingetheilt war (2). Thaut fügte noch f andere hinzu, ohne die sechs Stunden in Rech-

1) Man sehe: Sam Shukford, Verfasser einer Geschichte der Welt, in englischer Sprache.

2) Histoire du Calendrier, acad. inscr.

nung zu bringen, welche zu diesem Sonnenjahre gehö-
ren, und in vier Jahren wieder einen Tag ausmachen
woraus die Folge entstand, daß Thot oder der erst
Monat keinen fixen Anfangspunct hatte. Alle vie
Jahre rückte er um einen Tag, und alle hundert und
zwanzig Jahre um einen Monat vor, er mußte einen
Zeitraum von tausend vierhundert und sechzig Jahren
durchlaufen, um auf den ersten Anfangspunct zurückzu
kommen.

Auf diese Art wurde denn das Jahr, welches an-
fangs unter dem Könige Menes (1), der ihm seinen
Namen gab, blos aus einem einzigen Mondenmona
von acht und zwanzig Tagen, oder vier Wochen, jede von
sieben Tagen, bestand, dann aus drey Monaten, indem
man vier Jahreszeiten annahm, hierauf aus vier Mona
ten, da man sich nur auf drey Jahreszeiten (2), Früh
ling, Sommer und Winter, jede von hundert und
zwanzig Tagen einschränkte, zu einem beweglichen Sonn
nenjahre, das in zwölf gleiche Monate eingetheilt war,
denen man in der Folge einige Ergänzungstage beyfügte, und woraus endlich das große Jahr von beynahe funfzehen Jahrhunderten entstand.

In dem bürgerlichen Jahre unterlassen wir, aus
einem politischen Grunde, die Einschaltung des Vier
teltags, welcher den dreyhundert und fünf und sechzig
Tagen noch beygefügt werden muß, um den jährliche
Umlauf der Sonne zu ergänzen. Wir wollen nicht, da
all

(1) Menes, Menfis, Namen der ersten Art von Jahre in Aegypten.

(2) Moreftell. not. ad libr. de tripl. ann. rom. I. 2.

lle unsere Feste stehend seyn sollen, sondern finden
s unsern Absichten gemäßer, bewegliche Feste zu haben.

Der auf diese Art eingerichtete Kalender dient zur
lgemeinen Richtschnur, für die religiösen Gebräuche,
r die Feldarbeit, und für die bürgerlichen Angelegen-
iten. Er ist der Grund der öffentlichen Ordnung,
id der Hauswirthschaft, und, (diese Gerechtigkeit
id wir uns selbst schuldig, wenn die Undankbarkeit
uns versagen wollte), diese große Wohlthat ist das
erk der Priester von Heliopolis, oder, wenn man
ber will, die glückliche Folge des Sonnendienstes;
eses um so heiligern Dienstes, da er nicht auf Vor-
theile oder Betrug gegründet ist.

Mit diesen Worten, führte mich der Priester an
n Eingang des Tempels zurück; hier bemerkte ich an
n innern Wänden einen, mit vieler Sorgfalt gezeich-
ten, Kalender [a], der aus verschiedenen, in einan-
r befindlichen, Kreisen bestand. Eine, im Mittel-
nct befindliche, Sonnenscheibe, theilt jeden dieser
eise, durch zwölf Strahlen, in eben so viel Theile;
id jede Abtheilung wird durch eines der Zeichen des
ierkreises, angedeutet. Außerhalb, in den vier
ken der steinernen Tafel, sind die hieroglyphischen
orstellungen der Jahreszeiten befindlich, der obere
eil ist mit einer geflügelten Kugel verziert.

a] Pocock hat Ueberreste eines solchen Kalenders, gegen Mitternacht von der Stadt Acmin, ehedem Panopolis entdeckt. tom. I.

Am untern Theile befand sich ein Rad [1], welch in beständiger Bewegung war, um die verschiedenen, einander folgenden Revolutionen des Weltgebäudes a zudrücken.

Pythagoras. Was für Ideen habt ihr bey E nennung der Sternbilder zum Grunde gelegt?

Oenopheus. Wir haben den Himmel zu ein großen Buche machen wollen, das die Geschichte Ae ptens enthält, zu einer Art von geographischer Ka auf der sich dieselben Gegenstände befinden, die man den Ufern unsers Nils antrifft: der Namen dieses F ses, das himmlische Dreyeck, oder Delta, der Kopf Widders, oder des Thebanischen Jupiter und des Jupi Ammons, und die übrigen Zeichen; alles vereinigt zu einem einzigen geheiligten Ganzen, dessen sämtli Theile mit einander in Verbindung stehen, und dem Ve einen erhabenen Begriff von dem Boden, den es anbe beyzubringen.

Pythagoras. Verzeih einem jungen Wahrhei freunde seine Offenherzigkeit. Diese doppelte Kalend wovon der bewegliche als Volkskalender gebraucht w dahingegen der heilige Kalender unbeweglich ist, und b zu euerm Gebrauche dient, während sich nach jenem, t seiner Unvollkommenheiten, die ihr ihm vorsätzlich, i wahrscheinlich nicht ohne Absicht laßt, ganz Aegypt richtet, ist mir zuwider. Warum stellt ihr euerm La die Wahrheit nicht ganz und ohne Hülle dar? War

[1] Clemens Alex. stromat.

ehaltet ihr sie blos für euch? Warum hängt die Feyer ewisser Feste ganz von euerer Willkühr ab? Man sollte lauben, daß ihr das Volk in der Abhängigkeit erhalten ollt, und es darauf anlegt, daß es euerer immer edürfe.

Was würdest du dazu sagen, versetzte Oenopheus, enn du wüßtest, was wir von unsern Königen, bey rer Thronbesteigung verlangen? Wir zwingen sie, uns it dem fürchterlichsten Eide zu versprechen, keine Ver- inderung mit dem beweglichen Jahre vorzunehmen. Und : haben eingesehen, daß ihre Sicherheit und unser Vor- eil gleich stark dabey interessirt seye: dem Volke selbst nn kein Nachtheil daraus erwachsen. Seine vorzüglich- n Feste, wie z. B. die Neumonden, die Nachtgleichen, e beyden Sonnenwenden, sind, so wie das Austreten s Nils, und der Rückzug in sein Bette, unveränder- h, und von der Natur bestimmt. Alles, was das olk zu wissen braucht, oder woran es erinnert werden uß, ist vor jeder Art von Willkühr gesichert. Was die nder wichtigen und besondern Feyerlichkeiten anbetrifft, ist es einer weisen Staatskunst gemäß, daß es uns swegen zu Rathe ziehe, und sich auf unsere Weisheit rlasse. Wir haben doch wol einiges Recht auf sein ertrauen. Man würde an dem Aegyptischen Volke we- zer zu erinnern finden, wenn es blos den Tempel von liopolis besuchte. Mögen Theben und Memphis ihre ramiden rühmen! unsere Obelisken nehmen weniger aum ein, aber diese Denkmahle machen der Mensch- it mehr Ehre. Sie sind Beweise von der ältesten, der gemeinsten, der vernünftigsten aller Verehrungen, der eise kann ihr ohne Erröthen beywohnen.

§. LIII.

Nähere Beschreibung des Sonnendienstes.

Pythagoras. Man erzählt, daß ehedem l
Grab des Bufiris in Heliopolis mit dem Blute der Frei
linge getränkt worden sey; und das täglich drey M
schen [1] auf demselben geopfert worden wären.

Denopheus. Verleumdung! Die Sache verl
sich so: Um einige Könige zu demüthigen, welche die
telkeit hatten, sich mit der Sonne zu vergleichen, und
die ihr gebührende Verehrung Anspruch zu machen, br
ten wir verschiedenemale ihre, von Wachs geform
Bildnisse [2] in den Brennpunct eines Spiegels, der
Strahlen des großen Gestirns sammelt. Diese klei
menschlichen Figuren schmolzen augenblicklich, ohne
Spur zurückzulassen. Nun sagten wir zu den bey die
Versuche gegenwärtigen Abgesandten dieser auswärt
Fürsten: „Geht nun, und erzählt euern Herren, was
in dem Tempel von Heliopolis gesehen habt, und sagt
nen in unserm Namen: Der größte König auf Erde
nur eine ärmliche Wachspuppe vor dem Beherrscher
Himmels, dem Gatten der Natur und dem Vater
Wärme." Unsere Nachbarn fühlten sich durch diese
rechtweisung beleidigt, und sprengten überall aus,
wir unsere Gäste mißhandelten, und sie der Sonne

[1] Manethon, beym Porph. II. Theodoret. VII. heilige Reden.

[2] Die Aegyptier hatten es in der Kunst, allerley Vorstellung
Wachs von verschiedenen Farben zu verfertigen, so wie auch ganze
säulen aus kleinen, die natürlichen Farben nachahmenden Stü
zusammenzusetzen, zu einer großen Vollkommenheit gebracht. M
he l'Athenée de Villebrune V.

fer darbrächten; da wir ihr doch nicht einmal Thiere
fern [*], oder Vorstellungen von denselben auf unsere
täre setzen.

Pythagoras. Ich habe von einem noch barbari-
eren Gebrauch reden hören. Alle Jahre soll man ein
iges Mädchen in den Nil stürzen, um von diesem Flusse
Wohlthat der gewöhnlichen Ueberschwemmung dadurch
erhalten.

Oenopheus. Dieses grausame Opfer war in Ae-
pten vor unsern Zeiten eingeführt: sobald sich aber un-
Ansehen in etwas befestigt hatte, so verfielen wir auf
ndes Mittel, um diesen Dienst abzuschaffen. Einige
ge vor dem Feste, begaben wir uns in Gepränge an
Ufer des Nils, und unser Oberhaupt sprach mit vieler
versicht folgendes, vorher verabredetes Gebet:

„Wohlthätiger Nil, groß sind deine Gunstbezeugun-
gegen uns, nie kann unsere Dankbarkeit ihnen glei-
n. Löse gnädig einen Zweifel, der sich in unserer
ele erhebt. Es scheint, als ob du des gewöhnlichen
fers von einer Jungfrau überdrüßig werdest. Du siehst,
sehr es uns selbst empört. Sohn der Sonne, wohl-
tiger Nil! wisse dann, daß viele Familien entschlossen
, deine Ufer zu verlassen, um nicht mehr Zeugen ei-
Dienstes zu seyn, den man dir erzeigt, ohne deinen
llen hierüber vernommen zu haben. Das durch dein
liges Wasser gereinigte Aegyptische Volk, fängt an zu
uben, daß es deine Wohlthaten zu theuer erkaufen

* Horus Apollo. Morin, Acad. inscript. Herodot.

heiße, wenn man sie mit einem Verbrechen, mit Vergießung von unschuldigem Blute bezahle."

„O Nil, du mußt befürchten, bald nur noch durch eine schreckliche Einöde zu fließen, wenn du darauf bestehest, uns fernerhin für einen so hohen Preis zu ernähren. Erkläre dich also. Dieß Jahr soll das junge, für dich bestimmte Mädchen nicht geopfert werden, wenn deine Fluthen fortfahren, sich zu der, unserm Lande nöthigen Höhe zu erheben, so soll uns dieß ein Zeichen deiner Zufriedenheit seyn."

Wir hatten den Erfolg der dießjährigen Ueberschwemmung schon vorausgesehen, sie entsprach völlig den allgemeinen Wünschen. Von diesem Zeitpuncte an entsagte man dem schrecklichen Gebrauche. Dieß ist der eigentliche Verlauf der Sache, der aber vielen unbekannt ist.

Pythagoras. Und jene Bäder von Menschenblute [1], um euere Könige zu heilen, wenn sie von der Elephantiasis befallen sind.

Oenopheus. Haben allerdings Statt gefunden, aber heut zu Tage dürfte man es nicht wagen, sie zu erneuern zu wollen.

Pythagoras. Am Eingang eueres Tempels, unter der Halle, befindet sich ein ummauerter, und mit Bäumen besetzter Platz, in welchem, wie man mir gesagt hat, Löwen [2] eingeschlossen sind, die von eu

[1] Plin. hist. nat. XXVI. 1.

[2] Photius, codex, 242.

it Ochsenfleisch [1] genährt werden. So daß in euerm mpel ein Gott zum Unterhalt des andern dient.

Oenopheus. Füge noch hinzu, wenn du willst, ß wir an gewissen Festtagen, dem Volke den geheilig- 1 Stier zeigen, dessen Kopf mit einer Strahlenkrone geben [2], die Stirne mit dem Delta bezeichnet, und r Körper mit einer gestickten, und mit Franzen besetz- 1 Decke [3] bedeckt ist, wie diejenige, welche den agsessel des Serapis ziert.

Wisse aber auch zu gleicher Zeit, daß, für den Un- richtetern, der Löwe in ganz Aegypten nichts weiter, s ein Zeichen des Thierkreises ist. Bey uns ist für den meinen Haufen alles, Gott; für den Weisen alles, sternkunde. Aus diesem Grunde hat man in Aegypten f alle öffentliche oder Privatdenkmale einen Löwenkopf setzt. Du wirst diese Hieroglyphe über den Thoren un- er Tempel, über unsern geheiligten Oertern, über un- n Keltern gefunden haben. Selbst unsere Dachrinnen ben diese Gestalt.

Pythagoras. Ohne Zweifel wirst du unter diese nbildlichen Verzierungen auch jene Vorstellung des Phö- res, oder eines, zwischen einem Schwane und einem aben [4] befindlichen Adlers rechnen, den ich auf einer r Seiten des Tempels von Heliopolis gesehen habe.

1] Aelian. XII. 7.

2] Tristan de Saint-Amand, hist. emper. tom. II. in fol. p. 144 et 145.

3] Sie war in kleine regelmäßige Vierecke gestickt. Caylus, tom. I. in 4to.

4] Man sehe den Harpokrates des Cuper.

Denopheus. Ein leicht zu errathendes Sinnbild: es ist die Sonne, die Tag und Nacht hervorbringt. Das Volk liebt solche Gegenstände, welche seine grobe Einbildungskraft beschäfftigen, ohne den Geist zu sehr anzugreifen. Bey dieser Gelegenheit muß ich dir doch noch sagen, daß in Memphis die Priester des Tempels der großen Isis, sich bald schwarz, bald weiß kleiden, um dadurch die glücklichen von den unglücklichen, d. i. die gewöhnlichen, von den, einem religiösen Feste geweihten Tagen zu unterscheiden. Der heilige Schleyer, den man bey den großen Feyerlichkeiten der Isis trägt, stellt diese Gottheit auf einem dunkeln Grunde vor. Daher führen die Priester von Memphis den Namen: Melanophores, so wie sie sich in Theben die geflügelten Diener nennen, weil sie wirklich bey der Feyer gewisser Mysterien Flügel tragen.

Ich unterbrach meinen Führer, um ihn in einem vielleicht nicht ganz natürlichen, Tone zu fragen:

„Priester der Sonne, kann man den Stier Gott Mnevis sehen? ich wünschte ihm meine Verehrung zu bezeugen.“ Der Priester errieth meine Gedanken, und antwortete mir mit Würde: „Junger Fremdling! wisse, daß der Stier Mnevis blos deswegen in dem Tempel der Sonne beherbergt, ernährt, und verehrt wird, um zu einem lebendigen Sinnbilde des Ackerbaues, und des Gestirns zu dienen, das die Arbeiter desselben bestimmt, und seine Erzeugnisse reift. Die Sorge, welche wir hier für ihn tragen, sollen die Landleute an den Werth eines so nützlichen Thieres aufmerksam machen. Diese Belehrung ist jetzt weniger nöthig, als

n frühern Zeiten; allein vielleicht ist es nicht klug
ehandelt, alte Einrichtungen abzuschaffen, zumal
enn sie so unschädlich als diese sind. Boccoris, einer
nserer Könige, der in Sais residirte, wollte uns
nsern Stier Mnevis rauben. Die Einwohner von
eliopolis erließen eine Gesandschaft an ihn, um ihm
agen zu lassen: „König von Aegypten! du überschrei-
est deine Gewalt. Wir lassen dich im ungestörten Be-
tze deines Throns, beunruhige uns nicht in unsern
empeln. Mnevis ist ein Gott, der den Sterblichen
in Leid zufügt. Schmälert er dir die Einkünfte deiner
rone? Warum willst du ihm seinen Weihrauch
auben? Boccoris fürchte diesen Frevel theuer bezahlen
u müssen.“ Einige Jahre darnach wurde dieser Fürst,
ey einem Einfalle der Könige von Aethiopien, lebendig
erbrannt.

Pythagoras. Was macht ihr in einem, der
Sonne geweihten, Tempel mit diesem Käfer [1]?
elch ein Abstand von dem großen Gestirne, zu diesem
nsecte [2]. Wodurch verdient dieses kleine Thier
nen so ausgezeichneten Platz in diesem großen, einer
rhabenen Verehrung geweihten, Gebäude?

Oenopheus. Dieß ist noch ein lebendiges Sinn-
ild [3] der Sonne und des Ackerbaues. Hast du
enn noch nie bemerkt, daß, sobald ein Strahl des
roßen Gestirns auf diesen Käfer fällt, seine Flügel

[1] Porphyr. Von der Enthaltung des Fleisches. IV. 9.

[2] Caylus. Antiq. egypt.

[3] Horapollo. Euseb. prep. ev. IV. et XIII.

decken einen glänzenden Schimmer von sich werfen? diese geringfügige Erscheinung ist der Bemerkung des Volks nicht entgangen, es hat dieses Insect auch an dem Weihrauch wollen Theil nehmen lassen, welcher zu Ehren der Sonne brennt, deren Glanz es zurückwirft, und die seinen Namen führt. Wir nennen nämlich zuweilen das Gestirn des Tages: Den großen Käfer des Weltgebäudes. Dem großen Haufen ist noch eine andere Bemerkung aufgefallen, deren Werth ich deiner Beurtheilung überlasse. Der Käfer hat so viel Füße, als der Sonnenmonat Tage [1].

Ein triftiger Bewegungsgrund hat aber noch außerdem die dankbare Menge geleitet; sie hat es für Pflicht gehalten, dem Stiere Mnevis, dem Gotte des Ackerbaues, ein Insect an die Seite zu setzen, das unsere Gärten von den Ameisen und Gewürmen reinigt, auf die es eine unaufhörliche und immer glückliche Jagd macht.

Pythagoras. Ohne Zweifel wirst du auch nicht in Verlegenheit seyn, mir die Worte zu erklären, welche ich auf dem Fußboden des Sanctuariums gelesen habe: „Hier in dem Tempel der Sonne hat der Phönix [2] den, in ein Ey von Myrrhen einbalsamirten Körper seines Vaters beygesetzt: nach fünfhundert Jahren wird er aus Arabien zurückkommen.“ Ist dieß auch ein lebendes Sinnbild?

[1] Ruellius, Lib. II. de Stirp.

[2] Pomp. Mela III. 9.

Oenopheus. Nein. Dieß ist eine sinnbildliche Bedeutung eines astronomischen Zeitraums, eines jener großen Jahre, die uns, bey unsern Berechnungen des Laufs der Himmelskörper um die Sonne, zu Ruhepuncten dienen. Doch lassen wir es uns gefallen, daß man Heliopolis die Phönixstadt nennt [1].

Umringt von Aberglauben aller Art, können wir nicht wohl sparsamer mit fantastischen Vorstellungen thun. Junger Fremdling, bemerke, daß die Sonnenpriester die einzigen in Aegypten sind, die eines zwiefachen Vorgebäudes, einer zwiefachen Verehrung entbehren können. Wir suchen unsern Gott nicht unter dem Wasser, noch im Innern der Erde. Er kommt zu uns, noch ehe wir ihn anrufen, nur Dankopfer haben wir ihm zu bringen. Du sollst Zeuge von einer unserer religiösen Feyerlichkeiten seyn, deren Anordnung mir nach eigenem Gefallen getroffen haben. Denn, obgleich das Volk ein Sclave der Gewohnheit ist, so liebt es doch die Abwechselung. Man erhält seine Anhänglichkeit blos durch neue Zusammenstellungen. Das Fest, welches wir nächstens feyern werden, wird dir mehr sagen, als eine lange Erzählung. Laß keinen Umstand einer Aufmerksamkeit entgehen. Die Zeit dieser Feyerlichkeit fällt auf die Frühlingsnachtgleiche.

Drey Tage zuvor, wohnte ich der Einweihung verschiedener Aegyptier, in die Geheimnisse [2] der Aequinoxialsonne, unter dem Zeichen des heiligen Lam-

[1] Aelian. IX. 58.

[2] Lucian. Dea Syria.

mes bey. Sie schlachten das unschuldige Thier unter einer Halle, setzen es, aufgerichtet auf einem Altare, den Flammen aus, genießen einen Theil davon, knieen auf das, im Vorhof ausgebreitete Fell, und legen den Kopf des Thieres auf den ihrigen. Nach vollendeter Ceremonie begeben sie sich ins Bad, trinken kaltes Wasser, legen sich auf die Erde, und überlassen sich dem Schlafe.

Ich bewunderte hierbey die Treuherzigkeit dieser frommen Aegyptier: sie gleicht ihrer Unwissenheit. Nur die Priester sind im Besitz der wahren Bedeutung aller dieser Dinge; Aber sie hüten sich wohl, ihre astronomischen Einsichten dem gemeinen Haufen der Eingeweihten mitzutheilen.

Bevor sie sich der Ruhe überlassen, so singen sie eine kurze Hymne, ungefähr folgenden Inhalts: „Lamm der Nachtgleiche [1], sey uns gegrüßt; indem du dich von den Strahlen der Sonne losreißest, kündigst du uns die Zurückkunft dieses Gottes auf der obern Halbkugel an, hier scheidet er, sobald er diese Linie überschritten hat, die Schatten von dem Lichte, und das Gute vom Bösen. Nun nimmt die Natur ihre erste Schönheit wieder an. Heiliges Lamm, du bringst uns den Frühling zurück."

Hinter dem Theil des Tempels, wo diese Ceremonie vollzogen wird, bemerkte ich eine dunkele und tiefe Höhle, die von einer Laterne erleuchtet wurde, welche

[1] Dupuis. relig. univ. tom. III. in 4to.

kaum hinreichte, den Kopf eines Kindes zu erhellen, das, mit Ausnahme eines einzigen Haares, völlig abgeschoren war [1]. Unter diesem Bilde stellen die Aegyptier die Sonne, zur Zeit der Wintersonnenwende vor.

Die vorzüglichste Zierde des Altars, auf welchem die, der Sonne geweihten Opfer dargebracht werden, besteht in einem geflügelten Kreise [2], um den schnellen Lauf der Gestirne, von denen die Sonne das erste ist, dadurch anzuzeigen.

Bey dem Anblicke der unterirdischen Höhle, fragte ich, was es für eine Bewandtniß mit dem Zusammenhang hätte, der, wie man sagt, unter der Erde, zwischen dem Tempel von Heliopolis und dem Tempel von Memphis Statt finden soll.

Man antwortete mir auf meine Frage, blos durch Stillschweigen, und überließ mir die Mühe und die Freyheit, diesen Weg selbst zu suchen. Nach langem Nachforschen, entdeckte ich endlich den Eingang desselben, im Innern eines Pfeilers. Aber die Thüre wird nur, auf ausdrücklichen Befehl des Hierophanten, und bey wichtigen Veranlassungen, wahrscheinlich bey großen Einweihungen, oder politischen Krisen, geöffnet. Mangel an Vorsicht ist überhaupt nicht der Fehler der Priester.

[1] Macrob. Saturn. I. 21.

[2] Porphyr. apud Euseb. Praep. evang III. 11.

§. LIV.

Beschreibung des großen Sonnenfestes.

Den Tag vor dieser Feyerlichkeit, die sie Sarei oder den Tag der Hymnen, nennen, wurde au dem höchsten Theile des Tempels, ein weißes Tuch au gesteckt, das, gleich einer Fahne in der Luft wehet Oben auf der Stange, ist eine goldene Kugel befindlic um die Strahlen der Sonne zurückzuwerfen, und di mit ihrem wohlthätigen Feuer bedeckte Erde, vorzu stellen. Man hatte auf gleiche Weise den Kopf eine weißen Adlers aufgerichtet, der gegen die Morgensei des Himmels zugekehrt war [1]. Das Fest begin mit Aufgang des Gestirns, welches der Gegenstan desselben ist.

Die Priester haben die Beobachtung gemacht, da der Instinct, bey der ersten Morgendämmerung, all Vögel einer Gegend versammelt, um, durch ihre vereinigten Gesang, die Erscheinung des Vaters de Wärme zu begrüßen. Heliopolis folgt diesem Bey spiele [2]. Sobald man den Feuerball, von den erste Ausflüssen der Gottheit funkeln sah, erhoben sich zeh tausend [3] Stimmen, unter Begleitung unzähliger harmonischer Instrumente rings um das Heiligthum und sangen dem Gott des Tages, ein kurzes Loblied Diesem ersten Ausbruche der Bewunderung, folgte ei langes Stillschweigen. Welch ein Augenblick! welc

[1] Hierogl. pieri. XIX. Pancirol. not. dig. imp. or. 141.

[2] Strabo Geogr.

[3] Ein unbestimmter numerischer Ausdruck.

in Schauspiel! Die Vorhöfe des Tempels sind mit iner zahllosen Menge Volks angefüllt; alle Zuschauer ringen, mit Himmelan gehobenen Augen und Händen, ir den auf ihr Haupt fallenden Strahl, einen Blumen: :anz dar. Alle Blicke hatten in diesem Moment twas Göttliches. Aller Antlitz belebte eine reine reude!

Nach dieser stummen und erhabenen Scene, gab :r Oberpriester das Zeichen zu dem heiligen Zuge. ogleich vertheilte sich diese ganze Menge von Anwe: nden, mit Anstand, und ohne Verwirrung, in ver: hiedene Gruppen, um, unter Aufsicht der Priester, n religiösen Zug zu formiren; jeder nahm seinen latz ein, und ich stellte mich an den Weg, wo sie rüber zogen. Einige Schritte voraus, bemerkte ich er Aegyptische Priester, mit frisch geschorenem Haupte, id Kinne, die langsam einherzogen, und auf ihren chultern einen angezündeten Leuchter [1] trugen, lcher auf einer Art von Altare oder länglich vier: igtem Tische stand. Vor und nach ihnen gehen ey andere Tempeldiener von niedrigerem Range, von die einen einen Palmenzweig, und die andern nen langen Stock, oder ein Scepter, auf welchem) ein Sperber [2] vorgestellt befindet, in den Hän: n tragen.

Andere, als Löwen, das Sinnbild des Nils, ver: mmt, tragen in ihrer rechten Hand eine Straußen:

1] Mosaik von Palestrina.

2 Metam. d'Apul. XI. Kirch. Oedip. aegypt. V. 1. Spon. misc. erud. ant. Horus Apollo.

feder, die in ein Gestelle, welches die Gestalt eines Ochsenhorns hat, befestigt ist, das ihr zum Handgriffe dient. Die Nämlichen tragen beynahe unter der Achsel auf beyden Seiten ein Armband, welches mit einem Hahnenkopfe, dem Sinnbilde der Sonne [1] verziert ist.

Hierauf sahe ich ein junges, vorzüglich schönes Mädchen, das einen vergoldeten Halbmond auf der Stirne hatte, mit einer breiten, mit goldenen Sternen besetzten, blauen Binde umgürtet war, und den Mond vorstellte. Acht und zwanzig andere, noch jüngere Frauenzimmer, die auf gleiche Art geziert sind, und von denen je sieben in einer Reihe gehen, stellen das Jahr, und die, aus vier Wochen bestehenden, Monden vor.

Ein anderes Aegyptisches Mädchen, von brauner Gesichtsfarbe, ist das Sinnbild des Sonnenjahres; es nimmt einen, von vier Priestern getragenen goldenen Thron ein, und steht auf einem Fußtritte, der mit funfzig Nägeln mit silbernen Kuppen [2], um die Anzahl der Wochen anzudeuten, an den Thron befestigt ist.

Ein langer Mann im blauen, mit Sternen, die man in Aegypten Augen nennt, bedeckten Gewande, nähert sich mit abgemessenen Schritten, dieß ist der personificirte Himmel.

B

[1] Caylus, antiq. egypt. tom. IV.

[2] Man sehe die 15te Tafel.

Vier Aegyptierinnen von gleicher Größe, und mit Perſea Zweigen bekränzt, folgten ihm; an ihren gegenſeitigen Attributen erkannte ich ſie für die vier Jahrszeiten, vor ihnen her giengen vier heilige Thiere [1]), welche ebenfalls die vier Theile des Jahrs andeuteten, nämlich; der Adler oder Sperber, der Hund, der Stier und der Löwe.

Zwiſchen den Jahrszeiten tragen zehen Prieſter auf ihren Schultern den berühmten Ring des Oſymandias, nach bequemeren Verhältniſſen verfertigt. Hierauf folgten die zwölf [2]) Monate des kommenden Jahres, je drey neben einander. Nach ihnen ſahe ich fünf Perſonen, auf deren Fahne das Wort: Epagomenes [3]) ſtund. Hinter ihnen trug ein Mann von anſehnlicher Größe, in einem langen ſchleppenden, mit Hieroglyphen bemahlten Kleide, in ſeinen Armen ein vierjähriges Kind. Dieſe Gruppe ſtellt Thaut, den Entdecker des zu Ergänzung des jährlichen Sonnenumlaufs nöthigen Vierteltags, vor. Thaut war der erſte, der auf den Gedanken kam, jedem vierten Jahre einen, aus dieſen Vierteln zuſammengeſetzten, Tag einzuſchalten, um bey den aſtronomiſchen Rechnungen, die mehr Schärfe als die bürgerlichen Feſtrechnungen erfordern, einen Vorſprung zu verhüten, der ſich mit der, ſo viel Genauigkeit erfordernden, Wiſſenſchaft, die die Kenntniß der Bewegung der Himmelskörper iſt, ſchlecht vertragen würde. Ferner ſahe ich in zwey

1) Clem. Alex. Strom.

2) Calendrier de Gebelin in 4to. p. 466.

3) Die fünf Ergänzungstage.

Reihen die dreyhundert und fünf und sechzig Ta
vorüber ziehen, sie bestanden aus vier Abtheilung
junger, vier und zwanzigjähriger Männer. In ihr
Mitte zeigte sich der Sonnenwagen, der von vier sech
jährigen edeln arabischen Pferden gezogen wurde, jed
hatte ein junges Mädchen zur Führerin, in Bezug a
die vier Tageszeiten.

Vier und zwanzig andere, kaum mannbare Aegypt
rinnen, (die Stunden) umringten den Sonnenwage
Die zwölf vordern tragen weiße, und die zwölf hinte
schwarze Kleider. Alle haben auf der Stirne einen silb
nen Stern. In dem, mit Goldblech überzogenen W
gen, ist ein Würfel vom schönsten Krystall befindlich, d
einem großen Käfer zum Fußgestelle oder Altare dient, d
Flügel dieses Käfers sind in ihre, von eigenem Glanz
und von den Sonnenstrahlen, die sie zurückwerfen, leuc
tenden Decken gehüllt. Endlich gieng noch vor dem W
gen eine Aegyptierin so lang, als man sie hatte finde
können, her, welche die geheiligte Wanne [1]) der Is
ehrfurchtsvoll trug.

Hinter dem Wagen führt ein Tempeldiener von ni
drigerem Range, an einer goldenen Kette, einen große
Cynocephalen (Affen) [2]), der aufrechts auf seinen Hi
terfüßen läuft, und auf seinem Kopfe eine halb golde
und halb silberne Kugel trägt.

Der Anblick dieses Gegenstandes stört die Zuschau
in ihrer Ernsthaftigkeit nicht. Die Religion heiligt alle

1) Lychnophor. Harpocration.

2) Pignorius, tabula Iſid.

elbst die Vorstellung des dreyfachen [1]) Phallus, er an einem Stocke emporgetragen wurde, und den ich, u meinem Erstaunen in Heliopolis wieder fand, nachem er mir schon in Kanopus aufgefallen war. Hierbey lieb es noch nicht. Verschiedene Anwesende hatten außerem andere Arten von kleinen Priapen, die auf einen Lousstängel hockten, in den Händen.

Noch muß ich euch geliebte Schüler bemerken, daß ieser Sonnenwagen die Gestalt eines Aegyptischen Fahrugs [2]) hat, und daß auf der Vorderseite desselben die Vorstellung eines Auges befindlich ist.

Die Priester der verschiedenen Classen, unter Vorritt des Oberpriesters, beschlossen diesen majestätischen ug, der langsam [3], und andächtig siebenmal um das eiligthum gieng. Das Pflaster des Tempels ist ganz mit lumen und grünen Zweigen bedeckt; Rauchpfannen dampfen zwischen jeder Säule. Wolken von Weihrauch dienen gleichsam zu einem Schleyer, der den Glanz und die itze der Sonne mildert.

Ich bemerkte in den Händen des Hierophanten eine rt von Augurnstab; es war der Stängel von einem Lous, einer Aegyptischen Wasserpflanze, welche der Sonne weiht ist, weil ihre Blüthe sich nicht eher, als in dem ugenblicke des Sonnenaufgangs über dem Wasser zeigt,

1) Phallus triplex. Caylus, antiq. égypt. tom. III. in 4to. p. 275.

2) Winckelmann, monumenti inediti. in fol.

3) Plutarch. Isid. Macrob. Som. Scip.

und sobald sie untergeht, wieder untertaucht. Alle Priester tragen auf ihren geschornem Kopfe einen Kranz davon. Ihre Sandalen sind von Papyrus.

Auf ein zweytes, von dem Oberpriester gegebenes Zeichen, ließen sich alle Instrumente hören, zuerst die Schalmeye, das älteste von allen; dann das, dem Gottesdienst geweihte Sistrum, hierauf die Flöte, die Leyer und ein Instrument mit zwey Saiten (bichorde) [1]), ein Art von Ellipse mit langem Stiele, das mir, blos von Ansehen bekannt war, und auf einem der großen Obelisken von Heliopolis abgebildet ist.

Auch Harfen befinden sich darunter. Sie gleichen völlig dem dreyzehensaitigen, mit einem Sphinxe verzierten Instrumente, dessen Vorstellung mir, unter andern Gemählden, in den Begräbnißhöhlen, die ich jenseit Theben besuchte, auffiel. Diese Art von Harfe war schon unter der Regierung des Sesostris im Gebrauch.

Die Wirkung, welche die harmonische Vereinigung aller dieser Instrumente auf mich hervorbrachte, ließ mich einsehen, aus welchem Grunde die Aegyptier die Musik die Schwester der Religion [2]) nennen.

Nun begannen die Tänze; aber nicht jene scherzhaften Spiele, jene convulsivischen und zwecklosen Bewegungen, die in Halikarnaß und in Paphos im Gebrauch sind, noch jenes weibische Hin- und Herwiegen des weibliche

1) Mandoline, deren Vorstellung sich in Essai sur la Musique tom. I. 4to. p. 292. 95. und 96. befindet.

2) Hist. de la Musique par Bourdelot; Ch. III. tom. I.

niens: die heiligen Tänze in Heliopolis, die der Ober-
priester selbst anführt, und die nach den reinen Accorden
des Tetrachord's abgemessen sind, stellen den Lauf der
Gestirne, ihren jährlichen oder täglichen Stand, ihre Zu-
sammenkunft, ihre Abweichung vor. Alle ihre, einer ge-
wissen Ordnung unterworfenen Bewegungen, welche die
Beobachtung den forschenden Sterblichen kennen gelehrt
hat, werden mit Genauigkeit ausgeführt. Die vier Tags-
zeiten treffen mit den Jahreszeiten zusammen. Die Stun-
den vereinigen sich zu Gruppen mit den Wochen und ih-
ren sieben Planeten [1]). Man verzögert oder beschleunigt
den Schritt, nach dem Tacte (modus), und dem Diapa-
son [2]). Ich vergaß in diesem Augenblicke, daß ich mich
auf der Erde befand. Ich glaubte, am Himmel dem
feyerlichen Gange der Gestirne beizuwohnen, und das
harmonische Concert der Himmelskörper zu hören. Alle
große Erscheinungen am ätherischem Gewölbe ereigneten
sich, unter meinen Augen, mit mathematischer Regel-
mäßigkeit. Der Tempel von Heliopolis scheint dann eine
große Sphäre zu seyn, um dem Auge der entzückten
Sterblichen den ganzen Mechanismus der Natur, in aller
seiner Erhabenheit zu versinnlichen: dieß ist die wahre Art
die Sternkunde zu lehren.

Es schien, als sey die Sonne von ihrem Feuerthrone
herabgestiegen, um sich mit den Sterblichen zu unterhal-

1) Lucianus, de Saltatione Plato, de leg. VII.

2) Die Octave in der Musik. Wie aber diese, welche blos ein Verhält-
niß der Höhe zur Tiefe anzeigt, zugleich mit dem Modus, oder Tacte,
die Geschwindigkeit oder Langsamkeit der Schritte bestimmen könne, ver-
stehe ich nicht.

Anm. d. Ueb.

ten, und sie mit den Gesetzen bekannt zu machen, die sie sich selbst vorgeschrieben hat. Dieß ist die wahre Art von Festen, die eines großen Volkes, einer weisen Nation würdig sind: man hätte dieses die erhabene Vermählung des Himmels mit der Erde nennen können. Nach einer alten Heliopolitanischen Sage, gab Prometheus [1]) selbst die religiösen Tänze dazu an.

Ich bemerkte, daß der Eindruck, den das Erhabene dieser Feyerlichkeit machte, allgemein war. Männer und Weiber, Kinder und Greise, alle Anwesenden fühlten sich im gleichen Grade davon durchdrungen. Alle kleinliche Leidenschaften, Folgen der bürgerlichen, auf Eigennutz berechneten Verhältnisse, schweigen bey diesen gottesdienstlichen Verbrüderungen. Man kennt in diesem Augenblicke nur eine Empfindung, diejenige, welche der Anblick eines großen Ganzen, das Schauspiel der Ordnung, der Tochter der Harmonie, die Betrachtung der Natur in ihrer ganzen Majestät, in ihrer ganzen Pracht gewähren. Und was läßt sich auch Entzückenderes denken, als die Vereinigung aller derjenigen Gegenstände, die sich in diesem Augenblicke meiner Bewunderung darboten: die schönste Gegend Aegyptens; die Nachbarschaft des außerordentlichsten und wohlthätigsten Flusses, ein Gebäude von den edelsten Verhältnissen, die Gegenwart des ersten aller Gestirne, bey der Verehrung, die man ihm erzeigte, eine unermeßliche Anzahl vernünftiger Wesen, die ihre Gedanken bis zu dem Gott erhoben, den sie sich selbst gewählt

1) Hist. gen. de la danse, 1723. in 12o. vergl. mit: Cahusac, traité de la danse tom. I. p. 28. 29. 38.

De Laulnay, de la Saltation theâtrale 1790, in 8vo fig.

Des ballets anciens et modernes 1682. in 12.

ikten, und von den aufgeklärtesten und am wenigsten
natischen Priestern der Erde geleitet werden; und dieses
oße Ganze von hinreissenden Tänzen belebt, die mit
:ene die ewigen Bahnen der Planeten in der freyen Na-
r wiederholen, die ihrem schönsten Werke zulächelt?

So erzieht man das Menschengeschlecht; so flößt man
n Sinn für Größe und Wahrheit ein, so beseelt man
mit inniger Liebe zur Ordnung, ohne welche keine
hrhaft beglückende politische und gesetzliche Verbindung
tt finden kann. Das Genie des Gesetzgebers muß die
ßen Triebfedern, welche die Kenntniß der astronomi-
len Ereignisse ihm darbietet, zu benutzen wissen. Der
mmel muß die Erde unterrichten, aber nicht der Him-
l der Theogonisten, sondern der Himmel der Astro-
men.

Erhabene Schauspiele, die keinen wesentlichen Nutzen
die Sterblichen haben, können ihm auch nicht genü-
; und selbst der Weise kann nur das erhaben finden,
s für ihn von wahrem Nutzen ist. Die große Wich-
keit dieser Bemerkung scheinen die weisen Stifter der
liopolitanischen Feste tief gefühlt zu haben. Unmittel-
r nach den heiligen Tänzen begab man sich in denjeni-
n Theil des Tempels, welcher dem Mnevis zur Woh-
ng dient. Man führte das lebende Sinnbild des Acker-
ues vor den Eingang, und erzeigte ihm eine Art von
hrung, die man allerdings dem Andenken des Erfin-
s des Pflugs, oder desjenigen, der zuerst auf den Ge-
nken kam, die Hörner des Stiers unter das Joch des
kerbaues zu beugen, weit schicklicher hätte erzeigen kön-

nen. Diese Bemerkung theilte ich dem, mir zum Führe dienenden Priester mit.

Deine Beobachtung ist unsern Vorfahren wahr scheinlich nicht entgangen, antwortete er mir: alle sie sind der Meinung gewesen, daß es minder gefäh lich sey, lebendige Thiere zu vergöttern, als de Menschen, vor, und selbst nach seinem Tode, wi dieß auf dem Gebiete des Anubis Sitte ist [1]). Einen Thiere göttliche Ehre zu erzeigen, kann von keinen b denklichen Folgen seyn, und höchstens nur in den Augen des strengen Weisen lächerlich scheinen. Abe seines gleichen vergöttern, heißt bey dem Ehrgeizige den Gedanken an eine Theokratie, der schlimmsten Ar von Despotismus, rege machen.

Pythagoras. Priester der Sonne! du setze mich in Erstaunen.

Oenopheus. Du siehst es selbst. Man räu chert dem Mnevis, man bringt ihm Blumen dar [2] aber das ist auch alles. Der Landmann kehrt mit den Gedanken, in seinen Meyerhof zurück: „Wir sind dem nützlichsten und gelehrigsten unserer Hausthier unsern Dank schuldig.“ Bey seiner Nachhausekunf noch voll, von den religiösen Ceremonien, denen

1) Porphyr. Von der Enthaltung des Fleisches, IV. 9.

2) Diod. Sic. I. 55.

3) Plutarch. de Isid. Gründet den Ursprung des Thierdienstes auf Dankbarkeit der Menschen gegen die Thiere, wie z. B. gegen d Stier.

haewohnt hat, geht er gerades Wegs in den Stall, m den Gefährten seiner Arbeiten zu liebkosen. „Ja" gt er zu ihm „ich will für dich dieselbe Achtung aben, welche die Priester [1]) dem Stiere Mnevis erzei- n. Ich will dich nie mißhandeln, und die täglie en Dienste, welche du mir leistest, dankbar erkennen, a sollst eine dichte Streu, reichliches Futter, unge- örte Ruhe haben, da ich an dir einen arbeitsamen id willigen Diener besitze, so sollst du in mir keinen undankbaren oder harten Herrn finden; ich werde selbst ir dein Alter sorgen, und nie sollen deine Arbeiten eine Kräfte übersteigen.

Pythagoras. Priester! Aber was hältst du on dem Vorfalle, der mir selbst vor dem Eingange s Pallastes des schwarzen Stiers, begegnet ist [2]). ch nähere mich mit der Menge, dem wiederkäuenden hiere: Mnevis steckt seinen Kopf zwischen den Stäben ines heiligen Gefängnisses heraus, und leckt mit seiner heiligten Zunge mein leinenes Gewand [3]). Bey iesem Anblicke rufen deine Collegen selbst, und das anze Volk, Mirakel! und ziehen daraus die ehren- ollste Vorbedeutung für mich. Nach dieser vorzüg- chen Gunstbezeugung des Gottes von Heliopolis ist es ir erlaubt, auf einen großen Ruhm in der Weisheit nd den Wissenschaften dereinst Anspruch zu machen.

1) Varro de re rustic. II. 5. Plin. hist. nat. VIII. 45.

2) Plutarch. If. Porphyr. Eusseb. III. 13.

3) Diogenes von Laerte erzählt diese Anekdote von dem Astronomen Eudoxus, lib. VIII.

Oenopheus. Nun! ich sehe hier nichts Unmögliches? Wie viele große Männer haben das, was sie geworden sind, den Aufmunterungen zu verdanken gehabt, die man ihnen im Alter des jugendlichen Wetteifers wiederfahren ließ! Mache davon Gebrauch, wäre es auch nicht um den Orakelspruch zu rechtfertigen, doch wenigstens zum Vortheil deiner Nebenmenschen.

Nach Beendigung dieser ersten Ceremonien, nahm der Zug seine Richtung gegen den Nil, auf einem Wege, der von Palmen, Dattel, Pomeranzen, Citronen, und andern Bäumen beschattet war, die den zwiefachen Dienst leisten, einen ununterbrochenen Schutz gegen die Sonnenstrahlen, von Heliopolis bis an die Ufer des Nils, darzubieten, und eine gesunde, erfrischende und leichte Nahrung, zu gewähren, wie man sie unter einem Himmelsstriche liebt, wo die Mäßigkeit eine von der Diätetik vorgeschriebene Pflicht ist.

Aber ehe man den Tempel verließ, schritt man zum großen Opfer. Die Mitte des Heiligthums nimmt ein Altar ein, von welchem eine reine, nie verlöschende [1]) Flamme empor steigt. Man warf Stücken wohlriechenden Holzes darauf, und goß Ströme von parfumirtem Oehle darüber. So lang die Heftigkeit dieses heiligen Feuers dauert, ist die Zahl der Priester kaum hinreichend, die Opfergaben in Empfang zu nehmen; sie bestehen in Kräutern und Wurzeln, in Myrtensträußern, Eicheln und Nüssen, Mehl und Kuchen, Obst und Hülsenfrüchten. Auch nicht ein Tropfen Blutes befleckt

1. Porphyr., abst. II. 5. et 8. Euseb. praepar. evang. I. p. 29.

dse Religionshandlung, die dazu eingesetzt ist, um
ds Volk an seine erste Einfalt, an die ursprüngliche
Unschuld der Menschen zu erinnern.

An einem gewissen Tage ahmt Athen diese ländliche
Verehrung der Sonne und der Horen auf eine völlig
ländliche Weise nach [1].

Nun stimmte der Hierophant die erste Strophe des,
zu diesem Feste verfertigten, Hymnus an die
Sonne an, welcher während des Zugs, unter Be-
gleitung der Instrumente, abgesungen wurde. Das
Volk war in verschiedene Gruppen abgetheilt; jede
hatte zwey Strophen zu singen, die eine sang das
Chor von Jünglingen, die andere das Chor junger
Mädchen: das Ganze wurde mit der vollkommensten Har-
monie ausgeführt. Das Ohr der Aegyptier ist musi-
kalisch.

Hier folgt, was ich davon behalten konnte.

§. LV.

Hymnus an die Sonne, zum Gebrauch des Tempels von Heliopolis.

I.

Unauslöschlicher, an Licht und Wärme unerschöpflicher Feuerball: schönste Zierde des Himmels, erster

[1] Porphyr. loc. cit. 7.

Wohlthäter der Erde, Auge der Welt! Mahler d
Natur! Baumeister des Welttalls [1]).

II.

Sonne! Dir haben die Völker ihre ersten Altä
errichtet; und vielleicht hätte der Sterbliche nur d
allein Altäre errichten sollen. Gottheit mit den zwö
Flügeln [2]), die zwölf großen Götter [3]) sind aus d
Bahn, die du durchläufst, entsprungen.

III.

Sonne! du bist nicht das All; du bist nic
Gott; du bist nicht unser unendlicher und unsichtbar
Osiris; aber der unsichtbare Osiris zeigt sich [4])
deiner Scheibe. Du bist die glänzende Einheit, d
uns allein die große Einheit [5]), die alles in si
schließt, begreiflich macht. Du bist der erste der a
verehrten Götter [6]) (Dieux azones). Dein Dienst
auf keinen Erdstrich eingeschränkt. Sonne! du b
das Alpha [7]) und Omega aller Dinge [8]).

1) Porphyr. Acad. infc. tom. IX. in 12mo. p. 396.

2) Clem. Alex. Strom. V.

3) Herod. de la Barre, mem. acad. inf. tom. XXVI. p. 450.

4) In sacris Osiridis canticis invocabant eum qui in solis radiis occ
tatur. Plutarch. de Iside.

5) Principes de la nature p. 146. tom. I. in 12mo.

6) Dii communes.

7) Pythagoras hat den Aegyptischen Ausdruck gräcisirt.

8) Chaerem. Apud Euseb. Praep. ev. III. 4. Diod. I.

IV.

Sonne! Phönicien nennt dich Beelsamon [1]) oder
onis und zuweilen Hannibal oder den brennenden
ott; Assyrien Adad [2]), oder den Einigen; Persien
yhru oder Mythra; Griechenland, Apollo [3]), oder
acchus oder Hercules; andere nennen dich Belenus
er Jupiter; unser Aegypten zuweilen Serapis: du
st der Saturn der Araber, und der Gott Ammon
yens. Du bist der Belus des Euphrats; der
nde Gott [4]) der Palmenstadt, und der Apis des
ls.

V.

Aber der einzige Name, der dir, und nur dir allein
kommt, ist: der sehende Gott [5]). Du allein
trittst die Stelle aller übrigen Götter [6]). Dein
ht ist der große Versorger des Erdballs [7]) Sonne,

) Sanchoniaton.

) Macrob. Saturn. I. 24.

) In einigen ihrer Tempel, beteten die Griechen den Apollo, unter dem Beynamen des Heliopolitanischen an.

) Les fetiches du Président des Brosses p. 122.

) Omnia qui video, per quem videt omnia mundus, mundi oculus.
Ovid. Metam.

) Deos omnes ad Solem referri. Macrob. Sat. I. p. 17.

) Marcian. Capell. nupt. phil. II. Iulian. imp. ora v.

du bist der große Abraxas [1]) des Weltalls. bist unser Elios [2]) der Aelteste unserer Götter und serer Könige.

VI.

Glänzender [3]) Phönix des Erdballs! Son Du bist es, welche alle Nationen, ohne es selbst w fen, anbeten, sie haben jedes deiner Attribute einem Gott erhoben; allein dein Name schon giebt erkennen, daß du die einzige Gottheit [4]), das D phos der Griechen bist. Du bist älter als alle Geg stände der Verehrung des Sterblichen, und wirst alle überleben. Der Mensch hat bey dir angefangen, wird auch bey dir aufhören. Sonne! von dir, und unsern Schulen, borgte Homer [5]) jene goldene Ke welche die Erde mit dem Himmel verbindet. Und ist in der That jeder deiner Strahlen diese goldene Kette

1) Erretter. Diese Benennung hat zu den Abraxas, oder Aegy schen Amuletten Veranlassung gegeben.

2) Ein Fürst, dessen Namen die Griechen durch Elios, und die La ner durch Sol ausgedrückt haben, ist, nach dem Zeugnisse fast Schriftsteller, der erste Regent Aegyptens gewesen. Dieser Mon wurde auch für die älteste Gottheit des Landes gehalten.

Goguet. Origine des lois. p. 217. tom. II. in Warum nicht lieber geradezu sagen, daß die Sonne der Gott Ae ptens, so wie aller Urvölker, war?

3) Man sehe eine gelehrte Abhandlung über den Phönix: Stoica ph soph. a. I. Thomasio 1682. in 4to. p. 78 -- 155.

4) Sol, Solus, der Einzige.

5) Homer reiste in Aegypten; nach andern wurde er gar daselbst geb ren. Man sehe: Pope, Versuch über Homers Leben.

6) Die Gravitation, durch Newtons Berechnungen erläutert. Pope ü Homer.

ren anziehende Kraft die Planeten nöthigt, auf der
ahn zu bleiben, die du ihnen um deine glänzende Schei-
vorgeschrieben hast?

VII.

Sonne! du lässest es zu, daß dich die Völker bald
ter der sinnbildlichen Vorstellung eines Wolfs [1]), we-
n seines schnellen Laufs; bald unter der Gestalt einer
itze [2]), als desjenigen Thieres, welches mit dem
ärfsten Gesichte begabt ist, noch öfter aber unter dem
lde eines Stiers und Löwen, wegen des Feuers dieser
)den gewaltigen Thiere, verehren.

VIII.

Welch einen erhabenen Begriff von der Unermeß-
keit der Natur muß der Gedanke in uns hervorbrin-
, daß jeder Stern, der des Nachts am Gewölbe
s Himmels funkelt, ebenfalls eine Sonne wie du,
gleich, an Macht und Schönheit ist. Wer wird
den unendlichen Raum der Natur messen können?
r du vermagst den großen Kreis des Lebens [3]) all-
rlich zu durchlaufen.

IX.

Wenn deine Ausflüsse schon solche Wunder bewir-
, und unser Erstaunen erschöpfen, was würde ge-
hen, wenn es uns verstattet wäre, dich in der

[1]) In Lykopolis, einer Stadt Aegyptens.

[2]) In Bubastis, einer andern Stadt Aegyptens und anderwärts.

[3]) Der Thierkreis. Man sehe den Ocellus Lucanus.

Nähe zu betrachten, deine Gesetze zu studieren, dein Natur zu ergründen, die himmlische Harmonie de Planeten [1]) zu hören, deren Hauptstimme du bis Sonne! du bist die Leyer [2]) des Weltalls.

X.

Du bist der Urheber der Ordnung; der Ordnung ohne welche weder die Natur, noch die Gesellschaft b stehen können. Könntest du einen Augenblick aufhören d Harmonie der Dinge vorzustehen, so würde das Cha kein leerer Name mehr seyn. Das Weltall würde ve schwinden, alles würde Nichts seyn. Mit Rec rufen dich die Zabier [3]), unter dem Namen de Herrn aller Güter [4]) an.

XI.

Sonne! du bist der Gesetzgeber des Ackerbau du ordnest seine Arbeiten an, bevor du sie befruchte Du machst den Tag, wenn du erscheinst; deine Abw senheit ist die Nacht [5]). Herr der Zeit [6]), ohne di würde sie uns entfliehen [7]), du lässest sie vor unse Blick

1) Phurnutus. Lexic. Pitisci. verbo. Apollo Musicus.

2) Eusеb. præp. evang. II. 6.

3) Ein Indianisches Volk.

4) Manichaeismus ante Manichaeos Chr. Wolfii in 8vo.

5) Wenn keine Sonne wär, so wär' es Nacht. Heraklit.

6) Worte, welche auf die Obelisken von Heliopolis gegraben sind. V Ammian. Marcellin.

7) Proclus in tim. IV.

gicken vorübergehen; du unterwirfst sie unsern Berech-
nungen; die Jahrszeiten sind dir ihr Daseyn schuldig;
t bist Horus, der Vater des Jahres; die Stunden
nd deine Töchter [1]). Sonne, du bist der Schlüssel [2])
t die Pforten des Tages, und die Schätze der Erde
effnet. Von dir empfängt die ganze Natur ihren
amen [3]).

XII.

Du bist der Erfinder der Religionen [4]), der Urheber
ller Art von Gottesdienst, da du in dem Menschen
rst das Gefühl der Bewunderung und der Dankbar-
t erweckt hast. Und wie hätte auch der Mensch dir
ne Huldigung versagen können [5])? Die Thiere selbst
pfinden deine Gottheit, und erheben sie. Der erste
orgengesang des frühen Vogels ist zu dir gerichtet;
begrüßt dich noch mit seinen Liedern, wenn du dich
Abend in den Schleyer der Nacht hüllst.

Ein ziemlich unetymologisches und anachronistisches Wortspiel zwischen Horus und hora (heure).

Anm. d. Uebers.

1) Auf allen Aegyptischen Denkmahlen führt Osiris einen Schlüssel in der Hand, den die Christusverehrer fälschlich für ein Kreuz angesehen haben.

2) Macrob. Saturn. I. 17.

3) Maimonides und Selden sind der Meinung, daß der Götzendienst mit der Verehrung der Sonne angefangen habe.

4) Il n'ya rien qui doive naître plus naturellement dans l'esprit que l'adoration du Soleil. I. Bernard. nouv. repub. des lettres. Mars 1706. 278. 279.

XIII.

Sonne! unter allen Göttern, die sich die Vö
gewählt haben, bist du der einzige, der ihren Bli
sichtbar [1]), und in ihren Tempeln gegenwärtig ist.
bist aber auch der einzige, den das verwegene A
des kühnen Sterblichen nicht lang zu betrachten verm
Der hoffärtigste Monarch ist gezwungen, seine stol
Augenlieder vor deinem Glanze niederzuschlagen.

Warum nennen die Könige allein sich Söhne d
Sonne [2])! Alle Aegyptier sind ihre Kinder.

XIV.

Andere Götter verdanken ihren Glanz der fromm
Freygebigkeit unserer Könige. Aber, wenn auch
Könige der Erden, ihre Schätze vereinigten, und
Kräfte ihrer Völker erschöpften, um dir ein Denkm
zu errichten, so würden sie doch nie den Gott sell
durch die Pracht seines Tempels verdunkeln könn
Du bist über alles Lob, so wie über alle Wesen erh
ben. Welcher Gott, welcher Monarch trägt ei
glänzendere Krone, als die deinige? Aus zwö
Strahlen besteht dein Diadem [3]). Du bist das Ve

1) Kaimin Plutarch. Isid.

2) Anspielung auf den Obelisken des Rameſſis.

3) . . . . Radiisque sacratum
Bissenis perhibent caput aurea lumina ferre,
Quod tot idem menses, tot idem quod conficis horas.
Mart. Cap. nupt. philol. II.
Cui tempora circum
Aurati bis sex radii fulgentia cingunt. Virg. Aeneid. XII. 162

d jener dir geweihten Lampe, mit dreyhundert und
f und sechzig Flammen.

XV.

Man hat sich nicht gescheuet dir einige Könige zu
gleichen: läßt sich eine größere Beleidigung für dich
ken? Bist du es nicht, welche dem Menschen den
en Begriff von den Unsterblichen gegeben hat? Bey
nem Anblicke rufte er aus: Ja es ist etwas Gött-
es in der Natur. Du bist der Trismegist (tri-
sion) Aegyptens und der Welt.

XVI.

Erster König [1]) des Orients, Monarch [2]) und
rr der Welt, du bist nicht ihr Despot. Du theilst
ne Wohlthaten alle in gleichem Maße aus. Du
goldest das Dach des Reichen, und erheiterst die
tte des Armen. Wenn der stolze Gipfel der Gebürge
ne ersten und deine letzten Strahlen empfängt, so
fft auch das niedrige Thal die Reihe von deinen
enden Strahlen erleuchtet zu werden. Ueberall ge-
wärtiger Wanderer [3]), es giebt keinen Ort auf
ser Erden, den dein Feuerball nicht durchdringe.

) Pirh oder Pirhy; auf Aegyptisch die Sonne oder der König Gebe-
lin hist. calend.

) Osir in Aegyptischer Sprache.

) Homer. man sehe auch Serv. Aeneid. I.

XVII.

Starker Gott! Hercules ; Sonne [1])! du b
der Freund des Greises und das Schrecken des Bö
wichts; dieser erwartet deine Abwesenheit; um e
Verbrechen zu begehen; der Greis, der schon m
einem Fuße in der Gruft steht, wünscht, als letz
Gunstbezeugung, nichts weiter, als in seinen letzt
Augenblicken noch einmal deine tröstenden Strahlen b
trachten zu können. Nie zu ermüdender Riese
mit vier und zwanzig Schritten legst du deine Laufbah
um die Erde zurück. Sonne ; Tetan [2]), du bist d
Erstgebohrne des Himmels, so wie der Mensch d
Erstgebohrne der Erden ist.

XVIII.

Dein Licht hat die Welt erschaffen; der Mensch i
der Vater des Menschen [4]). Du bist, o Sonne, d
Vater des Menschengeschlechts; du bist die Seele de
Weltalls, und das Herz der Natur: die Wärme dein
Strahlen brütet das große Ey aus. Männliches G
stirn [5])! wenn du erscheinst, so sieht man nur au
dich: du verdunkelst alles Uebrige.

1) Der Thebanische Hercules, aus Theben in Aegypten.

2) Virgil nennt ihn Titan. Aeneid.

3) Statius.

4) Sol et homo generant hominem. Man sehe den merkwürdigen Com
mentar dieses alten Sprüchworts, in dem Werkchen: Pythagoras Stepl
Roderici Lugd. 1651. in 32. 200 Seit. S. 51. 52.

5) Plin. hist. nat. II. 100.

XIX.

Erstgebohrner [1]) aus dem Ey des Weltalls
i bist der Vater des, aus einem Stein entspros
nen, Gottes [2]), den die Perser anbeten. Der
iesel verdankt dir das Feuer, das er enthält. Du
st auch der Vater von funfzig Töchtern [3]). Du bist
is Haupt des Universums, und seine vorzüglichste
irkende Kraft: du bist die allgemeine Weltseele.
immlischer Orus [4])! Großer Hemiurgos [5])! du
st das [6]) Tetrachord [7]) der Natur und des Jahres.

XX.

Sohn Vulcans [8]), Sonne! deine Wirkung ver-
eitet sich über alles, regiert alles, im Himmel und

[1]) Diod. Sic. I. 16. 17.

[2]) Mithras (oder die Sonne) filium cupiens, et perosus muliebre genus, cum petra quadam concubuit: ea praegnans effecta, post statutum tempus juvenem progenuit.

Plutarch.

Es ist sehr natürlich, daß man die Sonne für die Feuermasse oder das Feuermagazin gehalten, und da man Feuer aus dem Steine springen gesehen, angenommen hat, die Sonne habe einen Sohn mit einem Steine gezeugt. Es giebt keine Allegorie, die nicht ihren Grund in der Natur haben sollte.

Caylus ant. gaul. III.

[3]) Die Wochen.

[4]) Macrob. Saturn. I. 21.

[5]) Chaeremon, ein Aegyptischer Priester.

[6]) D. i. das doppelte. Mart. Capell. hymn. in sol. die Quarte der himmlischen Harmonie.

[7]) Varro apud Non. II. 22.

[8]) Origine des Cultes, par Dupuis.

Erden, und im Grunde des Meeres; die Thiere, die Gewächse, die Mineralien, alles erhält von dir Gestalt, Farbe und Bewegung. Du leihst einem deiner schönsten Benennungen [1]), dem kostbarsten der Metalle (Golde) [2]).

XXI.

Der Tempel von Heliopolis ist dein Werk, o Sonne! du bist es, die in das Innere des Erdballs dringt, den Stein erzeugt, ihm die Festigkeit und Größe giebt, die ihn zu dem verschiedenen Gebrauch im gesellschaftlichen Leben tauglich machen.

XXII.

Du bist es, die wir, unter dem heiligen Namen Harpokrates [3]), anrufen. Du bist jener immer siegreiche Krieger, den wir den Eingeweihten in unsere unnennbaren Geheimnisse, als Vorbild aufzustellen wagen. Dein Feuerball dient der Seele der Heldin zum Aufenthalte. Hercules vollendet mit dir deine Bahn [4]) und wacht noch über die Erde, die er von Ungeheuern gereinigt hat. Sonne! du läuterst [5]) die Seelen nach ihrer Trennung von dem sterblichen Kör-

1) Orus. Journ. de Trevoux, in 8vo. 1709. S. 1705.

2) Der Uebersetzer bezieht sich hier nochmals auf seine S. 337. gemachte Erinnerung.

3) Man sehe: Harpoc. Cap. in 4to.

4) Nach der Meinung der Aegyptier ist Hercules in der Sonne befindlich. Plut. de Is. et Os.

5) Cudworth.

r [1]), indem du sie deinen Sternengürtel [2]) durch-
andern [3]) läßt.

XXIII.

Sonne! auf dem ganzen Erdballe dampft dir
rgends so reiner Weihrauch, als in Aegyptens Tem-
l zu Heliopolis [4]); aber, um eine, deiner würdige
orstellung von dir zu erhalten, muß der Mensch den
ipfel der Berge besteigen! dort ist dein Sitz, dort
igst du dich in deiner ganzen Herrlichkeit. Die Ge-
ürge sind die einzigen Altäre, die deiner würdig sind.

XXIV.

Wenn auch der Tempel von Heliopolis, der
hönste und größte aller bekannten Tempel, weitläuftig
enug wäre, um alle Einwohner Aegyptens auf
nmal zu fassen, würde es nicht ein frevelhaftes Be-
innen seyn, eine Gottheit in ihn einschließen zu wol-
n, welche das ganze Weltall erfüllt?

XXV.

Man fragt zuweilen die Priester von Heliopolis:
Wer hat die Sonne gemacht?

1) Observ. ad psychologiam pythagoricam. Jo. Jac. Otte Argent. 1773. 4to.

2) Den Thierkreis.

3) Plato.

4) Aegyptii sole magis quam reliqui homines, gaudeant.
Pier. hieroglyph. XX. 4.

Ungeweihter! antworten die Priester, ehe wir dir sagen, wer die Sonne gemacht hat, so sage uns zuvor, was in der Natur erhabener ist als die Sonne.

Weil jeder Mensch einen Vater hat, so glaubst du vielleicht die Sonne müsse auch den ihrigen haben. Die Sonne ist beyderley Geschlechts [1]).

Sonne! du bist unsterblich. Gleich der Schlange verjüngst du dich alljährlich. Du bist das glänzende Ebenbild der Ewigkeit [2]).

XXVI.

Man hat dich mit einem Rade, mit einer Achse [3]) verglichen, die eine unsichtbare, noch mächtigere Hand als du bist, in Bewegung setze.

So zeige sie sich denn endlich einmal, diese allmächtige schon allzulange Zeit unsichtbare Hand, und dann wollen wir unsere Hymnen und unsern Weihrauch zwischen ihr und dir theilen!

Du bist der glänzende Zapfen [4]) der Sphäre des Weltsystems; du hast niemanden deine Bewegung zu danken; sie ist dir eigenthümlich [5]) *).

1) Macrob. Saturn. I. 20. 21.

2) Hierogl. Hor. Apoll.

3) Anaximander, man sehe weiter oben die Reise des Pythagoras nach Milet.

4) Macrob. Saturn.

5) Diese Strophe gehörte nur für die Eingeweihten.

*) Der Uebersetzer bezieht sich bey dieser Stelle auf das, was er weiter oben, in einer Anmerkung, über diese atheistische Afterphilosophie gesagt hat.

Die Sonne umfaßt die ganze Natur mit allen ihren Kräften [1]).

XXVII.

Fremdlinge sagten einst zu den Priestern von Heliopolis:

„Hier sind wir denn in dem Tempel von Heliopolis, wir sehen wohl sein Heiligthum und seinen Altar, seine Priester und den Dampf des Weihrauchs, den sie verbrennen, aber wo ist denn euer Gott? zeigt uns wenigstens sein Bildniß.“

XXVIII.

Unser Gott ist überall. Der Blinde selbst fühlt seine Gegenwart. Welcher Künstler darf sich schmeicheln, ein ähnliches Bild von ihm zu entwerfen. Wer hat selbst die Sonne malen können? und wozu Müh und Zeit verliehren, um in ungestalten Zügen, ein so vollkommenes und immer sichtbares Urbild nachzuahmen?

XXIX.

Andere fragen die Priester von Heliopolis, wie viel man Schönos von Aegypten bis zur Sonne zählt? Sterblicher, antworten die Priester, was brauchst du dieß zu wissen, da die Sonne dich der Reise überhebt, und sich zu dir herabläßt. Aegypten und der ganze Erdball würden, in einer größern Nähe, von ihren Strahlen, gleich einer Wachskugel, zerschmelzen.

1) Diod. Sic. bibl. hist. I.

XXX.

Andere, noch Verwegenere oder Unwissendere, sagen zu den Priestern von Heliopolis:

„Ist es wahr daß die Sonne auf ihrer Scheibe Flecken hat?"

Statt aller Antwort, schicken die Priester diese Kranken zu dem Augenarzte [1]).

Sonne! du bist das rechte Auge der Natur [2]).

XXXI.

Gott des Jahreswechsels! Seele der Welt [3]) Sonne! du bist für das Weltgebäude, was der Ni für Aegypten ist. Was würde aus unserm geliebten Vaterlande werden, wenn es nur einen einzigen Monat, einen einzigen Tag, des heilsamen und fruchtbaren Wassers seines ernährenden Flusses entbehren müßte? Deine Strahlen sind Licht- und Feuerkatarakten, die die Erde befruchten, und ihre Kinder erfreuen.

XXXII.

Die Perl, der Diamant und die Blumen sind Ereignisse eines einzigen deiner Blicke. Ein Strahl von dir ist hinlänglich, um das Gefieder der Vögel

1) In Aegypten hatte jedes Glied, jeder Theil des Körpers seinen Arzt.

2) Mundanus oculus. Marc. Capella. Sextus Empir. adv. Mathem.

3) Macrob. Saturn. I. 18. 19. Somn. Scip. II. 12.

nd die Schuppen der Fische zu mahlen. Das junge
ädchen verdankt dir das Elfenbein seiner Zähne, den
urpur seines halbverschlossenen Mundes, und das
uer seiner Augen. Sonne! du bist der Schöpfer
s Schönen.

XXXIII.

Sonne! Aegyptens Töchter, die von deiner
itze verbrannt sind, könnten dir ihre braune Farbe
rwerfen, die ihre Reize verdunkelt: aber sind sie
shalb minder geliebt? wo ist Hymen fruchtbarer als
i den beyden Ufern des Nils?

Wenn die Erde, die hervorbringende Venus ist [1]),
st du die alles erwärmende, alles belebende Liebe [2]).

XXXIV.

Sonne! mehr als für jedes andere Land hast du
ir Aegypten gethan. Durch dich ist es die Mutter der
ölker [3]), und das Vaterland der Wissenschaften [4])
worden. Fahre fort über unsere Häupter und über
nsern Boden deine täglichen Segnungen auszuschütten.
eyerlich versprechen wir dir, uns nichts zu erlauben,
as die Reinheit deiner Strahlen trüben könnte. Die
inder der Sonne und des Nils, müssen alle weise,

1) Oder Isis.

2) Plutarch. in Amatorio.

3) P. Crinitus, honest. discip. VIII. 3

4) Macrob. Saturn. I, 15.

gut und glücklich seyn. Sonne! sey immer unser großer Kamephis [1]).

XXXV.

Gott Sonne! starker Gott! der du die Welt gemacht hast! der du der Erde Gestalt und Leben giebst, der du vor andern Städten dir Heliopolis erwählet hast! Herr der Diademe [2])! du hast bis jetzt auf die von Mythra [3]), Ramasses und andern Königen deines Aegyptenlandes, dir zu Ehren, in diesen heiligen Mauern, errichteten Denkmahle, mit Wohlgefallen herabgeblickt:

XXXVI.

So fahre denn fort, o Sonne! unser Gott, uns mit deinen schöpferischen Strahlen, deren Sinn bilder unsere Obelisken sind, zu beglücken. König des Feuers [4])! ewiger Vater der Jahrhunderte [5]), der du alles verzehrst und alles hervorbringst! schenke uns täglich dein Licht von Rosch [6]) bis Nepthe [7]).

1) Hüther Aegyptens, in der Landessprache. Jablonski Panth. Aeg. I.

2) Dominus diadematis, qui splendidam facit solis urbem . . . Plin. hist. nat. XXXVI. 8.

3) Plin. hist. nat. XXXIV. 8.

4) Nonnus, Dionys. cant. XL.

5) Orphische Hymne an den Hercules.

6) Erster Tag des Aegyptischen Jahres.

7) Letzter Tag des Jahres.

Die beyden letzten Strophen sind eine beynahe wörtliche Uebersetzung der hieroglyphischen Inschriften auf den Obelisken von Heliopolis. Man sehe Amm. Marc. XVII. p. 100.

Gott, du Inbegriff aller Götter! segne uns und unsere Kindeskinder, wie du gesegnet hast die Väter unserer Väter.

§. LVI.

Fernere Nachrichten über das Sonnenfest. Verschwörung eines Weibes.

Der heilige Zug kam in Cercasorum an, einer Stadt, die in der Gegend erbaut ist, wo der Nil eine beyden Arme öffnet, um Unterägypten bis an das Meer, gleichsam in seinen Schooß aufzunehmen. Hier hatte man eine große Anzahl von Conopeen [1]) für die Weiber errichtet: dieß sind Zelte, um sich vor den, aus den Morästen des Nils erzeugten, Insecten zu schützen. Inwendig sind sie mit bequemen Sitzen versehen.

Seit sehr langer Zeit haben die Priester von Heliopolis den Gebrauch, an diesen Ort zu kommen, um hier feyerlich, in ein geweihtes Gefäß, Wasser zu schöpfen [2]) und es neben dem Käfer, auf den Sonnenwagen zu setzen. Eine Huldigung, welche die dankbare Nation seinen beyden vorzüglichsten Wohlthätern, dem Nile und der Sonne darbringt. Man wiederholte die heiligen Tänze, welche in abgemessenen Schritten, die Bewegung der Gestirne, und die harmonischen Vereinigungen der Planeten und Fixsterne

1) Horat. Od. IX. und die Anmerk. von Dacier. Unsere Kanapes kommen wahrscheinlich aus Aegypten.

2) Coelius Rhodig. lect. antiq. XXVII. 5.

vorstellen. Dieser Theil des Festes war um so glänzender, da der König Amasis den Fluß hinabgefahren war, um ihm mit seinem ganzen Hofe beyzuwohnen. Jede Gondel, welche man im Lande [1]), Baris nennt, ist ein Haus von mehreren Stocken. Die Schiffleute und Bedienten des Fürsten, die Günstlinge und Favoritinnen, alle geschmackvoll gekleidet, bemüheten sich um die Wette, durch übermäßigen Luxus, ihrem Gebieter Ehre zu machen. Ich bemerkte, daß der größte Theil der Anwesenden Amulete in Gestalt von Käfern trug, die aus gebrannter, und mit vielfarbigem Schmelze überzogener Erde verfertigt waren [2]). Amasis hatte eines am Halse hängen, welches aus einem einzigen Edelsteine bestand. Dieß Amulet diente ihm zugleich zum königlichen Siegel. Das Schild des Insectes giebt einen, zu dieser Absicht schicklichen, Griff ab.

Eine ganz vergoldete Barke erwartet den Oberpriester und seine Gehülfen. Amasis, mit Lotos [3] bekränzt, kam ihm entgegen, um ihm bey seinen heiligen Geschäffte Handreichung zu leisten. Der Krug wurde mit ernsthaftem Anstande, in der Mitte des Nils gefüllt, und sogleich auf dem, am Ufer des Flusses haltenden, Wagen gesetzt. Um das Ceremoniel ganz zu beobachten, opferte der Fürst einen goldenen Becher [4]), den man in seinem Namen in den Nil an eine Stelle warf, wo das Wasser eine wirbelförmige Bewegung hat, und eine Art von Strudel bildet.

1) Propert. III. 9. Suidas. Hesych.

2) Caylus antiq. tom. II. in 4to.

3) Hist. acad. insc. tom. II. p. 284. in 12mo.

4) Solinus XXXII.

Der König hatte ein Chor Musicanten mitgebracht, die unaufhörlich die harmonievereichsten musicalischen Stücke spielten. Das ganze Ufer war mit einer ungeheuern Volksmenge besetzt. Der heilige Zug ruhete drey Stunden lang, während welcher der König ein, aus lauter Früchten bestehendes, Gastmahl gab. Das Oberhaupt der Priester weihte die Erstlinge derselben, der Sonne, in einem, aus Thon gebrannten, und mit der schönsten Glasur überzogenem, Gefäße: denn der Gebrauch der gediegenen Metalle war bey diesem Feste verboten, das deswegen angeordnet war, um die Menschen an den Stand der Natur, an die schönen Tage der alten Sittenreinfalt zu erinnern.

Man hatte eine große Anzahl langer Tafeln, so nahe an den Nil gesetzt, daß seine Wellen fast die Füße derselben berührten. Die Priester hatten ihre Tafel für sich, der König die seinigen, unter einem großen und prächtigen Zelte [1]). Ich wurde an diese letztern gezogen. Das Volk, welches sich durch nichts so leicht stören läßt, feyerte diese heilige Schmauserey mit noch mehr Fröhlichkeit als Andacht.

Mitten unter diesen lärmenden Lustbarkeiten, rührte mich ein Gebrauch, der an dem Hofe eines jeden Fürsten eingeführt zu werden verdiente. Amasis, um dieses Fest durch eine löbliche Handlung zu verherrlichen [2]), befahl, verschiedene Gerichte, von der königlichen Tafel bey Seite zu setzen, und sie in die Ge-

1) Lebeau, acad. inf. hist. tom. XX, p. 133. in 12.

2) Plutarch. Agis et Cleom.

fängniſſe zu einigen, mehr Mitleid als Strafe verdienenden, Unglücklichen zu tragen. Dieſer Gebrauch kündigt dem Strafbaren Gnade an. Die Thüren ſeines Kerkers ſtehen ihm offen; von dieſem Augenblicke an iſt er frey.

Während dieſer Handlung der Milde, hängte man zum Zeichen der Freude, an die Zweige der Bäume, welche die Tafeln *) beſchatteten, Kränze von Bärenklau (acanthe) Pomeranzen, und Weinblättern. Auch dieß iſt eine alte Gewohnheit.

Das Gefolge des Zugs ſtellte ſich um die Prieſter herum, um auf das, von ihnen gegebene Zeichen zum Aufbruche bereit zu ſeyn. Der Oberprieſter zögerte nicht lange damit; es beſtand in der Wiederholung des Hymnus an die Sonne, nach vorhergegangener Verwünſchung des Krokodills, des Sinnbilds des Typhon.

Es war nicht ſchicklich für die Prieſter, bis zu Einbruch der Nacht da zu bleiben, um Theilnehmer oder Zeugen der Exceſſe zu ſeyn, welche bey einem großen Haufen, den Vergnügungen der Tafel ſich überlaſſenden Volks, unvermeidlich ſind. Der heilige Zug gieng alſo wieder nach Heliopolis zurück, aber auf einem andern Wege; ſo daß die ganze Reiſe eine Ellipſe, oder einen Kreis beſchrieb: dieſe Figur dient in Heliopolis zur Hieroglyphe, um einige ſcheinbare Unregelmäßigkeiten anzuzeigen, welche das Auge des Beobachters zuweilen in dem Umlaufe der Planeten um die Sonne bemerkt.

*) Hellanicus, hiſt. Aegypt.

Ich stattete dem Priester, welcher mir zum Führer gedient hatte, meinen aufrichtigen Dank ab, und sagte zu ihm, ehe ich ihn verließ: Alle neun Jahr feyern die Griechen auf dem Thebaischen Gebiete in Böotien dem Apoll zu Ehren, ein Fest, welches mit der Feyerlichkeit in Heliopolis viele Aehnlichkeit hat: ein Jüngling, mit einem goldenen Diademe, trägt einen Oehlbaum, auf dessen Wipfel sich eine, mit dreyhundert und fünf und sechzig Lorbeerkränzen gezierte, Kugel befindet. Ein Chor junger Mädchen umringt ihn, und singt Lieder, die Parthenien genannt werden. Oenopheus antwortete mir, indem er sich umdrehte, um sich an den heiligen Zug anzuschließen: unter allen Völkern hat der Grieche das beste Gedächtniß.

Bevor der Oberpriester den Weg nach Heliopolis wieder antrat; entledigte er sich noch eines andern alten Gebrauchs; er überließ den Fluthen des Nils ein kleines Fahrzeug von Rohr, nachdem er zuvor eine Bildsäule des Osiris [1]), eines der Sinnbilder der Sonne, hineingesetzt hatte.

Ich blieb am Ufer, weil mir Amasis einen Platz bey seinen Hofleuten, in einem der Wagen seines Gefolges, angebothen hatte, um nach Memphis zurückzukommen; und untersuchte, während der allgemeinen und heiligen Orgien, verschiedene, meiner Aufmerksamkeit würdig scheinende, Gegenstände. Ich bemerkte die Gestalt der Fahrzeuge, es sind leichte aberdoch

1) St Lemoyne, dissert. theolog. ad luc. Ierem. Dordraci 1700 in 12.

dauerhafte Boote; sie sind aus den Stämmen einer dem Lotus ähnlichen, Pflanze verfertigt. Man theilt diese Stämme in, zwey Cubitus lange, Stücken; verbindet sie unter einander, und ihre innern Fugen werden mit Schilf verstopft und überdeckt. Man verfertigt sie von verschiedener Größe. Sie tragen ganz bequem, in ihrem Mittelpuncte, ein kleines, hölzernes, gemahltes, und nach Umständen vergoldetes [1]) Gebäude; das Innere derselben ist in sehr angenehme Cellen abgetheilt. Das Licht und die frische Luft dringen durch gitterförmige Oeffnungen ein. Das sonderbarste an diesen Nilschiffen ist, daß sich das Steuerruder nicht am Vordertheile, sondern auf der Seite [2]) befindet. Diese Gondeln können bis an zweyhundert Personen fassen [3]), sind aber nur bis Elephantine brauchbar, denn von da an wird der Fluß für sie zu reißend.

Ich wohnte dem Beschlusse des Festes bey; nach Untergang des Gestirns, das die Veranlassung dazu ist, artet es völlig in ein Bacchusfest aus. Die Abwesenheit der Priester von Heliopolis hebt allen Zwang auf; das Beyspiel des Königs war nicht dazu geeignet, die Menge in den Schranken der Mäßigkeit zu halten. Er berauschte sich mit den Anführern seiner Leibwache. Sein mäßigerer Sohn war bereits nach Memphis zu seiner Schwester zurückgekehrt: die Favoritinnen be-

1) Diod. Sic. I. bib. hist.

2) Mosaik von Palestrina. Heliod. Aethiop. V.

3) Maillet, descript. de l'Egypte.

nutzten die Freyheit, die ihnen der zwiefache Umstand der Feyerlichkeit und der Trunkenheit ihres erhabenen Liebhabers gewährte, um andern ihren Wünschen angemessenern, Gehör zu geben. Altazaide, jene Persérin, die den ersten Platz in der Zuneigung, oder vielmehr in der Gewohnheit des Fürsten einnahm, hatte sich von der Tafel entfernt, um sich den Folgen der viehischen Begierden des Amasis zu entziehen. Ich traf sie ganz allein, auf einem etwas entlegenen Spaziergange, in Begleitung einer ihren Frauen, an. Bey ihrer Schönheit und ihrem Stolze, fehlte ihr nichts als das Diadem einer Königin, deren edeln Anstand, ehrfurchtgebietenden Gang und herrschsüchtigen Ansprüche sie schon besaß.

Pythagoras! sagte sie zu mir [1]), als sie mich vorbeygehen sah. Du bist also uns wiedergegeben.

Pythagoras. Prinzessin! kannst du im Circel der Vergnügungen, deren Wahl dir überlassen ist, und deren Schöpferin du bist, einen Fremdling bemerkt haben, der sich so schlecht an einen glänzenden Hof schickt.

Altazaide. Der Schützling eines Königs, und, was mehr sagen will, ein Weiser, läßt überall, wo er sich zeigt, Spuren seiner Gegenwart zurück. — — Hast du deinen Zweck bey den Priestern von Heliopolis erreicht?

1) Die Geschichte erwähnt Altazaidens Project.

Sie sind verschwiegen und zurückhaltend gewesen: trotz der Empfehlung des Königs weisen sie mich an die Priester von Memphis. Ich versahe mich zu einer größern Gefälligkeit von ihrer Seite.

Altazaide. Mich wundert ihr Verfahren nicht.

Pythagoras. Wie so?

Altazaide. Amasis weiß sich nicht genug in Ansehen zu setzen, um sich Gehorsam zu verschaffen, wie sein Rang ihn dazu berechtiget.

Altazaide hielt einen Augenblick inne, um ihrer Kammerfrau, die sie begleitete, ein Zeichen zu geben, worauf diese sich ehrfurchtsvoll entfernte.

Altazaide. Pythagoras, ich habe dich nur ein einziges mal gesehen, und ein einziger Augenblick war für mich hinlänglich, um dich zu beurtheilen. Höre mich an, ich rechne auf deine Verschwiegenheit; oder wenigstens auf deinen eigenen Vortheil, vorsichtig zu seyn. Seit einigen Tagen gehe ich mit einem großen Unternehmen um; es ist eines Weisen würdig, und ich bedarf seiner zur Ausführung. Du bist der Mann, den ich brauche. Fühlst du dich nicht so wie ich mich, bey dem Gedanken an das traurige Loos des Menschengeschlechts, mit Unmuth erfüllt. Nur allein in Aegypten zähle ich gegen dreyßig Millionen Menschen unter dem Scepter welch eines Mannes? — — — du kannst dich selbst davon überzeugen; unter dem Scepter eines Glückspilzes, der sich in dem Schlamme wälzet, und

dessen Buhlerinnen noch mehr Sittlichkeit und Zurückhaltung besitzen, als er.

Pythagoras. Prinzessin!

Altazaide. Fürchte nichts. Wir sind allein und — nun weißt du mein Geheimniß.

Pythagoras. Altazaide! — — — ich bin hier ein bloßer Fremdling.

Altazaide. Ich bin hier ebenfalls fremd. Allein ob ich gleich eine Perserin von Geburt bin, so fühle ich mich doch nichts desto weniger von Mitleiden gegen das Menschengeschlecht durchdrungen, und halte mich für verpflichtet, ihm überall, wo ich es erniedriget und unterdrückt finde, zu Hülfe zu kommen.

Pythagoras. Ich sollte glauben, daß die Aegyptier ihr Joch schon selbst abzuschütteln wissen würden, wenn es ihnen zu schwer auf dem Nacken läge.

Altazaide. Und ich bin der Meinung, daß derjenige kein Weiser ist, der es blos für sich seyn will.

Pythagoras. Altazaide will mich wahrscheinlich auf die Probe stellen. Sie, die dazu gemacht ist, den Hof eines großen Königs zu verschönern, und durch ihre Reize zu bezaubern. Die Ausspenderin seiner Gnadenbezeugungen. — — —

Altazaide. Und, wenn du willst, seine erste Beyschläferin. Aber, wisse, daß ich diese Rolle nur deswegen übernommen habe, um eine andere, einer großen Seele würdigere, zu spielen.

Pythagoras. Solche hohe Projecte schicken sich nicht für einen stillen Verehrer der Wahrheit. Ich würde nur die große Anzahl unsinniger und tollkühner Ehrgeizigen vermehren. Du selbst Altazaide mußt befürchten, dich den Pfeilen der Verläumdung auszusetzen. Man wird sich nie überreden können, daß eine edlere, reinere, uneigennützigere Leidenschaft, als der Ehrgeiz, die einzige Triebfeder der großen Katastrophe sey, mit der du dich beschäfftigst. Ja es wird sogar Menschen geben, welche die Umstände und Verhältnisse, unter denen du dich ihnen darstellen wirst, mit ihren strengen Grundsätzen schwer werden vereinigen können. Verzeih meiner Offenherzigkeit, diese, in ihren Forderungen allzustrengen und stolzen Männer, werden diesen vielumfassenden Plan schon aus dem Grunde verwerfen, weil der Stand derjenigen, die ihn entworfen hat, aufs wenigste — — verdächtig ist.

Altazaide. Was kümmert mich das, was man von mir sagen kann. Wenn die Rede davon ist, Millionen von Menschen zur Freyheit zu führen, was kommt auf den Weg, den man sie einschlagen läßt, und auf die Hand an, welche sie führt! Man wird meinen Namen dereinst in den Tempeln preisen. Pythagoras, laß uns alles wohl erwägen. Persönliche Rücksichten dürfen nicht in Anschlag kommen: wahrscheinlich hat man dir die niedrigen Mittel erzählt, deren Amasis sich bedient

hat, um sich auf den Thron zu schwingen. Aegypten, stolz auf den Rang, den es unter den Nationen behauptet, erröthet vor dem Oberhaupte, das es sich gegeben hat. Es würde ihm seine niedrige Herkunft verziehen haben, wenn er Sorge getragen hätte, sie durch ein würdigeres Betragen in Vergessenheit zu bringen. Amasis ist weder geliebt noch geachtet, er hat nichts gethan, um es zu werden. Die Errichtung einer, aus Fremdlingen bestehenden Leibwache, bringt die Nationaltruppen gegen ihn auf. Dieß ganze, ohnehin von Natur unruhige, Volk [1]), murrt über den Vorzug der Griechen, und über die wenige Achtung, die der Hof für die Landessitten zeigt. Die Priester verabscheuen den Fürsten, und machen eben kein Geheimniß daraus. Du hast in Heliopolis gesehen, mit welcher Achtung sie das königliche Siegel empfangen haben. Der günstige Augenblick ist erschienen, derjenige macht sich um die Menschen verdient, der jede Gelegenheit benutzt, sie frey zu machen. Schon erwartet eine gewisse Parthey nur den ersten Anstoß, um sich öffentlich zu erklären. Und diese Parthey, dieß sey versichert, wird, falls sie Unterstützung braucht, sie bey den benachbarten Mächten finden. Der Persische Hof ist nicht abgeneigt dazu. Da er, aus verschiedenen geheimen Gründen, wider den Amasis eingenommen ist, so wird er auf die erste Nachricht von dem Ausbruche der Unruhen losbrechen.

Pythagoras. Altazaide! und welches sind deine weiteren Absichten.

1) Tertullian charakterisirt die Aegyptier so: gens rixosa erga suos reges.

Altazaide. Man kann nicht wohl vorher. . . . Es wäre nicht das erstemal, daß Aegypten Fremde an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten gestellt hätte; die Nation, zu zahlreich, um an eine Republik zu denken, könnte uns beyden, da wir uns durch einen so ausgezeichneten Dienst um sie verdient gemacht hätten, vielleicht den Platz des, in seine erste Dunkelheit zurückgesunkenen, Amasis anbieten.

Pythagoras. Prinzessin! ich verehre die Kühnheit deiner Entwürfe und bin dir Dank schuldig, daß du mich werth gehalten hast, der Gefährte deines Ruhms und deines Genies zu seyn.

Ich überlasse dir, fügte ich lächelnd hinzu, meinen Theil an dem Throne. Ein Thron liegt nicht in meinen Grundsätzen, wär ich darauf gebohren, so würde ich eilen, von ihm herabzusteigen. Verfolge ohne mich die große und schlüpferige Bahn, die du zu durchlaufen strebst, und mache mich nicht von dem schmalen Pfade abwendig, den mir die Natur angewiesen hat.

Man kam, um uns die Rückreise des Königs nach Memphis anzuzeigen. Altazaide sagte zu mir im Weggehen: „ich glaubte die Weisen hätten mehr Festigkeit"

„Sey zufrieden, wenn sie verschwiegen sind," antwortete ich ihr.

Diese Unterhaltung, ohne mich eben wegen der Folgen zu beunruhigen, leitete mich auf Betrachtungen

über die Ursachen der politischen Revolutionen. Ein König von Persien ist auf einen König von Aegypten eifersüchtig. Da er es nicht wagt, sich den ungewissen Ereignissen eines offenbaren Kriegs auszusetzen, so giebt er einer jungen, schönen und unternehmenden Frau den Auftrag, ihn zu rächen: Perserin! sagt er zu ihr, suche dir an dem Hofe des Amasis Zutritt zu verschaffen; berausche ihn mit dem Becher des Vergnügens. Mache ihn zugleich seinen Unterthanen verhaßt und verächtlich. Blicke dann um dich, um einen jungen Ehrgeitzigen zu finden, den du für deine Absichten gewinnen kannst. Schlage den Mißvergnügten ein Oberhaupt vor, und benachrichtige mich von dem Zeitpuncte, in welchem die Verschwörung ausbrechen soll. Ich zeige mich an der Gränze, und, während man den ersten Streich gegen die Person des Königs führt, so unterstütze ich mit meinen Waffen die Parthey der Insurgenten. Nun lasse ich der Nation die Wahl, zwischen einem Bürgerkriege, oder einem neuen Herrscherreiche. In beyden Fällen bin ich Sieger; und das Volk des Nils wird mir zinnsbar oder — vernichtet.

Dieß war, aller Wahrscheinlichkeit nach, der von dem Könige von Persien entworfene Plan, und seine Ausführung war kein bloßes Hirngespinnst. So befanden sich also zwanzig Millionen Menschen, die älteste Nation, und das schönste Land der Erde, in den Händen einer Buhlerin, und der Willkühr eines jungen Abentheurers überlassen. Das Schicksal Aegyptens hieng an dem Faden einer Weiberintrigue. Ach! alles was sein guter Genius thun konnte, war das Ziel seiner Glückseligkeit in etwas zu verlängern; nur wenige Jahre noch, und

der Nil floß unter den harten Gesetzen eines fremden Despotismus.

Um diese, sich mir aufdrängenden, politischen Ideen zu zerstreuen, bestieg ich am folgenden Morgen, mit Anbruch des Tages, einen benachbarten Felsen von Memphis; hier suchte ich mir, bey Aufgange des großen Gestirns, die vorzüglichsten Strophen des, in dem Tempel von Heliopolis gesungenen, Hymnus an die Sonne ins Gedächtniß zu rufen. Von meinem Gegenstande hingerissen, überraschte ich mich mit einemmale als Nebenbuhler der heiligen Dichter Aegyptens, der ihre Gedanken mit den seinigen bereichern wollte. Wenn die Dichtkunst wundervoller Gegenstände, erhabener Vorstellungen, prächtiger Schauspiele bedarf, kann sie glänzendere, abwechselndere, majestätischere Bilder finden als in der Sternkunde? wo ist die Natur ehrwürdiger, als in ihrem Planetensystem? heißt es nicht die Musen ihrer wahren Bestimmung nähern, wenn man die Töne der Leyer, der Harmonie der Himmelskörper weiht? Bey dem Anblicke der Erscheinungen, welche uns das ätherische Gewölbe täglich darbietet, entflammt sich die Einbildungskraft, der Enthusiasmus wird erweckt, und der, zur Höhe seines Gegenstands begeisterte Dichter, wird, gleich ihm, erhaben. Wer könnte wohl beym Anbruche der Morgenröthe schläferig bleiben? wer fühlt sich nicht in Gegenwart des Gestirns, welches dem Tage vorsteht, neu belebt? und welcher Wanderer kann sich einer sanften Schwermuth erwehren, wenn er in einer schönen Sommernacht beym milden Licht des silbernen Mondes seinen Weg dahin wandelt.

Die Sternkunde gehört ganz besonders der Dichtkunst an: bey allen andern Gegenständen, die sich unserer Bewunderung, oder unserer Dankbarkeit darbieten, hat die Dichtkunst die übrigen Künste zu Nebenbuhlern. Die Mahlerey, die Bildhauerkunst, machen, gleich ihr, auf die Nachahmung der Natur Anspruch: aber wer anders als ein Dichter kann uns einen Begriff von der Bewegung der Gestirne machen? wie wollte uns der Bildhauer einen Kometen vorstellen [1]), welcher Mahler würde es unternehmen, die Gesetze und die Dauer einer Finsterniß zu bestimmen, auf ihre Ursachen zurückzugehen, und ihren Eindruck dem Auge, oder der Seele eines noch rohen, oder auch schon halbgebildeten Volks zu versinnlichen?

Und doch giebt es noch kein, eines solchen Gegenstandes würdiges Gedicht. Göttlicher Homer! warum hast du die Sonne, dem tapfern Achill und selbst dem weisen Ulysses nicht vorgezogen! doch vielleicht haben wir Ursache darüber froh zu seyn. Nur erst seit Kurzem hat die Sternkunde in Griechenland einige Riesenschritte gemacht: früher würden die Musen nur Irthümer verewigt haben. Der gute Hesiodus ist kein Sternkundiger. Hätten indessen die Dichter, welche ein musikalischeres Gehör als die übrigen Menschen haben, uns nicht die harmonischen Bewegungen des Planetenhimmels versinnlichen können? Laßt uns jedoch auch zugeben, daß die Natur der Töne, welche das Concert der

1) Wie einseitig! — wie halbwahr! — Könnte man nicht mit eben so vielem Rechte fragen, kann die Dichtkunst mit gleicher mathematischer Genauigkeit die Bahnen und Entfernungen der Himmelskörper dem Auge anschaulich machen, wie die Zeichenkunst?

Anm. d. Ueb.

Gestirne hervorbringen muß, dem menschlichen Ohre nicht angemessen seyn kann.

Einige Tage darauf erstattete ich dem Könige Bericht von der Aufnahme, die mir in Heliopolis wiederfahren war, und bat um die Erlaubniß, mich noch einmal des Insiegels seiner Kronen bedienen zu dürfen, um bey dem geheiligten Collegium der Priester in Memphis Zutritt zu erhalten.

„Habe Geduld," antwortete mir Amasis. „Die Lehre der Priester ist ihr Eigenthum. Ich habe kein Recht darauf. Ich kann sie blos einladen, die Fremden, für die ich mich verwende, gefällig aufzunehmen. Polykrates dein Gebieter ist glücklicher. Die Priester von Samos würden das niemals wagen, was sich die Aegyptischen erlauben. Vor Sesostris Zeiten war es noch viel schlimmer. Es ist einer gesunden Politik gemäß, sie zu schonen. Sie können auf dem Haare [1]) des Ochsen Apis den Ausspruch des Himmels lesen, der meinen Sohn der Thronfolge beraubt. Altazaide hat dich bemerkt und von dir mit mir gesprochen. Sie ist kein gemeines Weib."

Altazaide kam in diesem Augenblicke. Amasis ließ uns allein, um zu opfern. „Pythagoras" sagte sie jetzt zu mir „beharrst du noch immer auf deinen Gesinnungen?

1) Plutarch. de Isid. et Os.

Pythagoras. Man verändert seine Grundsätze nicht von einem Tage zum andern.

Altazaide. Hier ist von keinem neuen Systeme die Rede. Weißt du, warum die Nationen nicht glücklicher sind? deswegen, weil die Weisen zu wenig Ehrgeiz haben.

Pythagoras. Aber dann würden sie keine Weisen mehr seyn.

Altazaide. Setze deine gelehrten Speculationen fort. Ordne die Bewegung der Planeten, und laß deine Nebenmenschen in Zerrüttung gerathen. Ich bin indeß doch immer der Meinung gewesen, daß man sich mehr mit dem Glücke der Erden, als mit dem Zustande des Himmels beschäftigen müsse.

Pythagoras. Die Menschen sind nicht so leicht zu bessern, als die übrigen Thiere; man verliehrt seine Mühe, wenn man sie glücklicher machen will, als sie sind

Altazaide. In Persien ist ein zweyter Zoroaster aufgetreten [1]), der weniger bedenklich ist, als du.

Pythagoras. Ich beneide ihn weder um seinen Ruhm, noch um seinen Erfolg.

Altazaide. Die Geschichte wimmelt von politischen Revolutionen.

1) Anquetil. Zend Avesta, vom Anfang.

Pythagoras. Welche fast alle zum Vortheile Weniger veranstaltet worden sind. Der große Haufen blieb, was er war.

Altazaide. Was geht uns der gemeine Haufe an! Sein Loos muß dem unsrigen untergeordnet seyn; und das höchste Ziel seiner Wünsche kann keinen andern Zweck haben, als unter Oberherren zu stehen, die ihn mit Milde behandeln.

Pythagoras. Ich bin nicht gesonnen, meine Ruhe für ein so wenig befriedigendes Resultat aufs Spiel zu setzen. Eine andere Laufbahn öffnet sich vor mir; erlaube mir, meine Kräfte zu Erreichung eines andern Ziels anzustrengen, das mir ehrenvoller scheint, und weniger gefährlich ist.

Altazaide. Pythagoras . . .

Pythagoras. Ich bin im niedern Stande gebohren, laß mich darinnen leben und sterben.

Altazaide. Leb wohl, Pythagoras.

„Vor allen Dingen" fügte Altazaide hinzu, indem sie den Zeigefinger auf ihre geschlossenen Lippen legte, „vergiß nicht, dem Harpokrates zu opfern."

Ende des Ersten Theils.

Laenge von Ferro.
KARTE
ZU DEN
REISEN
DES
PYTHAGORAS.
entworfen
Bürger MENTELLI
Mitglied des National Institutes
EUROPÆISCHES SARMATIEN
ASIATISCHES SARMATIEN
PONT EUXIN
MOESIEN
MACEDONIEN
ADRIATISCHES MEER
DISCHES MEER
LIBYEN
ÆGYPTEN
ÆTHIOPIEN
ARABIEN
BABYLONIEN
CHALDÆA
ASSYRIEN
MEDIEN
PERSIEN
PERSISCHER MEERB
CARMANIEN
GEDROSIEN
DRANGIANIEN
ARIEN
BACTRIANEN
SOGDIANEN
MARGIANIEN
CHORASMIEN
BARKANIEN
SCYTHIEN
INDIEN
DISSEITS DES GANGES
ERYTHRÆISCHES MEER
TAPROBANE